DAS SPRICHWORT ALS PRAKTIKUS

Ida von Düringsfeld




VE RI
TAS

Das

Sprichwort als Kosmopolit.

Von

Ida von Düringsfeld.

Dritter Band.

Leipzig,

Hermann Fries.

1863.

Das

Sprichwort als Humorist.

Von

Ida von Düringsfeld.

Leipzig,

Hermann Fries.

1863.

Verzeichniß der Abkürzungen.

äth.	bedeutet:	äthiopisch.
äg. ar.	=	ägyptisch-arabisch.
afr.	=	afrikanisch.
agr.	=	altgriechisch.
al. ar.	=	algierisch-arabisch.
alb.	=	albanesisch.
anh.	=	anhaltisch.
ar.	=	arabisch.
b.	=	bergamaskisch.
ba.	=	baskisch.
bs.	=	bosnisch.
bulg.	=	bulgarisch.
cz.	=	czechisch.
chin.	=	chinesisch.
cors.	=	corsisch.
d.	=	deutsch.
dä.	=	dänisch.
d. r.	=	deutschrussisch.
E.	=	Ewe-Sprache (Afrika).
Eif.	=	Eifel.
engl.	=	englisch.
esth.	=	esthnisch.
eur.	=	europäisch.
fin.	=	finnisch.
frl.	=	furlanisch (Friaul).
frs.	=	nordfriesisch.
frz.	=	französisch.
g.	=	galizisch.
h.	=	holländisch.
hbr.	=	hebräisch.
hd.	=	hindostanisch.
Hlg.	=	Helgoland.
hlst.	=	holsteinisch.
Hrz.	=	Harz.
Hrzg.	=	Herzegowina.
ill.	=	illyrisch.
isl.	=	isländisch.
it.	=	italiänisch.
kass.	=	kassubisch.
klr.	=	kleinrussisch.
kr.	=	krainerisch.
kro.	=	kroatisch.
l.	=	lombardisch.
lapp.	=	lappländisch.
lat.	=	lateinisch.
les.	=	lesignanisch (auf Lesina).
lett.	=	lettisch.
lit.	=	litauisch (preußisch-litauisch).

ls.	bedeutet:	lausitzisch.
m.	=	mailändisch.
ma.	=	magyarisch.
mod.	=	modovinisch.
Mrk.	=	Grafschaft Mark.
neg. engl.	=	Negerenglisch.
neg. frz.	=	Negerfranzösisch.
ngr.	=	neugriechisch.
nls.	=	niederlausitzisch.
ols.	=	oberlausitzisch.
or.	=	orientalisch.
oschl.	=	oberschlesisch.
p.	=	polnisch.
parm.	=	parmesanisch.
Pat.	=	Patois der französischen Schweiz.
pers.	=	persisch.
Pic.	=	Dialekt der Picardie.
piem.	=	piemontesisch.
plattd.	=	plattdeutsch.
port.	=	portugiesisch.
prov.	=	provençalisch.
r.	=	russisch.
rom.	=	Dialekt der Romagna.
s.	=	serbisch.
sa.	=	sardinisch.
scho.	=	schottisch.
schw.	=	schwedisch.
schwb.	=	schwäbisch.
schwei.	=	schweizerisch.
sic.	=	sicilianisch.
sl.	=	slavisch.
slo.	=	slovakisch.
slov.	=	slovenisch (Kärnten).
smg.	=	samogitisch (polnisch-litauisch).
sp.	=	spanisch.
t.	=	toskanisch.
ta.	=	tamulisch.
tat.	=	tatarisch.
tsch.	=	tscheremissisch.
tschu.	=	tschuwassisch.
tü.	=	türkisch.
v.	=	venetianisch.
vl.	=	vlämisch.
wal.	=	walachisch.
wstph.	=	westphälisch.

---

a.	bedeutet:	auch.
g. ä.	=	ganz ähnlich.
u.	-	und.

Inhalt.

Das Sprichwort als Humorist.

Wo Nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren,

(d.) [1])

sagt das Sprichwort als Humorist, und welche Wahrheit wäre wahrer, als diese? Mache man doch eine gute Mahlzeit, wenn man von einem Freunde zu einem „Gericht Gerngesehen," d. h. zu einer Absicht von Schinken und zu einer Idee von Kartöffelchen eingeladen wird! Schneide doch ein unglückseliges Fräulein aus einem vergangenen Kleide eine gegenwärtige Toilette von zwanzig Ellen im Umfang heraus! Verlange man doch Herz, wo keines ist, Gesinnung, wo es keine giebt, Treu' und Glauben, wo sie nicht sind! Doch wozu die Beispiele anhäufen? Der Spanier erklärt uns kurz und bündig:

Wo Nichts ist, muß man Nichts suchen,

denn:

Wo Nichts ist, ist Nichts zu haben. (engl.) [2])

---

1) Wo Nichts zu haben ist, muß der König sein Recht verlieren. (engl.)
Wo es Nichts giebt, verliert der König seine Rechte,
oder:
Wo Nichts zu haben ist, verliert der König seine Abgaben. (frz.)
Wo Nichts ist, bedarf auch der Zar Nichts. (kro.)

2) Wenn's im Vorrathshause alle ist, ist's auch vor der Haus-

Wo Nichts ist, nimmt selbst der Tod Nichts; (cz.) [1])

ja:

Wo Nichts ist, nimmt selbst Gott Nichts. (klr.; g. ä. r.) [2])

Zum Glück, wenigstens zum Glück für unser Buch, befindet sich der Humorist keineswegs in diesem Fall. Im Gegentheil, er hat über das Thema des „Nichts" einen ganzen Vorrath von Sprüchen, von denen einer immer unwiderleglicher, als der andere ist.

Wo es kahl ist, kann man Nichts ausraufen. (d.) [3])

Einem Feldstein kann man nicht die Haut abziehen. (h.) [4])

Es ist schwer ein Ei scheeren. (engl.) [5])

Der Krebs hat kein Fett. (lett.) [6])

Was kann ein Hund aus dem Laden eines Grobschmieds forttragen? (pers.)

---

thür alle, (wo die Sklaven ausgetheilt bekommen). (neg. engl.)
Es kann aus dem Sack nur kommen, was d'rinnen ist. (frz.)
Wo Nichts innen ist, da geht Nichts aus. (d.)
Wer Nichts hat, kann Nichts geben. (kro.)
Man muß nicht vom Armen, indem man ihn schlägt, Steuern verlangen. (ta.)

1) Was nimmt der Tod aus der leeren Stube? (fin.)

2) Selbst Gott nimmt Nichts, wo du Nichts hast. (p.)

3) Von einem Glatzkopf ist schwer Haar zu rupfen. (dä.)
Es ist schlecht kämmen, wo kein Haar ist. (h.)

4) Alle Menschen auf Erden könnten noch keinen Schleifstein schinden. (d.)

5) Scheere das Ei und nimm sein Haar. (ngr.)
Finde den Hasen und zieh' ihm die Hosen aus. (alb.)
Es ist schwer, Beinkleider von einem Hochländer zu bekommen. (engl.) (Die Tracht der schottischen Hochlande bestand bekanntlich in einem Röckchen, nackten Knieen und Strümpfen.)
Nicht fürchtet der Deutsche, daß er seine Unterhosen verliere. (mag. u. s.)
Denn:
Haben wird der Sachse Hosen, aber ich weiß nicht: wann. (bs).

6) Nimm Wolle von Krebsen. (esth.)

Es ist bös essen, wo kein Brod ist. (d.) (Brod im Sinne der Schrift, als die ganze tägliche Nahrung und Nothdurft genommen. [1])

Ohne Mehl läßt sich kein Brod backen. (it.) [2])

In kalten Oefen bäckt man kein Brod. (d.) [3])

Aus leerem Stroh läßt sich kein Weizen dreschen. (dä.) [4])

Mit Nichts kann man kein Haus bauen. (d.) [5])

Ohne Geld zahlt man den Wirth nicht. (it.) [6])

Mit leerer Hand fängt man keinen Falken. (d.) [7])

Wo die Küche fehlt, sammeln sich keine Gäste. (lett.) [8])

Wenn du keine Finger hast, kannst du keine Faust machen. (neg. engl.) [9])

Schlecht kann pfeifen, wem die Oberlippe fehlt. (engl.)

Ohne Federn fliegen ist nicht leicht. (lat.) [10])

---

1) Schwer ist zu essen, wenn Nichts da ist. (cz.)
Der Diener Gottes fastet, weil er Nichts zu essen hat. (ngr.)
Ohne Brod ist schlecht gastiren. (d.)
2) Brod bäckt man nicht ohne Mehl. (d.)
Es ist gut backen ohne Mehl! (scho.)
3) In den kalten Ofen ist übel blasen. (d.)
4) Im trocknen Holz sammelst du nicht Laub. (r.)
5) Aus Nichts wird Nichts. (dä.)
6) Samson war ein starker Mann, aber er konnte nicht zahlen, eh' er Geld hatte, (engl.)
und:
Aus ledigen Taschen ist schlecht Geld zählen. (d.)
7) Leere Hände locken keine Falken. (engl.)
Umsonst fischt man, wenn die Angel keinen Köder hat. (it.)
8) So lange du kein Holz behauest, fallen keine Späne ab. (neg. engl.)
9) Der Deutsche sagt herausfordernd:
Mach' mir eine Faust, wenn du keine Finger hast!
Dann setzt er hinzu:
Wer keine Hand hat, kann keine Faust machen.
10) Der Italiener behauptet sogar:
Man kann nicht fliegen ohne Flügel,
was der Engländer lakonisch bestätigt:
Kein Fliegen ohne Fittiche;

Schlecht kann laufen, wer nicht gehen kann. (engl.)

Es ist schlimm, eine Krähe mit einer leeren Schleuder tödten. (engl.)

Mit einem todten Falken jagt man nicht einmal einen Raben. (r.)

Es muß Wasser da sein, wenn das Kalb ertrinken soll. (h.) [1])

Die Henne hat Nichts zu trinken, wo soll sie's hernehmen, um sich die Füße zu waschen? (neg. engl.)

Die Kröte hat kein Hemde und soll Unterhosen tragen? (neg. frz.) [2])

Das sind entschieden ungerechte Zumuthungen, welche den beiden armen „Viechern" gemacht werden. Freilich, wenn die Henne das nöthige Wasser und die Kröte das nöthige Hemd hätte, da könnten sie ein Uebriges thun, aber das ist's ja eben mit dem Wenn! Das Sprichwort hat schon Recht:

Wohl Mancher söffe das ganze Meer,
Wenn nur kein Wenn und Aber wär'! (d.) [3])

Wenn das Wenn nicht wäre, fehlte Nichts, (cz.) — wäre Alles gut. (p. u. cz.)

Wenn's Wenn nicht wär', wär' mancher Bauer ein Edelmann,

oder:

so wär' mein Vater ein Rathsherr. (d.) [4])

Mit einem Wenn steckte man Paris in eine Flasche, (seine Tasche). (frz.)

---

der Russe sagt in gleicher Bedeutung:
Wer kein Pferd hat, muß selbst in Constantinopel zu Fuß gehen.

1) Es ist übel schleifen ohne Wasser. (d.)

2) Das ist ein Leiden! sagte Hummel, konnte den Rock nicht ankriegen und hatte keinen. (plattd.)

3) Alles wär' gut, wär' kein Aber dabei. (d.)

4) Wenn das Wörtlein Wenn nicht wär',
Wär' mancher Bettler ein reicher Herr. (d.)

Wenn das Aber nicht wäre, stände Mancher in gutem Ruf. (d.)

's ist ein Mann wie David, hätt' er nur 'ne Harfe. (h.) [1])

Wenn ich hätte, was ich nicht habe, könnt' ich, was ich nicht kann. (olſ.)

Wenn ich nur Mehl hätte, würd' ich Eier borgen und Kuchen backen, aber es fehlt mir an Fett. (wal.) [2])

Es fehlt ihm Nichts, als der Kohl, wenn er nur Speck dazu hätte. (d.) [3])

Wenn ich Maisbrei hätte, würd' ich Früchte essen. (neg. frz.)

Das Bier wär' gut, hätte die Sau nicht den Zapfen gezogen. (d.) [4])

Wenn die arme Katze Flügel hätte, so würde sie das Geschlecht der Sperlinge von der Erde vertilgen, (perſ.) [5])

aber:

Lassen ist gut, wenn man's nicht thun kann. (h.)

In diesem resignirenden Sinne sagt der Deutsche:

Ich hätte mich gern gewärmt, aber ich konnte nicht zum Ofen;

der Engländer:

---

1) Hans wär' ein Gentleman, spräch' er nur Französisch. (engl.) (Aus der Zeit, wo man in England nur mit Französisch-parliren „fein" sein konnte.)
Es ist ein Hund, wenn er nur einen Schwanz hätte. (d.)

2) Wenn meine Mutter Mehl hätte, so würde sie Kuchen backen. (ba.)
Wenn wir so viel Mehl hätten, wie wir keine Butter haben, so würden wir für die ganze Welt Buchteln backen. (cz.) (Buchteln, richtiger Buchten, nach dem czechischen buchty, runde, in Schmalz gebackene Kuchen mit Pflaumenmus in der Mitte.)

3) Wie gern frißt die Katze Wurst, wenn sie nur die Haut hätte! (d.)
Die Augen möchten gern essen, aber der Mund kann nicht. (cz.)

4) Das Wasser wär' gut, hätt' es der Hahn nicht verschüttet. (d.)

5) Gesetzt, es gäbe nur Schildkröten und Schnecken, dann knallte nie eine Flinte im Walde. (afr.)

Hans würde sich die Nase wischen, wenn er nur eine hätte,

und:

Er möchte gern fliegen, aber ihm fehlen die Flügel;

der Russe:

Das Vögelchen möchte gern früh singen — schade, daß die Katze es gefressen!

der Neugrieche:

Wenn unsere Großmutter männlich wäre, so würden wir sie Großvater nennen,

und der Pole:

Wenn die Frau Muhme Läuse hätte, so wäre sie der Herr Vetter,

ein Spruch, der zu dem Schlusse berechtigt, die Frauen Muhmen dürften sich besser kämmen, als die Herren Vettern.

Und wenn das „Wenn“ nun ein Mal da ist und das „Nichts“ auch, so führt das Sprichwort logisch und glänzend den Beweis, es könne auch gut sein, wenn Nichts da sei, denn, sagt es:

In eine leere Scheuer kommt keine Maus. (d.) 1)

Ein Bettler kann nie Bankerott machen. (engl.) 2)

Armuth ist auslagefrei. (d.)

Wer kein Vieh hat, schläft fest. (hd.) 3)

Wo keine Ochsen sind, ist die Krippe rein. (d.)

---

1) Die Ameisen gehen nicht in leere Scheuern. (it.)
Neid kriecht nicht in leere Scheuern. (d.)

2) Nichts haben, erspart viel. (h.)
Wer kein Geld hat, braucht nicht zu Markt zu gehen, (dem entfällt keine Münze, dem fällt es nicht durch die Finger.) (d.)

3) Ein Töpfer schläft fest, denn seinen Thon werden keine Diebe stehlen. (hd.)

Ein leerer Beutel ist der sicherste Paß. (h.)

Der Nackte fürchtet nicht den Raub, (klr.) [1])

denn:

Zehn Räuber nehmen einem Nackten Nichts, (p.) [2])

und nicht minder richtig heißt es:

Einem gehenden Manne nimmt man kein Pferd. (d.)

Wer keinen Kopf hat, der braucht keinen Hut. (engl.) [3])

Wer kein Ohr hat, dem kann man keines abschneiden. (d.) [4])

Leicht ist's, den Kahlen zu scheeren. (s.) [5])

Wer in der Newa ertrank, ist vor dem Ertrinken im Meere sicher. (r.) [6])

Du kannst mir keinen Fischteich in Brand stecken. (d.)

Von einem nackten Baume
Bläst der Wind keine Pflaume. (dä.)

Wer auf der Bank schläft, den sticht weder Heu noch Stroh. (d.) [7])

Nichts braucht kein Salz, (it.) — keine Schlupfwinkel. (d.) [8])

---

1) Ein Nackter ist nicht noch zu plündern. (mag.)
Der Arme und der Nackte können nicht beraubt werden. (ba.)
Der Neugrieche sagt von Jemand, der sehr armselig aussieht:
Seiner Kleidung nach braucht er den Dieb nicht zu fürchten.

2) Tausend Reiter können einen Nackten nicht plündern. (tü.)
Tausend bekleidete Männer können einen Nackten nicht auskleiden. (ngr.)
Wo Nichts ist, nimmt sogar das Hochwasser Nichts. (it.)

3) Wer keine Nase hat, bedarf keines Schnupftuches. (r.)
Wer keine Hand hat, braucht keinen Handschuh. (lett.)

4) Mit diesem (Messer) wird dem die Nase nicht abgeschnitten werden, dem die Nase abgeschnitten worden ist. (hd.)

5) Ein kahler Kopf ist bald geschoren. (engl.; g. ä. klr. u. cz.)

6) Der Ertrunkene fürchtet das Naßwerden nicht. (alb.)
Ein Blinder kann nicht blind werden. (d.)
Wie willst blenden du den Blinden?
Wie betäuben du den Tauben? (fin.)

7) Schweinsfedern stäuben nicht. (plattd.) Ob sie darum den Daunenfedern vorzuziehen sein dürften?

8) Mit Nichts bereitet man sich gut auf die Fasten. (d.)

Wer Nichts trägt, dem fällt Nichts herunter. (frz.) [1])

Genug:

Nichts haben, Ruhe haben. (d.)

Nur meint das Sprichwort nach einiger Ueberlegung:

Nichts haben, ist ein ruhig Leben, aber Etwas haben, ist auch gut; (d.)

und wir sind völlig seiner Ansicht, denn:

Etwas ist besser, als gar Nichts.

(d., engl., dä. u. s.) [2])

Ja, selbst:

Schlecht ist besser, als gar nicht, (neg. engl.) [3])

denn:

Etwas hat einen gewissen Geschmack, (engl.) [4])

das ist gar nicht zu leugnen, und so ist's denn unzweifelhaft:

---

1) Wo Nichts ist, reißt Nichts. (d.)
Wer Nichts sagt, lügt niemals. (frz.)

2) Besser Ichts, denn Nichts. (d.)
Es geht Nichts für ein gut Butterbrod: es ist besser, als den ganzen Tag gar Nichts. (d.)
Besser ein kleiner Fisch,
Als gar Nichts auf dem Tisch. (d.)
Besser ein kleiner Fisch, als eine leere Schüssel. (engl.)

3) Ein schlechter Busch ist besser, als das offene Feld. (engl.)
Besser ist ein schlechter Knochen, als keiner. (h.)
Ein schlechter Freund (Ausweg) ist besser, als keiner. (engl.)

4) Ein halber Morgen ist gut Land. (engl.)

Besser Kleienbrod essen, als keins. (ba.) [1])

Weiter ist:

Besser etwas von einem Pudding, als nichts von einer Pastete (engl.)

und:

Besser halb Ei, als eitel Schale. (d.) [2])

Endlich finden wir noch:

Besser eine Maus im Topfe, als gar kein Fleisch. (scho.) [3])

Besser eine dürre Mähre, als ein leeres Halfter. (engl.) [4])

Besser ein irdener Topf, als ein porzellanener Scherben. (r.)

Besser ein bloßer Fuß, als gar keiner. (engl.)

Lieber eine platte Nase, als gar keine. (lett.)

Besser ein spätes, als ein unfruchtbares Jahr. (frz.)

Auf eine drollig unvermuthete Weise wird plötzlich der Holländer ideal, und spricht feierlich:

Lieber eine gute Hoffnung, als ein schlechter Besitz;

aber darin ist der Plattdeutsche, dient er gleich mit Mynheer in der Zukunftsarmee des Dietschen, dieses neuen Bruderfeindes des Deutschen, einer völlig entgegengesetzten Meinung, denn, sagt er sehr launig:

„Hätt' ich" ist ein armer Mann. [5])

---

1) Besser ist hartes Brod, als keines. (sp.)
Ein halber Laib ist besser, als gar kein Brod. (engl.)
Besser ist halbes Brod, als Alles missen. (isl.)
Besser ist selbst ein schwarzes Brod, als eine leere Tasche. (f.)

2) Ein halb Ei ist besser, als die ledige Schale. (wstph.; g. ä. engl. u. d.)

3) Besser eine Mücke auf der Supp', als gar kein Fett. (Eif.)

4) Es ist besser, demüthig geritten, als stolz zu Fuß gegangen. (Eif.)

5) „Habe gehabt" ist ein armer Mann, (auch wohl mit dem Zusatz: „Hab's gewußt" ist ein dummer). (d.)

Humoristisch fügt der Engländer hinzu:

„Hätt' ich" ist gut ohne Senf,

was der Schotte also abwandelt:

„Hätt' ich" war niemals gut ohne Knoblauch.

Mynheer vernimmt das Alles, kommt wieder zu seinem praktischen Verstande, und macht sich nun seinerseits gravitätisch lustig über das unglückliche Wesen: „Hätt' ich."

„Hätt' ich" kam zu spät; [1])

„Hättechens" Kinder gedeihen nicht, (waren niemals reich),

und:

Wenn „Hätt' ich" kommt, ist „Hab' ich" weg.

Nur muß man leider sagen:

„Hätt' ich" ist ein böser Vogel, „Hab' ich" ist ein guter. (d.) [2])

Darum:

Besser ein dürrer „Hab' ich," als ein fetter „Hätt' ich," (d.) [3])

oder:

Hütet Euch vor: „Hätt' ich's gewußt!" (engl.)

„Wenn ich es gewußt hätte," kommt immer hinterd'rein. (neg. frz.)

1) Hierbei muß der Construction wegen ein Sprichwort im holländischen Original stehen:

Had gy voor uw vaêrken gekomen, gy had mischien uw moêrken gekregen, d. h.:

Wär't Ihr vor Euerm Väterchen gekommen, Ihr hättet vielleicht Euer Mütterchen bekommen.

2) „Hab' ich" ist ein besserer Vogel, als „Hätt' ich." (d.)

„Hab' ich" ist ein schöner Vogel, „Hätt' ich" ist nur ein Nestling. (d.)

„Hab' ich" ist ein reicher Mann, „Hätt' ich" ist ein armer. (d.)

3) Der „Hab' ich" war allzeit besser, als der „Hätt' ich." (d.)

Besser ist ein „Hab' ich." als zehn „Hätt' ich." (h.)

Auch:

Ein „Gewiß" ist besser, als zehn „Ungewiß." (d.) [1])

Ein „Da!" ist besser, als zwei „Du sollst haben!" (frz.; a. port.) [2])

Ein „Nimm hin!" ist besser denn zehn: „Helfgott!" (d.) [3])

Besser ein: „Haltfest!" als tausend: „Geh' und hol' dir's." (s.)

Besser heute ein Mal, als morgen zwei Mal. (cz.)

Kurz, um mit einem allbekannten Spruche zu reden:

Ein Sperling in der Hand ist besser, als zehn 'auf dem Dache. (d.)

Für den nämlich, welchem der Sperling überhaupt etwas gilt. Das Sprichwort scheint ihn als voll anzunehmen, denn fast in allen Zungen läßt es sich über das Glück aus, ihn in der Hand zu haben.

Der Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache. (ols.) [4])

---

1) Gewiß geht vor Ungewiß, (d.)
denn:

Wer's Ungewiß will nach Hause führen,
Der kann's Gewisse vom Wagen verlieren. (d.)

Deshalb sagt der Isländer:
Besser ist Wenig gewiß, als Vieles ungewiß.

2) Besser ein Mal: „Da hast du," als zwei Mal: „Du sollst haben." (wal.)
Ein Haben ist besser, als zwei Kriegen. (d.)
Ein Haben gilt mehr, als zwei: „Du wirst haben." (frz.)
Mit: „Ich werde, ich werde," hab' ich mich nie begnügt; besser ein: „Da!" als zwei: „Ich werde dir geben." (sp.)
Ein: „Da habt Ihr," ist besser, als zehn: „Ihr sollt haben." (h.)

3) Besser ein: „Da!" als hundert: „Nimm, nimm!" (it.)
Es ist besser: „Häßlicher, essen wir!" als: „Schöner, was werden wir thun?" (Pic.)

4) Besser einen Spatz in der Hand, als eine Taube (einen Storch) auf dem Dache. (d.)

Besser ein Sperling in der Hand, als ein Storch auf dem Dache. (cz.) [1]

Besser in der Hand einen Sperling, als auf dem Dache einen Kranich. (lat.) [2]

Besser einen Spatz in der Hand, als ein Rebhuhn in der Luft. (d.) [3]

Ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Pfauhahn in der Erwartung. (pers.) [4]

Besser ein Sperling im Busen, als hundert Hühner im Hofe des Pfarrers. (v.)

Erst nach dem Sperling kommen auch andere Vögel an die Reihe, zuvörderst der Qualität, dann der Quantität nach:

---

1) Ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Storch in der Luft. (dä.)

2) Besser ein Sperling in der Hand, als ein Kranich im Walde. (cz.)

Ein Sperling in der Hand (ein Wurm in meiner Hand) ist besser, als ein Kranich (Falke) in der Luft. (pers.)

Besser ein Sperling in der Hand,
Als ein Kranich, der fliegt über Land. (d.)

Der Sperling in der Hand ist besser, als der Kranich, der fliegt. (frz.)

Tausend Kraniche in der Luft sind nicht so viel werth, wie ein Sperling in der Hand. (äg. ar.)

3) Besser ein Sperling in der Hand, als ein Adler in der Luft. (cz.)

Ein Sperling in der Hand gilt mehr, als ein fliegender Geier. (sp.)

Laß den Sperber, den du auf dem Ständer hast, nicht in der Hoffnung auf einen Geier fliegen, der da kommen soll. (ba.)

4) Lungen bei der Hand sind besser, als ein Schafschwanz in der Erwartung, (bekanntlich im Orient eine Delikatesse). (pers.)

Eine Hütte in Besitz ist besser, als ein Königreich in Anwartschaft. (engl.)

Besser einen Kukuk in der Hand, als einen Falken im Gebirge. (s.) [1]

Die Meise in der Hand ist besser, als die Nachtigall im Holze, (r.) — als der Kranich in der Luft. (klr.) [2]

Besser ist die Taube in der Hand, als die Drossel auf dem Zweige. (it.) [3]

Besser ein Fasan auf der Schüssel, als im Hofe fliegend. (cz.) [4]

Besser ein Vogel in der Hand, als zwei im Walde. (isl.) [5]

Besser eine Krähe im Sack, als drei auf dem Weidenbaum. (cz.)

Besser ist ein Vogel im Käfich, als vier im Laube. (it.)

Eine wilde Ente in der Pfanne gilt sieben im Schilfrohr. (lett.)

Besser ein Vogel in der Hand, als zehn in der Luft. (h.) [6]

---

1) Besser einen Hänfling im Käfich, als einen Falken im Felde. (it.)

2) Die Meise in der Hand ist besser, als der Kranich unter dem Himmel. (r.)
Versprich nicht den Kranich in der Luft, sondern gieb die Meise in der Hand. (klr.)
Besser eine Meise in der Hand, als ein Auerhahn auf dem Baume. (lett.)
Besser in der Hand die Meise,
Als der Birkhahn auf dem Baume. (fin.)

3) Besser eine Taube in der Hand, als ein Kranich auf dem Dache. (cz.)

4) Sicherer ist der Vogel gebraten auf dem Teller, als zwei hoch in der Luft. (cz.)
Ein Vogel in der Schüssel ist besser, als zehn in der Luft. (d.)

5) Ein Vogel in der Hand ist zwei im Holze werth. (engl.)
Besser einen Habicht in der Hand, als zwei im Fluge. (isl.)
Besser einen Vogel in der Hand, als zwei fliegend. (cz.)
Besser ist einer innerhalb der Mauer, als zwei außen. (isl.)
Besser ein Mitnehmer, als zwei Nachbringer. (d.)

6) Besser ein Vogel in der Hand,
Als zehn über Land (am Strand). (d.)

Besser ein Vogel in der Hand, als zwanzig im Busch. (neg. engl.)

Besser ein Vogel im Netz, als hundert, die fliegen. (hbr.) [1])

Von den hundert Vögeln kommt das Sprichwort abermals auf den einen auserlesenen Sperling zurück, und versichert:

Besser ein Sperling in der Hand, als ein Hase im Gesträuch. (cz.) [2])

und:

Besser ist der Sperling in der Hand, als der Hirsch im Walde. (lit.)

Darauf zieht es sich den Grundsatz des Italiäners zu Gemüthe:

Besser das Wenige heute, als das Viele morgen,

und sagt:

Besser jetzt ein Sperling, als morgen eine Taube, (g.)

sowie:

Besser heute ein Sperling, als morgen eine Trappe, (mag.)

und dann läßt es endlich den Spatz Spatz sein, und macht sich an die Eier:

Heute lieber ein Ei,
Als morgen ihrer drei. (Hrz.) [3])

---

1) Besser ein Vogel im Netz, als zehn in der Weite. (d.)
Ein gebundener Vogel ist besser, als hundert fliegende. (hbr.)
Ein Vogel im Korb ist besser, als hundert in der Luft. (d.)

2) Besser ein Häslein in der Küche, als ein Eber im Wald. (lett.)
Ein kleiner Fisch auf dem Tisch ist besser, als ein großer im Bache. (d.)
Besser das magere (Vieh) im Stall, als das fleischige im Walde. (esth.)

3) Was man morgen haben will, muß man heute bekommen. (scho.)

Ein Ei heute ist besser, als ein junges Hühnchen morgen. (engl.) [1])

Besser ist heute das Ei, als die Henne morgen. (sa.; a. piem. u. s.)

Lieber heute ein Küchlein, als im Sommer ein Huhn. (kro.)

Lieber ein Ei heute, als ein Huhn über's Jahr. (alb.)

Ein Kiebitzei in der Hand gilt vor dem Kiebitz im Röhricht. (r.)

Besser heute ein Ei, als über's Jahr einen Ochsen. (wal.) [2])

Der Stör kommt auch zur Ehre des Nennens:

Lieber heute ein roher Stint, als morgen ein gekochter Stör. (lett.)

Besser jetzt gleich hundert Spritzküchelchen haben, als auf einen Stör warten. (it.)

Allerlei Anderes folgt:

Ein kleiner Kürbis gleich ist besser, als ein großer später. (hbr.)

Ich will lieber heute eine gebratene Lerche, als morgen ein gebratenes Huhn. (s.)

Besser heute ein Stück, als morgen eine Gans. (cz.)

Besser heute einen Groschen, als morgen zwei. (oschl.)

Besser heute einen Carlino (kleine Kupfermünze), als morgen einen Gulden. (it.)

Von gegebenen Geschenken hält das Sprichwort gleichfalls mehr, als von nur verheißenen:

Dem Bettler hat die geschenkte Kopeke den Werth von drei verheißenen Rubeln. (r.)

Der gereichte Milchtrank einer (Rennthier-)Kuh sättigt mehr, als alle Braten, die man mir verspricht. (fin.)

Eine geschenkte Bude gilt vor dem versprochenen Markte. (r.) [3])

---

1) Besser ein Ei heute, als ein Küchlein morgen. (ngr.)
2) Besser ist ein aufbewahrtes Ei, als ein verspeister Ochse. (kro.)
3) Der geschenkte Krug gilt vor der versprochenen Quelle. (r.)
Von versprochenen Eiern gehen hundert auf das Zehnt. (r.)

Endlich zieht das Sprichwort um Vieles die Lebendigen den Todten vor. Es sagt im Deutschen:

Halt' es mit den Lebendigen;

im Arabischen, Französischen und Jatliänischen:

Ein lebendiger Hund gilt mehr, als ein todter Löwe; 1)

im Russischen:

Eine lebendige Ratte ist mehr werth, als zehn todte;

im Toskanischen:

Ein lebendiger Esel gilt mehr, als hundert todte Doktoren,

und zuletzt wahr und treffend im Deutschen:

Besser ein lebendig Wort als hundert todte.

Darauf denkt es wieder an „die Vöglein, die da fliegen," — hoffentlich im Geheimen nicht abermals an den Sperling, — spricht nachdenklich:

Es sind nicht alle Vögel in der Hand,
Die da fliegen an dem Strand, (isl.) 2)

knüpft an diese Betrachtung den Ausspruch:

Keine Regel ohne Ausnahme, (d.)

und führt, um ihn zu beweisen, uns folgende kleine Liste von Ausnahmen vor:

Es sind nicht Alle Esel, die Säcke tragen. (d.) 3)

---

1) Besser ein lebender Fuchs, als ein todter Löwe. (tü.)
Ein todter Löwe hat weniger Macht, als eine lebende Maus. (r.)
Eine lebendige Katze ist besser, als ein todter Tiger. (hd.)

2) Nicht jeder Vogel, welcher fliegt, wird gegessen. (f.)

3) Es finden sich viele Esel, die niemals Säcke tragen. (it.)
Man findet manchen Esel, der nie Säcke trug. (dä.)

Es giebt viele Esel, die nur zwei Füße haben. (frz.) [1])

Man findet manchen Esel mit zwei Beinen, und der auch keine langen Ohren trägt. (plattd.) [2])

Man findet manchen Tropf, der nie nach Aachen kam. (d.) [3])

Nicht alle Narren sind im Narrenhause. (frz.) [4])

Es sind nicht Alle Narren, die nicht in den Rath gehen, (d.)

und wiederum:

Es sind nicht gar Alle Narren, die im Rathe sitzen. (d.)

Nicht Jeder ist Doktor, der das Pelzkleid trägt. (it.) [5])

Nicht Jeder, der die Buchstaben kennt, ist weise. (it.) [6])

Die Greise sind nicht immer weise. (ta.)

Nicht Alle kehren klug zurück, die über's Meer gehen. (lett.)

Es sind nicht Alle Pfaffen, welche große Platten tragen. (d.) [7])

Es sind nicht Alle Nonnen, die den Schleier tragen. (dä.)

---

1) Man findet manchen Esel mit zwei Beinen. (d.)
2) Nicht alle Esel haben lange Ohren. (frz.)
3) Es müssen gar Viele leben, die nimmer nach Rom kommen. (d.)
Es kann nicht Jeder um Ablaß nach Rom ziehen. (d.)
Nicht Jeder kann nach Korinth. (agr.)
4) Es sind nicht alle Narren beschoren. (d.)
Es giebt viele Narren ohne Schellen und Kolben. (d.)
5) Es sind nicht Alle Doktoren, die rothe Hüte tragen. (d.)
Nicht Alle, die studiren, sind gelehrt; nicht Alle sind Soldaten, die in den Krieg zieh'n. (sp.)
6) Nicht aus jedem Schüler wird ein Priester. (cz. u. p.)
Nicht alle Mönche werden Aebte (Igumen). (r.)
Nicht jeder Ochse kennt die Buchstaben. (v.)
Französischsprechen heißt nicht, Verstand haben. (neg. frz.)
Meth ist nicht in jedem Kruge,
Klugheit nicht in Aller Kopfe. (fin.)
7) Nicht jeder Kahlkopf ist ein Pfarrer. (p.)
Nicht jeder Stab ist ein Popenstab, (d. h. ein Priesterstab). (r.)
Nicht alles Latein ist Gottes Wort. (cz.)
Es ist nicht jede Nacht die geweihte. (lett.)

Es sind nicht Alle Heilige, die in aller Heiligen Kirchen gehen. (d.) [1])

Es sind nicht Alle Waller, die von Moskau kommen. (r.) [2])

Es sind nicht Alle Diebe, nach denen die Hunde bellen. (frs.; g. ä. engl.)

Die Bauern sind keine Gänse, obgleich sie grau gehen. (dä.) [3])

Nicht Jeder ist ein Pflüger, der sich krumm hält. (cz.) [4])

Nicht Jeder, dessen Gesicht geschwärzt ist, kann sagen: ich bin ein Hufschmied. (äg. ar.)

Es sind nicht Alle gute Hausfrauen, die gut spinnen können. (d.)

Nicht Alle, welche eine Zither haben, sind Zitherspieler. (lat.)

Nicht Alle sind Schäfer, welche Stöcke haben. (mag.)

Nicht Alle, die Hörner führen, sind Jäger. (engl.) [5])

Es sind nicht Alle Köche, die lange Messer tragen. (h. u. Eif.) [6])

Es sind nicht Alle gute Landsknechte, die lange Spieße tragen. (d.) [7])

Alle, die Sporen tragen, sind nicht Pferdehändler. (neg. frz.) [8])

---

1) Es beten nicht Alle, die in die Kirche gehen. (d.)
2) Es sind Viele, die mit dem Kreuz gehen, aber wenig Kreuzträger. (d.)
3) Nicht Alles ist Wolf, was grau ist. (r. u. klr.)
Es giebt auch andere Thiere im Walde, als Wölfe. (bulg.)
4) Nicht jedes Ding mit einem krummen Halse ist ein Kameel. (äg. ar.)
5) Nicht Alle sind Jäger, die krumme Hörner tragen. (lit.)
Alle sind nicht Jäger, die das Horn blasen. (d.; a. engl.)
6) Nicht Jeder, der ein langes Messer trägt, ist Koch. (neg. engl.)
Nicht Jeder ist Koch, welcher in der Hand einen großen Löffel hat. (mag.)
7) Es sind nicht Alle Helden, welche die Schärpe tragen. (r.)
8) Es trägt Mancher Sporen und ist doch kein Reiter. (r.)
Mancher, der nie ein Pferd beschritt,
Singt oft ein Reiterlied. (d.)
Es lobt das Maulthier, wer niemals eines hatte. (sp.)

Es ist nicht Jeder ein Schiffer, der an der Küste wohnt. (r.)[1]

Nicht Jeder, der ein Schiff baut, weiß es zu rudern. (bulg.)[2]

Nicht Jeder ist Zar, der im Kreml wohnt. (r.)[3]

Es ist nicht Jeder ein Großfürst, der mit Newawasser getauft ist. (r.)[4]

Es ziemt nicht allen Füßen, rothe Schuhe zu tragen. (ba.) (Das Roth am Schuh war früher Zeichen von Geburt und Würden. Die großen Herren am französischen Hofe wurden talons-rouges genannt.[5])

Nicht jeder Fisch ist ein Stör. (r.)[6]

Nicht Jede, die sich schmückt, versteht die Kunst, die Herzen zu stehlen. (pers.)[7]

Es schielt nicht Jeder, der ein Mal über die Seite sieht. (d.)[8]

Nicht Jeder, der im Bett liegt, schläft auch. (neg. engl.)[9]

Es sind noch nicht Alle zu Bett, die eine schlimme Nacht haben werden. (Hrz.)[10]

Nicht Jeder ist auf die Hochzeit geladen. (d.)[11]

Es ist nicht Alles wahr, was man während der Hochzeit singt. (klr.)

---

1) Es ist nicht Jeder ein Matrose, der in Kronstadt ist. (r.)
2) Nicht Jeder ist ein guter Schiffer, der ein guter Fischer ist. (r.)
3) Nicht Jeder, der im Schlosse wohnt, ist König. (lett.)
Es ist nicht Jeder Kaiser, der die Generalsuniform trägt. (r.)
4) Nicht Alles, worauf London steht, ist aus England. (dä.)
Es haben Viele Peter geheißen, aber nur Einer von ihnen war Peter I. (r.)
5) Nicht jede Tanne ist eine Ceder, jede aber hält sich dafür. (tat.)
6) Nicht alle Fische in der Wolga sind Störe. (r.)
7) Es ist nicht immer ein schönes Frauengesicht, welches durch den Schleier bedeckt wird. (tat.)
8) Nicht Alle fliehen, die den Rücken wenden. (d.)
9) Nicht Alle schlafen, die die Augen schließen. (isl.)
Es schlafen nicht Alle, die die Augen zuhaben. (d.)
10) Es sind nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten. (d.)
11) Nicht alle Hühner kommen auf die Stange. (esth.)
Nicht Jeder, der jagt, hat Weidmannsglück. (d.)

Es sind nicht Alle Jemands Freunde, die ihm zulachen. (h.) [1]
Es sind nicht Alle krank, die Ach und Weh schreien. (d.) [2]
Nicht aus jedem Busche springt ein Räuber. (r.) [3]
Nicht jede Schlange ist giftig. (lett.) [4]
Nicht alle Wolken bringen Regen. (it.) [5]
Nicht jeder Blitz trifft. (lett.) [6]
Nicht alle Pfeile treffen. (d.)
Nicht jeder Schuß ist eine Ente. (plattd.) [7]
Alle Hunde, die bellen, beißen nicht. (frz.)
Nicht alle Vögel singen. (v.) [8]
Nicht alle Körner gehen auf. (lett.)
Nicht alle Früchte sind gut zum Essen. (neg. engl.) [9]
Nicht jede rothe Blume ist eine Rose. (lett.)
Nicht jede Beere ist eine Weinbeere. (bulg.) [10]
Es lassen sich nicht von jedem Baume Pfirsiche schütteln. (r.) [11]

---

1) Nicht alles Zähneweisen ist Lachen. (neg. engl.)
2) Es sind nicht Alle krank, die in Ohnmacht fallen. (d.)
3) Nicht auf jedem Ast der Tanne
Hüpft ein Eichhorn; hinter jedem
Tannstamm lauert nicht der Graue, (d. h. der Wolf). (fin.)
4) Es sind nicht alle Pilze Giftpilze. (r.)
5) Nicht alle Wolken führen Regen mit sich. (dä.)
Alle Wolken regnen nicht. (d.)
Nicht jedes Froschgeschrei bedeutet Regen. (neg. engl.)
Nicht alle Eimer ziehen Wasser. (v.)
6) Es schlägt nicht immer ein, wenn's blitzt, (d.) — donnert. (frz.)
7) Es fällt nicht auf jeden Schuß ein Hase. (lett.)
8) Nicht alle Vögel sind Habichte. (isl.)
9) Nicht Alles, was fliegt, ist eßbar. (ngr.)
Nicht jedes Vogels Fleisch kann gegessen werden. (tü.)
10) Nicht jeder Strauch trägt Wachholderbeeren. (r.)
11) Nicht aus allen Rogeneiern
Schlüpfen graue Lachsforellen. (fin.)

Es wird nicht alle Grütze zu Kuchen verbacken. (esth.) [1]
Es wird nicht alles Holz zu Bretern versägt. (r.)
Man baut nicht aus allen Steinen Häuser. (lett.) [2]
Es wird nicht aller Thon zu Pfeifen gedreht. (r.) [3]
Es wird nicht aus jedem Rohr eine Pfeife gemacht. (lett.) [4]
Es wächst sich nicht jeder Hanf zum Brauthemd aus. (r.) [5]
Nicht jeder Wald ist ein Laubwald (Birkicht). (r.) [6]
Nicht Alles, was weiß ist, ist Mehl. (frz.) [7]
Nicht Alles, was das Meer ausspült, ist Schaum. (lett.) [8]
Nicht jeder grüne Stein ist Malachit. (r.) [9]
Nicht jeder Block ist ein Granitblock. (r.) [10]
Nicht jedes Gebirge ist ein Erzgebirge. (r.) [11]

---

1) Nicht aus jedem Mehl gebacken
Wird ein süßer Hochzeitsfladen. (fin.)
Nicht aus allen Wachholderbeeren wird Branntwein gepreßt. (r.)
Nicht aus allem Honig wird Meth gemacht. (bulg.)
Man kann nicht aus allem Rogen Kaviar bereiten. (r.)
2) Man macht nicht aus jedem Marmor eine Säule. (r.)
Nicht aus jedem Blocke kann man einen Heiligen schneiden. (s.)
Nicht aus jedem Holz (Stein) wird ein heiliger Wenzel. (cz.)
3) Es wird nicht aus jedem Bernstein eine Perle gedreht. (r.)
4) Nicht aus jedem Kiesel wird Glas gemacht. (r.)
5) Man macht nicht aus jedem Linnen Schleier. (klr.)
6) Man läßt nicht alle Birken auf dem Rücken tanzen. (r.)
7) Es ist nicht Alles Butter, was man schmiert. (ols.)
8) Es ist nicht Alles Bernstein, was vom Meere ausgeworfen wird. (r.)
9) Nicht jeder blaue Stein ist ein Türkis. (r.)
10) Nicht jedes Glas ist ein Spiegel. (r.)
11) Nicht ein jeder Bach hat Perlen,
Und nicht Gold ein jeder Hügel. (fin.)
Nicht jede Barke führt Goldbarren. (r.)

Man gräbt nicht aus jeder Erde Harz. (bulg.) [1])

Nicht in jedem Baumstamm ist ein Bienennest. (lett.) [2])

Nicht aus jeder Quelle rinnt Naphta. (tat.) [3])

Nicht jeder Dämon geht in eine Glasflasche. (äg. ar.) [4])

Eine Flasche war nämlich in der Märchenzeit des Orients ein sehr beliebtes Gefängniß für nichtsnutzige Dämonen, nur daß, wie wir eben gehört haben, nicht jeder irgend einem Herrn Zauberer den Gefallen erwies, sich einsperren zu lassen. Folglich thut man — das ist die Moral — weise und wohl, wenn man auf die Regel und nicht auf die Ausnahme rechnet, und das Ungewisse nicht für das Gewisse, d. h. die Vögel am Strand nicht für Vögel in der Hand nimmt, sondern hübsch den deutschen Spruch im Gedächtniß behält:

Man muß die Haut des Bären nicht verkaufen, bevor der Bär nicht gestochen ist. [5])

---

1) Man findet nicht in jedem Sande Trüffeln. (r.)
2) Nicht in jedem Teiche sind Karpfen. (lett.)
Nicht auf jeder Scholl' im Sunde
Sitzt und sonnet sich ein Seehund. (fin.)
3) Nicht jede Stadt hat ihren Kreml. (r.)
4) Es kann nicht in jeden Hafen ein Kriegsschiff einlaufen. (r.)
5) Verkauft nicht die Haut des Bären, bevor Ihr den Bären nicht gefangen habt. (engl.; g. ä. it. u. frz.)
Verkaufe nicht das Fell, ehe du den Bären getödtet hast, (cz.) — so lange der Bär noch im Bärenloche steckt. (kr.)
Den Bären (Wolf) hat er nicht getödtet, und das Fell hat er verkauft. (r.)
Der Bär ist im Walde, und du verkaufst seine Haut, (p.) — man schneidet das Fell. (lit.)
Eh' du den Bären nicht getödtet hast, versprich nicht das Fell. (r.)

Das hätte eigentlich der Philosoph noch sagen sollen, aber der hatte schon so viel zu sagen, daß er es dem Humoristen überließ, diese letzte Variation über das Thema der vorzeitigen Gewißheit auszuführen. Der Humorist thut es mit Behagen:

Du verkaufst schon die Haut, und der Wolf ist noch im Holze. (cz.) [1])

Verkaufe den Pelz nicht, bevor du den Fuchs gefangen. (wal.)

Verkaufe das Fell nicht, bevor du die Robbe geschlagen hast. (r.) [2])

Der Hase im Busch ist ungewisses Fleisch. (frz.) [3])

Er giebt das Wildpret fort, bevor es gefangen ist. (pers.) [4])

Den Bratspieß macht er sich vor dem Braten. (kro.) [5])

Auf des Bären Haut trinkt er, und der Bär ist noch im Walde. (p.)
Vertrinke nicht vorher den Preis der Bärenhaut. (mag.)
Es nutzt Nichts, auf die Haut des Bären zu trinken. (cz.)
Trinke nicht auf die Haut des lebendigen Bären. (p.)
Schieß' zuvor den Bären, dann vertrinke seine Haut. (mag.)

1) Noch haben sie den Wolf nicht getödtet, und schon auf die Haut getrunken. (cz.)
Er trinkt auf die Wolfshaut. (klr.)
Sitzt die Kugel noch im Rohre,
Nenne nicht den Wolf geschossen. (fin.)

2) Das Seil, womit man fangen will, muß gedreht sein. (d.)
Erst fangen, und nachher die Haut abziehen. (dä.)
Man hängt keinen Dieb eher, als man ihn gefangen hat. (d.)

3) Rufe nicht: Hase! er liege denn im Netze (Garne). (d.)
Rufe nicht eher: Hase! bis du ihn im Sacke hast. (Hrz.)

4) Er verschenkt den Kaviar, eh' er den Stör hat. (r.)

5) Der Hase im Busch, und er macht sich den Bratspieß. (s.)
Der Hase im Walde, und er schnitzt den Spieß. (cz.)
Das Eichhorn auf dem Baume, und man schnitzt schon den Bratspieß. (lit.)
Die Vögel noch im Walde (Felde), und er schnitzt schon die Spieße. (klr.)

So (lange) man die Schildkröte nicht hat, schneidet man nicht den Strick für sie ab. (afr.)

Rupfe den Vogel nicht, bevor du ihn hast. (cz.)[1])

Schleife nicht das Messer, ehe du den Widder ergreifst. (klr.)[2])

Es will Mancher die Milch verkaufen, eh' er die Kuh hat. (lett.)[3])

Wer wird auf den Kalbskopf laden, bevor die Kuh gekalbt hat? (d.)[4])

Man soll die Halfter nicht zurechtmachen, ehe man das Kalb hat. (Pic.)[5])

Schon kümmern wir uns um das Kalb, und noch ist die Kuh wer weiß wo. (cz.)[6])

Noch hat die Ziege nicht geworfen, und das Zicklein springt auf dem Felde. (ill.)[7])

Das Ei ist schon da, die Henne fehlt noch. (tat.)[8])

---

1) Rupfe die Taube nicht, bevor du sie in den Händen hältst. (lett.)
Noch ist nicht gefangen (der Vogel), und schon rupft er. (klr.)
Die Katze frißt keinen Vogel, ohne daß sie ihn erst fängt. (r.)
2) Wenn du nicht den Griff in Händen
Hast, dann wetze nicht das Messer. (fin.)
Noch ist das Fell am Widder, und schon trinkt der Fleischer darauf. (p.)
3) Die Haut verkaufen, ehe man die Kuh hat. (d.)
Niemand kauft eines Rindes Fußstapfen. (afr.)
Jene Milch nur kannst du melken,
Die im Euter ist des Rennthiers. (fin.)
4) Gäste zum Kalbe laden, ehe die Kuh gekalbt hat. (d.)
5) Man muß seinen Hund nicht abrichten, bevor das Kalb nicht da ist. (Pic.)
6) Er hat das Kalb schon, bevor er die Kuh hat. (r.)
7) Das Zicklein essen, ehe die Geiß gelammt. (d.)
8) Ein ungelegtes Ei ist ein unsicheres Küchlein. (h.; g. ä. d.)
Aus ungelegten Eiern werden spät junge Hühner. (d.)
Zählt nicht Eure Küchlein, bevor sie ausgekrochen sind. (engl.)
Die Eier zählen, die noch nicht gelegt sind. (frz.)

Verkaufe die Aale nicht, ehe du sie gefangen hast. (Hrz.) [1])

Man soll das Korn nicht essen, ehe es gesä't ist. (d.) [2])

Koche den Pilz nicht, bevor du ihn gepflückt hast. (lett.)

Man reitet den Gaul erst, wenn man ihn hat. (d.) [3])

Man braucht den Tabak nicht eher zu besorgen, als die Pfeife. (alb.) [4])

Mütterchen, verheirathe deine Kinder erst, wenn du sie geboren hast. (r.) [5])

---

1) Sauce machen, ehe der Fisch gefangen ist. (engl.)

Ungefangene Fische
Sind nicht gut zu Tische. (plattd.)

Rufe nicht: Fisch! du habest ihn denn im Netz, (lit.) — hinter den Kiefern. (d.)
Man muß nicht: Hering! rufen, man habe ihn denn beim Schwanz, (Hrz.) (Mrk.: bis man ihn am Schwanz hält), (h.: bevor er im Netz ist).
Man soll nicht rufen: Holt Fische! ehe man sie hat. (d.)
Schreie nicht Fische aus, ehe du sie gefangen hast. (it.)
Der Fisch im Meere ist keine Waare. (tü.)
Ruft nicht: Muscheln! bevor Ihr am Lande seid. (h.)

Schnalze noch nicht mit der Zunge,
Schmatze noch nicht mit der Lippe,
Laß dir's wässern nicht im Munde,
Wenn der Sumpf noch birgt die Krebse. (fin.)

2) Man muß die Ernte nicht ansagen, wenn die Saat noch im Halme steht. (lett.)
Schneide nicht unter dem Schnee. (d.)

Wenn du dreschen willst die Körner,
Mähen mußt du erst die Halme. (fin.)

3) Man muß den Vogel erst im Käfich haben, ehe man ihn singen lehrt. (d.)
Man muß die Breter nicht eher schneiden, als bis man das Holz hat. (r.)

Siede noch nicht Theer, wenn gänzlich
Es dir fehlet an den Tannen. (fin.)

4) Sorge erst für den Schlitten und dann für's Geläut. (r.)
Kaufe die Peitsche nicht eher, als den Gaul. (smg.)
Sorge erst für die Kienäpfel, und dann für die Darre. (r.)
5) Denke erst an die Weide, Väterchen, und dann an das Vieh. (r.)

Man muß das Brautkleid nicht eher machen, als bis die Hochzeit angesagt ist. (lett.) [1])

Bestelle den Kindtaufsschmaus nicht, ehe das Kind da ist. (r.) [2])

Man muß die Feste nicht feiern, bevor sie gekommen sind. (frz.)

Beute soll man nicht vor dem Siege theilen. (d.) [3])

Weise keine Fracht zurück, bevor die Schuit voll ist. (h.)

Rufe nicht vier, bevor du sie nicht im Sacke hast. (it.) [4])

Schneide noch nicht ein Stück, wenn die Gans erst versprochen. (cz.)

Man soll den Flachs nicht loben,
Man hab' ihn denn am Kloben. (d.) [5])

Endlich heißt es im alten Deutschschlesischen:

Du sollst nicht trompeten,
Bis du habest die Drommeten. [6])

---

1) Man muß das Brauthemd nicht eher nähen, als bis sich der Freier gefunden hat. (r.)
Erst die Braut, dann die Hochzeit. (r.)

2) Er kauft die Wiege, bevor an ein Kind zu denken ist. (h.)
Das Kind ist noch nicht geboren, und die Mütze schon gekauft. (alb.)
Das Kind ist noch nicht geboren, und wird doch schon „der Siegreiche" genannt. (pers.)
Wir haben das Kind noch nicht gesehen, und es schon Johann genannt. (ngr.)
Noch ist er nicht geboren, und heißt schon Johann. (sic.)
Er verheirathete sich gestern Abend, und hat den Knaben bereits Mahmud genannt. (hd.)

3) Man muß die Beute nicht theilen, bevor der Sieg gewonnen ist. (it. u. frz.)
(Nur) was in seiner Hand ist, kann der Feind weggeben. (afr.)

4) Rufe nicht sechs, wenn du sie nicht in der Faust hast. (ill.)

5) Niemand soll sich berühmen,
Und steht sein Garten voll schöner Blumen,
Denn in einer Nacht kommt ein Reif geschwind,
So daß all' seine schönen Blumen verdorben sind. (h.)

6) Blase nicht eher, als bis du das Horn hast. (r.)

Der Philosoph hat dem Humoristen noch mehr überlassen, unter Anderem gleich den ironisch=wehmüthigen Vorwurf des „Zu spät.“ Darüber macht der Humorist zuerst sich ein wenig lustig:

Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu.

(d.) [1])

Wenn der Wolf mit dem Kinde davongelaufen ist, wird die Thür verrammelt. (hd.)

Wenn der Wagen zerbrochen ist, wird der Weg zum Ueberfluß gezeigt. (tü.)

Wenn die Leiter umgefallen ist, kann Jeder rathen. (it.)

Wenn das Haus verbrannt ist, hilft es Nichts, die Spritzen aufzufahren. (lett.) [2])

Um den Hühnerstall zu schließen, ist's zu spät, wenn man wartet, bis die Hühner vom Fuchs gefressen sind. (Pic.) [3])

---

1) Den Brunnen schließen, wenn's Kind ertrunken ist. (d.)
Man füllt den Brunnen, wenn das Kalb ertrunken ist. (h.)
Wenn's Kalb ersoffen ist, deckt der Bauer den Brunnen zu. (d.)
Wenn Roß und Reiter in der Furth ertrunken sind, schlägt man eine Brücke über den Fluß. (r.)

2) Die Spritzen kommen, wenn das Haus abgebrannt ist. (d.)
Wenn das Haus abgebrannt ist, komm mit Wasser. (port.)
Was hilft es, Wasser in die Asche gießen? (lat.)
Das ganze Dorf ist abgebrannt, und nun gießt's aus den Wolken. (hd.)
Drei Tage hat's auf die ausgelöschten Kohlen geregnet. (v.)

3) Es hilft Nichts, den Hühnerstall zu schließen, wenn der Iltis die Hühner gewürgt hat. (r.)
Es ist das gerade so gut, wie:
Auf den Marder Jagd machen, wenn er die Tauben gefressen hat, (r.)

Was nützt es, den Stall zu schließen, wenn der Wolf die Kuh gefressen hat? (cz.) [1])

Schließest du den Stall, wenn das Pferd gestohlen ist? (tü.) [2])

Es ist Zeit, den Stall zu schließen, wenn die Pferde davongelaufen sind! (frz.) [3])

Wenn der Vogel entflohen ist, hilft das Schließen des Käfichs wenig. (it.) [4])

Wenn die Tochter entflohen ist, schließt das Pfefferthor. (engl.)

(Dieses in Cheshire gebräuchliche Sprichwort bezieht sich darauf, daß beim Osterballspiel in der Pfefferstraße zu Chester dem Mayor dieser Stadt seine Tochter entführt wurde, und er in aller Eile das Thor schließen ließ, durch welches sie davon gekommen war.)

---

denn:
Man jagt die Katze zu spät vom Speck, wenn er gefressen ist. (d.)

1) Er hetzt den Hund, wenn der Wolf an der Pforte (unter den Schafen) ist. (lett.)
Hetz' nur den Hund, wenn der Wolf bei den Schafen (im Stalle) ist. (lett.)
Dann nicht hilft's, den Hund zu mästen,
Wenn der Wolf das Schaf gestohlen. (fin.)

2) Die Riegel machen, wenn sie das Pferd herausgeführt haben. (cz.)
Wenn das Roß gestohlen ist, wird die Stallthür zugemacht werden. (engl.)
Zu spät wird dann die Thür geschlossen, wenn dahin ist die Falbe. (mag.)
Was nützt es, den Stall verschließen, wenn sie die Kuh gestohlen haben? (cz.)
Wenn's Kalb gestohlen ist, bessert der Bauer den Stall. (d.)
Was hilft es, die Hürde schließen, wenn die Heerde fort ist? (lat.)
Wenn die Waaren fort sind, schließt die Ladenfenster zu. (engl.)

3) Den Stall zuthun, wenn's Pferd davongelaufen ist. (d.)
Den Stall schließen, wenn die Ochsen sich verloren haben. (it.)
Nach dem Pferde sehen, wenn es eben stolpert. (p.)

4) Den Käfich zuschließen, wenn die Vögel weggeflogen sind. (cz.)

Er hat's gemacht, wie jener Peruginer, welcher gleich, sobald ihm der Kopf entzweigeschlagen worden war, nach Hause lief, um sich zu verstecken. (it.) [1])

Er steckt Reifen auf, wenn kein Bier mehr im Keller ist. (d.) [2])

Er steht auf, wenn die Sonne zu den Füßen scheint, oder: wenn der Hahn auf dem Misthaufen kräht. (lett.)

Also in einem wie in dem andern Falle viel zu spät, um an diesem Tage noch Etwas vor sich zu bringen. Indessen läßt ein verlorner Tag sich immer wieder einbringen, man muß nur an einem andern etwas früher aufstehen und etwas länger arbeiten; aber es giebt auch Unterlassungssünden, die nicht wieder gut gemacht werden können, z. B. wenn wir in thörichtem Uebermuthe irgend ein sich uns darbietendes Gut zurückweisen, welches wir später um den höchsten Preis erkaufen möchten. Da heißt es denn:

Erst verschmäht,
Dann Gebet. (d.)

Nach Verschmähen kommt Zugreifen. (engl.) [3])

Der, welcher den Esel als Geschenk verschmähte, mußte ihn nachher kaufen. (ba.)

Treibe den Geber (Gott) nicht in den Baum, hernach wirst du ihn mit allen Bitten nicht herunterbitten. (lett.)

Und doch wissen die Menschen meistens erst nachträglich zu wünschen und zu wollen:

---

1) Auf die Art des dummen Bauers:
Nach dem Schaden der Vertrag. (it.)

2) Zum Fasse sehen, wenn der Wein im Keller fließt. (d.)

3) Er wird sich noch Finger und Daumen danach lecken. (h.)
Man wird es noch mit Laternen suchen. (h.) .

Wenn das Kind getauft ist, will Jeder es heben. (d.) [1])

Wenn Eine Braut geworden ist, möchten Alle sie freien. (v.) [2])

Nun meine Tochter verheirathet ist, bietet man mir Freier für sie an. (da.)

Nun die Stute mein ist, möchten sie Alle. (v.)

Ueber die verspätete Hülfe, welche im Venetianischen:

Der Beistand von Pisa, oder von Messina,

genannt wird, spottet der Humorist auch mit vieler Laune. Er meint, es sei dieser nachträgliche Beistand um Nichts besser, als:

Nach dem Tod der Doktor, (lat., frz., engl.) [3])

oder:

Nach dem Kriege die Hülfe. (lat.) [4])

Ironisch läßt er den Holländer bitten:

Koch' mir ein Breichen, wenn ich todt bin; [5])

---

1) Wenn das Kind getauft ist, könnt Ihr Gevattern genug haben. (engl.)
Nachdem's getauft ist, wollen sie Gevatter sein. (v.)

2) Wenn ein Mädchen Frau geworden, gefällt sie allen Männern. (t.)

3) Nach dem Tode hilft Medicin nicht. (it.)
Nach dem Tode braucht man kein Recept mehr. (Hrz.)

4) Nach dem Fleisch kommt der Senf. (engl.)
Senf nach dem Mittagessen. (frz.)
Nach der Mahlzeit zum Essen. (h.)
Zur Messe kommen, wenn die Buden leer stehen. (r.)
Einen Tag nach dem Markte kommen. (engl.)
Er ist gerade in der Fastnacht Pastetenbäcker geworden. (r.)
Er ist am Abend vor Ostern Fischhändler geworden. (frz.)
Es sind Feigen nach Ostern. (d. h. nach der Fastenzeit). (h.)

5) Wenn ich todt bin, mach' mir ein Brühchen für die Augen. (v.)

und gelassen den Perser fragen:

Was hilft Kampher dem vom Blitz Erschlagenen? [1])

indem Kampher nur bei leichten Verletzungen helfende Wirkung hat.

Wenig Trost liegt in der Versicherung:

Wenn die Kuh todt ist, wird der Stall gebessert; (d.) [2])

deshalb muß der Russe begehren:

Gieb mir lieber bei meinem Leben einen birkenen Tisch, als daß du mir bei meinem Tode einen cedernen Sarg versprichst, [3])

denn:

Besser ist ein Schock bei Lebzeiten, als nach dem Tode zwei. (oschl.) [4])

Auch bei Lebzeiten kommt das Gute oft, wenn es nicht mehr Zeit ist:

Wer Zähne hat, hat kein Brod, und wer Brod hat, hat keine Zähne, (it.) [5])

---

1) Gesottenem Fische hilft das Wasser nicht. (d.)
2) Wenn die Heiligen verhungert sind, legt man ihre Leichen in silberne Särge. (r.)
3) Ein Grab für den Todten, ein Haus für den Lebenden. (hd.)
4) Nützlicher ist ein Vaterunser bei Lebzeiten, als nach dem Tode zehn. (oschl.)
Nach dem Tode weder Weinberg, noch Garten (mehr nöthig). (sp.)
Frißt ein todtes Pferd je Heu? (hd.)
5) Das Brod wird ihm kommen, wenn er keine Zähne hat. (frz.)
Sie geben ihm Brod, wenn er sich die Zähne ausgeschlagen hat. (p.)
Da gaben sie ihm Brod, als er keine Zähne mehr hatte. (klr.)
Als ich Zähne hatte, hatt' ich keine Erbsen, und nun ich Erbsen habe, hab' ich keine Zähne. (hd.)
Der keinen Sack hat, kriegt's Korn. (t.)
Wenn ein Hund ertrinkt, bietet Jeder ihm Wasser an. (engl.)

oder:

Gott giebt dem Nüsse, welcher keine Zähne hat. (port.) [1])

Und doch:

Was nutzt die fette Bähschnitte, wenn man keine Zähne hat? (cz.)

Das ist es aber eben — und jetzt schlägt der Humorist den elegischen Ton an, welcher ihm gerade so Natur ist, wie der übermüthig spottende —:

D a s P f e r d s t i r b t o f t, w ä h r e n d d a s G r a s w ä c h s t. (d.) [2])

Bis der Sumpf thaut, stirbt der Kranich. (fin.) [3])

Während der Arzt nachdenkt, stirbt der Kranke. (v.)

Bevor der Reiche zum Geben geneigt ist, stirbt der Arme. (tü.)

Vergebens lautet es in einer ganzen Scala von Schmeichelbitten:

Warte, Pferd! das Gras wächst! (m.) [4])

Pferd, o stirb nicht, denn das Gras wird kommen! (v.) [5])

Kleine Ziege, stirb nicht, bis der Frühling kommt! (pers.)

Lebe, Esel, bis der Klee aufsproßt! (äg. ar.) [6])

Lebe, mein Esel, damit du Klee und im August Weintrauben essen könnest! (ngr.)

Nachdem die Kuh Hungers gestorben ist, stopfst du ihr Bananenschalen in's Maul. (neg. engl.)

1) Gott giebt dem Bohnen, welcher keine Kinnladen hat. (frz.)

2) Während das Gras wächst, verhungert der Hengst. (engl.)
Während das Gras wächst, stirbt das Pferd Hungers. (sic.)
Wo ist der Hengst, wenn's Gras wächst? (d.)
Wer weiß, wo der Esel (Hans) ist, wenn der Hafer wächst? (Mrk.)

3) Wenn das Holz da ist, ist der Frost vorüber. (lett.)

4) Lebe, Pferd, denn das Gras kommt! (v.) (parm.: das Gras wächst!)

5) Pferd, stirb nicht; das Gras wird kommen! (b.)

6) Stirb nicht, o mein Esel: der Frühling kommt, und mit ihm sproßt der Klee! (tü.)

Oft, leider, nur zu oft hat der Bergamasker Recht:

Nest fertig, Elster todt,[1])

und ebenso der Venetianer:

Wenn es einem gut geht, stirbt man.[2])

Und dann — müssen die, welche übrig bleiben, vielmals nicht nur trauern, sondern auch bereuen. Denn:

Wenn der Brunnen trocken ist, so schätzt man erst das Wasser. (d.)[3])

Erst fällt man die Platane, dann rühmt man ihren Schatten. (tat.)

Der Esel bemerkt das Frühjahr, wenn es vorbei ist. (sa.)[4])

Oft wird der Freund erst erkannt, wenn man sieht, daß er nicht mehr unser ist. (m.)[5])

---

1) Als der Käfig fertig war, starb der Vogel. (ba.)
Das Haus verschönert, stirbt der Herr. (b.)
Ehe der Baum groß ist, stirbt der Pflanzer. (h.)
Wer Datteln pflanzt, ißt nicht Datteln. (v.)

2) Wenn überwunden ist die Noth,
Dann kommt der Tod. (plattd.)
Ist man aus aller Noth,
Dann kommt der Tod. (Eif.)
Ist zu End' die Noth,
So kommt der Tod. (d.)

3) Den Quell lobt man erst, wenn er das letzte Wasser giebt. (lett.)
Den Brunnen schätzt man erst, wenn er versiegt ist. (d.)

4) Der Esel kennt den Schwanz erst, wenn er ihn nicht mehr hat. (v.)
Wenn die Kuh den Schwanz verloren hat, merkt sie erst, wozu er gut gewesen ist. (d.; g. ä. frz.)
Wenn der Besen abgekehrt ist, dann weiß man erst, wie gut er gewesen ist. (Mrk.)
Es war ein gut Roß, da wir's hatten. (d.)

5) Der Freund wird erst erkannt, wenn er verloren ist. (t.)
Hast du mich, hast du mich nicht; verlierst du mich, so kennst du mich. (les.)

Im Leben liebt Ihr mich nicht, und im Tode bejammert Ihr mich. (engl.) [1])

Recht verloren, recht erkannt; (frz.) [2])

aber:

Nach dem Tode kommt die Liebe umsonst. (Hrz.)

Darum:

Lob's wer's hat; wenn's weg ist, ist's zu spat. (d.)

Mit voller Lust dagegen handhabt der Humorist, was der Philosoph über die Unbezwinglichkeit der Natur zu sagen ihm übrig gelassen hat. Er fängt damit an:

Einen Mohren kann man nicht weiß waschen,
(d.) [3])

und fügt den plattdeutschen Spruch hinzu:

Magst ihn waschen, magst ihn reiben,
Wie er ist, so wird er bleiben. [4])

---

1) Ihr kümmert Euch nicht um ihn, so lange er lebt, aber seinen Tod werdet Ihr geräuschvoll beklagen. (hd.)

2) Nie weiß der Mensch recht, was er hat, als bis er es nicht mehr hat. (lat.)
Das Gute wird nicht erkannt, eh' es nicht verloren ist. (it.)
Eines Dinges Werth wird am besten durch den Mangel erkannt. (engl.)

3) Kein Mohr wird weiß. (d.)
Ein Mohr kann nicht weiß gewaschen werden. (pers.)
Ihr wascht einen Araber. (ngr.) (Die Neugriechen nennen den Neger so.)
Den Mohren waschen, (auch: Kohlen, oder: dem Esel den Kopf. (it.)
Aethiopier werden durch Waschen nicht weiß. (pers.)
's ist den Mohren waschen. (h.)

4) Wer schwarz ist geboren,
An dem ist alles Waschen verloren. (Eif.)

Ja, sogar:

Die Wasser schwören's: aus Negern machen wir nie Weiße, (port.) [1])

und:

Wenn man den Mohren auch weiß färben wollte, er bliebe doch ein Mohr. (r.) [2])

Genug:

Wenn man einem Mohren den Kopf wäscht, so verliert man seine Lauge. (frz.)

Als ebenso unnütz bezeichnet der Czeche:

Den Zigeuner waschen,

und auch an anderen — Geschöpfen wird die reinigende Kraft des Wassers geleugnet:

So ist die Krähe, wenn sie gebadet ist, ebenso, wenn sie nicht gebadet ist. (lit.) [3])

Der Rabe bleibt ein Rabe, man bade ihn, oder nicht. (lett.) [4])

Die Dohle könnte sich im Schnee wälzen, sie würde nicht weiß. (cz.)

Schwarze Katze wird durch Seife nicht weiß. (pers.) [5])

Den schwarzen Hund kannst du nicht weiß waschen. (r.)

Du kannst niemals einen Hund durch Waschen rein machen (pers.) [6])

---

1) Das Bad hat's geschworen: aus einem Schwarzen macht's keinen Weißen. (sp.)
2) Schwarz nimmt keine andere Farbe an. (engl.)
Den Ziegelstein roth färben. (cz.)
3) Eine Krähe wird darum, daß sie sich oft wäscht, nicht weißer. (engl.)
4) Immer bleibt der Rab' ein Rabe,
Badest du ihn gleich im Sunde. (fin.)
Es hilft kein Bad am Raben. (d.)
Nicht hilft dem Raben Seife, noch dem Todten Weihrauch. (p.)
5) Ein schwarzer Teppich kann durch Seife nicht weiß gewaschen werden. (pers.)
6) An alten Häfen und Schälken ist das Waschen verloren. (d.)

Auf einen Eselskopf sind Laugen umsonst. (d.)

Wenn man dem Esel den Kopf wäscht, verliert man die Lauge und die Seife. (v.) [1])

Wascht dem Esel den Kopf: Esel ist er, und Esel bleibt er. (sa.)

Ein anderes Sprichwort lautet:

Bauer bleibt Bauer, [2])

im Original, auf venetianisch:

Vilan resta vilan,

Alle Leute, die sich mit Citronensaft wuschen, wurden wohlriechend, da sagte die rothe Ameise, sie gehe (auf den Baum) zu wohnen, aber dennoch stinkt sie. (afr.) (Die Neger haben die Gewohnheit, sich täglich nach dem Waschen mit Citronensaft einzureiben, und die rothe Ameise, Ahoho, hat, trotzdem daß Orangen- und Citronenbäume ihr liebster Aufenthalt sind, die Eigenheit, sehr unangenehm zu riechen.

1) Den Kopf des Esels waschen, Verlust von Seife. (sp.)
Wer dem Esel den Bart scheert, verliert die Arbeit und die Seife. (cors.)
Den Esel barbieren.
Dem Teufel den Schwanz strählen.
Den Grillen (den Todten) Weihrauch, (den Hunden Gras) geben.
Einen Esel unterrichten. (Sämmtlich v.)
Er lehrt den Esel singen. (cz.)
Es ist, als wollte man einem Esel die Tonleiter lehren. (it.)
Vergeblich ist's, dem Esel Reinlichkeit zu lehren. (cz.)
Wenn die Hummel auch an Jasmin saugt, sie bereitet doch keinen Honig. (tat.)

2) Bauer bleibt Bauer, und ist es auch am heiligen Ostertag. (plattd.)
Es mag sein, wann es will:
Bauer bleibt Bauer, und schlief er auch bis Mittag. (plattd.)
Er mag thun, was er will:
Wird der Bauer auch König, so kommt ihm dennoch der Korb nicht vom Halse herunter. (hebr.)
Er mag also auch werden, was er will, Alles hilft ihm Nichts. Das Sprichwort ist gewaltig aristokratisch; natürlich: Nichts ist aristokratischer, als das Volk. In seiner Vornehmheit wird es

und seinem eigentlichen Sinne nach unübersetzbar. Denn vilano, (frz. vilain) bedeutet nicht blos Bauer, und für den Venetianer noch besonders einen Bewohner des Festlandes, auf welchen er, der Meerbodensohn, mit geringschätzigem Hochmuth herabsieht, vilan bedeutet auch Tölpel, Grobian, Schuft und Lump, Alles zusammen, indem der Venetianer bis jetzt noch nicht durch Dorfgeschichten zur Anbetung des Bauers erweicht worden ist. Deshalb setzt er auch erläuternd hinzu:

Wenn der Bauer ehrenhaft handelt, so trocknet der Regen das Heu.

In gleicher Bedeutung hören wir vom Litauer:

Kickeriki ist Kickeriki;

vom Sardinier:

Wasser, Wasser; Wein, Wein;

und vom Deutschen:

Staub bleibt Staub, und wenn er bis zum Himmel fliegt.

Dann muß der Affe daran, das vielgeplagte Schwein, und, wie es sich von selbst versteht, abermals der Esel. Ohne den Esel kommt das Sprichwort nicht vorwärts.

Der Affe ist immer und überall Affe. (lat.) [1])

Ein Affe bleibt ein Affe, und trüg' er einen goldnen Ring. (h.)

---

mitleidig, und wenn der unglückliche „Bauer" ihm auf neugriechisch vorstellt:

Meinem Kopf nach mach' ich meinen Diener,

so spricht es zugebend und herablassend auf lettisch:

Ein Bauernschuh kann kein Stiefel werden.

1) Ein Aff' bleibt ein Aff',
Sei er König oder Pfaff'. (d.)
Wenn Ihr einen Hund auch wie einen Bräutigam behandelt, wird er darum die Topfdeckel doch weiterlecken. (hd.)

Ein Affe bleibt ein Affe, wenn er gleich goldne Kleider trägt. (lett.)

Ein Affe in Seide bleibt immer ein Affe. (frz.) 1)

Affen sind Affen, wenn sie auch Chorröcke tragen. (d.) 2)

Ein Aff' ist ein Aff' und ein Schuft ist ein Schuft, und wenn sie in Seide und Scharlach geh'n. (engl.)

Narr bleibt Narr und Affen bleiben Affen, wenn man sie gleich in Sammet und Seide kleidet. (d.) 3)

Säu' sind Säu' und bleiben Säu'. (d.) 4)

Der Esel beträgt sich als Esel. (ba.)

Ein Esel ist ein Esel, wenn auch sein Sattelkissen von Atlas ist. (perf.) 5)

---

1) Der Affe, und kleide man ihn in Seide, Affe bleibt er. (sp.)
2) Der Bube bleibt ein Bube, auch unter dem Chorrocke. (d.)
3) Wenn man auch den Narren wie Grütze in einem Mörser zerstieße, so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm. (d.)
Zerstoßt den Narren im Mörser, er wird doch nicht weise. (engl.)
Narrenhaut läßt sich nicht flicken, (d.) (sic.: hält keinen Stich).
An dummen Leuten sind Rüben und Sack verloren. (d.)
In schlimmerer Bedeutung heißt es:
Es ist Hopfen und Malz daran verloren.
An dem ist Hopfen und Malz verloren.
An alten Wölfen und bösen Menschen ist Hopfen und Malz verloren.
Mit einem Matrosenausdruck:
Da ist kein Tau daran zu wenden;
Alles deutsch; neugriechisch:
Der Feigenbaum ist gut für's Feuer.
4) Ferkel ist Ferkel, und zieht man ihm eine Chorkapp' an, es legt sich doch in den D.... (d.)
Sattle eine Sau, und es wird kein Zelter daraus. (d.)
5) Aus dem Esel wird kein Reitpferd, magst ihn zäumen, wie du willst. (d.)
Ein Esel kann durch Schläge nicht zum Pferde gemacht werden. (perf.; a. h.)
Goldner Zaum macht's Pferd nicht besser. (dä.)
Vergoldeter Zaum verbessert's Pferd nicht. (it.)

Ein Esel ist ein Esel, wenn er gleich mit Gold beladen ist. (engl.) [1])

Ein geputzter Esel schreit nicht minder. (frz.)

Ein Esel ist ein Esel, und käm' er auch nach Rom. (d.) [2])

Ortsveränderung thut dabei nicht das Geringste. Das Sprichwort hat's schon lange gesagt:

Es flog ein Gänschen wohl über den Rhein,
Und kam als Gickgack wieder heim. (d.) [3])

Flög' eine Gans über's Meer,
Käm' eine Gans wieder her. (d.) [4])

Wer eine Elster ausschickt, kriegt einen bunten Vogel wieder. (Mrk.) [5])

Ein Hund reis't fort, und ein Knochennager kommt wieder. (r.) [6])

Bleierne Vögel fliegen nicht, und wenn man ihnen auch den Schwanz vergoldet. (dä.)

1) Es ist noch nie ein Zwilchsack seiden geworden, wenn er auch voll Thaler war. (d.)

2) Führe den Esel selbst nach Jerusalem, er wird als Esel wiederkommen. (s.)

Wenn man den Esel weit schickt, kommt er mit Eselsgeschrei wieder. (d.)

Wenn der Esel in die Mühle kommt, sagt er: J—a! (d.)

Der Esel behält seine Ohren, auch wenn er griechische Disteln frißt. (dä.)

3) Eine Gans fliegt über den Rhein,
Eine Gans kommt wieder heim. (Eif.)

Eine Krähe über den Rhein geflogen, kommt eine Krähe wieder. (d.)

Zieht ein Esel über den Rhein,
Zieht ein J—a wieder heim. (d.)

4) Die Gans über's Meer, die Gans nach Hause. (cz.)

Die Gans möge die unendlichen Wogen des Meeres überfliegen, bei der Rückkehr schreit sie: Gha! Gha! wie sie vorher gethan. (lat.)

5) Die Dohle, sie fliege, wohin sie wolle, immer bleibt sie Dohle, (immer wird sie schwarz bleiben). (cz.)

6) Ein Bär geht fort, und ein Honigkoster kommt wieder. (lett.)

Reis't eine Katze nach Frankreich, so kommt ein Mausfänger wieder. (d.)

Schickt eine Katze nach England, sie wird Miau sagen, wenn sie wiederkommt. (h.) [1])

Sende ein Kalb nach Moskau, es wird ein Ochs wiederkommen. (r.) [2])

Schicke den Eber nach Indien, es kommt kein Elephant zurück. (lett.) [3])

Wer als Bestie nach Rom geht, kommt als Bestie zurück. (it.) [4])

Ich war am Hofe: ich ging als Bestie hin, und kam als Esel zurück. (sp.)

Du bist als Knoblauch gegangen, und als Zwiebel wiedergekommen. (sa.) [5])

Geht ein Roggenschiff ab, dann kommt ein Weizenschiff wieder. (Mrk.)

Es ist schon Mancher kahlköpfig wiedergekommen, der mit einer Glatze ausgereis't war. (lett.)

Narr fort, Narr zurück. (frz.) [6])

Wenn man einen Narren versendet, kommt ein Thor nach Hause. (d.) [7])

---

1) Bring' eine Katze nach England, sie wird miauen. (d.)

2) Er ging mit dem Kalbe aus, er kam mit dem Ochsen wieder. (p.)
Treib' einen Farren nach Montpelier,
Kommt er zurück, er ist ein Stier. (d.)
Und führst du auch den Ochsen durch die ganze Welt, er wird Nichts als ein Ochse. (cz.)

3) Schicke das Schwein nach Deutschland, wasche es mit Seife, ein Schwein kommt zurück und bleibt ein Schwein. (esth.)

4) Narr geht nach Rom, Narr kommt von da zurück. (frz.)
Martin in Agram, Martin aus Agram. (kro.)
Hänschen nach Prag, Hänschen aus Prag. (cz.)
Stanislaus aus der Stube, Stanislaus in die Stube. (p.)

5) Zwiebeln trägt man hin, Knoblauch bringt man wieder. (d.)
Trage den Lauch wohin du willst, Lauch wird er bleiben. (cz.)

6) Wer einen Narren schickt, erwartet einen. (frz.)
Schicke einen Narren auf den Markt, und als ein Narr wird er wiederkommen. (engl.)

7) Wer einen Narren weit schickt, dem kommt ein Thor herwieder. (d.)

Wer einen Schalk in's Kloster trägt, bringt einen Buben wieder heraus. (d.) [1]

Und ein für alle Mal:

Wer weit reis't, verändert wohl das Gestirn, aber nicht das Gehirn. (lat.) [2]

Wer Nichts auf die Universität mitbringt, bringt auch Nichts mit herunter. (d.) [3]

Wer dumm von Geburt ist, kauft sich auch in Paris nicht Verstand. (p.) [4]

Höchstens heißt es dann:

Ein Dummkopf ging fort, ein Narr kehrte zurück, (lit.)

und das ist vollkommen erklärlich, denn:

Wem Gott nicht Verstand gab, dem keilt ihn der Schmied nicht ein. (klr.)

Auch in Paris macht man aus Hafer nicht Reis. (p.)

Aus zwilchnen Säcken kann man keine seidnen Beutel machen. (d.) [5]

Man kann von grobem Werg keine feine Seide spinnen. (h.) [6]

Es ist schwer, ein gutes Gewebe aus einem Bund Heu zu machen. (engl.) [7]

Wer einen Narren über's Meer schickt, wird ihn um einen Thoren tauschen. (d.)

1) Den Teufel jagt man hinaus, der Satan kommt wieder herein. (d.)
Gestorben ist der Teufel, und geboren ist sein Sohn. (sa.)

2) Den Himmel, nicht die Gedanken verändert, wer um Verstand zur See geht. (p.)

3) Mancher aß viel Salz in der Fremde, und kam doch ungesalzen wieder. (d.)

4) Wen man als dummen Esel nach Paris schickt, der wird auch dort nicht aus dem Esel ein Pferd werden. (p.; g. ä. cz.)

5) Ihr könnt aus dem Ohr einer Sau keine sammetne Börse machen. (engl. u. h.)

6) Grober Flachs will kein feines Linnen geben. (r.)
Man kann nicht von allem Flachs feine Seide spinnen. (h.)

7) Aus einer Igelhaut macht man kein Brusttuch. (d.)

Wo Haut und Haar nicht gut sind, da giebt es keinen schönen Pelz. (d.) [1])

Wie kann ein gutes Schwert aus schlechtem Eisen gemacht werden! (pers.) [2])

Aus groben Besen kann man keine feinen Körbe flechten. (lett.) [3])

Aus Gerstenkleie lassen sich keine weißen Kringeln backen. (r.) [4])

Aus Schutt kann man keine Schlösser bauen. (r.) [5])

Ein Eselsschwanz giebt kein Sieb ab. (agr.) [6])

Nie macht man einen guten Pfeil aus einem Schweinsschwanz. (h.) [7])

Mit einem Worte: Erziehung kann viel, aber nicht Alles:

Man kann aus einer Weihe keinen Sperber machen. (frz.) [8])

Aus dem Wolfe wird kein Pflüger (auch „kein Widder"), und aus dem Köter kein Jagdhund. (cz.)

Wer als Wolf geboren ist, kann kein Fuchs werden, (r.) — kann nicht als Lamm sterben. (v.) [9])

Brate die Schlange, wie du willst, es wird kein Aal aus ihr. (cz.)

---

1) Aus einem schlechten Fell kann kein guter Pelz werden. (cz.)
2) Aus alter Baumwolle macht man keine neue Leinwand, noch aus schlechtem Eisen gute Degen. (tü.)
3) Man mag den Thon brennen wie man will, es wird kein Glas daraus. (r.)
4) Auch die beste Mühle macht aus Gerstenkörnern kein Weizenmehl. (r.)
5) Aus Tang kann man keinen Thee kochen. (r.)
6) Aus einem Katzenschwanz macht man kein seidnes Sieb. (wal.)
7) Aus dem Schwanz eines Schweines könnt Ihr kein Horn machen. (engl.)
Man kann keine Trompete aus einem Fuchsschwanz machen. (h.)
8) Ein Aasgeier wird nie ein guter Falke werden. (engl.)
Die Eule verwandelt sich nicht in einen Falken. (p.)
Die Krabbe wandelt sich nicht zum Vogel. (E.)
9) Wer rund geboren ist, kann nicht viereckig sterben. (sa.)
Wer zum Esel geboren ist, wird sein Leben (lang) kein Pferd. (Mrk.)
Wer als Esel geboren wird, stirbt als Esel. (v.)

Aus dem Hunde wird nicht Speck. (mag.; g. ä. g.) [1])

Wer zum Heller geboren ist, wird kein Thaler werden. (d.) [2])

Als Acker geboren, wird er auch als Acker altern. (lit.) [3])

Das Faß riecht stets nach dem Hering. (frz.) [4])

Der Schlauch wird angeklagt, daß er nach Pech riecht. (sp.)

Eine bittere Pflanze kann durch Sorgfalt nicht süß gemacht werden. (pers.) [5])

Der Humorist meint von Solchen, wie Wolf, bittere Pflanze und Aehnlichen, im Allgemeinen:

Es ist eben Gurr wie Gaul. (d.) [6])

Putzen sind Lichtscheeren. (plattd.) [7])

Bär und Petz, es ist einer wie der andere. (lit.) [8])

Gans, Gänschen und Gänserich sind drei Namen, aber ein Ding. (engl.)

's ist Weißmütze und weiße Mütze. (frz.) — (Blanc bonnet für Frau genommen.) [9])

---

1) Aus dem Hunde wird kein Speck, aus dem Wolfe kein Schöpsenfleisch. (cz.)
Wenn Ihr eines Hundes Schwanz auch zwölf Jahre lang vergrabt, er wird doch so krumm sein, wie je. (hd.)
2) Was ein Doppeltchen ist, kann nicht als Dreistüber ausgegeben werden. (plattd.)
3) Wie der Mann genäht ist, wird er auch begraben werden. (ols.)
4) Jede Tonne riecht nach dem Wein, der drinnen ist. (frz. u. sp.)
Der Schäfer, wenn er auch ein vornehmer Mann wird, riecht stets nach dem Lamm. (ngr.)
5) Alles Holz ist Holz, meine Kinder! aber Mapu (ein Baum an der Meeresküste, welcher von den starken Winden gekrümmt wird) ist nicht Acaju. (neg. frz.)
6) Es ist Jacke (Hucke) wie Hose, (d.)
7) Das Loch ist so gut, wie die Tonne. (lett.)
8) Böcke und Beester sind ein Volk. (h.)
Alles sind Biber, alle gleich. (r.)
9) Es ist ein siech Weib und eine kranke Frau. (h.)
Glatze wie kahl, 's ist Alles eins. (cz.)

Der Eine ist schwarz und der Andere ein Köhler. (lett.) [1])

Alle sind grau, Alle Bäcker. (cz.)

Der Bauer und sein Stier,
Sind ein Thier. (schwb.) [2])

Drei Esel und ein Bauer (vilan) machen vier Bestien. (v.)

Hundert Schneider, hundert Müller und hundert Weber machen dreihundert Schurken. (sp.)

Der Eine ist ein guter und der Andere ein besserer Schweinigel. (esth.)

Der Eine an den Pranger, der Andere an den Galgen. (ngr.) [3])

Sie sind aus einem Ofen, (cz.) (s.: aus einem Neste).

Es ist Alles ein Brod, wo eine Rinde d'rum geht. (plattd.) [4])

Sie sind Alle von Baumwollenstoff. (pers.) [5])

Sie sind von einer Wiese, (cz.) (p.: auf einer Wiese gehauen). [6])

Alles Fisch. (klr.)

Natürlich stimmen diese Gleichartigen überein, halten es mit einander, und helfen einander:

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. (d., dä., h., fin., ngr., lit. u. sl.)

Raben und Raben hacken sich die Augen nicht aus. (frl. u. b.) [7])

---

1) Die Pfanne ist so schwarz wie der Hafen. (d.)
In der Finsterniß, wie in der Nacht. (cz.)

2) Eine Kiste und ein Schrein,
Eine Bache und ein Schwein,
Ein Ochse und ein Rind
Sind Alle Geschwisterkind. (d.)

3) Ein Teufel wie der andere. (d.)

4) 's sind so viel Aepfel, wie Birnen. (h.)

5) Er ist aus demselben Beutel. (cz.)
Sie sind über denselben Leisten (Weberkamm) geschlagen. (kro.)
Eine Schlange hat sie Alle gebissen. (pers.)

6) Blumen von einer Wiese. (cz.)
Es ist ein Blatt aus unserm Walde. (s.)
Es ist ein Pfahl (p.) } aus diesem Zaun.
Einer wie der Andere ist ein Pfahl (cz.) } aus diesem Zaun.

7) Der Rabe hackt dem Raben die Augen nicht aus. (les.; g. ä. lett.)

Kein Aasgeier tödtet eine Krähe. (engl.)

Ein Wolf beschreit den andern nicht. (d.)

Der Wolf ißt nicht vom Wolfe. (t.) [1]

Wenn ein Wolf den andern frißt, ist Hungersnoth im Walde. (d.) [2]

Zwischen Hunden beißt man sich nicht. (v.) [3]

Hunde zerreißen einander nicht. (tü.) [4]

Ein Herr beißt den andern nicht. (d.) [5]

Ein Dieb bestiehlt den andern nicht. (pers.) [6]

Zwischen Schelm und Schelm, weißt du, betrügt man sich nicht. (r.) [7]

Ein Rabe reißt dem andern die Augen nicht aus. (frz.; g. ä. bulg.)
Ein Rabe sticht nicht in des Raben Auge. (esth.)
Die Falken sollen niemals den Falken die Augen aushacken, noch einander den Raub streitig machen. (scho.)

1) Wolf frißt nicht Wolf, (frl.) (piem.: Wolfsfleisch.)
Der Wolf ist vor Wölfen sicher. (r.)
Alles Fleisch frißt der Wolf, seines leckt er. (tü.)

2) Wenn ein Wolf den andern frißt, giebt's im Walde Nichts zu fressen. (sp.)
Es muß ein harter Winter sein, wenn ein Wolf den andern frißt. (engl.)
Dann ist's schlimm, wenn der Wolf den Wolf frißt. (p.)
Es ist ein großer Krieg, wenn die Wölfe einander auffressen. (frz.)

3) Zwei böse Hunde beißen einander nicht. (h.)
Es beißt kein Brack eine Bräckin. (d.)

4) Hund frißt nicht Hund. (t.; g. ä. v.)

5) Ein Mohr schwärzt den andern nicht. (d.)
Der Rabe macht den Raben nicht schwarz. (cz.)
Die Kohle kann sich mit dem Ruß nicht beschmutzen. (r.)

6) Ein Dieb baut dem andern keinen Galgen. (lett.)
Es nimmt kein Schlächter dem andern eine Wurst ab. (d.)

7) Sie machen's wie die Dornen: stechen sich und halten zusammen,

oder auch:

Wie die Diebe in Ca Ferro, (einem Palast in Venedig, in welchem zwei Diener sich den Tag über als bittere Feinde

Fragt meinen Kameraden, ob ich ein Dieb bin. (engl.) [1])

Ja, sie lieben einander sogar, die verwandten Wesen:

Ein Esel gefällt dem andern. (d.)

Ein Esel kraut den andern. (dä.) [2])

Der Esel (ist) dem Esel am allerschönsten. (cz.) [3])

Das Kameel gilt dem Bucklichten als das schönste Thier. (r.)

Ein Narr lobt den andern. (d. u. r.) [4])

Der Narr liebt den Narren gleich seinen eignen Augen. (ngr.) [5])

Sie wollen sich auch gegenseitig helfen:

Ein Mohr will den andern weiß waschen, (d.)

nur traut das Sprichwort ihnen mehr guten Willen, als Fähigkeit zu, denn:

Wie kann der Blinde den Blinden führen? (engl.) [6])

und:

Wie kann ein Schlafender den Schlafenden wecken? (hd.)

---

betrugen, um Nachts völlig unbeargwohnt gemeinschaftlich stehlen zu können. (v.)

1) Fragt meinen Gesellen, der ein ebenso großer Lügner ist, wie ich. (frz.)
Fragt meine Mutter, ob mein Vater ein Dieb war. (engl.)

2) Ein Hund flöhet den andern. (dä.)

3) Der Esel scheint dem Esel schöner, als das arabische Pferd. (r.)

4) Ein Dummkopf findet immer einen andern Dummkopf, der ihn lobt. (cz.)
Wer auf der Narren Beifall hält, muß selbst ein Narr sein. (lett.)

5) Die Einäugige liebt den Einäugigen, und eine Königin liebt einen König. (hd.)

6) Wenn ein Blinder den Blinden führt, fallen beide in die Grube. (slov.)
Wenn zwei Esel einander unterrichten, wird keiner ein Doktor. (d.)

Bisweilen bricht allerdings ein Familienzwist aus, und dann heißt es:

Ein Esel schimpft den andern Langohr, (d.) [1])

der Veränderung wegen auch „Sackträger." Oder:

Der Esel schimpft das Maulthier Langohr. (d.) [2])

Der Esel sagte zum Hahn: Dickkopf! (ngr.)

Die Eule nennt das Meisenmännchen großköpfig. (klr.) [3])

Die Ente lacht über das Hinken der Gans. (r.) [4])

Der Rabe wirft der Krähe die Schwärze ihres Kopfes vor. (ba.) [5])

Der Kessel heißt die Pfanne rußig. (tü.) [6])

Der Kessel schilt den Ofentopf. (d.) [7])

Der Kessel schimpfte den Kochlöffel: du schwarzer Mohr! sagte er. (äg. ar.)

---

1) Ein wunderlicher Streit, da ein Esel den andern schimpft. (d.)
2) Es sagt ein Storch dem andern: Langhals. (d.)
3) Die Eule schimpft die Meise. (kro.)
Es spottet die Eule über die Meise: geh, du großköpfige Hündin! (s.)
4) Die Unke verlacht den Frosch des Quakens halber. (lett.)
5) Der Rabe verhöhnt die Krähe wegen ihres schwarzen Gefieders. (klr.)

Krähen zürnen stets mit Raben,
Raben zanken stets mit Krähen,
Keiner lobt des andern Stimme,
Jeder schilt des andern Federn. (fin.)

Du bist ein bitterer Vogel! sagte der Rabe zum Staar. (engl.)
6) Der Kessel schimpft den Tiegel. (frz.)
Der Kessel schimpft die Bratpfanne, (p.) } und beide sind
Es spottete der Kessel über den Topf, (s.) } schwarz.
Der Kessel heißt den Topf schwarz. (engl.)
7) Der Kessel lacht den Ofentopf aus, daß er schwarz sei. (ls.)
Schornstein schimpft das Ofenloch. (d.)
Die Darre heißt den Ofen Brandhaus. (engl.)

Wie man sieht, schimpft der Kessel viel, doch auch ihm wird es nicht geschenkt:

Der Topf heißt den Kessel schwarz. (pers.) [1])

Der Topf schilt den Kessel, und doch müssen sie alle beide auf dasselbe Feuer gehen. (neg. engl.)

Der Topf lacht über den Kessel, (d.) (esth.: beide sind gleich schwarz.)

Der Topf sagt übrigens nicht blos dem Kessel die Wahrheit:

Der Topf heißt die Pfanne schwarz. (engl.) [2])

Der Topf predigt dem Topfe — beide sind schwarz wie Ruß. (cz.) [3])

Weiter hören wir:

Der Lumpen sagt: Fetzen! (it.) [4])

Der Kürbiß nennt die Melone eine Gurke. (r.) [5])

Der Ziegel straft den Rubin um seiner rothen Farbe willen. (alb.)

---

1) Der Hafen (Topf) straft den Kessel, daß er rußig ist. (d.)
Es schimpft der Topf den Kessel — beide sind schwarz. (fin.)
Der Topf schimpft den Kessel — beide sind schwarz, oder: beide haben Recht. (cz.)
Der Tiegel sagt zum Kessel: geh' fort, damit du mich nicht beschmutzest. (it.)

2) Dagegen heißt es freilich:
Die Bratpfanne sagte zum Topfe: je, was bist du schwarz! (kro.)
Auch:
Die Bratpfanne strafte den Kochtiegel, und sind doch beide schwarz! (cz.)

3) Pfui, wie du schwarz bist! sagte der eiserne Topf zum irdenen. (dä.)
Der Kohlentopf macht sich über den Kochtopf lustig. (it.)
Die Ofenschaufel macht sich über die Ofengabel lustig. (frz.)
Die Schippe lacht über den Schürhaken. (r.)

4) Der Lumpen schimpft den Fetzen — beide sind zerrissen. (cz.)

5) Die Hagebutte schimpft die Hagedornbeere. (cz.)

Der Sumpf schilt den Teich morastig. (lett.) [1])

Es lachte das Flüßchen über den Sumpf und fließt selbst aus ihm heraus. (klr.) [2])

Mancher tadelt den Andern, der sich selbst verdammt. (it.) [3])

Wenn der Nackte den Hemdträger sieht, vermißt er einen Rock an ihm. (r.) [4])

Der Wassersüchtige schilt den, welchem der Finger schwillt, und denkt nicht an seinen Bauch. (g.)

Ein Kahler schilt einen Glatzkopf. (d.) [5])

Der Blinde wirft's dem Blinden vor. (tü.)

Der Blinde schuldigt den Schielenden an. (cz.) [6])

Der Blinde spottet des Hinkenden. (d.) [7])

Der an Krücken geht, spottet über den Stelzfuß. (r.)

Der Dumme schimpft den Dummen. (cz.) [8])

Der Räuber schimpft den Mordbrenner. (d.) [9])

Als der Marder das Huhn stahl, schalt ihn der Fuchs Räuber. (r.) [10])

Der Hund beißt den Hund — beide sind nicht edel. (cz.)

Der Teufel will den Lucifer verführen. (it.) [11])

---

1) Das Eis schimpft das Wasser und platscht selbst hinein. (cz.)
2) Es lachte die Fischreuse über den Sumpf, und schleppt selbst im Sumpfe. (klr.)
3) Mancher tadelt den Andern und schießt auf seine eignen Tauben. (it.)
4) Wer selbst kein Hemd trägt, schimpft zumeist auf den Nackten. (lett.)
5) Die Kahlköpfigen raufen einander gern. (r.)
6) Der Schielende schilt den Blinden. (cz.)
Ein Teufel schilt den andern Schielauge. (plattd.)
7) Der Blinde schimpft den Lahmen. (klr.)
8) Der Bube katzbalgt sich mit dem Jungen. (cz.)
Der Bartscheerer hechelt den Bader, der Teufel rauft den Satan. (cz.)
9) Der Verbannte verfolgt den Verurtheilten. (it.)
10) Das Rothkehlchen schilt den Frosch einen Fliegenschnapper. (lett.)
11) Ein Lockvogel singt den andern in's Garn. (d.)

Genug:

Einer ruft des Andern Namen, (d.)

und denkt nicht an die allbekannte Wahrheit:

Man sucht Keinen hinter der Thür, wenn man nicht selbst dahinter gesteckt hat. (d.) 1)

Das alte Weib hätte nie im Ofen nach ihrer Tochter gesehen, wär' es nicht selbst d'rinnen gewesen. (engl.) 2)

Wer nicht selbst dem Strick entlaufen ist, sucht Keinen am Galgen. (r.) 3)

Ein Jeder mißt anderer Leute Korn mit seinem eignen Maße. (engl.) 4)

Wie der Schelm selber ist, so denkt er auch von Andern. (d.) 5)

Jeder richtet nach seinem Herzen das des Andern. (sp.)

Was du denkst, schiebst du deinem Freunde unter; was dein Freund denkt, schiebt er dir unter. (hbr.)

Unsere Fehler (sind) die unserer Nachbarn. (ngr.) 6)

Darum nimmt der Humorist eine gute Lehre vor, welche der Praktikus ihm übrig gelassen hat, und spricht:

---

1) Niemand sucht Einen hinter der Thür,
Stand er nicht ein Mal selber dafür. (plattd.)
Man sucht Niemand hinter dem Backofen, oder man hat selber dahintergesessen. (Mrk.)

2) Wäre die Mutter nicht im Ofen gewesen, würde sie nicht die Tochter dort suchen. (it.)
Wer im Ofen gewesen ist, sucht (glaubt) auch einen Andern dort. (cz.)

3) Man sucht Keinen im Sumpf, in dem man nicht selber gesteckt hat. (r.)

4) Jeder mißt die Andern nach seiner Elle. (frz.)

5) Der Fuchs denkt, es esse Jeder Hühner, wie er. (frz.)

6) Was du nur an Andern tadelst, findest du auch in deinem Beutel, wenn du suchst. (g.)

Jeder kehre vor seiner Thür.

(d.) [1]

Wenn Jeder vor seiner Thür fegt, so wird die ganze Stadt rein. (frz.) [2]

Kehre erst vor deiner Thür, dann hilf dem Nachbar. (d.)

Jeder hat genug in seinem Garten zu jäten. (h.) [3]

Fang' in deinem Weinberg an zu schneiden. (d.)

Zuerst geziemt es sich, dein Dach zu decken. (cz.)

Schau' in dein Haus. (d.)

Jeder gucke in seinen Rinnstein. (plattd.) [4]

Jeder scheure seinen eignen Topf. (d.) [5]

Bekümmert Euch um Eure alten Schuhe. (engl.)

Mit einem Wort:

Anderer Leute Gut ist anderer Leute Sorge; (d.) [6]

Wer ist so bereit, die Nachbarin Keiferin zu nennen, wie die tollste Keiferin im Kirchspiel? (engl.)

1) Fegt vor Eurer eignen Thür. (engl.)
Fege vor deinem Hause. (fr.)
Jeder mag vor seinem Hause fegen. (fro.)
Jeder mag vor seinem Flure kehren. (cz.)
Jeder muß vor seinem Flure kehren. (p.)

2) Ein Jeder fege vor seiner Thür, so wird die ganze Straße rein. (plattd.)
Jeder fege vor seiner Thür, so werden alle Gassen rein. (d.)
Wenn Jeder vor seinem Hause kehrt, so wird der ganze Ort rein. (p.)
Wenn Jeder vor seinem Hause fegte, so würde die ganze Stadt rein. (it.)
Wenn Jedes vor seiner Thür fegt, so wird es überall sauber. (d.)

3) Fege vor deiner Thür, so brauchst du Besen genug. (d.)

4) Guck' in dein Häflin. (d.)

5) Miste deinen Stall. (d.)

6) Anderswo sucht er, was er zu Hause überflüssig hat; (d. h. zu thun und zu sorgen) (cz.)

darum:

Sieh' auf dein's, und laß das Fremde; (cz.)

denn:

Wer nach fremder Arbeit sieht, vergißt seiner eignen, (slov.)

und:

Noch unter einem Dummkopf steht, ist bei uns ein altes Wort, wer das fremde Haus stützt und seines niederwirft. (ill.) [1])

Zu einem Solchen sagt man mit Recht:

Die fremde Hirse schützest du, und deine picken die Sperlinge, (p. u. cz.) [2])

oder:

Nähe dir erst selbst ein Hemd, ehe du das ganze Dorf mit Hemden versehen willst; (r.)

und wenn man über ihn redet, äußert man spöttisch:

Er will anderer Leute Ratten fangen, und fängt sich selber nicht die Mäuse. (d.) [3])

Noch thörichter als Der, welcher sich unnütz um Andere sorgt und müht, ist Der, welcher Andere angreift, während er ihnen selbst Blößen darbietet. Ueber ihn sagt der Humorist sehr treffend:

---

1) Das fremde Haus stützt er, das seine wirft er nieder, oder: das seine droht den Einsturz. (cz.)

2) Das Fremde siehst du unter dem Walde, und das Deinige siehst du nicht unter deiner Nase. (g. u. p.)
Die Sperlinge stritten sich um fremde Hirse. (s.)

3) Andern die Ratten vertreiben, und seine eignen Mäuse überhand nehmen lassen. (r.)
Andern Leuten flickt er den Sack, seinen läßt er die Mäuse fressen. (d.)
Er kehrt vor fremder Thür, und hält die eigne nicht rein. (d.)

Wer ein gläsernes Dach hat, muß Andere nicht mit Steinen werfen. (d.) [1])

Wenn du Glasfenster hast, wirst du nicht Stein nehmen, nicht Fenster zerbrechen. (neg. engl.) [2])

Wer eine Sturmhaube von Glas hat, der gehe nicht in einen Schleuderkampf. (it.) [3])

Wer Eier unter den Füßen hat, der muß leis' auftreten. (d.)

Wer ein Kleid von Stroh hat, fürchte das Feuer. (sp.) [4])

Wer einen Gehängten in der Familie hat, soll zu einem Andern nicht sagen: Hänge mir dies Fischlein auf. (hbr.)

Das Sprichwort warnt sogar:

Im Hause des Gehängten rede nicht vom Strick. (d.; g. ä. engl., frz. u. sp.) [5])

Im Hause des Gepfählten darfst du selbst der Gartenstäbe nicht erwähnen. (tat.)

Im Hause des Kahlen sprich nicht vom Haar. (lett.) [6])

Wenn du mit dem Schuster redest, enthalte dich des Wortes „Pech.“ (r.) [7])

Vor dem Besenkraut nenne das Wort Birke nicht. (lett.)

Wenn vom Geweih gesprochen wird, flieht das Rennthier. (fin.) [8])

---

1) Wessen Haus mit Glas gedeckt ist, der soll keine Steine auf das Dach Anderer werfen. (ba.)
2) Wer selbst Glasfenster hat, muß Acht geben, ob er Steine gegen seines Nachbarn Haus wirft. (engl.)
3) Bist du kahl, so bocke mit keinem Widder. (d.)
4) Ist dein Freund von Stroh, dann wahre ihn vor dem Feuer. (r.)
5) Sprich nicht vom Strick in dessen Gesellschaft, dessen Vater gehängt wurde. (engl.)
6) Unter den Blinden ist das Wort „Auge“ verfehmt. (lett.)
7) Wer recht zart sein will, muß auch das Wort „Rücken“ vermeiden, wenn er mit Bucklichten spricht. (r.)
8) Wenn der Pfahl vom Baum sprechen hört, sogleich fühlt er sich getroffen. (lett.)

Spricht man zum Kranken vom Bett? (tü.)

Es hört nicht gern von Eisen reden, wer Ketten trägt. (lett.) [1])

Besuchst du einen Blinden, so schließe die Augen. (tü.) [2])

Dann kommt das Sprichwort wieder auf das vorige Thema zurück, und ermahnt eindringlich:

Beseht Euch selber. (h.)

Jeder sehe auf seine eignen Füße. (it.)

Schau' dich zuerst selbst im Spiegel. (d.) [3])

Wenn du zu zupfen verstehst, so zupfe deine grauen Haare aus. (afr.)

Zieh' dich bei deiner Nase. (d.) [4])

Miß dich nach deinem Finger. (tü.) [5])

Greif' an deine eigne Brust. (mag.) [6])

Wenn du einen Nackten siehst, so denk', es sei ein Loch in deinem Strumpfe. (d.)

Denn sonst könntest du zu hören bekommen:

Den großen Balken auf deiner Nase siehst du nicht, aber den kleinen Splitter in meinem Auge siehst du. (neg. engl.) [7])

---

1) In der Gesellschaft der Diebe sollst du weder vom Hanf reden, noch vom Holze. (lett.)
2) Man muß nicht lahmen vor den Hinkenden. (frz.)
3) Sieh' dein eignes Gesicht im Spiegel an. (hd.)
4) Fass' dich selbst an die Nase. (slov.)
Schau' auf deine Nase. (klr.)
5) Bruder, miß dich nach deinem Maße. (sp.)
6) Greif' in deinen eignen Busen. (d.)
Ehe du verklagst die Andern,
Prüfe deinen eignen Wandel. (fin.)
7) Die auf einem Auge blind ist, gewahrt nicht die Haut auf ihrem eignen Auge, aber sie sieht den Flecken in dem eines Andern. (hd.)
Der Bucklichte sieht nicht seinen Buckel, aber er sieht den seines Gefährten. (sp.)

Ziehst du selbst nicht Zuckerrüben,
Nicht schilt herbe meine Rüben. (fin.)

Der Rabe hat der Krähe Nichts vorzuwerfen. (d.) [1])

So lange du selbst unbärtig bist, verspotte nicht Den mit dem kurzen und dünnen Barte. (äg. ar.) [2])

Wer über den Hinkenden lachen will, muß selbst gerade stehen. (cz.) [3])

Wer über krumme Beine spottet, muß gerade haben. (ba.)

Ein wunderlich Ding ist ein Augenkranker, der ein Augenarzt sein will. (äg. ar.) [4])

Wer Teufel austreiben will, muß selbst rein sein. (d.) [5])

Vielleicht gar:

Lieber Aff', sieh' erst auf dich,
Dann lobe oder schelte mich. (d.)

Ein anderer guter Rath, der in dieses Fach einschlägt, lautet:

Schuster, bleib' bei deinem Leisten. (agr.)

Wo und von wem er gegeben wurde, das steht in jeder alten Sprachlehre. Der Deutsche paraphrasirt ihn:

Auf and're Leut' ein Jeder sicht,
Doch Niemand merkt's, wo's ihm gebricht. (d.)

Unsere Vergehungen sehen wir in Spiegeln an, die verkleinern, die Fehler Anderer betrachten wir im Wasser, in welchem die Gegenstände größer erscheinen. (sp.)

1) Er denk' an sich, und er wird still sein. (frz.)

2) Wenn du ein Knabe bist, verspotte nicht die Kleinen. (afr.)

3) Der muß gerade gehen, der sich über den Hinkenden lustig macht. (frz.)

4) Der Heiler Anderer ist selbst von Wunden voll. (ngr.)
Arzt, heile dich selbst. (lat.)

5) Wer Andere tadeln will, muß selbst ohne Mängel sein. (d.)

Tadelst du die seichten Bäche,
Dann sei selbst ein Sund, ein tiefer,
Tadelst du die leeren Wasser,
Dann sei selbst ein Meer, ein volles. (fin.)

Treib' was du kannst,

damit der Pole nicht sagen könne:

Von Haus aus Koch, will er Maler werden,

und der Italiäner nicht hinzuzufügen habe:

Wer eines Andern Gewerbe treibt, macht Suppe im Korbe.

Denjenigen, welcher thut, was sich nicht für ihn gehört, frägt der englisch-redende Neger sehr höhnisch:

Was hat die schmutzige Wäsche mit Lavendel zu schaffen?

Was hat der Gartenpfeffer mit dem Butterbrod zu schaffen?

und:

Was hat die Schildkröte mit dem Baumwipfel zu schaffen?

Der Deutsche seinerseits warnt einen am ungehörigen Orte Befindlichen:

Nimm dich in Acht, daß dir's nicht gehe, wie dem Abt von Fulda, (welcher durchaus die Lützner Schlacht mit ansehen wollte, und dabei todtgeschossen wurde), [1])

und zum Besten aller von unpassender Geschäftigkeit Besessenen ertheilt er den letzten, prächtigen Rath:

Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz.

Denn, fährt das Sprichwort fort:

Von geringem Einmischen kömmt großes Wohlbehagen, (engl.)

und darum:

Weder die Augen in den Briefen, noch die Hand in den Taschen Anderer. (it.) [2])

---

1) Der Weber verläßt seinen Webstuhl, um den Spaß zu sehen, und erhält thörichter Weise eine Wunde. (hd.)

Lamm, begieb dich nicht zur Wohnung des Wolfes; Huhn, geh' nicht zum Hause des Falken. (tat.)

Jeder bleibe bei seinem Fach,
Dann fällt auch kein Schneider vom Dach. (Eif.)

2) Um fremde Briefe und Seckel soll sich Niemand kümmern. (d.)

Geh' nicht zu fremdem Rath, warte, bis sie dich rufen. (r.)

Wo Zwei sich schlagen, misch' dich nicht als Dritter hinein, (klr.)

indem:

Wer sich in fremden Hader mischt,
Eine Beule davon am Kopf erwischt. (d.) [1]

Zwischen Fleisch und Nagel soll Niemand stoßen. (it.) [2]

Man soll den Finger nicht zwischen das Holz und die Rinde stecken. (frz.) [3]

Wer den Finger zwischen Thür und Angel steckt, der klemmt sich gern. (d.)

Steckt Eure Hand nicht zwischen die Thür und den Pfosten. (h.)

Stecke niemals deine Daumen zwischen zwei Mühlsteine. (sp.)

Wer die Hand zwischen Beil und Balken steckt, dem wird sie abgehackt. (r.)

Wer sich zwischen Stroh und Feuer legt, verbrennt sich gern. (d.) [4]

Darum hübsch mit dem Italiäner sich vorgenommen:

Das Feuer, das mich nicht wärmt, soll mich nicht brennen,

und mit dem Letten gesagt:

Nicht die Augen in den Briefen, noch die Hände in den Taschen (Anderer). (sp.)

Anderer Leute Briefe, Beutel und Tisch soll man nicht ansehen. (d.)

1) Wer zwischen zwei Prozessirenden vermittelt, verliert sein Geld. (tü.)

Narren mengen sich ein. (engl.)

2) Stecke dich nicht zwischen Vettern und Freunde, sonst klemmst du dich. (d.)

3) Steckt Eure Hand nicht zwischen den Baum und die Rinde. (h.)

Wer klug ist, legt die Hand nicht zwischen Hammer und Ambos. (d.)

Wer den Finger zwischen Hammer und Ambos legt, ist ein groß Kalb. (frz.)

Zwischen Thür und Wand
Leg' Niemand seine Hand. (d.)

4) Wer in jede Wolke hinaufguckt, der kann vom Blitz getroffen werden. (engl.)

Was mich nicht brennt, darf ich nicht löschen. [1])

Der Lette sagt auch noch:

Nicht meine Sau, nicht meine Flur,

also:

Da führ' mich nicht hin, [2])

und der Engländer in Leicestershire frägt:

Was hab' ich mit Bradshaw's Windmühle zu schaffen?

und räth dann im Allgemeinen:

Was sich nicht spinnen läßt, das laßt nicht zwischen die Spindel und den Rocken kommen,

worauf der Russe ihm sehr vernünftig erwidert:

Ich sitze neben dem Ofen und spiele mit den Schultern und mische mich nicht in fremde Dinge.

Aber alle Welt ist nicht so. Es giebt eine Art Individuum, von dem sagt der Schwabe grämlich:

Er ist der Peterling in allen Suppen, (d. h. die Petersilie).

Vergebens warnt ihn der Deutsche:

Peterlein
Muß nicht in allen Suppen sein!

Umsonst ermahnt ihn der Bulgare:

In fremdes Essen schütte nicht Salz; [3])

der Czeche:

---

1) Das Feuer, das mich nicht brennt, lösche ich nicht. (d.)
Lösche nicht, wenn's dich nicht brennt, oder: was dich nicht brennt, das lösche nicht, (cz.) (kr.: das blase nicht).
Was nicht brennt, lösche nicht. (kr.)
Lösche nicht, wenn's nicht brennt. (p.)
Blase nicht, wo's dich nicht brennt. (kro.)

2) Was ich nicht weiß,
Macht mich nicht heiß. (Eif.)

3) Flechte dich nicht in fremden Bast. (klr.)

Sei nicht Rührlöffel in jedem Topfe; [1])

der Friese:

Brenne dich nicht an anderer Leute Suppe; [2])

der Walache:

Menge dich nicht, wie der Müller, in Jedermanns Korn,

und der Mailänder:

Steck' die Nase nicht dahin, wo es dich Nichts angeht. [3])

Mit gleich geringem Erfolg endlich hört dieser liebe Peterling auf deutsch den ironischen Ausruf:

Wenn man dich und den Löffel nicht hätte, müßte man die Suppe trinken! [4])

auf englisch die Weisung:

Wer sich in Alles mischen will, der gehe und beschlage die Gänschen; [5])

auf polnisch die Versicherung:

Der Mensch ist kein Storch, daß er die Welt reinige;

auf russisch die Frage:

---

1) Steck' deinen Löffel nicht in fremder Leute Töpfe. (d.)
Wo dein Topf nicht siedet, da steck' deinen Löffel nicht hinein. (wal.)

2) Verbrennt Euch nicht die Lippen mit anderer Leute Brühe, oder: an eines Andern Suppe. (engl.)
Verbrenne dich nicht an fremden Kohlen. (Hrz.)

3) Von dem, was dich nicht angeht, sprich weder Schlimmes, noch Gutes. (it.)
Was dich nicht berührt, rührt dich nicht. (lat.)
Was dich nicht angeht, da stoß' den Spaten nicht hinein. (cz.)
Wo man Nichts verloren hat, soll man Nichts suchen. (Eif.)

4) Was war im Topfe, das der Löffel nicht gesehen hat? (neg. engl.)

5) Es giebt überall zu thun, sagte der, welcher die Gans beschlug. (it.)

Was thut es Jemand, daß die Gevatterin beim Gevatter sitzt? [1])

auf negerfranzösisch die Lehre:

Die Sachen des Böckchens sind nicht die des Hammels,

und den Spott:

Herr Alleswisser weiß nicht Alles. [2])

Er ist unverbesserlich und unvermeidlich, wie:

Die Erbsen in jeder Suppe; (pers.) [3])

er ist:

Geschäftig wie eine Katze, die sieben Töpfe zugleich zu lecken hat; (d.) [4])

er will:

Seine Nase allenthalben haben, oder: in Alles stecken, (dä.) [5])

Er mengt sich, wie Pilatus, in's Credo; (p.)

er ist:

Hans in allen Gassen; (d.) [6])

---

1) Ich habe einen Tschimpanse gesehen, dessen Frau gestorben ist, und der langes Haar trägt; aber du, Antilope, was geht es dich an? (afr.)
Laß die Stute sich den Kopf zerbrechen, weil er groß ist, — was thut es uns? (klr.)
2) Hans von allen Handwerken hat keins. (engl.)
3) Es wird kein Salat gemacht, wo nicht von seinem Kräutig d'rinnen wäre. (it.)
4) Er hat zu schaffen wie Meta, die drei Bohnen auf dem Feuer hatte und sich nicht Zeit ließ, eine zu kosten. (d.)
5) In Alles will er die Nase stecken, oder: in Alles muß er schnüffeln. (cz.)
Er will den Schnabel (die Hände) in Alles stecken. (it.)
Ich stecke meine Schnauze hinein. (afr.)
Er will überall mit im Troge liegen. (d.)
6) Hans auf dem Berge, Hans im Thal. (lett.)
Du willst auch überall mit hinterdrein bummeln. (plattd.)
Ueberall kriecht er hin, wie der Hund in die Küche. (cz.)

Er läßt keinen Nagel sein, den er nicht nochmals festschlüge; (it.)

Er bringt Feindschaft zwischen den Bären und sein Futter, (ngr.)

und versichert, wenn er noch vor Sonnenaufgang athemlos angerannt kommt:

Ich steh' früh auf, ich muß helfen Mittag läuten. (d.)

Für gleich ersprießlich mit der Geschäftssucht Peterling's hält der Humorist das Lehrbedürfniß des Kiekindiewelt. Er sagt davon:

Das Ei will klüger sein, als die Henne. (d.) [1]

Das Hühnchen ertheilt der Henne Rath. (ngr.)

Die Gänschen wollen die Gänse trinken führen. (it.) [2]

Die Störchlein wollen dem Storch vorklappern. (r.)

Das Lamm kam, seinem Vater lehren, wie er weiden sollte. (äg. ar.) [3]

Hans Sprat möchte seine Großmutter Hennen greifen lehren. (engl.) [4]

Die liebenswürdige Absicht des Belehrens findet sich auch noch anderweitig:

Die Gans lehrt den Schwan singen. (d.) [5]

---

1) Das Ei will die Henne lehren. (dä.)
Die Jungen wollen den Alten rathen. (d.)
Vor dem Barte lehrst du die Greise. (lat.)
2) Junge Gänse wollen die alten zur Tränke führen. (d.)
3) Die Gänschen wollen die Gänse auf die Weide führen. (frz.)
4) Lehrt Eure Großmutter ihre Enten greifen, oder: saure Milch suppen. (engl.)
Komm, Großpapa, daß ich dir deine Vorfahren zeige. (ngr.)
5) Der Stotterer will in Kiew die Beredtsamkeit lehren. (klr.)
Der Taube will den Dolmetsch machen. (r.)
Der Blinde wirft sich gern zum Führer auf. (kaff.)

Der Zweig dünkt sich klüger, als der Baum. (r.)

Junge Pferde wollen den Bereiter abrichten. (d.)

Der Flick will den Stiefel belehren, (r.)

oder:

's ist Großhans, der seinen Pfarrer belehren will. (frz.)

Ueberhaupt giebt es einen gewissen, geheimnißvollen Er, welcher aller Kreatur Alles lehren will, was alle Kreatur von Natur aus viel besser weiß, als er. Es muß ein rechter Vetter von Peterling sein: er läßt sich so gar nicht bedeuten, versteht so gar keine Sprache. Der Deutsche ruft ihm zu:

Lehre mich die Karpfen nicht kennen, mein Vater war Fischer;

der Venetianer sagt liebreich spottend:

O Thor, der den Fischen lehren will zu schwimmen! [1])

Es hilft Nichts; der Allesbelehrer behauptet seinen Posten:

Er lehrt den Adler fliegen und den Delphin schwimmen. (lat.) [2])

Er lehrt die Fische schwimmen und die Tauben fliegen. (d.) [3])

Er will der Espe das Zittern lehren. (r.)

Die Ente schwimmen lehren. (ba.)

Den Storch klappern lehren. (d.)

Er will mit den Franziskanern lateinisch sprechen, (frz.) — Minerva unterrichten, (v.)

ja, er kann gelegentlich sogar:

Den lieben Gott in die Schule nehmen wollen, (d.)

1) Ihr müßt den Fischen nicht das Schwimmen lehren. (engl. u. frz.)
2) Er will den Adler fliegen lehren. (d.)
3) Er will den Fischen das Schwimmen lehren. (d.)

und bedenkt nicht:

Wer den Reichen was giebt und den Weisen was lehrt,
Der ist in der Narrheit verkehrt. (plattd.) [1])

In der That heißt das Beides nicht mehr und nicht weniger, als:

Ablaß nach Rom tragen. (d.)

Eulen nach Athen tragen. (agr. u. it.)

Kohlen nach Newcastle bringen. (engl.)

Muscheln nach Mont=St.=Michel tragen. (frz.)

Dielen nach Norwegen führen. (plattd.) [2])

Schnee nach Lappland tragen. (r.)

Blätter in den Wald tragen. (engl. u. frz.) [3])

Wasser in den Brunnen tragen. (d.)

Wasser in den Fluß tragen, (frz.) (pers.: schütten). [4])

Wasser in's Meer tragen. (port. u. frz.)

Dem Bienenzüchter Honig verkaufen. (it.) [5])

---

1) Vor den Gelehrten lateinisch sprechen. (frz.)
Lateinisch vor den Jesuiten sprechen. (it.)
2) Sparren nach Norwegen führen. (d.)
Er führt Sparren nach Norwegen. (h.)
Staub nicht brauchest du zu tragen
In die Mühle, Staub ist d'rinnen. (fin.)
3) Holz in den Wald tragen. (s. u. d.)
Holz in den Wald und Kienäpfel in den Kiefernwald tragen. (p.)
Holz in den Wald, Wasser in den Fluß tragen. (cz.)
4) Wasser in die Themse (in die See) schütten. (engl.)
In die Donau Wasser tragen. (cz.)
Wasser in die Donau (in die Elbe, in den Rhein, in das Meer) tragen. (d.)
Das hieße Wasser in den Rhein tragen. (d.)
Wasser in die Drau (Sau, den Gailfluß) tragen. (slov.)
Wasser aus der Grube in die Donau gießen. (cz.)
Aus der Pfütze Wasser in den Fluß tragen. (olf.)
5) Dem Honig verkaufen, der Bienen hat. (frz.)

Dem Melonengärtner Gurken verkaufen. (bs.) [1])
Die Speckseite mit Fett einschmieren. (g.) [2])
Den Essig mit Sauerampfer säuern. (r.) [3])
Bäckerkindern Weizenbrod geben. (dä.) [4])
Eine Kuh mit Milch tränken. (r.) [5])

Der Ueberfluß alles dieses Zutragens und Zuthuns springt in die Augen. In Rom ist (bis jetzt wenigstens noch) der Papst, der Ablaß ertheilt; das alte Athen stand, um so zu sagen, unter dem Protektorat der Eule, des Vogels der Minerva; Newcastle glänzt durch Kohlenschwärze, und so ist es mit dem Uebrigen. Weil aber der Mensch immer gern das Verkehrte thut und seine Mühe am Unnützen verschwendet, so finden wir unter den Sprüchen des Humoristen noch mehrere Kategorien, in welchen diese Neigungen unserer Thorheit scherzhaft gegeißelt werden.

So haben wir gleich für vergebliches Bestreben die guten Bezeichnungen:

Leeres Stroh dreschen. (d. u. kr.) [6])

Auf Wasser malen. (pers.) [7])

Er ist nach Hajar Datteln verkaufen gegangen. (ar.) (Eine Gegend in Arabien, welche an Datteln sehr reich ist.)

1) Gurken verkaufe nicht an den Gärtner. (wal.)
2) Die Speckseite nicht einschmieren (g.)
Speck soll man nicht spicken. (d.)
Der fetten Sau schmiert man nicht den Balg. (d.)
3) Gesalzenen Brei pfeffern. (plattd.)
4) Biete den Kindern des Bäckers Weißbrod an. (esth.)
5) Der Kuh eine Amme halten, damit sie Milch gebe. (r.)
Er zündet der Sonne eine Kerze an. (h.)
6) Das Heu gedroschen. (h.)
7) Ein Loch im Wasser machen. (it.)

Wasser hacken. (slov.)

Das Wasser im Mörser schlagen. (it.) [1]

Wasser in der Stampfe stoßen. (s., r., cz.)

Wasser in ein Sieb schütten. (engl.) [2]

Sand in's Meer schütten. (s.) [3]

Unter'm Schnee ernten. (d.) [4]

Schnee im Ofen trocknen wollen. (r.) [5]

Brod in einen kalten Ofen setzen. (agr.) [6]

Erbsen auf den Ofen säen. (p.) [7]

Steine kochen. (r.)

Den Krebs lehren vorwärts gehen. (d. u. cz.) [8]

Den Wind mit der Faust schlagen. (lett.) [9]

---

1) Wasser in einem Mörser stoßen. (pers.)
Das Wasser schlagen. (cz.)

2) Mit dem Sieb nach Wasser gehen. (it.)
Wasser mit dem Siebe schöpfen. (slov.)
Er schöpft Wasser mit dem Siebe, (ngr.) (d.: holt Wasser in einem Siebe).
Wasser in einem Siebe tragen. (dä.)

3) Er fährt Sand in's Meer. (d.)

4) Er sucht Aehren im Schnee. (pers.)

5) Schnee im Ofen trocknen. (cz.)
Er will den Schnee im Ofen dörren. (d.)
Geröstleter Wind und Schnee am Spieß. (ngr.)
Er will den Wind auf Flaschen ziehen. (d.)

6) Er will Brod im kalten Ofen backen. (d.)
In kalte Asche blasen. (r.)
Du schmiedest kaltes Eisen. (ngr.)
Es ist unersprießlich, kaltes Eisen zu hämmern. (pers.)

7) Es ist wie auf einem Felsen gepflügt. (h.)
Es ist wie Marmor (Porphyr) lecken. (it.)

8) Er lehrt den Krebs vor sich gehen. (d.)
Ihr treibt eine Schnecke nach Rom. (scho.)
Er will das Eisen schwimmen lehren. (d.)

9) Schneide eine Ruthe ab und schlage den Wind. (ngr.)
Er balgt den Nebel. (d.)

Wind im Sack fangen, (s. u. cz.) (cz.: in der Mütze fangen).
Feuer nach Gebind und Wind nach der Elle messen. (cz.)
Mit dem leeren Löffel füttern. (v.) [1])
Den Nackten entkleiden wollen. (h.) [2])
Den Bock melken. (agr.) [3])

Es heißt auch noch:

Er mästet einen Wetzstein. (d.)
Er bindet das Wasser mit Bindfaden. (pers.) [4])
Er macht Seile aus Sand. (engl.) [5])
Er baut auf dem Eis eine Stadt. (ill.) [6])
Er rudert in der Luft. (d.) [7])
Er verbirgt die Sonne mit einem Siebe. (ngr.)

Die Redensart:

Den Bock zum Gärtner setzen, (d.) [8])

1) Einer zahnlosen Jungfer eine Zahnbürste verehren. (r.)
Dem Kahlen einen Kamm und dem Blinden einen Spiegel schenken. (cz.)
2) Er will das Ei scheeren. (h.)
3) Er will den Bock melken. (d.)
Der Eine melkt den Bock, der Andere hält das Sieb unter. (agr.)
4) Sagt der Knabe, der Nichts weiß, er wolle das Wasser mit einem Stricke binden, (so frage ihn): das Wasser im Topf, oder das Wasser in der Lagune? (E.)
5) Aus Sand ein Seil, oder: eine Peitsche aus Sand drehen. (cz.)
Eine Peitsche dreht man nicht aus Sand. (p.)
Sand in Garben binden. (cz.)
6) Er baut auf Sand. (ngr. u. d.)
7) Er schifft im Winde. (d.)
8) Den Ziegenbock zum Gärtner machen. (cz. u. r.)
Den Widder zum Gärtner machen. (oschl.)
Den Maulwurf zum Gärtner machen. (r.)
Man soll den Bock nicht zum Gärtner machen, (nicht auf die Haferkiste setzen). (d.)

bedarf keiner Erklärung. Es gehört mit zu den dümmsten Dingen, die man thun kann, ganz ebenso wie:

Das Schaf dem Wolf zu hüten geben. (rom., frz., s.) [1])
Den Wolf in den Schafstall einschließen. (frz.) [2])
Den Wolf zum Hirten der Rennthiere machen. (lapp.) [3])
Dem Fuchs die Gänse zu hüten geben. (dä.) [4])
Das Wiesel dem Huhn zum Gesellen geben. (mod.) [5])
Dem Iltis die Tauben befehlen. (r.) [6])
Dem Tiger die Gazellen in Obhut geben. (or.) [7])
Der Robbe die Schnäpel (Fischart) befehlen. (fin.) [8])
Dem Reiher die Fische befehlen. (lett.) [9])
Der Otter die Forellen befehlen. (or.) [10])
Den Hecht zum Hüter des Karpfenteiches setzen. (r.)

Setze den Bock zum Gärtner, so werden die Bäume geschält. (esth.)
Er setzt den Bock auf die Haferkiste. (d.)
Er ließ den Bock nach der Petersilie sehen. (cz.)
1) Dem Wolf die Schafe befehlen. (d.; g. ä. cz. u. r.)
Man muß dem Wolf das Schaf nicht anbefehlen. (h.)
2) Man muß den Wolf nicht in den Schafstall sperren. (frz.)
3) Den Wolf zum Schäfer, den Hund zum Kornraffer machen. (ngr.)
Dem Wolfe den Widder zu hüten geben, (engl.) (kro.: die Schafe zum Hüten geben).
Dem Wolfe das Ziegenböcklein zu weiden geben. (les.)
4) Mache nicht das Nest im Bau des Fuchses. (it.)
5) Den Mäusen die Katze zur Gespielin geben. (or.)
6) Den Marder zum Vogt des Hühnerhofes machen. (r.)
Wenn man den Habicht über die Hühner setzt, so ist ihr Tod gewiß. (d.)
7) Dem Schakal die Führung der Karawane anvertrauen. (or.)
8) Den Hund zum Hüter der Palten (eine Speise) machen. (esth.)
9) Den Kranich zum Teichwärter machen. (or.)
Den Adler zum Hüter der Austernbank setzen. (or.)
10) Dem Krokodil die Fische befehlen. (or.)

Dem Storch den Froschteich in Verwahrung geben. (bulg.)

Dem Specht die Käfer in Obhut geben. (r.) 1)

Dem Wiesel die Eier zum Brüten unterlegen. (r.) 2)

Den Lattich in die Hut der Gänschen geben. (it.) 3)

Der Taube die Erbsen überantworten. (r.)

Den Goldkäfer zum Hüter des Rosenhages setzen. (or.) 4)

Den Elephanten zum Sultan der Reisfelder machen. (or.) 5)

Trauben im Hause eines Bären aufhängen. (pers.) 6)

Den Bären an's Honigfaß binden, damit er es hüte. (r.) 7)

Das Fleisch der Katze anbefehlen. (pers.) 8)

Der Katze den Speck befehlen. (d.) 9)

Die Katze zum Schmeer hinsetzen. (cz.)

Den Knochen in der Hundshütte verwahren wollen. (smg.) 10)

Den Speck dem Hunde anvertrauen. (cz.)

---

1) Dem Frosch die Fliegen überantworten. (r.)
2) Narren über Eier setzen. (d.)
Die Nachtigall ist eine schlechte Hüterin der Ameiseneier. (lett.)
3) Gieb den Salat nicht in die Hut der Gänse. (it.)
4) Den Maikäfern die Birke anvertrauen. (r.)
5) Den Feigenvogel zum Wächter des Pisangwaldes machen. (or.)
6) Laß die Birnen nicht in der Hut des Bären. (it.)
7) Den Hund an die Kuttelflecken (das Gekröse) binden. (cz.)
Den Bären mit dem Honig zu Markte schicken. (r.)
8) Es ist die Katze, welche Ihr über die Advokaten setzt, (eine Frucht der Kolonien, welche die Katzen sehr lieben. (neg. frz.)
Die Katze hat die Milch genascht, aber du hast sie ihr selbst gegeben. (neg. engl.)
9) Man muß der Katze nicht den Speck anbefehlen. (it.)
Man muß der Katze den Käse nicht anbefehlen. (h.)
10) Den Hund muß man nicht nach Wurst schicken,
oder:
Den Hund schickt man nicht nach Bratwürsten. (d.)
Einem hungrigen Hunde muß man nicht die Schlüssel zur Speisekammer geben. (dä.)
Gieb dem Hunde Wurst! (lett.)

Das Mädchen in die Hut der Diebe geben. (frz.) [1])

Den Ausreißer zum Hüter der Kähne machen. (tschrm.) [2])

Das Wachs dem Feuer befehlen. (tschuw.)

Alle diese Bilder finden täglich ihre Anwendung. So altklug auch der Afrikaner spricht:

Niemand pflückt Pilze und verwahrt sie auf einem Ameisenhaufen, (wo sie wachsen, und wo Jeder sie wegnähme),

man thut's doch. Man geht auch vor die unrechte Schmiede, obwohl der Deutsche ironisch sagt:

Das heißt Schmeer von der Katze kaufen. [3])

Er nennt es auch noch:

Die Wurst vom Hunde kaufen; [4])

der Spanier spricht:

Fleisch vom Wolfe kaufen, [5])

und der Däne:

Den Hafer von der Gans kaufen

Der Russe hat dafür:

Den Quell im Thal und den Strom auf dem Berge suchen, [6])

und:

Vom Ochsen Milch erwarten. [7])

---

1) Den Dieb zum Schatzmeister machen. (f.)
2) Traue dem Hasen das Fähnlein nicht an. (d.)
3) Zur Katze um Speck gehen. (it.)
4) Vom Hunde Wurst kaufen. (lett.)
5) Nicht kaufst du Fleisch vom Wolfe. (port.)
6) Wasser im trocknen Brunnen suchen. (port.)
Ihr sucht heißes Wasser unter kaltem Eise. (scho.)
Es ist wie Pilze im Arno suchen. (t.)
Fischt nicht nach Erdbeeren auf dem Grunde der See. (engl.)
Es ist wie Fische auf dem Berge Morello suchen. (it.)
7) Auf die Milchzeit des Stieres warten. (r.)
Oel aus einer Mauer zapfen wollen. (frz.)

Er sagt ferner:

Suche in der Bärenhöhle nicht Honig; [1])

Wer im Sumpfe nach Stören angelt, der fische im Meere nach Fröschen; [2])

und endlich:

Man muß das Tuch nicht beim Schneider kaufen, und das Leder nicht beim Schuster. [3])

Der Orientale nennt diese Procedur:

Vom Kameel Disteln fordern; [4])

der Perser speciell:

Eine Wittwe um einen Ehemann bitten. [5])

Von dem, welcher sich so an die unrichtige Adresse wendet, sagt er mitleidig:

Gott erbarme sich dessen, der bei einem Bettler bettelt! [6])

---

1) Wer wird im Hundestall Brod suchen? (d.)
Man muß keine Würste im Rüdenstalle suchen. (Mrk.)
Sucht keinen Speck im Hundenest. (h.)
Beim Aussätzigen Salbe suchen. (ill.)
Vor dem Netze Fische fangen. (klr.)
Er will Fische vor Fischers Thür fangen. (h.)
Aus dem Rachen des Wolfes nehmen. (port.)

2) In der Luft Fische und im Wasser Vögel fangen. (cz.)
Gimpel mit der Angel, Karpfen mit Vogelleim fangen. (cz.)

3) Du kannst nicht Eisen von einem Nadler kaufen. (pers.)
Frage nicht beim Kutscher nach der Stute und beim Hunde nach den Kolatschen. (r.)

4) Rosen von der Brennessel verlangen. (r.)
Am Sauerampfer Talg suchen. (cz.)

5) Den Kahlen um eine Locke bitten. (r.)
Suche nicht Wolle beim Esel. (it.)
Das Lamm ist hinter der Ziege her nach Wolle. (ba.)
Er schiert einen Esel (rupft eine Sackpfeife). (d.)

6) Er verlangt Hefen von den Zigeunern! (ngr.)
Ihr könnt nicht einen Schrank in der Hütte eines Zigeuners finden. (til.)
Erbitte vom Hunde Fleisch! (lett.)

und sich selbst verspottet er in einem gleichen Falle mit den Worten:

Ich frage einen Verrückten, wann der Erste des Monats ist!

Weiter will man auch wohl von Zeit zu Zeit unüberzeugbare Intelligenzen oder Nichtintelligenzen überzeugen, und das heißt dann:

Tauben Ohren predigen, (d.) [1])

oder:

Dem Lauch predigen. (it.)

Der Holländer sagt:

Er predigt für die Gänse,

oder:

's ist in der Wüste gepredigt;

der Sardinier:

Wer in der Wüste predigt, verliert die Predigt;

der englisch redende Neger:

Wenn du in den Busch schreist, antwortet er dir nicht. [2])

Der Venetianer nennt es spottend:

Seine Gründe der Polizei darlegen,

1) Das heißt einem Tauben in's Ohr geraunt. (d.)
Mit dem Tauben sich unterhalten. (cz.)
Dem Tauben ein Liedlein singen, oder ein Mährlein erzählen. (d.)
Dem Tauben vorsingen und am Tage eine Kerze anzünden. (cz.)
Dem Tauben vorsingen, mit dem Stummen reden, und für den Blinden tanzen, sind drei thörichte Dinge. (hd.)
Für den Tauben läuten, den Blinden durch die Weihrauchwolken erfreuen wollen, und dem Trunkenen einschenken, heißt seine Zeit verlieren. (ngr.)

2) Sprich zum Berge! (klr.)

oder auch:

Seine Gründe der Stiefmutter darlegen.

Der Deutsche denkt, der Venetianer meine es ernsthaft, und spricht:

Was hilft es, sein Leid der Stiefmutter klagen?

und:

Wer vor dem Richter weint, verliert seine Zähren.

Sein energischer Ausdruck:

Dem Henker beichten,

lautet französisch:

Dem Fuchs beichten,

und plattdeutsch:

Beim Teufel zur Beichte gehen.

Der Italiener versichert:

Das Schaf ist thöricht, welches beim Wolf zur Beichte geht,

und darin stimmen wir ihm bei. Nicht minder thöricht erscheint uns Der, zu welchem der Deutsche sagt:

Du verklagst den Teufel bei seiner Mutter.

Wenn eine Sache absolut am verkehrten Ende angefaßt wird, so hat der Humorist die Redensarten:

Die Pferde hinter den Wagen spannen. (d., engl. u. cz.) [1])

Die Ochsen hinter den Karren spannen. (it.) [2])

Den Esel am Schwanz zäumen. (frz.) [3])

---

1) Er spannt die Pferde hinter den Wagen. (h.)
Man muß die Pferde nicht hinter den Pflug spannen. (Mrk.)

2) Der Wagen zieht den Ochsen, (lat.) — (cz.: das Pferd).
Der Pflug geht vor den Ochsen her. (frz.)
Spanne nicht den Karren vor die Ochsen. (v.)

3) Er zäumt das Pferd beim Schwanze. (h.)

Den Sattel auf den Hund legen. (cz.)

Mit der Trommel auf die Hasenjagd gehen. (r.) — (cz.: nach den Vögeln, oder: nach dem Hasen gehen). [1])

Er zieht das Hemd über den Rock. (h.)

Mit dem Schlüssel Holz spalten und mit dem Beil die Thür aufmachen. (eschl.)

Dem Hunde Spreu geben und dem Ochsen Knochen. (cz.)

Von zwei Dingen, die durchaus nicht zu einander passen, läßt der Humorist den Deutschen sagen:

Es reimt sich wie die Faust auf's Auge. [2])

Es reimt sich wie eine Haspel in einen Sack.

Es reimt sich wie eine Igelshaut zum Küssen.

Es reimt sich wie Glauben und Fühlen.

Es reimt sich eben wie Honig und Galle.

Es reimt sich zur Sache wie 'n Pflug zum Fischergarn.

Es reimt sich zur Sache wie 'n alt Weib zur Hasenjagd.

Das nicht sehen, was man sehen sollte und eigentlich

---

1) Den Wolf auf einem hinkenden Pferde jagen. (cz.)

2) Der Holländer sagt:
Das paßt ihm wie eine Faust in's Auge,
und hat noch eine Menge analoger Spottreden, wie z. B.:
Das kommt zu Paß wie das fünfte Rad am Wagen.
Das hält wie ein vermorschtes Tau.
Das hängt aneinander wie verknüpfter Sand.
Das hilft wie eine Bohne in einem Braukessel.
Er ist davon gesättigt, als wär' er an eines Bäckers Thür vorbeigelaufen.
Er hat das nöthig, wie ein Bettler ein Goldgewicht, oder: ein armer Mann eine Fleischgabel.
Die Slaven haben:
Es paßt wie die Faust auf's Auge, (s.) — (p.: auf die Nase),
und:
Wie die Faust auf's Auge. (cz.)
Für unpassende Vergleiche weiß der Italiäner den hübschen Spruch:
Er vergleicht den Glockenthurm des Doms mit der heiligen Woche.

auch sehen müßte, nennt der Deutsche auf die Eingebung des Humoristen hin:

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. [1])

und von einem solchen Nichtseher ist seine Meinung:

Er sucht einen Narren — vor'm Spiegel fänd' er ihn.

Dem Engländer dünkt das in Rede stehende Subjekt:

Wie der Fleischer, der das Messer suchte, welches er zwischen den Zähnen hielt.

Der Holländer spricht:

Er sucht Sand auf den Dünen; [2])

der Lette:

Er ist am Strande gewesen und hat das Meer nicht gesehen;

der Russe:

Setze den Narren in's Boot, und er wird nach dem Wasser fragen. [3])

Dann haben wir noch:

Er sitzt auf der Stute und sucht sie, (wal.) — (p. u. klr.: sucht die Stute). [4])

---

1) Er sieht den Wald vor Bäumen nicht. (d.)
Er geht durch den Wald und sieht die Bäume nicht. (slov.)
Er ging in den Wald und sah die Bäume nicht. (klr.)
Vom Himmel die Sterne greift er, und unter der Nase sieht er Nichts. (klr.)
Es sah das alte Weib die Nadel auf dem Thurm, und den Thurm sah sie nicht. (s.)

2) Wasser im Meere suchen. (d.)
In Petersburg sein und die Newa suchen. (r.)
Mittag um vierzehn Uhr suchen. (frz.)
Den Mond mit Laternen suchen. (r.)
Einen Kienspan anzünden, um die Sonne zu sehen. (r.)

3) Er stößt schon vom Lande und sucht noch den Kahn. (lett.)
In Moskau sein und nach dem Kreml fragen. (r.)

4) Er reitet auf der Stute und sucht sie im Stall. (wal.)
Er sucht den Esel und sitzt darauf. (d.)

Den Wolf sehen wir und suchen seine Spur. (alb.)

Du suchst den Bären und stehest vor ihm. (d.)

Mein Freund ist zu Hause, und ich suche ihn in der ganzen Welt. (pers.)

Das Kind ist in seinen Armen, und er ruft es (als verloren) in der Stadt aus. (hd.)

Das Streiten um Nichts wird auch nicht vergessen. Es heißt:

Um des Kaisers Bart streiten. (d.) [1]

Um des Esels Schatten streiten. (agr. u. it.)

Um eine Nadelspitze streiten. (frz.)

Um die Ziegenwolle streiten. (it.; g. ä. cz.) [2]

Um den Pelz eines Esels hadern. (r.; g. ä. cz.)

Um Mückenfett streiten. (cz.)

Um eine Heringsnase hadern. (d.)

Wegen der weißen Farbe der Elster. (alb.)

In allen diesen Fällen giebt es im eigentlichen Sinne des Worts:

Viel Lärmens um Nichts, [3]

ein deutscher Spruch, dessen englische Version:

Much ado about nothing.
(Viel Gethu' um Nichts).

---

1) Kabbele dich nicht um Kaisers Bart. (Mrk.)
2) Sich um Froschhaare streiten. (cz.)
3) Viel Lärmens und Nichts dahinter. (d.)

wir Alle aus Shakspeare kennen. In andern Sprachen lautet dieser Gedanke:

Viel Geschwätz, wenig Wirkung. (frz.) 1)

Wunder aus einer Linse machen. (d.)

Einen Balken aus einer Fischgräte machen. (lef.) 2)

Aus dem Faden (wird) eine Kuh (gemacht.) (alb.) 3)

Aus einer Mücke einen Elephanten machen. (agr., dä., d.) 4)

Kanonen auffahren gegen die Spatzen. (r.) 5)

Er flog hoch und fiel nah. (slov.) 6)

Der Berg brachte eine Maus hervor. (ngr.; g. ä. frz. u. lat.) 7)

Genug, es ist so ziemlich immer dem Scherz des Italiäners nach:

Wie der Hagel auf der Alten: großer Lärm und wenig Schaden.

Ganz in gleichem Sinne heißt es:

Viel Geschrei und wenig Wolle. (d.; a. engl., lat., it.) 8)

Großer Rauch und wenig Braten. (it.)

---

1) Mehr Lärm als Arbeit. (frz.)
2) Er macht aus einem Splitter einen Balken, (aus einem hölzernen Kreuz ein bleiernes Kreuz). (h.)
3) Mache nicht den Faden zur Kuh, (zum Ochsen), oder: das Haar zum Balken. (alb.)
War ein Fingernagel und wurde eine Elle. (lf.)
4) Aus einer Mücke einen Ochsen (ein Kameel machen). (cz.)
Er macht aus einer Maus einen Elephanten, (h.) (cz.: aus einer Fliege).
Er macht aus einem Maulwurfshügel einen Berg. (engl.)
Du machst aus einem Ameisenhaufen einen Berg. (cz.)
5) Wer fährt Geschütze gegen Fliegen auf? (engl.)
Wenn Ihr eine Henne schlachtet, warum bedient Ihr Euch des Messers, mit welchem Ihr den Ochsen schlachtet? (chin.)
Er sprengt eine Eisenthür, um Kuchen zu nehmen. (ta.)
6) Sie flog hoch und setzte sich nah. (klr.)
7) Die Erde that sich auf, und ein Eselskopf erschien. (perf.)
8) Viel Geräusch, wenig Frucht. (altengl.)
Mehr Lärm als Nüsse. (sp.)

Groß Geprahl und schmaler Bissen. (d.) [1])

Viel Kleie und wenig Mehl. (engl.) [2])

Großer Weinberg und wenig Trauben. (sa.) [3])

Großer Lärm und kleine Hochzeit. (olf.) [4])

Große Wolken, kleiner Regen. (klr.) [5])

Ja:

Wenn's am stärksten donnert, fällt der kleinste Regen. (s.) [6])

ganz nach der Erfahrung:

Bellende Hunde beißen nicht. (d.) [7])

Hunde, die von Weitem bellen, beißen nicht, wenn sie nahe kommen. (engl.) [8])

Draußen Löwen, drinnen Füchse. (lat.)

Viel Maulwerk, wenig Herz. (d.) [9])

---

1) Großes Prahlen, kleiner Braten. (engl.)
Alles Staat und Nichts in der Schüssel. (frz.)

2) Ich höre das Geklapper der Mühle, aber ich sehe kein Mehl. (perf.)
Viel Stroh und wenig Korn. (d.)

3) Viele Reben und wenig Trauben. (it.)
Viel Schein,
Wenig Wein, (d.) (v.: Sein).

4) Großer Kopfputz und wenig Vorrath. (sp.)
Großthun ohne Landhaus. (neg. engl.)
Es ist nicht ein Tago (20 Kauris à $1^2/_3$ Kreuzer) im Palast. (afr.)

5) Es wird regnen und regnen, und dann wird's 'nen Koth geben. (it.)

6) Die Wolke, die viel donnert, regnet wenig. (hd.)
Die Wolken, die viel donnern, blitzen wenig. (r.)
Je mehr es donnert, je weniger Regen fällt. (ill.)

7) Hund, der bellt, beißt nicht. (frz.; a. it.)
Bellender Hund beißt wenig. (it.)
Die schlimmsten Beller beißen nicht am schlimmsten. (engl.)
Bange Hunde bellen viel. (d.)

8) Wer in der Ferne pocht, schweigt in der Nähe. (d.)

9) Mehr Rühmens, als That. (Pat.)

Viele Worte und wenig zerbrochene Lanzen. (it.) [1]

Eine lange Zunge ist das Zeichen einer kurzen Hand. (engl.) [2]

Katze, die mausen will, wird nie miauen. (d.) [3]

Die Kuh, die viel brüllt, giebt wenig Milch. (klr.) [4]

Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier. (d.)

Im Negerenglischen heißt es deshalb mit Recht:

Vieles Reden bringt Nichts zu Stande,

und im Deutschen:

Schöne Worte machen den Kohl nicht fett. [5]

Schwatzen macht die Suppe nicht kochen. (tü.)

Worte backen nicht Küchlein. (d.) [6]

Worte füllen den Bauch nicht. (port.) [7]

Versprechen macht den Magen nicht voll. (d.) [8]

Durch Luftkauen wird Keiner satt. (r.)

Die großen Sprecher sind nicht immer die großen Thäter. (engl.)
Nicht alle Droher fechten. (d.)

1) Die sich großer Streiche rühmen, sind selten gute Fechter. (d.)
2) Kühn mit der Zunge, feig mit der Lanze. (it.)
3) Die Katze, welche schreit, fängt Nichts. (äg. ar.)
Hunde, welche bellen, jagen nicht. (sa.)
4) Die Kühe, die am meisten brüllen, geben am wenigsten Milch. (d.)
5) Schöne Worte schmalzen keine Rüben. (engl.)
Das macht den Kohl nicht fett; (d.)
und doch:
Der Kohl ist nicht genug, man muß auch Speck haben. (frz.)
6) Das giebt kein Mehl zum Brei, oder: keinen Speck in die Wurst. (d.)
7) Der Bauch wird nicht durch schöne Worte gefüllt. (engl.; a. v.)
Die Worte machen den Leib nicht voll. (it.)
8) Versprochene Beeren füllen die Körbe nicht. (lett.)
Mit versprochenem Holz heizt man den Ofen nicht. (r.)
Die versprochene Kuh wird nicht fett. (neg. engl.)
Der Herr hat ihm einen Pelz versprochen — warm ist sein Wort. (klr.)

Wenn man Honig sagt, wird noch kein Mund süß. (wal.) [1])

Der Türke fordert darum sehr richtig:

Zuerst die Nahrung, die Reden nachher;

denn:

Der Bauch wird vom Mitleiden nicht voll. (m.) [2])

Vom Lob nährst du dich nicht, (cz.)

und:

Mit Artigkeit wirst du den Topf nicht fett machen. (lit.) [3])

„Hab Dank!“ füllt den Beutel nicht. (d.; g. ä. frz.) [4])

Leeres Lob füllt die Tasche nicht. (s.) [5])

Worte füllen den Sack nicht. (d.) [6])

Kurz, ein für alle Mal:

Worte thun's nicht. (d.)

Ein versprochener Rock aus Seide ist billiger, als ein geschenktes Hemd aus Leinwand. (lett.)

1) Ebenso wahr sagt der Albanese von der Augenweide:
Die Augen voll, der Mund trocken,
während der Neugrieche bei dieser Weide erbittert ironisch ausruft:
Fresset, ihr Augen, Fische, und der Bauch möge zum Teufel gehen!

2) Ein „Gutentag“ hilft dem Kranken Nichts, aber ein wenig Brei. (neg. engl.)
Liegt nicht still und ruft: „Gott helf' Euch!“ (engl.)
Gott helf' Euch! ist wohl gesagt, aber die Bettler hören es nicht gerne. (h.)
Der Sprung eines Frosches ist mehr werth, als eines guten Mannes Gebet. (engl.)

3) Mit „Hab Dank!“ schmalzt man keine Suppe. (d.)
Weniger von Eurer Höflichkeit, und mehr von Eurer Börse. (engl.)

4) Worte füllen den Beutel nicht. (engl.)

5) Was hilft uns unsere Ehre, wo Nichts da ist? (r.)
Was hilft mir ein großes Schloß, wenn großer Hunger d'rin ist? (ols.)
Was liegt an den Titeln, wenn Nichts in der Schüssel ist? (r.)

6) Schöne Worte füllen keine Säcke. (engl.)

Worte reichen nicht hin. (it.)

David schlug Goliath nicht mit Worten todt. (isl.)

Man kann nicht davon leben, daß man Waare für Worte verkauft. (engl.)

Worte sind keine Thaler. (d.) [1])

Worte sind nur Sand,
Geld, das kauft Land. (engl.) [2])

Die Feder und das Wort,
Der Wind trägt sie fort. (frz.) [3])

Thun is 'n Ding, blos schnakken können wir Alle. (plattd.) [4]

Thaten sind Früchte, Worte sind blos Blätter. (engl.) [5])

Endlich:

Worte sind gut, aber Hühner legen Eier. (d.) [6])

Freilich:

Kluge Hühner legen auch in die Nesseln. (d.) [7])

Die gezählten Schafe frißt der Wolf auch. (frz.; a. lat., it. u. d.) [8])

Die Angel zieht auch wohl unwillige Fische. (d.)

---

1) Worte sind nicht Stüber. (d.)
Klimpern ist kein Geld, Klappern kein Handwerk. (Hrz.)
2) Reden ist Reden, aber Geld kauft Land. (engl.)
3) Die Worte zahlen keinen Zoll. (l.)
Reden zahlt keinen Zoll. (engl.)
4) Schwätzen, das ist Nichts, aber Thun, das ist's. (neg. engl.)
Wer wirklich Etwas thun will, pflegt wenig Worte zu machen. (it.)
5) Gute Worte ohne Thaten, sind Binsen und Rohr. (engl.)
Sprich nicht sammetne Worte, wofern du steinerne Thaten ausführen kannst. (tat.)
6) Die Worte sind schön und gut, aber man bedarf etwas Anderes als Worte. (it.)
7) Gescheidte Hähne frißt der Fuchs auch. (d.)
Schlaue Füchse werden auch gefangen. (Eif.)
Gescheidte Hündlein tragen die Wölfe auch zu Holze. (d.)
8) Der Wolf raubt auch die gezeichneten Schafe. (Eif.)

Man kriegt auch den Fuchs. (b.)

Kurz, alle Vorsicht hilft bisweilen Nichts, und:

Der Sorghaber ist auch die Stiegen hinabgefallen; (d.)

indessen:

Irren ist menschlich. (lat.) [1])

Es giebt kein noch so gutes Pferd, das nicht stolpert. (frz.) [2])

Das Pferd hat vier Beine, und stolpert dennoch, (cz.)

und:

Wenn ein Pferd mit vier Beinen stolpert, was kann ein Mensch thun, der nur zwei hat? (hd.) [3])

Darum spricht der Humorist philosophisch nachsichtig:

---

1) Jeder Mensch kann fehlen. (frz.)
Der Beste kann auch fehlen. (plattd.)
Niemand ist zu allen Stunden weise. (lat.)
Keiner ist so weise, daß er nicht ein Mal fehle. (frz.)
Niemand ist so sicher, er kann falsch gehen. (plattd.)
Keiner ist so sicher, daß er nicht gleite. (frz.)
„Irren ist menschlich," hat der Bauer gesagt, da hat er anstatt des Kalbes den Rüden geschlachtet. (Mrk.)

2) Auch der beste Gaul stolpert ein Mal. (d.)
Es ist kein Pferd so gut beschlagen, daß es nicht gleite. (frz.)
Gut Pferd, das nie stolpert,
Gut Weib, das nie holpert. (d.) (engl.: brummt).

3) Ein Pferd mit vier Beinen vertritt sich wohl, geschweige denn ein Mensch mit zweien. (Mrk.)
Stolpert doch ein Pferd auf vier Füßen, desto mehr irrt der Mensch auf einer Zunge. (esth.)
Das Pferd hat vier Beine und stolpert. (p.)
Das Pferd auf vier Beinen stolpert auch. (r. u. klr.)
Ein Pferd stolpert, (dä.) } und hat doch vier Beine.
Strauchelt doch selbst ein Pferd, (d.) } und hat doch vier Beine.
Stolpert doch ein Pferd auf vier Eisen. (d.)
Es fällt ein Pferd mit vier Beinen. (it.)
Die Kuh hat vier Beine und vertritt sich doch. (Eif.)
Auch die Gans gleitet manchmal auf dem Eise aus. (s.)

Fallen ist keine Schande, wohl aber lange liegen bleiben. (d.) [1])

Wer wirkt, irrt. (it.)

Ein guter Schütze kann wohl ein Mal fehlschießen. (h.) [2])

Es mag auch einen guten Schiffer begegnen, daß er ein Mal sein Netz vergißt. (r.) [3])

Ein guter Schiffer segelt wohl auch gegen einen Pfahl. (h.) [4])

Es giebt keinen noch so guten Seemann, der nicht in Gefahr käme. (frz.) [5])

Der beste Wagen kann umwerfen. (engl.) [6])

Es giebt keinen noch so guten Kutscher, der nicht umwürfe. (frz.)

Es ist kein so erfahrener Pflüger, der nicht ein Mal eine schiefe Furche zöge. (it.) [7])

Es irrt sich der Priester am Altare. (it.) [8])

Sogar:

Backen und Brauen geräth nicht immer. (plattd.)

Was soll man nun bei dieser Unzulänglichkeit aller menschlichen Geschicklichkeit thun? der Humorist weiß Rath:

Fünfe g'rade sein lassen. (d.)

oder:

---

1) Es schadet Nichts zu knieen, aber es ist sehr schädlich, liegen zu bleiben. (pers.)
Sich beugen, ist keine Unehre, aber sich beugen lassen. (tat.)
Irren ist menschlich, aber verharren ist des Teufels. (Mrk.)
2) Der beste Kegler kann wohl ein Mal einen Pudel machen. (d.)
3) Gutem Fischer entschlüpft der Aal. (frz.)
Auch der guten Katze kann die Maus entschlüpfen. (kro.)
4) Auch der geschickteste Fuhrmann fährt zuweilen aus dem Geleise. (d.)
5) Die besten Schwimmer ersaufen und die besten Fechter werden erschlagen, oder: die besten Klimmer brechen den Hals. (d.)
6) Es giebt weder Wagen noch Karren, der nicht umwürfe. (frz.)
7) Kein Ackersmann so gut, er ziehe wohl krumme Furchen. (d.)
8) Verspricht sich doch wohl der Pastor auf der Kanzel. (d.)

Es machen, wie die in Prato. (it.) [1])

Diesen letzteren Rath motivirt er durch eine Geschichte. Die Bürger von Prato, welche gern für den 8. September in ihrem Orte einen Markt haben wollten, wandten sich mit dem Anliegen darum nach Florenz, von dem sie abhingen. Ihre Bitte wurde gegen das Versprechen einer jährlichen Abgabe ihrerseits gewährt, und ihre Abgesandten befanden sich bereits auf dem Rückweg nach Prato, als dem einen derselben einfiel: wenn die Messe etwa durch Regen verhindert würde, müßten sie auch von der Abgabe frei sein. Sogleich kehrten sie um, erschienen abermals vor dem Florentiner Magistrat, und ihr Sprecher frug: „Und wenn es regnete?“ „Nun, so laßt's regnen,“ antwortete Einer vom Magistrat ebenso lakonisch.

Nicht minder phlegmatisch räth der Venetianer:

Es gehen lassen, wie es will,

und der Holländer setzt hinzu:

Man muß lange sorgen, ehe man einen Strohhalm in Stücken gesorgt hat. [2])

Dann entwirft er das Portrait von Einem, der das nicht thut:

Er läßt Violen sorgen. (Wie die Lilien in der Schrift, d. h. nicht.)

Er läßt die Narren um die Welt streiten.

Er läßt Gottes Wasser über Gottes Land gehen. [3])

---

1) Man muß es machen, wie in Paris: man muß es regnen lassen. (frz.)
2) Man sorgt um ein Brod und hat genug an einem Schnitte. (h.)
3) Laß Gottes Wasser über Gottes Land laufen. (d.)

Gott schafft den Tag, und er geht hindurch.
Ihm macht es Nichts, was die Butter gilt.

Von dem weiblichen Gegenpart dieses exemplarisch ruhigen Menschen sagt er:

Sie ist so gelassen, als ob sie gebacken hätte,

und dann fügt er zum Besten aller weniger ruhigen Köpfe die Ermahnung hinzu:

Laß die Vögelchen sorgen, die haben dünne Beinchen. [1])

Der Afrikaner dagegen sagt:

Wenn Jemand sein Etwas thut, laß ihn thun, denn der Tod naht,

und der Toskaner:

Laß die Kalendermacher kalendern. [2])

Das will sagen: laßt den Menschen ihr Vergnügen, laßt sie thun, was sie wollen, wehrt ihnen nicht, wenn sie weder sich, noch Euch schaden. Ebenso wenig wehrt ihnen das Reden:

Laß die Leute reden und die Hunde bellen, (d.) [3])

denn, wie es in Hamburg heißt:

Wo Leute sind, da sprechen Leute,

und was thut's auch?

Man muß die Leute lassen sagen,
Und die Kühe lassen tragen. (schwei.)

Das Wasser abwärts fließen lassen. (v.)
Man muß den Wind über die Dächer wehen lassen. (frz.)

1) Laß die Vöglein sorgen, die haben schmale Beine. (d.)
Laßt den Hund sorgen, der muß zwei Paar Schuhe haben. (h.)

2) Lasciate almanaccare gli Astrologhi,
(Laßt die Sterngucker die Kalender machen). (v.)

3) Laß die Leute reden, die Gänse können's nicht. (d.)
Man muß die Leute reden lassen, Fische können's nicht. (d.)

Man kann eben nichts Anderes:

Man kann den Wind nicht hindern, zu winden, (frz.)

und:

Wer mag den Hunden das Bellen verbieten? (d.)

Der Russe in Kasan spricht:

Freundchen, es gehört Sand dazu, wenn du die Wolga verschütten willst; [1])

der Holländer:

Der braucht viel Brei, welcher Jedem den Mund stopfen soll; [2])

der Deutsche:

Wer allen Leuten den Mund stopfen wollte, bedürfte viel Brodes. [3])

Das Gegenreden hilft gleichfalls Nichts:

Man kann alle Dinge todt schweigen, nicht todt keifen, (h.) [4])

und:

Wer nach jedem bellenden Hunde werfen will, muß viel Steine auflesen. (d.)

Aber wozu auch?

Laß die Hunde bellen, wenn sie nur nicht beißen. (d.) [5])

---

1) Es müßte viel Zucker haben, wer die Ostsee süßen wollte. (r.)
2) Der müßte viel Brei haben, der alle Mäuler verkleiben wollte. (d.)
3) Wer Jedermann den Mund stopfen wollte, bedürfte viel Mehls. (d.)
Wer Jedem das Maul stopfen wollte, müßte viel Mehl haben. (d.)
Der müßte viel Heu haben, der Jedem das Maul wollte stopfen. (Mrk.)
Ich kann keinen Lappen fertig weben, um der Welt den Mund stopfen zu können. (Hrzg.)
4) Was hilft's, den Hund wieder anzubellen? (h.)
5) Mögen sie hassen, wenn sie nur Furcht haben. (lat.)

Laß die Sperlinge (Frösche, Grillen) singen. (b.) [1])

Die Krähen krächzen, aber das Korn trocknet trotzdem. (hd.) [2])

Eulengeschrei bringt kein Pferd um's Leben. (neg. engl.)

Der Hund bellt, und der Wind trägt's weiter. (klr.)

Der Hund bellt, die Karawane zieht vorüber. (tü.) [3])

Was kümmert sich der Himmel um das Gebell der Hunde? (äg. ar.) [4])

Hundestimme geht nicht in den Himmel. (oschl.; g. ä. cz. u. p.) [5])

Eselsstimme dringt nicht in den Himmel. (piem.) [6])

Auf Katzengebet regnet es nicht. (pers.) [7])

Der Katzen Flüche steigen nicht gen Himmel. (lett.) [8])

Der Frösche Fluch bleibt im Sumpfe stecken. (r.)

---

1) Fahr' fort, gut zu thun, und laß die Sperlinge singen. (b.)
2) Das Wasser läuft, die Leute reden, und der Wind bläst. (ba.)
3) Die Karawane zieht vorüber, trotz des Bellens der Hunde. (hd.)
4) Hundegebell thut den Wolken nicht weh. (pers.)
Der Mond achtet nicht des Bellens der Hunde. (it.)
Die Sonne wenig danach fragt,
Was von ihr ein Blinder jagt. (d.)
5) Hundestimme steigt nicht gen Himmel. (lett.)
Des Hundes Stimme geht nicht bis in den Himmel. (lit.)
Hundegebell hört man nicht im Himmel. (kro.)
In den Himmel dringt nicht das Gebet, welches der Hund betet. (lat.)
Was der Hund in den Himmel bellt, hört Gott nicht. (s.)
Der Herrgott erhört nicht die Hundestimme. (cz.)
6) Eselsgeschrei kam niemals in den Himmel. (t.)
Der Schrei des Esels gelangt niemals in den Himmel. (alb.)
7) Katzengebet geht nicht zum Himmel, (d.) (cz.: dringt nicht in den Himmel).
Des Bösen Reden sind wie des Wolfes Beten. (lit.)
8) Mag er fluchen: der Fluch fährt zum Maul heraus und zur Nase wieder herein. (lett.)
Böses, das aus deinem Munde kommt, fliegt in deinen Busen zurück. (engl.)

Auch:

Die Wünsche der Thörichten werden nicht erhört, (lat.)

und das ist gut, denn:

Wollte Gott jeden Hirten erhören, so würde den Sommer über die ganze Heerde verrecken, (klr.)

und:

Wollte Gott auf die Krähen hören, bliebe kein Vierfüßler auf Erden übrig. (ngr.)

Um weiter hierin zu gehen:

Wenn Wünsche hülfen, wären Alle reich. (d.)[1])

Wär' Alles möglich, was man wünscht, jeder Fakir wäre Pascha. (tü.)

Würden Wünsche wahr, wären die Hirten Könige. (frz.)

Bliesen die Wünsche wie Winde, so hätten's die Müller gut. (r.)

Wenn Wünsche Butterkuchen wären, so könnten die Bettler zubeißen. (engl.)[2])

Aber, leider:

Von Wünschen ward noch Niemand reich; (d.)[3])

im Gegentheile:

Wünscher und Woller sind nie gute Haushälter. (engl.)

Darum räth der Humorist, ganz so weise, als wäre er der Praktikus:

---

1) Würden Wünsche erfüllt, wäre selbst der Bettler reich. (ngr.)
Wenn Wünsche hülfen, wären wohl Viele reich, (gelehrt), (d.) (engl.: führen die Bettler).
Wären Wünsche Pferde, ritten die Bettler. (engl.)

2) Wenn Wünsche Drosseln wären, könnten die Bettler Vögel essen. (engl.)

3) So man in die eine Hand wünscht und in die andere pfeift, hat man in beiden gleich viel. (d.)
Wünschen fördert keine Arbeit. (d.)

Man muß es nehmen, wie es kommt, (d.)[1])
es machen, wie Jener, von welchem der Franzose rühmt:

Er findet Nichts weder zu heiß, noch zu kalt,

und:

Es weder mehr noch weniger gesotten verlangen. (it.)

Denn:

Der Kluge weiß sich in die Zeit zu schicken, (d.)[2])

und:

Wenn du siehst, daß die Zeit sich nicht in dich schickt, so schicke dich in die Zeit. (tü.)[3])

Wenn es nicht kommt, wie du willst, so woll' es so, wie es kommt. (ar.)

Wenn wir nicht können, wie wir möchten, müssen wir's machen, wie wir können. (engl.)[4])

Auf Erden ist es nun einmal die Aufgabe:

Man muß aus der Noth eine Tugend machen, (d.; a. lat., it. u. frz.)[5])

Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat. (d.)[6])

---

1) Die Welt nehmen, wie sie kommt. (it.)
Schuh groß und Becher voll; die Welt nehmen, wie sie kommt. (parm.)
2) Wer sich in die Zeit zu schicken weiß, ist ein Mann, der sich rühmen kann. (it.)
3) Schicke dich in die Zeit. (d.)
Väterchen, drehe die Mühle nach dem Wind, da du den Wind nicht nach der Mühle drehen kannst. (r.)
4) Wenn wir nicht können, wie wir wollen, so wollen wir, wie wir können. (bs.)
Wenn's nicht geht, wie man's will, muß man's wollen, wie man kann. (d.)
Wer nicht kann, wie er will, mach' es, wie er kann. (it.)
5) Aus der Noth eine Tugend machen. (engl.)
Aus der Faust einen Hammer machen. (d.)
6) Der Mensch muß mit den Ochsen pflügen, die er hat. (engl.)

Man muß mit einem blinden Gaul pflügen, wenn man keinen sehenden hat. (r.)

Mangelt's an Pferden, ackert man mit Ochsen. (it.) [1]

So Eins nicht Falken hat, muß es mit Eulen beizen. (d.) [2]

Kannst du nicht mit dem Wagen fahren, so fahre mit dem Karren. (d.) [3]

Wer keinen Kalk hat, muß mit Lehm mauern. (d.) [4]

Wer keinen Stuhl hat, muß auf der Bank sitzen. (d.) [5]

Wer nicht steuern kann, möge rudern. (r.) [6]

Kannst du nicht Seide tragen, so trage Wolle. (it.)

Ist kein Feuer da, so nimmst du die Zunderbüchse, um die Pfeife anzuzünden. (neg. engl.)

Man räuchert wohl auch mit Bernstein, wenn kein Ambra da ist. (r.) [7]

Krieg' ich, ess' ich, wo nicht, fast' ich. (pers.) [8]

Giebt's kein Brod, sind Kuchen gut. (sp.) [9]

Man muß sich mit dem Brod behelfen, bis man Fleisch bekommt. (d.) [10]

Nimm den Dienst, wie du ihn bekommst: er mag dir Fleisch eintragen, oder Butter mit Reis. (ngr.)

1) Wer keine Pferde hat, muß mit Ochsen pflügen. (d.)
Hast du kein Pferd, so brauche den Esel. (d.)
Wenn der Floh nicht da ist, nimmt man die Wanze. (neg. frz.)
2) Beize mit Eulen, wenn du keinen Schuhu hast. (d.)
3) Man muß mit den Armen rudern, wenn die Stecken fehlen. (lett.)
4) Wer kein Messer hat, mag mit den Fingern essen. (lett.)
5) Man muß den Schemel brauchen, wo keine Bank ist. (d.)
6) Wer nicht springen kann, muß durchkriechen. (oschl.)
Kannst du nicht Pfaff werden, so bleibe Küster. (d.)
7) Der Heilige nimmt auch mit Talgkerzen vorlieb, wenn ihm keine Wachskerzen angezündet werden. (r.)
8) Hab' ich was, so ess' ich, hab' ich Nichts, darb' ich. (olf.)
9) Giebt's kein Fleisch, sind Hühner mit Speck gut. (sp.)
10) Brod und Wein giebt auch eine Suppe. (d.)

Habt ihr keinen Kapaun, lebt von Zwiebeln. (engl.) [1])

Man muß sich mit den Stinten begnügen, wenn man keine Störe hat. (lett.) [2])

Man muß mit Wasserrüben vorlieb nehmen, wenn man keine Kohlrüben hat. (r.) [3])

Man ißt auch wohl die Saubohnen, wenn die türkischen Bohnen fehlen. (r.)

Es kocht sich Einer wohl Gras, wenn er keinen Kohl hat. (lett.) [4])

Genug, um mit einem Moralreim zu schließen, welcher früher zu Torgau an der Elbe in jedem Stammbuch wenigstens ein Mal zu lesen war:

Man muß sich in sein Schicksal schicken;
Hat man nicht Seide, muß man mit Zwerne flicken.

Noch leichter kann man sich schicken, wenn der Unterschied zwischen dem, was wir haben möchten, und dem, was uns gegeben wird, blos ein äußerlicher ist. In diesem Falle tröstet uns der Humorist:

Schwarze Kühe geben auch weiße Milch. (d.) [5])

Schwarze Henne legt weißes Ei. (frz.)

Ein schwarzer Hund läuft so stark, wie ein weißer. (Pic.)

Eine schwarze Rosine ist so süß, wie eine weiße. (engl.) [6])

Krumme Bäume tragen so viel Obst, als die geraden. (d.)

Zum Brennen taugen auch knorrige Aeste. (r.) [7])

---

1) Wenn man keinen Knoblauch hat, muß man (sein Brod) mit Zwiebeln reiben. (Pic.)
2) Begnüge dich mit Karauschen, wenn du keine Karpfen hast. (r.)
3) Iß Morcheln, wenn du keine Trüffeln hast. (r.)
4) Man muß mit Klee füttern, wenn man keinen Hafer hat. (r.)
5) Wenn auch die Kuh schwarz ist, giebt sie doch weiße Milch. (ds.) Kuh schwarz, Milch weiß. (slov.)
6) Die schwarzen Trauben sind so süß, wie die weißen. (d.) Sei der Zucker schwarz oder weiß, er behält seinen Geschmack. (tü.)
7) Krummes Holz macht gerades Feuer. (frz.)

Kurzer Flachs giebt auch langen Faden. (d.)

Dann, angenommen selbst, es gehe ganz und gar nicht nach Wunsch, sondern gänzlich entgegen, so ist es meistens nicht so schlimm, wie es aussieht, und der Humorist tröstet wieder:

Es wird Nichts so heiß gegessen, als es aufgetragen wird. (d.)[1]

Der Brei wird heißer aufgegeben, als gegessen. (plattd.)[2]

Alles, was in Gefahr ist, ist nicht verloren. (engl.)[3]

Es schlägt nicht immer ein, wenn es blitzt. (d.)[4]

Der Regen fällt nicht so schwarz, als er aussieht. (neg. engl.)

Kann der Humorist doch sogar sagen:

Der Teufel ist nicht so schwarz, wie man ihn malt. (d.)[5]

Der Teufel ist nicht so häßlich, wie man glaubt. (it.)[6]

---

1) Es wird nicht so heiß gegessen, als gebacken. (d.)
2) Der Brei wird nicht so heiß gegessen, als er vom Feuer kommt. (d.)
Der Brei wird nie so heiß gegessen, als er aufgegeben wird. (Hrz.)
Man muß den Brei nicht so heiß fressen, wie er einem vorgesetzt wird. (Mrk.)
3) Das, was wackelt, fällt noch nicht. (it.)
4) Die Wirkung folgt nicht immer der Drohung. (frz.)
Es giebt mehr Bedrohte, als Erstochene. (sp.)
5) Nicht ist der Teufel so schrecklich, wie sie ihn malen. (cz., p. u. klr.)
Der Teufel ist nicht so schwarz, wie man ihn macht. (frz.)
Der Löwe ist nicht halb so wild, wie man ihn malt. (engl.)
Man macht den Wolf immer größer, als er ist. (frz.)
Geschrei macht den Wolf größer, als er ist. (d.)
Der Rabe kann nicht schwärzer sein, als seine Flügel. (frz.)
6) Wer den Teufel in Wahrheit sieht, der sieht ihn weniger gehörnt und weniger schwarz. (v.)
Schwarz wird stets gemalt der Teufel,
Rosig wird er stets gesehen. (fin.)

Man muß den Teufel nicht schwärzer malen, als er ist. (d.)

Allerdings heißt es auch:

Wer mit dem Teufel essen will, muß einen langen Löffel haben. (d. u. engl.) [1])

Wer mit dem Teufel fährt, muß das Postgeld für ihn bezahlen. (Mrk.)

Den Teufel zu beherbergen, kostet einen klugen Wirth. (d.) [2])

Der Teufel sitzt hinter'm Kreuz. (h.)

Der Teufel ist ein Schelm. (d.) [3])

Der Teufel ist ein thätiger Bischof in seinem Sprengel. (scho.)

Der Teufel traue dem Teufel und seinem Anhang. (d.) [4])

Des Teufels Mehl ist halb Kleie. (engl.) [5])

Des Teufels Münze sind Eichenblätter. (frz.) [6])

Er spielt selbst dem lieben Gott Streiche im Sprichwort, der „Junker Satan“:

Wo der liebe Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. (d.; a. it.) [7])

1) Der muß eiserne Nägel haben, der einen Bären kratzt. (engl.)
Wer wilde Katzen fangen will, muß eiserne Handschuhe haben. (d.)
Die haben einen Segen nöthig, die vor einer Distel knieen. (engl.)
Eßt Ihr mit dem Teufel, haltet Euern Löffel lang. (neg. frz.)
2) Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen. (d.)
3) Der Teufel ist schwärzer, als man ihn malt. (d.)
4) Der Teufel hat mehr, als zwölf Apostel. (d.)
5) Des Teufels Mehl ist lauter Kleie. (frz.)
Des Teufels Mehl wird ganz zu Kleie, (it.) (für die, welche es nicht davon zu trennen wissen, setzt der kluge Venetianer hinzu).
6) Dieses Sprichwort erinnert an die Sagen, in denen das Geld, welches vom Teufel oder von Geisterwesen gegeben wird, sich in Laub oder in noch Schlimmeres verwandelt.
7) Wo Gott seine Kirche hat, will der Teufel seine Kapelle. (engl.)

Wenn Gott heute sagt, sagt der Teufel morgen. (d.) 1)

Als Gott das Feuer schuf, schuf der Teufel den Kessel. (h.)

Gott schickt Korn, und der Teufel verdirbt den Sack. (engl.) 2)

Gott gab's ihm, und das Unglück (d. h. der Teufel) ließ es ihm nicht. (ds.)

Und das Schlimmste ist beim Teufel:

Wer A gesagt hat, muß auch B sagen. (d.) 3)

Der erste Schritt verpflichtet zum zweiten. (frz.)

Wer den Mühlsack auf die Schultern nimmt, soll ihn tragen. (d.)

Wer den Teufel eingeschifft hat, muß ihn fahren. (it.) 4)

Wer den Teufel geladen hat, der muß ihm auch Arbeit geben. (d.)

Nur heißt es leider:

Der Teufel ist leicht einzuladen, aber schwer loszuwerden. (it.) 5)

Auch unter den Menschen ist es nicht anders:

Wenn man Einem den Finger giebt, so will er gleich die ganze Hand. (d.) 6)

---

1) Wenn etwas eben blühen will, setzt der Teufel einen Wurm hinein. (dä.)
2) Gott schickt Fleisch, und der Teufel schickt die Köche. (scho.)
3) Eingeschenkten Wein muß man trinken. (frz.)
4) Wer den Teufel in's Boot nimmt, muß ihn über die Meerenge fahren. (engl.)
Wer den Teufel eingeschifft hat, muß das Beste aus ihm machen. (engl.)
5) Wer dem Teufel nur ein Mal Quartier gab, hat allzeit die Hölle im Hause. (r.)
Laß dich den Teufel bei einem Haare fassen, und du bist sein auf ewig. (d.)
6) Zeigt man einem Narren den Finger, so will er gleich die ganze Hand. (d.)
Zeigt ihm Jemand einen Finger, so will er schon die ganze Hand. (kro.)
Zeig' ihm den Finger, und er verlangt die Hand. (g.)

Giebt man ihm einen Daumen breit, so nimmt er einen Arm lang. (frz.)

Gebt ihm einen Zoll, und er nimmt eine Elle. (engl.) [1])

Gieb dem Hunde die Wurst, und er bellt nach dem Schinken. (lett.)

Gieb dem Bettler Fleisch, und er wird Braten verlangen. (ba.)[2])

Giebst du ihm eine Drossel, so begehrt er von dir einen Fasan. (cz.)

Gebt ihm heute einen Ochsen und morgen eine Kuh, so wird er übermorgen wieder anfangen (wollen). (Pic.) [3])

Wem du das schwarze Brod schenkst, der verlangt auch die weiße Butter. (r.)

Wer den Weizen hat, der will auch den Reis haben. (bulg.)

Man giebt Keinem die Zwiebel, so will er auch den Kaviar. (r.)

Zeig' dem Geizhals den Finger, er ergreift dich bei der Hand. (cz.)
Gieb dem Bauern den Finger, und er wird die Hand nehmen, (sp.) (engl.: Eure ganze Hand nehmen).
Gestattest du ihm, deinen Finger zu berühren, so wird er dich bald beim Handgelenk ergreifen. (hd.)
Wenn du den Finger hinreichst, greift er die Hand. (lit.)
Giebst du ihm einen Finger, so nimmt er die Hand. (cz.)
Giebt man ihm die Finger, er greift nach der ganzen Hand. (h.)
Wer erst den Finger nach dem Hügel ausstreckt, der wird auch bald die Hand nach dem Berg erheben. (r.)

1) Wem man eine Hand breit giebt, der nimmt eine Elle lang. (d.)

2) Gaben machen Bettler unverschämt. (engl.)
Er reichte ihr Etwas hin, und nun will sie mit ihm bei Tische sitzen. (hd.)
Gieb mir und meinem Kinde, und mein Mann ist auch vor der Thür. (ngr.)
Der Barbier, der Scheerer und der Bartkratzer, ich und mein Bruder, die Stute und ihr Füllen, und mich kennt Ihr. (hd.)
Wenn der Kürbis einen guten Boden findet, macht er Ranken. (neg. engl.)

3) Kaum hat man ihm einen Hahn gegeben, so greift er auch schon nach der Henne. (lit.)

Wem man die Uhr giebt, der verlangt auch die Kette. (lett.)[1])

Der Gewaltige ist **nicht minder unersättlich, als der** Geringe:

Wenn du dem Starosten neun Würste giebst, und eine im Rauchfang hängen lässest, so hast du ihm keine gegeben. (r.)[2])

Wer den Wolf in seinem Walde duldet, der duldet ihn auch in seinem Hause. (lett.)[3])

Der Teufel nun gar!

Wem der Teufel ein Mal in's Schlüsselloch hineinguckt, dem steht er auch bald im Zimmer, (r.)[4])

und:

Wenn man den Teufel in die Kirche läßt, so will er gar auf den Altar, (d.)[5])

denn:

---

1) Ich hab' dir eine Bank gegeben, nun soll ich dir auch noch Sitzfleisch dazu geben. (neg. engl.)

2) Gieb dem Herrn die Schinken, so begehrt er auch die Würste. (lett.)
Gieb dem Teufel das Bier, er frißt (auch) die Träbern. (esth.)
Wenn die Reichen ihr Brod mit der Sonne schmalzen könnten, so würden sie auch noch die Sterne als Salz darauf streuen wollen. (r.)

3) Wenn der Bär erst bei den Bienen ist, so will er auch an den Honig. (lett.)

4) Lässest du Einen in's Haus kommen, so kommt er dir bald in die Stube. (d.)
Laß den Schlechten auf deinen Strohboden, und er will dein Erbe werden. (sp.)
Laß den Hund unter den Tisch, so legt er sich auch auf den Tisch. (g.)

5) Kommt der Teufel in die Kirche, will er auf dem Altar sitzen, (h.) — will er auch gleich auf den Predigtstuhl. (Mrk.)
Läßt man den Teufel in die Kirche, so will er auch die Kanzel besteigen. (lett.)
Erlaube dem Teufel, in die Kirche zu gehen, er geht auf die Kanzel. (esth.)

Je mehr der Teufel hat, je mehr er begehrt. (Mrk.)

Da nun der schwache Mensch den Teufel leicht in's Schlüsselloch gucken und in die Kirche kommen läßt, so ist er sehr oft, wo er nicht sein sollte, und die Frage ist dann nur noch, wie er zu behandeln sei. Der Engländer weiß es; er sagt:

Gebt dem Teufel, was ihm gebührt,

und der Deutsche weiß wiederum, was ihm gebührt:

Man muß dem Teufel zwei Lichter anbrennen. [1])

Der Franzose findet sich sparsamer mit ihm ab:

Man muß ein Licht vor den Teufel zu setzen wissen.

Der Plattdeutsche will noch weniger hergeben:

Man muß dem Teufel auch 'mal 'ne Kerze aufsetzen. [2])

Aber wenn gleich nicht ganz einig über die Mittel, wodurch man den Teufel bei guter Laune erhalten könne, sind Alle doch darüber einverstanden, daß er bei guter Laune erhalten werden müsse, denn:

Wenn man den Kindern den Willen thut, so weinen sie nicht, (d.) [3])

und:

Selbst der Teufel ist gut, wenn's ihm nach Wunsch geht. (engl.) [4])

---

1) Dem Teufel muß man zwei Kerzen aufstecken, daß er uns ungeschoren lasse. (d.)
Wer den Teufel zum Freunde haben will, der zündet ihm eine Fackel an. (d.)

2) Dem Teufel muß man bisweilen auch einen Maien stecken. (d.)

3) Wenn das Kind den Willen hat, so weint es nicht. (d.)
Wenn die Katze frißt, miaut sie nicht. (d.)

4) Der Teufel ist artig, wenn man ihm schmeichelt. (d.)

Haben sie das Glück mit sich, scheinen Alle gut. (v.) [1])

Ebenso ist im Glücke Jeder geschickt, weise, tapfer, genug, ausgezeichnet in allen Stücken:

Wenn's Schiff gut geht, will Jeder Schiffsherr sein. (d.) [2])

In ruhiger See ist Jeder Lootse. (engl.) [3])

Wenn man am Strand ist, hatten die Riffe Nichts zu bedeuten. (r.) [4])

Wenn's wohl steht, sind wir Alle gute Regenten. (d.) [5])

Außer der Gefahr sind Alle tapfer. (v.) [6])

Hinter dem Ofen ist gut kriegen. (d.) [7])

Vom Dache herab ist leicht schimpfen. (r.) [8])

In heiler Haut ist gut schlafen. (scho.) [9])

Den Hügel herab ist leicht kugeln. (engl.) [10])

Wenn die Maccaroni in den Mund fallen, versteht Jeder, sie zu essen. (v.)

Nicht minder arbeitet mit Vergnügen, wer nicht der Nothwendigkeit wegen arbeiten muß, sondern nur gerade

---

1) Im Glücke sind wir Alle geduldig. (d.)
Alle sind wacker in guter Zeit. (v.)
Wenn's wohl geht, sind Alle wacker. (v.)

2) Bei gutem Wind ist gut segeln. (d.)

3) Wenn die Barke geht, kann jeder Dummkopf sie steuern. (v.)

4) Kommt das Schiff wohl zu Land, so war der Steuermann gut. (d.)
In einem guten Hafen ist sicher ankern. (engl.)

5) Wenn's gut geht, ist gut rathen, (sind sie Alle gute Rathgeber). (d.)

6) Eine Meile Wegs davon ist ein guter Panzer. (d.)

7) Er gäb' einen guten Kriegsmann hinter dem Ofen. (d.)

8) Am Land ist gut schiffen. (d.)

9) Auf heiler Haut ist gut liegen. (d.)
Wer am Ofen sitzt, redet gern vom Frost. (lett.)

10) Wenn die Kugel aufspringt, kann Jeder sie treffen. (v.)

so viel zu thun braucht, wie es ihm bequem ist, mit einem Wort, den Emsigen nur spielt. Denn:

Neben dem Schiff ist gut schwimmen. (d. u. h.) [1])

Es ist gut zu Fuß gehen, wenn Einer sein Pferd an der Hand hat. (engl.) [2])

Neben dem Pferd oder dem Wagen läßt es sich gut gehen. (h.) [3])

Neben dem Stock ist gut springen. (d.)

Wenn nun aber Einer blos die Vocation hat, es sich bequem zu machen, und nicht womit — was dann? Nun, dann ist ja der Nebenmensch noch da:

Aus fremdem Leder ist gut Riemen schneiden. (d.) [4])

Aus fremdem Hafersack füttert man reichlich. (lett.) [5])

In fremdem Weinberg ist gut Trauben essen. (r.) [6])

---

1) Unter dem aufgespannten Segel ist gut rudern. (h.)
2) Behaglich geht zu Fuß, wer sein Pferd am Zügel führt. (frz.)
Wer das Pferd im Stall hat, kann zu Fuß gehen. (it.)
3) Es ist gut neben einem Wagen gehen. (d.)
4) Aus anderer Leute Haut ist gut Riemen schneiden. (d.)
Aus Nachbars Haut ist gut Riemen schneiden. (Mrk.)
Es ist gut, breite Riemen aus eines Andern Leder schneiden. (engl.)
Aus fremdem Leder breite Riemen. (it. u. frz.)
Aus fremdem Fell ist wohlfeil breite Sandalen schneiden. (lit.)
Aus fremdem Fell lange Riemen. (sp.)
Wenn eine fremde Haut vor (ihm liegt), so schneidet er wohl zwei große Riemen; aus seiner eignen schneidet er kein Riemchen. (esth.)
5) Hähne sind freigebig vom Futter der Pferde. (scho.)
6) Auf Nachbars Felde ist gut Rüben lesen. (Mrk.)

Wer aus fremdem Fasse zapft, füllt den Krug bis an den Rand. (lett.) [1]

Aus Nachbars Mehl ist leicht Kuchen backen. (r.) [2]

Der Bissen aus einer fremden Schüssel ist groß. (lett.) [3]

Mit fremdem Kalbe ist wohlfeil pflügen. (d.) [4]

Eigne Sporen und fremde Pferde machen die Meilen kurz. (it.) [5]

Mit eigner Peitsche und fremden Rossen ist gut fahren. (d.)

Mit des Nachbars Beinen kann man eine weite Tagereise machen. (r.) [6]

Mit anderer Leute Hände ist leicht im Schlamm wühlen. (r.) [7]

Mit fremden Händen ist gut Kohlen schüren. (klr.)

In anderer Leute Küche ist gut kochen lernen. (d.) [8]

Es ist leicht, von Anderer Torf ein gutes Feuer anzustecken. (h.) [9]

---

1) Die fremde Flasche wird leer in drei Zügen, die eigne nicht in zehn. (lett.)
2) Große Scheiben von eines Andern Brod schneiden. (engl.)
3) Die gesündeste Speise ist die auf eines Andern Kosten. (engl.)
4) Er pflügt mit eines Andern Kalb. (h.)
Du sollst nicht anderer Leute Regen nehmen, Welschkorn zu pflanzen. (neg. engl.)
5) Fremdes Pferd (h.: ein gemiethet Pferd) und eigne Sporen machen kurze Meilen. (d.)
Fremdes Pferd, eigne Peitsche, damit kann man brav fahren. (esth.)
Gedingt Pferd macht kurze Meilen. (d.)
Ein Miethsroß macht Werste wie Klaftern. (r.)
6) Auf anderer Leute Rücken tragen. (d.)
7) Es wischt Jeder gern seine Rahmhände an des Nachbars Handtuch ab. (lett.)
Im Miethshause steckt man da, wo eine Erdscholle herausfällt, einen Pferdeapfel hinein. (sp.)
8) Es ist gut, den Schnitt an fremdem Tuche zu lernen. (d.)
9) Des Nachbars Holz giebt ein schön Gebund. (m.)

Es ruft sich gut: Jul! (Weihnachten) auf Anderer Kosten. (engl.) [1])

Auf anderer Leute Kirchweih ist gut Gäste laden. (d.) [2])

Ein schönes Tanzen ist's in Anderer Saal. (m.) [3])

Wer tanzt nicht auf fremder Hochzeit? (alb.)

Mit fremdem Gelde ist gut wirthschaften. (r.) [4])

Es ist gut aus anderer Leute Seckel spielen. (d.) [5])

Es ist leicht, mildthätig aus eines Andern Börse zu sein. (h.) [6])

Der Humorist bezeichnet diese Art Mildthätigkeit mit den Redensarten:

Das Leder stehlen und die Schuhe um Gotteswillen vergeben. (d.) [7])

---

1) Mit eines Andern gekochtem Korn feiert er seines Vaters Andenken, (d. h. den jährlichen Erinnerungstag an die Todten, an welchem die Armen Kuchen erhalten, deren Hauptbestandtheil gekochtes Korn ist). (ngr.)

2) Er ladet gern Gäste in anderer Leute Häuser. (d.)
Er macht den guten Genossen in Anderer Haus. (it.)
Er richtet gern an aus anderer Leute Häfen. (d.)

3) Es ist leicht, auf eines Andern Diele gut zu tanzen. (h.)

4) Wer geizt, wenn er auf fremde Rechnung zehrt? (d.)
Aus anderer Leute Beutel ist gut zehren. (d.)
Im eignen Hause hast du keine Sardine, und im fremden verlangst du eine Henne. (sp.)

5) Aus Anderer Beutel ist gut zahlen. (d.)

6) Mit der Börse Anderer spielt man den Großmüthigen. (h.)
Was er fortgiebt, ist aus der Börse des Kalifen. (pers.)
Leicht ist's, freigebig zu sein mit Fremdem. (p.)
Jedermann ist freigebig von eines Andern Gut. (engl.)
Geht an eine andere Thür, da giebt man zwei Brode. (h.)
Er läßt eines Andern Sklaven frei. (hd.)

7) Er stahl das Leder und gab die Schuhe um Gotteswillen. (h.)
Crispinus stiehlt das Leder und giebt die Schuhe um Gotteswillen. (plattd.)
Freigebig wie der heilige Crispin, welcher den Gerbern das Leder stahl und es den Schuhmachern gab. (cz.)
Man darf dem Gerber das Leder nicht stehlen, um den Armen Schuhe daraus zu machen. (d.)

Das Schwein stehlen und die Füße um Gotteswillen geben. (sp.) [1])

Die Gans stehlen und das Gekröse als Almosen geben. (engl.)

St. Peter entblößen, um St. Paul zu bedecken. (frz.) [2])

Er riß aus seinem Bart aus, und that's zu seinem Schnurrbart. (pers.)

Wieder ein Mal philosophisch moralisirend spricht der Humorist:

Wer sich fremdes Glück verzuckert, verbittert sich alles Uebrige. (p.)

Das will sagen: wer sich das, was Andere besitzen, als besonders köstlich und auserlesen vorstellt, gelangt zur Unzufriedenheit mit dem Theil, welches ihm beschieden worden. Und doch geschieht das so häufig!

Der Speck ist am fettesten in anderer Leute Pfannen. (d.) [3])

In fremder Hand ist das Stück Brod stets größer. (s. u. r.) [4])

An Anderer Tische schmeckt es besser, als am eignen. (frz.) [5])

1) Sie stehlen das Schwein und geben die Füße als Almosen. (sp.)
Anxo ist ein Almosengeber: er giebt dem Armen die Füße des gestohlenen Schweines. (ba.)
Er gleicht St. Egbert, der die Eier aufaß und die Schalen um Gotteswillen gab. (frs.)
Du bist freigebig wie der heilige Manata, welcher die Eier hart kochte und den Armen die Brühe (davon) gab. (cz.)
2) Peter bestehlen, um Paul zu bezahlen. (engl.; g. ä. hd.)
Man soll nicht dem Peter nehmen und dem Paul geben. (d.)
Man soll nicht einen Altar entblößen, um den andern zu decken. (d.)
Besser Nichts geben, als geraubtes Almosen. (d.)
3) Immer ist des Andern Speck fetter. (mag.)
In eines Andern Schüssel ist es immer fetter. (plattd.)
4) Das Theil des Genossen scheint immer größer. (it.)
5) Das Fest ist schöner in Anderer Haus. (m.)

Nachbars Hering schmeckt besser, als die eigne Lamprete. (r.)[1]

Des Nachbars Kuh giebt mehr Milch. (cz.)[2]

Meiner Nachbarin Ziege melkt besser, als meine. (sp.)

Auf fremdem Hofe sind bessere Lämmer. (cz.)

Auf fremdem Felde ist die Saat immer fruchtbarer. (lat.)[3]

Des Nachbars Henne ist fetter, als die eigne. (wal.)[4]

Die Maus seines Nachbars hat einen langen Schwanz. (pers.)

Kein schönerer Fischfang, als in Nachbars Teiche. (r.)[5]

Genug:

Beim Nachbar ist Alles besser, (p.)

spöttelt der Humorist, und dann bedient er sich, um nochmals die freundliche Verwendung fremder Hände zu veranschaulichen, der Kastanien und verschiedener angenehmer Amphibien:

Mit eines Andern Pfoten die Kastanien aus dem Feuer holen. (plattd. u. h.)[6]

Er möchte Schlangen mit fremden Händen fangen. (wal.)[7]

---

1) Fremdes Brod schmeckt wohl, oder: immer besser, als eignes. (d.)
Kinder nennen fremdes Brod Semmel. (olf.)
Fremdes Brod ist der Kinder Semmel. (d.)

2) Des Nachbars Vieh hat größere Euter. (lat.)

3) Auf Nachbars Feld steht das Korn besser. (p. u. cz.)
Auf des Nachbars Wiese ist das Grummet länger, als auf der eignen das Gras. (lett.)

4) Des Nachbars Henne scheint uns eine Gans. (tü.)
Fremde Ente hat Schwanesgröße. (r.)

5) Kein Honig so süß, wie der aus Nachbars Bienenstock. (r.)

6) Die Kastanie mit der Pfote der Katze herausholen. (it.)
Er bedient sich der Pfote der Katze, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen. (frz.)
Er macht's wie der Affe, welcher mit der Pfote der Katze die Kastanien aus dem Feuer holt. (frz.)
Nimm nicht die Pfote der Katze (d. h. des Schlechten), um die Kastanie aus dem Feuer zu holen. (b.)

7) Schicke einen Andern, um Schlangen zu fangen. (pers.)

Mit eines Andern Hand die Blindschleiche aus ihrem Loche ziehen. (sp.) [1])

Mit der Hand eines Andern den Krebs aus dem Loche nehmen. (it.)

Daß der Humorist keine besondere Meinung vom menschlichen Mitgefühl hat, kann nach dem Vorhergehenden ein Jeder sich denken. Hören wir, wie er diese seine Geringschätzung ausdrückt:

Es hinkt Keiner an des Andern Fuß. (d.) [2])

Eine Wunde thut nicht zwei Menschen weh. (neg. engl.)

Von fremdem Unglück thut der Kopf nicht weh. (lit.) [3])

'S ist leicht den Kranken trösten, wenn man gesund ist. (b.) [4])

Der eigne Mund schmerzt nicht, wenn der fremde Zahn ausgerissen wird. (r.)

In eines Andern Ohr schneidet es sich wie in einen alten Filzhut. (d.) [5])

Mein schlimmer Finger schmerzt mich mehr, als deine kranke Hand. (r.) [6])

---

1) Er wünscht die Schlange mit der Hand eines Andern aus ihrem Loche zu holen. (ngr.)
2) Niemand hinkt an eines Andern Wehthun. (h.)
3) Dem guten Tröster thut der Kopf nicht weh,
oder:
Keinem Tröster that je der Kopf weh. (t.)
4) Der Gesunde kann dem Kranken wohl rathen. (d.)
Jeder taugt dazu, die Andern zu trösten. (it.)
Leichter trösten, als sich trösten. (t.)
5) Man sticht in der Nachbarin Ohr so leicht wie in einen Pelz. (lett.)
6) Es thut weher, wenn ich mir den Finger verbrenne, als wenn du dir die Hand versengst. (r.)
Wenn man sich selber in den Finger sticht, fließt warmes Blut; wenn der Fremde sich die Hand abschneidet, rinnt rothes Wasser. (lett.)
Unter eigner Haut, da fließet
Blut, doch unter fremder Wasser. (fin.)

Wen's nicht drückt, der trägt gut. (it.)

Fremder Buckel drückt nicht. (r.) [1])

Der Uebersatte glaubt dem Hungernden nicht. (alb.) [2])

Lasse die pumpen, denen kalt ist; ich hab' einen Rock an. (h.) [3])

Es ist gut dem die Kleider halten, der schwimmt. (it.)

Man setzt sich auf ein fremdes Grab wie auf eine Grasbank. (lett.) [4])

Dagegen, meint der Humorist, giebt ein Jeder dem Andern höchst freigebig von seinen Fehlern ab, ja, ging' es an, möchte man seine Fehler gern ganz von sich weg und auf Andere wälzen:

Wenn der Schreiber Nichts taugt, giebt er's der Feder schuld. (d.) [5])

Ein schlechter Mäher hat nie eine gute Sense. (h.) [6])

Es hat immer an der Axt gelegen, wenn man den Baum nicht fällen konnte. (r.) [7])

Du hast weder Garn, noch Baumwolle, und zankst doch mit dem Weber. (hd.) [8])

Wenn man den Karpfen nicht fangen kann, so speit man gegen das Netz. (r.) [9])

---

1) Der Hafersack, den der Hofbauer trägt, drückt nicht auf die Schultern des Gutsherrn. (r.)
2) Der Satte glaubt dem Hungrigen nicht. (d.)
3) Es ist behaglich, es regnen sehen, wenn man im Trocknen steht. (h.)
4) Laßt die sorgen, die noch kommen; ich werde meine Zeit schon aushalten. (h.)
5) Es hat immer am Flachs gelegen, wenn die Leinwand schlecht gewebt ist. (r.)
6) Ein schlechter Arbeiter hat nie gute Werkzeuge. (frz.)
7) Wenn man die Birke nicht fällen kann, so hat man eine stumpfe Axt. (r.)
8) Wenn du die Krümmungen des Flüßchens siehst, wirst du den Steuermann schelten. (neg. engl.)
9) Wenn die Spinne verhungern muß, dann hat es an ihrem Netz gelegen. (r.)

Pfui, über das schlechte Wasser! sagte der Reiher, und er konnte nicht schwimmen. (h.) [1])

Er versteht nicht zu tanzen, aber er sagt: der Hof sei ungleich (pers.) [2])

Wenn du das Tanzen nicht verstehst, sagst du: die Trommel klinge nicht gut. (neg. engl.) [3])

Es nickt Einer (vor Schläfrigkeit) und sagt: ein Anderer stieß ihn. (hd.)

Wenn das Schaf gestohlen ist, sagt der Schäfer: der Wolf hat's gethan. (Eis.) [4])

Die Schuld des Esels fällt auf seinen Sattel. (sp.)

Ja, selbst:

Adam muß eine Eva ha'n,
Die er zeiht, was er gethan. (d.) [5])

Es handelt sich dann nur darum, einen einigermaßen passenden Vorwand zu finden, und das ist weiter nicht so schwer, denn:

Wenn man den Hund schlagen will, so hat er das Leder gefressen. (d.) [6])

---

1) Als der Teufel nicht schwimmen konnte, gab er dem Wasser die Schuld. (engl.)

2) Die Muskite sagt: sie würde wohl tanzen, aber der Wind sei zu stark. (neg. engl.)

3) Wenn du nicht tanzen kannst, sagst du: ich mag die Trommel nicht. (afr.)

Mich jammerte des Hirsches, sagte der Jäger, als ihm der Schuß versagte. (r.)

Nieder hab' ich mich geleget,
Sprach die Tanne, die der Sturmwind
Mit den Wurzeln umgerissen. (fin.)

4) Auf den Wolf schilt man, und der Russe hat die Stute gestohlen. (klr.)

5) Adam gab Eva und Eva der Schlange die Schuld. (dä.)

6) Wenn man den Spitz peitschen will, so hat er die Kuh gejagt. (r.)

Wer seinen Hund erschlagen will, der findet eine Entschuldigung. (it.)

Will man seinen Hund ersäufen, beschuldigt man ihn der Tollheit. (frz.) 1)

Wenn man den Hahn schlachten will, so kräht er zu laut. (r.)

Wenn man die Palme umhauen will, so trägt sie zu viel Datteln. (or.) 2)

Der Wolf findet leicht eine Ursache, warum er das Lamm frißt. (h.) 3)

Kurz:

Wenn's über Einen hergehen soll, ist jedes Geschrei gut genug. (d.) 4)

Wer einen Armen schlagen will, findet leicht einen Grund. (p.)

Wer Willens ist, Jemand zu schlagen, findet leicht einen Stock. (mag.) 5)

Wenn man den Hund schmeißen will, findet man wohl auch einen Stein. (plattd.) 6)

---

1) Wer seinen Hund hängen will, erklärt ihn zuerst für toll. (engl.)
Wer seinen Hund tödten will, schreit: er ist toll! (s.)

2) Wenn man die Birke umhauen will, so ist sie schief gewachsen. (r.)

3) Frau Schaf, macht Ihr einen Staub im Boot? (frägt der Wolf, und frißt das Schaf). (hd.)

4) Wenn man Einem übel will,
Find't man der Hau' bald einen Stiel. (d.)

5) Wer einen Hund schlagen will, findet leicht einen Stock. (sl.)
Wenn man Hunde schlagen will, findet man leicht einen Stecken. (dä.)
Soll der Hund Schläge haben, so findet sich bald ein Stock. (d.)
Es ist eine leichte Sache, einen Stock zu finden, um einen Hund zu schlagen. (engl.)
Man findet leicht einen Stock, um's dem Hunde zu geben. (it.)
Wer seinen Hund schlagen will, findet Stöcke genug. (frz.)

6) Es ist eine leichte Sache, einen Stein zu finden, um ihn nach einem Hunde zu werfen. (engl.)

Wer den Hund henken will, der findet den Strick wohl. (d.) [1])

Man findet allweg eine Axt, wenn man den Baum umhauen will. (lett.)

Bisweilen bedient man sich auch irgend eines unglücklichen Stellvertreters, das heißt:

Man schlägt auf den Sack und meint den Esel. (d.) [2])

gelegentlich auch „den Müller."

Wer das Pferd nicht schlagen kann, schlägt den Sattel. (les. u. it.) [3])

Kann man auf den Fuchs nicht schlagen, so schlägt man auf die Falle. (r.)

Vor dem Löwen wird der Hund gezüchtigt. (lat.) [4])

Mancher zielt auf den Hasen, wenn er den Hirsch treffen will. (r.)

Im Walde hauen sie das Holz, und in's Dorf fliegen die Späne. (klr.) [5])

Man spricht von der Hasel und meint die Nuß. (lett.) [6])

Auf Euch singen sie, und auf uns geht's. (r.)

---

1) Wer seinen Hund erhängen will, findet leicht einen Strick. (kro.)

2) Gott schlägt oft auf den Sack, damit der Esel es empfinde. (d.)

3) Wer's dem Esel nicht geben kann, der giebt's dem Sattel. (it.)

Weil er dem Esel Nichts thun kann, wendet er sich an den Sattel. (sp.)

Er konnte dem Waschmann Nichts thun, so zog er den Esel an den Ohren. (hd.)

4) Fürchte dich, Löwlein, wenn sie den Hund schlagen. (p.)

Die Schelme, sie geben's dem Hunde, wenn sie's dem Herrn nicht geben können. (b.)

Den Thomas schlägt man für den schuldigen Jeremias. (r.)

5) Im fremden Hause hauen sie das Holz, und auf uns fallen die Späne. (p.)

6) Wenn der Kaufmann von den Schafen spricht, so meint er das Tuch. (r.)

Auf den Lahmen schimpft man, errathe es, Hinkender. (cz.) [1])

Klopfe auf die Schwelle, damit es die Thür höre. (alb.) [2])

Die Mutter schilt die Tochter, und giebt's der jungen Frau zu verstehen. (ill.) [3])

Meine Tochter, ich spreche zu dir, damit meine Schnur mich vernehme. (tü.) [4])

Dir, Tochter, sag' ich's, errath' es, Eidam. (bulg.)

Ich sag' es dir, Schwiegermutter, daß die Schwiegertochter es höre. (ngr.)

Ich spreche zu denen, die Töchter haben; laßt die, welche Söhne haben, zuhören. (hd.) [5])

Indessen werden die Stellvertreter nicht immer blos anzüglich behandelt oder gar geradezu ausgeklopft, sondern häufig auch geehrt und geliebkost. Der Humorist wenigstens sagt:

Man leidet den Rauch des Feuers wegen. (d.) [6])

Man ehrt den Hund des Herrn wegen. (it.) [7])

---

1) Lahmer, versteh' es, auf wen sie schimpfen, wenn sie zu dir sprechen. (r.)

2) Sag' es der Thüre, damit es das Fenster höre. (alb.)
Schlage den Sattel, so versteht's deine Stute. (wal.)
Gebt zu trinken dem Priester,
Denn Durst hat der Küster. (it.)

3) Die Katze schlägt man, und meint die Braut. (r. u. klr.)

4) Dir sag' ich's, Tochter, höre du's, Schwiegertochter. (sa. u. sp.)
Ich will meine Tochter schlagen, damit meine Schwiegertochter sich fürchten lerne. (hd.)

5) Ich spreche zu den alten Frauen, laßt die jungen zuhören. (hd.)

6) Der Hühner Gackern leidet man um der Eier willen. (d.)
Man mästet das Schwein nicht um des Schweines willen. (d.)

7) Liebst du mich, schlag' auch meinen Hund nicht. (r.)
Lieb' mich, lieb' meinen Hund. (engl.)
Wer mich liebt, der liebt auch meinen Hund. (d.)
Wenn du mich liebst, mußt du meinen Hund auch lieben. (neg. engl.)

Man ehrt den Baum des Schattens wegen. (d.)

Der Biber grüßt den Teich der Fische wegen. (lett.) [1])

Die Katze leckt den Leuchter um des Talges willen. (plattd.)

Aus Liebe zu seines Herrn Meth küßte der Diener die Flasche. (r.) [2])

Er freit die Person und meint das Geld. (d.) [3])

Wenn man jedoch umsonst Rauch oder Hühnergackern gelitten, den Zaun oder den Teich gegrüßt, irgend einen häßlichen, bissigen Köter ungemein bewundert und trotz ernstlicher Gefahr für die Finger tapfer mit Zuckerbrod gefüttert hat, — es begegnet einem dergleichen, weil es nicht blos in Shakspeare heißt: der Liebe Müh' ist umsonst! — wenn man nun das Alles gethan hat, und es hat einem zu Nichts geholfen, dann wird man grand, will nicht mehr haben, was man nicht bekommen kann, und der Humorist bemerkt sehr ironisch:

Die Trauben sind sauer, sagte der Fuchs. (d.) [4])

Von den Maulbeeren sagte der Fuchs: sie wären zu grün. (frz.)

Wer Beltram liebt, liebt auch seinen Hund; (port. u. sp.) (frz. heißt's: Hans oder Martin).
Wer mich liebt, füttert auch meinen Hund (Diener). (p.)
Wer einen Gast liebt, der füttert auch seinen Hund. (r.)
Was man den Dienern thut, ist Ehre für die Herren. (sp.)

1) Der Fuchs grüßt den Zaun um des Gartens willen. (d.)

2) Aus Liebe zur Sahne leckt die Katze den Topf. (r.)
Zu Hof dienen Alle der Suppe, nicht des Herrn wegen. (d.)

3) Es ist ihm nicht um den Zaum, es ist ihm um's Roß. (d.)
Es ist ihm nicht um's Schaf, sondern um die Wolle. (d.)

4) Die Trauben sind sauer, sagte der Fuchs, als er nicht dabei konnte. (Mrk.)
Der Fuchs sagte von den Trauben, die er nicht erreichen konnte: sie wären nicht reif. (sp.)
Wer nicht an die Weintraube reichen kann, sagt von ihr: sie ist sauer. (äg. ar.)

Pfui, die Hagebutten! sagte der Fuchs, als er sie nicht erreichen konnte. (engl.)

Wenn keine kommt, will ich auch keine, hat der Fuchs gesagt, da hat er mit dem Schwanz an den Birnbaum geschlagen. (Mrk.) [1])

Als der Fuchs die Wurst nicht erreichen konnte, sagte er beim Weggehen: aber das ist nur ein Strick! (p.) [2])

Der Fuchs macht es aber nicht allein so, es ist eine allgemeine Schwachheit:

Von der Tanne fiel das Eichhorn:
Hohl sind ihre Nüsse, sprach es. (fin.)

Wenn der Affe keine reifen Bananen bekommen kann, so sagt er: sie seien sauer. (neg. engl.) [3])

Der Hecht nennt die Karpfen unschmackhaft, nachdem er drei Mal umsonst versucht hat, durch's Meer zu kommen. (r.) [4])

Es ist heute Fasttag, sagte die Katze, als sie Leber sah, an die sie nicht kommen konnte. (tü.)

Wer die Pasteten nicht bezahlen kann, dem sind sie zu fett. (r.) [5])

Wenn man den weißen Gaul verkaufen will, so liebt man die Schimmel nicht, und will man den schwarzen Gaul verkaufen, so liebt man die Rappen nicht. (lett.)

---

1) Es war mir doch nur Spaß, hat der Fuchs gesagt, da hat er in der Eile ein Birnenblatt für eine Birne angesehen. Wenn du auch eine Birne gewesen wärst, ich hätte dich doch nicht gefressen. (Mrk.)

2) Sie ist mir zu krumm, sagte der Fuchs, da saß die Katze mit 'ner Wurst auf'm Baume. (Mrk.)

3) Wenn dir der Stock fehlt, um die Pfirsich herabzuwerfen, sagst du: ihr Geschmack sei zu herbe. (tat.)
Die Arbuse hat keinen Saft, von der wir nicht eine Schnitte abbekommen. (r.)
Die weiße Feige gilt für eine braune, die nicht in unsern Magen kommt. (bulg.)

4) Die Taube, die in der Luft fliegt, hat mageres Fleisch. (lett.)

5) Wer den Wein nicht bezahlen kann, verachtet ihn. (r.)

Ich mag ihn nicht haben, sagte die Dirne, als der Freier an ihrem Hause vorüberging. (r.)

Ebenso heiter macht der Humorist sich über Die lustig, welche gern möchten und doch nicht möchten, also die Rose ohne Dornen wollen:

Die Katze frißt gern Fische, sie will aber nicht in's Wasser. (d., p. u. klr.)[1])

Die Katze äße wohl Adlerjunge, sie mag nur nicht auf die Berge steigen. (lett.)

Die Staare wollen wohl Kirschen essen, aber sie wollen keine Bäume pflanzen. (h.)[2])

Das Pferd will wohl den Hafer, aber nicht den Sattel. (d.)[3])

Jeder schießt auf den Feind, aber Wenige wollen den Schaft holen. (engl.)[4])

Einen solchen Zaudernden fordert der Humorist freundlich auf:

Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß. (d.)

Spiele mit dem Affen, aber komm ihm nicht an den Schwanz. (neg. frz.)

Lang' zu, nur mir nicht in's Haar. (plattd.)

Meine Kinder, stehlet nicht, nur schleppt mir nach Hause. (oschl.)[5])

---

1) Die Katze liebt den Fisch, aber sie will nicht in den Fluß, (lat.) (frz.: sie liebt es nicht, sich die Pfoten naßzumachen).
Gern möchte die Katze Fische essen, aber sie möchte sich nicht die Pfoten naßmachen. (engl.)
Die Katze hat die Fische gern, aber scheut das Wasser. (mag.)
2) Man äße gern die Birne, will aber nicht auf den Baum. (d.)
3) Jeder liebt den Vortheil, aber wenig die Arbeit. (mag.)
4) Viele jagen den Bären, aber Niemand will ihn stechen. (d.)
5) Stiehl was, so hast du was, nur laß Jedem das Seine. (Mrk.)

Es giebt auch wohl einen besonders Habelustigen, der würde gern:

Auf zwei Sätteln sitzen.

(d.) 1)

Sich auf zwei Stühle setzen. (lat.)

Auf zwei Dudelsäcken zugleich blasen. (r.)

Weiter giebt es sparsame Leutchen, die möchten:

Zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. (d.; g. ä. engl.) 2)

Mit einem Steine zwei Schläge thun. (frz.) 3)

Zwei Nägel auf ein Mal einschlagen. (it.)

Mit einem Büschel zwei Spalten verstopfen. (engl.) 4)

Zwei Mauern mit demselben Pinsel weißen. (it.) 5)

Mit einem Regenwurm nach zwei Karpfen angeln. (r.)

Zwei Golddrosseln mit einer Feige fangen. (it.) 6)

Mit einer Tochter zwei Schwiegersöhne machen, (frz. u. piem.) (g.: erlangen). 7)

Mit einer Schwester zwei Schwäger machen. (cz.)

---

1) Auf zwei Mauleseln geritten. (hbr.)
Er möchte das Ei und die Henne. (it.)
Er möchte den Kuchen essen und ihn in der Tasche haben. (it.)
Du willst den Strick auf zwei Seiten anfassen. (hbr.)

2) Zwei Vögel mit einem Steine (Pfeile) tödten. (engl.)
Zwei Tauben mit einem Pfeil. (pers.)

3) Er traf mit einem Pfeil zwei Ziele, (Scheiben). (pers.)

4) Zwei Mäuler mit einem Bissen stopfen. (engl.)

5) Aus einem Sacke zweierlei Mehl nehmen. (frz.)

6) Zwei Tauben mit einer Bohne fangen, (it.) (r.: mit einer Erbse).
Man fängt nicht zwei Tauben mit einer Bohne. (d.)

7) Mit einer Tochter hundert Schwiegersöhne machen. (v.)

Mit einem Geschenk sich zwei Freunde machen. (it.) [1])
Mit einem Pflaster zwei Schäden heilen. (d.)
Einen Weg und zwei Dienste thun. (it.) [2])

Für einen Solchen nun hat der Humorist gewaltig weise Sprüche im Vorrath. Zuerst den:

Niemand kann zweien Herren dienen. (d.) [3])
Zwei Augen hat man, Zweier Dinge sieht man nicht. (E.)
Ohren hat man zwei, doch hört man nicht Zweier Dinge. (E.) [4])
Der Hund hat vier Beine, aber er läuft nicht auf vier Wegen. (neg. engl.) [5])
Man trägt nicht zwei Wassermelonen unter einem Arme. (tü.) [6])
Man kann nicht in zwei Schlitten zugleich fahren. (r.)
Man muß nicht zwei Hasen auf ein Mal jagen. (frz.) [7])

Denn:

Wer in zwei Kähnen zugleich fährt, kann leicht in beiden Schiffbruch leiden, (lett.)

und:

Wer zwei Hasen zugleich hetzt, fängt gar keinen. (d., lat. u. frz.) [8])

---

1) Der Geizhals möchte zwei Geschenke mit einem Nagel machen. (r.)
2) Ein Weg, zwei Geschäfte. (hd.)
3) Ein Mensch dient nicht zwei Menschen. (E.)
4) Im Ohre ist kein Kreuzweg. (afr.)
5) Der Hund hat vier Pfoten, ist aber nicht im Stande, vier Wege zu nehmen. (neg. frz.)
6) Zwei Melonen lassen sich nicht unter einem Arme tragen. (bulg.)
So lange der Schuster nicht ein Paar Stiefeln fertig hat, fängt er kein anderes an. (cz.)
7) Niemand jagt zwei Vögeln nach. (E.)
8) Wer zwei Hasen jagt, verliert den einen und bekommt den andern nicht. (it.)
Verfolgst du zwei Hasen, entkommen dir beide. (ngr.)
Verfolge nie zwei Pläne auf ein Mal: der Jäger, der zwei

Wer viele Eisen im Feuer hat, dem werden einige kalt. (engl.) [1])

Man muß nicht viele Töpfe an's Feuer setzen (viele Eisen in's Feuer legen). (v.) [2])

Man kann den Fuß nicht in zwei Schuhen haben. (corſ.) [3])

Fangvielan richt' wenig aus. (d.)

Wer zuviel umfaßt, hält Nichts fest. (it. u. frz.) [4])

Wer zu viel faßt, läßt viel fallen. (d.) [5])

Weiter:

Wer zu viel haben will, dem wird zu wenig. (d.) [6])

Wer Alles will, verliert Alles. (ba.) [7])

Begehrlichkeit bringt Nichts nach Hause. (engl.)

Das Kameel wollte einst auch Hörner haben, und es wurden demselben auch die Ohren abgenommen. (hbr.) [8])

Gazellen auf ein Mal verfolgt, läuft Gefahr, keine zu erreichen. (or.)
Der Windhund, der viele Hasen aufjagt, fängt keinen. (sp.)

1) Wer viele Eisen in die Schmiede thut, dem verbrennen einige. (it.)
2) Man muß nicht viel Fleisch an's Feuer setzen. (it.)
3) Mit einem Fuß kann man nicht in zwei Schuhen stehen. (v.)
4) Wer zu viel faßt, dem bleibt wenig in der Hand. (cz.)
5) Er nimmt zu viel Heu auf seine Gabel. (h.)
6) Wer zu viel haben will, hat nie etwas. (cz.)
Wer sehr viel will, verliert auch das Wenige. (v.)
Wer seinen Blick auf das richtet, was er nicht besitzt, erhält das Gewünschte nicht, und verliert oft das, was er besitzt. (hbr.)
Nach Fremdem griff er, und verlor Seines aus dem Munde. (cz.)
Will man das Ei, die Henne und die Federn, verliert man oft das Ei, die Henne und die Federn. (it.)
Wer nicht zufrieden mit dem, was ihm gebührt, verliert den Henkel und den Korb. (v.)
Wer seine Gelüste befriedigt, verkauft den Garten und die Blätter. (corſ.)
7) Wer Alles begehrt, Alles verliert. (frz.)
Wer Alles will, hat Nichts. (v.)
Alles begehren, Alles verlieren. (engl.)
8) Größeres suchend verlor er auch das aus dem Sacke. (ſ.)

Wer Wasser und Erde zugleich haben will, der wird einen Sumpf erlangen. (r.)

Wer den Himmel umfangen will, umfaßt den Wind. (v.) [1]

Der Humorist sagt auch noch:

Zwei ungleiche Dinge kann man nicht zugleich thun. (d.) [2]

Man kann nicht die Glocken läuten und mit der Prozession ziehen. (frz.) [3]

Man kann nicht spielen und tanzen. (it.)

Man kann nicht trinken und pfeifen. (v.)

Man kann nicht trinken und das Feuer anblasen. (frz.) [4]

Schlucken und Blasen geht nicht zusammen. (sp.) [5]

Man kann nicht halten und striegeln (das Maulthier). (v.) [6]

Man kann nicht schlafen und auf Wache stehen. (l.)

Man kann nicht zugleich jagen und das Horn blasen. (frz.) [7]

Niemand kann geben und behalten. (d.) [8]

Ebenso wenig kann man zwei entgegengesetzte Dinge zugleich haben:

---

1) Wer niemals zufrieden ist, behält die Hände voll Wind. (v.)
2) Zwei Sachen kann man nicht zugleich thun. (esth.)
3) Man kann nicht singen und das Kreuz tragen. (v.)
4) Ich kann nicht Wasser im Munde halten und das Feuer anblasen. (port.)
Man kann nicht das Mehl im Munde halten und blasen. (it.)
5) Schlürfen und Blasen zusammen ist schwer. (fro.)
Niemand kann zugleich blasen und schlucken. (d.)
Niemand kann zugleich suppen und blasen. (scho.)
Man kann nicht zugleich blasen und einathmen. (sp.)
6) Ein Mensch kann nicht zugleich spinnen und weifen. (engl.)
7) Man kann nicht zugleich Aale fangen und den Hasen jagen. (dä.)
8) Geben und doch behalten gilt Nichts. (d.)
Ihr könnt nicht Euern Kuchen essen und Euern Kuchen haben. (engl.)

Wo ein Brauhaus steht, da kann kein Backhaus stehen. (d.) [1])

Wo man Gerste mäht, kann man nicht auch Hafer mähen. (lett.)

Man kann nicht Birnen und Pflaumen von einem Baume schütteln. (r.) [2])

Genug, es heißt da sehr kategorisch:

Entweder, oder. (d.)

Entweder Edelmann, oder Plebejer. (pers.) [3])

Entweder Kapuciner, oder Starost. (p.)

Entweder weniger Stolz, oder mehr Macht. (ngr.)

Entweder ein Thron, oder ein Sarg. (pers.) [4])

Entweder weiche aus, oder wende ab, (wo Gefahr ist). (ngr.)

Entweder tanz', oder halte das Licht. (engl.) [5])

Entweder kau' die Erbsen, oder spiel' den Dudelsack. (hd.)

Entweder soll mein Körper zur Geliebten kommen, oder meine Seele meinen Körper verlassen. (pers.)

Ich will entweder das Pferd gewinnen, oder den Sattel verlieren. (engl.)

Eins oder hundert. (sp.)

Pfennig oder Pfund. (engl.)

Kurz:

Es muß biegen oder brechen. (d.) [6])

---

1) Wo der Malzsack steht, kann der Roggensack nicht stehen. (hlst.)
Wo ein Gerstenkorn liegt, da kann kein Roggenkorn liegen. (lett.)
2) Der Strauch, der die Stachelbeeren giebt, kann nicht zugleich die Himbeeren geben. (r.)
3) Mann, oder Maus. (engl.)
4) König, oder Nichts. (frz.)
5) Entweder tanze gut, oder verlasse den Ballsaal. (ngr.)
6) Es muß biegen oder bersten. (h.)
Das Herz bricht oder stählt sich. (frz.)
Sinken oder schwimmen. (engl.)

Das muß d'runter oder d'rüber. (b.)

Dort hinaus oder durch's Fenster. (frz.) [1])

Diese letzte Alternative wird vom Mailänder noch bestimmter gestellt:

Entweder iß diese Suppe, oder spring' aus diesem Fenster,

wobei man denn mit einem gelinden Schauder an die „italiänische Suppe" der Czechen, an das „wälsche" oder „venedisch Süpplein" unserer Vorfahren und an den „lombardischen Bissen" des Franzosen denkt, welche Ausdrücke sämmtlich mit höflicher Umschreibung eine Vergiftung bezeichnen. Die deutsche Version für diese Aufforderung lautet:

Friß, Vogel, oder stirb!

allenfalls auch:

Reim' dich, oder ich freß' dich.

Die Italiäner sagen noch:

Hier muß man trinken, oder ersticken,

und:

Aus dieser Flasche muß getrunken werden.

Die alten Griechen sprachen zu einem Gaste, der am Tische saß, ohne Theil an dem Frohsinn der Gesellschaft zu nehmen:

Entweder trink', oder geh' fort;

in Polen endlich heißt es mit Bezug auf die frühere

---

1) Durch dieses Loch mußt du durch. (b.)
Es ist weder Krick noch Krack: du mußt durch. (frz.)

Sitte oder Unsitte, sich, wenn man die Trinkkanne geleert, mit derselben derb an den Kopf zu schlagen:

Entweder trink', oder schlag' dich.

Denn, sagt der Humorist sehr geringschätzig:

Beinah bringt keine Mücke um.

Beinah ist nicht ganz, (Hrz.) (frs.: noch nicht ganz).

Liegt auch eine Art von Trost in dem dritten Ausspruch:

Beinah wurde nie gehangen, (engl.)

so ist es doch nur der leidige Trost eines verächtlichen Mitleids, und von einem „Beinah" in Menschengestalt spricht der Humorist auf eine nicht minder wegwerfende Art:

Er ist weder Fisch noch Vogel. (d.) [1])

Er ist halb Fleisch, halb Fisch. (frz.) [2])

Halb Rebhuhn, halb Wachtel. (hd.) [3])

Es ist nicht Hund, nicht Widder. (klr.) [4])

Er ist weder Korb noch Deckel. (r.)

Er findet keine Treppe zum Himmel und keinen Sitz auf der Erde. (äg. ar.)

---

1) Er ist weder Fisch noch Fleisch, noch guter, rother Hering. (engl.) (Dieses Sprichwort soll aus der Reformationszeit herrühren, wo man von Manchem nicht wußte, ob er Katholik war und fastete, oder als Nichtkatholik alle Tage Fleisch aß).
2) Halb Feige, halb Weintraube. (frz.)
3) Er ist weder Falke noch Weihe. (engl.)
4) Es ist nicht Hund noch Stuhl. (p.) (Ursprünglich von den in Litauen üblichen Bauernstühlen entnommen, welche vorn die Gestalt eines Thierkopfes, hinten die Rundung eines Thierkörpers haben, und auf vier Aesten wie auf Beinen stehen).

Genug, solch ein menschliches Beinah will:

Weder für diese, noch für jene Welt passen. (r.)

Sein moralisches Gehaben ist nicht minder zweideutig, als er selber. Man nennt es:

Den Mantel auf beiden Schultern tragen. (d.) 1)

Mit jedem Winde mahlen. (engl.) 2)

Schwarz und weiß aus einem Tiegel malen. (agr.) 3)

Heiß und kalt aus einem Munde blasen. (h. u. d.) 4)

Feuer in der einen und Wasser in der andern Hand tragen. (h.)

Ferner sagt man noch von einem Solchen, welchen der Italiäner:

Doppelter als die Zwiebel

betitelt:

Er hat ein Antlitz mit zwei Gesichtern. (frz.) 5)

Er hat ein Gesicht für Gott und ein anderes für den Teufel. (engl.) 6)

Er hat eine Zunge unter der andern. (pers.) 7)

Er sagt zu dem Diebe: stiehl! und zu dem Besitzer des Hauses: hab' Acht auf dein Eigenthum! (äg. ar.)

Sein Messer schneidet auf beiden Seiten. (h.) 8)

---

1) Auf beiden Achseln tragen. (d.)
2) Den Mantel nach dem Winde hängen. (d.)
3) Er malt Schwarz und Weiß aus einem Tiegel. (d.)
4) Aus seinem Munde zugleich Hitze und Kälte. (ngr.)
5) Er hat zwei Gesichter. (alb.)
Zwei Gesichter unter einer Mütze. (d.)
6) Ihr habt ein Gesicht für Gott und eines für den Teufel. (scho.)
7) Er spricht aus zwei Münden. (h.)
8) Du bist das Schneidgras, du schneidest auf beiden Seiten. (neg. engl.)
Von Schiffern, welche während eines Krieges Kaperbriefe von beiden Mächten lösen, hat der Holländer die Redensart entlehnt:
Er fährt mit doppelten Pässen.

Ja, er möchte:

Gott und Teufel in ein Glas bannen. (d.)

Kein Wunder, daß der Humorist trotz Faust's Entschuldigung:

Es muß auch solche Käuze geben,

einen solchen „doppelten" Kauz nicht mag, ja, daß er hundert seines Gleichen für ein einziges gerades und einfaches Menschenkind hingiebt. Er hat nicht Unrecht, der alte kluge Humorist, wenn er sagt:

Wenig und gut. (d.)

Besser eine volle Haselnuß, denn eine hohle Wallnuß. (r.)

Ein scharfes Pfefferkörnlein ist besser, als ein Korb voll Kürbisse. (hbr.) [1])

Ein Lerchenbein ist einen ganzen Geier werth. (engl.)

Eine Biene ist mehr werth, als tausend Fliegen. (it.)

Indessen bleibt der Humorist nicht lange in dieser unbeugsamen Stimmung. Seine eigentliche Vocation ist Temporisiren, und er ist demnach ganz der Meinung jenes italiänischen Gärtners, welcher, lange ungeduldig nach Regen, dessen endlich so überreichlich bekam, daß er vorwurfsvoll die Wolken mit den Worten anredete:

Versteht sich, Wasser, keinen Wolkenbruch.

Der Humorist sagt in diesem Sinne:

Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausgießen, (d.) [2])

---

1) Eine kleine Kantelupe (Melone) gilt vor einem großen Kürbis. (r.)

2) Man muß, um das Kind zu waschen, es nicht ertränken. (h.)
Das Kind mit dem Bade ausgießen. (dä.)
Dem Fasse den Boden ausstoßen. (d.)

nicht:

Das Haus aus dem Fenster werfen; (engl.)

Den Stiel hinter der Axt herwerfen; (it., frz., engl.) [1])

Den Strick dem Kessel nachwerfen; (sp.)

Den Rubel dem Kopeken nachwerfen. (r.)

Man muß aus Furcht vor dem Ungeziefer nicht seine Decke wegwerfen. (pers.)

Man muß ebenso wenig:

Zaum und Sattel mit dem Pferde zum Schinder führen; (d.) [2])

sondern man soll:

Die Elster rupfen und nicht schinden; (v.) [3])

Den Vogel aus dem Neste nehmen, ohne daß er schreie. (v.) [4])

Man soll der Früchte genießen und den Baum stehen lassen. (d.) [5])

Man muß den Apfel nicht gleich wegwerfen, in welchem man einen Wurm findet. (r.)

Der Raupen wegen muß man den Baum nicht umhacken. (d.) [6])

Man muß dem nicht gleich den Fuß abschneiden, der am Fuße Schmerzen hat. (r.) [7])

Wenn Regen fällt und man die Sachen, die im Regen (stehen), fortnehmen muß, nimmt man nicht die Steine mit. (afr.)

1) Den Sack hinter den Rüben (das Halfter hinter dem Esel) herwerfen. (it.)

2) Hat der Schinder das Pferd, mag er auch den Zaum nehmen. (Eif.)

3) Man soll die Kuh melken und nicht schinden. (d.)
Man soll die Schafe scheeren und nicht schinden. (frz.)
Der gute Schäfer scheert und schindet nicht. (v.)

4) Die Wachtel rupfen, ohne daß sie schreie. (v.)

5) Ist die Blüte abgefallen, so hackt man darum den Baum nicht um. (d.)

6) Einen kranken Baum soll man abraupen, aber nicht umhauen. (r.)

7) Um der erfrornen Zehen willen wird sich Keiner die Füße abschneiden. (lett.)

Man sticht sich das Auge nicht aus, weil es schielt. (lett.)

Laßt die Schlange sterben, aber den Stock nicht entzweigehen, (mit welchem man nach ihr schlägt). (hd.) [1])

Desgleichen soll man nicht:

Oel in's Feuer gießen. (d. u. lat.) [2])

Den Ofen mit Pulver heizen. (r.)

Den Zunder an's Feuer legen, (it.)

oder gar:

Feuer zum Stroh legen. (d.) [3])

Denn, sagt der Afrikaner:

Denjenigen, dessen Augen (schon) roth sind, schlägt man nicht (noch) auf's Auge,

und:

Wenn du die Ameisen vertreiben willst, und sie wollen nicht gehen, so schälst du nicht Palmnüsse, und schüttest die unter sie hinein, (indem Palmnüsse die Ameisen anziehen).

Ueberhaupt kann der Humorist erschrecklich vorsichtig thun. Eine seiner lebhaftesten Befürchtungen ist die:

Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis und bricht ein Bein. (d.) [4])

---

1) Röste sie, aber verbrenne sie nicht (die Kaffeebohnen in den kleinen eisernen Pfannen). (äg. ar.)

2) Das Feuer mit Oel löschen. (d.)

3) Feuer an den Lumpen bringen. (it.)

4) Wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen. (Cis. u. cz.)

Wenn es dem Kalbe gut geht, geht es auf's Eis und bricht ein Bein. (cz.)

Wenn's der Gais z'wohl ist, so scharrt sie. (schwb.)

Wenn's dem Gimpel zu gut geht, so hupft er auf den heißen Ofen. (Trautenau in Böhmen.)

Er ist in einer guten Hütte, und eine schlechte winkt ihm, (neg. frz.) (ein Wink, der natürlich befolgt wird).

Wenn's dem Hasen im Kohlfeld zu wohl ergeht, so läßt er die Löffel herausgucken (lett.) [1])

Wenn der Narr zu viel Rosen hat, so pflanzt er Disteln darunter. (r.) [2])

Wenn dem Weisen zu wohl ist, heirathet er. (r.) [3])

Am thörichtsten indessen ist der, welchen der Engländer sagen läßt:

Ich war wohl, wollte noch wohler werden, nahm Arznei und starb. [4])

Ja, es ist gefährlich auf dem Eise zu tanzen, meint der Humorist, selbst wenn man rothe Schuhe anhätte, denn:

Es gehört mehr zum Tanz, als rothe Schuhe. (d.) [5])

Zum Fischen gehört mehr, als Netze haben. (r.) [6])

Zum Fegen gehört mehr, als den Besen in die Hand nehmen. (lett.) [7])

Ist die Lachsbai zu ergiebig,
Ist die Schnäpelbucht zu fischreich,
Gleich nach einem andern Sunde
Zieht der unzufriedne Fischer. (fin.)

1) Wenn's dem Indianer wohl geht, so nennt er den Gouverneur „Freundchen." (neg. engl.)

2) Wenn dem Narren sein Acker zu fruchtbar ist, so trägt er Sand darauf. (r.)

Wenn der Narr zu viel Speck hat, setzt er die Fledermaus darüber. (r.)

3) Wenn den Liebenden zu wohl ist, heirathen sie sich. (lett.)

4) Es reist Mancher gesund in das Bad und kommt krank zurück. (r.)

5) Zum Reiten gehört mehr, als Sporen tragen, (r.) (d.: mehr, als zwei Lenden über ein Pferd schlagen).

Zum Schwimmen gehört mehr, als in's Wasser springen. (lett.)

6) Zu einer Tafel gehört mehr, als ein reines Tischtuch. (it.)

7) Es kommt nicht auf die Sense allein an, sondern auch auf den Mäher. (r.)

Zum Blasen gehört die Lunge so gut, wie das Horn. (fin.)[1])

Zum Sehen gehört mehr, als zwei gesunde Augen. (lett.)

Weiter weiß der Humorist uns zu sagen:

Mancher geht nach Wolle aus,
Und kommt geschoren selbst nach Haus, (d.; g. ä. engl.)[2])

ein Fall, den der Holländer durch die Redensart ausdrückt:

Von Dünkirchen nach Hering fahren.

Im Jahre 1589 nämlich fuhren von Dünkirchen aus Freibeuter in die Nordsee, um die Heringsfischer dort zu kapern, wurden aber ihrerseits gefangen und gehangen. Dagegen weiß man nicht, welcher Vorfall die Veranlassung zu dem Ausdruck gab:

Er ist mit dem Strumpf auf dem Kopf nach Haus gekommen (statt mit der Mütze), (h.)

und ebenso wenig fanden wir eine mehr als muthmaßliche historische Erklärung von dem italiänischen Spruche:

Der Hund von Mariano ging aus, um den Wolf zu fangen, — der Wolf fing ihn.[3])

Was, der Ansicht des Humoristen nach, Einem ebenfalls begegnen kann, wenn man nicht hübsch vorsichtig und vernünftig verfährt, das ist:

Vom Pferd auf den Esel kommen. (d.)[4])

---

1) Wo das Korn zum Worfeln fehlet,
Da ist nutzlos auch die Schaufel. (fin.)

2) Nach Wolle gehen und geschoren zurückkehren. (sp. u. it.)

3) Von dem französischen Sprichwort:
Die Ziege hat den Wolf gefangen,
erzählt man, daß es auf einer Thatsache beruhe.

4) Vom Pferd auf den Esel. (ngr.)

Vom Bischof Müller werden. (frz.)

Vom Schwein Ferkel werden. (Pat.)

Vom Balken auf die Sparre. (Mrk.)

Von großer Tafel in den Stall. (frz.) [1]

Vom Brodchen auf den Hering kommen. (cz.)

Vom Hausbalken einen Besenstiel machen. (plattd.) [2]

Eine Abtei zu einer Scheuer (einen Nobel [alte englische Goldmünze] auf neun Pence) herunterbringen. (engl.)

Geschwisterkind mit dem vorigen Sprichwort, oder doch wenigstens „gleich die nächste Thür" davon, ist das allbekannte, klägliche, lächerlich=tragische:

Aus dem Regen in die Traufe kommen. (d.) [3]

Die Variationen darauf sind mannichfach:

Den Regen fliehend kommt man in den Hagel. (tü.)

Er kam vom Pferd auf den Esel, (ill. u. cz.) — fiel vom Pferd auf das Lastthier, oder: auf den Maulesel. (cz.)
Er ließ mich vom Pferde steigen und setzte mich auf den Esel. (pers.)
Es kommt Niemand gern vom Pferd auf den Esel. (d.)
Wer wird den Stuhl verlassen, um sich auf den Boden zu setzen? (neg. engl.)

1) Der Rabe hatte eine schöne Kutsche, jetzt hat er nicht einmal mehr ein Rad. (r.)

2) Er hat aus einem Meilenzeiger einen Puddingspeil geschnitzelt. (engl.)
Er hat aus einer Lanze eine Nadel (aus einem Strumpf eine Börse) gemacht. (it.)

3) Aus dem Regen unter die Traufe. (fr.)
Vor dem Regen unter die Dachrinnen fliehen. (it.)
Er gerieth (floh) aus dem Regen unter die Traufe. (cz.)
Aus Furcht vor dem Regen flieht er unter die Dachrinne. (perf.)
Er floh vor dem Regen und setzte sich unter die Dachtraufe. (äg. ar.)

Wer dem Regen entfliehen will, fällt oft in's Wasser. (d.) [1])

Aus dem Teich in den Tümpel steigen. (r.) [2])

Den Reif fliehen und in den Schnee fallen. (d.)

Aus der Nacht in den Nebel treten. (r.) [3])

Aus der Pfanne in die Glut springen, (frz.) (it.: auf die Kohlen fallen). [4])

Aus dem Rauch in die Flamme laufen. (r.) [5])

Aus dem Fegefeuer in die Hölle. (h.) [6])

Aus dem kalten in's hitzige Fieber fallen. (frz.) [7])

Aus dem Staube in die Mühle. (d.) [8])

Von der Gabel in die Faust. (h.) [9])

---

1) Wer vor dem Regen läuft, fällt leicht in eine Pfütze. (kro.)
Um den Regen zu meiden, lief er in die Schleuse. (h.)

2) Er gerieth aus dem Pfuhl in den Sumpf, (lett.) (ossf.: aus der Pfütze in den Morast; cz.: aus dem Koth in die Pfütze).
Aus dem Teich in den Brunnen. (wal.)
Ein Bächlein fliehen und in den Rhein fallen. (d.)
Als er aus einem Brunnen heraus war, fiel er in einen andern. (pers.)

3) Aus dem Busch treten und in den Wald kommen. (r.)

4) Vom Rost in die Kohlen fallen. (cz.)
Aus der Pfanne in's Feuer springen. (h.)
Speck, springe nicht aus der Pfanne, sonst fällst du in die Glut. (lett.)
Wenn der Krebs aus der Pfanne springt, springt er in die Kohlen. (lett.)

5) Von der Aschen in die Glut. (d.)
Aus dem Rauch in's Feuer, (fr.) (cz.: fallen).
Den Rauch fliehen und in's Feuer fallen. (agr.)
Er flieht den Rauch und fällt in's Feuer. (d.)
Stürz' dich, um dem Rauch zu entfliehen, nicht in's Feuer. (tü.)
Wer dem Feuer entging, kann doch noch im Qualm ersticken. (lett.)

6) Dem Donner entlief ich und kam in den Blitz. (sp.)

7) Auf das kleine Fieber ein großes bekommen. (cz.)

8) Aus der Mahlmühle in die Salzmühle. (wal.)

9) Kaum war ich aus dem Netz, so fiel ich in den Käfich. (pers.)

Erst unter dem Beil, dann unter der Säge. (bulg.) [1])

Was hilft es, den Bären entgehen, wenn man nachher von den Wölfen gefressen wird? (r.) [2])

Mancher entfleucht dem Falken und wird vom Sperber gehalten. (d.) [3])

Er flieht den Alkalden (Richter) und stößt auf den Meier (Bürgermeister). (port.) [4])

Ist ein Lump bei dir, so lasse ihn nicht gehen: es möchte sonst ein noch größerer Lump zu dir kommen. (äg. ar.)

Du verkaufst den Zauberer und kaufst den Wahrsager. (neg. engl.) [5])

Vor dem Tode floh er, und dem Tode fiel er in die Hände. (äg. ar.)

Was hilft einem also das Sträuben gegen die unvermeidlichen Uebel dieser unvollkommenen Welt? meint der Humorist. Es kann dabei doch nur:

---

1) Wenn du dich vor dem Holze fürchtest, wirst du auf's Eisen fallen. (neg. engl.)
Mancher hütet sich vor dem Schwert und kommt an den Galgen. (d.)
Vor dem Stock mich fürchtend, stieß ich auf die Keule. (cz.)

2) Er läuft vor dem Wolf und stößt auf einen Bären. (lett.)
Er floh vor dem Wolf und stieß auf den Bären. (r.)
Vor dem Wolf flüchtend, stieß ich auf den Bären. (ba.)
Vor dem Fuchs davonlaufend, traf er den Wolf. (ill.)
Er lief vor dem Hunde und fiel dann dem Bären in die Klauen. (bs.)

3) Die Fliege ging bei den Fröschen vorüber und ward von der Spinne gepackt. (lett.)

Aus dem Hause vor der Katze
Floh die Maus zum grünen Walde;
Nicht die Katze konnte fangen
Sie, die Eule aber fing sie. (fin.)

4) Wer vor der Herrschaft eines Königs flieht, der muß die Last des Wüstendämons tragen. (pers.)

5) Ein einäugig Pferd gegen ein blindes vertauschen. (frz.)
Wer den einäugigen Gaul zum Thierarzt schickt, kann leicht einen blinden Gaul zurückerhalten. (r.)

Von schlimm schlimmer werden. (it.)

Viel besser ist's daher, sich in Geduld schicken und denken, wie man in Baiern sagt:

Besser ein Schadel, denn ein Schaden. [1])

Es ist besser, die Wolle geben, als das Schaf. (it.) [2])

Besser, man ißt die Milch, als die Kuh. (plattd.) [3])

Es ist besser, die Schuhe zerreißen, als die Betttücher. (it.)

Besser, der Strumpf fehlt, als das Bein. (r.)

Es ist besser, aus dem Fenster, als vom Dache fallen. (it.)

Es ist besser, durch den Strick gefallen, als aufgehangen. (Mrk.)

Einen Hals brechen, ist gefährlicher, als zwei Beine. (r.) [4])

Opfern wir den Bart, um den Kopf zu retten. (kli.)

Aber, versichert der Humorist:

Wenn es geköpft sein soll, dann lieber durch eine Axt, als durch ein Messer, (r.)

und auch sonst:

Besser, ich sterbe im großen Fluß, als im kleinen Graben. (neg. engl.) [5])

---

1) Besser einäugig, als blind. (sp. u. d.)
Besser verwundet als todt sein. (it.)
2) Es ist besser, den Sattel verlieren, als das Pferd. (it.)
3) Besser die Haut, als das Kalb lassen. (frz.)
4) Besser ist's, den Arm brechen, als den Hals. (d.)
Besser, den Finger verlieren, als die Hand. (it. u. frz.)
5) Der Lette ist derselben Ansicht:
Lieber im Meer ertrinken, als im Pfuhl;
und:
Wenn man doch geblendet sein soll, dann lieber mit einem Brand, als mit einer Kohle.
Das bedeutet: man will, soll einmal Unglück sein, lieber ein vornehmes haben. Noch wunderlicher erklärt der Engländer:
Es ist besser, von einer Nessel gestochen, als von einer Rose geritzt zu werden.

Allerdings giebt es auch Viele, die sehen den Unterschied nicht ein, sondern sagen gleichgültig trostlos:

Es ist gehüpft, wie gesprungen. (d.) [1])

Gut geschlagen, oder schlecht geschlagen, ist gleich. (frz.) [2])

Das Korn im Sack verlieren, oder das Mehl aus der Tasche, kommt auf Eins heraus. (ba.) [3])

Gestern lebte er von Bohnen, und heute von Bohnensaft. (ngr.)

Ob das Messer auf die Gurke fällt, oder die Gurke auf das Messer (bleibt sich gleich). (hd.) [4])

Von einem Hund oder von einer Hündin gebissen werden, ist dasselbe. (frz.)

Dem Schaf ist es gleich, ob der Wolf es frißt, oder der Fleischer es schlachtet. (v.)

Im Wasser ertrinken, oder im Feuer verbrennen, kommt auf Eins heraus. (ba.)

An einem fremden Baume kann man sich so gut aufknüpfen, wie an seinem eignen. (r.) [5])

1) Gesotten, wie gebacken. (d.)
Rasirt, wie geschoren. (alb.)
Rasirt, geschoren — Alles kahl. (r.)
Geschoren, wie geschnitten, (cz.) (s.: 's ist Alles Eins).
Nähen, wie auftrennen, 's ist Alles Arbeit. (cz.)
So neu, wie alt,
So warm, wie kalt. (Mrk.)
Wenn die Kuh nicht brüllt, so blökt sie. (alb.)
Auf Stroh, wie auf Gras. (cz.)

2) Kein Prügel, aber Holz. (p.)
Nicht mit dem Prügel, (aber) mit der Keule. (r.)
Wurfweis', stoßweis', Alles trifft. (cz.)

3) Arm in der Tasche, wie im Beutel. (cz.)

4) Auf den Stein mit dem Kopf, oder mit dem Stein auf den Kopf. (ktr.)
Das Ei auf den Stein, oder den Stein auf's Ei. (s.)

5) In weniger verzweiflungsvollem Sinne lauten einige andere Sprüche:
Sechs von dem Einen, und ein halbes Dutzend von dem Andern. (engl.)

Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir in diesen trübselig Ergebenen einige Specimen von dem Geschlecht des Pechvogels zu erkennen meinen, diesem beklagenswerthen Individuum, welches der Humorist so unübertrefflich seufzen läßt:

Wenn's Brei regnet, hab' ich keinen Löffel. (d.) 1)

Wenn's Glück regnet, hab' ich meine Schüsseln zu Haus. (hlst.) 2)

Ich hatte nie Wäsche, ohne daß es regnete, (v.)

und doch muß er hinzusetzen:

Wenn ich an's Meer ginge, fänd' ich's trocken. (v.) 3)

Weiter hat er zu klagen:

Wenn ich rückwärts fiele, ich zerschlüge mir die Nase, so unglücklich bin ich. (it.) 4)

Sechzig ist so viel, wie drei Mal zwanzig. (hd.)
Einer für achtzehn, und der Andere für zwanzig weniger zwei. (cz. u. p.)
Dies ist mein Theil, und das ist mein Antheil. (ngr.)
Dies wirst du mir geben, das werd' ich mir nehmen, und mit diesem wirst du mir ein Geschenk machen. (ngr.)
Mein Freiwerden am Nachmittag ist gerade so gut, wie deines am Vormittag. (neg. engl.)
Ich hole so gut meinen Pfeffer, wie du deinen Safran. (Mrk.)
Mein Pfeffer ist so gut, wie dein Syrup. (d.)
Mein Pfennig ist deines Pfennigs Bruder. (d.)

1) Wenn's Brei regnet, liegen meine Schüsseln verkehrt. (plattd.)
Wenn's Milchbrei regnet, so liegen meine Schüsseln mit dem Boden nach oben. (dä.)
Wenn's Pfannkuchen regnet, so ist mein Faß umgestülpt. (d.)
Hat der Arme was, so hat er kein Faß. (plattd.)
2) Wenn's Glück regnet, sitzt er im Trocknen. (hlst.)
3) Er fiel in den Arno und verbrannte. (t.)
4) Wenn ein Unglück sein soll, so kannst du auf den Rücken fallen und dir die Nase abbrechen. (hlst.)
Wer Unglück soll haben, der stolpert im Grase,
Fällt auf den Rücken und bricht sich die Nase. (d.)

Müßt' ich Hutmacher werden, Alle würden ohne Köpfe geboren. (b.)

Wenn ich mit Todtenkleidern handelte, es stürbe Niemand. (äg. ar.)

Kurz:

Ich habe den linken Fuß vorausgesetzt, (it.) [1])

als ich in die Welt kam, muß der arme Pechvogel fortfahren,

Es giebt nichts Schlimmes, was mir nicht hinterdrein liefe, (v.) [2])

und:

Der Teufel könnte sterben, ich würde seine Hörner nicht erben. (frz.)

Nun wird der Monolog, den der heillose Humorist den Pechvogel halten läßt, leidenschaftlich tragisch:

Was ist schlimmer, als schlechtes Glück?

frägt er auf englisch, und beantwortet seine eigne Frage in derselben Zunge:

Schlechtes Glück ist schlimmer, als gefundenes Geld.

Auf venetianisch setzt er hinzu:

Es ist besser, ohne Nase, als ohne Glück geboren werden;

und auf sardinisch seufzt er:

Wehe dem, der unter einem schlimmen Stern geboren wurde!

Denn:

Wem alle Sterne gram sind, den wird der Mond nicht lieb haben. (d.)

1) Die schwarze Kuh hat ihn auf den Fuß getreten. (cz.)
2) Den Unglücklichen laufen die Mißgeschicke hinterher. (v.)
Den Unglücklichen läuft das siedende Wasser immer über. (it.)
Ich hab' doch immer Unglück! sagte der reiche Bauer, als er ein Mal seine Jacke verkehrt anzog. (plattd.)

Dabei ist er gänzlich unschuldig:

Wer kann für Unglück, wenn dessen das Haus voll ist? (d.)

Wissen hilft dem nichts, der das Glück gegen sich hat. (it.)[1]

Wer einen schlimmen Morgen haben soll, dem hilft's nicht, wenn er spät aufsteht. (v.)

Wer Unglück haben soll, bricht seinen Finger im Hirsebrei. (d.)[2]

Wer unglücklich ist, dem verhagelt das Brod im Ofen. (it.)[3]

Wer Unglück haben soll, der verliert die Sichel auf seinem eignen Felde. (r.)[4]

Wenn ein unglücklicher Mann auf den Markt geht, so findet er weder Schalen, noch Gewichte. (hd.)[5]

Den Unglücklichen überrascht die Nacht in Cicur, (d. h. in einem ganz elenden, kleinen Dorfe, welches nur drei Viertelstunden von Pampelona, der Hauptstadt Navarra's, liegt. (ba.)

Wenn ein unglücklicher Mann Landbauer wird, sterben ihm entweder die Ochsen, oder es fehlt an Regen. (hd.)

Bei einem unglücklichen Popen ist auch die Messe unglücklich. (ill.)

---

1) Wider Unglück hilft keine Kunst. (d. u. sp.)

2) Wenn das Glück sich gegen Einen kehrt, so bricht er seine Zähne im Flummery, (deutsch ausgesprochen Flomri). (pers.)
Wer den Hals brechen soll, der findet die Treppe zum Loch. (v.)
Wenn ein Unglück sein soll, so fällt eine Katze vom Dachboden sich todt. (d.)
Wenn's Unglück will, fällt sich eine Katze vom Stuhle zu Tode. (d.)

3) Wer kein Glück hat, dem verbrennt das Brod im Ofen. (d.)

4) Wer Nichts haben soll, der verliert das Brod aus dem Sacke. (d.)
Wenn der Bettler kein Glück haben soll, verliert er den Sack sammt den Krusten. (Mrk.)
Wenn der Fischer Unglück haben soll, fliegen ihm die Fische aus dem Garne. (r.)

5) Es ist zu seinem Schaden, daß der Unglückliche auf den Markt geht. (ba.)
Wer unglücklich ist, gehe nicht auf den Markt. (it.)

Wenn das Glück sich gegen Einen wendet, so wird sein Araber ein Esel, (pers.)

und:

Die Hunde beißen ihn, obwohl er auf einem Kameel sitzt. (hd.; g. ä. pers.)

Wenn Jemand Unglück hat, beißt ihn die Schlange mit dem Schwanze. (neg. frz.)

Wer kein Glück hat, erstickt an einem Schluck Wasser. (r.) [1]

Wer Pech hat, der ertrinkt auf trocknem Boden, darum ertrank auch der Zigeuner, als er an's Ufer kam. (wal.) [2]

Genug:

Wen das Unglück hat, den hält es an Händen und Füßen. (klr.)

und darum heißt es auf neugriechisch:

Was hast du, Paul? — Das, was ich immer hatte, (nämlich Unglück).

Hiermit ist die Litanei des Pechvogels zu Ende, und der Humorist spricht beschwichtigend auf plattdeutsch zu ihm:

Kriech' unter, kriech' unter, die Welt ist dir gram!

und zu uns:

Er ist in St. Galpert's Nacht geboren, drei Tage vor dem Glück. (h.)

Wenn er in ein Nest oder Loch greift, sind die Vögel schon ausgeflogen und die Krebse schon weg. (d.)

Der Teufel ist auf seinen Kühen (Hühnern). (Pic.)

Er ißt niemals Kirschen, ohne daß sie madig sind. (v.)

---

1) Wenn die Katze Unglück haben soll, bleibt ihr die Maus im Halse stecken. (lett.)

2) Schwimmen und schwimmen und an der Küste ertrinken. (sp.)
In einer Schüssel Wassers ertrinken. (v.)
In einem Zwiebackschiff Hungers sterben. (v.)
Das Haupt der Unglücklichen sein. (v.)

Er würde sich beschlabbern, und äß' er „Haselnüsse." (h.)

Ihm vertrocknet das Gras unter den Füßen. (sa.)

Und regnete es Ferkel, er würde keine Borste davon abbekommen; (h.)

Hingegen:

Wenn ein Schlag vom Himmel fiele, er träfe nirgend hin, als auf seinen Hals. (äg. ar.)

Er kann sein Unglück auf keinem Berge übersehen. (schwb.)

Mit einem Worte, er ist:

Unglücklicher, als die Hunde in der Kirche. (v.) [1]

Dafür ergeht es seinem Antipoden, dem Glücksvogel, gerade so gut, wie es ihm, dem armen Pechvogel, jämmerlich ergeht. Der Philosoph hat uns das Glück, sein Thun und Treiben geschildert, der Humorist malt uns das Glückskind. Er sagt vom Glückhaben überhaupt:

Wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause.
(d.) [2]

Wer's Glück hat, dem legt sein Hahn. (r.) [3]

Wer's Glück hat, dem geben seine Hühner Milch. (agr.)

---

1) Er hat den Fluch. (v.)
Er ist excommunicirt. (it.)

2) Wer das Glück hat, geleitet die Braut zur Kirche und käm' er auch zuletzt. (h.)

3) Glückt's, kalbt der Ochse. (h.)
Wer's Glück hat, dem kalbt der Ochse, oder: dem fliegen die Hühner gebraten in's Maul. (d.)
Wem Gott wohl will, dem wirft die Hündin Schweinchen. (sp.)

Wer's Glück hat, der fährt auf einem Besenreis über den Rhein. (d.) [1]

Gebt einem Menschen Glück, und werft ihn in's Meer. (engl.) [2]

Von Einem nun, der solches Glück hat, spricht man:

Der Kerl hat Glück, wie eine Faust dick: was er anfaßt, wird Gold. (plattd.)

Würf' er einen Groschen auf's Dach, fiel ihm ein Thaler herunter. (d.) [3]

Er ist solch ein Glückskind: legt er der Henne gesottene Eier unter, so kriechen gebratene Hühner aus. (lett.)

Der Zucker fällt ihm in den Kessel. (v.)

Das Glück läuft ihm zu Thüren und Fenstern herein. (plattd.) [4]

Das Glück springt ihm in die Hand (in's Bett) hinein. (v.) [5]

Er kann das Glück tummeln. (d.)

---

1) Hätt' ich Glück und guten Wind, ich führ' in einem Schlüsselkorb über den Rhein. (d.)
Auf wessen Bock das Glück sitzt, dessen Wagen wird nicht umgeworfen werden. (r.)

2) Wirf ihn in den Fluß — er kommt wieder heraus, und mit einem Fisch im Munde. (äg. ar.)
Wer's Glück hat, der fällt in die Wolga, und zieht einen Stör heraus. (r.)

Im Finnischen wird dieser Spruch bestimmter modificirt:

Fällt der Narr vom Mast des Schiffes
In den Sund: mit einer Otter
In der Hand taucht aus dem Sund er.
Fällt der Weise aus dem Kähnlein
In den Bach, trotz hingereichtem
Ruder muß er doch ertrinken.

Es ist dies das Glück des Stricks, wovon gleich ausführlicher die Rede sein wird.

3) Wirft er einen Groschen auf's Dach, so fallen ihm zwei herab. (cz.)
Der Glückliche darf nur einen Stein in die Höh' werfen, so fällt gleich eine Wachtel herunter. (lett.)

4) Es regnet ihm in den Sack. (v.)
Es geht ihm Alles wie aus Wasser. (cz.)

5) Das Glück läuft ihm hinterd'rein. (v.)

Er hat den Wind mit sich, (v.)

und:

Wenn der Wind ein Mal weht, so geht er durch jede Ritze. (ngr.)

Ja, man kann vom Glücksvogel sogar sagen:

Wovon er Nachts träumt, das hat er bei Tage, (h.) 1)

und weiter sagt man noch von ihm:

Er ist der Sohn der weißen Henne, (frz., it. u. lat.) 2)

und:

Er ist, wie die Katzen, auf die Füße gefallen. (v.)

Er selbst spricht altklug:

's ist nicht genug, bei Mondschein herumzulaufen — man muß Glück haben, (m.)

und dann ruft er sich liebevoll ermuthigend zu:

O, meine Seele, sei ruhig: unser Brod ist in die Butter gefallen. (pers.) 3)

Seinen Zustand im Allgemeinen bezeichnet man auf verschiedene Weise:

Dem Glück im Schooße sitzen. (d.) 4)

In Jupiter's Schooß geboren werden. (it.) 5)

---

1) 's ist: Herzchen, was begehrt Ihr? Mündchen, was lüstet Euch? (h.)
2) Der Sohn der weißen Gans sein. (v.)
3) Ihm fiel das Brod in den Honig. (sp.)
Ihm fiel die Axt in den Honig. (kro.)
4) Weniger elegant lautet es auf sardinisch:
Wie das Schwein in der Eichelmast sein;
oder auf englisch:
Im Klee leben.
Auf deutsch hört man mit einem Gemisch von Neid und Spott sagen:
Er lebt wie Gott in Frankreich.
5) Er sitzt in Gottes Schooß. (cz.)

Angekleidet geboren werden. (v.) [1])

Von einem ganz besondern Glücksfall heißt es:

Mit drei Würfeln achtzehn werfen, (it.)

und:

Den Himmel mit dem Finger anrühren; (v.) [2])

und von dem, welchem ein solcher begegnet, meint der Holländer:

Er muß heute ein gut Gebetchen gesprochen haben,

oder:

Er hat einem guten Engel gedient.

Die Annahme: es sei Engeldienst zum Glückhaben förderlich, ist indessen nicht vorherrschend, viel eher die ganz entgegengesetzte:

Je ärger Strick,
Je größer Glück. (d.) [3])

Des Teufels Kind, des Teufels Glück. (engl.) [4])

Je böser die Schlange, je besser sind ihre Löcher. (r.)

Dem bösesten Schwein die beste Eichel. (sp.) [5])

---

1) Er ist im Hemdchen geboren. (cz.)
2) Mit der Faust in den Himmel treffen. (v.)
3) Je ärger Schelm (Schalk), je besser Glück. (d. u. engl.)
Je besser der Schelm, je besser das Glück. (nls.)
Je schlimmer der Schelm, je größer Glücke,
Je krümmer das Holz, je bessere Krücke. (Mrk.)
Je größer der Gauner, (lit.) } je größer das Glück.
Je größer der Schelm, (cz. u. p.) } je größer das Glück.
Je schlimmer der Mensch, je besser das Glück. (cz.)
Je mehr Schurke, je mehr Glück. (v.)
Mitunter ist der schlimme Mensch der glücklichste. (mag.)
Diebe und Schufte haben das meiste Glück, wenn sie nur dem Hängen entlaufen. (engl.)
4) Der Teufel hilft den Seinen. (v.)
5) Für das bösesste Schwein fällt die beste Birne ab. (it.)

Die süßen Muskatmelonen werden dem Schakal zu Theil. (perſ.)

Dem böſen Hunde wächſt der Schwanz. (frz.) [1])

Was nicht taugt, ſcheint, der Anſicht des Humoriſten nach, überhaupt gut zu wachſen und feſte Wurzeln zu ſchlagen, wenigſtens ſagt er:

Unkraut vergeht nicht. (d.) [2])

Das ſchlechte Kraut wächſt, (v.) (frz.: immer, it.: allenthalben). [3])

Schlechter Same wächſt überall. (mag.) [4])

Unkraut will nicht erſt geſäet ſein. (r.) [5])

Unkraut wächſt auch ungewartet. (d.) [6])

Dem ſchlechten Kraut ſchadet der Froſt nicht. (ſp.) [7])

Unkraut wächſt ſelbſt im Feuer weiter. (r.) [8])

Oft fällt einem ſchlimmen Hunde ein guter Knochen in's Maul. (frz.)
Dem Aergſten gehört das Beſte. (d.)
Dem Teufel opfert man am meiſten. (d.)

1) Lüderlich hat's meiſte Glück. (Bad Köſen.)
Die unverſchämten Menſchen haben das dritte Theil der Welt inne. (h.)
Die Dümmſten (Bauern) kriegen die größten Speckkartoffeln. (wſtph.)

2) Unkraut läßt (will) vom Garten nicht. (d.)

3) Böſes Kraut wächſt ſchnell. (engl. u. it.)

4) Ueberall wächſt Unkraut. (mag.)
Unkraut wächſt in Jedermanns Garten. (d.)

5) Unkraut wächſt ungeſäet (von ſelbſt). (d.)
Dort auch wächſt das Schlechte, wo es nicht geſäet wird. (mag.)
Neſſeln wachſen ungeſäet, und Weizen wächſt nicht, auch wenn er geſäet iſt. (lit.)
Unkraut wächſt beſſer, als Weizen. (d.)

6) Narren wachſen ohne Begießen, (engl.) (d. u. it.: unbegoſſen).

7) Der Froſt verſengt die Neſſel nicht. (cz.)
Die Brenneſſel erfriert nicht, (kro.) (kr.: nie).

8) Der Blitz ſchlägt nicht in die Neſſel. (kro.)
Der Donner will nicht in die Neſſel. (ſ.)

Unkraut verdirbt nicht. (d.)[1]

Doch besinnt der Deutsche sich noch, und macht, zum Trost für alles Nichtunkraut, folgende Ausnahme:

Unkraut verdirbt nicht, es käm' eher ein Platzregen darauf.[2]

Vor einer Gefahr wenigstens ist ein so echtes und rechtes Unkraut in Menschengestalt ein für alle Mal sicher: vor dem Ertrinken, denn:

Wer hängen soll, ersäuft nicht. (d.)[3]

Dennoch gab es auch von dieser Regel einmal eine Ausnahme, und zwar in Holland, wo ein Mörder, welcher zum Galgen geführt wurde, sich auf einer Brücke losriß, kopfüber in's Wasser stürzte, ertrank und ertrunken nachträglich noch an den Galgen kam. Die Regel jedoch steht darum nicht minder fest, und ist in allen Sprachen vertreten, ja, ein kleiner Schulbengel in Leipzig lieferte noch ganz kürzlich eine Variante dazu, indem er einem Kameraden, gegen dessen Fäuste er den Kürzeren gezogen, zur Vergeltung verächtlich erklärte:

Wer zum Galgen geboren ist, stirbt nicht am Nervenfieber.

Eine zweite Variante finden wir in der Ewesprache:

Krokodilkind stirbt nicht Wasserstod.

Endlich hören wir noch:

---

1) Schlimmes Kraut geht nicht bald in die Erde. (r.)
Eine schlechte Art geht sobald nicht zu Grunde. (lit.)

2) Träfe nicht der Frost die böse Nessel, würde dieses Unkraut ewig leben. (p.)
Schlimm (ist) die Nessel, aber der Frost bringt sie um. (r.)

3) Was hängen soll, ersäuft nicht. (cz. u. p.)
Der ertrinkt nicht, der hängen soll. (dä.)
Wer gehangen werden soll, wird nicht ersäuft. (r.)

Was an den Galgen gehört, das fressen die Wölfe nicht, (d.)

und:

Wen der Herrgott für die Vögel aufbewahrt, an dem werden die Fische sich nicht laben; (p.) [1])

indessen der Regel nach wird unveränderlich das Wasser dem Galgen entgegengesetzt:

Was an den Galgen gehört, ersäuft nicht. (frz.)

Wer für den Galgen geboren ist, wird nicht im Wasser sterben. (h.) [2])

Was am Galgen vertrocknen soll, ersäuft nicht im Wasser. (d.)

Wen das Geschick hängen will, der geht nicht in den Wogen unter. (lat.)

Kurz:

Was hängen soll, ersäuft nicht, und wenn das Wasser bis über den Galgen liefe; (cz.)

denn:

Der Galgen nimmt das Seine, (sp.)

oder:

Der Galgen verliert seine Rechte nicht. (frz.)

Er verlor sie einst sogar in einem Falle nicht, wo der Delinquent ihn hätte darum betrügen können. Dieser, ein Engländer, hatte das Mitleid einer Frauensperson

---

1) Was den Raben (was an den Galgen) gehört, ertrinkt nicht. (d. u. plattd.)

2) Wer geboren ist, um gehangen zu werden, wird nie ertrinken. (engl.)

Wer zum Hängen geboren (kro.: bestimmt) ist, wird nicht ertrinken. (s.)

Wer geboren ist zum Hängen, darf keine Furcht haben, zu ertrinken. (vl.)

Wem der Galgen bestimmt ist, der stirbt nicht in der Donau. (mag.)

Wer bestimmt ist, sich zu hängen, ertränkt sich nicht. (tü.)

rege gemacht, welche sich erbot, ihn zu heirathen und so zu retten. Als er sie indessen erblickte, schrie er wie besessen:

Scharfnäsig und dünnlippig — hängen! hängen! (h.)

und es geschah, wie er wünschte, denn man dachte:

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. (d.)

Auf italiänisch nennt man das:

Einen in seiner Brühe kochen lassen, [1])

aber es läuft nicht immer gut ab:

Will' ist die Ursach' von Weh. (engl.)

Thut meinen Willen, und thut mir Uebles. (p.)

Es bat Jemand Gott um die Gnade, daß der Morgen tagen möchte: der Morgen tagte, und er war blind. (äg. ar.)

Eigenwille (Eigensinn) brennt in der Hölle. (h.)

Darum sagt der Humorist beispielsweise belehrend:

Wart's ab, sagt Tuckermann.

Tuckermann war ein Halberstädter, er „wartete es ab,“ monopolisirte dabei allmälig den ganzen Fischhandel in seiner Vaterstadt, und wurde, es abwartend, ein Mann von Gewicht, d. h. von Vermögen. Der Franzose spricht:

Alles kommt zur Zeit, wer warten kann;

der Deutsche:

Wer bis an den jüngsten Tag warten kann, ist leicht Herr der ganzen Welt,

---

1) Der Venetianer sagt, wenn er seinen Willen gehabt hat: Ich habe Ostern am Sonntag gehabt.

und darum schmeichelt er dem Ungeduldigen wie einem Kinde:

Wart a Weil, harr' a Weil, sitz' a Weil nieder,
Und wenn du a Weil g'sessen bist, komm und sag' mir's wieder;

aber doch meint er:

Es heißt, auf der hohen Wart'
Da isset man übel und liegt hart.

Der Italiäner nennt Warten:

Das Maulthier des Arztes machen, (welches überall warten muß, wo sein Herr Kranke hat).

Dieses Gewerbe scheint dem Italiäner nicht angenehm zu dünken, wenigstens sagt er:

Schweres Ding ist das Warten,

ja, sogar:

Schwer, wie der Tod, ist das Warten. 1)

Jetzt wird auch der Deutsche offenherzig, und bekennt:

Warten erfreut, wie Essig die Zähne und Rauch die Augen,

und der Franzose sagt epigrammatisch und unübersetzbar:

Attente tourmente. 2)

Von einem Solchen, der klug auf den rechten Augenblick zu warten, überhaupt seinen Vortheil wahrzunehmen und zu benutzen weiß, äußert der Humorist:

Er weiß, wo Barthel Most holt. (d.) 3)

---

1) Was nicht kommen will, erwarten,
Ohne Schlaf im Bette liegen,
Dienend nicht zufriedenstellen,
Sind drei Dinge um zu sterben. (it.)
2) Warten vexirt. (d.)
3) Er weiß, wo David Bier holt. (dä.)

Er weiß, wo der Teufel den Schuh hat. (d.) [1])

Er weiß, wo die Fische unterm Steine liegen. (isl.) [2])

Er weiß, wo das Wasser zur Mühle fließt. (d.)

Er weiß, wie viel das Salz in Chioggia gilt. (v.) [3])

Er weiß, wie viel ein Kamm Zähne hat. (sp.) [4])

Er versteht sehr wohl Katze, ohne daß man Mietze sagt. (frz.)

Er unterscheidet Kalk von Käse. (engl.) [5])

Er kann aus der Hand eine Faust machen. (it.)

Ich bin zu Hause mit dem Heu. (it.)

Diese sämmtlichen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten zusammengenommen, bezeichnet der Humorist als:

Wissen, auf welchen Tag St. Blasius fällt, (it.)

und:

Brod von Steinen unterscheiden. (v.)

Einem, welcher sich im Besitz dieses Wissens befindet, kann man schwerlich:

1) Er weiß, wo der Teufel das Nest hat. (d.)

2) Er weiß, wo das Gold im Rheine liegt. (d.)
Sie weiß, wo die Katze den Teig langt. (schwäb.)
Das entlaufene Schwein weiß, an welchem Baum es sich reiben soll. (neg. frz.)
Der Affe weiß, auf welchen Zweig er steigen soll. (neg. frz.)
Der Hund weiß, wie er's macht, um Knochen zu fressen. (neg. frz.)

3) Er kennt die Haut im Ei. (it.)
Ich kenne meine Küchlein, (den Trab meines Pferdes). (it.)

4) Ich weiß, an welchem Fuß sie lahm ist. (it.)

5) Er unterscheidet das Brod von den Eicheln. (it.)
Ich unterscheide sehr gut einen Ochsen zwischen hundert Personen. (it.)
Wir unterscheiden den Honig vom Fisch, (die Amsel von den Staaren, die Staare von den Rothhühnern, die Büffel von den Gänsen, die Esel von den Ochsen, den Wein vom Essig). (it.)

Einen blauen Dunst vormachen; (d.)

Leuchtkäfer für Laternen verkaufen; (it.) [1])

Den Mond im Brunnen zeigen; (it.)

Die Sterne am Mittag sehen lassen; (v.) [2])

Zu verstehen geben, daß die Esel fliegen. (v.) [3])

Er wird weiter nie etwas Nöthiges:

Auf die lange Bank schieben; (d.)

Eine Sache an den Nagel hängen; (frz.)

Den Hund auf der Tenne herumführen. (it. u. port.)

Von einem solchen gescheidten Kopfe wird man auch nie mit dem Neugriechen sagen können:

Sie schenkten ihm ein Lastthier, und er untersuchte die Zähne desselben.

Nein, er weiß es:

Einem geschenkten Gaul
Sieht man nicht in's Maul, (eur.) [4])

denn:

Es ist Alles gut genug, was geschenkt wird. (d.) [5])

---

1) Spechte für Papageien verkaufen. (it.)
2) Das Weiße für Schwarz sehen lassen. (it.)
3) Zu verstehen geben, daß der Donnerstag vom Freitag komme, (Che Zioba vien de Venere). (v.)
Glauben machen, das Uebel sei gesund. (v.)
4) Geschenktem Gaul sieh' nicht in's Maul: Nimm's, die Haut ist dankenswerth. (d.)
Geschenktem Pferde sieht man nicht nach dem Zaume. (frz.)
Die Zähne des geschenkten Pferdes werden nicht besehen. (tü.)
Einem geschenkten Esel sieht man nicht nach den Zähnen. (wal.; g. ä. bulg.)
Der geschenkten Kuh sieh' nicht auf die Hörner. (cz.)
Dem Geschenke sieht man nicht in's Auge. (s.)
5) Es ist Alles gut genug, was man umsonst giebt. (d.)

Selbst Pech ist willkommen, wenn's umsonst ist, (tü.)

und:

Geschenkter Essig ist besser, als gekaufter Honig. (pers.) [1])

Der Cider, den man geschenkt bekam, schmeckt besser, als der Wein, den man gekauft hat. (ba.)

Der geschenkte saure Apfel gilt für süß. (lett.)

Die geschenkte Gurke gilt vor der gekauften Melone. (r.)

Ein geschenktes Huhn hat drei Hälften, ein gekauftes nur eine. (lett.)

Ein geschenktes Ei ist fetter, als die gekaufte Henne. (r.) [2])

Ein geschenktes Huhn ist fetter, als eine gekaufte Gans. (lett.) [3])

Darum sagt der Bulgare sehr vernünftig:

Schenkt dir dein Gutsherr ein dreibeiniges Pferd, so danke, als wär' es ein vierbeiniges. [4])

Der Kluge, welcher „mit dem Heu zu Hause ist," weiß das Alles, und noch mehr: er weiß, wie man zum geschenkten Gaul kommt. Er schenkt nämlich zuerst, denn, wie der Humorist sagt:

Schenken heißt Angeln. (d.) [5])

---

1) Geschenkter Essig ist süß wie Honig. (ngr.)
Geschenkter Essig ist süßer, als Honig, (der was kostet). (tü.)
Geschenkter Essig ist süßer, als gekaufter Meth. (r.)

2) Ein Ei aus der Hand des Bauern ist süß. (ar.)

3) Eine geschenkte Gans giebt einen fetteren Braten, als eine gekaufte. (lett.)

4) Im Allgemeinen stehen die Geschenke der Gutsherren nicht in großem Ruf:
Der Fisch ist thranig, den dir der Gutsherr schenkt. (esth.)
Untersuche das Rennthier nicht, welches dir der Reiche schenkt, denn sonst wirst du es ohne Geweih finden. (fin.)
Auch vom Krüger heißt es:
Das Bier, welches der Krüger verschenkt, ist sauer. (lett.)

5) Schenken heißt Fischen. (v.)

Natürlich ist damit nicht das echte Schenken gemeint, sondern das, welches eine Berechnung, ein Leihen auf Zinsen, die hundertfach das Kapital übersteigen, mit einem Wort, die „Heuchelei der Freigebigkeit" ist. So angeln z. B. junge Damen, vermählt und unvermählt, mit einem Cigarrentäschchen oder einem Fidibushalter, vielleicht sogar blos mit einem Paar Pulswärmer oder einem Wandkalender in einer Arabeske von rothem Wachs nach einem Dutzend Handschuh aus Florenz, nach einem Taffetkleid aus Mailand, oder nach einem prächtigen Album, sei's aus Paris, sei's aus Brüssel.

Im Sprichwort wird am häufigsten mit Fischen nach Fischen geangelt, [1]) und zwar ist sowohl der Köder, wie der Fang, bei jedem Volke ein anderer. Der Spanier spricht:

Mit einer Sardelle eine Forelle fischen;

der Italiäner:

Eine Brachse auswerfen, um einen Hecht zu fangen; [2])

der Franzose:

Einen Stinz geben, um einen Lachs zu fangen, [3])

und:

Man muß eine Elritze opfern, um einen Lachs zu fischen;

der Holländer endlich sagt echt niederländisch:

Ein Geschenk erwartet etwas Besseres. (ba.)
Nimm kein Geschenk an, denn man wird es dir wieder abverlangen, sei's am Hochzeitstag, sei's am Festtag. (tü.)
Mit Gaben fahet man die Götter. (d.)

1) Er giebt einen kleinen Fisch, um einen großen zu fangen. (frz.)
2) Einen Wurm wegwerfen, um einen Hecht zu fangen. (it.)
3) Einen Stinz geben, um ein Rothauge zu bekommen. (frz.)

Er wirft einen Hering aus, um einen Kabeljau zu fangen,

denn einen höhern Fang, als einen künftigen Stockfisch, kann natürlich ein Holländer nicht thun. Der Engländer ist am sparsamsten, der giebt gar keinen Fisch her, sondern sagt nur:

Um einen Lachs zu fangen, kann man schon einen Angelhaken verlieren.

Ein wenig unverschämt dünkt uns der Franzose mit seinen Rathschlägen:

Eine Erbse geben, um einen Scheffel Bohnen zu bekommen,

und:

Ein Ei geben, um einen Ochsen zu bekommen.

Auch der Spanier ist nicht gerade bescheiden mit seinem Grundsatz:

Einen Kiesel hineinthun, und eine Pflugschar herausziehen;

aber der Italiäner macht es mäßig, der will nur:

Ein Kügelchen auswerfen, um einen Täubrich zu fangen, [1])

und:

Eine Magnetnadel auswerfen, um eine Eisenstange zu bekommen.

Ganz vaterländisch, ganz deutsch ist die alte, naive, bekannte Redensart:

Die Wurst nach der Speckseite werfen,

welche die Czechen so paraphrasiren:

Mit der Bratwurst schlug er die Speckseite herab.

Auf plattdeutsch heißt es:

Mit der Mettwurst nach dem Schinken schmeißen;

---

1) Er sä't ein Gerstenkorn, um eine Taube zu fangen. (frz.)

in Franken:

Die Wurst nach dem Sausack werfen.

Der Sausack ist die große Magenwurst, allerdings gegen ein winziges Bratwürstchen immer ein kolossaler Gegenstand, aber doch finden wir, daß von allen Nationen der Deutsche am meisten giebt und am wenigsten verlangt, weniger selbst, als der Czeche, der doch auch nur:

Mit einem Gänserich einen Widder erschleichen

will.

Sehr treffend spricht der Lette zu einem solchen Geber:

Du bist ein Katzenschenker, [1])

und gewiß würde von ihm der Mailänder niemals sagen:

Der Herr Donat ist immer willkommen,

oder auch der Deutsche bedauernd ankündigen:

Der alte Schenk ist todt, [2])

eine Todesanzeige, die wir mannichfach abgewandelt finden:

Schenk ist todt, und Gebert hat ein Bein gebrochen. (d.) [3])

Schenk ist todt, und mit Wiedergeber steht's übel. (it.) [4])

Geber ist todt, und Borger ist sehr krank. (frz.) [5])

---

1) Du bist ein Geber und ein Wiedernehmer. (lett. u. cz.)
2) Donat starb auf den Alpen. (it.)
Herr Donat ist verschieden. (b.)
Der Herr Donat ist im Hospital gestorben. (m.)
3) Herr Schenk ist todt, und Gebert hat ein Bein verloren. (d.)
4) Geber ist heutzutage todt, und Wiedergeber sehr siech. (engl.)
5) Credit ist todt. (frz.)
Der Schenk ist todt, der Wirth lebt noch. (d.)
Der Schenker ist gestorben, der Henker lebt noch. (d.)

Schenk und Umsonst sind gestern gestorben. (d.)[1]

Giebmir hat's Genick gebrochen. (d.)

Im Harz allein haben wir statt der Verkündigung des Todes nur die einer Auswanderung:

Schenk ist über den Berg gezogen;

indessen läuft das auf eins hinaus, denn wer auf die Wiederkunft von Etwas warten wollte, was einmal „über alle Berge" ist, der wäre wirklich, wie es in Hamburg heißt:

So dumm, wie ein Hinterviertel vom Schafe.[2]

So dumm wie ein Bund Stroh. (plattd.)[3]

Dumm wie'n Baumstumpf (wie Speck). (cz.)

Dümmer, als eine Krähe. (cz.)

'ne wahre Taube! (cz.)[4]

Ein fertiger Ochse, nur die Hörner fehlen ihm, oder: nur das Grasfressen fehlt ihm. (cz.)[5]

So weise wie Waltham's Kalb, welches neun Meilen weit rannte, um an einem Bullen zu saugen. (engl.)[6]

Weise wie eine Gans im Himmel. (cz.)

---

1) Umsonst's Mutter ist gestorben. (neg. engl.)

2) Er ist zu dumm, um mit einem Esel zu tanzen, wenn man ihm auch den Schwanz in die Hand thut. (Mrk.)
Du bist schlimmer, als die von Zago, welche dem Campanile (Glockenthurm) Dünger gaben, damit er wachsen möchte. (v.)

3) Ein Licht ohne Talg. (cz.)

4) Das ist ungesalzener Käse. (cz.)

5) Ein weiser Kopf; Schade, daß ihn nur zwei Beine tragen! (s.)
Ach, wenn du nur noch Hörner hättest! (kro.)

6) Der Albanese schildert einen solchen Weisen durch folgenden Dialog im Lapidarstyl:
Der Ochse hat geworfen. — Wo ist das Kalb?
In gleichem Sinne läßt man im Plattdeutschen ihn fragen:
Kriegen wir Küchlein, wenn wir Hühnerköpfe pflanzen?

Man sagt auch noch von einem solchen Klugen:

Er ist so weis', wie Salomon's Katze, die vor lauter Weisheit in Stücken fiel. (plattd.) [1])

Er ist so weise, wie sieben tolle Kühe. (h.)

Er hat Weisheit, wie die Mücke Fett. (cz.) [2])

Sein Verstand ist scharf, wie eine Kugel. (frz.) [3])

Er ist nicht leer, wenn er gegessen hat. (cz.) [4])

Mit vierzig Jahren fing er an, die Trommel zu lernen: er wird Meister darauf sein, wenn er sich in's Grab legt. (pers.)

Nur, leider:

Er kann nicht Weiß von Schwarz unterscheiden. (ngr.) [5])

Er weiß nicht, wie man um den Altar herumgeht. (ill.) [6])

Wenn man ihn an den Fluß schickte, würd' er kein Wasser finden. (frz.)

Er kann keine Taube (kein Huhn) fangen. (cz.) [7])

Er würde sich die gekochten Fische zwischen den Händen entschlüpfen lassen. (v.)

Er ist nicht zu Hause gewesen, als das Pulver zum ersten Male herumgewiesen wurde. (plattd.) [8])

---

1) Er ist so weise, wie das Rathhaus von Bremen, welches vor Weisheit umfiel. (h.)
2) Er hat so viel Verstand, wie ein dreibeinigter Bock. (plattd.)
3) Ich hab' einen großen Verstand, aber er will nicht heraus. (h.)
Denk' dir, er ist so klug, wie'n Mensch! (plattd.)
4) Eine große Eiche, aber leer. (r.)
5) Er kann nicht Salz und Zucker unterscheiden. (cz.)
Er kann Kokosnuß nicht von Wermuth unterscheiden. (pers.)
Er kann einen Falken nicht von einer Handsäge unterscheiden. (engl.)
Er kann einen Esel nicht von einem Ochsen unterscheiden. (pers.)
6) Er weiß nicht, was links, was rechts ist. (cz.)
Er weiß nicht, ob er Fleisch oder Fisch ist. (v.)
7) Er würde nicht eine Grille aus dem Loche nehmen. (v.)
8) Er hat das Pulver nicht erfunden. (d.)
Er hat von den dreißig Pfennigen nicht bekommen. (h.)

Er hat von den Gerstenbroden nicht gegessen. (b.) [1])

Er ist kurz geschnitten worden. (ngr.)

Er ist schwach auf der Brust. (Leipzig.)

Er kann nicht Brod sprechen. (plattd.)

Er hat das Gesicht nicht weiter, als die Nase. (piem.) [2])

Giebt es etwas Neues und daher Ueberraschendes, so geberdet er sich dermaßen verblüfft und rathlos, daß man von ihm sagen muß:

Er läuft herum, wie ein kopfloser Hahn. (plattd.) [3])

Er sieht aus, wie das Kätzchen am neunten Tage. (cz.) [4])

Er wundert sich, wie's Kalb über's neue Thor. (klr.) [5])

Fängt er durch Zufall ein Mal irgend ein oder das andere Geschäft an, so heißt es mit Recht:

Er paßt dazu, wie der Ochse zur Kutsche; (p.) [6])

Er kennt das, wie der Esel (die Ziege, das Schwein) die Petersilie, (cz.)

und:

Er versteht sich darauf, wie der Wolf auf die Sterne. (p.) [7])

---

1) Dieser Mensch hat nie Weizenbrod gegessen. (hbr.)
Er muß noch mehr Ostereier essen. (plattd.)

2) Er sieht nicht weiter, als die Nase. (s. u. cz.)

3) Er steht da, wie das Rindvieh an der Krippe. (cz.)
Wo man ihn hinstößt, da steht er. (oschl.)

4) Er sieht aus, wie ein ungefiederter Sperling. (cz.)

5) Er guckt, wie das Kalb (die Kuh) auf's neue Thor. (cz.)
Er vergaffte sich, wie das Kalb in's neue Thor, (kro.) (s.: in's bunte Thor).

6) Das dient ihm, wie dem Bären der Dreschflegel. (cz.)

7) Er versteht sich darauf, wie der Ochse auf die Astrologie, wie der Blinde auf den Weg, wie die Ziege auf den Pfeffer, wie der Esel auf die Harfe und das Huhn auf's Bier, (cz.) — wie der Esel auf den Dudelsack, (r.) — wie der Hase auf die Trommel. (kro. u. kr.)

Genug, seine Grabschrift wird einst lauten:

Dumm geboren, dumm gewachsen, dumm gestorben. (wal.)

Zum Glück indessen bleibt selbst dieser Stiefsohn der Intelligenz nicht ohne Trost, und sogar nicht ohne Ehre. Es giebt kaum einen Dummen, der nicht noch Dümmere fände, als er, und:

Unter den Blinden ist der Einäugige König. (d. u. cz.) [1])

Bei den Blinden (ist) auch der Lahme König. (r.) [2])

Im Lande der Blinden gesegnet, wer ein Auge hat! (it.; g. ä. frz.) [3])

Ein Einäugiger ist im Lande der Blinden eine Schönheit. (äg. ar.)

In einem Schafstall kann ein Kalb König sein. (d.)

Unter hundert Krähen ist ein Reiher König. (hd.) [4])

Jeder kleine Funke leuchtet im Dunkeln. (v.)

Dann kann auch wirklich der Dumme bisweilen einen gescheidten Gedanken haben, denn:

Eine blinde Henne findet wohl auch ein Korn. (d. u. dä.) [5])

Eine blinde Taube findet bisweilen eine Erbse. (lat.) [6])

---

1) Im Reiche der Blinden kann der Regent auf einem Auge blind sein. (ngr.)
Unter den Blinden ist der Schielende König. (cz. u. mag.)

2) Im Reich der Blinden ist der Lahme Zar. (r.)
Unter den Blinden kann auch der Bucklichte König sein. (d.)

3) Im Lande der Blinden ist ein Signore, wer ein Auge hat. (v.)

4) Ihr seid ein Mann unter den Gänsen, wenn der Gänserich fort ist. (engl.)
Wo keine Fische sind, ist auch der Krebs ein Fisch. (r.)

5) Auch die blinde Henne trifft (findet) mitunter ein Korn. (cz.)

6) Ein blindes Huhn findet auch wohl eine Erbse. (d.)

Bisweilen findet ein blinder Truthahn auch noch ein Saatkorn. (mag.) [1])

Eine blinde Sau findet wohl auch eine Eichel. (Eif.)

Hier und da findet auch der Blinde (was). (f.)

Bisweilen stößt auch ein Blinder auf ein Hufeisen. (mag.) [2])

Ein Blinder kann durch Zufall in's Schwarze treffen. (engl.)

Bisweilen trifft's ein unwissend Kind. (perf.) [3])

Angenommen jedoch, daß er Nichts findet und nicht in's Schwarze trifft, so leidet der — sagen wir das Wort — Dumme dadurch keineswegs in seiner Selbstschätzung. Nein, er ist der festen Ueberzeugung, von den Klugen zu sein; jeder gescheidte Mensch, den er kennt, ist sein intimer Freund, womöglich sein naher Anverwandter. Der Humorist, der Schalk, läßt ihn davon sehr ergötzlich prahlen:

Er ist mir naher Freund: ich bin einer Mutter Sohn, und er ist einer Mutter Sohn. (cz.)[4]).

Wir sind Angehörige: seine Mutter und meine Mutter haben an einem Wasser Wäsche gewaschen. (g.) [5])

Nahe Verwandtschaft: wir haben an einer Sonne Lumpen getrocknet. (r.)

---

1) Es findet wohl auch ein blindes Huhn ein Weizenkorn. (d.)
2) Es findet ja auch ein Blinder ein Hufeisen. (d.)
Mitunter findet auch der Blinde ein Hufeisen, wenn er nur mit dem Fuße daran stößt. (cz.)
3) Ein Narr kann einem Gescheidten zu einem Einfall helfen. (engl.)
4) Meine Mutter und seine Mutter sind zwei geborene Frauen. (f.)
Laß uns als Zunftgenossen zusammen sitzen: dein Vater ist ein Zauberer, meine Mutter eine Hexe. (lett.)
5) Meine Mutter und seine Mutter haben sich an einer Sonne gewärmt. (f.)

Unser Hund und ihr Hund fraßen zuweilen aus einer Schüssel. (olf.)

Ihr Ochse hat aus unserer Pfütze getrunken. (olf.) [1])

Ironisch erläuternd fügt der Humorist hinzu:

Die Nachbarschaft der Palme, in welcher der Pilz wächst, wird in den Augen desselben zur Blutsverwandtschaft. (tat.) [2])

Der kleinste Stern nennt die Sonne seine Mutter. (r.) [3])

Der Marmorblock nennt den Bildhauer Bruder. (tat.) [4])

Das Maulthier wurde gefragt: wer ist dein Vater? Es sagte: das Pferd ist mein mütterlicher Onkel. (perf.)

Das weibliche Geschlecht ist darin nicht anders, als das männliche:

Sie umarmt und beweint den Mann von der Schwester des Mannes der Schwester ihres Mannes. (hd.) [5])

Doch was schadet das? Ist nicht am Ende Alles einerlei?

Fällt der Himmel ein, so liegen wir Alle darunter begraben,

sagt der Humorist auf deutsch, und dann fährt er, immer auf deutsch, in einem Athem fort:

Wenn der Himmel einfiele, bliebe kein alter Topf ganz.

Wenn der Himmel einfiele, bliebe kein alter Zaunstecken ganz.

---

1) Unsere Kuh hat aus Eurer Pfütze getrunken. (cz.)
Ihr Ochse ist zuweilen durch unsere Pfütze gelaufen. (olf.)

2) Sprich von der Palme, und der Pilz wird meinen, daß du von ihm redest. (esth.)

3) Der Mond sagt zur Sonne: meine Tochter. (r.)
Der Talg sagt: meine Mutter, die Biene. (lett.)

4) Mein Bruder, der Adler, ist gestern gestorben, sagte die Krähe zum Sperling. (r.)

5) Ein entfernter Verwandter von meiner Frauen Bruder Schwiegervater. (hd.)

Wenn der Himmel einfällt, bleibt nirgend ein Stuhl stehen.

Wenn der Himmel einfällt, so sind alle Töpfe und Bäume zerschlagen.[1])

Wenn der Himmel einfällt, so können die Vögel keine Nester mehr bauen.

Wenn der Himmel zusammenfällt, sind alle Vögel gefangen.[2])

Zuletzt ruft er, sich seine runde Mutter Erde recht lebhaft vorstellend, spöttisch aus:

Wenn der Himmel einfällt, kriegt die Erde einen Buckel, (h.)[3])

und sich nach einem Auskunftsmittel in dieser äußersten Verlegenheit umsehend, fügt er resolut hinzu:

Wo bleiben wir, wenn die Welt vergeht? — Dann kriechen wir in den Backofen. (Mrk.)

---

1) Wenn der Himmel einfiele, zerschlüg' er mehr Kacheln, als Oefen. (d.)

2) Wenn der Himmel einfällt, werden wir Lerchen fangen. (engl.) Wenn der Himmel einfiele, würden viele Lerchen (it.: viele Vögel) gefangen. (frz.)

3) Wenn der Himmel einfällt, kriegen wir einen großen Hühnerkorb. (plattd.)

Alphabetisches Verzeichniß der Kategorien.

Quellenverzeichniß.

* Paroemiologia Polyglottos: h. e. Proverbia et Sententiae, auct. H. Megisero. Lipsiae 1605.
Histoire générale des Proverbes par M. C. de Méry. Paris 1828.
* Sprichwörterbuch in sechs Sprachen, von G. von Gaal. Wien 1830.
* Ungarische, deutsche, italienische, rumänische, böhmisch-slovakische und serbische Gespräche zu Hause und auf Reisen, von K. Acs. Pesth 1859.

---

* J. Ludolfi alias Leutholf dicti ad suam Historiam Aethiopicam antehac editam Commentarius. Francofurti 1691.
Prophetia Jonae ex Aethiopico in Latinum ad verbum versa, a Th. Petraeo. Lugd. Bat. 1660.

---

* African Native Literature, by S. W. Koelle. London 1854.
* A Grammatical Sketch of the Akra- or Ga-Language, by J. Zimmermann. Stuttgart 1858.
* Elemente des Akwapim-Dialektes der Odschi-Sprache, von H. N. Riis. Basel 1853.
* Schlüssel zur Ewe-Sprache, von H. B. Schlegel. Stuttgart 1857.

Albanesische Studien, von Dr. G. von Hahn. Jena 1854.

---

* Arabische Sprichwörter, von J. L. Burckhardt, deutsch von H. G. Kirmß. Weimar 1834.
Arabum Proverbia, ed. G. W. Freytag. Bonnae 1838, 1839, 1843.

Anmerkung. Die mit * bezeichneten Werke sind aus der Bibliothek des Herrn Dr. H. Lotze in Leipzig.

* Cours d'Arabe vulgaire, par A. Gorguos. Paris 1850.

Proverbes Basques, p. A. Oihenart. Bordeaux 1847.
* Le Pays Basque, p. F. Michel. Paris 1857.

* Haoh Kjöh Tschwen, d. i. die angenehme Geschichte des Haoh Kjöh. Leipzig 1766.
* Das chinesische Reich, von Huc. Leipzig 1856. I. Bd.
* Das Reich der Mitte, von S. W. Williams, übersetzt von C. F. Collmann. Cassel 1852.

Deutsch-dänischer Parleur, von Fr. Bresemann. 5. Aufl. Kopenhagen 1854.
Danske Ordsprog og Mundheld, af Fr. Bresemann. Kjöbenhavn 1843.

* Die Sprichwörter der Deutschen, von Dr. W. Körte. Leipzig 1837.
Die Deutschen Sprichwörter (gesammelt von K. Simrock). Frankfurt a. M. 1846.
Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit, von J. Eiselein. Freiburg 1840.
Wie das Volk spricht. (Von Dr. E. Höfer.) Stuttgart 1855.
So spricht das Volk, von F. Sandvoß. Berlin 1861.
Das deutsche Volk, von E. Duller. Leipzig 1847.
* Altes Gold, von W. Lohrengel. Clausthal 1860.
* Niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten, von K. Eichwald. Leipzig 1860.
Dat sülwern' Book, van J. N. Bärmann. Hamborg 1859.
* Bendsen, B., Die nordfriesische Sprache nach der Moringer Mundart, zur Vergleichung mit den verwandten Sprachen und Mundarten. Herausgegeben von M. de Vries. Leiden 1850.
Der Lappenkorb, von Gabr. Schneider von Westfriesland, mit Zuthaten aus Nordfriesland, von Clement.
Leben und Weben auf Helgoland, von E. Boas. Leipzig 1847.
Sitten und Sagen, Lieder, Sprichwörter und Räthsel des Eifler Volkes, von J. H. Schmitz. Trier 1856.
Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, nebst einem Glossar. Von J. F. L. Woeste. Iserlohn 1848.
* Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau, von E. Fiedler. Dessau 1847.

A Complete Collection of English Proverbs, by J. Ray. London. 1817.
* Th. Arnold's Grammatica Anglicana concentrata. Leipzig 1805.

---

* Kurzgefaßte Anleitung zur Esthnischen Sprache, von E. Gutsleff. Halle 1732.
* Esthnische Sprachlehre, von A. W. Hupel. Mitau 1818.
* Beiträge zur genauen Kenntniß der esthnischen Sprache, von J. H. Rosenplänter. Reval 1825.

---

* Jenseits der Scheeren, oder der Geist Finnlands, von Dr. Bertram. Leipzig 1854.
* Runen finnischer Volkspoesie, von Dr. J. Altmann. Leipzig 1856.
* Ueber die finnische Sprache und ihre Literatur, von Dr. A. J. Sjögren. St. Petersburg 1821.

---

* Dictionnaire des Proverbes français. Francfort 1750.
* Dictionnaire des Proverbes français, par G. D. B. Brusselles 1710.
* Nouveau Dictionnaire des Proverbes français-allemand, oder französisch-deutsches Sprichwörterbuch, von Chr. W. Kritzinger. Leipzig 1743.
Dictionnaire National ou Dictionnaire Universel de la Langue française, par M. Bescherelle. Paris 1858.
Choix de Proverbes, par A. Delanoue. Paris.
* Glossaire étymologique et comparatif du Patois picard, par J. Corblet. Paris 1851.
Lexique roman ou Dictionnaire de la langue des Troubadours, comparée avec les autres langues de l'Europe latine, par Raynouard. 6 tomes. Paris 1838—1844.
* Dictionnaire Provençal-Français suivi d'un Vocabulaire Français-Provençal, par J. F. Avril. 1839.
Recueil de morceaux choisis en Patois. Lausanne 1842.

Rabbinische Blumenlese, von L. Dukes. Leipzig 1844.
Zur Rabbinischen Spruchkunde, von L. Dukes. Wien 1851.
* Rabbinische Anthologie, von R. J. Fürstenthal. Breslau 1834.

---

* Nieuw Woordenboek der Nederduitsche en Latynsche-Taele door S. Hannot, uitg. door Van Hoogstraten. Amsterdam 1719.
Nederduitsch Letterkundig Woordenboek door P. Weiland. Antwerpen 1844.

* Tuinman, C., De oorsprong en uitlegging van dagelijks gebruikte Nederduitsche Spreekworden, opgeheldert tot grondig verstand der vaderlandsche moedertaal. Middelburg 1726.
In 't Schipperskwartier, door Sleeckx. Amsterdam 1861.

Vergleichendes etymologisches Wörterbuch der gothisch-teutonischen Mundarten, von H. Meidinger. Frankfurt a. M. 1833. (Isländische und schwedische Sprichwörter.)

Dizionario Italiano-Tedesco, da D. A. Filippi. Vienna 1817.
* Proverbi Italiani, da O. Pescetti. Verona 1603.
* Dialetti, costumi e tradizioni delle provincie di Bergamo e di Brescia, da G. Rosa. Bergamo 1857.
* Saggio di un Vocabolario Bergamasco di A. Tiraboschi. Bergamo 1859.
* Proverbi lombardi, dal prof. Samarani Bonifacio. Milano 1858—1860.
* Vocabolario Parmigiano-Italiano, da C. Malaspina. Parma 1856.
* Vocabolario Romagnuolo-Italiano, di A. Morri. Faenza 1840.
* Proverbios Sardos, dai su Canonigu J. Ispanu. Kalaris 1852.
* Nuovo Dizionario Siciliano-Italiano, di V. Mortillano, Marchese di Villarena. Palermo 1844.
* Dizionario del dialetto Veneziano, di G. Boerio. Venezia 1829.
* Raccolta di Proverbi Veneti, da C. Pasqualigo. Venezia 1857.

---

* Lettische Grammatik, von G. F. Stender. Mitau 1783.
* Magazin, herausgegeben von der lettisch-litauischen Gesellschaft. Mitau 1838. Bd. VI.

---

* Litauische Märchen, Sprichworte, Räthsel und Lieder, von A. Schleicher. Weimar 1857.

---

* Deutsch-Negerenglisches Wörterbuch, von H. R. Wullschlägel. Löbau 1856.
* Des Colonies françaises, par V. Schölcher. Paris 1842.

---

* A Dictionary of Modern Greek Proverbs, by A. Negris. Edinburgh 1831.

A Collection of Proverbs and Proverbial Phrases in the Persian and Hindoostanee Languages, by Th. Roebuck. Calcutta 1824.

---

* Vocabulario Portuguez-Latino p. D. Raphael Bluteau. 8 vol. Lisboa 1716.

Gamla Ordsprak, af Dr. H. Reuterdahl. Lund 1840.

---

* Mudroslovi Národu Slovanského ve Příslovích. Vyd. Fr. L. Celakovský. V Praze 1852.
* Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Neue Folge 1. u. 2. Bd. Bautzen 1853 u. 1854.
Bosanski Prijatelj. Učrednik: J. F. Jukič Banjalučanin. U Zagrebu 1850.
Srbsko-Dalmatinski Magazin. U Zadru 1847—1850.
Običaji kod Morlakah u Dalmacii. Sakupio i izdao S. Ljubić. U Zadru 1846.
* Stazić, A., Grammatica della lingua Illirica ad uso degli amatori nazionali e stranieri. Zara 1850.
* Pravila kako izobraževati Ilirsko Narečje. Spisal M. Majer u Celovcu. U Ljubljani 1848.
Cvetje Slovanskega Naroda. Izdaja A. Janežić. U Celovcu 1852.
* Kurzgefaßte Russinische Sprachlehre, von K. W. Pichler. Lemberg 1849.
* Grammatik der ruthenischen oder kleinrussischen Sprache in Galizien. von J. Lewicki. Przemysl 1834.
Lud Ukraiński przez A. Nowosielskiego. Wilno 1857.
* Przysłowia i Mowy potoczne ludu polskiego w Szlazku, zebral J. Lompa. W Bochni 1858.
Schlesisch-Polnische Sprichwörter. Mss.
Die Sprichwörter der Polen, von Dr. C. Wurzbach. Wien 1852.
* Der richtige Wegweiser oder Eine gründliche Anleitung zur polnischen Sprache. von P. Michael. Thorn.
* Nowá Krolewská Polská y Niemiecká Grammatyka. 1699.
* Enchiridion Polonicum oder Polnisches Handbuch von J. Moneta. Thorn 1763.

---

* Refranes o Proverbios Castellanos, p. C. Oudin. Paris 1624.
* Sammlung spanischer Sprüchwörter, von Dr. Fr. Koeler. Leipzig 1845.

---

* Aweiar's Kalwiorhuckam oder Sittensprüche aus tamulischen Palmblättern, übersetzt von J. C. C. Rüdiger. Halle 1791.
* Maximes Populaires de l'Inde Méridionale, par Ph. van der Haeghen. Paris 1858.

Grammaire Polyglotte, par le P. Minas Médici. Venise 1844. (Proverbes Tatares.)
Sprichwörter der Krimschen Tataren, von Dr. J. Altmann. Blätter für literarische Unterhaltung. Leipzig 1855. Nr. 4.

Éléments de la Grammaire turke, par A. Jaubert. Paris 1833.
Fundgruben des Orients. Wien 1809.
A Pocket Dictionary of the Turkish, English and Armenian Languages. vol. III. Venice 1843.

---

*Neuestes und vollständigstes ungarisch-deutsches und deutsch-ungarisches Wörterbuch von Farkas Elek. Pesth 1851.

---

*Aus der Walachei, von J. K. Schuller. Hermannstadt 1852.

Leipzig.
Druck von A. Th. Engelhardt.

Das

Sprichwort als Kosmopolit.

Von

Ida von Düringsfeld.

Zweiter Band.

Leipzig,

Hermann Fries.

1863.

Das
Sprichwort als Praktikus.

Von

Ida von Düringsfeld.

Leipzig,

Hermann Fries.

1863.

Verzeichniß der Abkürzungen.

äth.	bedeutet:	äthiopisch.
äg. ar.	„	ägyptisch-arabisch.
afr.	„	afrikanisch.
agr.	„	altgriechisch.
al. ar.	„	algierisch-arabisch.
alb.	„	albanesisch.
anh.	„	anhaltisch.
ar.	„	arabisch.
b.	„	bergamaskisch.
ba.	„	baskisch.
bs.	„	bosnisch.
bulg.	„	bulgarisch.
cz.	„	czechisch.
chin.	„	chinesisch.
cors.	„	corsisch.
d.	„	deutsch.
dä.	„	dänisch.
d. r.	„	deutschrussisch.
E.	„	Ewe-Sprache (Afrika).
Eif.	„	Eifel.
engl.	„	englisch.
esth.	„	esthnisch.
eur.	„	europäisch.
fin.	„	finnisch.
frl.	„	furlanisch (Friaul).
frs.	„	nordfriesisch.
frz.	„	französisch.
g.	„	galizisch.
h.	„	holländisch.
hbr.	„	hebräisch.
hd.	„	hindostanisch.
Hlg.	„	Helgoland.
hlst.	„	holsteinisch.
Hrz.	„	Harz.
Hrzg.	„	Herzegowina.
ill.	„	illyrisch.
isl.	„	isländisch.
it.	„	italiänisch.
kass.	„	kassubisch.
klr.	„	kleinrussisch.
kr.	„	krainerisch.
kro.	„	kroatisch.
l.	„	lombardisch.
lapp.	„	lappländisch.
lat.	„	lateinisch.
les.	„	lesiananisch (auf Lesina).
lett.	„	lettisch.
lit.	„	litauisch (preußisch-litauisch).

ls.	bedeutet:	lausitzisch.
m.	=	mailändisch.
ma.	=	magyarisch.
mod.	=	modovinisch.
Mrk.	=	Grafschaft Mark.
neg. engl.	=	Negerenglisch.
neg. frz.	=	Negerfranzösisch.
ngr.	=	neugriechisch.
nls.	=	niederlausitzisch.
ols.	=	oberlausitzisch.
or.	=	orientalisch.
oschl.	=	oberschlesisch.
p.	=	polnisch.
parm.	=	parmesanisch.
Pat.	=	Patois der französischen Schweiz.
pers.	=	persisch.
Pic.	=	Dialekt der Picardie.
piem.	=	piemontesisch.
plattd.	=	plattdeutsch.
port.	=	portugiesisch.
prov.	=	provençalisch.
r.	=	russisch.
rom.	=	Dialekt der Romagna.
s.	=	serbisch.
sa.	=	sardinisch.
scho.	=	schottisch.
schw.	=	schwedisch.
schwb.	=	schwäbisch.
schwei.	=	schweizerisch.
sic.	=	sicilianisch.
sl.	=	slavisch.
slo.	=	slovakisch.
slov.	=	slovenisch (Kärnten).
smg.	=	samogitisch (polnisch-litauisch).
sp.	=	spanisch.
t.	=	toskanisch.
tam.	=	tamulisch.
tat.	=	tatarisch.
tsch.	=	tscheremissisch.
tschu.	=	tschuwassisch.
tü.	=	türkisch.
v.	=	venetianisch.
vl.	=	vlämisch.
wal.	=	walachisch.
wstph.	=	westphälisch.

---

a.	bedeutet:	auch.
g. ä.	=	ganz ähnlich.
u.	=	und.

Inhalt.

Das Sprichwort als Praktikus.

Das Sprichwort als Philosoph sagte:

Aller Anfang mit Gott;

das Sprichwort als Praktikus erklärt:

Aller Anfang ist schwer,

(d.) 1)

und hierin wird man ihm unbedingt beipflichten müssen, selbst wenn man nicht, gleich dem Diebe, damit anfängt, einen Ambos zu stehlen, denn sicherlich hat ein Jeder, welcher nur etwas über die Kindheit hinausgelebt, oft mit dem Franzosen gedacht:

Es ist nur der erste Schritt, der Mühe kostet, 2)

und mit dem Toskaner geseufzt:

Der schwerste Schritt ist der über die Schwelle. 3)

Dafür wird man indessen auch belohnt, wenn man sich vor diesem schwersten Schritt nicht gefürchtet, sondern ihn muthig und sicher gewagt hat, denn:

---

1) Aller Anfang ist schwer, sagte der Dieb, und stahl zuerst einen Ambos. (d.)

2) Nur das erste Pintchen ist theuer. (h.)

3) Die Schwelle ist immer der höchste Berg. (Mrk.)
Der größte Schritt ist immer der aus der Thür. (d.)
Das Erste vom Regen macht naß. (v.)

Wohl angefangen ist halb gethan. (d. u. engl.)[1])

Guter Anfang ist die halbe Arbeit. (agr.)[2])

Wer gut anfängt, ist, als wär' er in der Mitte. (cz.)[3])

Gut gekautes Brod ist halb verschluckt. (frz.)

Gut eingeseifter Bart ist halb geschoren. (v.; g. ä. t. u. frz.)

Gut gewässert ist halb gebleicht. (d.)[4])

Gut vorgelegt ist halb verkauft. (h.)

Wohl gefaßt ist halb getragen. (d.)

Sensenschärfen ist halbes Mähen. (lett.)

Der erste Schlag ist die halbe Schlacht. (engl.)

Dazu muß man jedoch der Erste auf dem Schlachtfeld sein, weil es mit Recht heißt:

Wer zuerst ankommt, schlägt zuerst, (it.)

eine Wahrheit, die wir, friedlicher ausgedrückt, in dem bekannten Spruche wiederfinden:

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

(d., h., engl., sp., it., cz. u. kr.)[5])

Man sagt auch:

---

1) Wohl begonnen ist halb gewonnen (beendet). (d.)
Halb hat gethan, wer gut begann. (frz.)

2) Glücklicher Anfang ist die Hälfte des Werkes. (frz.)
Der gute Anfang die Hälfte des Werkes. (cz.)

3) Wer gut anfängt, hat die Hälfte des Werkes. (it.)
Die Hälfte der That hat, wer gut anfing. (lat.)
Wer gut anzufangen weiß, thut so viel, wie die halbe Arbeit. (lett.)

4) Gut gehoben ist halb getragen, und gut gebunden ist halb gefahren. (Eif.)

5) Wer zuerst zur Mühle kommt, bekommt zuerst gemahlen. (dä.)
Wer zuerst zur Mühle kommt, soll zuerst mahlen. (frz.)

Wer zuerst ankommt, bekommt zuerst Wohnung. (v.) [1])

Zuerst gekommen, zuerst bedient. (engl. u. it.)

Wer zuerst aufsteht, zieht sich zuerst die Schuhe an. (sp.)

Der Erste beim Feuer setzt sich am nächsten. (d.) [2])

Wer zuerst in's Boot kommt, hat die Wahl unter den Rudern. (h.)

Wer zuerst beim Weihwasser ist, segnet sich damit. (Eif.)

Genug:

Die Ersten gehen voraus. (frz.)[3])

Wer der Erste, der der Beste. (p.)

Der Erste in der Zeit, der Nächste am Recht, (cz.; g. ä. lat.)[4])

und:

Wer zuerst kommt, trinkt den Wein, wer zuletzt kommt, die Hefen, (r.)

oder auch:

Der Letzte macht die Thür zu. (d.)[5])

Wer zuerst in die Mühle trägt, der mahlt zuerst. (cz.; g. ä. p., kro. u. fin.)
Wer früh aufstand, der mahlte. (alb.)

1) Wer zuerst kommt, nimmt den besten Platz. (d.)
Wer zuerst geboren wird, ißt (weidet) zuerst. (sic.)

2) Wer zuerst zum Herde kommt, setzt seinen Topf, wohin er will. (d.)

3) Der vorderste Hund fängt den Hasen. (engl.)
Der Ochse, der vorangeht, trinkt das beste Wasser. (neg. frz.)

4) Wer der Erste, der auch der Berechtigtste. (r.)

5) Oder läßt sie offen,
setzt der Franzose hinzu. In diesem Falle muß es entweder ein Hund, ein Bauer oder ein Edelmann sein, denn auf plattdeutsch heißt es:
Hund und Edelmann lassen die Thür hinter sich offen,
und auf venetianisch:
Weder Hund, noch Bauer, noch venetianischer Edelmann macht je eine Thür zu.
Von allen übrigen Geschöpfen aber sagt das Sprichwort peremptorisch:

Der Letzte muß den Sack flicken. (Mrk.) [1])

Den Letzten beißen die Hunde. (d.)

Wer spät kommt, wohnt schlecht. (it. u. frz.)

Wer zu spät kommt, sitzt hinter der Thür. (d.) [2])

Den Spätkommenden die Knochen. (lat.) [3])

Kommt er nicht zur Stunde, wird er in Gedanken zu Mittag essen. (frz.) [4])

Kurz, wie man sieht:

Wer zu spät geht, schadet sich selbst. (cz., p. u. klr.)

Und doch:

Morgen, morgen, nur nicht heute!
Sprechen alle trägen Leute. (d.) [5])

Morgen ist auch ein Tag. (plattd.) [6])

Es kommen mehr Tage in der Woche. (h.) [7])

Kommst du heute nicht, kommst du morgen. (plattd.) [8])

Der Hintere schließt die Thür. (E.)
Wer zurückbleibt, schließt die Pforte. (it.)
Wer zuletzt kommt, macht Alles zu. (engl.)

1) Der Letzte hat den Sack gestohlen. (d.)

2) Wer hinter mir baut, muß hinter mir wohnen. (d.)

3) Die Knochen sind für die Abwesenden. (frz.)

4) Wer zu spät kommt, hat das Nachsehen, oder: esse mit den Gemalten an der Wand. (d.)

Wer nicht kommt zu rechter Zeit,
Der muß nehmen, was er kreit. (anh.)
(Der erhält, was übrig bleibt, Eif.)

oder:

(Der ist seiner Mahlzeit quitt. Lippe.)

5) „Auf morgen" ist des Tagediebes Lied. (ba.)
Morgen, morgen, sagen faule Leute auch. (Hlg.)

6) Morgen kommt auch noch ein Tag. (h.)
Morgen wird auch ein Tag sein. (cz.)

7) Es hängen mehr Tage in der Luft. (h.)

8) Komm ich heute nicht, so komm ich morgen. (h.)
Das Laub verfault nicht heute, wenn's auch heute in's Wasser fällt. (neg. engl.)

Aber:

„Zeit genug" kam zu spät. (h.)

Aufschieb ist ein Tagdieb. (d.)

Wer aufschiebt, vollendet nicht. (ba.) [1])

Wer sich heut' nicht bessert, wird morgen ärger. (d.)

Zaudern erzeugt Gefahr. (engl.)

Was heute vorübergeht, das erlangst du morgen nicht. (p.) [2])

Heute ist besser, als zehn Morgen,

denn:

Heute ist die Zeit. (d.)

Darum warnt der Italiäner sehr richtig:

Wer Zeit hat, warte nicht auf die Zeit, [3])

denn, wie der Deutsche sagt:

Wer auf die Zeit wartet, dem mangelt die Zeit. [4])

Die Zeit frägt nicht nach dem Mann, wenn nicht der Mann nach der Zeit. (fin.) [5])

---

1) Verschieben wir die Geschäfte von einem Tage zum andern, so überrascht uns der Tod. (ba.)
Verschiebe nicht das Werk des heutigen Tages auf den morgenden. (äg. ar.)
Was du heute thun mußt, verschiebe nicht bis morgen. (d.)
Was gethan ist, ist gethan, (bleibt nicht mehr zu thun). (frz.)

2) Was du heut' entschlüpfen lässest, das erlangst du morgen nicht. (p.)

3) Wer eine geeignete Zeit zu Etwas hat, warte auf keine andere. (cz.)
Wer eine Gelegenheit hat, soll auf die andere nicht warten. (d.)

4) Wer Zeit hat und auf die Zeit wartet, der verliert die Zeit. (p.; g. ä. v.)
Aller Dinge soll man mild sein, nur der Zeit nicht. (d.)
Eine Stunde vergeht, und es vergehen tausend. (v.)

5) Man muß sich nach der Zeit richten, die Zeit richtet sich nicht nach uns. (d.)
Man muß sich in die Zeit schicken. (kro.)

Nehmt die Zeit wahr, wenn's Zeit ist, denn die Zeit geht fort. (engl.)

Die Zeit wartet auf Niemand. (s.) [1])

Zeit und Gelegenheit hat Niemand im Aermel. (d.) [2])

Die Gelegenheit hat eine lockige Stirn und ein kahles Haupt, (lat.) [3])

also:

Fasse die Gelegenheit bei der Stirnlocke, bevor sie dir den Rücken zuwendet, (engl.) [4])

Vereinbare dich mit der Zeit. (cz.)
Dem Klugen geziemt es, der Zeit nachzugeben, sowie der Schwimmende dem fließenden Wasser nachgiebt. (ar.)

1) Zeit und Flut zögern um keines Menschen willen. (engl.)
Zeit, Ebbe und Flut wartet auf Niemand. (d.)
Man muß den guten Wind nicht über das Haupt hinwehen lassen. (h.)
Laß nicht das Brod bei der Thür vorbeigehen. (lett.)
Sperr' auf zu rechter Zeit. (d.)
Zur Zeit gehört es sich, die Erdbeeren zu suchen, die Weichseln zu pflücken und zur Zeit auch die Birnen abzunehmen. (cz.)
Man geht Pilze suchen zur Zeit, wo sie im Walde sind. (oschl.)
Wenn die Birnen reif sind, dann muß man sie schütteln (pflücken). (cz.)

2) Ergreife die Gelegenheit, verliere in Geschäften keine Zeit: das Kameel, welches zuletzt zur Cisterne kommt, läuft Gefahr, kein Wasser mehr zu finden. (or.)
So die Gelegenheit grüßt, soll man ihr danken, (d.)
sonst heißt es leicht:
Gott gab den Schatz, du verstandest nicht, ihn zu nehmen. (r.)
Darum:
Wascht Euch die Hände in fließendem Wasser. (hd.)
Schnappt zu, wenn Euch der Bissen geboten wird. (h.)
Wem das Ferkel gegeben wird, der soll den Sack bereit haben. (d.)

3) Gelegenheit hat vorn langes, hinten kurzes Haar. (d.)

4) Man muß den Zufall beim Haar greifen. (h.)
Man muß den Hasen beim Kragen nehmen. (frz.)
Halte den Hasen, wenn du ihn hast; wenn du ihn losläßest, siehst du ihn nicht mehr. (cz.)

und denke:

Gute Gelegenheit kommt nicht alle Tage. (d.) [1])

Es ist alle Tage Jag-Tag, aber nicht alle Tage Fah-Tag. (d.) [2])

Es ist nicht alle Tage Bratentag. (lett.) [3])

Es ist nicht alle Tage Fest, daß wir immer Confekt essen könnten. (pers.) [4])

Nicht jeder Tag ist Christtag. (bs., ill., kr. u. kro.)

Es ist nicht alle Tage Kirmeß. (Mrk.) [5])

Es ist nicht alle Tage Markttag, (r.) [6])

und:

Wer den Markt versäumt, dem schlägt man keinen neuen Kram auf. (d.) [7])

Ebenso sicher ist es:

Wenn man das Fest nicht an dem Tage feiert, wo es fällt, feiert man's nicht mehr. (it.) [8])

Daher sagt der Russe:

Man muß kaufen, wenn es Messe ist, [9])

und der Deutsche:

Man muß den Hasen schlagen, wenn er sitzt. (d.)
Man muß den Ball schlagen, wenn er aufspringt. (it.)

1) Zeit und Stunde sind ungleich. (d.)
Die Tage folgen sich und gleichen sich nicht. (frz.)
Der Fluß trägt nicht immer sicher. (lat.)

2) Es ist nicht alle Tage Schlachttag, aber alle Tage Placktag. (r.)

3) August und Weinlese sind nicht alle Tage. (sp.)

4) Nicht alle Tage bäckt die Mutter Kuchen. (lett.)

5) Es ist nicht jeden Tag Kirchweih. (cz.)

6) Jahrmarkt ist nicht alle Tage. (d.)

7) Nach dem Jahrmarkt ein schlimmer Handel. (p. u. g.)

8) Wer nicht thut, wenn er kann, kann nicht, wenn er will. (it.)

9) Kaufe, so lange Jahrmarkt ist. (kro.)
Man muß kaufen, wenn es Markt ist. (d.)

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. [1])

Mit einem Worte:

Man muß das Eisen schmieden, wenn es heiß ist. (d.) [2])

Schlage zu, während das Eisen heiß ist. (engl.) [3])

Heißes Eisen schmiedet sich am besten. (cz.) [4])

Pflücke die Rose, wenn sie blüht,
Schmiede das Eisen, wenn es glüht. (d.) [5])

So lange das Bügeleisen heiß ist, mußt du damit bügeln, ehe es kalt wird. (neg. engl.) [6])

Wärme dich, weil's Feuer brennt. (d.) [7])

Du kannst so lange backen, wie der Ofen warm ist. (pers.)

Man muß schöpfen, während das Seil im Brunnen ist. (frz.)[8])

---

1) Man muß Ostern feiern, welchen Tag es auch falle. (r.)
Man muß die Zeit nehmen, wie sie kommt, sagte Jener, und ging um Weihnachten in die Haselnüsse. (d.)
Den Mai muß man nehmen, wenn er kommt, und käm' er zu Weihnachten. (d.)

2) Man muß das Eisen schmieden, während es warm ist. (dä. u. frz.)
Schmieden, dieweil das Eisen warm ist. (schw.)
Wenn das Eisen hochroth, muß es gehämmert werden. (sp.)
So lange es glühend ist, muß geschmiedet werden. (kro.)
Während das Eisen im Feuer glüht, mußt du's schmieden. (lat.)

3) Schmiede das Eisen, während es warm ist, (piem.) (tü.: wenn es heiß ist).
Schmiede das Eisen, so lange es glüht. (r.; g. ä. cz.)

4) Am besten ist schmieden, wenn das Eisen warm ist. (isl.)
Das Eisen schmiedet sich, wenn es heiß ist. (bulg.)
Heiß schmiedet sich das Eisen. (s.)

5) Pflücke die Rose, eh' sie verblüht. (d.)
Man muß die Rose bei Zeiten pflücken. (it.)

6) So lange du den Wolf an den Ohren hast, schüttle sie. (Pic.)

7) Während dein Feuer brennt, schneide den Kürbiß und brate denselben. (hbr.)
Wenn das Holz brennt, dann auch den Brei kochen. (r.)
Jetzt ist der Ofen heiß. (ar.)

8) Trinke, wenn du am Brunnen bist. (d.)

Trinke dein Bier, eh' es schal wird. (frs.) [1])

Fische, wenn du beim Wasser bist. (d.) [2])

Man muß mahlen, während es regnet. (it.) [3])

Macht Heu, während die Sonne scheint. (engl.) [4])

Man muß schneiden, wenn Ernte ist. (d.) [5])

Drisch, so lange man drischt, sprich, so lange man zuhört. (r.)

Genug, man soll nicht Veranlassung geben, daß von einem Aehnliches gesagt werde, wie der Hindostaner von einer Frau sagt, der die richtige Zeitverwendung unbekannt ist:

Den ganzen Tag müßig, fängt sie mit der Nacht an, zu spinnen,

eine höchst unangebrachte Arbeitsamkeit, denn:

Alles hat seine Zeit. (d. u. kro.) [6])

Jedes Ding hat seine Zeit. (it., frz. u. cz.)

Jedes Ding will seine Zeit haben. (d.) [7])

Jedes Ding ist zu seiner Zeit gut. (engl.)

Es giebt eine Zeit für Alles. (frz.) [8])

Zu seiner Zeit gilt ein Trunk Wassers ein Glas Wein, ein Heller einen Gulden. (d.) [9])

---

1) Wenn Meth da ist, dann muß man auch löffeln. (klr.)
2) Zieht an, während das Fischchen untertaucht. (h.)
3) So lange du Wasser hast, mahle. (ill.)
Wenn der Stein umläuft, soll man schleifen. (d.)
4) Man muß Heu machen, (d.) / Heuet, (h.) } während die Sonne scheint.
5) Man soll melken, wenn's Zeit ist. (d.)
6) Jedes Etwas hat seine Zeit. (bulg.)
Jede Zeit hat ihre Zeit. (cz.)
7) Jede Frucht will ihre Zeit. (v.)
8) Zeit zu reden, Zeit zu schweigen, Zeit aufzuhören. (d.)
Für das Singen eine Zeit, für das Beten eine Zeit. (r.)
Es ist nicht immer Zeit zur Schafschur. (frz.)
9) Alles zu seiner Zeit, und Buchweizenkuchen im Herbste. (d.)

Auf die rechte Zeit kommt es indessen nicht allein an, der Praktikus sagt es uns, wir müssen auch:

Vor die rechte Schmiede gehen. (d.) [1])

oder:

Zum Meer nach Salz. (sp.)

Er sagt weiter:

Lege den Sattel auf das rechte Pferd. (engl.)

Gehe auf den Störfang, wenn du Kaviar bereiten willst. (r.)[2])

Hole Brod beim Bäcker und Fleisch beim Fleischer. (tü.)

Wenn du lauteres Wasser willst, schöpfe aus lebendiger Quelle. (port.) [3])

Wünschest du eine Blume zu pflücken, so gehe in den Blumengarten. (pers.) [4])

Aber nicht zu rasch. Der Praktikus meint, am sichersten sei:

Eile mit Weile. (d. u. agr.) [5])

denn nicht umsonst heiße es auf serbisch:

Eile ist des Teufels Bote;

Alles kommt zur Zeit, sogar die Nägel zum Knoblauchschälen. (l.)
Der Apfel wird abfallen, wenn er reif sein wird. (lit.)
Wenn die Birne reif ist, fällt sie vom Baum. (d.)

1) Vor der rechten Schmiede wird man recht beschlagen. (d.)

2) Wer Fleisch will, gehe in die Fleischbänke. (t. u. pers.)
Wer des Feuers bedarf, sucht es in der Asche. (d.)

3) Wer des Wassers bedarf, sucht es im Brunnen. (d.)
Perlen muß man im Meere suchen. (r.)

4) Wer einen Pfauhahn haben will, muß sich nach Hindostan bemühen. (pers.)
Wer den Papst sehen will, gehe nach Rom. (v.)

5) Das Chamäleon sagt: Eile ist gut und Weile ist gut. (afr.)
Die Agama (eine Eidechse) sagt: Schnell ist gut, langsam ist auch gut. (neg. engl.)

auf litauisch:

Mit Eile dem Unglück entgegen;[1])

auf czechisch:

Den Uebereilten stößt auch der Tisch;

auf russisch:

Eilfuß stolpert gern,[2])

und auf deutsch:

Eilesehr brach den Hals.[3])

Kommt es auch nicht jedes Mal bis zu diesem Aeußersten, so ist doch allzu große Eile nimmer anzuempfehlen:

Die eilige Hündin wirft blinde Junge. (it.)[4])

Die Nähterin, welche keinen Knoten in den Faden macht, verliert einen Stich. (h.)

Eilen ist des Rechts Stiefmutter. (d.)[5])

Eilen macht nicht Tagesanbruch. (neg. frz.)

Die zu sehr eilen, haben spät Feierabend. (d.)[6])

Hast fördert nicht. (plattd.)[7])

---

1) Eilen thut nicht gut, (sagte die Schnecke und jene Küchenmagd, die brauchte sechs Stunden zu einer Wassersuppe). (d.)
Hast macht Verschwendung, und Verschwendung macht Mangel, und Mangel macht Streit zwischen Mann und Weib. (engl.)

2) Tummeldich hat die Bein' zerbrochen, und Langsam geht als noch einher. (Eif.)

3) Allzurasch brach den Hals. (h.)

4) Eilte die Hündin nicht so, würfe sie nicht blinde Junge. (d. u. agr.)
Wer rasch arbeitet, bringt Blinde zur Welt. (klr.)
Geschwind geeilt, blind geboren. (lett.)

5) Man darf nicht zu rasch handeln. (ta.)

6) Wer zu sehr eilt, wird langsam fertig. (d.)
Wer zu viel Eile hat, wird am spätesten fertig. (it.)

7) Hastige Sput
Thut selten gut. (h.)

Geschwind macht nicht geschwind. (neg. frz.) [1])

Durch zu vieles Spornen wird die Flucht verzögert. (it.)

Uebereilen
Bringt Verweilen. (d.)

Je größer Hast, je minder Sput. (plattd.; g. ä. engl.)[2])

Schnell und gut geht nicht zusammen. (it.) [3])

Wer schnell geht, wird schnell müde. (tü.) [4])

Wer rasch geht, bleibt auf dem Wege. (alb.) [5])

Wer die größte Eile hat, kommt am spätesten. (it.) [6])

Dagegen heißt es:

Langsam und gut. (d.) [7])

Wer langsam geht, geht sicher. (it. u. d.) [8])

Wer zögert, geht weiter. (alb.) [9])

Hast ist meist ohne Vortheil. (d.)
Man kann kein Pferd im Laufen beschlagen. (h.)
1) Laufen hilft nicht zum Schnellsein. (d.)
2) Je mehr du eilst, je weniger du kannst. (olf.)
Eilige Arbeit fällt aus der Hand. (p.)
3) Wer sich zu sehr beeilt beim Geh'n,
Kann oft unterwegs den Weg nicht seh'n. (frz.)
Wer sich in Eile irrt, bereut es mit Muße. (it.)
4) Wer zu sehr eilt, wird bald müde. (d.)
5) Die zu hastig vorwärts treiben,
Müssen am Ende hinten bleiben. (d.)
6) Große Hast kam oft zu spät. (d.)
Wer sich zu sehr beeilt, kommt spät an. (it.)
7) Gehgemach und Lebelang sind Brüder. (d.)
8) Sicherer schrittweis, als sprungweis. (cz.)
Wer langsam geht, kommt auch zum Ziel. (d.)
Wer langsam geht, wandert weit. (Pat.)
Geh' langsam, du kommst weiter, (mag.) (s.: so wirst du weit kommen).
Reitet langsam, damit wir um so früher nach Hause kommen. (engl.)
Ein Wurm kriecht vor. (Hlg.)
9) Verzieht ein wenig, daß wir um so rascher schaffen und enden mögen. (engl.)
Nicht schnell, aber mit Nutzen, nicht hastig, aber heil. (r.)

Wer langsam hingeht, kann langsam wiederkommen. (plattd.)

Es ist auch ganz gleich:

Schleicher kommt ebenso weit, wie Läufer. (d.)

Der Eilige und der Langsame kommen an der Fähre zusammen, (die am Nilufer auf volle Fracht wartet). (äg. ar.) [1])

Wer spät kommt, kommt auch. (frz.)[2])

Wer mit Ochsen fährt, kommt auch zu Markte. (d.)

Wer, was er thun soll, gut macht, kommt niemals zu spät. (it.)

Deshalb lauten die Rathschläge des Praktikus:

Beeilt Euch langsam, (frz.)

und:

Laß dir Zeit, und iß Brod dazu. (d.) [3])

Denn:

Langsam nährt sich auch. (d.)

Sachte fängt man den Affen. (neg. frz.)

Nach und nach macht der Vogel sein Nest. (frz. u. port.) [4])

Nach und nach kommst du weit. (slov.) [5])

Oder wer wüßte es nicht:

---

1) Die Eile hat keine Suppe, der Näscher kein Fleisch, der Faule wird den Hurtigen betrügen. (esth.)
Die Schnecke kommt sowohl zum Jahr, wie der Hase. (Eif.)
Der Ochse erhascht wohl den Hasen, wo nicht eher, so im Kessel. (esth.)

2) Wer sich Zeit nimmt, kommt auch. (d.)

3) Laß dir Weile, Zeit bringt Rath. (d.)

4) Nach und nach pflanzte ein guter Arbeiter den Weinberg; nach und nach wurden die jungen Trauben von Essigsäure honigsüß. (ngr.)
Gehend und kommend flicht der Vogel sein Nest. (afr.)

5) Schritt für Schritt geht man weit, (frz.) (it.: macht man einen weiten Weg).
Füßchen vor Füßchen kann man mit der Zeit weit gehen. (h.)
Allgemach kommt man auch weit. (d.)

Viele Schritte machen eine Meile,

und überhaupt:

Wenig zu wenig macht zuletzt viel. (d.) [1]

Wort für Wort schreibt man große Bücher. (frz.)

Alle Tage ein Fädchen, ist des Jahres ein Hemdsärmel. (h.) [2]

Masche auf Masche wird das Panzerhemd fertig. (frz.) [3]

Federchen auf Federchen rupft man den Finken kahl. (h.) [4]

Ein Haar nach dem andern macht den Bauer kahlköpfig. (frs.) [5]

Ein Strick nach dem andern, so wird auch ein Panther gebunden. (afr.)

Der Stein selbst wird ausgehöhlt, wenn die Ameise fortwährend darauf kriecht. (ta.)

Tropfen auf Tropfen höhlt sich der Stein. (it. u. frz.) [6]

---

1) Kleinwenig zu Kleinwenig macht ein Wenig. (cz.)
Viele Wenig machen ein Viel. (it.)
Viele Kleinchen machen ein Großchen. (h. u. engl.)
Aus dem Wenigen kommt das Viele. (m.)
Vom Kleinen kommt man zum Großen. (frz.)
Aus kleinen Dingen wird eine große Sache. (frz.)

2) Faden auf Faden, da ist der Frauenrock; Korn auf Korn, da ist der Kuchen. (s.)
Eine nach der andern, sagte der, welcher die Gänse beschlug. (v.)

3) Viel Maschen machen ein Panzerhemd. (h.)
Viel Federchen machen ein Bett. (d.)
Viel Borsten machen eine Bürste. (h.)
Viel Reislein machen einen Besen, (h.) (d.: einen starken Besen).
Viele Glöcklein klingen auch. (d.)

4) Eine Feder auf ein Mal wird die Gans gerupft. (it.)
Nach und nach rupft man die Gans. (parm.)

5) Zieht Haar um Haar aus, und Ihr macht den Bauern kahl. (engl.)

6) Steter Tropfen höhlt den Stein. (d.)
Der Wassertropfen höhlt den Stein aus. (frz.)
Der fortwährend fallende Tropfen verzehrt den Stein. (v.)
Spucke auf den Stein, er wird endlich naß werden. (scho.)

Eine tägliche Tröps (Tropfen) schlägt ein Loch in den Boden. (Eif.)

Eiserne Säulen nutzen sich allmälig durch bloßes Anstreifen ab; an den Geländern, auf die man sich häufig stützt, nimmt man die Spuren der Hände wahr. (chin.)

Leg' darauf! Leg' darauf! macht zuletzt eine Bürde. (afr.)

Bohne auf Bohne füllt den Sack. (ngr.) [1]

Korn auf Korn füllt sich die Henne den Kropf. (sp. u. frz.) [2]

Tropfen auf Tropfen macht den Käse. (Pat.)

Tropfen auf Tropfen füllt sich die Kufe. (frz.) [3]

Tropfen auf Tropfen bilden sich die Seen. (tü.) [4]

Viele Tropfen machen einen Fluß. (perf.)

Viele Tropfen machen das Meer. (dä.) [5]

Viele Tropfen machen einen Schauer. (engl.) [6]

Viel kleine Regen machen einen Platzregen. (d.) [7]

Viele kleine Bäche machen einen großen Strom. (dä.) [8]

Viele Krümlein geben auch Brod. (d.) [9]

Der Stein sei heißer, als heiß, wenn man darauf spuckt, so kühlt er sich ab. (esth.)

1) Korn auf Korn, lies't sich die Metze voll. (p.)
2) Mit Korn auf Korn füllt das Hühnchen sich seinen Kropf. (cz.)
Nach und nach frißt die Ratte Welschkorn. (neg. engl.)
3) Tropfen auf Tropfen füllt man das Faß. (tü.)
4) Das Haus kann durch das Fallen von Tropfen gefüllt werden. (hd.)
5) Aus Tropfen das Meer. (r.)
Tropfen auf Tropfen läuft das Meer ab, (frz.) (engl.: wird das Meer abgelassen).
6) Viele Tröpfchen machen Wasser. (d.)
7) Viele Reglein machen auch naß. (d.)
Kleiner Regen bringt größeren. (cz.)
Kleiner Regen füllt zuletzt einen Teich. (hd.)
8) Viele Bäche machen einen Strom. (d.)
Die Bächlein machen Bäche und die Bäche Flüsse. (alb.)
9) Mit den Brocken macht man Stücke, und mit den Soldi die Berlingoc (ideale Münze von zwanzig Soldi). (t.)

Viele kleine Summen machen eine große, wie ein Gerstenkorn, zum andern gethan, zuletzt einen Haufen ausmacht. (pers.) [1])

Pfennig auf Pfennig baut sich das Haus. (frz.) [2])

Sie sagen Eins, und dann sagen sie Zwei, (alb.)

und:

Viele Pfennige machen einen Thaler. (d.) [3])

Deshalb sagt der Deutsche gewiß mit Recht:

Wer den Pfennig nicht ehrt,
Ist des Thalers nicht werth, [4])

oder auch „des Guldens“ nicht.

Wer nicht des Quattrino achtet, wird nie Herr eines Guldens sein. (it.) [5])

Macht Ihr Nichts aus einem Dreipfennigstück, werdet Ihr nie zu einem Groschen kommen. (engl.)

Wer die Kopeke nicht achtet, der kommt nicht zum Rubel. (r.)

Darum:

Nehmt den Pfennig in Acht, das Pfund wird nicht verloren gehen, (engl.) [6])

---

1) Viele Körner machen einen Haufen. (d. u. s.)
2) Quattrin zu Quattrin macht sich der Soldo. (it.)
3) Viele Heller machen auch Geld. (d.)
4) Wer den Pfennig nicht acht't,
Dem wird der Thaler nicht gebracht. (d.)
Wer den Pfennig nicht achtet, gelangt auch nicht zum Thaler. (d.)
Wer den Quattrino nicht achtet, ist sein nicht werth. (it.)
5) Wer den Pfennig nicht achtet, wird keines Guldens Herr, oder: wird keinen Gulden wechseln. (d.)
Wer die Kreuzer nicht aufhebt, zählt keine Zechinen. (ill.)
6) Spart die Heller, die Louis werden selbst für sich sorgen. (frz.)

und:

Wer des Kleinen nicht acht't,
Dem wird das Große nicht gebracht; (d.) [1])

Wer die Spengel (Stecknadel) nicht achtet, kommt nicht zur Nähnadel; (Eif.)

Wer den Pfennig nicht spart, der kommt nicht zum Groschen, (d.) [2])

ja:

Wer den Heller nicht spart, wird keines Pfennigs Herr, (d.) [3])

und hauptsächlich:

Wer nicht spart zur rechten Zeit, darbet zur Unzeit. (d.)

Wer mehr ausgiebt, als er sollte,
Kann nicht ausgeben, wenn er wollte. (engl.)

Wer im Sommer die Kleider verthut, muß im Winter frieren. (d.)

Spar' was, so hast du was, friß auf, so hast du Nichts. (plattd.) [4])

Deshalb:

Gedenk' an den alten Mann, (h.) [5])

und spare:

Den weißen Kreuzer für den schwarzen Tag. (alb.) [6])

---

1) Wer auf das Kleine nicht achtet, der gedeiht nicht lange, (cz.) — erreicht nichts Großes, (p.) — kann nicht genug haben. (s.)
Wenn du die Lämmer nicht achtest, wird die Heerde bald zu Grunde gehen. (d.)
2) Wer keinen Pfennig behält, wird nie viele haben. (engl.)
3) Wer des Gröschels nicht wahrnimmt, der kommt nicht zum Groschen. (p.)
4) Spar' dein Brod, (spar' in der Zeit,) so hast du in der Noth. (d.)
5) Junges Blut, spar' dein Gut,
Im Alter Armuth wehe thut. (d.)
Gewöhne dich von Jugend auf an Wirthschaften, so wirst du im Alter den Hunger nicht kennen. (g.)
Kälbchen, spar' dein Heu, der Winter ist lang. (h.)
6) Weißes Geld ist für den schwarzen Tag. (tü.; g. ä. ngr.)
Heb' die weiße Kopeke (das Geldchen) für den schwarzen Tag auf. (r.; g. ä. klr.)
Heb' das weiße Geld für den schwarzen Tag auf. (s.)

Es liegt auf der Hand:

Von Sparen kommt Haben, (engl.) [1])

denn:

Sparen ist verdienen. (d.)

Besser ist Sparsamkeit, als selbst gute Arbeit. (s.)

Ein ersparter Pfennig ist ein erworbener Pfennig. (engl.) [2])

Die Ersparniß ist der erste Verdienst. (it.) [3])

Wollt ihr reich sein, lernt nicht blos, wie man erwirbt, sondern auch, wie man erspart. (frz.) [4])

Dem Maul abgedarbt, ist so gut, wie die Pacht einer Wiese. (d.)

Wisse zu sparen, so wirst du nie darben. (oschl.)

Ersparen hat guten Grund, Verschwenden hat weder Grund, noch Boden. (chin.)

Freilich muß man nicht zu spät damit anfangen:

Auf die Neige ist nicht gut sparen. (d. u. lat.) [5])

Es ist zu spät sparen, wenn der Boden bloß ist. (engl.) [6])

Es ist zu spät den Wein sparen, wenn die Tonne leer ist. (d.)

Auskratzen hilft Nichts, wenn der Topf leer ist. (h.)

Außer dem zu späten Sparen giebt es auch ein falsches, thörichtes, ja, selbst schadenbringendes, welches der Praktikus treffend durch die Worte ausdrückt:

---

1) Auf Sparen folgt Haben. (d.)
2) Der Pfennig, den du ersparst, ist so gut wie der, den du erwirbst. (cz.)
3) Erspart ist so gut, als erworben, (erobert). (d.)
4) Keine Goldmacherkunst wie Sparen. (engl.)
Sparen ist größere Kunst, denn Erwerben. (d.)
5) Besser am Rand, als auf dem Boden sparen. (engl.)
Zu spät ist die Wirthschaftlichkeit auf dem Grunde. (cz.)
6) Nicht ist's an der Zeit zu sparen, wenn es bis auf den Grund ausgeschöpft ist. (p.)
Sparen ist zu spät,
Wenn's an die Hofstatt geht. (d.)

Mancher sucht einen Pfennig und verbrennt dabei ein Dreierlicht, (d.) [1])

ja, wohl gar „drei Lichter."

Einer, der sich dieses Sparsystems befleißigt, wird auf englisch:

Pfennigweise, pfundthöricht,

und auf sardinisch:

Kohlenersparer, Mehlverschwender, [2])

genannt, und von ihm noch weiter gesagt:

Er hebt den Löffel auf, und zerbricht die Schüssel. (d.)

Er sucht den Nagel, und verliert das Hufeisen. (wal.) [3])

Er spart den Pfennig, und wirft den Dukaten weg. (ba.) [4])

Er selbst muß öfter antworten, wie der neugriechische Bauer es that, welcher auf's Schafstehlen ausritt, sein Pferd an die Hürde band, und dann, erschreckt durch das Gebell der Hunde, mit dem geraubten Schafe zu

---

Sparen ist zu spat,
Wenn's geht an den Hausrath,

oder:

Wenn man im Beutel auf der Naht und im Faß auf dem Boden hergreift. (d.)

1) Der Schneider sucht die Nadel und verbrennt um einen Groschen Licht dabei. (p.)

2) Er sammelt die Asche, und verstreut das Mehl. (d.)
Die Kleie sieben, um das Mehl zu verlieren. (Pat.)

3) Einen Nagel betrauernd, verlor er das Hufeisen. (Hrz.)
Ueber'n Nagel ging's Hufeisen verloren, (über's Hufeisen das Pferd, über's Pferd der Mann). (dä.)
Eines Hufeisens willen verdirbt oft ein Pferd. (d.)
Wegen des Nagels verlor er den Schuh. (ngr.)

4) Es ist ein böser Pfennig, der einen um 'nen Gulden versäumt. (d.)
Wehe dem Quattrino, der dem Gulden schadet. (it.)
Ein unglücklicher Pfennig, um dessentwillen man einen Thaler versäumt. (d.)

Fuß entfloh und so nach Hause kam. Als seine Frau ihn nun nach dem Pferde fragte, zeigte er auf das Schaf in seinen Armen, und sprach, die bestimmte Antwort diplomatisch umgehend:

Für's Blöken haben wir das Wiehern verloren.

Die arme Frau hätte ganz gut mit dem Letten seufzen können:

Es ist nicht so leicht, an Spänen zu ersparen, was man an Balken verschwendet;

ein Deutscher würde in einem solchen Falle weise gesagt haben:

Es ist ein theuer Brod, das einen Kuchen kostet,

und ein Russe:

Es ist ein theures Ei, das eine Henne kostet. [1])

Holländisch heißt dieses Sparen:

Das Hühnerei greifen, und das Gänseei verwahrlosen;

plattdeutsch:

Das Stroh sparen, und bei Flachs backen; [2])

russisch:

Einen Eichwald umhauen, um ein Kohlsüppchen zu kochen; [3])

---

1) Mancher wartet des Ei's und läßt dabei die Henne laufen. (d.)
Man muß keinen Strudel wegen eines Ei's verderben. (h.)
Laß kein Schaf wegen eines halben Pfennigs Theer verloren gehen. (engl.)
Am Zapfen sparen und am Spundloch herauslassen, spart nicht. (d.)

2) Das Stroh sammeln, und die Körner verschlütten. (r.)
Mancher will den Halm fischen, und läßt dabei die Bausch schwimmen. (Eif.)

3) Die Fruchtbäume umhauen, um daraus einen Gartenzaun zu machen. (r.)
Einen Balken herunterhauen, um ein Rollholz zu machen. (hd.)

Hindostanisch:

Ein Haus verbrennen, um eine Wespe zu tödten. [1])

In jedem Falle ist es unnütz, wie nur irgend Etwas sein kann:

Was hilft's, wenn die Kuh viel Milch giebt, wenn sie den Eimer wieder umstößt. (d.) [2])

Wenn man zu seinem lieben Gut sagen muß:

Hier hatt' ich dich, da verlor ich dich; (h.)

wenn es heißt:

Die Flut wird wiederholen, was die Ebbe bringt, (engl.)

und:

Durch ein Loch wirst du den Aal fangen, durch ein anderes wird er entwischen? (h.)

Ist aber der Aal erst einmal weg, dann hol' ihn Einer wieder:

Was weg ist, ist weg — wer daran denkt, ist ein Narr,

sagt der Mailänder; der Deutsche:

Geschehene Dinge leiden keinen Rath;

der Italiäner im Allgemeinen:

Geschehene Sache hat einen Kopf;

der Neapolitaner:

Wer getrunken hat, hat getrunken;

der Venetianer, gleich dem Spanier und dem Portugiesen:

---

1) Eine Moschee einreißen, um einen Ziegel zu bekommen. (hd.)
2) Die Kuh giebt wohl Milch, aber sie stößt sie auch wieder um. (h.) Grete, gute Kuh, giebt einen großen Eimer Milch, und stößt ihn dann mit den Füßen um. (engl.)

Mit Wasser, das vorüber, malt die Mühle nicht. [1])

Freilich spricht der Toskaner ironisch:

Nachträglich sind alle Gräben voll Vernunft, [2])

aber der Mailänder ruft ungeduldig:

Nach der That unnütz der Rath; [3])

der Deutsche fügt hinzu:

Geschehen ist geschehen, [4])

und der Perser schließt:

Ein Mal abgeschossen, kehrt der Pfeil nicht zum Bogen zurück. [5])

So darf denn der Praktikus, ohne befürchten zu müssen, daß man ihn auslachen werde, mit dem alten deutschen Kinderreim ankommen:

---

1) Das Wasser, das vorbeigeflossen ist, läßt der Müller nicht auf die Mühle. (cz.)
Für das, was gewesen, giebt der Jude kein Geld. (s.)

2) Nachdem ein Ding geschehen ist, sind alle Graben voll Weisheit. (d.)
Wenn ei ne Sache geschehen ist, verstehen sie auch die Narren. (d.)

3) Bei Zeit halt Rath,
Denn nach der That
Kommt er zu spat. (d.)
Nach der That, schlimmer Rath. (cz.)
Nach-Rath, Narrenrath. (d.)
Ein Rath vor der Gefahr ist Wein, ein Rath nach der Gefahr Essig. (lett.)
Es ist zu spät in den Rath zu gehen, wenn man mit dem Feinde schon handgemein geworden. (ba.)

4) Was geschehen ist, ist geschehen, und man kann nicht machen, daß es nicht geschehen sei. (it.)
Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden. (lat.)
Was geschehen ist, kann nicht hinweggebracht werden. (cz.)
Was gewesen, das ist mit dem Wind auf dem Wasser fortgeschwommen. (klr.)
Die vergangenen Dinge sind wie die Todten. (sic.)

5) Der Strom, der vorüber ist, kehrt nicht in sein altes Bett zurück. (pers.)

**Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht;** [1])

erläuternd hinzufügen:

Zuerst thun und nachher bedenken ist der Grundsatz der Narren, (frz.)

und daran die Ermahnungen knüpfen:

Erst wieg's, dann wag's, (d.) [2])

und:

Miß drei Mal und schneide ein Mal, (it.) [3])

indem man richtig sagt:

Vorsorge verhütet Nachsorge. (d.) [4])

Besser vorher sehen, als nachher. (frz.) [5])

Miß die Tiefe des Wassers, bevor du hineintauchst. (ar.) [6])

Flicke zuvor dein Netz, ehe du auf den Fischfang gehst, (fin.)

denn:

Mit zerrissenen Netzen wird man keinen ergiebigen Fischfang thun, (r.)

und desgleichen:

---

1) Vorbedacht
Hat Rath gebracht. (d.)

2) Erst besinn's,
Dann beginn's. (Hrz.)
Denke mit Muße und handle rasch. (frz.)

3) Miß drei Mal was du kaufst und schneide nur ein Mal. (engl.)
Miß zehn Mal und schneide ein Mal. (ngr.)
Tausend Mal miß, ein Mal schneide. (tü.)

4) Gute Wacht verhütet schlimmen Zufall. (frz.)
Ein wachsam Auge kommt nicht leicht in Verlegenheit. (Hlg.)

5) Besser ein Vorsorger, als ein Nachsorger. (d.)
Schläge, die vorhergesehen, schaden weniger. (it.)
Vorher gewarnt, vorher gewaffnet. (engl.)

6) Frage nach der Tiefe des Baches, bevor du ihn zur Furt wählst. (bulg.)

Laß nicht das Netz daheim, wenn du fischen gehst. (lett.)

Ebenso gut könnte man:

Die Flinte ohne Kugeln laden, (v.)

oder:

Ohne Körbe zur Weinlese gehen. (frz.) [1])

Da heißt es mit Recht spöttisch geringschätzig:

Er will ohne Axt in den Wald gehen. (frz.) [2])

Die Trappe wollte der Narr fangen, die Schlinge ließ er zu Haus, (tat.)

und:

Wer ohne Hunde auf die Jagd geht, kommt ohne Hasen nach Hause. (it.) [3])

Darum:

Koche, bevor dich hungert. (ngr.) [4])

Iß zu Mittag und koche für den Abend. (alb.)

Setze dich nicht ohne Zügel auf den Wagen, ohne Ruder auf's Schiff, ohne Sporen auf's Pferd. (p.)

Untersuche dein Schiff, ob es ein Leck hat, ehe du die Mündung der Donau verlässest, (bulg.)

denn:

Man muß sich nicht ohne Zwieback einschiffen, (frz.) [5])

und:

Man muß die Gerste säen, ehe man die Hühner hat. (r.) [6])

---

1) Ohne Haken nach Maulbeeren gehen. (frz.)
2) Wer in den Wald geht, um Holz zu fällen, darf das Beil nicht vergessen. (r.)
3) Mit dem hinkenden Ochsen auf die Jagd gehen. (v.)
4) Im Sommer schafft sich der Kluge den Schlitten, im Winter den Wagen an. (p. u. wal.)
5) Ohne Zwieback zu Schiff gehen. (v.)
6) Man muß den Stall bauen, ehe man die Schafe kauft. (lett.) Wer einen Thurm stehlen möchte, gräbt zuerst einen Brunnen, (um ihn darin zu verbergen). (pers.)

Es giebt auch noch ein anderes erprobtes Mittel, um sich vor finanziellen Ungelegenheiten zu sichern, nämlich:

Jeder strecke sich nach seiner Decke. (d.) [1])

Strecke deine Füße so lang, wie dein Betttuch. (hd.) [2])

Man muß sich nicht länger strecken, als einem die Decke geht, sonst werden einem die Zehen kalt. (Mrk.) [3])

Nach der Länge des Kleides strecke die Beine. (äg. ar.) [4])

Streckt euern Arm nicht weiter, als euer Aermel reicht. (engl.) [5])

Man muß das Kleid nach dem Körper schneiden. (frz. u. pers.) [6])

Mache das Ränzel nicht größer, als den Rücken. (lett.) [7])

Dem Brode gemäß muß das Messer sein. (frz.)

---

1) Jeder strecke das Bein aus, wie er die Decke hat. (sp.)
2) Strecke deine Füße je nach der Länge der Decke aus. (tü.)
Streckt eure Beine eurer Decke gemäß aus. (engl.)
Nach der Bettdecke strecke die Beine aus. (f.)
Nach dem Federbett strecke die Beine. (r.)
3) Strecke dich nicht weiter, als du dich bedecken kannst. (cz.)
Wir dürfen die Beine nicht weiter strecken, als wir sie bedecken können. (nls.)
Wie du dich zudecken kannst, so strecke dich. (kro: u. slov.)
Man muß sich nicht weiter ausstrecken, als das Betttuch lang ist. (it.)
Strecke die Füße nicht weiter, als die Decke ist. (ngr.)
Man muß seinen Fuß nicht weiter strecken, als die Decke geht. (plattd. u. pers.)

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt. (d.)

4) Man muß den Schritt nach dem Bein einrichten. (b.)
Niemand mag weiter springen, als sein Springstock lang ist. (d.)
Wage dich nicht weiter in die See, als dein Boot dich trägt. (lett.)
5) Man muß den Aermel nach dem Arm machen. (frz.)
Greife nicht weiter, als deine Arme reichen. (lett.)
6) Schneidet euern Mantel nach euerm Tuche. (engl.)
7) Macht euern Schwanz nicht breiter, als eure Flügel. (engl.)

Der Reiter, der nur ein Pferd hat, soll nicht Futter nehmen für zweie. (d.) [1])

Man muß die Zehrung nach der Nahrung einrichten, (dä.) [2])

darum:

Regiere den Mund nach dem Beutel, (port.) [3])

und:

Thu' den Beutel nicht weiter auf, als er geschlitzt ist, (d.) [4])

denn:

Man muß sich nicht breiter ausbreiten, als man ist, (esth.)

und:

Man muß leben wie man kann, nicht wie man will. (d.) [5])

Vor Allem darf man nicht die Leidenschaft haben, von gewissen mit Kellen bewaffneten Arbeitern Stein auf Stein setzen und durch Kalk und Kitt verbinden zu lassen, weil man warnend spricht:

Bauen macht den Beutel schlapp, (d.)

oder:

Wer baut, reinigt seinen Beutel, (it.)

vorausgesetzt nämlich, daß dieser Beutel an zu großer Ueberfülle litte, und auch da könnte es leicht heißen:

---

1) Man soll nicht mit Sechsen fahren, wenn man nur für Zweie das Futter hat. (d.)
Haltet nicht mehr Katzen, als ihr Mäuse habt. (engl.)
2) Man muß die Ausgabe nach der Einnahme einrichten. (it.)
3) Nach dem Beutel richte den Schnabel. (d.)
Man muß das Maul nach der Tasche richten. (d.)
4) Man muß den Bissen nicht größer machen, als das Maul. (d.)
5) Unter niedriger Zimmerdecke springe nicht hoch. (cz.)
Ist eine kurze Matte nicht in Jemands Hand, so schläft er sitzend. (afr.)
Wessen Hand keinen Stuhl (zu erreichen) vermag, der setzt sich auf die Erde. (afr.)

Bauen ist ein süßes Armmachen. (engl.; g. ä. it.) [1])

Der Franzose sagt sogar:

Wer die Bausucht hat, bedarf zu seinem Verderben keines andern Feindes,

denn:

Ein fertig Haus und ein angelegter Weinberg — man weiß nicht, was sie kosten, (it.)

und:

Wer ein Haus baut und eine Frau nimmt, bringt siebenzig Widerwärtigkeiten über sein Haupt. (hd.) [2])

Kurz:

Wer bauen will, muß eine gute Börse haben. (dä.) [3])

Bauen kann nur „Hab' ich," nicht „Hätt' ich," (d.) [4])

und:

Wer ein Haus kauft, findet's, wer eins baut, bezahlt's doppelt. (d.) [5])

Nicht ohne Grund spottet man daher:

Narren bauen Häuser, der Kluge kauft sie, (d.) [6])

und wohnt dann in Comfort auf Kosten seines unfreiwilligen Baumeisters. Auch anderweitig scheinen die armen Narren von den Klugen übervortheilt zu werden:

Die Narren bereiten das Fest, und die Klugen genießen es. (it., frz. u. engl.)

---

1) Bauen ist eine Lust, nur kostet sie Geld. (d.)
2) Wer heirathet und baut, giebt das Seinige preis. (frz.)
3) Wer bauen will, muß zwei Pfennige für einen rechnen. (d.)
4) Willst du um den Bau nicht weinen,
Baue nur mit eignen Steinen. (d.)
5) Wer ein Haus kauft, hat manchen Balken und Nagel umsonst. (engl.)
6) Narren bauen Häuser, und kluge Leute kaufen sie, (engl.) (d.: bewohnen sie).
Narren bauen Häuser, Weise kaufen sie fertig. (s.)

Die Narren schöpfen Wasser, und die Weisen fangen die Fische. (engl.) [1])

Blos in einem Falle ist es umgekehrt:

Die Narren erfinden die Moden, und die Weisen folgen ihnen. (frz.) [2])

Dennoch, meint der Praktikus, möge der Kluge lieber der verrücktesten Mode folgen, die je ein Narrengehirn ausheckte, als jemals prozessiren:

Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Prozeß. (d. u. s.) [3])

Nur aus Ironie kann der Venetianer sagen:

Prozessire, denn der Vergleich bleibt dir immer;

der Engländer räth dringend:

Vergleicht Euch, denn das Recht ist theuer, [4])

weshalb der Däne grämlich spricht:

Die Prozesse machen die Parteien mager und die Richter fett, [5])

und der Italiäner poetisch höhnisch hinzufügt:

Der Prozeß ist ein schöner Baum im Garten des Advokaten. [6])

Derb pittoresk drückt es der Deutsche aus:

---

1) Laßt einen Narren die Eier rösten und einen Klugen sie essen. (engl.)

2) Obgleich die Narren die Moden erfinden, folgen ihnen doch die Weisen. (m.)

3) Ein schlechter Vergleich ist besser, als der beste Prozeß, (frz.) — als ein gut Urtheil, (sp.) — als ein feistes Urtheil. (it., d. u. h.)
Kurzer Vergleich ist besser, als langer Prozeß. (r. u. kr.)
Besser ein stroherner Vergleich, als ein goldner Prozeß. (g. u. p.)

4) Ein Fuß streitigen Bodens braucht oft zehn Morgen an Gerichtskosten. (chin.)

5) Narren und Streitsüchtige bereichern die Advokaten. (engl.)

6) Langer Prozeß, Weinlese für den Advokaten. (frz.)

Mit Habern gewinnt man Nichts, als Haderlumpen,

und ist, seiner angebornen Neigung nachgebend, entschieden der Meinung:

Wenn man einen Streit mit Wein begießt, richtet man mehr aus, wie durch einen Prozeß.

Der Franzose sagt witzig:

Ein Kläger muß drei Säcke haben: einen mit Geld, einen mit Papier und einen mit Geduld,

und der Holländer räth nun gar in phlegmatischer Hoffnungslosigkeit:

Wer klagen will um eine Kuh,
Der bringe eine noch dazu. [1])

Hierbei sind die folgenden Redensarten recht an ihrem Platze:

Das Spiel ist des Lichtes nicht werth. (frz. u. h.)

Die Braut ist der Kosten der Hochzeit nicht werth. (ugr.)

Die Brühe ist mehr werth, als der Fisch. (sa.) [2])

Der Vogel ist einen Pfennig werth, und du giebst einen Groschen, um ihn rupfen zu lassen. (hd.)

Das Futter ist theurer, als das Oberzeug. (til.)

Das Halsband ist besser, als der Hund. (pers.)

Die Schleuder ist oft besser, als das Ziel. (lett.)

Es liegt in diesen Sprüchen überhaupt die Lehre, daß man Werthloses, was nur durch eine augenblickliche Grille oder ein eingebildetes Bedürfniß wünschenswürdig

---

1) Wer da habert um ein Schwein,
Nehm' eine Wurst und laß es sein. (d.)
Wer um eine Henne zu rechten hat, soll lieber ein Ei nehmen und den Vogel fliegen lassen. (d.)

2) Die Brühe ist mehr werth, als die Lamprete. (v.)
Der Kohl ist der Brühe nicht werth. (h.)

wird, nicht wie etwas wirklich Werthvolles bezahlen soll. An Gutes dagegen soll man immerhin theure Preise wenden, man thut daran sogar klüger, als wenn man Mittelmäßiges oder gar Untaugliches nimmt, nur um es billig zu bekommen:

Wohlfeil kostet viel Geld. (d. u. engl.)

Ein billiger Kauf ist ein Taschendieb. (engl.)

Die wohlfeilen Waaren leeren die Beutel. (it.) 1)

Was gute Waare ist, an der man, selbst wenn man sie theuer bezahlt, doch Vortheil hat, das erkennt man leicht:

Gute Waare lobt sich selbst. (d. u. it.) 2)

Gute Waare macht raschen Verkauf. (engl.) 3)

Guter Wein braucht keinen Kranz. (h.) 4)

Gutes Buch braucht keinen Ausschreier. (r.)

Gutes Pferd findet auch im Stall einen Käufer. (cz.)

Dagegen:

Böse Waare muß man aufschwatzen, (d.) 5)

---

1) Guten Kaufs leert den Beutel, (d.) (frz.: lockt das Geld aus dem Beutel).

2) Gute Waare preist sich selbst. (h.)
Gutes lobt sich selbst. (s. u. cz.)

3) Gute Waare verkauft sich selbst, (d.) (ill.: auch allein; mag.: geht auch ohne Markt ab).
Bei guter Waare ist der Käufer da. (lat.)
Zu guter Waare läuft das Geld. (sa.)

4) Guter Wein bedarf keines Schildes (keines Zeichens), (frz.) — keines Zweiges, (engl. u. frz.) — keines Kranzes. (d.)
Wo guter Wein (p.: bei gutem Wein) ist kein Schankzeichen nöthig. (p. u. g.)
Dem trinkbaren Wein ist der Epheukranz nicht nöthig. (lat.)
Der Wein, der gut ist, bedarf keines Ausrufers. (sp.)

5) Faule Waare wird Jedermann angeboten. (d.)

und daher kommt es, daß:

Angebotene Waare stinkt. (engl. u. d.) [1])

Aber freilich:

Man muß die Katze nicht im Sacke kaufen, (d. u. frz.) [2])

oder, wie man auf der Insel Lesina sagt: nicht im Schlauche, denn:

Jeder ist schön ungesehen und gut ungeprüft, (ill.)

und so muß man, gleich dem Engländer, bestimmt erklären:

Ich mag nicht ein Schwein im Sacke kaufen.

Man muß das Pferd ansehen, ehe man es kauft, (r.)

man muß die guten Lehren beherzigen:

Wer die Kuh kaufen will, der komme in den Stall; (Mrk.)

Selbst ein irdener Topf muß klingen, bevor er gekauft wird; (hd.)

Nachtwildpret (d. h. solches, das man bei Nacht schießt, wo man es sich nicht aussuchen kann), ist nicht fett, (afr.)

und endlich muß man immer daran denken:

Wer kauft, hat hundert Augen nöthig, wer verkauft, hat genug an einem, (it., frz. u. engl.) [3])

und:

---

1) Angebotene Waare hat den Fuß abgehauen. (frz.)
2) Wer wird die Katze im Sacke kaufen? (neg. engl.)
Den Kater kaufe nicht im Sacke. (klr.)
Kauf' nicht den Hasen im Sacke. (cz.)

Wer Kiesel säet,
Stoppeln mähet,
Im Sacke kauft
Und sich mit Thoren rauft,
Der begehet Ding',
Die thöricht sind. (Eif.)

3) Kauf bedarf hundert Augen, Verkauf hat an einem genug. (d.)

Wer die Augen nicht aufthut, muß den Beutel aufthun. (d.) [1])

Ist aber die Katze nicht im Sack oder im Schlauch, sondern nach sorgfältiger Untersuchung ihrer Persönlichkeit erstanden, und befindet sie sich im Hause, so soll sie auch im Hause bleiben, denn:

Wenn die Katze aus dem Hause ist, tanzen die Mäuse, (d.) [2])

und diese Thatsache muß als eine höchst bedenkliche angesehen werden, indem das Sprichwort sie in wer weiß wie vielen Sprachen wiederholt:

Wo keine Katze, da tanzt die Maus. (it.) [3])

Wenn die Katze weg ist, heben die Mäuse die Köpfe. (tü.) [4])

Wenn die Katze nicht zu Hause ist, laufen die Mäuse über den Fußboden. (frs.) [5])

---

1) Was du nicht ansiehst, das bezahlest du mit der Börse. (r.)
Augen auf!
Kauf ist Kauf! (d.)
Oeffne die Augen, damit man sie dir nicht aufmache. (bulg.)
Laßt den Käufer sich in Acht nehmen. (engl.)

2) Wenn die Katze aus dem Hause ist, springen die Mäuse über Tische und Bänke. (d.)
Wenn die Katze auf der Reise ist, tanzen die Mäuse auf Tischen und Bänken. (Eif.)

3) Die Katze ist abwesend, und die Mäuse tanzen. (ngr.)

4) Wenn die Katze weg ist, spielen die Mäuse, (engl.) (dä.: spielen die Mäuse auf den Bänken).
Wo die Katze nicht ist, gastiren die Mäuse. (kr.)

5) Wenn die Katze nicht zu Hause ist, hat die Maus freien Lauf. (d.)
Wenn die Katze nicht im Hause ist, da sind die Mäuse Herren im Hause, (kro.) (slov.: da sind die Mäuse guter Laune).
Die Mäuse haben gut zu leben, wenn die Katze aus dem Hause ist. (esth.)
Die Mäuse haben Kirchweih, wenn die Katze nicht zu Hause ist. (oschl.)
Wenn der Kater nicht zu Hause ist, haben die Mäuse Kirchweih. (cz.)

Der Kater aus dem Hause, die Maus aus den Winkeln. (lit.)[1])

Ja, schon:

Wenn die Katze schläft, kommt die Maus aus dem Loche und vergnügt sich, (lat.)

und auch:

Wenn die Katze auf dem Boden ist, tanzen unten die Mäuse. (Pic.)

Wenn die Katze stirbt, freuen sich die Mäuse; (afr.)

da heißt es nicht länger:

Das Miauen der Katze machte die Mäuse still, (ngr.)

sondern:

Die Katze verreckte, die Maus ist wieder auferstanden. (alb.)

Die Ratten machen es nicht besser, als die Mäuse:

Fort die Katze,
Tanzt die Ratze. (b.) [2])

Wenn die Katze aus dem Haus,
Strecket sich die Ratze aus. (sp.) [3])

Die Ratten spazieren nach Gefallen, wo es keine Katzen giebt. (frz.)

Katze todt, macht die Ratte aus ihrem Fell eine Trommel. (neg. engl.) [4])

---

1) Wenn der Kater nicht im Hause ist, spielen die Mäuse auf dem Tische, (da sind die Mäuse lustig). (s.)
Wo die Katze nicht ist, da tanzen die Mäuse Kolo. (s.)

Katz' aus dem Haus,
Rührt sich die Maus. (d.)

Wohl weiß die Maus:
Die Katz' ist aus'm Haus. (scho.)

2) Katze nicht da,
Ratte macht Hopsasa. (neg. frz.)
Ist die Katze nicht daheim, tanzen die Ratten auf den Tischen. (frz.)

3) Katze nicht da, nehmen Ratten das Haus ein. (neg. engl.)

4) Tiger todt, tanzen die Hirsche auf seinem Grabe, oder: spielen die Hirsche mit seinen Klauen. (neg. engl.)

Auch sonst heißt es noch:

Die Löwen zogen ab, nun spielten die Hyänen; (äg. ar.)
Der Alkalde ohne Muth, die Schelme auf dem Platze; (port.)[1]
Wenn die Herrschaft fort ist, schmausen die Diener, (frz.)[2]

und dieser letzte Spruch dient als Erklärung zu dem:

Des Herrn Auge macht das Pferd fett. (eur.)[3]

eine Wahrheit, welche ein dicker Engländer, der auf einem dürren Pferde ritt, so naiv anerkannte und so wenig befolgte. Man frug ihn nämlich, warum sein Pferd so mager sei, während er sich doch in einem so vollkommenen — Futterzustand befinde. „O, das ist sehr leicht zu erklären," gab er zur Antwort, „ich selbst füttere mich, mein Diener füttert das Pferd."

Und nicht nur dem Pferde, dem Vieh überhaupt, thut die Gegenwart des Eigenthümers Noth; der Italiäner sagt sehr richtig:

Das Auge des Herrn macht das Pferd, und sein Fuß den Acker fett.[4]

---

1) Hund ohne Hirt, (Aufseher ohne Herrn). (lett.)
2) Herrenreise, Dienerschmaus. (frz.)
3) Des Herrn Auge füttert das Pferd wohl, oder: macht das Vieh feist. (d.)
Des Herrn Auge ist des Pferdes Futter. (ngr.)
Das Auge des Herrn weidet das Pferd, (macht das Pferd satt). (d.)
Das Auge des Herrn macht den Ochsen und das Pferd fett. (fro.)
Das Auge des Herrn macht die Kuh fett. (neg. engl.)
Die Augen des Herrn mästen das Pferd. (s.)
Das Pferd wird fett vom Auge des Herrn. (r.)
Fremde Pflege tödtet den Esel. (h.)
4) Des Herrn Fuß düngt den Acker. (d., lat. u. it.)
Die Gegenwart des Herrn ist der Dünger des Besitzthums. (it.)

Der Herr sieht mit einem Auge mehr, als der Knecht mit vieren, (d.) (it.: als der Diener mit zehn). [1])

Der Herr ist das Auge des Hauses. (it.) [2])

Der Herr auf dem Lande ist ein tüchtiges Fieber für den Meier und Wohlfahrt für die Meierei. (it.) [3])

Darum:

Schlimm für das Gut, das sein Herr nicht sieht, (it.) [4])

denn:

Wo kein Herr ist, ist Leid, (sp.) [5])

und:

Herr nicht zu Hause, Niemand zu Hause; (d.) [6])

hingegen:

Mann im Hause, Brod nah. (sa.)

Kurz, um in zwei guten Sprüchen mit dem Hebräer zu reden:

Möge der Herr des Weinberges selbst seine Dornen ausrotten,

Des Herrn Ritt über die Saat läßt goldnen Huf. (d.)
Des Bauern Fuß macht den Acker fett. (dä.)
Des Pachters Auge ist Düngung. (frz.)

1) Wenn der Herr kurzsichtig ist, so ist der Diener gar blind. (d.)
Ein Spatenstich des Gärtners gilt für zehn des Gärtnerburschen. (lett.)

2) Die Augen des Herrn bewachen das Haus. (cz.)
Des Herrn Auge Wächter. (r.)

3) Das Auge des Herrn schafft mehr, als seine beiden Hände. (d.)
Aufsicht macht Arbeit. (frz.)
Wer Geld wegzuwerfen hat, der nehme Arbeiter und gehe weg, (v.) (t.: und bleibe nicht da).

4) Garten entfernt, Früchte verdorben. (neg. frz.)

5) Wo sein Herr nicht ist, ist sein Leid (des Pferdes). (sp.)

6) Wenn selbst hundert Sklaven da sind, das Haus scheint doch leer, (wenn der Herr fort ist). (hd.)

und:

Möge der Eigenthümer des Ochsens kommen und demselben beistehen,

denn:

Selbst gethan ist bald gethan.

(d.) [1])

Allerdings frägt der Engländer entrüstet:

Was? einen Hund halten und selber bellen?

und der Deutsche spricht bedenklich:

Selbst ist ein gut Kraut, wächst aber nicht in allen Gärten, [2])

aber der Italiäner ist entschieden der Ansicht:

Es machen, wie der Podestà von Sinigaglia, der es befiehlt und selbst thut. [3])

Ebenso meint der Russe:

Es schadet Nichts, wenn du nach deinem Diener pfeiffst, aber es nutzt, wenn du dir selber das Glas Wasser holst. [4])

---

1) Selbst ist der Mann, (d.) (engl.: und Nichts dazwischen).
Wer selbst arbeitet, arbeitet für Dreie. (v.)
Wer's selbst ergreift, hat's in Händen. (d.)
Selbst essen macht satt. (d.)

2) Selbst ist ein gut Kraut, aber es wächst in allen Gärten nicht; es wächst nur da, wo man früh aufsteht. (Mrk.)
Selbst ist das beste Kraut. (h.)

3) Befiehl's und thu' es selbst, dann brauchst du nicht zu sorgen. (sp.)
Will Jemand seine Sache gut verrichtet haben, muß er selber sie thun. (engl.)
Selbst thut's ganz, Heißen zur Hälft' und Bitten gar nicht. (d.)
Besser ist von eigner, als von fremder Hand bitten. (esth.)
Selber thun, selber haben. (engl. u. d.)
Wenn man seine Arbeit thut, beschmutzt man sich die Hände nicht. (v.)

4) Gieb deinem Knecht zu essen und fege dir selbst den Stall. (r.)
Gieb deinem Jungen einen Dreier, und thu's selbst. (d.)

sonst kann es leicht gehen, wie in Spanien und Portugal:

Der Herr befiehlt's dem Diener, dieser befiehlt es der Katze, und die Katze befiehlt es ihrem Schwanze. [1])

Deshalb:

Wer will, der gehe, wer nicht will, schicke; (it.) [2])

Wenn du selber gehst, betrügt dich der Bote nicht; (Mrk.) [3])

Fremde Hände sind bequem, aber nicht nützlich; (oschl.)

Die eigne Hand ist Herrscher, (r.) [4])

und:

Wer sich auf Andere verläßt, der ist verlassen genug. (d.)

Wer sich auf Anderer Schüssel verläßt, ißt oft nur in Gedanken Mittag. (frz.) [5])

Willst du gut bedient werden, bediene dich selbst, und was du allein kannst, hoffe nicht von Andern. (sp.)

1) Der Priester befiehlt es dem Alumnus und dieser dem Kirchendiener. (s.)
Sie befahlen's dem Fuchs, und der Fuchs befahl's seinem Schwanz. (ngr.)
Du schickst den Hund, er schickt seinen Schwanz. (neg. engl.)
Der Hund treibt den Schwanz, der Schwanz treibt des Schwanzes Spitze, diese die Wolle, die Wolle hat keine Lust dazu. (esth.)
Vor dem Diener ein Hund, vor dem Hund ein Zelt (hergesandt). (hd.)
Meine Magd hat eine Magd, mein Knecht einen Knecht. (esth.)

2) Was du willst, das hole selbst, was du nicht willst, das begehre durch einen Andern. (d.)

3) Wer selbst geht, den betrügt der Bote nicht. (d.)
Kein Bote so gut, wie der Herr selbst. (it.)
Es giebt keinen bessern Boten, als „man selber." (frz.)

4) Große Reiche sind nie durch Anderer Hand erobert worden. (or.)

5) Wer sich auf Anderer Schüssel verläßt, hat oft ein sehr schlechtes Mittagessen. (frz.)
Hoffe auf fremden Brei, sorge aber, daß der deinige im Ofen sei. (r.)

Wer auf den Tisch eines Andern hoffen muß, dem ist die Welt finster. (hbr.) [1])

Der Wolf wird nicht durch einen Boten satt. (oschl.) [2])

Das ist nur ein leerer Beutel, der von Anderer Geld voll ist. (engl.) [3])

Wehe dem, der sich nicht mit seinen eignen Nägeln juckt, (ngr.)

indem es heißt:

Die, welche sich auf Andere verlassen, werden Ermüdung spüren, wenn sie selbst handeln sollen. (ta.)

Ja, sogar die göttliche Hülfe, versichert der Praktikus, kommt nicht, ohne daß man ihr hilft:

Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, (eur.) [4])

denn:

Obgleich Gott ein guter Arbeiter ist, so will er doch, daß man ihm helfe, (ba.) [5])

und man muß daher:

Gott anrufen und die Hände anlegen. (klr.)

An Ermahnungen dazu mangelt es nicht:

Hilf dir, so werde ich dir helfen, sagt der Herr. (v.) [6])

Rühr' Hand und Fuß, so hilft dir Gott. (isl.) [7])

---

1) Das Leben von Dreien ist kein Leben: wer auf den Tisch eines Andern hofft, wer unter der Herrschaft seiner Frau steht, und wer mit körperlichem Leiden behaftet ist. (hbr.)
2) Der Wolf ißt nie ein Schaf durch einen Abgesandten. (ngr.)
Wer sich durch Anderer Hände füttern läßt, wird spät satt. (v.)
3) Verlasse sich Niemand auf das Gut eines Andern, so reich es sei. (sp.)
4) Hilf dir, so hilft dir Gott; thue recht, und dir wird kein Uebel widerfahren. (frz.)
Hilf dir, so hilft dir der Himmel. (frz.)
5) Zu Gottes Hülfe gehört Arbeit. (d.)
6) Gott spricht: hilf dir selbst, so werde auch ich dir helfen. (s.)
Hilf dir, so werd' auch ich dir helfen. (v.)
Mensch, hilf dir selber, so hilft dir Gott. (d.)
7) Rühre Hände und Füße, und Gott wird dir helfen. (dä.)

Wer sich hütet, den hütet auch Gott, (ill.)

aber:

Wer im eignen Hause beregnet und beschneit wird, dessen erbarmt sich auch Gott nicht, (d.) [1])

und:

Wer den Beutel nicht öffnet, dem kann Gott das Geld nicht hineinschütten; (r.)

darum:

Bleibe nicht mit den Händen auf dem Gürtel, (v.)

sondern:

Zuerst binde deinen Esel an, dann kannst du ihn Gott empfehlen, (tü.)

und:

Hoffe auf Kohl, aber pflanze ihn auch, (lett.)

denn:

Hast du nur für Holz, Wasser und Kraut gesorgt, so wird Gott dir schon die Suppe kochen. (r.) [2])

Zu aufgesetzter Leinwand giebt Gott das Garn, (v.)

aber:

Keine Flachssaat so gut, daß sie gleich Linnen trägt. (lett.)

Gott hilft dem, der früh Hand anlegt. (sp.)
Gott hilft denen, die arbeiten. (port.)
Dem, der arbeitet, hilft Gott. (sa.)
Gott hilft dem Fleiß. (d.)
Gott segnet die Hand, die arbeitet. (dä.)
Gewaschnen Händen giebt Gott Essen. (port.)
In Gottes Kram ist Alles um Arbeit feil. (d.)

1) Wer selbst nicht anspannt, dem soll man nicht vorspannen. (d.)
Wer sich nicht hilft, ertrinkt. (v.)

2) Wer sich den Geldsack verdient, dem legt Gott die Rubel hinein. (r.)

Gott bescheert wohl die Kuh,
Aber nicht den Strick dazu. (d.) [1]

Gott giebt wohl die Milch, aber nicht den Eimer. (lett.) [2]

Gott giebt einem wohl den Ochsen, aber nicht bei den Hörnern. (d.)

Gott giebt uns Hände, aber er baut keine Brücken für uns. (engl.)

Gott giebt Keinem den Kalk gleich gelöscht. (lett.) [3]

Gott giebt wohl den Wein und die Flasche, aber nicht das Glas dazu, (r.)

und deshalb:

Danke Gott für die Quelle und sorge für den Schöpfbecher, (r.)

und sprich entschlossen:

Jeder für sich und Gott für Alle. (d., engl., frz., it.)

Jeder zahle seine Zeche. (d.)

Jeder Hausirer trage seinen eignen Pack. (engl.)

Jeder muß seine Haut selbst zu Markte tragen. (d.)

Jedes Faß muß auf seinem eignen Boden stehen. (engl.)

Jeder Hering muß an seinen eignen Kiemen hängen. (engl.)

Jeder Vogel muß sein eignes Ei ausbrüten. (engl.)

Jedes Pferd jage sich die Fliegen mit seinem eignen Schweife weg. (v.)

Aus dem Grundsatz: „Jeder für sich," ergiebt sich in logischer Nothwendigkeit der Spruch:

---

1) Gott giebt einem wohl die Kuh und auch das Fressen, aber nicht den Strick dazu. (Mrk.)

2) Gott giebt zwar der Schwalbe die Heuschrecke, aber er legt sie ihr nicht in den Schnabel. (r.)

3) Gott giebt uns den Kalk, aber wir müssen ihn brennen. (r.)

Jeder ist sich selbst der Nächste,

(d.) [1])

bei dessen Verfolgung im Sprichwort man allerdings genau zwischen Ernst und Ironie unterscheiden muß, um nicht zu falschen Schlüssen zu gelangen. Wohin würde es führen, wenn man folgende Sätze als Lehren nehmen wollte?

Erst komm' ich, und wieder ich, und nochmals ich, und dann kommen die Andern noch lange nicht. (d.) [2])

Bin ich schuld, laßt meinen Mann bersten, aber ist er schuld, laßt ihn selbst bersten. (ngr.)

Wenn das Wasser der Sündflut kommt, so lege deinen Sohn unter deine Füße. (hbr.)

Dieser letzte Spruch, welcher, um so zu sagen, die Quintessenz des Egoismus enthält, bezieht sich auf die moslemitische Sage, nach welcher die widerspenstigen Söhne Noah's, als ihnen das Wasser der Sündflut bis an den Mund stieg, ihre Kleinen, die sie zuerst väterlich liebevoll auf das Haupt gehoben, um sie so zu retten,

---

1) Jeder sich der Nächste. (cz.)
Der erste Nächste ist man selbst. (t.)
Alle singen besser, wenn es heißt: ora pro me! (als wenn es heißt: ora pro nobis!) (b.)

2) Erst komm' ich, und dann kommt mein Nächster. (Torgau.)
Zuerst mir und dann dir, ist es möglich. (p.)
Zuerst Ohm und dann Ohm's Kinder. (h.)
Sankt Franziskus rasirte zuerst sich selbst und dann seine Fraters. (b.)
Der Herr hat zuerst sich selbst rasirt und dann seine Jünger. (v.)
Der Herr hat zuerst sich selbst und dann seinen Aposteln die Füße gewaschen. (it.)
Gott hat sich selbst zuerst den Bart wachsen lassen. (s.)
Jeder streichelt sich seinen Bart. (kro.)

nun, in dem Entsetzen vor dem eignen Tode, sich unter die Füße legten, um noch einige Augenblicke lang höher zu stehen, als die verschlingenden Wogen. Wer wird hier nicht den schauerlichen, melancholischen Spott erkennen, welchen das Sprichwort häufig annimmt, wenn es die Menschennatur in ihren dunklen Stunden photographirt? Hingegen dürften dem „Humanitäteln," welches kopflos oder heuchlerisch überall nach Gutem sucht, was es thun könne, und dabei die nächstliegenden Pflichten übersieht und vernachläßigt, nicht bald bessere Lehren ertheilt werden, als durch den Praktikus.

Schmücke dich zuerst, und dann schmücke die Andern,

läßt er den Hebräer sagen, und damit den „Humanitätler" bedeuten, er möge erst an seine moralische Verbesserung denken, und dann an die Anderer. Der hindostanische Spruch:

Steckt zuerst eure Lampe zu Hause an, und dann die in der Moschee,

belehrt uns, wir sollen erst unsere persönlichen Obliegenheiten erfüllen, bevor wir die äußerliche Gottesverehrung ausüben. Darauf wird uns an's Herz gelegt, wir sollen zuvörderst Diejenigen, welche von Natur aus unsere Nächsten sind, zu versorgen und zu beglücken trachten, bevor wir als Menschheitsversorger und Weltbeglücker auf die Straße hinauswandern:

Die Liebe fängt daheim an. (engl.) [1])

Klebt Fett an deiner Hand, so wische sie an deinen nächsten

1) Liebe fängt bei sich an. (fr.)

Freunden ab, (d. h. lasse die Deinigen genießen, was dir an Reichthum beschieden ward). (äg. ar.) [1])

Wenn dein eigner Hof trocken ist, gieße das Wasser nicht auf den Weg. (ngr.)

Denn:

Das Hemd ist mir näher, als der Rock. (d., dä. u. sl.)

Nah ist mein Unterrock, doch näher ist mein Hemd. (engl.)

Dichter sitzt das Hemd, als das Wamms. (frz. u. it.)

Mein Hemd ist mir näher, als mein Kleid. (frz.)

Genug:

Das Hemd ist der Haut am nächsten. (Hrz.)

Leider kommt nun aus der vernünftigen Verwandtenliebe wieder der Egoismus herausgekrochen, der Praktikus wird aus dem Moralisten auf's Neue zum Photographen, und wir hören vom Sardinier:

Zuerst das Fleisch, und dann das Hemd; [2])

vom Franzosen:

Meine Haut ist mir näher, als mein Hemd; [3])

vom Spanier:

Meine Zähne sind mir näher, als meine Verwandten, [4])

und vom Altgriechen:

Das Bein ist weiter, als das Knie.

---

1) Thu' dir und den Deinen Gutes, und dann, willst du, den Andern. (it.)
Denk' erst an dich, dann an die Deinen,
Dann an die Andern, wenn du kannst. (m.)

2) Das Fleisch ist näher, als das Hemd. (frz.)
Das Hemd berührt mich, aber das Fleisch sitzt an mir. (ba.)

3) Das Hemd sitzt mir dicht an, aber meine Haut noch dichter. (port. u. engl.)

4) Näher ist der Zahn, als irgend ein Verwandter. (it.)

Egoismusäußerungen in Bezug auf das Allgemeine hören wir in folgenden Sprüchen:

Es denkt Jeder in seinen Sack. (d.)

Jeder leitet das Wasser auf seine Mühle. (it.) [1]

Jeder fischt, wenn bei ihm Flut ist. (h.)

Jeder scharrt auf seinen Kuchen (d.) [2]

Jede Henne rupft für sich. (it.)

Der Priester predigt eigentlich für sich. (ba.)

Kurz:

Jeder sucht seinen Nutzen. (frz. u. it.)

Freilich fühlt auch Jeder am dringendsten die eignen Bedürfnisse, denn:

Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt. (d. u. lat.) [3]

Die Wunde, die der Stiefel verursacht, ist am besten dem Träger oder dessen Fuß bekannt. (hd.) [4]

Jeder weiß am besten, wo's ihm weh thut. (engl.) [5]

---

1) Jeder Müller leitet das Wasser auf seine Mühle, (engl.) (p. u. cz.: auf sein Rad).
Jeder leitet das Wasser auf seine Wassermühle. (f.)

2) Jeder scharrt die Kohlen zu seinen Eiern. (bulg.)

3) Jeder weiß, wo ihn der Stiefel drückt. (kro. u. kr.)
Alle wissen, wo der Schuh sie drückt. (v.)
Niemand weiß, an welcher Seite der Schuh drückt, wenn nicht der, welcher ihn anzieht. (it.)
Niemand weiß so gut, wo der Schuh drückt, wie der, welcher ihn trägt. (engl.)
Keiner weiß, wo ihn der Schuh (Stiefel) drückt, als der, welcher darin geht. (cz.)
Einer weiß nicht, was den Andern im Stiefel drückt. (cz.)
Eines Jeden eigner Schuh drückt den eignen Fuß. (esth.)
Wo es Jemand drückt, das weiß er am besten. (f.)

4) Jeder weiß, wo der Schuh ihn wund drückt. (frz.)

5) Ihr reibt mich, ehrwürdiger Herr, an einer Stelle, und ich fühle Schmerz an einer andern. (ngr.)

Jeder fühlt seinen Puls. (v.)

Der, welcher leidet, kennt Kopfweh und Fieber. (ta.)

Jeder weiß, was in seinem Kessel kocht, (neg. frz.) (v.: was in seinem Topfe kocht).

Nicht minder weiß, der Meinung des Praktikus nach, Jeder am besten, was ihm gegen Schuhdrücken oder andere Plagen helfen könne, da es heißt:

Es ist kein Narr, er ist seines Vortheils gescheidt, (d.)

oder auch:

Mehr weiß Narr Klaus
In seinem Haus,
Als selbst die Weisern
In andern Häusern. (d.) [1])

Der Narr besorgt seine Angelegenheiten besser, als der Weise die der Andern. (corf. u. v.)

Der Narr ist weise in seiner eignen Angelegenheit. (perf.)

Jeder kann in seinem Buche lesen. (v.) [2])

Jeder kennt seine Karten. (it.) [3])

Genug:

Zweier Rath war niemals gut, (it.)

und:

Mit seinen beiden eignen Augen sieht man mehr, als mit zehn fremden. (r.) [4])

Jeder weiß am besten, was er trägt. (cz.)
Niemand kennt die Schwere von eines Andern Last. (engl.)

1) Der Narr weiß mehr im eignen Hause, als der Weise in denen Anderer. (v. u. h.)

2) Jeder lies't in seinem Meßbuch. (v.)

3) Ich kenne am besten die Sonne meines Landes. (äg. ar.)

4) Besser ein eignes Auge, als zwei fremde. (p.)
Wer mit fremden Augen sieht, sieht je länger je weniger. (d.)
Besser ist ein Auge im eignen Hause, als zehn in Anderer Hause. (v.)
Fremdes Auge sieht nicht weit, (cz.) (p.: nicht scharf).
Eignes Auge trügt nicht. (esth.)

Aber wie es beim Sprichwort fast immer ein Für und ein Wider giebt, so auch hier, indem der Deutsche sagt:

Zwei Augen sehen mehr als eins;

der Franzose gleich dem Italiäner:

Vier Augen sehen mehr als zwei; [1])

der Engländer:

Zwei Köpfe sind besser, als einer;

der Venetianer:

Mehr wissen der Priester und der Bauer, als der Bauer allein. [2])

Als Gründe dafür giebt der Praktikus an:

Niemand ist weise in seinem eignen Stück. (vl.) [3])

Kein lebender Mann
Alle Dinge kann, (engl.) [4])

und:

Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

(d., dä. u. esth.) [5])

Eine Schwalbe macht weder den Sommer, noch eine Schnepfe den Winter. (engl.) [6])

---

1) Mit vielen Augen ist besser sehen, als mit einem. (d.)
2) Ein Doktor und ein Bauer wissen mehr, denn ein Doktor allein. (d.)
3) Advokaten sehen Nichts in ihren eignen Sachen. (frz.)
4) Zwei vermögen stets mehr als Einer. (d.)
5) Eine Schwalbe macht keinen Frühling, (agr.) — nicht den Frühling, (frz.) — nicht Frühjahr. (lat., it., sp., cz., g., kro., r. u. s.)
Ein Schwälbchen bringt nicht das Frühjahr. (p.)
Mit einer Schwalbe wird nicht das Frühjahr. (bulg.)
Auch ohne eine Schwalbe wird Sommer. (cz.)
6) Eine Krähe macht keinen Winter. (d.)
Eine Elster macht keinen kalten Winter. (h.)

Eine Schwalbe macht nicht Frühjahr, ein Stamm ist kein Wald. (mag. u. slo.) [1])

Ein (schöner) Tag bringt den Kukuk (Frühling) noch nicht. (alb.)

Eine Schnepfe bedeckt den Teller nicht. (neg. engl.)

Ein Baum macht nicht den Wald. (E.) [2])

Ein Blatt macht keinen Baum. (lett.)

Ein Grashalm macht keine Wiese. (r.)

Eine Blume macht noch keinen Kranz. (dä.) [3])

Eine Traube macht noch keinen Weinberg. (r.) [4])

Ein Dorn macht keinen Zaun. (it.) [5])

Eine Welle macht kein Meer. (r.) [6])

Ein Brand allein brennt nicht lange. (d.)

Ein Stein kann kein Mehl mahlen. (plattd.)

Eine Nuß im Sacke klappert nicht. (it.) [7])

Eine Hand klatscht nicht. (tü.) [8])

---

1) Eine Schwalbe bringt nicht das Frühjahr herbei, und ein Baum macht keinen Wald. (wal.)

2) Ein Baum macht keinen Hain. (cz.)
Ein Baum ist kein Wald. (oschl.)

3) Eine Blume macht kein Gewinde. (it.)
Eine Blume macht keinen Garten, und wär' sie auch eine Rose. (r.)
Eine Blume allein macht nicht Frühling. (sic.)

4) Ein Korb mit Trauben macht noch keine Weinlese. (it.)

5) Aus einem Reis wird kein Besen. (d.)
Ein Haar macht noch keinen Pelz. (r.)
Eine Feder macht keinen Pfühl. (r.)

6) Ein Tropfen Honig macht das Meer nicht süß. (dä.)

7) Ein Schilling in der Tasche klingt nicht. (dä.)

8) Eine Hand bringt keinen Schall hervor. (hd.)
Um mit den Fingern zu knacken, genügt ein Finger nicht. (ta.)
Ein Finger kann nicht Kalalu essen (eine dünne grüne Suppe, die man auf den Antillen sehr liebt). (neg. frz.)

Ein Finger macht keine Hand,
Ein Balken noch keine Wand,
Ein Schwälblein noch keinen Sommer. (d.)

Eines Stimme, Keines Stimme. (it.) [1])

Ein Mann, kein Mann, (d. u. lat.) [2])

denn:

Ein Mann macht keine Stadt. (lat.) [3])

Ein Mann macht keinen Tanz, (it.) (frz.: Ball), [4])

und:

Eines Mannes wegen bleibt kein Pflug stehen. (d.) [5])

Eines Mönches wegen geht die Abtei nicht zu Grunde. (frz.)

Eines Stammes willen stürzt der Wald nicht zusammen. (olf.)

Wenn ein Schiff untergeht, hindert das die andern nicht am Fahren. (neg. frz.)

Um einen Tag verspätet sich der Sommer nicht. (p.)

In gleicher Bedeutung hören wir:

Es steckt kein Wirth den Reif aus von eines Gastes wegen; (d.) [6])

Kein Dieb geht wegen einer Rübe in den Garten; (esth.)

Um eines Frommen willen baut man kein Kloster; (r.)

Man macht keine Kaputze um eines Regens willen, (v.) [7])

---

1) Einer zählt nicht. (it.)
Einer entscheidet nicht. (v.)

2) Einer und Keiner ist ganz eins. (sp.)
Ein Mann allein ist für Niemand gut. (sa.)
Ein Mann allein hilft wenig. (frz.)
Einer allein ist kein Held. (afr.)
Wenn du auch stark bist, thust du doch nicht zweier Leute Arbeit. (afr.)

3) Eine Ameise macht keinen Haufen. (r.)

4) Ein Mann macht keinen Tanz,
Eine Blume keinen Kranz. (d.)
Ein Mann kann keinen Tanz machen. (d.)
Ein Jude macht keinen Jahrmarkt. (kro.)

5) Ohne einen Menschen kann Markt sein. (s.)

6) Es legt kein Krämer aus von eines Käufers wegen. (d.)

7) Man macht keinen Mantel eines Schauers wegen. (v.)

und will ein eingebildetes Menschenkind sich dennoch als ein Unicum gehaben, so wird ihm spottend gesagt:

Es giebt mehr als einen bunten Hund. (d.) [1])

Es ist mehr als ein Esel auf dem Markt, der Martin heißt. (frz.) [2])

Es giebt mehr Wege in den Wald, als einen. (engl.) [3])

Alles Gehirn ist nicht in einem Kopfe. (dä.)

Ein Weib hat nicht alle Schlüssel anhängen. (d.) [4])

Es ist auch sehr gut, daß es mehrere Mittel und Wege giebt, um zu einem Ziele zu gelangen, denn:

Ein Schuh ist nicht Jedem gerecht. (d.) [5])

Nicht alle Füße passen in einen Schuh. (v.)

Ein Sattel paßt nicht auf jeden Rücken. (it.)

Es ist nicht allen Bäumen eine Rinde gewachsen. (d.)

Jeder wird geboren, aber nicht Jeder paßt zu den Leuten. (r.)

Wer selbst nur einen Weg kennt, und ihn wieder und wieder wandert, wird verhöhnt:

Es ist eine schlechte Maus, die nur ein Loch weiß. (d.) [6])

---

1) Es giebt mehr als eine bunte Kuh. (d.)
Es giebt mehr Arten, einen Hund umzubringen, als Hängen. (engl.)

2) Es sind mehr Mähren in der Welt, als Grisell. (engl.)

3) Man kommt auf mehr als einem Wege nach Rom. (it.)

4) Die Schlüssel hängen nicht alle an einem Gürtel. (d.)

5) Nicht jeder Schuh paßt jedem Fuß. (engl.)
Nicht alle Schuhe passen an einen Fuß. (v.)
Nicht alles Schuhwerk paßt auf einen Fuß. (cz.)
Denselben Schuh ziehst du nicht auf jedes Bein. (m.; a. lat.)

6) Arm ist die Maus, die nur ein Loch hat. (cz. u. r.)
Schlecht ist die Maus, die nur ein Loch hat, (kro.) (it.: um sich zu flüchten).
Die Maus, die nur ein Loch hat, ist bald gefangen, (engl.) (frz.: sogleich erschnappt).
Die Maus, die nur ein Loch weiß, die Katze fängt sie bald. (frz.)

Das ist ein dummer Fuchs, der nur ein Loch weiß. (Mrk.)[1]

Der Bock, der nur mit einem Horn geboren ist, wird sich dasselbe leicht abstoßen. (r.)

Der ist ein schlechter Musiker, der nur ein Stück kann. (engl.)

Dazu die Langeweile, ihn mit dem einen Stückchen immer wieder anhören zu müssen! Mit Recht sagt der Praktikus auf französisch:

Gott bewahre Euch vor einem Menschen, der nur ein Geschäft hat![2]

und auf italiänisch:

Gott behüte mich vor denen, die nur ein Buch lesen!

Sie können nicht anders, als:

Alle Gedanken um ein Rad drehen, (r.)

und:

Alle Worte von einem Knäuel wickeln; (r.)

darum ist entschieden:

Gutes Liegen an zwei Ankern. (engl.)[3]

Warnend spricht der Praktikus:

Leg' deinen Reichthum nicht all' auf ein Schiff. (d.)[4]

Lege nicht Alles auf einen Tag. (isl.)

Hänge nicht Alles an eine Hoffnung. (ngr.)

Henke nicht Alles an einen Nagel. (d.)[5]

---

1) Der Fuchs, der nur ein Loch hat, ist bald gefangen. (frz.)
2) Gott behüte mich vor Einem, der nur ein Geschäft hat! (it.)
3) Ein Schiff steht an zwei Ankern fester, als an einem. (d.)
Es ist gut, eine Eckmühle zu haben. (d.)
4) Lade nicht Alles in ein Schiff. (d.)
Wage nicht Alles in einem Schiff. (engl.)
Auf einen Kahn lade nicht Alles. (s.)
5) Ich will nicht alle meine Schellen einem Pferde anhängen, (nicht Alles einem Sohne hinterlassen). (engl.)

Man muß nicht allen Samen in dasselbe Feld streuen. (frz.) [1])

Gleich besorgt warnt der Praktikus vor dem Irrthum, man könne mit einer einzigen Anstrengung irgend etwas Schweres vollbringen:

Es fällt kein Baum auf einen Hieb. (d., h., it., cz.) [2])

Die Eiche fällt nicht auf ein Mal. (ill.) [3])

Ein Streich macht den Stockfisch nicht weich. (d.)

Aber:

Was ein Streich nicht kann, das thun zehn; (d.) [4])

Von vielen Schlägen wird der Stockfisch weich, (d. u. dä.) [5])

und:

Viele Hunde sind des Hasen Tod. (d. u. dä.)

Ein Heer von Ameisen kann auch einen Elephanten quälen. (pers.) [6])

Hundert Gänse bringen einen Wolf um. (it.)

Ja, sogar blos:

---

1) Man muß nicht alle Eier in denselben Korb legen. (frz.)
2) Es fällt kein Baum auf den ersten Hieb. (lat.)
Auf den ersten Schlag fällt der Baum nicht. (it.)
3) Auf einen Hieb fällt die Eiche nicht. (cz.)
Nicht kann die Eiche auf einen Hieb fallen. (kro.)
Es fällt kein' Eiche
Von einem Streiche. (d.)
Mit einem einzigen Schlage fällt man keine Eiche. (frz., it., sp.)
Nicht (blos) einen Hieb mit der Axt, wenn du die Eiche fällen willst. (p.)
Auf ein Mal haut man die Eiche nicht ab. (s.)
In einem Athemzuge schlägst du die Eiche nicht nieder. (cz.)
4) Viele Streiche
Fällen die Eiche. (d.)
5) Viele Schläge machen den Stockfisch mürbe. (h.)
6) Die Ameisen tödten einen Ochsen. (neg. frz.)
Hundert „Nichts" tödteten den Esel. (ill.)

Mit zwei Katzen hat man einen Löwen gefangen; (hbr.) [1])

Zwei Antilöpchen überwinden eine Antilope, (afr.)

und:

Zwei Männer werden eines Mannes Herr. (h.) [2])

Das ist jedoch nur der Fall, wo Gegnerschaft herrscht. Wo statt ihrer Gegenseitigkeit waltet, da heißt es:

Eine Hand wäscht die andere. (d.) [3])

Eine Hand wäscht die andere, und beide waschen das Gesicht. (d., piem. u. v.)

Mit der einen Hand wäscht man die andere, und mit beiden die Augen und das Gesicht. (prov.)

Die rechte Hand, die wäscht die linke Hand, und die linke Hand, die wäscht die rechte Hand. (neg. engl.) [4])

Hand wäscht Hand und Finger Finger. (hd.)

Die Hand wäscht die Hand, der Fuß stützt den Fuß. (klr. u. p.)

Eine Hand wäscht die andere, auf daß sie beide weiß werden. (lit.)

Diese Gegenseitigkeit bildlich erläuternd, fährt der Praktikus fort:

---

1) Zwei Katzen besiegen einen Bären. (alb.)
2) Auch zwei Geringe überwinden Milosch. (ill.)
3) Eine Hand wäscht die andere, nur muß ein Dritter nicht die Seife dazu hergeben sollen. (d.)
Die eine Hand wäscht die andere, und beide das Gesicht. (dä. u. sp.)
Eine Hand wäscht die Hand, und beide zusammen das Gesicht. (cz.)
Die Hand wäscht die Hand, (agr., lat., cz., kr.) — und beide das Gesicht, (s. u. kro.) — und beide werden rein. r.)
Die Hand wäscht die andere, so werden beide rein. (esth.)
Wenn die Hand die Hand wäscht, sind beide rein (weiß). (cz.)
Eine Hand reibt die andere. (frz.)
Am Hofe wäscht eine Hand die andere. (engl.)
Ein Messer wetzt das andere. (hd.)
4) Linke Hand wäscht rechte Hand. (neg. frz.)

Es geht dich auch an, wenn des Nachbarn Haus brennt. (d.) [1])

Siehst du, daß der Bart deines Nachbarn absengt, mache deinen naß. (sp.) [2])

Siehst du einen Bären in deines Nachbarn Garten, erwarte ihn in deinem eignen. (ngr.)

Wenn ein Huhn deines Nachbarn Korn frißt, treib's weg: ein andermal wird es das deine fressen. (afr.)

Man pflegt seines eignen Gartens, wenn man im Garten des Nachbarn das Unkraut ausjätet. (r.)

Leite die Quelle auf deines Nachbarn Mühle, damit sie deine Wiese bewässere. (lett.)

Man sieht, es handelt sich hier nicht um ein höheres rinzip, nicht von der Schönheit der Nächstenliebe, ledig- h von ihrem Nutzen. Mit dem, was nützt, hat der raktikus es hauptsächlich zu thun, und im Sinne des ortheils, den das Gute bringt, sagt er daher:

Gleiches mit Gleichem.

(d.) [3])

Maß für Maß. (engl.)

Nagel für Nagel. (mag.)

Wenn deines Nachbarn Haus brennt, nimm deines in Acht, (engl.) (ngr.: ist deines in Gefahr).
Wenn man des Nachbarn Haus brennen sieht, hat man Recht, sich zu fürchten. (frz.)
Wenn der Bart des Kameraden Feuer fängt, mache deinen eignen naß. (neg. frz.)
Gleiches für Gleiches. (d.)
Gleich um Gleich, wenn Freundschaft bestehen soll. (dä.)
Ehre um Ehre, Dienst um Dienst. (r.)
Liebes für Liebes. (f.)

Auge um Auge, Zahn um Zahn. (frz.)

Schimpf für Schimpf. (cz.)

Blut für Blut. (d.)

Schlag für Schlag wiedergeben. (it.)

Kohl für Kohl wiedergeben. (frz.) [1])

Brod für Kuchen wiedergeben. (it.) [2])

Marder für Fuchs wiedergeben. (frz.) [3])

Eine wilde Taube für eine zahme. (agr.)

Aus dem epigrammatisch sentenziösen Ton in den lehrenden übergehend, spricht der Praktikus:

Wie du ausgiebst, so kriegst du's wieder. (plattd.) [4])

Wie du thust, wirst du empfangen; sieh', ob's nicht so ist. (hd.) [5])

Gebet, und Ihr werdet empfangen, (v.) [6])

aber freilich:

Klopfe nicht an Anderer Thür, wenn du nicht willst, daß an die deinige geklopft werde; (tü.) [7])

oder:

Die Hand, welche zu lässig war, Andern Dienste zu erweisen, strecke nicht aus nach hohen Stellen, (äg. ar.) [8])

---

1) Wurst, wieder Wurst. (d.)
2) Zweige für Blätter wiedergeben. (t.)
Für die Schüssel biete man die Flasche. (d.)
3) Mütze für Barett. (p.)
4) Mit gleicher Münze zahlen. (port.)
Mit der Münze, womit du bezahlst, bezahlt der Andere auch. (d.)
5) Wie er Andern thut, wird ihm gethan werden. (pers.)
Wie ich's mache, so macht man's mir. (lett.)
Ihr sollt's haben, wie Ihr's bringt. (engl.)
6) Wer giebt, lehrt wiedergeben. (v.)
7) Wenn du willst von Andern leihen, so leihe du selbst. (isl.)
Wer Nichts giebt, empfängt Nichts. (v.)
8) Willst du Dinge, bringe Dinge, für Worte kommen Worte zurück. (lat.)

denn die Gesetze der Gegenseitigkeit lauten:

Für Nichts hat man Nichts, (v.) 1)

und:

Wer Vergnügen macht, erwartet Vergnügen. (frz.)

Dann heißt es ernster, dringlicher, drohender:

Thu' nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. (d.)

Schlage nicht an Eines Thür mit den Fingern, damit sie nicht an deine Thür mit der Faust schlagen. (pers.)

Erbrich nicht die Thore eines fremden Harems, wenn du willst, daß die des deinigen unerbrochen bleiben: (tat.)

dagegen:

Wenn du Dornen jäest, kannst du nicht Jasmin schneiden. (pers.) 2)

Wer Funken säet, der erntet Flammen. (Hrz.)

Wer Unheil säet, der erntet Unglück. (v.) 3)

Wer das Schlechte säet, der erntet die Reue. (al. ar.)

Wer Hirse säet, wird Hirse ernten, wer Böses säet, wird Böses ernten. (ta.)

In dem Topfe, worin sie gekocht haben, werden sie selbst gekocht. (Hbr.)

Wenn du Gift legst, so berührt etwas deinen Mund. (afr.) 4)

Geschenk für Geschenk, Worte für Worte. (cz.)
Ding für Ding, Rede für Rede. (cz.)
Wer Vortheil haben will, muß Vortheil bringen. (d.)
Wer Dienste will, muß welche erweisen. (v.)

1) Nichts für Nichts. (frz.)
Etwas für Etwas, Nichts für Nichts. (cz.)
Niemand giebt Nichts für Nichts. (piem.)
Eins um's Andere, Nichts umsonst. (d.)
Sache für Sache, umsonst Nichts. (p.)

2) Nicht gehe barfuß, wer Dornen jäet. (v.)
Wenn du den Esel stichst, so nimm auch seine Hufschläge hin. (alb.)

3) Böses empfängt, wer Böses giebt. (lat.)

4) Jemand ein Breichen von seinem eignen Teige kochen. (h.)

Nachts würgt die Eule die jungen Krähen, und Tags hacken die alten Krähen der Eule die Augen aus. (r.)[1])

Wer mit dem Schwerte ficht, wird mit der Scheide geschlagen. (pers.)

Wer mit dem Schwerte tödtet, kommt durch das Schwert um. (lat.)[2])

Genug:

Womit man sündigt, damit wird man gestraft. (d.)[3])

Das war nachdrücklicher, sogar finsterer Ernst, jetzt folgt der lustige, herausfordernde Humor, mit welchem der Praktikus den Deutschen sagen läßt:

Wie du mir,
So ich dir;

Brätst du mir eine Wurst,
So lösch' ich dir den Durst;

Wasch' mir den Bart, so wasch' ich dir die Hand;

Achtest du mein,
So acht' ich dein,[4])

und:

Weichst du mir,
So weich' ich dir.

Aber:

Kommst du mir so, so komm' ich dir so;[5])

Schlägst du mich mit der Barte, schlag' ich dich mit dem Beile.[6])

---

1) Der Jäger droht den wilden Thieren, (dem Hirsch,) die wilden Thiere drohen (der Hirsch droht) dem Jäger. (neg. engl.)

2) Wer mit dem Schwerte schlägt, stirbt durch's Schwert. (ill.)
Wer mit dem Messer tödtet, kommt durch das Messer um. (it.)

3) Wodurch Einer sündigt, dadurch wird er bestraft. (lat.)

4) Bist du mein, bin ich dein. (hd.)

5) Ich geb' dir's wieder, lieber Freund. (lat.)
Betrügst du mich, betrüg' ich dich wieder. (plattd.)
Wenn du mir Erbsen giebst, so geb' ich dir Bohnen. (frz.)

6) Leder um Leder (Ledder),
Schlägst du mich, schlag' ich dich wieder, (wedder). (Hamburg.)
Kratze mich, ich kratze dich. (engl.)

denn:

Wer mich schießt, den schieß' ich wieder.

Ebenso scherzhaft klingt der alte Spruch:

Wie man in den Wald schreit, so schallt es wieder heraus. (d.) [1])

Wie ich dem Walde, so der Wald mir. (esth.)

Wie der Wind ruft, so antwortet die Welle. (r.)

Wie die Glocke, so der Wiederhall. (frz.) [2])

Wie die Frage, so die Antwort. (d., cz. u. r.) [3])

Wie das Willkommen, so das Fahrewohl. (engl.)

Wie das: Gott helf'! so das: Gott vergelt's. (cz., klr. u. ols.) [4])

Wie du grüßest, so dankt man dir. (d.) [5])

Wie du den Ton anstimmst, so werden sie dir singen. (ngr.) [6])

Wie du Einem zutrinkst, so wird er auch dir zutrinken. (s.) [7])

---

1) Wie man in's Holz ruft, so schallt es wieder heraus. (plattd.)
Wie man in den Wald ruft, so hallt es wieder. (r.)
Wie man ruft in den Wald, bekommt man Antwort. (dä.)
Wer gut in's Holz ruft, kriegt eine gute Antwort. (hlst.)
Wie man in's Loch hineinschreit, so ruft's wieder heraus. (d.)

2) So wie es fällt, bullert es auch. (plattd.)

3) Wie man frägt, so wird geantwortet. (kro.)
Wie du die Frage thust, wirst du die Antwort erhalten. (frz.)
Solche Antwort, wie ein Mann giebt, solche bekommt er. (scho.)
Der Mönch antwortet, wie der Abt singt. (frz.)

4) Wer auf eine angenehme Art nies't, zu dem sagt Jeder: Gott helf'! (dä.)

5) Wie der Gruß, so die Entgegnung, (s. u. cz.) (d.: so der Gegengruß).
Guter Gruß, gute Antwort, oder: guter Dank. (d.)
Auf gute Anrede guter Bescheid. (r.)
Wie die Ehre, so der Dank. (p.)
Wie man mich aufnimmt, so dank' ich. (ols.)
Wie du mir borgst, so bezahl' ich dir. (cz.)

6) Gevatter über'n Zaun, Gevatter wieder herüber. (d.)

7) Eine Höflichkeit folgt der andern. (cz.)
Wer schöne Worte vorbringt, hört schöne Worte. (ar.)

Darum:

Thut, wie Ihr möchtet, daß Euch gethan werde, (engl.)

d. h.:

Wer da will, daß gut von ihm geredet werde, hüte sich, schlecht von Andern zu sprechen; (it.) [1]

Ihr sollt's so gut kriegen, wie Ihr's bringt; (engl.) [2]

Wer nicht ehrt, wird nicht geehrt; (d.)

Wer da sagt, was er nicht sollte, muß hören, was er nicht möchte; (scho.) [3]

Wie man auf den Stein schlägt, so springen die Funken, (lett.) [4]

und:

Wie der Esel an die Wand schlägt, so kriegt er's wieder. (it.) [5]

Denn meint gleich der Sardinier:

Giebst du dem Esel die Stöße zurück, thut dir's weher als ihm,

so überwiegt im Allgemeinen doch die Ansicht:

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. (d.) [6]

Auf einen starken Ast gehört ein starker Hieb. (lit.)

Zu grobem Holz gehört ein grober Nagel. (cz.) [7]

---

1) Will Einer, daß man gut von ihm rede, so spreche er nicht schlecht von Andern. (frz.)
2) Wer droht, wird's wieder kriegen. (lett.)
3) Wer Jedem sagt, was Er will, muß auch von Jedem hören, was Der will. (h.)
4) Auf spitzige Frage spitzige Antwort. (d.)
Auf eine spitze Frage eine runde Antwort. (cz. u. r.)
Für grobe (frz.: alberne) Worte, taube Ohren. (it.)
5) Wer mit Erdklößen wirft, bekommt Steine zurück. (pers.)
6) Auf einen harten Ast gehört ein derber Keil. (d.)
Auf einen harten Block ein harter Keil. (cz.)
Für einen harten Ast ist ein harter Keil zu suchen. (lat.)
Bösem Aste scharfe Axt. (d.)
Auf einen starken Ast gehört eine scharfe Axt. (r.)
Auf einen harten Strauch eine scharfe Axt. (ba.)
7) Wie das Holz, so der Nagel. (cz.)

Zu Wolfsfleisch gehört ein Hundszahn. (d., frz., sp.)[1]

Zu einem bösen Hunde gehört ein Knüppel. (d.)[2]

Auf schlimme Wunde scharfes Kraut. (it.)[3]

Auf eine Lüge gehört eine Maulschelle. (d.)[4]

Auf eine Maulschelle gehört ein Dolch. (d.)

Ueberhaupt ist es der Grundsatz des Praktikus:

Wie das Maul, so der Salat, (d.)[5]

denn, frägt er:

Was nützt der Kuh Muskate? (d.)[6]

und setzt spöttisch hinzu:

Sie frißt wohl Haferstroh.

Mit der Vorliebe des Sprichworts für den Bauern frägt der Praktikus weiter:

Was weiß der Bauer vom Gurkensalat? — er ißt ihn mit der Mistgabel. (d.)

Was versteht ein Bauer vom Safran? (d.)

Was nützt dem Bauer die Uhr, wenn er sie nicht aufzuziehen versteht? (oschl.)

Wie die Wange, so der Schlag. (ngr.)
Wie der Mund, so der Klapps. (hd.)

1) Für Wolfsfleisch Hundefänge. (it.)
Zu Wolfsfleisch Hundezahn. (port.)

2) Bösem Hunde kurze Kette. (frz.)
Esel störrisch, Stock hart. (v.)

3) Gefährliche Wunden erheischen gefährliche Kuren. (engl.)

4) Auf eine große Lüge gehört eine grobe Ohrfeige. (d.)

5) Wie die Lippen, so der Lattich. (engl.)
Das ist der rechte Salat für das Maul. (d.)
Wie der Mund, so ist auch der Salat, sagte der Esel, als er Disteln fraß. (plattd.)

6) Was versteht die Kuh von der Muskatenblüte? (cz.)
Was weiß eine Kuh vom Safranessen? (it.)
Was weiß die Kuh vom Sonntag? (neg. engl.)
Was sollen der Kuh Perlen? (lett.)

Vom Bauern kommt der Praktikus wie gewöhnlich auf den Esel:

Was versteht der Esel vom Preis des Brodzuckers und des Zuckerkands? (pers.) [1])

Was soll der Honig in Esels Maule? (d.) [2])

Was hat der Esel mit der Lyra zu thun? (frz.) [3])

Was soll dem Esel der Psalter? (d.)

Auch:

Der Sau gehören nicht Muskaten, (d.) [4])

und:

Die Perlen sind nicht für die Eber gemacht, (it.)

denn:

Perlen werden von hungrigen Schweinen schlecht geschätzt, (engl.) [5])

und:

Sind auch Kleien da? fragte die Sau an der Tafel des Löwen. (d.) [6])

Aehnliche Bedeutung haben folgende, etwas weniger prosaische Fragen:

Was soll dem Kahlkopf der goldne Kamm? (r.) [7])

Was frommt das Boot dem, der nicht rudern kann? (fin.)

Was weiß der Blinde von der Schönheit der Tulpe? (hd.)

Was soll der Thau den Papierblumen? (pers.)

---

1) Was weiß ein Esel vom Safran? (pers.)
2) 's ist nicht für den Esel, Honig zu lecken. (engl.)
3) Was soll dem Esel die Leier (der Dohle die Harfe)? (d.)
Was thut der Esel mit der Sackpfeife? (d.)
Was soll dem Narren Witz (Geld)? (d.)
4) Die Muskatnüsse den Ebern geben. (d.)
5) Ich gäb' eine Perle für ein Gerstenkorn, sagte der Hahn. (d.)
6) Wenn das Ferkel träumt, so ist's von Trebern. (d.)
7) Was soll der nackten Fürstin der Schleppenträger? (r.)

Wer wird den Sack mit Seide nähen? (d.) [1])

Dergleichen thun, heißt:

Unter Blinden einen Spiegel in die Höhe halten; (pers.)

Den Wein den Fröschen geben; (v.)

Das Zuckerwerk den Hühnern (Schweinen) hinwerfen, (v.)

oder:

Es ist Rosen vor die Ferkel gestreut; (h.)

es ist auch:

Eine Orange in der Hand eines Affen, (pers.)

oder:

Ein Weingarten für die Krähen. (hd.)

Der Praktikus sagt aber:

Man muß nicht Perlen vor die Säue werfen, (d.) (frz.: vor die Schweine).

Die Gerste ist nicht für den Esel gemacht. (it.) [2])

Dem Esel das Haferstroh, dem Pferde den Hafer. (d.)

Rüben in die Bauern, Heu in die Ochsen. (d.) [3])

Auch sonst redet der Praktikus dem Angemessenen das Wort:

Wie der Hirt, so die Heerde.

(d.) [4])

Wie Stall, so Vieh. (d.) [5])

---

1) Grobe Säcke näht man nicht mit Seide. (d.)
2) Der Esel hat lieber Stroh, denn Gold. (d.)
Ein Esel frißt keine Feigen. Warum? (d.)
3) Den Bauern gehört Haferstroh. (d.)
Rüben für solchen Mund. (hd.)
4) Wie der Hirt, so das Schaf. (mag.)
Durch die Güte des Hirten wird die Heerde gut. (äth.)
Irrender Hirt, irrende Schafe. (d.)
5) So Stall, so Vieh,
Sō Leut', so Küh'! (Mrk.)

Gute Savanne, guter Ochse. (neg. frz.)
Wie der Gärtner, so der Garten. (hbr.) [1]
Wie der Bienenstock, so die Bienen. (ill.)
Wie das Dach, so der Eiszapfen, oder: so der Tropfen. (lit.)
Wie das Faß, so der Wein. (ba.)
Saure Traube, herber Wein. (sa.) [2]
Wie das Korn ist, so giebt es Mehl. (d.) [3]
Wie die Fische, so die Suppe. (klr.) [4]
Wie das Garn, so das Tuch. (d.) [5]
Alle Waare ist nach dem Gelde. (h.) [6]
Ein gutes Feuer macht einen (seiner) würdigen Koch. (h.) [7]
Fleißiger Hausvater macht gutes Gesinde. (d.) [8]
Der gute Herr macht den guten Diener. (frz.)
Wie der Herr ist, so ist sein Diener. (dä.) [9]
Wie der Herr, so der Kram. (p. u. klr.)
Wie der Herrscher, so das Volk. (d.) [10]
Guter Hauptmann, guter Soldat. (frz.)

---

1) So viel der Herr werth ist, so viel ist sein Gut werth. (frz.)
Nach den Netzen kann man den Fischer beurtheilen. (r.)
Wie der Zimmermann, so die Späne. (engl.)
2) Wo die Blätter bitter sind, ist der Essig scharf, (den man daraus bereitet). (hbr.)
3) Wie der Boden, so das Brod. (r.)
Der Käse verräth die Milch. (lapp.)
Aus schlechtem Gras macht man kein gutes Heu. (it.)
4) So ist das Brod, so ist die Suppe. (frz.)
5) Schlechtes Leder, schlechte Schuhe. (d.)
6) Kupfern Geld, kupferne Seelenmesse. (h.)
7) Gutes Feuer, guter Koch. (d.)
8) Am Gesinde erkennt man den Herrn. (d.)
9) Wie der Herr, so der Knecht. (d., frz., sp. u. engl.)
Wie die Herren, so die Dienstboten. (kro. u. kr.)
10) Wie der Regierer, so sind die Völker. (it.)
Nach dem Beispiel des Königs richtet sich der ganze Erdkreis. (it.)

Wie der Wirth ist, so schickt ihm Gott die Gäste. (d.) [1])

Wie der Lehrer, so der Schüler. (frz.)

Wie der Abt, so die Mönche. (it.) [2])

Wie der Heilige, so der Feiertag, (d.) — so das Opfer, (engl.) — so das Wunder. (frz.) [3])

Wie Einer ist, so ist sein Gott. (d.)

Desgleichen ist:

Wie das Werk, so der Lohn, (d.) [4])

d. h.:

Wie man's treibt, so geht's. (d.)

Wer den Acker pflegt, den pflegt der Acker. (d.) [5])

Wie man den Acker bestellt, so trägt er. (it. u. frz.) [6])

Wie gesäet, so geschnitten. (d.) [7])

Wie man säet, so erntet man. (mag.) [8])

---

1) Wie der Wirth, so giebt Gott die Gäste. (plattd.)
Ein seidner Gast ist eines sammtnen Wirthes werth. (r.)
2) Wie der Priester, so die Leute. (engl.)
3) Je nach den Leuten der Weihrauch. (frz.)
4) Wie die Arbeit, (dä. u. esth.) } so der Lohn.
Wie der Dienst, (cz.) }
Wie das Gespinnst,
So das Verdienst. (d.)
5) Du säest dir, du schneidest dir. (lat.)
Du pflügst dir, du säest dir, du eggest dir, du wirst dir auch schneiden. (f.)
6) Ungebauter Acker trägt selten Korn, (d.) (lat.: kann sich des Unkrauts nicht erwehren).
Auf dem brachliegenden Felde wächst kein Getreide. (Hrz.)
Wer seinen Acker nicht baut, dem wächst Unkraut. (d.)
Vexire das Feld ein Mal, das Feld vexirt dich neun Mal. (esth.)
7) Wie du säest, so wird es auch aufsprießen. (bulg.)
Wie Einer säet, so wird er auch schneiden. (f.)
Säe dünn und mähe dünn. (scho.)
Wie du aussäest, so wirst du schneiden. (p., r. u. kr.)
Wie die Saat, so der Schnitt. (kro.)
8) Wer seinen Acker mit Fleiß baut, soll Brods genug haben. (d.)

Weiter heißt es:

Was du säest, wirst du ernten. (pers.) [1])

Von ausgesäeten Kornrosen könnt Ihr keinen Weizen ernten. (engl.) [2])

Wer die Beeren in den Wind säet, der mag aus dem Nebel Wein keltern. (r.)

Wer im Sommer nicht erntet, der muß im Winter darben. (Hrz.) [3])

Wer im Winter keine Reusen flicht, kann im Sommer keinen Fischfang halten. (r.)

Wer gut futtert,
Der gut buttert. (Hrz.) [4])

Was du aufschüttest, das mahlst du auch. (ls.) [5])

Wie du mahlst, so wirst du essen. (ngr.)

Was du dir gekocht, das wirst du essen. (cz.) [6])

Wie Ihr gebraut habt, so müßt Ihr trinken. (engl.) [7])

Wer ihn gut kauft, trinkt ihn gut (den Wein). (frz.)

Wie man sich bettet, so liegt man. (d.) [8])

Wie die Saat, so die Ernte. (d.)
Wie man aussäet, so scheuert man ein. (d.)
Wie du den Samen säest, so wirst du auch das Korn worfeln. (s.)

1) Was du dir aussäest, das wirst du schneiden. (cz. u. oschl.)
Was du säest, wirst du auch schneiden. (r.)
Was du säest, mußt du mähen, (engl.) (d.: ernten).

2) Ich säete Akazien, woher soll ich Rosinen essen? (hd.)

3) Leute, welche die Ruhe lieben zur Zeit der Aussaat, werden hungern zur Zeit der Ernte und vor Mangel sterben. (äth.)

4) Man muß was hineinstecken, soll man was herausholen. (h.)
Wie man den Ofen heizt, so wärmt er. (r.)

5) Wie du auf die Mühle aufschüttest, so wird gemahlen. (ols.)
Die Mühle mahlt, wie du aufschüttest. (kro.)

6) Wie man die Grütze kocht, so muß man sie essen. (lett.)

7) Wie ich braue, muß ich trinken. (engl.)
Laßt ihn trinken, wie er gebraut hat. (scho.)
Trink' das Bier, wie du dir's gebraut. (p.)

8) Wie man sein Bett macht, so liegt man. (d.)

Wer sich gut bettet, schläft auch gut. (d.) [1])

Wer sein Bett schlecht macht, muß d'rauf liegen, (engl.) (sp.: liegt darin).

Wer gut sattelt, reitet gut. (d.) [2])

Die gut spinnt, hat ein reines Hembe. (h.) [3])

Ist der Flachs schlecht, ist es schlimm für die Spinnerin, denn:

Hat sie den Rocken angelegt, mag sie ihn abspinnen. (h.)

In Westphalen sagt man:

Den Dysen (d. h. die Wolle oder den Flächs, der auf ein Mal an den Rocken kommt), den du gemacht hast, mußt du abspinnen;

im Harz:

Wer die Suppe eingebrockt, muß sie auch ausessen. [4])

Das will sagen:

Wer den Fehler macht, büßt ihn. (frz.) [5])

Wie du dich betten wirst, so wirst du liegen. (kr.)
Wie Jemand sich bettet, so liegt er (so schläft er). (cz.)
Wie gebettet, so geschlafen. (d.)
Wie du dich bettest, so schläfst du. (p., r. u. klr.)
Wie er sich gebettet hat, so wird er schlafen. (kro.)

1) Wer wohl liegen will, der bette sich wohl. (d.)

2) Wer schlecht schifft, kommt schlecht an. (it.)

3) Wie du gesponnen hast, wirst du auch weben. (bulg.)
Wie du das Gespinnst spinnst, so wirst du es auch weben. (cz.)
Es tuchet sich, wie man spinnt. (d.)

4) Wie man's einbrockt, muß man's essen. (d.)
Wie du dir einbrockst, so wirst du auch essen. (s.)
Was du dir einbrockst, das wirst du auch ausessen. (ols.)
Was Einer einbrockt, das muß er ausessen. (lat.)
Was Einer sich einbrockt, das laß ihn auch ausessen. (nls.)
Wer den Brei gekocht hat, bläst ihn, oder: der esse ihn. (d.)
Iß, was du dir gekocht. (cz.)
Wie du dir's gesalzen, so iß es auch. (bulg.)

5) Machst du's gut,
Hast du's gut,

Wenn Einer auskehrt, trägt nicht ein Anderer (den Auskehricht) hinaus. (afr.) 1)

Der Stecken, welcher im Feuer ist, dessen Spitze wird verbrannt. (E.)

Freundchen hat gesucht, Freundchen hat gefunden, Freundchen hat's getragen. (neg. engl.)

Wer schlimm anfängt, endigt schlimmer. (v.) 2)

Wer im Galopp lebt, der fährt im Trabe zum Teufel, (Hrz.)

oder:

Wie man lebt, so stirbt man. (dä.) 3)

Wer nicht im Trabe zum Teufel fährt, sondern fein ordentlich Schritt, auf der geraden Straße der Bürgertugend geht, der wird demgemäß behandelt und belohnt:

Darnach der Mann gerathen,
Wird ihm die Wurst gebraten. (d.) 4)

Jeder Mann wird beachtet, je nachdem er es verdient. (engl.)

Guter Mann ist guter Seide werth. (d.)

Leider indessen heißt es oft blos:

Wie der Mann gekleidet ist, so brät man ihm die Wurst, (d.)

und:

Wie das Kleid, so der Empfang, (klr.) 5)

Machst du's schlecht,
Geschieht dir's recht. (d.)
Jeder schabt sich die Rübe. (p.)

1) Wenn Akosua einen bösen Streich macht, büßt nicht Akua dafür. (afr.)
2) Ein schlimmes Leben, ein schlimmes Ende. (scho.)
3) Wie ein Mensch lebt, so wird er sterben,
Wie ein Baum fällt, so wird er liegen. (engl.)
4) Darnach der Mann ist, brät man ihm den Häring. (d.)
Wenn du gut tanzest, wirst du Kuhkopf essen. (neg. engl.)
5) Den Mann empfängt man nach dem Kleide und begleitet ihn nach dem Verstande. (r.)

denn:

Kleider machen Leute. (d.)[1])

Das Kleid macht den Mann. (v. u. d.)[2])

Kleid ist Mensch. (E.)

Die Kleider machen Ehre. (it.)[3])

Kleid' einen Pfahl,
Er scheint ein Kardinal. (v.)

Kleid' eine Säule,
Sie scheint ein Fräule. (t.)[4])

Kleid' einen Baum, er scheint ein Christ. (v.)[5])

Schöne Federn machen schöne Vögel. (engl.)[6])

Die Schale macht die Kastanie schön. (v.)[7])

Wer sein Haus verkaufen will, streicht den Giebel an. (h.)[8])

Sehr natürlich:

Was nicht scheint, gilt nicht. (d.)

Dem durchlöcherten Kleide wird wenig Glauben geschenkt. (it.)[9])

Unrein gefaßte Perle leuchtet nicht. (d.)[10])

Und doch weiß der Praktikus ganz ebenso gut, wie der

---

1) Kleider machen einen Mann. (d.)
2) Das Kleid macht den Mann,
Wer es hat, der zieh' es an. (d.)
3) Ehrt eure Kleider, sie ehren euch wieder. (d.)
Vor schönen Kleidern zieht man den Hut ab. (d.)
4) Eine Säule kleide an,
Schöne Dame scheint sie dann. (v.)
Kleid' ein Reisigbündel, es scheint eine Königin. (v.)
5) Auch ein Besen kann angezogen gut aussehen. (v.)
6) Das schöne Gefieder macht den schönen Vogel. (frz.)
Das Ansehen ist in den Federn. (d.)
7) Von der Rinde auf's Holz schließen. (frz.)
8) Das beste Brod legt man auf's Fenster. (h.)
9) Arme Kleider, verachtete Leute. (d.)
10) Perlen im Koth geben keinen Schein. (d.)

Philosoph, daß „der Schein trügt," denn sonst würde er nicht sagen:

Kappen machen keine Mönche. (d.) [1]

Die Toga macht den Doktor nicht. (it.)

Der Bart macht den Philosophen nicht. (lat. u. it.) [2]

Das Kleid bedeckt große Fehler. (it.) [3]

Oft verbirgt sich unter einem schönen Handschuh eine häßliche Hand. (frz. u. it.)

Oft ist eines Wolfes Herz bedeckt mit Schaffellen. (d.) [4]

Oft trägt das Laster das Gewand der Tugend. (engl.) [5]

Wie vortrefflich der Praktikus die Scheinheiligkeit kennt, beweist seine Warnung:

Wenn der Fuchs predigt, so nehmt die Gänse in Acht. (d. u. engl.) [6]

Guten Tag Alle, hat der Fuchs gesagt, da hat er in den Gänsekoben geguckt. (plattd.)

Hintenheraus sind die besten Weiden, sagte der Fuchs, nicht für mich, aber für die guten Gänse. (h.) [7]

---

1) Die Kutte macht den Mönch nicht. (d.)
Das Kleid macht den Mönch nicht. (lat., it., frz., sp. u. port.)
Die Mauern machen das Kloster nicht. (d.)

2) Bart und Mantel machen keinen Philosophen. (d.)

3) Kappe, Kleid und Kalk (Wand, Mauer)
Decken manchen Schalk. (d.)

4) Mancher ist dem Ansehen nach Lamm, der im Innern Wolf ist. (it.)

5) Engelchenworte und Teufelchenkrallen. (d.)

6) Wenn der Fuchs die Passion predigt, Bauern, hütet eure Gänse! (h.)
Der Fuchs predigt den Gänsen. (frz.)

7) Es ist nicht um meinetwillen, sagte der Wolf, nur für meine arme Mutter. (h.)
Die Ratte sagt: Schlaf ist kein Reichthum, ich gehe Nachts auf den Diebstahl aus — es ist nicht für mich, daß ich stehle, sondern meine Kinder schicken mich. (neg. engl.)

Wenn der Fuchs Gänse fangen will, wedelt er mit dem Schwanze. (d.) 1)

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn man den Fuchs ein Lamm lecken sieht. (engl.)

Wölfe rathen den Schafen nicht, was ihnen zuträglich ist. (engl.)

Der Wolf beweint das Schaf, und dann frißt er's auf. (v.) 2)

Mit noch schärferem Spott sagt der Praktikus:

Die Glocke ruft zur Kirche, geht aber selbst nicht hinein. (d., g. ä. engl.) 3)

oder:

Vollbauch hält gern Fastenpredigten. (r.)

und räth:

Mach' es wie's der Mönch sagt, nicht wie er's macht, (sp.) 4)

denn:

Der Frater predigte, man sollte nicht stehlen, und hatte die Gans im Aermel. (it.) 5)

Der arme Frater — vermuthlich war er der Gelegenheit zum Opfer gefallen, die Thür zum Gänsestall hatte wahrscheinlich offen gestanden, und:

Gelegenheit macht Diebe. (d. u. dä.) 6)

---

1) Der Fuchs verbirgt seinen Schwanz. (frz.)
2) Der Rabe beweint das Schaf und frißt es dann. (it.)
3) Die Glocke läutet und geht nicht in die Kirche. (klr.)
Bildstock weist Andern den Weg und geht ihn selbst nicht. (d.)
Andere purrt er auf, selber schläft er. (lett.)
Er macht es wie der Bäcker: der steckt's Brod in den Ofen und bleibt selber draußen. (d.)
4) Thue das Gute, das ich rede, nicht aber das Böse, das ich thue. (sp.)
Sieh' nicht auf das, was ich thue, aber höre auf das, was ich sage. (ngr.)
5) Der Frater predigte gegen das Stehlen, während er einen Pudding im Aermel hatte. (engl.)
6) Die Gelegenheit macht den Dieb, (frz. u. port.) (m.: den Dieb kenntlich).

Freilich sagt der Bergamasker:

Der Teufel kann versuchen, aber nicht hinwerfen,

nur, leider, folgt der Fall meistens der Versuchung, denn:

Offene Thür verführt einen Heiligen. (d. u. sp.) [1])

In offenem Hause sündigt der Gerechte, (sp.) [2])

und:

Das Loch ruft den Dieb herbei. (hbr.)

Folglich heißt es logisch:

Nicht die Maus, sondern das Loch ist der Dieb. (hbr.)

und eigentlich ist Derjenige am schuldigsten, welcher das Loch offen ließ. Warum that er das? Er konnte sich doch denken, daß eine unglückliche Maus in Versuchung geführt werden würde:

Wenn der Verkäufer nicht verkaufte, könnte der Käufer nicht kaufen. (neg. engl.)

Wenn man keine Thür offen läßt, kann man nicht bestohlen werden, wenigstens nicht mit „Bequemlichkeit;" — wenn man kein Vertrauen schenkt, kann es nicht gemißbraucht werden, darum glaube man dem alten, weisen Praktikus, und sage gleich ihm:

Trau, schau, wem. (d.) [3])

Gelegenheit macht den Dieb, (lat., fro. u. cz.) (engl.: einen Dieb).
Die Bequemlichkeit macht den Menschen zum Diebe. (it.)
Statt und Stunde lassen den Dieb stehlen. (d.)

1) Offene Thüren machen heimliche Diebe. (r.)
Zu offenen Thüren kommen Hunde herein. (scho.)

2) Am offenen Kasten sündigt der Gerechte. (it.)

3) Vertraut den Leuten, aber seht wohl zu, wem. (h.)
Trau, doch sieh, wem. (lat.)
Glaube, aber sieh zu, wem, (olf.) (nlf.: wem du glaubst).
Traue, aber nicht zu viel. (d.)

:ißtrauen ist die Mutter der Sicherheit. (frz.) [1])

:auen ist Täuschung. (engl.) [2])

:rauen wird leicht Trauern. (d.) [3])

Wer zu viel vertraut,
Klagt oft laut. (it.) [4])

r schöpft in der Getreideschwinge, wer leicht hin glaubt. rt.) [5])

kennt Niemand recht, um ihm zu trauen, oder man muß en Scheffel Salz mit ihm gegessen haben. (h.) [6])

lich:

Mund bekennt seine Schuld; (sa.)

t vor Jedermanns Thür steht eine Warnungstafel, (h.)

so hört man also, leider, häufig rufen:

auwohl reitet mit dem Pferde weg! (d.) [7])

ug:

Trau' nicht, ist gut vor Betrug. (d.)
Traue Niemand, so verräth dich Niemand. (g.)
Unbekannten Leuten zu trauen,
Zwingt dich, hinter dem Ohr zu krauen. (d.)
Traust du unversucht,
Ist die Reu' die Frucht. (engl.)
Elend der, welcher den Menschen vertraut. (sa.)
Wer leicht glaubt, schöpft Wasser im Korbe. (port.)
Wer leicht glaubt, ist leicht zu betrügen. (lat.)
Wer rasch glaubt, wird rasch betrogen. (h.)
) Um einen Menschen recht zu kennen, muß man einen Scheffel Salz mit ihm gegessen haben. (frz.; g. ä. p.)
Ein Mensch muß mit dem andern einen Scheffel Salz gegessen haben, eh' er ihn zu seinem Freunde nimmt. (engl.)
Traue Keinem, ehe du einen Scheffel Salz mit ihm gegessen. (d.; g. ä. cz.)
Ein Mensch kann den Menschen nicht kennen, bis er mit ihm einen Sack Mehl aufgegessen. (s.)
7) Trauwohl führt die Kuh aus dem Stalle. (d.)
Fromm hat eine Kuh gestohlen, Treu ritt mit dem Pferde weg. (h.)

Trauen ist gut, aber nicht trauen ist besser, (v.)

und:

Von den sichersten Dingen ist Zweifeln das sicherste. (sp.)

Daher:

Traue Allen und hüte dich vor Allen. (ba.) [1])

Thue Recht und zweifle an keinem Menschen, und thue Recht und zweifle an allen Menschen. (scho.)

Halte Jeden für einen Engel und schließe die Sachen vor ihm wie vor einem Diebe. (d.) [2])

Zeige nie den Grund deiner Börse, noch deines Herzens. (it.) [3])

Der Türke sagt sogar:

Verstelle dich gegen deinen Freund und verschweige seinen Namen deinem Feinde. [4])

An speciellen Warnungen finden wir:

Traue keinem Judaskusse,
Fremdem Hund und Pferdefuße. (d.) [5])

Traue keines Pferdes Fuß und keines Hundes Zahn. (engl.) [6])

Fürchte das Wildschwein von vorne, den Esel von hinten und den Frömmler von allen Seiten. (pers.)

Traue nicht lachenden Wirthen und weinenden Bettlern. (d.)

---

1) Allen glauben, Keinem trauen. (v.)
2) Alles Ehrenmänner, aber nicht trauen. (v.)
3) Nicht jedem Gefährten offenbare das Geheimniß des Herzens. (lat.)
Nicht Jedem glaube, verschließe fest die Thür. (r.)
4) Wenigen sich andeuten, dem Freunde halb, Niemand ganz sich aufschließen. (it.)
Traue Niemand außer Gott und dir ein Bischen, (g.)
denn:
In Niemand ist Wahrheit, außer in Gott und in mir ein Bischen. (g.)
5) Dem fremden Hunde, dem fremden Pferde und der fremden Frau traue nicht. (p.)
6) Dem Fuße des Pferdes, der geflüsterten Erzählung und der Schmeichelei des Kaufmannes traue nicht. (p.)

Traue keinem Bauer (villão), trinke kein Sumpfwasser. (port.)

Ueberhaupt:

Dem schlafenden Wasser traue Niemand, (frz.) [1])

denn:

Stille Wasser sind tief. (d.) [2])

Stilles Wasser wäscht die Ufer aus. (slov.) [3])

Stilles Wasser schwemmt die Brücken weg. (lett. u. v.)

Das stille Wasser ersäuft. (ngr.) [4])

Kein schlimmer Wasser, als das, welches schläft. (frz.) [5])

Hüte dich vor stummem Hunde und schweigendem Wasser. (lat.) [6])

---

1) Dem schlafenden Wasser traue nicht. (frz.)
Vor dem ruhigen Wasser muß man sich hüten. (it.)
Hüte dich vor dem Wasser der Cisternen. (chin.)
Stiller Fluß, hüte dich. (sa.)

2) Stille Wasser sind betrüglich, oder: gründen tief, (d.) (engl.: haben tiefe Gründe).
Das stille Wasser hat den tiefsten Grund. (frs.)
Wo das Wasser am stillsten ist, da ist der Grund am tiefsten. (it.)

3) Stille Wasser sind oft den Ufern gefährlich. (oschl.)
Stille Wässer,
Grundfresser. (Eif.)
Langsames Wasser spült die Ufer aus. (mag.)
Stiller Fluß verwüstet am meisten. (sa.)

4) In ein stilles Wasser mag man nur bis an's Knie steigen. (lett.)

5) Es giebt kein schlimmeres Wasser, als das todte Wasser. (v.)
Es giebt kein Wasser gefährlicher, als das, welches nicht tönt. (port.)
Wo der Fluß am tiefsten ist, da ist er am stillsten. (d.)
Wo am tiefsten der Fluß, macht er am wenigsten Geräusch. (sp.)

6) Stumme Hunde und stille Wasser sind gefährlich. (d.)
Schweigender Hund beißt am ersten. (d.)
Schleichende Hunde haben den Speck zu allererst. (h.)
Schleichende Katzen holen das Fleisch aus dem Topfe. (h.)
Eine stille Sau gräbt tiefe Wurzeln. (lett.; g. ä. lit.)
Die stille Sau säuft den ganzen Trank. (engl.)

Hüte dich vor dem Manne, der nicht spricht, und vor dem Hunde, der nicht bellt. (it.) [1])

Hüte dich vor dem Schleicher, der Rauscher thut dir Nichts. (d.) [2])

Hüte dich vor der versteckten Kohle, denn sie brennt dir die Hand. (alb.) [3])

Nur die Chinesen sagen in gutem Sinne:

Tiefes Wasser fließet still, Ehrenmänner sprechen sanft,

und im Deutschen finden wir:

Geschwätziger Feind ist schlimmer, als der da schweigt,

ein Spruch, dem wir indessen nicht beipflichten können, wenigstens da nicht, wo es sich (antiproudhonistisch zu reden), um die Feinde des Eigenthums, die Diebe, handelt, indem es mit Recht heißt:

Wenn zwei Diebe einander schelten, so kriegt ein ehrlicher Mann seine Kuh wieder. (d.) [4])

Bei den Dienstboten liefert ein Streit häufig ein gleiches Ergebniß:

---

1) Stillem Wasser und schweigenden Leuten ist nicht zu trauen. (d.)
Gott behüte mich vor Einem, der wenig Worte macht. (it.)
Stiller Mann, schlimmer Mann. (neg. engl.)

2) Vor den stillen Wassern hüte mich Gott, vor den laufenden werd' ich mich schon hüten. (it.)
Nicht die Schreier zerstören die Plantagen. (neg. engl.)

3) Die versteckten Kohlen sind's, die versengen. (v.)
Versteckte Glut durchlöchert die Schürze. (v.)
Die stillen (stumpfen) Feilen arbeiten am besten. (b.)

4) Wenn sich Schelme und Diebe schelten, so kriegt ein ehrlicher Mann sein Gut wieder. (plattd.)
Wenn sich die Diebe zanken, bekommen ehrliche Leute das Ihrige. (Hrz. u. pers.)
Wenn Schelme sich zanken, kommen ehrliche Leute zu ihrem Eigenthum. (engl.)
Wenn Schelme und Diebe uneins werden, dann wird der ehrliche Mann gewahr, wo seine Sachen geblieben sind. (Mrk.)

Wenn Koch und Kellermeister miteinander zanken, hört man, wo die Butter geblieben ist. (h.) [1])

Die Knechte des Hirten zanken sich, und dadurch entdeckt man die, welche den Käse gestohlen haben. (ba.)

Auch Fremden erwächst oft Vortheil durch einen — Austausch von Höflichkeiten zwischen „Gleich und Gleich:"

Der Krieg zwischen Eulen und Raben gereicht dem Landmann zum Vortheil. (r.)

Die Bettler raufen sich, der Speck wird uns zufallen. (lit.)

Wenn sich die Hirten zanken, hat der Wolf gewonnen Spiel. (Hrz.)

Endlich fallen bei einem Zank Wahrheiten ab:

Wer will wissen, was er sei,
Erzürne seiner Nachbarn zwei oder drei. (d.)

Wenn die Gevatterinnen sich schimpfen, werden die Geheimnisse offenbar, (sp.) [2])

und darin liegt allerdings ein ernster Nachtheil einer „geschwätzigen" Feindseligkeit. Man sagt nicht ohne Grund:

Wessen das Herz voll ist, geht der Mund über. (d.) [3])

Was das Herz denkt, spricht der Mund. (engl.) [4])

Was im Topfe ist, das kommt auch in die Schöpfkelle, (pers.) (hd.: auf die Schüssel).

1) Wenn Koch und Kellermeister Streit bekommen, dann kannst du hören, wo des Herrn Butter geblieben ist. (neg. engl.)
2) Die Schelme zanken sich, die Schelme verrathen sich. (frz.)
3) Wovon das Herz voll ist, läuft der Mund mit über, (dä.) (cz., p. u. kro.: davon ist der Mund voll).
Wessen das Herz voll ist, das kommt gern aus dem Mund. (kr.)
Aus der Fülle des Herzens redet der Mund. (lat, it. u. frz.)
4) Was auf dem Herzen, das auf der Zunge. (cz., p. u. s.)
Was im Herzen kocht, sprudelt im Mund. (cz.)
Was im Sinn, das auf der Zunge. (r.)

Wer etwas liebt, ist reich an dessen Erwähnen, (äg. ar.) [1])
und wer Etwas haßt, ist ebenfalls reich in seinem Erwähnen, und da heißt es denn:

Ein Wort giebt das andere. (d.) [2])

Reden macht Reden. (it.)

So manches Wort, so manche Antwort. (d.)

Eine Geschichte bringt die andere an's Licht. (neg. frz.)

Deshalb warnt der Praktikus in Bezug auf alten Groll, alte Nachrede, alte Geheimnisse sehr nachdrücklich:

Schlafende Hunde soll man nicht wecken. (d.) [3])

Man muß schlafende Wölfe nicht wach machen. (h.) [4])

Es ist nicht gut, einen schlafenden Löwen zu wecken. (engl.) [5])

Man muß das schlafende Wasser nicht aufstören. (frz.) [6])

Alte Wunden soll man nicht aufreißen. (d.) [7])

Schlimm ist alte Feindschaft wecken. (isl.)

Am besten ist es allerdings, man hat keinen alten Groll

---

1) Wie's ihm im Herzen (ist), so (ist's) ihm auch im Munde. (bulg.)
Was im Herzen, das im Munde. (p.)
2) Ein Wort zieht das andere nach sich. (v. u. frz.)
Die Worte sind wie die Kirschen: eine zieht die andere nach sich. (parm.)
3) Es ist nicht gut, einen schlafenden Hund zu wecken. (engl.)
Wecke nicht den Hund, der schläft. (it.)
Reize den Hund nicht, der schlafen will. (lat.)
Man muß den Hund anlegen, bevor man ihn reizt. (h.)
4) Die Katze wecken, welche schläft. (frz.)
Nur wenn man die Katze schlafen läßt, ist man vor ihren Krallen sicher. (Pic.)
5) Wecke nicht den schlafenden Aufruhr. (pers.)
6) In ein Wespennest stechen. (engl.)
7) Wenn Leid schläft, weckt es nicht. (engl.)

als Verräther zu fürchten, und das wird der Fall sein, wenn man seine Geheimnisse sämmtlich und ausschließlich für sich behält:

Was du weißt allein,
Das ist gänzlich dein; (d.) 1)

aber sobald du dein Geheimniß gesagt hast, so hat es einen zweiten Herrn, der mit ihm thut, wie du gethan, und:

Was Drei wissen, das wissen bald Dreißig. (sp.) 2)

Darum:

Ist's möglich, sage deine Geheimnisse deinen Freunden nicht, (pers.)

sondern denke daran:

Wer sein Geheimniß verbirgt, erreicht, was er begehrt. (ar.)

Zum Diener Anderer macht sich, wer sein Geheimniß dem sagt, der es nicht weiß. (it.) 3)

Das Geheimniß ist dein Gefangener, so lange du es nicht offenbarst; offenbart, bist du sein Gefangener. (d.) 4)

Sage deinem Freunde dein Geheimniß, und er hat den Fuß auf deinem Genick. (sp.)

Genug:

Man kann seinen Kopf hingeben, sein Geheimniß niemals; (tü.)

---

1) Was du allein wissen willst, das sage Niemand. (d.)
Dein Hemd selbst wisse nicht deine Art. (frz.)

2) Was über zwei Herzen kommt, kommt aus. (d.)
Geheimniß von Zweien, Gottes Geheimniß, Geheimniß von Dreien, Aller Geheimniß. (frz.)
Was kommt in Dreier Mund,
Wird aller Welt kund. (d.)

3) Der wird vom Herrn Diener, der seinem Diener ein Geheimniß entdeckt. (ba.)

4) Wem du dein Geheimniß sagst, dem überlieferst du deine Freiheit. (sp.)

Man muß das Feuer des Hauses mit der Asche des Hauses bedecken, (ba.)

und sich stets erinnern, selbst:

Ein Geheimniß hinter dem Busch gesagt, verfehlt nicht, öffentlich zu werden, (ba.) [1])

denn:

Hinter dem Busch ist oft ein Ohr, (ba.)

und im Allgemeinen kann man nicht anders, als erkennen:

Felder haben Augen, Wälder haben Ohren. (d. u. engl.) [2])

Die Ebene hat Augen, der Strauch hat Ohren. (nls.)

Der Strauch hat Ohren, das Feld hat Augen. (ols.)

Die Mauer hat Ohren und die Ebene hat Augen, (ngr.) (bulg.: und der Zaun hat Augen).

Der Weg hat Ohren, die Mauer hat Ohren. (hbr.) [3])

Die Mauern sprechen, (v.)

und:

Der Verräther schläft nicht. (d.) [4])

---

1) Sprich nicht von geheimen Dingen in einem Feld voll kleiner Hügel. (hbr.)

2) Das Feld hat Augen, der Wald hat Ohren, (d.) (cz.: hüte dich überall, wie es sich gehört).
Die Felder können weit sehen, und der Wald kann weit hören. (lit.)
Wälder haben Ohren und Felder Augen. (frz.)
Büsche haben Ohren und Felder haben Augen. (d.)
Das Feld (der Wald) hat Ohren. (h.)
Auch die Wälder haben Ohren. (it. u. frz.)
Die Zäune (Wälder) haben Ohren und hören. (v.)
Die Zäune haben nicht Augen, aber Ohren. (it.)

3) Auch die Mauer hat Ohren. (s.)
Die Mauern haben Ohren. (pers., ar. u. frz.)
Mauern haben Ohren. (neg. frz.)
Die Wand hat Ohren. (neg. engl.)

4) Der Skorpion schläft unter jedem Stein. (v.)

Nun ist es zwar allbekannt:

Der Horcher an der Wand
Hört seine eigne Schand', (d.) [1])

und:

Wer durch ein Loch guckt, sieht leicht, was ihn ärgert; (engl.)

aber wird er dadurch, daß er seine Schande gehört oder sich geärgert hat, geneigter zur schonenden Verschwiegenheit werden? Im Gegentheil, er wird sich erst recht zur giftigen Geschwätzigkeit gereizt fühlen, deshalb bleibt unumstößlich wahr, was der Praktikus sagt:

Schweigen schadet selten. (d.) [2])

Vom Schweigen schmerzt die Zunge nicht, (r.) (s.: der Kopf nicht).

Schweigen ist oft Beredtsamkeit. (frz.) [3])

Das Wort ist Silber, Schweigen Gold. (al. ar. u. s.) [4])

Tausend Antworten und ein Schweigen sind gleich. (perf.) [5])

Besser essen, so viel der Mensch hat, als reden, so viel der Mensch weiß. (it.) [6])

---

1) Wer horcht, hört oft seine eigne Schande. (frz.)
Der, welcher horcht, kann ebenso wohl Schlechtes, wie Gutes hören. (ba.)
Horcher hören selten Gutes von sich selber. (engl.)
Wer im Versteck horcht, was man von ihm spricht, hört nicht oft sein Lob. (it.)
Wer hinter den Thüren horcht, hört oft von sich selbst. (cz.)

2) Verschwiegenheit nützt alle Zeit,
Geschwätzigkeit bringt Herzeleid. (d.)
Durch das Aufthun des Mundes können siebenzig Uebel erfolgen. (hd.)

3) Wo Reden den Hals kostet, ist Schweigen eine Tugend. (r.)

4) Das wenige Sprechen ist Silber und das Schweigen Gold. (sp.)

5) Die Zunge des Schweigens ist besser, als hundert Zungen. (perf.)

6) Es ist besser, einen Mund zu viel gegessen, als ein Wort zu viel gesprochen. (Eif.)

Denn:

Wie viel Worte du sprichst, so viel Worte verkaufst du; wie viel Worte du nicht sprichst, so viel Worte kaufst du; (wal.)

Das Wort, welches aus dem Munde herausfliegt, fliegt um keinen Preis wieder zurück; (cz.) [1])

Wer viel spricht, sagt selten, was gut ist; (schw.)

Wer viel plaudert, lügt viel; (esth.)

und darum heißt es auf hindostanisch:

Der Thor spricht, der Weise denkt, [2])

und auf deutsch:

Leere Tonnen geben großen Schall. (d.) [3])

Je leerer ein Faß, je voller es klingt. (ba.) [4])

Sei der Erste beim Hören und der Letzte beim Sprechen. (ba.)
Rasch sei zum Hören und sachte zum Sprechen. (s.)

1) Ausgesprochnes Wort kann nicht wieder zurückkehren. (kro.; g. ä. sp.)
Was ein Mal wie ein Sperling aus dem Munde herausfliegt, das bringst du mit vier Pferden nicht wieder zurück. (cz.)
Das Wort ist wie der Wind, und man holt es weder mit Hengsten, noch mit Windhunden wieder ein. (wal.)
Ist die Kugel aus dem Rohr und das Wort aus dem Munde, sind beide des Teufels. (lett.)

2) Die Zunge des Weisen ist in seinem Herzen, das Herz des Narren ist auf seiner Zunge. (äg. ar.)
Das Herz des Thörichten ist auf seinen Lippen, und die Zunge des Weisen in seinem Herzen. (al. ar.)
Eines Narren Zunge wird an der Fülle der Worte erkannt. (engl.)

3) Leere Fässer klingen hohl. (d.)
Der Schall der Trommel entsteht, weil sie leer ist. (pers.)

4) Leere Fässer schallen am meisten. (h.)
Die leeren Tonnen sind die, welche den größten Lärm machen. (frz.)
Leere Gefäße geben den meisten Schall. (engl.)
Je leerer der Mörser, je toller der Lärm. (r.)
Ein leeres Gefäß klingt immer lauter, als ein volles. (lat.)

Je voller die Fässer, je gelinder der Klang. (d.) [1])

Doch glaube man nicht, daß der Praktikus dem durch die göttliche Gabe der Rede Beglückten ein für alle Mal den Mund verbietet. Nein, er sagt auch:

Schweigen thut nicht allweg gut. (d.)

Es kann Einer seine Zunge zur unrechten Zeit halten. (engl.)

So z. B.:

Siehst du einen Blinden in Gefahr, in einen Brunnen zu fallen, so ist es ein Verbrechen, wenn du schweigst. (perf.)

Weiter:

Wer nicht spricht, kommt nicht vorwärts. (scho.) [2])

Wer nicht spricht, den hört Gott nicht. (sp.) [3])

Wer nicht spricht, den begraben sie lebendig. (ngr.)

Niemand soll's Maul halten, der unschuldig ist. (afr.)

Und endlich:

Austausch von Worten ist Erleichterung der Herzen. (scho.)

Nur mit einem mehr oder weniger Hungrigen darf man keine Worte austauschen wollen, denn:

Dem Hungrigen ist nicht gut predigen. (d.) [4])

Drei Erbsen in der Hülse machen mehr Lärm, als wenn sie voll wäre. (d.)

1) Ein leeres Faß knarrt, ein volles schweigt. (klr.)
Volle Fässer klingen nicht, leere desto mehr. (d.)
Die großen Glocken klingen selten. (chin.)

2) Stumme bekommen kein Land. (engl.)

3) Einem Kinde, das nicht schreit, giebt die Mutter die Brust nicht. (ba.)
Wenn das Kind nicht weint, giebt ihm die Mutter die Brust nicht. (Hrzg.)

4) Dem Hungrigen hilft keine Predigt. (d.)

oder, mit mehr Phantasie ausgedrückt:

Ein hungriger Bauch hat keine Ohren,

(d. u. engl.) 1)

und:

Worte füllen den Bauch nicht. (engl.) 2)

Nun aber ist:

Keine schlimmere Noth, als ein hungriger Bauch, (s.)

denn:

Der Bauch ist ein unerbittlich Ding, (cz.) 3)

und:

Keine Uhr, die richtiger ginge, als der Bauch. (frz.) 4)

Ebenso heißt es:

Hungriger Magen, guter Koch, (kro.)

---

1) Hungriger Bauch hat keine Ohren. (frz. u. p.)
Der Bauch hört nicht, (cz.) — hat keine Ohren. (lat., it., d., engl., ngr., s.)
Der Bauch hat weder Ohren, noch Gehör. (r.)

2) Von Worten wird der Bauch nicht voll. (d.)
Der Bauch läßt sich mit Worten nicht abspeisen. (d.)
Der hungrige Bauch läßt sich nicht mit Worten, noch mit schöner Rede beruhigen. (cz.)
Der Hunger läßt sich nicht mit Worten stillen. (cz.)
Wird der Kopf nach Blumen verlangen, während der Bauch nach Reis schreit? (ta.)

3) Der Bauch versteht keinen Spaß. (s.)
Hungriger Bauch singt einen bösen Alt. (d.)
Der hungrige Bauch besah sich den Teppich, weil die Wolle einst nah beim Fleisch saß. (pers.)
Der Bauch ist ein Undankbarer: des alten Guten denkt er nicht. (r.)
Der Magen ist ein reines Vieh, (cz.) (d.: ein offener Schaden).

4) Der Magen ist die beste Uhr. (s.)
Kein besserer Uhrmacher, als der Bauch. (frz.)
Einem hungrigen Bauch kann Niemand lügen. (d.)

und häufiger noch:

Hunger ist der beste Koch, (d., cz., p., kro.) [1])

denn:

Der Hungrige kocht den Kohl in der Hand, wenn der Topf fehlt. (lett.)

Weiter sagt man:

Hunger ist die beste Brühe. (engl., frz., it.) [2])

Der Hunger ist das beste Gewürz. (sa.) [3])

Hunger ist das beste Kraut. (schw.) [4])

Für den Hungrigen ist immer Mittag. (cz. u. p.) [5])

Für den Hunger giebt's kein schlechtes Brod. (sp.) [6])

Der Hunger sieht am Brod den Schimmel nicht. (r.)

Dem Hungrigen ist auch Haferbrod wohlschmeckend. (cz.)

---

1) Durst ist der beste Kellner. (d.)
Ein Durstiger trinkt auch wohl Honigwasser für Wein. (r.)
Einem großen Durst ist jedes Wasser gut. (v.)
Dem Durstigen schmeckt auch das Seewasser. (r.)
Der Blinde sieht die Quelle fließen, wenn er Durst hat. (lett.)

2) Hunger ist eine kräftige Brühe. (v.)
Ein guter Magen ist die beste Brühe. (engl.)
Der Mund thut mehr, als die Brühe. (Pat)
Der Appetit bedarf keiner Brühe. (it.)

3) Hunger ist die beste Würze. (d.)
Die beste Würze der Speisen ist der Hunger. (lat.)

4) Hunger, Arbeit und Schweiß sind die besten Kräuter. (isl.)
Die Antilope sagt: wenn du ohne Ermüdung issest, schmeckt es nicht,

aber:

Wenn ein Fußgänger etwas ißt, schmeckt es gut. (afr.)

5) Die beste Nachricht ist die, wenn dem Hungrigen das Stündchen läutet. (cz.)
Gute Kunde, wenn es heißt: 's ist Zeit zum Essen, (r.) (p.: wenn's zum Essen geht).

6) Für einen ordentlichen Hunger giebt's kein schlechtes Brod. (frz. u. it.)

Der hungrige Mensch ißt auch trocknes Brod. (bulg.) [1])

Ja, noch mehr:

Der Hunger ißt auch Teig auf, (cz.)

denn:

Dem Hunger ist Alles nach Geschmack. (cz.) [2])

Heut' fasten, kocht morgen die Suppe süß. (d.) [3])

Hunger macht rohe Bohnen süß, (plattd. u. engl.) (d.: zu Mandeln, oder: zu Honigkuchen). [4])

Der Hunger macht Wasserrüben zu Zuckerrüben. (lett.)

Dem hungrigen Menschen (Hochzeitsgast) sind auch Holzbirnen süß. (s.)

Dem hungrigen Fürsten mundet auch wohl der Kartoffelbrei. (kass.)

Genug:

Hunger ist mit jeder Nahrung, und Schläfrigkeit mit jedem Bett zufrieden, (hd.) [5])

weil:

---

1) Hunger macht hart Brod zu Honigkuchen. (d.)
Hat man Hunger, schmeckt das Brod nach Fleisch. (v.)
Zu weißem Brod Butter, zu schwarzem Hunger. (cz.)
Hunger lehrt Brod kauen. (d.)

Die nicht haben and'res Futter,
Essen mit Freuden Brod und Butter. (engl.)

2) Hunger macht alle Speise süß, allein sich selbst nicht. (d.)
3) Weich wird dir das Fleisch des alten Pelikans schmecken, wenn du zwei Tage hast hungern müssen. (tat.)
Zu Brod von vierzehn Tagen Hunger von drei Wochen. (sp.)
4) Hunger macht Saubohnen zuckersüß. (d.)
Hunger macht Bohnen zu Mandeln. (it.)
5) Alles, wenn's nur in den Mund geht. (s.)
Gute Mühlsteine (Zähne) zermalmen Alles. (r.)
Man lernt Lehm essen, ehe man Hungers stirbt. (lett.)
Hunger ißt steinerne Mauern durch. (engl.)
Hungrige Hunde essen wohl beschmutzte Würste, (h.) (engl.: schmutzige Puddings).
Der Esel, der Hunger hat, ißt von jedem Stroh. (sic. u. v.)

Dem, der hungert, Alles Brod (Pat.)

ist, und der Spanier mit Recht spricht:

Ich weiß wohl, was ich thue, wenn ich um Brod bitte.

Nicht umsonst sagt der Franzose von einer langen, schweren Zeit des Wartens:

Lang, wie ein Tag ohne Brod. [1])

Alles ist Mutter, aber Brod ist Nahrung. (Hrzg.)

Nöthig (ist) Brod und Himmel. (oschl.)

Frägst du den Hungrigen: wie viel zwei Mal zwei sind, so antwortet er: vier Brodlaibe. (hd.)

Der Lahme vergißt das Hinken, wenn er Brod zu holen hat. (lett.) [2])

In dem Hause, wo Brod mangelt, zanken Alle, und Alle haben Recht, (sp.) [3])

denn:

Der Sack, der leer ist, kann nicht aufrecht stehen, (neg. frz.) [4])

und:

Hunger thut weh. (d.) [5])

---

1) Der Hunger leidet keinen Verzug. (d.)
Dem Hungrigen ist: Harr', ein hart Wort. (d.)

2) Appetit lehrt den Lahmen gehen, und Hunger läßt ihn springen. (r.)

3) Hungern und Harren macht das Haupt mürrisch. (d.)
Ein hungriger Mann, ein zorniger Mann. (engl.)
Hungrige Fliegen (Mücken) stechen scharf. (d.)
Hungrige Fliegen beißen schlimm. (engl.)
Hungrige Mücke, schlimmer Stich (slov.)
Dürre Mücken stechen scharf. (lett.)
Dürre Flöhe beißen scharf. (d.)

4) Kälte und Hunger macht schlechte Haut (m.)

5) Schweres Wehe, wenn man essen möchte, noch schwereres, wenn man essen sieht und Nichts bekommt. (p.)
Hungersnoth ist große Noth. (d.)
Schlimm ist der Tod durch Hunger. (s.)

Hunger ist ein Feind. (olf.)[1])

Hunger treibt nach Haus, (p.) (r.: in die Welt).

Hunger hat keine Augen, (kro.) (cz.: verkaufte die Augen).

Wer Hunger hat, hat keinen Schlaf. (d.)[2])

Freilich heißt es auch:

Hunger lehrt sprechen. (r.)[3])

Hunger lehrt thun, oder: arbeiten, (kro.) (d.: geigen).[4])

Hunger ist der Künste Meister. (lat.)[5])

Ja:

Der Hunger ist ein großer Meister, er lehrt selbst die Thiere, (it.)[6])

obgleich der Türke sagt:

Der Bär, der hungrig ist, tanzt nicht.[7])

Aber:

Der Hunger ist Meister, niemals Freund, (it.)

und was noch mehr ist:

Hunger lehrt viel Böses, (d.)[8])

---

1) Hunger ist ein scharf Schwert. (d.)
Eine ausgehungerte Stadt wird leicht erstürmt. (it.)

2) Hungriges Auge schläft nicht. (f.)
Hungriges Huhn träumt von Hirse. (klr.)
Wenn der Hund hungrig ist, so liegen ihm im Schlaf alle Bissen vor Augen (die er gegessen hat oder essen möchte). (f.)

3) Hunger ist ein guter Redner. (d.)

4) Ist der Mensch hungrig, so lehrt ihn der Bauch, wie er Brod bekommen soll. (r.)
Der Bauch ist Herr, er wird schon nachtreiben (zur Arbeit). (esth.)

5) Der Hunger findet den Doktorhut. (d.)
Ein hungriger Mann sieht weit. (scho.)

6) Hunger lehrt die Katzen mausen. (d.)
Hunger lehrt den Hund Gras fressen. (lett.)

7) Der leere Bauch springt nicht gut, der volle gar nicht. (alb.)

8) Der Hunger treibt den Wolf aus dem Walde, (frz.) — aus

denn:

Hunger ist ohne Scham; (cz.) [1])

Der Hunger kennt Niemand; (b.)

Hunger kennt nur das Gebot: du sollst essen; (lett.) [2])

Der Hunger fürchtet den Galgen nicht, (slov.) [3])

und so kommt es denn, daß:

Schuld betrübt, Hunger stiehlt. (klr.) [4])

Geschwisterkind mit dem Hunger, ebenso despotisch gebieterisch, wie er, ist die Noth.

In der Noth frißt der Teufel Fliegen, [5])

sagt der Deutsche in Böhmen, im Allgemeinen:

Noth sucht Brod, wo sich's findet,

und:

Noth bricht Eisen. (d. u. cz.) [6])

---

dem Busch, (it.) — in's Dorf, oder: über Schnee und Eis. (d.)
Der Hunger jagt den Wolf aus der Höhle. (b.)
Der hungrige Wolf sitzt nicht still. (port.)
Der Hunger treibt den Fuchs aus der Höhle. (Eif.)

1) Beim Hunger Scham hinter den Balken. (kro. u. kr.)

2) Aus Hunger ist es erlaubt, das Gesetz zu umgehen. (it.)

3) Ein hungriger Esel achtet der Geißel nicht, (lat.) (frz.: der Schläge nicht).
Ein hungriger Hund fürchtet den Stock nicht. (it. u. sp.)
Der Hungrige fürchtet den Stock nicht, (p.) (cz.: den Galgen nicht).
Gegessen muß sein, und wenn der Galgen d'rauf stände. (d.)

4) Hungrig entwendet auch der Patriarch Brod. (r.)
Hungrig wird auch der Patriarch stehlen. (s.)

5) In der Noth
Ißt man Pastetenrinden für Brod. (d.)
Wenn dem Tiger was fehlt, frißt er Thon. (neg. engl.)
Noth lehrt in saure Aepfel beißen. (d.)

6) Noth bricht auch Eisen. (kro.)
Noth bricht den Wagen, (cz. u. kro.) (d.: hebt einen Wagen auf).

Noth bricht das Gesetz. (lat. u. neg. engl.) [1])

Noth hat kein Gesetz, (engl., frz. u. it.) — weder König noch Gesetz, (ba.) — kein Gebot. (d.) [2])

Noth lehrt große Dinge. (m.) [3])

Noth lehrt beten, (rufen). (d.)

Noth lehrt den Hasen springen. (tat.) [4])

Noth lehrt den Affen geigen. (d.) [5])

Die Noth macht die Hände rühren. (v.)

Die Noth macht den Alten auf den Markt gehen. (ba.) [6])

Noth macht den Nackenden laufen. (engl.) [7])

Noth macht Muth. (m. u. v.)

Noth risse den Mond vom Himmel, wenn sie nur so lange Arme hätte. (lett.)

Noth fördert den Willigen, den Unwilligen zieht sie beim Haar. (d.) [8])

Die Nothwendigkeit ist eine große Gewalt. (lat.) [9])

Die Noth treibt die Ochsen in den Brunnen. (d.) [10])

Noth macht den braven Mann. (it.)

Andererseits hören wir auch:

Noth macht den Menschen zum Schelme, (v.)

und mit aller Bestimmtheit wird uns versichert:

---

1) Noth bricht Gesetz. (g., p., cz.)
2) Noth hebt das Gesetz auf. (s. u. bulg.)
3) Noth lehrt Künste. (d.)
Noth ist die Mutter der Erfindung. (it.)
Die Noth lehrt. (v.)
4) Noth lehrt alte Weiber springen. (d.)
5) Noth lehrt einen Bären (auch den Lahmen) tanzen. (d.)
6) Noth macht das alte Weib traben. (d., engl., frz. u. it.)
7) Noth macht die Nackenden laufen und die Weber spinnen. (scho.)
8) Folge der Noth: willst du nicht, so mußt du. (d.)
9) Noth vor Vernunft. (lat.)
10) Noth verjagt den Schlaf. (m.)

Zwang macht keine Christen. (d.) [1]

Was aus Zwang geschieht, ist keine Schale werth. (it.) [2]

Im Freien singt die Nachtigall am schönsten. (r.)

Kommt's nicht aus dem Herzen, kann man nicht singen. (v. u. b.) [3]

Es muß aus meinem Geist kommen, daß ich meinen Strumpf stopfe. (h.) [4]

Es hilft Nichts, den Ochsen zum Wasser führen, wenn er nicht Durst hat. (frz.)

Man kann das Pferd zum Wasser führen, aber man kann es nicht trinken machen, außer, wenn es will. (engl.) [5]

Man kann den Esel wohl in's Wasser treiben, aber nicht zwingen, daß er säuft. (Mrk.) [6]

Schwierig ist's, den Esel wider Willen auf die Brücke zu treiben. (cz.)

Man kann den Esel nicht mit Gewalt tanzen machen. (v.)

Mit unlustigen Hunden ist schlecht Hasen fangen. (h.) [7]

Der Hund, den man mit Gewalt in den Busch führt, bringt keinen Hasen. (esth.) [8]

Durch Gewalt läßt selbst Gott sich nicht erbitten. (Hrzg.)

Die gleiche Bedeutung haben folgende Reime:

Zwei harte Steine
Mahlen selten kleine. (d.) [9]

---

1) Mit Zwang macht man Essig. (b. u. v.)
2) Zwang ist kein guter Wille. (d.)
3) Man kann nimmer gut tanzen, wenn das Herz nicht dabei ist. (t. u. m.)
4) Ohne Lust schlechte Arbeit. (cz. u. p.)
5) Wohl lassen sich Pferde zum Wasser bringen,
Aber sich nicht zum Trinken zwingen. (d.)
6) Man zwingt den Esel nicht, zu trinken, wenn er nicht will. (frz.)
7) Mit widerwilligen Windspielen fängst du selten einen Hasen. (cz.)
Mit gezwungnen Hunden ist übel jagen. (d.)
8) Wer den Hund mit Gewalt auf die Jagd führt, jagt Nichts. (Hrz.)
9) Zwei harte Steine machen kein gutes Mehl. (esth.)

und:

Hart gegen Hart
Nimmer gut ward. (d.) [1])

Dagegen behauptet der Praktikus:

Ein gutes Wort findet eine gute Statt. (d.) [2])

Freundliches Wort findet freundliches Ohr. (cz.)

Gute Worte kühlen mehr, als kaltes Wasser. (engl.) [3])

Ein gutes Wort kostet Nichts. (d.) [4])

Sanfte Worte thun dem Munde nicht weh. (engl.) [5])

Sanfte Worte ritzen die Zunge nicht. (frz.) [6])

Sanfte Rede kann hartes Herz erweichen. (ba.) [7])

Ein gutes Wort frißt fremde Kraft. (esth.)

Schönes Wort öffnet eisernes Thor. (f.) [8])

---

1) Hart mit Hart gab nie eine gute Mauer. (it.)
2) Die guten Worte finden guten Ort. (it.)
Gut Wort
Findet guten Ort. (d. u. cz.)
3) Mehr beruhigt ein gutes Wort, als ein Kessel kalten Wassers. (port.)
Freundliches Wort besänftigt den Zorn. (r.; g. ä. kr.)
Die guten Worte salben, die bösen stechen. (it.)
4) Gute Worte kosten Nichts, (engl.) (d.: vermögen viel und kosten wenig).
Gutes Wort kostet wenig, (p.) (f.: kein Geld).
Ehrenbezeigungen des Mundes gelten viel und kosten wenig. (sic.)
Höflichkeit des Mundes gilt viel und kostet wenig. (sp.)
5) Freundliche Worte machen die Zähne nicht stumpf und ein helles Ansehen. (d.)
6) Gutes Wort verbrennt den Mund nicht. (cz.)
Sanfte Worte verbrühen die Zunge nicht, (brechen keine Knochen). (engl.)
Ein gutes Wort bricht Einem kein Bein. (d.)
7) Gelindes Feuer macht süßes Malz. (Hrz.; g. ä. engl.)
8) Der Fels, den ein eiserner Hebebaum nicht erschüttert, öffnet sich der Wurzel eines grünenden Baumes. (ta.)

Ein gutes Wort führt die Kuh in den Stall. (neg. engl.) [1])

Angenehme Worte sind die Jäger des menschlichen Herzens. (pers.) [2])

Der Pfeifenklang ist süß, aber eine freundliche Rede ist doch viel süßer. (schw.)

Süßes Gespräch macht angenehme Tage und Nächte. (engl.)

Süßer Mund verkauft Tonnen sauern Bieres. (lett.)

Das geht ein wenig über die „gute“ Wirkung der „guten Worte“ hinaus. Auch der Erfahrungssatz des Franzosen:

Sanftmuth thut mehr, als Heftigkeit,

wird in Sprüchen paraphrasirt, die unzweideutig treulos sind:

Mit Speck fängt man Mäuse. (d.)

Mit Honig fängt man nicht nur Fliegen, sondern auch Bären. (r.)

Mit einem Löffel Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem Faß voll Essig. (d.) [3])

Mit Rauch lockt man den Bienenschwarm nicht herbei. (r.)

Einen Vogel zu erschrecken ist nicht die Art, ihn zu fangen. (engl.) [4])

---

1) Freundliches Wort und freundlicher Blick locken auch wilde Thiere an die Hand. (r.)
Eine angenehme Stimme lockt die Schlange aus dem Loch. (pers.)

2) Sanfte Rede ist das Band der Herzen. (ar.)

3) Man fängt mehr Fliegen mit einer Scheibe Honig, als mit einem Faß Essig. (tü.)
Mit Hafer lockt, mit Sporen jagt man. (fin.)

4) Wer einen Vogel fangen will, darf ihn nicht erschrecken. (frz.)
Das grobe Netz ist nicht der beste Vogelfänger. (engl.)
Wer einen Vogel fangen will, darf nicht mit der Peitsche knallen, sondern muß angenehm pfeifen. (kro.)

Durch Steinwürfe wird der Hund nicht zahm. (ba.)

Wirf keine Steine in den Bach, in dem du Fische fangen willst. (r.)

Auf gleiche Weise räth der Praktikus mit derjenigen Menschenart zu verfahren, welche in der Naturgeschichte mit dem Namen „Galgenvögel" bezeichnet wird. Allerdings hat das seine Schwierigkeit, denn:

Es ist schlimm, Füchse mit Füchsen zu fangen; (h.)

Es ist nicht leicht, zu stehlen, wo der Hausherr selber ein Dieb ist. (dä.) [1])

und:

Wer den Teufel betrügen will, muß früh aufstehen. (Hrz.)

Indessen:

Ein Keil treibt den andern. (d. u. lat.) [2])

Ein Nagel vertreibt den andern. (frz.) [3])

Ein Windstoß vertreibt den andern. (r.)

Ein Teufel vertreibt den andern, (it.)

und:

Ein Bubenstück vertreibt das andere, (lett.)

denn:

Ein Schelm ist über dem andern; (lett.)

Wenn man Vögel fangen will, muß man nicht mit Knütteln d'runter werfen. (d.)
Auf Vögel mit Leim, nicht mit dem Dreschflegel. (cz.)

1) Einem Diebe ist nicht gut stehlen (d.)
Es ist bös stehlen, wenn der Wirth ein Dieb ist. (d.)

2) Ein Keil treibt den Keil. (kr. u. cz.)
Der Keil muß den Keil ausstoßen. (cz.)
Den Keil schlägst du aus mit dem Keil. (r. u. klr.)

3) Ein Nagel wird vom andern gestoßen. (lat.)
Eine Liebe vertreibt die andere, wie ein Nagel den andern. (port.)

Es giebt keinen Betrug, der sich nicht durch Betrug überwinden ließe; (it.) [1]

Rattenlist übertrifft Mäuselist, und Katzenlist übertrifft Rattenlist; (r.) [2])

Der Fuchs weiß viel, aber mehr noch, der ihn fängt, (engl.)

und daher spricht der Praktikus:

Sei Fuchs mit dem Fuchse. (d.) [3])

Einem Fuchs einen und einen halben. (frz.) [4])

Den Fuchs muß man mit Füchsen fangen. (d.) [5])

Nehmt einen Dieb, um einen Dieb zu fangen. (engl.)

Wer einen Schalk fangen will, muß einen Schalk hinter die Thür stellen. (d.)

Wer einen Bauer betrügen will, muß einen Bauer mitbringen. (h.)

Kurz, um diese Klugheitsregel in wenige Worte zusammenzufassen:

Mit den Füchsen muß man füchseln, (d.) [6])

und, um gleich eine dem Wortlaut nach ähnliche, dem Sinn nach gänzlich entgegengesetzte hinzuzufügen:

---

1) List über List. (d.)
2) Viel weiß die Ratze, aber mehr noch die Katze. (it.)
3) Böses muß man überbösen. (d.)
Dem Bösen thue Böses. (it.)
4) Einem Schelm (Betrüger, Schlechten, Bauer) einen und einen halben. (frz.)
Um einen Schelm zu erkennen, braucht man anderthalb Schelme. (t.)
5) Schickt Füchse aus, um Füchse zu fangen. (d.)
Wer einen Fuchs fangen will, muß keinen Schöps hinter's Garn stellen. (d.)
Guter Katze gute Ratze. (frz.)
Die Raben müssen einen Geier haben. (d.)
6) Gegen die Füchse muß man füchseln. (lat.)
Unter den Füchsen muß man füchseln. (agr.)

Mit den Wölfen muß man heulen. (d., engl., frz., it.) [1])

Lerne bellen, wenn du mit Hunden zu thun hast. (r.)

Wer unter die Krähen kommt, muß krächzen, wie sie. (oschl.) [2])

Wer bei den Krebsen ist, soll rückwärts gehen. (bulg.)

Wer im Sumpf ist, lerne quaken. (lett.)

Wie der Ort, so die Rede. (alb.)

Wo Rosen sind, da sei du Rose, wo Dornen sind, da sei du Dorn. (pers.) [3])

Es heißt nämlich mit großer Wahrheit:

Wider den Strom ist übel schwimmen, (d.) [4])

denn:

Wer der Welle sich entgegenstemmt, den reißt dieselbe fort; wer aber der Welle sich nicht entgegenstemmt, den reißt sie auch nicht fort. (hbr.)

Darum erinnert auch der Praktikus die fahrenden Ritter des Idealismus, welche im modernen Leben dieselbe Rolle spielen, wie bei Cervantes der wackere und magere Ritter von der traurigen Gestalt:

---

1) Wer mit den Wölfen sein will (kr.: umgeht), muß mit ihnen heulen. (cz.)
Wer mit den Wölfen essen will, muß mit den Wölfen heulen (d.)
Lebst du mit den Wölfen, so heule auch auf Wolfsart. (r.)
Er heult mit den Wölfen, mit denen er im Holze ist. (h.)

2) Wenn du unter die Raben kommst, so krächze auch, wie sie. (p. u. klr.)
Bist du im Hühnerstall, so krähe. (wal.)

3) Mit den Geizigen muß man den Geiz'gen spielen. (d.)
In der Kirche mit den Heiligen, in der Schenke mit den Saufbrüdern. (it.)

4) Gegen den Strom kein Streben. (engl.)
Man muß nicht gegen die Strömung gehen. (frz.)

Wer Alles will verfechten,
Der hat gar viel zu rechten, (d.) [1])

und:

Wer allen Streit schlichten will, wird mit der ganzen Welt in Fehde leben. (lett.)

Ein solcher Kämpe bleibt leicht, wie der Deutsche es ausdrückt:

Zwischen Thür und Angel stecken, [2])

eine Situation, welche der Däne mit den Worten bezeichnet:

Zwischen Messer und Wand sein.

Der Venetianer sagt noch bedenklicher:

Zwischen Marco und Todoro sein,

d. h. auf der Piazetta zwischen den beiden Säulen, von denen die eine den Löwen des heiligen Markus, die andere den heiligen Theodor trägt. Wenn man erst weiß, daß zwischen ihnen früher gehängt wurde, so wird man zugeben, daß irgend ein Dilemma, in welches man hineingeriethe, kaum anschaulicher und bedrohlicher charakterisirt werden könnte.

Zum Glück für die eigne Behaglichkeit des lieben Menschengeschlechtes giebt es nicht gar zu häufig einen Fanatiker für irgend welche Neigung oder Narrheit, von dem man sagen müßte:

Der tanzt gern, der zwischen Dornen tanzt. (d. u. engl.)

---

1) Wer Alles verfechten will, darf nie das Schwert einstecken. (d.) Hätt' ich jedes Unrecht gerächt, ich hätte nicht so lange meine Rockschöße behalten. (engl.)
2) Er steckt zwischen Baum und Borke. (d.)

Der ißt gern Hammel, der sein Brod an der Wolle reibt. (engl.) [1])

Der hat viel Lust zu Brühe, der sein Brod in die Gosse taucht. (h.)

Der ißt gern Rostbeef, der den Spieß ableckt. (engl.) [2])

Von den meisten Leuten kann der Praktikus billigend sagen:

Durch Schaden wird man klug. (d.) [3])

Wo der Esel ein Mal fällt, da fällt er nicht wieder. (it.) [4])

Den Esel führt man nur ein Mal auf's Eis. (d.) [5])

Der Fuchs geht nur ein Mal in die Falle. (ngr.)

Man kann auch den dümmsten Fuchs nur ein Mal schinden. (lett.) [6])

Man fängt nicht zwei Mal einen Wolf in demselben Loche. (Pic.) [7])

Ein Mal betrügt man den Hund mit einem Knochen, das andere Mal wird man ihn nicht mit Fleisch betrügen. (lett.) [8])

Ein Dummkopf, dessen Schaf zwei Mal ausreißt. (afr.)

Wer sich ein Mal an eine Thürleiste stieß, wird sich bücken. (ta.)

---

1) Der ißt gern Speck, der sein Brod an den Borsten reibt. (r.)

2) Der ißt gern Speck, der die Thür des Schweinestalls ableckt. (engl.)
Das alte Weib liebt die Feigen so sehr, daß sie selbst die Blätter ißt. (ngr.)

3) Was schadet, lehrt. (lat.)
Was versehrt,
Das lehrt. (d.)

4) Wo sich der Esel ein Mal stößt, da nimmt er sich in Acht. (d.)

5) Der Esel ist so weise:
Er tanzt nur ein Mal auf dem Eise. (d.)

6) Ein alter Fuchs läuft nicht zum zweiten Mal in's Garn. (d.)

7) Keine Maus geht zum andern Male in die gleiche Falle. (lett.)

8) Wer mich ein Mal betrügt, dem verzeih' es Gott; betrügt er mich wieder, verzeih' es mir Gott. (d.)

Wer sich ein Mal verbrüht hat, bläst das nächste Mal d'rauf. (v.)

Natürlich:

Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. (d.) 1)

Ein verbrühter Hund kommt nicht wieder in die Küche. (frz.)

Der verbrühte Hund fürchtet auch das laue Wasser. (ba.) 2)

Eine gebrühte Katze scheut auch kaltes Wasser. (d. u. frz.)

Wer sich mit Milch verbrühte, bläst selbst auf Buttermilch, bevor er sie trinkt. (hd.; g. ä. pers.) 3)

Wer sich verbrühte, weil er zu heiß aß, bläst selbst auf ein kaltes Stück. (ngr.) 4)

Wer sich an der Brühe verbrannte, bläst selbst auf den Kohl im Garten. (v.)

Wer von der Schlange gebissen wurde, fürchtet sich vor dem Strick. (ar., hbr., ill., slov., engl.) 5)

Der, welchen die Schlange gebissen hat, wird sich selbst vor der Eidechse fürchten. (mag., s., slov.) 6)

Wer von einer Schlange gebissen worden ist, fürchtet einen Haselwurm. (afr.) 7)

Wer eine Schlange trat (sah), fürchtet sich vor einer Wurzel. (äth.)

---

1) Das gebrannte Kind (engl.) / Gebranntes Kind (frz.) } fürchtet das Feuer.

2) Der Hund, der mit heißem Wasser verbrüht wurde, fürchtet sich später auch vor dem kalten. (it.)

3) Wer sich an der Milch verbrüht hat, bläst auch das Wasser. (r.; g. ä. p. u. klr.)

4) Wer sich an heißer Suppe verbrühte, bläst auch die kalte. (v.)

5) Den ein Mal die Schlange beißt, der fürchtet sich vor jedem gewundenen Seil. (d.)

6) Wer von der Schlange gestochen wurde, hat Furcht vor der Eidechse. (it.)
Wen eine Otter gestochen hat, der fürchtet sich auch vor der Eidechse. (Hrzg.)

7) Wen die Schlange biß, der fürchtet auch den Regenwurm. (klr.)
Wenn dich eine Schlange gebissen hat, und du siehst einen Wurm, so fürchtest du dich. (neg. engl.)

Wer ein Mal einen Bären im Walde sah, hört in jedem Busche sein Brummen. (r.)

Ein angeschossener Wolf erschrickt bei jedem Peitschenknall. (lett.)

Ein gebissener Hund ist schüchtern. (esth.)

Das gedrückte Pferd zittert, sobald es den Sattel sieht. (ngr.)

Eine solche Erinnerungsfurcht ist denn auch weder Menschen, noch Thieren zu verdenken. Jedes erlittene Weh hinterläßt in der Seele eine Narbe, die es nachfühlt, wie sie als Wunde brannte, besonders wenn der Spott mit dem Finger auf sie weist. Und das geschieht sicherlich:

Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. (d.) [1])

Jemands Leid, Jemands Spott. (s. u. ls.)

Die Geschlagenen zahlen die Strafe. (frz.)

Kommst du an's Kreuz, so tränkt man dich mit Essig und Galle. (d.)

Es giebt aber auch eine Vorherfurcht, welche sowohl den Muth des Geistes, wie die Thätigkeit des Körpers lähmt, und, würde sie zur allgemeinen Krankheit, das ganze Leben neutralisiren könnte. Zu denen, welche an diesem Jammerleiden laboriren, spricht der Praktikus ironisch:

Wer den Staub scheut, bleibe von der Tenne. (d.)

Wer sich nicht bemehlen will, gehe nicht in die Mühle. (it.) [2])

1) Wer Unglück hat, muß auch das Gespötte haben. (d.)
2) Wer nicht bestauben will, bleib' aus der Mühle. (d.)

Wer das Laub fürchtet, bleibe aus dem Walde. (d.) [1])

Wer sich vor jedem Grase fürchtet, der muß auf keiner Wiese schlafen. (engl.)

Wer sich vor den Sperlingen fürchtet, säe keine Hirse. (j.) [2])

Wer sich vor dem Wehen von Federn fürchtet, der komme nicht unter wildes Geflügel. (engl.)

Wer das Wasser fürchtet, der gehe nicht zu Schiffe. (d.) [3])

Gehe nicht Wäsche waschen, wer Füße von Salz hat. (ba.)

Wer feuerscheu ist, soll kein Bäcker werden. (d.) [4])

Wer Schmied werden will, muß des Rauches gewohnt sein. (lett.)

Wer einen Kopf von Wachs hat, gehe nicht in die Sonne. (it.) [5])

Wer den Wind scheut, darf nicht Müller werden. (r.)

Wer den Schwindel hat, soll kein Schieferdecker werden. (d.) [6])

Wer das Strangziehen scheut, soll sich nicht zum Glöcknerامt melden. (r.) [7])

---

1) Wer sich vor Blättern fürchtet, der muß nicht in den Wald kommen, (engl.) (frz.: gehen).
Wer sich vor Dornen fürchtet, der gehe nicht in den Busch. (d.)
Was wird im Walde thun, der jeden Busch fürchtet? (frz.)
2) Fürchtest du die Sperlinge, säe keine Hirse. (tü.)
3) Wer Wasser und Wind fürchtet, der gehe nicht auf's Meer. (it.)
Wer das Wasser scheut, darf kein Schiffer werden. (r.)
Wer ohne Gefahr schiffen möchte, der komme nie auf die hohe See. (engl.)
4) Seid kein Bäcker, wenn euer Kopf aus Butter ist. (engl. u. ba.)
5) Wer Butter auf dem Kopfe hat, der gehe nicht in die Sonne. (d.)
Der, welcher sich in den Schatten legt, ist vor Sonnenstrahlen sicher. (Pic.)
6) Steige nicht auf's Dach, wenn du zum Schwindel geneigt bist. (r.)
Der Adler ist übel daran, der zum Schwindel geneigt ist. (lett.)
7) Wer nicht den Klang der Glocke hören will, soll nicht den Strick ziehen. (ba.)

Er kann kein Verzinner sein, und sich die Hände nicht schwarz machen. (Hrzg.) [1])

Aber allerdings:

Wer allzeit auf allen Wind will sehen,
Der wird nicht säen und nicht mähen. (d. u. v.)

Der, welcher sein Feld aus Furcht vor den Vögeln nicht bestellte, starb Hungers, weil er die Vögel fasten lassen wollte. (ba.) [2])

Wer alle Stauden flieht, kommt nie in einen Wald. (d.) [3])

Wer das Wasser scheut, gelangt nicht zu den Inseln. (r.)

Wer jeder Wolke achtet, macht nie eine Reise. (it. u. frz.) [4])

Wer alle Gefährde will erwiegen,
Bleibt ewig hinter'm Ofen liegen. (d.) [5])

Wer immerfort rechnet, was es kostet, ißt nimmer 'nen guten Kohl. (d.) [6])

Endlich:

---

1) Werde kein Schuster, wenn du den Pechgeruch nicht ertragen kannst. (lett.)

2) Wer die Spatzen fürchtet, wird nie Hirse säen. (d.)
Wer die Vögel fürchtet, sä't keine Hirse. (v.)
Man muß aus Furcht vor den Tauben das Säen nicht lassen. (frz.)
Aus Furcht vor den Vögeln unterlasse nicht, Erbsen zu säen. (it.)
Wer wird der Vögel wegen die Saat unterlassen? (d.)

3) Wer die Dornen scheut, kommt nicht in den Busch. (d.)

4) Wenn du auf die Schwärze der Regenwolken siehst, wirst du nie ausgehen. (neg. engl.)
Wer die Wolken ansieht, macht keine Reise. (v.)

5) Wer jede Gefahr will erwägen,
Der muß sich hinter den Ofen legen. (d.)
Wer die Gefahren fürchtet, der unternehme Nichts. (v.)
Wer sich vor Wunden fürchtet, der komme keiner Schlacht nahe. (engl.)
Der Furchtsame darf Nichts unternehmen. (frz.)
Schlecht überlegt, wer zu sehr fürchtet. (it.)

6) Wer auf jede Feder acht't,
Nie das Bette fertig macht. (d.)

Wer bange ist vor den Dornen, bekommt keine Rose; (dä.)

und doch:

Wer die Rose will, muß auch die Dornen wollen. (tü.) [1])

denn es blüht:

Keine Rose ohne Dornen. (d. u. h.) [2])

Es giebt keinen Honig ohne Stachel, keine Rose ohne Dornen. (pers.) [3])

Wer Honig will, muß der Bienen Sumsen leiden. (d.) [4])

Wer Honig ausnehmen will, muß das Stechen der Bienen aushalten. (h.) [5])

Wer Eier haben will, muß der Hühner Gackern leiden. (plattd.) [6])

Wer Pfannkuchen essen will, muß Eier schlagen. (d.) [7])

Wer Austern essen will, hat die Schale zu brechen. (isl.)

Wer Nüsse essen will, muß die Schalen zerbeißen. (kro.) [8])

Keiner Nuß fehlt die Schale zum Knacken. (engl.) [9])

---

1) Wer die Rose pflücken will, muß auf die Dornen nicht achten. (h.)

2) Es giebt keine Rosen ohne Dornen. (frz.)
Jede Rose hat ihren Dorn, (it.) (ill.: hat Gestrüpp).
Keine Rose ohne einen Dorn. (engl.)
Man kann nicht die Rose ohne den Dorn, Mehl ohne Kleie, Fleisch ohne Knochen, Fische ohne sich naßzumachen, haben (it.)

3) Kein Honig ohne Gift. (d.)
Der Honig ist süß, aber die Bienen stechen. (engl)

4) Man kann den Honig nicht ohne die Fliegen haben. (it.)

5) Wer Honig lecken will, muß der Bienen Stachel nicht scheuen. (d.)

6) Wer die Eier von der Henne begehrt, muß ihr Gackern leiden. (h.)
Wer Eier essen will, muß leiden, daß die Hühner gackern. (dä.)
Wer das Ei haben will, muß das Gackern leiden. (kro.)

7) Willst du geröstete Bananen essen, so mußt du dir erst die Finger verbrennen. (neg. engl.)

8) Wenn es dich nach dem Kern gelüstet, zerbeiße die Schale. (kr.)
Wer den Kern verlangt, muß ihn aufbeißen. (d.)
Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken. (d., dä., engl., cz)

9) In zwei Maß Datteln ist ein Maß Steine. (engl.)

Wer durch die Furt will, muß das Waten nicht scheuen. (tat.)

Wer des Feuers begehrt, muß den Rauch leiden. (h.) 1)

Kein Weg ist so eben, er hat irgend eine Ungleichheit. (engl.) 2)

Kein Brod
Ohne Noth. (d.) 3)

Keine Freude ohne Plage. (engl.) 4)

Keine Liebe sonder Leid. (h.)

Man kann das Süße nicht ohne das Bittere haben. (it.) 5)

Kein Sonnenschein ohne etwas Schatten. (engl.)

Wo ein Schatz liegt, ist eine Schlange. (pers.)

Große Gefahr, großer Gewinnst, (v.)

aber:

Wer nicht wagt, gewinnt nicht. (d. u. it.) 6)

Nichts wagen, Nichts haben. (engl.)

---

1) Den Rauch muß man der Wärme wegen leiden. (cz.)
Wer nicht den Rauch aushält, erwärmt sich nicht am Feuer. (ill.; g. ä. s.)
Die Wärme lieben und den Rauch leiden. (r.)

2) In jedem Baum ist ein Knoten, wenn nicht inwendig, so an der Rinde. (sa.)
Wer Fleisch kauft, kauft Knochen, und wer Land kauft, kauft Steine. (engl.)
Wo giebt es Fische ohne Gräten und Fleisch ohne Knochen? (lit.)
Es giebt kein Mehl ohne Kleie, noch eine Nuß ohne Schale, noch einen Baum ohne Knoten, noch Getreide ohne Stroh, noch einen Menschen ohne Mangel. (sp.)

3) Kein Brod ohne Müh', kein Gut ohne Haß. (frz.)

4) Kein Gut ohne Pein. (it.)
Kein Gewinn ohne Mühe. (engl.)

5) Wie es kein Getreide ohne Stroh, keinen Wein ohne Hefe, keine Rose ohne Dornen giebt, so giebt es auch keine Freude ohne Trauer, und kein Lachen ohne Weinen. (it.)

6) Wer nicht wagt, ist ohne Reichthum. (kr. u. kro.)
Wer nicht wagt, bekommt weder Pferd, noch Maulthier. (frz.)
Wer nicht wagt, erhebt sich nicht hoch. (p.)

Wo die Gefahr nicht ist, ist auch der Ruhm nicht. (piem.) [1])

Daß die Gefahr nirgends unüberwindbar, der Ruhm nirgends unerreichbar sei, nimmt der Praktikus als Gewißheit an, denn, sagt er:

Muthigem Herzen ist Nichts unmöglich, (frz.) [2])

und:

Wer will, der kann. (d.) [3])

Wille thut Alles. (v.) [4])

Wille geht vor Gold. (d.)

Wo ein Wille ist, da ist ein Weg. (engl.) [5])

Allerdings muß es ein ächter, ordentlicher Wille sein. Von denen, die nutzlos wollen, sagt der Lette sehr richtig:

Ein Könner gilt mehr, als zehn Woller,

doch ebenso wahr spricht der Bergamasker:

Nicht genügt Können, gewollt muß werden,

und wollen wird, wer da weiß, denn:

Wissen, Können, Wollen macht 'nen guten Meister. (d.) [6])

---

1) Wo keine Gefahr ist, erwirbt sich kein Ruhm. (v.)
2) Wo Herz, da auch Glück. (p.)
3) Wenn man will, kann man. (m.)
Wollen ist Können. (frz.)
Wer recht will, dem ist wohl zu helfen. (d.)
Dem, der will, ist Nichts unmöglich. (it.)
4) Der Wille ist und thut Alles. (d.)
5) Wer will, dem fehlen die Wege nicht. (engl.)
6) Wissen ist Macht. (engl.)
Mehr gilt Wissen, als Haben. (sp.)
Vom Wissen kommt das Können. (v.)

Nur sagt der Praktikus:

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

(d. u. it.) 1)

Kein Meister wird geboren. (engl.) 2)

Jedes Handwerk hat seine Tücke. (m.) 3)

Zum Anstreichen gehört mehr Kunst, als Schmutz an die Mauer werfen. (engl.) 4)

Erst macht man die Flügel, und dann fliegt man damit, (v.) 5)

denn:

Man soll nicht eher fliegen wollen, als bis man Federn hat. (d.) 6)

Ihr müßt kriechen lernen, bevor Ihr geht. (engl.)

Wer die Leiter hinauf will, muß mit der untersten Sprosse anfangen. (d.) 7)

Wenn das Kind nicht lallen wollte, würd' es auch nicht sprechen lernen. (lett.)

Der Baum muß blühen, bevor er Früchte trägt. (dä.)

---

1) Es ist noch kein Doktor vom Himmel gefallen. (d.)
Es fällt kein Meister (Doktor) vom Himmel. (d.)
Kein Gelehrter ist vom Himmel herabgefallen. (cz.)
Es wächst kein Weiser aus der Erde, und es fällt kein Narr vom Himmel. (lett.)
Auch der Papst ist ein Schüler gewesen. (d.)

2) Es wird Keiner als Meister geboren. (it.)
Es ist kein Meister geboren, er muß gemacht werden. (d.)
Keiner wurde als Weiser geboren. (cz.)

3) Im geringsten Handwerk ist ein Geheimniß. (engl.)

4) Wer Spitzen kauft, bevor er sie zusammenlegen kann, wird es bereuen, bevor er sie verkauft hat. (engl.)

5) Erwirb Flügel, dann fliege. (ill.)

6) Wer zu früh will Herr werden, muß lange Knecht sein. (d.)

7) Wer eine Leiter sicher hinaufsteigen will, muß bei der ersten Sprosse beginnen. (engl.)
Wer aufsteigen will, muß unten anfangen. (d.)

Die Orange muß grün sein, bevor sie reif wird. (neg. engl.)

Man muß Schiffsjunge gewesen sein, ehe man ein Schiff befehligt. (dä.) [1])

Sehr natürlich, jeder Vernünftige weiß es:

Uebung macht den Meister. (d.) [2])

Die Arbeit lehrt den Arbeitenden. (lett.)

Schmiedend wird man Schmied. (frz.)

Durch Singen lernst du singen. (lett.) [3])

Aber:

Keiner ist seines Handwerks am ersten Tage Meister, (engl.)

vielmehr heißt es:

Ein Geiger zerreißt viel Saiten, eh' er Meister ist. (d.) [4])

Und doch:

Mancher will Meister sein und ist kein Lehrjunge gewesen, (d.)

und:

Mancher will fliegen, eh' er Federn hat. (d.) [5])

Dem sagt dann der Praktikus kurz und bündig:

Wer nicht spielen kann, soll zusehen. (d.) [6])

Wer nicht tanzen kann, soll nicht auf den Ball gehen, (frz.) [7])

und:

---

1) Man muß gehorcht haben, um des Befehlens würdig zu sein. (frz.)
Niemand kann wohl Herr sein, er sei vorher Diener gewesen. (d.)
Wer's machen kann, kann befehlen. (l.)
2) Uebung macht Vervollkommnung. (engl.)
Der Verstand schärft sich durch Uebung. (cz.)
3) Durch Schreiben lernst du schreiben, lernend lehren. (lat.)
4) Ein Lautenist bricht viel Saiten, eh' er Meister ist. (d.)
5) Er will fliegen, eh' er flügg' ist. (d.)
6) Schlimm ist's, Karten spielen und die Trümpfe nicht kennen. (r.)
7) Hast du nicht Pfeil' im Köcher, mische dich nicht unter die Schützen. (d.)

Wer nicht kochen kann, soll aus der Küche bleiben. (d.) [1])

Dergleichen Zurechtweisungen der Eigenliebe helfen nur nicht viel, sie steht sehr fest, eine ächte und rechte Eigenliebe: es bringt sie kein Stoß so leicht aus dem Gleichgewicht, möge selbst die kräftigste Hand ihn führen. Das weiß der Praktikus auch recht wohl:

Jedem gefällt das Seine. (d.) [2])

Jedem Löffel gefällt sein Stiel. (p.)

Jedem scheint schön, was ihm gehört. (ngr.) [3])

Jeder hält seine Gänse für Schwäne. (engl.) [4])

Jeder meint, sein Kukuk singe besser, als des Andern Nachtigall. (d.) [5])

Jeder hält sein Blei für Silber. (lett. u. r.) [6])

Jeder hält sein Stroh für Heu, und des Andern Heu für Stroh. (d.)

Jedem dünkt der eigne Rauch heller, als des Nachbarn Feuer. (lett.) [7])

Sogar:

Jeder Teufel spielt auf seiner Flöte. (klr.)

Jedem Narren gefällt seine Kappe, (frz.) (sp.: Keule),

---

1) Was du nicht verstehst, laß sein und laß dich nicht ein damit. (cz.)
2) Jeder liebt das Seine. (ols.)
Jeder erfreut sich am Seinen. (kro.)
3) Jedem ist das Seine das Schönste. (p.)
Mein Kram ist der schönste. (cz.)
4) Jedem dünkt seine Eule ein Falk. (d.)
5) Seine Eier sollen mehr gelten, als anderer Leute Hühner. (d.)
Rascher ist sein Esel, als des Andern Araber. (s.)
6) Jeder hält sein Kupfer für Gold. (d.)
7) Unser Rauch ist leichter, denn Anderer Feuer. (d.)

und vor Allem:

Jedem Vögelchen gefällt sein Nestchen. (sp.) [1])

Wie könnt' es auch anders sein?

Jeder Vogel in seinem Nest
Besser singt, als in Nachbars Nest; (m.)

Jeder Vogel hat sein Nest lieb; (d., v. u. cz.) [2])

Jede Ameise liebt ihr Loch; (m.)

Jeder Fuchs liebt seinen Bau, (t.)

und auch den Menschen läßt das Sprichwort sagen

Eigner Herd
Ist Goldes werth,
(d.) [3])

denn:

Eigen Feuer und Herd kocht wohl. (d.)

Eigne Lohe macht die Stube warm, (r.)

und selbst:

Der Rauch in meinem Hause ist mir lieber, als des Nachbarn Feuer. (sp.) [4])

Die eigne Holzfackel leuchtet besser, als die fremde Kerze. (esth.) [5])

Besser unter seinem Strohwisch, als unter fremdem Dach. (ols.) [6])

---

1) Jedem Vogel dünkt sein Nest schön, (frz. u. it.) (d.: gefällt sein Nest).
2) Jede Schwalbe lobt ihr Nest. (bulg.)
3) Eigner Herd ist weit kostbarer, als Gold. (lat.).
4) Das Stroh auf dem eignen Herd wärmt mehr, als das Holz in Nachbars Ofen. (r.)
5) Der Mondschein, der in meine Stube fällt, ist mir lieber, als der Sonnenschein, der deinen Garten trifft. (oschl.)
6) Besser ist es, in seinem Hause mit Sorge wohnen, als in Anderer mit Freude. (isl.)

Zu Haus ist zu Haus, und sei es unter dem Halme. (lit.)[1]
Es giebt kein kleines Zuhause. (frz.)[2]
Es giebt kein Haus wie das eigne. (ill.)

In Italien, wo es so sehr gute alte Mütter giebt, heißt es bezeichnend:

Das Haus ist lieb, wie die Mamma, (t.)

oder:

Haus mein, Mamma mein. (b.)

Der Bergamasker setzt noch hinzu:

Haus mein, Haus mein,
Eng' bist, aber ganz mein!

und bestätigt damit den naiven Ausruf des Deutschen:

Eigen 'was,
Wie gut ist das![3]

Gut ist's, im eignen Garten zu grasen. (isl.)

Unser Kohl
Schmeckt wohl. (d.)

Kraut ißt man aus seinem eignen Garten am sichersten, (s.)

denn:

Von einem Kraut, das man kennt, bekommt man keinen Kopfschmerz, (s.)

wenn man auch nicht mit dem Letten bis zu der Behauptung gehen mag:

---

1) Heim ist heim, sei es noch so einfach. (engl.)
Derhäm, derhäm ist doch derhäm. (Henneberg.)

2) Haus mein, Haus mein,
Seiest du auch noch so klein,
Scheinst mir ein' Abtei zu sein. (it.)
Ist auch mein Schlößchen klein, so bin ich doch Kastellan darin. (s.)

3) Besser, wenig eigen Gut, als viel anderes Gut. (isl.)
Eigen Haus und wenig mehr. (m.)
Eigne Küche besser, als fremder Palast. (mag.)

Besser, eignen Schierling, als die fremde Petersilie.

Da stimmt man schon eher dem Russen bei, wenn er meint:

Eigner Kohl gilt vor fremdem Salat,

oder:

Mein Kleeschlag gilt vor deinem Weizenfeld.[1])

Wieder äußert der Esthe sich allzu „eigenthümerisch" in seinen Versicherungen:

Besser, der eigne Morast, als die fremde See,

und:

Das eigne Sumpfwasser schmeckt reiner, als das fremde Quellwasser;

dagegen ist meistentheils das Wort des Letten wahr:

Eigner Brunnen giebt klares Wasser,

indem er durch immerwährendes Schöpfen nicht aufgerührt wird, und völlig einverstanden dürfte man mit der Meinung des Russen sein:

Eignes Bett wärmt am meisten.[2])

Der Bulgare erklärt:

Ein eigner Rock wärmt mehr, als ein geborgter Pelz,[3])

und der Finne:

Besser, die eigne Robbe, als das fremde Wallroß;[4])

---

1) Jedem dünkt der eigne Hanf besser, als des Nachbarn Flachs. (r.)

2) And'rer Leute Bettdecke wärmt nicht vor Kälte. (neg. engl.)
Besser, ein eigner Strohsack, als ein fremdes Bett. (lett.)

3) Eignes Hemd hält wärmer, als fremder Pelz. (r.)
Ein geborgter Mantel hält nicht warm. (äg. ar.)

4) Besser, die eigne Wanne, als ein fremdes Faß. (r.)
Meine Gießkanne ist mir lieber, als dein Beet. (lett.)
Das Dotter meines Ei's ist mir lieber, als der ganze Hühnerstall auf dem Gutshofe. (r.)

am einstimmigsten aber drückt sich der Widerwille gegen das fremde Brod aus:

Eigen Brod nährt am besten. (d.)

Das Brod des Hauses ist das beste. (b.)

Das Brod außer dem Hause, zu sehr gebacken, oder: zu sehr gesalzen. (m.)

Brod, das mit fremdem Messer geschnitten ist, schmeckt nicht gut. (lit.)

Besser, Schwarzbrod im eignen Hause, als Weißbrod in And'rer Haus. (ja.) [1])

Damit kommen wir wieder auf das eigne Haus zurück, diesen unschätzbaren Besitz, von dem der Afrikaner sagt:

Wer kein Haus hat, hat keine Stimme in der Gesellschaft,

und der Italiäner:

Wer kein Haus hat, hat keine Heimath.

Mit Wahrheit spricht der Engländer:

Mein Haus mein Schloß ist, [2])

und der Toskaner, gleich dem Franzosen, männlich selbstbewußt:

In seinem Hause ist ein Jeder König. [3])

Jeder Prediger kann auf seiner Kanzel reden. (pers.)

Jeder Mann ist ein Löwe in seiner eignen Sache. (scho.)

---

1) Besser ist eignes Kaffbrod (mit Spreu vermischtes Brod), als fremdes reines Brod. (esth.)
2) In meinem Hause befehle ich. (m.)
Mein Haus, mein Wille. (kro.)
Dein Haus, auch dein Wille. (r.)
Unser ist das Haus, und unser das Gespräch. (äg. ar.)
3) Jeder ist Herr in seinem Hause. (isl.; g. ä. cz.)
Jeder Hausherr ist zu Hause Herr. (p. u. s.)
Der Köhler ist Herr daheim. (frz.)
Alle sind Herren in ihrem Hause. (v.)

das will sagen: ein Zuviel-Zuviel, und ein Zuviel-Zuwenig, und von diesem letzteren meint der Italiäner:

Zuwenig kann einen Zusatz leiden.

Meistens jedoch wird nur gegen die erste Sorte, gegen das Zuviel des Zuviel protestirt, selbst wenn es das Gute, ja, das Beste ist, denn:

Es ist Nichts so gut und gesund,
Zu viel ist's bös' und ungesund. (d.)

Wie wir schon vom Philosophen hörten:

Ein zu großes Glück ist zuletzt ein Unglück, (frz.)

so heißt es auch:

Das beste Spiel
Wird auch wohl zu viel. (plattd.) [1])

Auch der Honig erzeugt Uebersättigung. (ngr.) [2])

Wer zu viel ißt, platzt. (t.) [3])

Zu viel Verstand haben, heißt: nicht genug haben. (chin.) [4])

Der Docht nährt sich vom Oel, so lange er darin schwimmt taucht er drinnen unter, löscht er aus. (ar.)

Um ihn zu schützen, legt man Dornen um den Baum; legt man sie zu fest an, verletzen sie seine Rinde. (chin.)

Ebenso richtig sagt der Deutsche:

Viele Köche verderben den Brei. [5])

Wenn viele Hähne krähen, wird es spät Tag. (ngr.)

---

1) Jedes hübsche Spiel soll nicht lange währen. (it.)
Wenn's Spiel am besten ist, soll man aufhören. (d.)
2) Man wird auch der Honigkuchen überdrüssig. (frs.)
3) Wer am meisten ißt, ißt am wenigsten. (sic.)
Wer am meisten trinkt, trinkt am wenigsten. (v.)
4) Allzuklug ist dumm. (d.)
Allzuweise ist thöricht. (d.)
5) Viele Köche versalzen den Brei. (h.)
Viele Köche verderben die Suppe. (dä.)
Der Topf der Genossenschaft kommt nie zum Sieden. (pers.)

Bei vielen Hirten wird übel gehütet. (d.) [1])

Wo viel Kinderfrauen sind, ist das Kind ohne Nase. (pers.) [2])

Viele Befehlshaber machen das Schiff untergehen. (ngr.) [3])

Viele Brüder machen schmale Güter. (d.) [4])

Viele Mäuler machen leere Schüsseln. (frs.) [5])

Viel Säcke sind des Esels Untergang. (d.) [6])

Von vielen Hieben wird die Axt stumpf. (dä.)

Hiermit kommt der Praktikus auf das Zuviel vom Schlimmen, und sagt davon:

Allzuviel zerreißt den Sack. (d.) [7])

Wenn's Faß voll ist. läuft's über. (neg. engl.)

Jedes Uebermaß sprengt die Decke, (it.)

besonders wenn es dabei, wie im Hebräischen, lautet:

Schmerz auf Schmerz gehäuft, Zuthat zu einem vollen Hause.

Auch die Ueberanstrengung der Kräfte wird getadelt:

Man soll den Bogen nicht überspannen, noch den Esel übergürten, (d.) [8])

---

1) Viele Hirten sind schlimmer, als einer. (lat.)
Die zu große Zahl der Hirten schadet der Heerde, sie verirrt sich viel weniger, wenn ein einziger sie führt. (chin.)
Je mehr Hirten, je größerer Schade. (cz.)
Bei sieben Hirten keine Heerde. (r.)

2) Wenn zwei Wärterinnen sind, wird des Kindes Kopf schief. (pers.)
Bei sieben Kindsfrauen ein Kind ohne Augen. (r.)

3) Wenn der Schiffsleute zu viel sind, so sinkt das Schiff. (al. ar.)
Viel Sand macht das Schiff sinken. (engl.)

4) Große Flüsse werden durch viele Arme geschwächt. (it.)

5) Viele Hände machen leere Schüsseln, (d.) (h.: machen rasch eine Schüssel leer).
Die Störche sind mager, weil sie in Schaaren ziehen. (t.)

6) Viele Säcke sind des Esels Tod. (d.)

7) Wenn der Sack voll ist, soll man ihn zubinden. (lett.)

8) Spann' den Bogen nicht zu strenge,
Soll er halten in die Länge. (d.)

denn:

Wer den Esel zu sehr beladet, fällt in den Graben, (v.)

und:

Zu sehr gespannt, springt der Bogen. (it.) [1])

Wenn man das Seil zu sehr anspannt, sprengt man's. (frz.) [2])

Wenn man die Saite zu hoch spannt, so reißt sie. (r.)

Wenn ein Keil zu sehr getrieben wird, so bricht er. (lett.)

Man klopft so lange an den Reifen, bis dem Faß der Boden ausspringt. (d.)

Es bricht wohl auch eine Weide, wenn sie stark gebogen wird. (lett.)

Immer Arbeit, nie ein Spiel,
Wird dem Knaben Hans zu viel. (engl.)

Immer d'ran,
Verdirbt am Ende Roß und Mann. (d.)

Kurz:

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht. (d.) [3])

Der Krug geht so lange zur Tränk',
Bis er bricht Hals oder Henk'. (Eif.) [4])

Immer gespannt, verdirbt der Bogen. (frz.)
Ein lang gespannter Bogen wird endlich schlaff. (engl.)

1) Wer den Bogen überspannt, der sprengt ihn. (d.)

2) Wer das Seil zu straff anzieht, sprengt's. (it.)

3) Der Krug geht so lange zum Wasser, daß er endlich zerbricht. (frz.)
Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er zerbricht. (kro.)

4) Der Krug geht so lange zum Bach,
Bis er bricht Hals oder Krag'. (Eif.)
Eine Zeit lang trägt der Krug Wasser, bis der Henkel abbricht. (p.)
So lange geht man mit dem Krügelchen nach Wasser, bis der Henkel abbricht. (cz.)
Der Krug pflegt nach Wasser zu gehen, bis er dort den Kopf verliert. (r.)
Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er den Boden verliert. (d.)

Oft geht der Krug zum Brunnen, aber zuletzt kommt er zerbrochen nach Hause, (engl.) [1])

denn:

Der Krug, der oft zur Quelle geht, muß ein Mal zerbrechen, (sp.) [2])

und:

Bricht dieser Krug heute nicht, so bricht er morgen. (pers.)

Andere Geräthschaften haben dasselbe Schicksal:

Die Wasserflasche ist auf dem Wege zum Wasserholen zerbrochen. (tü.)

Der Topf trägt Wasser, bis seine Zeit kommt. (lit.) [3])

So lange geht der Eimer zum Brunnen, daß er den Henkel dort läßt. (it.) [4])

Und wie beim Wasserholen geht es auch sonst noch:

Das Eis knackt so lange, bis es bricht. (esth.)

So weit schwimmt der Kürbis, bis er untersinkt. (mag.)

Die Mücke schweift so lange um die Kerze, bis sie hineinkommt. (h.)

So lange fliegt der Schmetterling um die Flamme, daß er sich daran verbrennt. (it.) [5])

---

1) Der Krug (geht) oft zum Brunnen und ein Mal nicht. (ngr.)

2) Der Krug geht nicht so oft zum Brunnen, ohne nicht zuletzt zerbrochen nach Hause zu kommen. (engl.)

3) Der Topf geht so lang' nach Wasser, bis er voll ist, (bis ihm's Ohr ab ist). (plattd.)
Der Topf pflegt nach Wasser zu gehen, bis ihm dort der Henkel zerbricht. (klr.)
So lange geht der Topf zum Wasser, bis der Henkel da bleibt. (frz.)
Wer nach Wasser geht, zerbricht den Topf. (afr.)

4) So lange geht man mit dem Eimer zum Brunnen, bis ihm der Reifen abfällt. (cz.)

5) Der Schmetterling, welcher um die Flamme fliegt, verbrennt sich endlich die Flügel. (it.)
Der Schmetterling fliegt so lange um das Licht, bis er die Flügel drinnen läßt. (p.)

So lange geht die Fliege zum Honig, bis sie den Kopf dort läßt. (frz.)

Die Gans geht so lange zum Krautstrunk, bis sie den Schnabel dort läßt. (it.)

Die Gans geht so lange zur Küche, bis sie am Spieß stecken bleibt. (d.)

Die Ziege geht so lange zum Kohl, bis sie die Haut da läßt. (it.)

Die Maus, gewöhnt an den Käse, entwöhnt sich nicht, bis sie die Nase drinnen läßt. (sa.)

Die Katze geht so lange zum Speck, bis sie die Pfote da läßt. (it.)

Die lahme Ziege geht so lange, bis der Wolf sie verschluckt. (v.)

Der Wolf trägt so lange, bis sie ihn tragen, (cz.)

d. h. bis man ihn todtgeschlagen hat. Je früher das geschieht, je weniger Ziegen kann er forttragen. Je schneller man sich jeglicher Tyrannei, sei es nun die des Hauses, oder die der Meinung, entgegensetzt, je weniger Macht gewinnt sie. Daß man es überhaupt thue, räth der Praktikus dringend an:

Esel dulden stumm:
Allzugut ist dumm. (d.) [1]

Allzugut ist seines Nachbarn Geck. (h.)

Allzufromm ist Nachbars Spott. (plattd.)

Allzugut ist Jedermanns Hundsfott. (Mrk.)

Jedermanns Freund, Jedermanns Narr. (d.) [2]

Darum soll man nicht:

Nach Jedermanns Pfeife tanzen, (engl.)

---

1) Seid niemals allzu gut. (sa.)
Wer zu gut gegen Andere ist, ist nicht gut genug gegen sich. (ba.)

2) Allermanns (aller Leut') Freund ist Jedermanns (aller Leut') Geck. (d.)

denn:

Wer Allen dienen will, kommt immer am schlimmsten weg; (d.) [1])

Der ganzen Welt kann Niemand genug kneten, (klr.) [2])

und:

Der Mensch ist noch nicht geboren, der es Allen recht machen könnte. (oschl.) [3])

Da man das nun weiß, so lasse Niemand mit Recht auf neugriechisch von sich sagen:

Er läßt sich mit den Schafen scheeren,

sondern Jeder denke mit dem Franzosen:

Man muß sich nicht die Wolle auf dem Rücken fressen lassen,

überhaupt kein geduldiges Schaf sein:

An einem frommen Schafe saugen zu viele Lämmer; (frz.)

Auf eine Schafshaut schreibt man, was man will, (frz.)

und:

Wer sich zum Schaf macht, den fressen die Wölfe. (d.) [4])

Wer sich zur Taube macht, den fressen die Falken. (it.)

Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen. (d.) [5])

---

1) Wer Allen dient, dient Niemand, (lat.) (d.: macht sich Keinem verbindlich).
Wer Alle liebt, liebt Niemand. (d.)
2) Es muß einen großen Backofen besitzen, wer für Alle Brod backen will. (esth.)
3) Wer es Allen recht machen will, soll noch geboren werden, (muß früh aufstehen). (d.)
Früh aufstehen muß, der Allen zu gefallen verlangt. (it.)
Man kann es nicht Jedem recht machen. (engl.)
Man ist kein Louisd'or, man gefällt nicht aller Welt. (Pic.)
4) Wer sich zum Schaf macht, den frißt der Wolf. (engl., dä., frz. u. sic.)
Mach' dich nur zum Schafe, und die Wölfe sind bereit. (r.)
5) Mach' dich nicht grün, daß dich die Ziege nicht frißt. (plattd.)

Wer sich zur Spreu macht, den fressen die Kühe. (äg. ar.) [1])

Wer sich zur Distel macht, der wird bald einen Esel finden, welcher ihn verschluckt, (r.)

und:

Wer sich zu Honig macht, den essen die Fliegen, (sp.) [2])

weshalb der Pole warnt:

Sei nicht zu süß, daß man dich nicht verschlucke! [3])

Ist es auch nicht unumgänglich nothwendig, daß man immer gleich ganz und gar aufgefressen werde, so kann eine allzu große Nachgiebigkeit doch noch andere, fast ebenso unangenehme Folgen haben.

Wer gerne trägt, dem ladet Jeder auf. (d.)

Wer sich zum Esel macht, dem will Jeder seinen Sack auflegen. (dä.) [4])

Wer sich anspannen läßt, der muß ziehen. (d.) [5])

Wer sich zum Hunde macht, der kann leicht an die Kette gelegt werden. (r.)

Wer sich zur Kuh macht, wird gemolken. (lett.) [6])

Wer sich zum Wallfisch macht, nach dem wirft man Harpunen. (r.) [7])

Wer sich zum Kahn macht, auf dem will Jeder rudern. (lett.) [8])

Mach' dich zum Gras, und die Ziegen werden dich fressen. (it.)
Wer sich zum Kohl macht, den fressen die Ziegen. (r.)

1) Wer sich zu Kleie macht, den zertreten die Hühner. (ar.)
2) Wer sich zu Honig macht, den benaschen die Fliegen. (d.)
3) Sei nicht zu süß, damit man mit dir nicht versüße. (slov.)
4) Esel will Jedermann reiten. (d.)
Man soll sich nicht in einen Esel flicken, sonst muß man Säcke tragen. (Mrk.)
5) Machst du dich zu meinem Rind, Väterchen, so sollst du auch mein Feld pflügen. (r.)
6) Wer sich zur Kuh macht, der lasse sich auch melken. (r.)
7) Habe Kaviar, Väterchen, und man wird dich schlachten, wie die Stör. (r.)
8) Wer sich zum Polster macht, auf dem will Jeder ruhen. (r.)

Wer sich zum Eisen macht, aus dem wird man Bolzen drehen. (r.)[1])

Endlich:

Wer unter die Bank will, den stößt man bald hinunter, (d.)

eine Wahrheit, welche ihre Erklärung in dem Reime findet:

Allzugemein
Macht dich klein. (d.)

Nirgends findet sich die aristokratische Gesinnung, welche das Sprichwort durchgehends characterisirt, schroffer ausgeprägt, als in den Sprüchen, durch die es vor dem „Allzugemeinmachen" warnt. Es kann die heillosen Folgen desselben gar nicht schrecklich genug darstellen:

Wer sich unter die Trebern mengt, den fressen die Schweine. (d.)[2])

Wer sich unter die Schafe mischt, der wird mit ihnen geschoren werden. (r.)[3])

Wer zum Schuster von Pech spricht, den hält er für seines Gleichen. (lett.)

Wenn du mit Negerkindern Kaffee trinkst, und sie begegnen dir nachher auf der Straße, so nennen sie dich Kaffeepapa. (neg. engl.)

Gestattest du dem Hunde Vertraulichkeit, so wird er dir auf den Kopf springen. (hd.)

Sehr natürlich, meint der Praktikus:

Vertraulichkeit war in der Arche Noah, (d.)

wo die Patriarchenfamilie bekanntlich mit allem möglichen Vieh zusammenhausen mußte. Jetzt, wo man aus der Arche heraus ist, und als Mensch unter Menschen wohnt, muß

Wer sich auf den Achseln sitzen läßt, dem sitzt man zuletzt auf dem Kopfe. (d.)

Mache dich nicht zur Brücke und zum Stege, damit Gute und Böse darüber gehen. (alb.)

1) Sei Thon, und man wird dich kneten. (r.)

2) Wer sich mischt unter die Kleie,
Den fressen die Säue. (d., cz., p., kr., kro. u. s.)

3) Wer sich zu den Bienen hält, der muß auch Honig geben. (tsch.)

man sich hübsch den Grundsatz des Sardiniers einprägen:

Die zu große Vertraulichkeit erzeugt Geringschätzung,

wenn man auch nicht ganz so weit gehen mag, wie der exclusiv zur Welt gekommene Engländer, welcher gar nicht erst von zu großer Vertraulichkeit spricht, sondern gleich kurzweg sagt:

Vertraulichkeit erzeugt Verachtung.

Wohl aber dünkt uns seine Lehre richtig:

Liebe deinen Nachbar, aber reiße den Zaun nicht nieder, [1])

ja, es mag sogar der Baske nicht Unrecht mit dem Ausspruch haben:

Zwischen den Feldern zweier Brüder steht der Zaun gut,

denn:

Eine Mauer dazwischen erhält die Liebe. (engl.)

Sagt doch auch der Spanier:

In das Haus deines Bruders wirst du nicht jeden Abend gehen,

und:

Geh' in's Haus deiner Tante, aber nicht jeden Tag, [2])

weil der Illyrier warnt:

(Durch) zu häufige Ankunft verliert sich das Küssen,

und der Araber versichert:

Seltener Besuch vermehrt die Freundschaft. [3])

Wie sollt' es auch anders sein?

Das Seltenste ist das Liebste, (m.) [4])

---

1) Zwischen Nachbars Garten ist ein Zaun gut. (d.)
2) Geht zu Eurer Tante, aber nicht zu oft. (engl.)
3) Wer was will gelten,
Der komme selten. (d.)
4) Seltene Dinge sind die liebsten. (t.)

und:

Man würde den Kalk wie Marmor achten, wenn er so selten wäre, wie dieser; (r.) [1])

aber:

Wohlfeiles Fleisch fressen die Hunde. (oschl.)

Und jetzt nimmt der Praktikus sich die Ermahnung des Schweden zu Herzen, der da sagt:

Bedenke das Ende, so geht dir's nicht übel, [2])

und erklärt:

Das Ende krönt das Werk. (d., lat., frz. u. r.) [3])

Das Lob ertönt am Ende, die Tugend krönt am Ende. (lat.) [4])

Das Ende erwirbt die Krone, nicht der Streit. (d.)

Der Ausgang bewährt die Handlungen. (lat.) [5])

An den Enden erkennt man Rath und Gewebe. (d.) [6])

Darum:

Gut ist es, wohl zu beginnen, besser, wohl zu enden. (engl.)

---

1) Die Tannen hätten den Ruf der Cedern, wenn sie weniger häufig wüchsen. (r.)
2) Was du auch thust, handle klug und denke an's Ende. (lat.) Was du thust, bedenke das Ende. (d.)
3) Das Ende lobt das Werk, (cz. u. g.) — ziert das Werk, (s.) — bestimmt das Werk. (r.)
4) Man sieht's am Ende wohl, wie man's loben soll. (d.) Am Ende soll man ein Ding loben. (d.)
5) Das Ende bewährt alle Dinge. (d.)
6) Am jüngsten Tag wird offenbar,
Wer hier ein guter Pilgrim war. (d.)
Am jüngsten Tage wird geschaut,
Was Mancher hier für Bier gebraut. (d.)
An den Enden erkennt man die Naht. (d.)

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

Das

Wetter im Sprichwort.

Von

O. Freiherr v. Reinsberg-Düringsfeld.



Leipzig,

Hermann Fries.

1864.

Vorrede.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, die in Weber's „Illustrirter Zeitung" veröffentlichten Artikel über das „Wetter im Sprichwort" zu vervollständigen, und als ein Ganzes herauszugeben, entschloß sich der Verfasser, einen Theil seiner ziemlich umfangreichen Sammlung von sogenannten Bauernregeln, die für ein späteres, größeres kulturhistorisches Werk bestimmt ist, separat erscheinen zu lassen, und so entstand das vorliegende Büchlein.

Da jedes Land, jedes Volk, fast jeder Ort seine eigenen Wetterregeln besitzt, welche allerdings häufig selbst dem Wortlaut nach so übereinstimmen, daß man sie dreist einer und derselben gemeinschaftlichen Quelle zuschreiben kann, ebenso oft aber auch in einer Weise von einander abweichen, daß man unverkennbar besondere lokale Beobachtungen als zu Grunde liegend annehmen muß, so konnte natürlich nur eine Auswahl derselben getroffen werden, um das Buch nicht allzustark werden zu lassen.

Aus demselben Grunde, sowie um das Werk zugleich für das allgemeine Lesepublikum zugänglicher zu machen, mußte sich der Verf. darauf beschränken, die Uebersetzungen ohne die Originale mitzutheilen, und blos in solchen Fällen eine Ausnahme von dieser Regel zu machen, wo Sprichwörter aus bekannteren Sprachen und Dialekten wörtlich unübersetzbar waren, oder durch ihre originelle Fassung ein besonderes, ethnographisches Interesse darboten.

Ein näheres Eingehen auf die Erklärung der einzelnen Wetterregeln in Betreff ihres Ursprungs oder ihres Zusammenhanges mit der Meteorologie des betreffenden Landes oder der Mythologie der verschiedenen Völker, dürfte hier nicht am Platze sein, um so mehr, da bei unserer heutigen vorgeschrittenen Bildung jeder Leser leicht selbst zu unterscheiden vermag, was von den Voraussagungen dem Aberglauben oder dem Reich der Möglichkeit angehört. Der Verfasser begnügte sich daher, die Sprichwörter über das Wetter in wortgetreuen Uebersetzungen einfach zusammenzustellen, und nur da ein Wort zum Verständniß hinzuzufügen, wo ein Sprichwort auf besonderen lokalen Verhältnissen beruht, welche dem Leser fremd sein dürften.

Der Verfasser.

Verzeichniß der Abkürzungen.

äth.	bedeutet:	äthiopisch.
afr.	„	afrikanisch.
agr.	„	altgriechisch.
alb.	„	albanesisch.
altm.	„	altmärkisch.
andl.	„	andalusisch.
anh.	„	anhaltisch.
ar.	„	arabisch.
b.	„	bergamaskisch.
ba.	„	baskisch.
brt.	„	bretagnisch.
bs.	„	bosnisch.
bulg.	„	bulgarisch.
cz.	„	czechisch.
cors.	„	corsisch.
d.	„	deutsch.
dä.	„	dänisch.
d.-b.	„	deutschböhmisch.
d.-ö.	„	deutschösterreichisch.
Eif.	„	Eifel.
engl.	„	englisch.
esth.	„	esthnisch
Etschld.	„	Etschland.
fin.	„	finnisch.
frk.	„	fränkisch.
Frkf.	„	Frankfurt a. M.
frl.	„	furlanisch (Friaul).
frz.	„	französisch.
g.	„	galizisch.
h.	„	holländisch.
hbr.	„	hebräisch.
hd.	„	hindostanisch.
hess.	„	hessisch.
hlst.	„	holsteinisch.
Hrz.	„	Harz.
Hrzg.	„	Herzegowina.
ill.	„	illyrisch.
isl.	„	isländisch.
it.	„	italienisch.
K.	„	Köln.
klr.	„	kleinrussisch.
kr.	„	krainerisch.

kro. bedeutet: kroatisch.
l. " lombardisch.
lat. " lateinisch.
les. " lesignanisch (auf Lesina).
lett. " lettisch.
lit. " litauisch (preuß.-litauisch).
ls. " lausitzisch.
m. " mailändisch.
ma. " magyarisch.
malt. " maltesisch.
Mrk. " Grafschaft Mark.
neg.engl. " Negerenglisch.
ngr. " neugriechisch.
nls. " niederlausitzisch.
nor. " Dialekt der Normandie.
nord.engl. " nordenglisch.
ols. " oberlausitzisch.
oschl. " oberschlesisch.
p. " polnisch.
parm. " parmesanisch.
Pat. " Patois der französischen Schweiz.
pers. " persisch.
Pf. " Pfalz.
Pic. " Dialekt der Picardie.
plattd. " plattdeutsch.
port. " portugiesisch.
prov. " provençalisch.
r. " russisch.
rh. " rheinisch.
s. " serbisch.
sa. " sardinisch.
scho. " schottisch.
schw. " schwedisch.
schwb. " schwäbisch.
schwei. " schweizerisch.
sic. " sicilianisch.
slov. " slovenisch (Kärnten).
sp. " spanisch.
t. " toscanisch.
ta. " tatarisch.
th. " thüringisch.
tu. " turkisch.
tyr. " tyrolisch.
v. " venetianisch.
ver. " veronesisch
vl. " vlämisch.
wstph. " westphälisch.
Z. " Zigeuner-Sprache.

---

a. bedeutet: auch.
g. ä. " ganz ähnlich.
o. " oder.
u. " und.

Inhalt.

Einleitung.

Je unberechenbarer das Wetter ist, je größer ist der Wunsch des Menschen, es im Voraus zu bestimmen, um so sein Thun und Lassen mit Erfolg danach richten zu können. Seit den ältesten Zeiten hat man daher versucht, den Wechsel der Witterung mit andern Erscheinungen der äußeren Natur, sei es am Himmel und in der Luft, sei es an Pflanzen und Thieren, in einen gewissen Einklang zu bringen, und die mannigfachen Erfahrungssätze, welche sich aus diesen Beobachtungen ergaben, haben sich in zahllosen gereimten und reimlosen Sprüchen erhalten, die unter dem Namen Bauernregeln bekannt sind.

Da dieselben sich zum großen Theil an die hergebrachten Namen der Kalendertage knüpfen, so hat es auf den ersten Anschein allerdings etwas Widersinniges, daß die sogenannten Loostage oder entscheidenden Tage Einfluß auf die Witterung eines bestimmten Zeitraumes von kürzerer oder längerer Dauer haben sollen. Bei näherem Einblick jedoch ersieht man, daß diese „kritischen" Tage fast immer gut gewählt sind, und daß in dem

scheinbar undurchdringlichen Chaos der Bauernregeln gewisse Gesetze herrschen, die nicht so ohne Weiteres zu verwerfen sind.

Denn wenn z. B. Weihnachten und Johanni für einflußreich auf das Wetter gelten, so erklärt sich dies aus dem Erfahrungssatze, daß die Sonnenwenden in der Regel einen Wechsel der Witterung herbeiführen.

Wenn es ferner heißt, daß Regen an St. Urban (25. Mai) und St. Barnabas (11. Juni) dem Wein gefährlich sei, so hat man nicht Unrecht, weil Regen um diese Zeit den Wein in seiner Blüte stört, und wenn man fürchtet, daß Regen an Mariä Heimsuchung (2. Juli), am Sieben-Brüdertage (10. Juli) oder an St. Margarethe (13. Juli) längere Zeit anhält, so rührt dies aus der richtigen Beobachtung her, daß die glühende Julisonne fortwährend die Feuchtigkeit aus der Erde zieht, die dann als Regen wieder herabfällt.

Daß hierbei die Bestimmung der Dauer des Regens oft blos willkürlich, je nachdem es der Reim erforderte, oder mit Anspielung auf den Namen des Tages angegeben wird, kann uns nicht verwundern, da wir wissen, daß die Bauernregeln vom Volke selbst ausgegangen sind, und meist einer Zeitepoche angehören, wo der Aberglaube noch in der schönsten Blüte stand.

Daher finden wir unter ihnen auch zahlreiche Sprichwörter, welche lediglich auf vorchristlichen Anschauungen zu beruhen scheinen, und namentlich werden viele Tage als einflußreich genannt, die einst als Anfänge von Monaten und Jahreszeiten gedient haben mögen, und deshalb ihre Wichtigkeit zum Theil dem weitverbreiteten

Glauben an die Vorbedeutung des ersten Tages eines Zeitabschnittes zu verdanken haben.

Denn wie der 25. December, unser Weihnachtstag und der erste Tag des Jahres der alten Germanen, der 25. März, das Fest Mariä Verkündigung, mit welchem lange Zeit das römisch-christliche Jahr begann, und der 1. Januar, unser jetziger Neujahrstag, spielen auch der 25. Januar, Pauli Bekehrung, der 24. Februar, Mathiastag, der 24. u. 25. April, Georgs- und Marcustag, der 25. Mai, St. Urbanstag, der 25. Juli, Jakobi, der 24. August, Bartholomäi, und der 25. November, St. Katharinentag, sowie der 1. Mai und 1. September, der 22. Februar und 21. September, Laurentii (10. August), Martini (11. November) u. a. eine bedeutende Rolle in den Bauernregeln.

Natürlich können wir uns nicht verhehlen, daß der Aberglaube unsere Altvorderen hierin oft zu weit geführt hat, und daß es albern ist, zu behaupten, es habe Einfluß auf die Witterung des ganzen Jahres, ob der Christtag oder der Neujahrstag auf einen Montag oder Dienstag falle.

Ebenso beruht es auf einem leicht erklärlichen Irrthum, daß man früher glaubte, am 14. Februar, dem Tage des heiligen Valentin, dürfe man keine Hühner setzen, weil sonst die Jungen nicht gediehen oder wegstürben, indem der Name Valentin als fallt hin ausgelegt wurde, und daß man rieth, am 25. März müsse man Bäume pfropfen, wenn sie gut fortkommen sollten, da dieser Tag ehemals als der Tag der Empfängniß

unseres Herrn Mariä Bekleibung genannt ward, und das Wort bekleiben im Mittelalter vorzugsweise das Ansetzen und Wachsen der Bäume bezeichnete.

Eine ähnliche Anspielung des Namens veranlaßte die Annahme, es werde sieben Wochen lang regnen, wenn es am Tage der sieben Schläfer (27. Juni) regne, und vierzig Nächte lang frieren, wenn es in der Nacht vom 10. März, dem Tage der vierzig Ritter, friere.

Ueberhaupt ist die Zahl Vierzig in den Wetterregeln stark vertreten, wahrscheinlich weil sie in der biblischen Geschichte so häufig vorkommt. Denn vierzig Tage währte die Fastenzeit Mosis, Eliä und Jesu, die Regenzeit der Sündflut, vierzig Jahre die Wanderungszeit der Israeliten in der Wüste, und da es sich mitunter trifft, daß die vorausgesagte Witterung vierzig Tage anhält, wie es sich bei jeder Prophezeiung ereignen kann, so hat man diese Zahl gläubig angenommen und über die vielen Fälle hinweggesehen, wo der Himmel das Sprichwort Lügen straft.

Dagegen hat es seine Richtigkeit, daß, wenn um Johanni viele Schmetterlinge fliegen, es im nächsten Jahre viele Raupen giebt, und:

Wenn im Hornung die Mücken schwärmen,
Muß man im März die Ohren wärmen,

oder:

Tanzen im Januar die Mucken (Mücken),
Muß der Bauer nach dem Futter gucken,

indem es länger nachzuwintern pflegt, wenn es in diesen beiden Monaten warm ist und nicht friert.

Auch die vielen allgemeingehaltenen Sprüche des Volkes, welche sich auf die Beobachtung einzelner Himmelserscheinungen, Thiere und Pflanzen stützen, stimmen zum großen Theile mit den Erfahrungssätzen der Wissenschaft überein. Nur ist wohl darauf zu achten, daß bei den meisten Bauernregeln, die sich an bestimmte Tage des Jahres knüpfen, der sogenannte alte Kalender zu Grunde liegt, welcher um zwölf Tage von unserer jetzigen Zeitrechnung abweicht, so daß der 1. Januar desselben auf den 13. Januar neuen Styls fällt.

Sollten dessenungeachtet die mancherlei Wahrzeichen von Wind und Wetter, welche das Sprichwort enthält, nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen, so muß man daran denken, daß es mit Recht heißt:

Der Kalendermacher macht den Kalender, und unser Herrgott das Wetter, (d., dä.)[1])

und:

Was kommen wird, kann selbst ein Vogel mit einem langen Hals nicht sehen, sondern nur Gott. (afr.)

Nicht ohne Grund wünscht daher der Walache:

Vor einem Himmelsschlage,
Vor eines Bauern Klage
Und vor des Sultans Verdacht behüte
Dich gnädig Gottes Güte!

und der Deutsche wappnet sich gegen alle Enttäuschung mit den vertrauensvollen Worten:

Wie Gott es fügt,
Daran mir g'nügt.

---

1) Gott macht das Wetter und die Menschen den Kalender. (cz.)
Die Menschen machen die Praktika und Gott das Wetter. (olf.)

Das Wetter des Jahres

und der

Jahreszeiten.

Das Wetter des Jahres

und der

Jahreszeiten.

Jahr.

Es ist ein weitverbreiteter Grundsatz:

Mehr bringt das Jahr hervor, als das gutbestellte Feld, (andl.)

oder:

Das Jahr bringt Getreid', und nicht der Acker. (agr.)[1])

Daher die Versicherung des Russen:

In gutem Jahre auch gute Frucht,

und von allen Seiten die ängstliche Besorgniß, ob das Jahr ein gutes oder schlechtes sein werde, wenngleich es heißt:

Ein gutes Jahr ist allzeit willkommen. (isl.)

Die Spanier und Portugiesen warnen zwar:

Sage nichts Schlimmes vom Jahre, bevor es vorüber,

aber dennoch hört man in Deutschland:

Das vorige Jahr war immer besser,

und in Oberitalien nimmt man bei jedem Schaltjahre von vornherein an:

---

1) Das Jahr giebt das Korn, nicht der Acker. (dä.)
Die Ernte hängt mehr vom Jahre ab, als vom Acker. (dä.)
Zeit bringt Korn (Getreid'), und nicht der Acker. (agr., d.)
Zeit macht Heu. (d.)

Schaltjahr
Der=Quer=Jahr, (m., v.)

oder, wie man in Brescia sagt:

Schaltjahr ist keinen Quatrin (Heller) werth,

indem man in der Lombardei so gut, wie in Mittelitalien, glaubt, es werde Alles mißglücken, was man in Schaltjahren pflanzt.

Deshalb räth man in Toscana:

Wann ein Schaltjahr kommt, setz' keine Seidenwürmer und pfropfe nicht;

in Mailand:

Im Schaltjahr pflanz' nicht Weinstöcke, noch pfropfe,

und nur auf der Insel Sicilien ist man der Meinung:

Im Schaltjahr senke und pfropfe.

In der Eifel dagegen behauptet man:

Schaltjahr,
Kaltjahr,

und in Rußland fürchtet man gar:

Sieht St. Kassian (29. Februar) auf's Vieh, so wirft er das Vieh nieder; (sieht er) auf die Bäume, wirft er die Bäume um.

Auch in den Niederlanden hat man den Aberglauben, daß in einem Schaltjahre weder Jungvieh und Geflügel, das man aufziehen will, wie Kälber, Hühner, Enten und Gänse, gedeihen, noch Pfropfreiser fortkommen können, und lebt zugleich der Ansicht:

Im Schaltjahr ändert sich Freitags stets das Wetter,

und in Bergamo herrscht noch immer das Vorurtheil:

Schaltjahr, Mutter oder Kind,

d. h. bei Entbindungen in Schaltjahren stirbt die Wöchnerin oder das Kind.

Von gewöhnlichen Jahren heißt es in Deutschland:

Sonnjahr,
Wonnjahr;[1])
Kothjahr,
Nothjahr;

in Italien:

Grasjahr — Dreckjahr (d. h. Jahr mit Nichts), (m., v.)[2])

oder:

Pilzejahr — Geplagtes Jahr; (t.)[3])

in Spanien:

Frostjahr — Getreidejahr,

und:

Eichelnjahr — Pestjahr;[4])

in England:

Kirschenjahr — Lustig Jahr;
Pflaumenjahr —Stummes Jahr,[5])

und in Frankreich, wie überall:

Schnee-Jahr — Reich Jahr.[6])

---

1) Trockenes Jahr machte noch niemals arm. (frz.)
Trockenes Jahr, Brod überall. (parm.)

2) An de fein, an de rein
(Heujahr — Nichtsjahr), (Pat.)

da man sagt:
Elf Monate haben bald einen Monat Heuernte aufgegessen. (frz.)

3) Viel Pilze, wenig Brod. (cz.)

4) Eichelnjahr — für Alle schweres Jahr. (m.)
Eichelnjahr — krebsartig Jahr. (t.)
Das Jahr, welches zu viel Eicheln erzeugt, ist kein gutes Jahr für die Gesundheit. (frz.)

5) Gut Schleejahr — Schlecht Kornjahr. (sa.)

6) Schneejahr,
Güterjahr, oder: Erntejahr. (sp.)
Ein Schneejahr — Ein reich' Jahr. (engl.)
Schneejahr — Fruchtbar Jahr,

In Mailand spricht man wohl auch:

Wehe dem Jahre, in dem die Vögel keinen Schaden thun, indem man glaubt, das Jahr werde schlecht, in welchem nicht viel Vögel kommen, und in der Picardie versichert man:

Maikäferreiches Jahr,
Getreidereiches Jahr, 1)

aber:

Grande hennetonée,
T'chotte vinée
(Große Maikäferernte,
Kleine Weinernte),

weil, wenn es viel Maikäfer giebt, zwar die Ernte sehr gut, die Weinlese jedoch sehr schlecht ausfallen soll. Da nun der Deutsche annimmt:

Alle sieben Jahr ein Flohjahr, 2)
Alle sieben Jahr ein Raupenjahr,
Alle sieben Jahr ein Käferjahr,

scheint in der Picardie der Wein begünstigter vom Himmel zu sein, als das Getreide. Denn, wenn vom Wein unter den Winzern des Rheinthales die Meinung herrscht:

Ein gutes Weinjahr macht fünf schlechte gut,

so gilt vom Korn in Andalusien das Sprichwort:

Ein gutes Jahr und zweie schlecht,
Verstehen wir uns recht,

---

oder:

Jahr mit Schnee — Jahr mit Essen und Trinken. (m.)
Schneereich Jahr, fruchtreich Jahr. (sic.)
Schneejahr — Oeljahr. (sic.)

1) Maikäfer, gutes Jahr. (frz.)

2) Viel Flöhe, viel Getreide. (t.)
So viel Flöhe, so viel Korn. (m.)

oder:

Mit dem Korn von einem Jahr, das gut,
Macht man den Schaden von drei schlechten gut.

Indessen, wie der Mailänder mit Recht bemerkt:

Das Jahr wirkt mit dem, was es hat,

und zu einem guten Jahre gehören daher je nach den Ländern mehr oder weniger Monate, deren Witterungsverhältnisse dem Bedürfniß des Bodens entsprechen müssen.

Die Dänen sagen:

Trockener März, nasser April und kalter Mai füllen des Bauern Scheuer;[1])

die Deutschen:

März trocken, April naß,
Mai lustig von Beiden was,
Bringt Korn in'n Sack und Wein in's Faß,

oder:

Windiger und dürrer März, nasser April,
Mai windig und zwischen Beiden,
Macht gutes Jahr und Weiden;[2])

die Franzosen:

März grau, April mit Regen und windiger Mai,
Machen das Jahr fruchtbar und reich,

oder:

---

1) Trockener März, nasser April, kühler Mai,
Füllt Scheuer, Keller (Hrz.: Keller und Scheuer) und bringt viel Heu. (d., engl.)

oder:

Füllet Keller, Kasten, macht viel Heu. (d.)

Druckener März, nasser Abrill un kühler Mai
Fillt Schyr un Keller un gidd (giebt) viel Heu. (elſ.)

Drögen März, natte April un kole Mai
Füllt Schür un Keller un gift (giebt) got (gut) Hau. (plattd.)

2) März Pake (Thau), April Nate (Nässe), Mai van (von) Beiden,
Giwt (Giebt) gudde (gute) Hau (Hut) un (und) Weiden. (wstphl.)

Thau im Mai, Graupeln im März und reichlicher Regen im Monat April machen den Landmann zufriedener, als ihn 500 Thaler machen würden;

die Portugiesen:

Januar kalt,
Februar mit Schnee,
März feucht,
April mit Regen,
Mai mit Wind
Machen das Jahr schön,

und die Italiener:

Große Kälte im Januar,
Schlechtes Wetter im Februar,
Wind im März,
Linde Regen im April,
Thau im Mai,
Gutes Mähen im Juni,
Gutes Dreschen im Juli,
Drei Regen im August bei gutem Wetter
Sind mehr werth, als die Ochsen und der Wagen des Königs Salomon.[1])

Die Deutschen und Franzosen glauben sogar aus zwei Monaten, die Basken selbst aus einem Monat ein gutes Jahr prophezeien zu können, indem die Ersteren sagen:

Der Mai kühl, der Brachmonat nicht naß,
Füllet dem Landmann Speicher, Keller, Kasten und Faß, (Pf.)

und die Franzosen versichern:

April mit Regen, Mai heiter und mit Wind
Die Boten eines reichen und angenehmen Jahres sind,

---

1) Die Kälte im Januar, das schlechte Wetter im Februar, die großen Winde im März, die linden Regen im April, der Thau im Mai, der gute Schnitt im Juni, das gute Dreschen im Juli nebst den drei Regen von Toni (13. Juni), Peter (29. Juni) und Jakob (25. Juli), und im August das gute Wetter, ist mehr werth, als Salomonis Wagen und Ochsen von Gold. (v.)

die Basken aber erklären:

Mai kühl, lustiges Jahr.

Die Spanier haben zwar das Sprichwort:

Winter mit Sonne, Sommer der fegt (d. h. der die Scheuern füllt),

behaupten jedoch dessenungeachtet:

Auf einen regnerischen Winter (folgt) ein fruchtbarer Sommer.

In Oberitalien dagegen heißt es ganz entschieden:

Winter trocken, Frucht im Sommer,

und die Venetianer setzen erläuternd hinzu:

Will man eine schöne Ernte sehen, muß der Winter (vor Kälte) umkommen.[1])

Die Franzosen sprechen ebenfalls:

Wenn im Winter Sommer, und im Sommer Winter, gab es nie ein gutes Jahr,[2])

Ol frec de Zenér, ol mal tep de Febrér,
I ventù de Marz, le pioisine d'Avril,
Ol sguas de Mas, ol bu racolt de Zögn,
Ol bat de Löi e i Sanc aquaröi
Tone, Piero e Jacom
E d'Agost la buna stagiù
I val piö del trono del re Salomù. (b.)

(Die Kälte im Januar, das schlechte Wetter im Februar, die Winde vom März, die Regenschauer im April, der Thau im Mai, die gute Ernte im Juni, das Dreschen im Juli und die Regen der Heiligen Anton, Peter u. Jakob und im August das gute Wetter sind mehr werth, als der Thron des Königs Salomon.)

1) Nie fehlte eine gute Ernte, wenn der Winter (an der Kälte) gestorben. (m.)

2) Wenn im Sommer Winter ist, und im Winter Sommer, (ist) niemals ein gutes Jahr. (sp.)

Wenn der Winter im Sommer ist, und der Sommer ist im Winter, so wirst du nichts wohlfeil haben. (t.)

und in Mailand sagt man:

Wenn der Winter schön und der Sommer kalt, steht keine große Ernte zu hoffen,[1])

denn:

Wenn es nicht wintert, so sommert es nicht, (Eis.)

und:

Schlechter Winter macht schlechten Sommer. (m., v.)

Daher meint auch der Bergamasker weise:

Es ist besser Hitze im Sommer, als im Winter Hunger leiden,

und der Venetianer folgert richtig:

Kühle im Sommer macht Bauchweh im Winter.[2])

Die Engländer sind der Ansicht:

Winterdonner und Sommerflut
Verkünden dem Engländer nie, was gut,

oder:

Donner im Winter, Verwunderung im Sommer,

und die Deutschen glauben:

Früher Donner, später Hunger.

Wenn der Winter es macht, wie der Sommer, und der Sommer es macht, wie der Winter, so haben wir eine wahre Hölle zu erwarten. (b.)

1) Dagegen:

Heiterer Winter und guter Regen im Sommer haben nie Krankheit, noch Hunger gebracht, (m.)

und:

Heiße Sommer und kalte Winter bringen keine böse Zeit. (b.)

2) Die Kühle im Sommer macht den Körper im Winter leiden. (t.)

Die Kühle im Sommer nimmt das Getreide im Winter. (sic.)

Kühle im Sommer, Qual im Winter,

oder:

Die Kühle im Sommer macht Jedem Schmerzen im Winter. (b.)

Jahreszeiten.

Nach einem alten Reimspruch, den wir vielfach wiederfinden:

St. Clemens (23. Nov.) uns den Winter bringt,
St. Petri Stuhl (22. Feb.) dem Frühling winkt,
Den Sommer bringt uns St. Urban (25. Mai),
Der Herbst fängt um Bartholomäi (24. Aug.) an, (d.)

oder:

St. Clemens will uns den Winter verleihen,
St. Peter will uns das Frühjahr einweihen,
Den Sommer bringt St. Urban an,
Den Herbst aber St. Symphorian (22. Aug.), (dä.) [1])

beginnt zwar das Frühjahr schon am 22. Februar, aber in Italien pflegt man vorzugsweise den Gesang der Amsel als das Ende des Winters zu bezeichnen, und die Tag- und Nachtgleiche, welche den eigentlichen Frühlingsanfang ausmacht, wie in Frankreich nach der Aprikosenblüte zu bestimmen, weshalb es heißt:

---

1) Peter's Stuhlfeier hebt ihn an,
Und gehet aus auf St. Urban.
Urban den Sommer send't,
Symphor behält das End'.
Symphor den Herbst anhebt,
Clemens am Ende schwebt.
Clemens der Winter gefällt,
Peter wird an's End' gestellt. (d., cz.)

Wenn die Amsel singt, sind wir aus dem Winter, (v.)

und:

Wenn die Aprikosen blühen, sind Tag und Nacht von einem Inhalt. (t., frz.)

Auf der Insel Sardinien hat man die Pfirsichen gewählt, um die Tag- und Nachtgleichen angeben zu können, indem man spricht:

Pessighe coctu et pessighe fioridu, die quant' et nocte (Pfirsiche reif und Pfirsiche in Blüte, Tag soviel als Nacht).

oder:

Wann die Pfirsiche reif sind, so lang der Tag ist, wie die Nacht ist;
Wann die Pfirsiche in Blüte sind, so lang die Nacht ist, wie der Tag ist,

und in Venedig hat man in ähnlicher Weise den Reim:

Der Wein befestigt und losgemacht,
Sind gleich einander Tag und Nacht,

weil man in der Regel am 21. März die Weinstöcke an den Pfählen befestigt, und sie am 21. September wieder losmacht.

Die Deutschen halten die Ankunft der Schwalben, des Kukuks und der Störche für das sichere Anzeichen des Frühlings, obgleich schon ein altgriechisches Sprichwort, welches sich in allen europäischen Sprachen eingebürgert hat, warnt:

Eine Schwalbe macht keinen Frühling, [1])

und zwar nehmen sie an:

Zu Pauli Bekehr (25. Januar)
Kommt der Storch wieder her,

---

1) Siehe Das Sprichwort als Kosmopolit, Bd. II, 46.

und:

Um Petri Stuhlfeier (22. Febr.) sucht der Storch sein Nest,
Kommt von Schwalben der Rest.

Auch glauben sie:

Schreit der Kukuk viel im März, klappert der Storch und zieht die wilde Gans in's Land, so giebt's einen guten Frühling,

und:

Wenn die Grasmücke singt, ehe der Weinstock sproßt, verkündigt sie ein gutes Jahr.

In Böhmen heißt es ebenfalls:

Wenn die Schwalbe fliegt, ist's ein Zeichen des Frühjahrs,

und die Polen lassen sie singen:

Es waren hier Schober die Menge, jetzt sind keine mehr da, [1])

während bei den Kleinrussen mit dem ersten Frühjahrswerden eine Meisenart erscheint, welche dem Bauer zuruft:

Wirf den Schlitten fort und nimm den Wagen!

denn:

Alles hat seine Zeit, (frz.)

und:

Den Winter frißt das Frühjahr auf, den Sommer der Herbst. (m.)

In Galizien sagt man:

Das Frühjahr (ist) uns Vater und Mutter, wer nicht aussäet, wird nicht ernten, [2])

---

1) Wie wir fort sind, sind die Kisten, Kasten voll gewesen,
Wie wir kommen sind, sind die Kisten, Kasten leer gewesen. (tyr.)

2) Wer im Frühjahr nicht säet, wird im Spätjahr nicht ernten. (d.)

Leute, welche die Ruhe lieben zur Zeit der Aussaat, werden hungern zur Zeit der Ernte und im Mangel sterben. (äth.)

und die Russen versichern:

Ein schönes Frühjahr kommt Allen recht,

obwohl sie mit Bezug auf die Feldarbeiten hinzufügen:

Das Frühjahr schön, der Sommer Plagezeit,

da einem schönen Frühjahr eine ergiebige Ernte folgen soll.

Die Venetianer sehen deshalb ein spätes Frühjahr nicht ungern, weil sie behaupten:

Spätes Frühjahr trügt nie,

bei zeitigem Frühjahr aber einen Nachwinter fürchten, und sprechen nun auch die Araber:

Kälte im Frühjahr vermehrt die Rosen,

so ist doch dieselbe dermaßen empfindlich, daß man auf der Insel Sardinien sagt:

Kälte im Frühling macht den Esel zittern.

Um so erwünschter ist Frühlingsregen, von dem die Franzosen erklären:

Niemals galt Frühlingsregen für schlechtes Wetter,

denn:

Frühlingsregen dämpft, Herbstregen macht naß, (r.)

und:

(Was) im Frühjahr und Sommer vierundzwanzig Stunden nässen, trocknet eine Stunde, (r.)

oder:

Im Frühjahr ein Zuber Regen — ein Löffel Koth;
Im Herbst ein Löffel Regen — ein Zuber Koth. (cz.)

Wenn die Eichen schon im Mai Blätter haben, so erwartet man einen schönen, fruchtbaren Sommer und gute Weinlese, und wenn die Kirschen gut verblühen, so soll auch der Roggen gut blühen, (d.)

denn:

Wie das Wetter ist in der Kirschenblüt',
So ist es auch, wenn der Roggen blüht. (Mrk.)

Nur darf, nach der Meinung der Bewohner der Grafschaft Mark, die Kirschenblüte nicht in den Neumond fallen, weil sie denken:

Wenn der Kirschbaum zwischen zwei Lichtern blüht, giebt es keine Kirschen,

und bei der Roggenblüte hält man in der Eifel windstilles Wetter für schädlich, weshalb man spricht:

Wenn die Kornhalme in der Blüte sind,
So ist gut für sie der Wind.

Blüht der Schlehdorn vor dem 1. Mai, so wird der Roggen vor oder zu Jakobi (25. Juli) reif, und man darf auf schönes Wetter zur Heuernte hoffen. Je später aber der Schlehdorn nach dem 1. Mai blüht, um so schlimmer sieht's mit der Heu- und Kornernte aus.

Wird die Rohrdommel zeitig gehört, so hofft man auf gute Ernte, und liegt der Froschlaich im Frühjahr im tiefen Wasser, so folgt ein trockner, warmer Sommer; liegt er aber am Ufer, oder nur wenig im Wasser, so kommt ein nasser Sommer. (d.)

Nun ruft zwar der Venetianer vom Regen im Sommer aus:

Sommerregen, glücklich die (Felder), die ihn bekommen!

weil es heißt:

Sommerregen trifft nur eine Gegend, (v.) [1])

und der Araber giebt den Trost:

Der Regen macht wieder gut, was er verdorben,

aber dessenungeachtet sieht der Russe viel Regen im Sommer nicht gern, indem er sagt:

---

1) Im Winter regnet's überall, im Sommer nur da, wo Gott es will. (frz.)

Im Sommer und im Winter regnet es, wann Gott will. (ba.)

Regnerischer Sommer ist schlimmer, als Herbst,

und natürlicher Weise wünscht, der Sommer möge recht schön sein, damit das Sprichwort eintreffe:

Die Menschen erfreuen sich am Sommer, die Bienen an der Blume.

Freilich muß er eingestehen:

Reich ausgestattet hat Gott den Sommer mit Fliegen und den Winter mit Fröstes, [1])

und kann dem Esthen nicht Unrecht geben, wenn derselbe klagt:

Sommer und Winter zanken immer,

indessen, wie der Bergamasker spricht:

Wer vom Sommer übel reden kann, beim Körper der Diana, der sagt auch Schlechtes von der allerheiligsten Jungfrau,

denn:

Die Vollendung des Frühjahrs ist im Sommer; (ar.)

Der Sommer macht den Winter vergessen, (frz.)

und:

Der Sommer ist der Vater der Armen. (m.)[2])

Im Sommer ist überall Behausung, (it.) [3])

weshalb es auch heißt:

Im Sommer giebt's mehr Diebe, als Fliegen, (m.)

da die Diebe überall sich leicht verstecken und, wie die Schweden sagen, die Nacht

---

1) Fliegen und Freunde kommen im Sommer. (d., dä.)

2) Der Sommer ist besser für den Armen, als der Winter. (malt.)

3) Im Sommer bleibt man überall. (m.)
Im Sommer ist Obdach (Dach, Schutz, der Kachelofen) unter jedem Busch. (dä.)

unter barem Himmel

zubringen können, und:

Im Sommer giebt's überall Bissen. (t.) [1])

Im Sommer giebt jede Ziege Milch, im Winter nicht einmal jede gute Kuh, (l.)

und:

Sobald der Kukuk ruft, überall Padroni (d. h. der Arbeiter findet überall Anstellung). (b.) [2])

Darum sagt man auch:

Der Sommer (ist) Bewahrer, der Winter Verzehrer, (r.) [3])

oder:

Der Sommer giebt Korn,
Der Herbst leert sein Horn (giebt Wein);
Der Winter verzehrt,
Was die Beiden bescheert. (d.)

Aber freilich darf man nicht den Worten der Bergamasker Gehör geben:

Wenn es Sommer ist, ruht man gern immer,

sondern muß daran denken:

Wer bei der Hitze im Schatten steht, wird im Winter leiden. (v.) [4])

das heißt:

Wer in der heißen Zeit nicht arbeitet, wird in der kalten Zeit leiden, (sic.)

---

1) Wer Hunger hat in Sommerszeit, findet überall zu essen. (m.)

2) Wenn die Ohreule singt, kann wer einen schlechten Padron (Herrn) hat, ihn wechseln. (sic.)

3) Der Sommer ist ein Nährer,
Der Winter ein Verzehrer. (d.)

Der Sommer nährt, der Winter verthut. (dä.)

4) Wer im Sommer will im Kühlen steh'n,
Wird auch im Winter darin steh'n. (m.)

oder:

Wer im Sommer nicht arbeitet, muß im Winter Hunger leiden. (d.) [1])

Denn:

Es kommt die Zeit, daß der Winter frägt, was du im Sommer gemacht; (cz.) [2])

Was man im Sommer vergeudet, entbehrt man oft im Winter, (dä.) [3])

und:

Der Winter hat einen großen Bauch. (olſ.)

Allerdings ist noch der Herbst zuvor:

Jedem Frühjahr folgt ein Herbst, (perſ.)

und giebt es besonders viel Disteln von der großköpfigen Sorte, so verheißt dies einen schönen Herbst, und nach dem Sprichwort der Pfälzer:

---

1) Wer im Sommer nicht arbeitet, saugt im Winter an den Nägeln. (b.)

Wer im Sommer nicht erntet, der muß im Winter darben. (Hrz.)

Wer im Heumonat nicht gabelt,
Im Kornschnitt' nicht zabelt,
Im Herbst nicht früh aufsteht,
Mag seh'n, wie es ihm im Winter geht. (Eif.)

Wer nicht geht mit dem Rechen,
Wenn die Fliegen und Bremsen stechen,
Muß im Winter geh'n mit dem Strohseil
Und fragen: hat Niemand Heu feil? (Pf.)

2) Der Winter frägt, was der Sommer hervorgebracht. (dä.)

Der Winter möchte fragen, wo der Sommer gewesen. (kro.)

Der Winter frägt ein Mal, ob du im Sommer Wirthschafter gewesen. (p.)

3) Wer im Sommer die Kleider verreißt, muß im Winter frieren, (d.) wogegen serbisch:

Was der Winter zerreißt, sieht der Sommer nicht.

Ist der Herbst warm, hell und klar,
So ist zu hoffen ein fruchtbar Jahr,

auch ein reiches Jahr, aber darum kommt der Winter nicht minder. Mit Recht sprechen die Franzosen:

Der Winter ist kein Bastard, kommt er nicht bald, so kommt er spät,[1])

und die Sardinier:

Der Winter bleibt nicht am Himmel stehen,[2])

das heißt, man muß ihn durchmachen und aushalten, obgleich ein Reim der Venetianer lautet:

Inverno,
Inferno
(Winter — Hölle). (g. ä. d.)

Denn wenn auch die Lombarden versichern:

Gut Feuer, gut Brod und guter Wein,
Wenn es schnei'n will, laß es schnei'n,

und die Franzosen behaupten:

Der Winter ist nie da, wo es was giebt,

um dadurch zu bezeichnen, daß man den Winter nicht empfindet, so heißt es doch:

Der Winter ist hart, auch wenn der Lebensbedarf da ist; (ar.)

Der Winter thut mehr Uebles, als der Sommer Gutes; (frz.)

Der Winter ist ein unwerther Gast für alte Leute, (d.)

und:

---

1) Der Winter ist in einem Quersack: ist er nicht an einem Ende, ist er an dem andern. (nor.)

Sommer kommt mit raschem Sprunge,
Aber Winter kommt mit Gähnen (fin.)

2) Winter fault niemals am Himmel. (engl.)
Weder Wärme, noch Kälte bleibt am Himmel. (it.)

Wer einen Wintertag verlebt, hat einen Todfeind weniger. (frz.)

Sogar:

Ein schöner Wintertag macht keinen lustigen Vogel, (d.) [1])

weshalb der Spanier warnt:

Glaube nicht an einen klaren Winter, noch an einen Sommer voller Wolken.

Auch sagt der Deutsche, wie der Brescianer:

Es hat noch kein Wolf einen Winter gefressen,

um auszudrücken, daß jeder Winter Kälte bringt, und wenngleich der Russe spricht:

In der Winterkälte (wird) Jeder jung,

weil er sich rascher bewegt, so ist dieselbe doch oft so heftig, daß es im Arabischen heißt:

Das Feuer ist die Frucht des Winters,

und im Toscanischen lautet:

Der Frost vereinigt alle Lappen, [2])

indem man meint, Alles sei gut, um sich damit vor der Kälte zu schützen.

Deshalb giebt auch der Spanier den Rath:

Weder im Winter ohne Mantel, noch im Sommer ohne Calebasse (Kürbisflasche): [3])

der Perser erklärt:

Im Winter ist Feuer besser, als eine Muskatenrose, [4])

und der Waadtländer ruft mit stillem Neide aus:

---

1) Um eines schönen Wintertages willen freut sich kein Vogel. (frz.)

2) Im Winter sind alle Lappen gut. (l.)

3) Weder im Winter, noch im Sommer lasse man je den Mantel zu Haus. (v.)

4) Ein gutes Feuer ist besser, als ein köstliches Mahl. (pers.)

Glücklich das Land, wo die Wolken wintern,

das heißt, durch ihren Aufenthalt die Kälte mildern.

Es fragt sich nur, wann der Winter anfängt, wie er auftritt, und ob er lange dauert.

In Hindostan pflegt man zu sagen:

Coar (Sept.—Okt.) fängt nur die Kälte an,
Cartic (Okt.—Nov.) endet, eh' es kaum begann.
Ughun (Nov.—Dec.) läßt eben das Wasser kochen, [1])
Poos (Dec.—Jan.) sieht uns in'n Winkel gekrochen.
Magh (Jan.—Feb.) wächst allmählig nur in kleinen Graden,
Doch im P'hagoon strecken wir aus die Beine, [2])
Mit Cheyt (März—Apr.) erwachet die Natur,
Und wer da schmutzig, wäscht sich reine.

In Deutschland heißt es:

Später Winter, spätes Frühjahr,

und:

Wenn's im Sommer warm ist, so ist's im Winter kalt.

Wenn Birken und Weiden ihr Laub oben im Wipfel lange grün behalten, während dasselbe unten früh abfällt, so soll das auf zeitigen Winter und gutes Frühjahr deuten.

Wenn sich die Schnecken früh deckeln, so giebt's einen frühen Winter.

Fällt das Laub zeitig von den Bäumen, so ist ein schöner Herbst und gelinder Winter zu erwarten; bleibt es aber bis in den November hinein sitzen, so steht ein langer Winter bevor. [3])

Späte Rosen im Garten sollen ebenfalls einen schönen Herbst und milden Winter anzeigen; Baumblätter spät im Herbst dagegen kein günstiges Jahr verkünden.

---

1) Ughun ist Wasser am Feuer (hd.), d. h. der Tag, noch kürzer wie im Cartic, ist hin, ehe Wasser kochend wird.

2) Wenn im P'hagoon (Feb.—März) der Mond zunimmt, streckt man die Kniee aus (hd.), d. h. man liegt nicht mehr so zusammengekrümmt vor Kälte, wie im Poos.

3) Je länger die Blätter an den Bäumen sitzen, um so strenger wird der Winter. (p.)

Sitzen die Birnen fest am Stiel,
Bringt der Winter Kälte viel.

Wenn in der Roggen-Stoppel viel Küttick und Haddick (ein der Rapssaat ähnliches Unkraut) blüht, oder wenn eine reiche Hopfenernte gewesen ist, soll in der Regel ein strenger Winter folgen.

Die Fischer am Rheine wollen bemerkt haben, daß, wenn die Hechtsleber nach dem Gallenbläschen zu breit, nach vorn zu aber spitzig sei, jedesmal ein harter, langer Winter komme, und in der Grafschaft Mark behauptet man:

Wenn der Hase im Herbst einen ungewöhnlich dicken Pelz hat, dann giebt es einen harten Winter.

Die Tyroler glauben:

Wenn die Mäuse im Herbste hoch aufwerfen, kommt ein schwerer Winter,

und die Czechen pflegen zu sagen:

Je mehr Schwamm wächst, je stärker wächst der Winter.

Höhenrauch im Sommer ist ebenfalls als Vorbote eines strengen Winters anzusehen, und auf einen warmen Herbst soll meist ein langer Nachwinter folgen.

Dagegen deuten viele Nebel im Herbst auf einen schneereichen Winter, und:

Gut ist der Schnee, der zur Zeit kommt. (sp.)

Denn:

Schnee düngt die Felder, (v.) [1])

wenngleich ein anderes Sprichwort der Venetianer lautet:

---

1) Die weiße Gans (Schnee) brütet gut. (dä.)
Eine gute Decke von Schnee
Bringt das Winterkorn in die Höh'. (d.)

Schnee ist eine Woche lang Mutter, dann Stiefmutter und zuletzt Grind; [1])

Schnee ist für die Saaten, was die Betten für den Menschen sind, (dä.)

oder:

Der Schnee ist für das Korn eine Wohlthat, wie der Pelz für die guten Greise; (frz.) [2])

Unter dem Schnee ist's Mehl, (l.) [3])

und:

Große Schneemassen, große Kornmassen, (v.)

obwohl die Deutschen sagen:

Viel Schnee, viel Heu, aber wenig Korn und Hafern, [Veesen (Dinkel, Spelt), Fasern (Gartenfrüchte)].

Tritt nach Schneefall Kälte und klares Wetter ein, was die Esthen mit dem poetischen Ausdruck:

Des Sommers Augen, des Winters Zähne, [4])

bezeichnen, folgt anhaltende Kälte, oder noch mehr Schnee:

Fällt die Sonne auf den Schnee,
Schnee, und Schnee und wieder Schnee; (v.)

schmilzt aber der Schnee, was nach dem Ausspruch der Dänen:

Wenn es regnet, verdirbt der beste Schnee, [5])

früher oder später geschehen muß, so heißt es:

---

1) Acht Tage lang dient der Schnee der Erde als Mutter; bleibt er länger, vertritt er die Stiefmutter. (ba.)

2) Das Korn ruht unter dem Schnee, wie der Greis unter dem Pelze. (sp.)

Dem Korn ist eben so behaglich unter dem Schnee, wie dem Greise unter dem Pelze. (r.)

3) Unter Wasser der Hunger, unter Schnee das Brod. (t.)

4) Zähniger Sonnenschein, oder: Zähnig warm. (ma.)

5) Wenn's regnet, ist Hagel und Schnee verdorben. (d.)

Der Schnee läßt nie Eis zurück. (t., v.)

In Deutschland behauptet man:

Kleiner Schnee, große Wasser;
Großer Schnee, kleine Wasser,[1])

indem man annimmt:

Schneit es fein und klein, kann man große, anhaltende Kälte, schneit es mit großen und breiten Flocken, mäßige Kälte erwarten,

setzt aber hinzu:

Fällt der erste Schnee in'n Dreck,
Wird der Winter ein Geck.[2])

Dessenungeachtet versichert man in der Eifel:

Bis die Höhlen drei Mal mit Schnee gefüllet sind,
Weht immer noch der Winterwind,

und in Norddeutschland glaubt man:

Wenn die Bäume zwei Mal blühen,
Wird sich der Winter bis Mai hinziehen.

Wenn die Forellen früh laichen, soll es ebenfalls viel Schnee geben, und die Russen sprechen:

Der Schwan trägt den Schnee auf dem Schnabel,

oder:

Der Schwan fliegt zum Schnee, die Gans zum Regen.

Gute Schlittenbahn ist der Pferde Tod, (cz.)

oder, wie man in Galizien sagt:

Schlittenbahn, Engelsfahrt, aber teuflisches Ende,

denn:

Wenn der Schnee schmilzt, kommt Koth zum Vorschein. (ar.)

---

1) Großer Schnee, kleines Wasser. (cz.)

2) Wenn es schneit in den Dreck,
So friert es, daß es bäckt. (d.)
Wenn es friert in den Dreck,
Ist der Winter ein Geck. (d.)

Himmel und Gestirne.

Es heißt zwar:

Schöne Tage soll man Abends loben, und schöne Frauen Morgens. (d.)

aber die Dänen behaupten:

Jenachdem es am Morgen taget, bleibt es ein schöner Tag,

und die Italiener versichern:

Den guten Abend erkennt man am Morgen.[1])

Allerdings sagen die Spanier:

Sonne früh Morgens dauert keinen ganzen Tag,

und die Toscaner gestehen ein:

Heller Morgen hat oft trüben Abend,

indessen fast überall spricht man:

Grauer Morgen, schöner Tag, (d., dä., schw.)[2])

oder:

---

1) Der Tag wird bei seinem Anbruch erkannt (d. h., ob er schön oder nicht schön sein wird). (tü.)

Den guten Tag erkennt man am Morgen. (Hrzg.)

Der Tag erscheint vom Morgen an. (malt.)

2) Rother und brauner Morgen,
Ist des Wand'rers Wunsch und Sorgen. (d.)

Der Morgen grau, der Abend roth,
Ist ein guter Wetterbot', (d.) [1])

und:

Morgenroth,
Abendkoth, (tyr.) [2])

denn:

Abendroth und Morgenroth ist nicht dasselbe. (dä.)

Schon Christus sagte:

Des Abends sagt Ihr: es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth; und des Morgens sprecht Ihr: es wird heut' Ungewitter werden, denn der Himmel ist roth,

und noch jetzt gilt als Regel:

Abendroth, schöne Zeit;
Morgenroth schlecht Wetter bedeut't. (tyr.)

Abends roth, ist Morgens gut,
Morgens roth, thut selten gut. (Eif.)

---

1) Der Abend roth, der Morgen grau,
Bringt das schönste Tagesblau. (d.)

Am Abend roth, und weiß am Morgen,
So ist des Pilgers Weg geborgen. (frz.)

Roth' Abend- und weiße Morgenröth'
Macht, daß der Wand'rer freudig geht. (d.)

Der Abend roth und Morgen grau, ist das Zeichen eines schönen Tages. (engl.)

Das Abendroth sagt: mach' dein Pferd zurecht;
Das Morgenroth sagt: hol' es aus dem Felde. (malt.)

Bei Abendroth hofft man auf gutes Wetter,
Bei weißem Morgen ist es unterwegs. (l.)

Rother Abend und schwarzer Morgen
Nimmt dem Wanderer die Sorgen. (it.)

2) Morgenroth
Mit Regen droht. (d.)

Der Morgen brennt, der Abend löscht. (cz.)

Roth am Morgen, ist der Regen nah. (v.)

Tagesanbruch roth, entweder Wind, oder Regen. (v.)

Morgen roth, entweder Wind, oder Regen. (sp.)

Abendroth,
Gut Wetter bot;
Morgenroth,
Bringt Wind und Koth. (d.)

Bei rothen Abendwolken ist gutes Wetter nicht fern,
Nach rothen Morgenwolken bläst oder stäubt es gern. (v.)

Abendroth is got,
Man Mörgenroth gift Water in'n Slot (plattd.)

(Abendroth ist gut, aber Morgenroth giebt Wasser in den Graben),

oder, wie es in der Grafschaft Mark heißt:

Morgenroth, das füllt den Brunnen,
Abendroth, das trocknet den Brunnen,

und:

Morgenröthe giebt Abendregen,
Aber Abendröthe giebt morgen Segen. (dä.)

Darum spricht man:

Abendroth
Bringt gut Morgenbrot,

oder:

Abendroth,
Gutwetterbrot; (d.)

Abendroth giebt Morgensüße, (dä.)

und:

Abendroth, Abendroth, morgen schönes Wetter! (plattd.)

Nur die Czechen glauben in einigen Gegenden:

Morgenroth Klarheit,
Abendroth auf Regen deut't,

und:

Morgenroth verkündet Regen, Abendroth Wind.

Die Italiener dagegen nehmen an:

Geht unter die Sonne in rothem Licht,
So regnet den Tag darauf es nicht, [1])

1) Orangefarbener Untergang ist Hoffnung auf gutes Wetter. (v.)
Roth am Abend läßt am nächsten Tage schönen Himmel sehen. (frz.)

und:

Steigt die Sonne klar herauf,
Bleibt es gutes Wetter d'rauf,

sind aber zweifelhaft darüber, ob es ein gutes oder schlimmes Zeichen sei, wenn man nach dem Untergang der Sonne das Bild derselben nochmals in den Wolken abgespiegelt erblickt, indem es heißt:

Kehrt die Sonne noch einmal zurück, ist schön der nächste Tag,

und:

Wendet sich die Sonne um, Wasser fußhoch.

Aehnliche Wirkung, wie das Abend- und Morgenroth, soll auch der Regenbogen haben,[1]) je nach der Himmelsgegend, in welcher er sich zeigt, und man behauptet daher:

Regenbogen am Morgen
Macht dem Schäfer Sorgen;
Regenbogen am Abend
Ist dem Schäfer labend.[2]) (d.)

Ist ein Regenbogen im Abend, wird es regnen und aufhören: ist aber ein Regenbogen im Morgen, wird es weder leihen, noch borgen (d. h. gutes Wetter). (engl.)

---

1) Interessant sind einige Namen des Regenbogens beim Volke. Altnordisch hieß er: Asbrû, Götterbrücke, oder Bifröst, lebende Strecke; lit. heißt er: Gürtel der Laima oder Lauma, Wetterruthe und Himmelsbogen; catalonisch: Bogen des hl. Martin; in Lothringen: Riemen des hl. Leonhard oder Krone des hl. Bernhard; in Baiern: Himmels- oder Sonnenring; fin.: himmlischer Bogen; slov.: Götterstühlchen; serb., p. und cz.: Daube (d. h. Faßdaube) am Himmel, oder auch blos Daube; lett.: mächtige Buche, und kr.: gestreifte Kuh.

2) Ein Regenbogen im Morgen
Ist des Schäfers Warnung;
Ein Regenbogen im Abend
Ist des Schäfers Lust. (engl.)

Regenbogen im Morgen, naht das schlechte Wetter;
Regenbogen im Abend, hofft man gutes Wetter. (b., v.)[1])

Regenbogen im Morgen, Wasser mit Wannen;
Regenbogen im Abend, Wärme mit Pfannen. (corf.)

Regenbogen im Osten
Rührt Regen auf geschwind;
Siehst du ihn aber im Westen,
Schließt er die Schleus' und bringet Wind. (andl.)

Bei Innsbruck glaubt man:

Zeigt sich ein Regenbogen, wird für den Augenblick schönes Wetter, bald regnet's aber nach „Ungnaden;"

im Pitzthal dagegen:

Wenn der Regenbogen „über's Wasser" geht, bleibt lange schlechtes Wetter,

und im Venetianischen hat man das Vorurtheil:

Wenn im Regenbogen das Roth überwiegt, giebt's wenig Getreide und viel Wein; wenn das Grün und das Gelb, so giebt's viel Oel und wenig Wein.

Der größte Einfluß auf das Wetter wird jedoch dem Monde zugeschrieben mit seinen Wechseln.

Der Mond vertreibt die Wolken,[2])

heißt's im Venetianischen;

Wenn die Mondhörner zwischen Neumond und erstem Viertel klar, spitz und deutlich erscheinen, deutet's auf gutes Wetter; erscheinen sie trüb' und stumpf, hat man schlechtes, veränderliches Wetter zu erwarten,

im Deutschen, und:

---

1) Regenbogen im Morgen, füllt die Mühle; Regenbogen im Abend, wird das Wetter heiter. (t.)

Regenbogen am Morgen, Regen ohne Ende,
Regenbogen am Abend, muß man sehen. (frz.)

2) Der Mond ißt die Wolken. (frz.)

Blasser Mond bringt Regen; rother, Wind, und weißer, helles klares Wetter,[1])

im Serbischen.

Will das Wetter durchaus nicht stehen,
Wird's am Neu- oder Vollmond geschehen;

Neumond mit Wind
Ist zu Regen und Schnee gesinnt; (d.)

Mondanfang an Mittwoch soll viel Regen und Gewitter bringen, weshalb der Bergamasker spricht:

Mond an Mittwoch, Ruin für dich und mich,

und:

Ist der Mond am vierten Tage schön und klar, so bedeutet es schönes Wetter; ist er bewölkt, Regen, und ist er am sechsten Tag sehr feurig, Sturm und Unwetter. (vl.)

Namentlich aber ein Hof oder Ring um den Mond gilt allgemein als ein sicheres Zeichen von nahendem Regen.

Das Möndchen hat 'nen Brunnen,

sagen die Czechen;

Wenn der Mond den Ring hat, will es regnen,[2])

die Italiener, und die Venetianer setzen hinzu:

Ring nahe, Regen noch fern; aber Ring weit, Regen nahe,

indem, je größer der Ring ist, desto näher die Wolken sind, welche sich um so leichter in Regen auflösen können.

---

1) Bleicher Mond regnet, rother weht, und weißer klärt. (lat.)
Bleicher Mond kündigt Regen an, roth weissagt er Wind, und glänzend verspricht er schönes Wetter. (frz.)

2) Wenn ein Ring um den Mond ist, ist's ein Zeichen von Regen. (pers.)
Mond mit Ring, Wasser mit Eimern. (m.)

Ein Hof oder Ring um die Sonne deutet ebenfalls auf Regen und Wind, mitunter auch wohl auf anhaltende Trockenheit, obwohl die Mailänder versichern:

Ring um den Mond und die Gestirne, bleibt das Wetter nicht mehr schön,

und es im Plattdeutschen heißt:

Hof um den Mond, das soll wohl geh'n, aber Hof um die Sonne, da schreit des Schiffers Weib,

um dadurch auszudrücken, daß große Stürme folgen, und von den Finsternissen behaupten die Bergamasker:

Verfinsterungen der Sonne oder des Mondes bringen Kälte und niemals Glück.

Wenn die Milchstraße gut steht, bleibt das Wetter auch gut; (Mrk.)[1])

Wenn die Sterne sich putzen, wird der ganze Himmel rein, (cz.)

und:

Wenn die Sterne schön glänzen und zittern, kommt Wind, aber schöne Abende. (v.)[2])

---

1) Die volksthümlichen Namen der Milchstraße sind nicht minder eigenthümlich, wie die des Regenbogens. Altnordisch: Winterweg; in Wales: Silberstraße oder Burg des Gwydion; schon im 13. Jahrhundert: Jakobsstraße (d.), St. Jakobsweg (frz.), und Weg nach Santiago (de Compostella) (sp., it.); dann: Weg nach Rom (kr., slov.); weiße Straße (cz.), und Pilgerweg (tü.); irokesisch: Weg der Seelen, und lit. wie fin.: Vogelweg, weil Seelen und Geister in Vogelgestalt ziehen; Kriegsheerstraße (ma.), weil die Magyaren, aus Asien kommend, ihrer „weißen Straße" folgten; pers.: Weg des Strohschleppers; äth.: Strohhalmweg; koptisch und syrisch: Streuweg; ar.: Strohweg oder Pfad der Heckerlingträger; hebr.: Streupfad; tü.: Spreudieb; armenisch: Strohdieb, und ragusäisch: Gevattersstroh, weil ein Gevatter dem andern Stroh gestohlen und fortgeschleppt hat.

2) Wenn die Sterne hell sind und funkeln, (wird's) kalt im Winter, schön im Sommer. (frz.)

Die Sterne zittern, wir kriegen Wind. (malt.)

Gleichwohl trauen die Lombarden klaren Nächten nicht:

Klarheit der Nacht,
Nicht lange macht,

oder:

Klarheit der Nacht und Schönheit der Frau dauern nicht lange.[1])

Die Venetianer sprechen sogar:

Klarheit, die bei Nacht geworden, Esel, welcher trabt, und altes Weib, das läuft, währt nicht eine Stunde,

und auch die Deutschen sind der Ansicht:

Je schwärzer die Nacht, desto angenehmer der Tag.

Nur kommt es darauf an, was für ein Wochentag es ist. Denn selbst dies ist nach dem Volksglauben in Bezug auf's Wetter nicht ohne Bedeutung.

Der Freitag z. B. will sein eigenes Wetter haben:

Der Freitag würde lieber platzen, als den andern Tagen gleichen; (Pat.)

Die ganze Woche wunderlich,
Des Freitags ganz absunderlich. (d.)[2])

und:

Freitag hat sein apartes Wetter. (wstph.)

War das Wetter früher schön, wird es am Freitag schlecht,

und:

Das Wetter, das sich am Freitag aufzieht, hält acht Tage an, (tyr.)[3])

---

1) Das Heiterwerden bei Nacht ist wie der Feierschmuck der Alten (d. h. selten und nicht anhaltend). (ngr.)

2) Freitags wunderlich — Samstags absunderlich. (Eif.)

3) Wenn's am Freitag regnet, regnet's eine ganze Woche. (tyr.)

und weitverbreitet ist die Meinung:

Freitagswetter — Sonntagswetter.

Die Venetianer allein versichern, wahrscheinlich des Reimes wegen:

Quando 'l sol va in saco de Zioba,
Avanti Domenega o vento o piova

(Wenn die Sonne Donnerstags in einem Sacke [hinter Wolken] untergeht, ist noch vor Sonntag Regen oder Wind).

Vom Montag heißt es:

Montagswetter wird nicht Wochen alt, (d.)

oder:

Rauher Montag, glatte Woche, (d.)[1])

und an den Samstagen muß wenigstens einmal der Mutter Gottes zu Ehren, welcher der Samstag geweiht ist, die Sonne scheinen.

Daher spricht man in Frankreich:

Kein Sonnabend ohne Sonne;[2])

in der Eifel:

Es ist kein Samstag so trüb',
Die Sonn' scheint der Mutter Gottes zulieb,

und in der Grafschaft Mark:

Sonnabend ist nicht so klein, die Sonne läßt sich sehen,

indem man jedoch als Grund hinzufügt:

Samstag ist gut Wetter, damit der arme Mann sein Hemd trocknen kann.

---

1) Dunkler Montag, helle Woche. (tyr.)

2) Kein Samstag ohne Sonne, keine Frau ohne Liebe. (ſa., v.)
Es giebt keinen Samstag ohne Sonne, keine Frau ohne Liebe, und keinen Sonntag ohne Credo (m.) — ohne Vergnügen. (b.)

Auch vom **Sonntag** sagt man:

Es ist kein Sonntag so keck,
Daß er die Sonn' den ganzen Tag versteck', (tyr.)

und behauptet:

Regnet's Sonntags über das Meßbuch,
So hat man die ganze Woch' genug, (Eif.)

oder:

Wenn's regnet auf den Kirchenpfad, ist's die ganze Woche naß. (plattd.)[1])

In der Grafschaft Rietberg lautet ein Volksreim:

Soterdag (Samstag) natt (naß) vom Werken,
Un Sundag natt ut (aus) der Kerken (Kirche),
Bedüt (bedeutet) ene reinke Weke (regnerische Woche),

während man in der Grafschaft Mark versichert:

Samstag in der Vesper und Sonntags in der Messe ist das Wochenwetter gewiß;

in Dänemark erklärt:

Sonntags (oder: Montags) Wetter bis Mittag ist Wochenwetter bis Freitag,

und in Tyrol glaubt:

Wenn's an einem Sonntag regnet, an dem ein grünes Meßkleid getragen wird, so regnet es neun Sonntage hintereinander.

---

1) Wenn es den Kirchleuten regnet auf den Pfad,
Dann ist es die ganze Woche naß. (Mrk.)

Wind und Wolken.

Der Wind (die Luft) ist Gottes Hauch,

sagt man in Galizien, und darum ist es natürlich, daß der Franzose denkt:

Dem geschorenen Schafe mißt Gott den Wind zu,

denn:

Wie der Wind weht, so die Sonne wärmt,

erklärt der Czeche, der in seinem Vaterlande beobachtet hat, wie rasch Wärme und Kälte wechseln, wenn der Wind sich dreht.

Auch in Italien heißt es:

Wenn Wind ist, ist's stets kalt,

und namentlich im Winter spricht man in Venedig:

Kalt ist's nicht, wenn der Wind nicht weht.

Die Deutschen nehmen an:

Wie der Wind am 3., besonders aber am 4. und 5. Tage nach dem Neumond ist, so weht er den ganzen Mond hindurch,[1])

---

1) Nach dem alten lateinischen Mönchsspruch:

Prima et secunda nihil,
Tertia aliquid;
Quarta, quinta qualis,
Tota luna talis

(Der erste und zweite Tag nichts, der dritte etwas; wie der 4. und 5., so der ganze Mond).

und sehen es gern, wenn der Wind der Sonne folgt, also Morgens aus Osten, Mittags aber aus Süden wehet, indem es dann einige Tage gutes Wetter bleiben soll.

Die Italiener dagegen behaupten:

Willst du schönes Wetter sehen,
Muß Abends Südost- und Morgens Südwestwind wehen,

und setzen in Venedig hinzu:

Wenn zu Mittag Winde wehen, ist's ein sicheres Zeichen von anhaltender Trockenheit,

während die Bewohner der Grafschaft Mark der Ansicht sind:

Der Wind, der sich mit der Sonne erhebt und legt, bringt selten Regen.

Die Perser meinen bedenklich:

Durch den Wind wird nur Staub erzeugt,

und:

Der Wind ist nicht immer günstig für das Schiff.[1])

Indessen:

Es weht nicht allzeit derselbe Wind; (d.)[2])

im Gegentheil:

Der Wind dreht sich, (frz.)

und die Araber wissen etwas Unstätes nicht besser zu bezeichnen, als mit dem Vergleiche:

Herumirrender, als der Wind,

denn:

---

1) Schlimm ist's, im Sturmwetter zu segeln, (isl.)
aber:
Bei gutem Winde ist gut segeln. (lat., d.)
2) Es weht nicht immer ein Wind. (d.)

Der Wind ist ein großer Läufer, und Flüsse und Berge sind ihm nichts. (perſ.)

Darum geben die Deutſchen als Regel an:

Dem Winde und dem Narren laß ſeinen Lauf, [1])

und die Perſer tröſten humoriſtiſch mit den Worten:

Was der Wind bringt, trägt er wieder fort.

Obwohl es heißt:

Wenn Gott will, regnet's bei allen Winden, (ſp., g. a. frz.) [2])

und:

Kein Wind ohne Regen, (it.) [3])

ſo galt doch ſchon im Alterthume der Südwind als beſonders regenbringend, und Plinius bemerkt: „Im Ganzen genommen ſind alle Winde vom Norden her trockener, als die vom Süden."

Auch in Judäa ſagte man:

Der Nordwind treibt den Regen weg,

und in Deutſchland lautet ein Volksreim:

Wind vom Niedergang,
Iſt Regens Aufgang;
Wind vom Aufgang,
Schönen Wetters Anfang,

während man in England verſichert:

Wenn der Wind im Oſten iſt,
Schlimm für Menſch und Vieh es iſt;
Wenn der Wind im Süden ſteht,
Aus des Regens Mund er weht.

In Böhmen pflegt man zu ſagen:

Wind von der Donau, die Donau hinterher,

---

1) Man muß den Wind über die Ziegel (Dächer) gehen laſſen. (frz.)
2) Wenn Gott will, regnet's bei jedem Winde. (it., ba.)
3) Einer Zeit folgt die andere, und dem Wind der Regen. (ba.)

um auszudrücken, daß der Südwind Regen bringt, und auf der Nordküste von Sicilien giebt man den Rath:

Wenn der Wind kommt von dort oben (d. h. aus dem Süden,
wo das Gebirge ist),
Rasch ein Faß hinausgeschoben;
Fühlst vom Meer den Wind du weh'n,
Magst du an die Arbeit geh'n.

Da der Südwind zugleich der Wind ist, welcher in dem Spruche der Waadtländer:

Vein ke djalle, bise ke dedjalle et fenna ke pou parle,
San trè tsouze kon ne vai guèro

(Wind [Südwind], der friert,[1]) Bise [Nordostwind], die thaut, und Frau, die wenig spricht, sind drei Dinge, die man nicht leicht sieht)

sowie in dem der Deuschen:

Wenn der warme Wind kommt, so schmilzt das Eis,

gemeint ist, nennen ihn die Ragusäer:

den Vater der Armen,

und die Russen erklären:

Der Südwind weht, erwärmt den Greis.

Der Südwestwind dagegen, von dem die Dalmatier behaupten:

Garbin der Schlimme, welcher das Meer bis auf den Grund
aufwühlt,

wird auf dem Onega=See so gefürchtet, daß es heißt:

Der Südwest (Schelojnik) auf dem Onega (ist) ein Straßen-
räuber.

Der Nordost, welcher, nach der Meinung der Venetianer:

Wenn die Bora anfängt zu wehen, (dauert sie) einen Tag,
oder drei, oder fünf, oder sieben, oder neun,[2])

---

1) Südwind kalt,
Wird selten drei Tage alt. (Mrk.)

2) Die Bora dauert drei Tage, und geht sie weiter, dauert sie mehr als acht. (t.)

elten über neun Tage anhält, führt an den Küsten des idriatischen Meeres helles klares Wetter herbei. Bleibt es aber trotz seines Wehens bewölkt, so kommt bald Regen, denn:

Dunkle Bora, sicherer Regen, (v.)

oder:

Wenn es beim Nordostwind (Cierzo) regnet, regnet es ganz gewiß. (sp.)

Als Boten des Windes gelten in Tyrol die Dohlen, indem man sagt:

Kreisen Dohlen in der Luft, kommt Wind,

während man in den Niederlanden die Schweine dafür hält, und versichert:

Die Schweine können den Wind sehen, und grunzen, wenn Sturm kommt.

Da man auf dem venetianischen Festlande glaubt:

Nach Wind dauert das Wetter nicht drei Tage,

in Frankreich aber behauptet:

Es windet so lange, bis es regnet,[1])

und in Deutschland abwechselnd sagt:

Großer Wind ist selten ohne Regen,[2])

und:

Großer Wind bringt oft nur kleinen Regen,

so haben die Engländer nicht minder Recht mit ihrem Sprichwort:

---

1) Es wird regnen, aber vorher windig sein. (sp.)
Wetter nach Wetter, und Regen nach Wind. (port.)

2) Alte Frau und großer Wind liefen nie um Nichts. (Pat.)

Kein Wetter ist schlimm,
Hat der Wind keine Stimm',[1])

als die Czechen mit dem ihren:

Wer auf die Winde sieht, der wird nicht säen,
Wer auf die Wolken sieht, der wird nicht mähen.[2])

Denn die Wolken sind nicht weniger trügerisch, als die Winde:

Sagt man auch in Palästina:

Sind die Wolken dunkel, giebt's viel Wasser (Regen); sind die Wolken hell, giebt's wenig Wasser; (hbr.)[3])

in Deutschland:

Trübe Wolken sind selten ohne Regen,

und in der Lombardei:

Sind die Wolken grünlich schwarz, kommt Sturm und Ungewitter,

und heißt es auch in Dänemark:

Eine kleine Wolke kann einen guten Tag verderben,[4])

und in Polen:

Aus kleiner Wolke großer Regen,

so spricht der Deutsche doch tröstend:

Alle Wolken regnen nicht;[5])

---

1) Wenn der Wind geht, kann man das Wetter nicht gut nennen. (it.)

Wenn der Wind nicht wär' und nicht der Frauen Plag',
So gäb' es kein schlecht Wetter und keinen schlimmen Tag. (t.)

2) Wer allzeit auf allen Wind will sehen,
Der wird nicht säen und nicht mähen. (d., v.)

Wer sich vor jeder Wolke fürchtet, kommt spät zu seiner Ernte. (dä.)

3) Schwarze Wolken bringen viel Regen. (pers.)

4) Eine kleine Wolke verdirbt einen schönen, heitern Himmel. (t.)

5) Nicht alle Wolken bringen Regen. (it.)

Nicht alle Wolken führen Regen mit sich. (dä.)

der Däne meint weise:

Wenn die Wolken voll sind, geben sie Regen,

und der Italiener fügt hinzu:

Wenn das gute Wetter im Anzug ist, bringt jede Wolke Klarheit.

Der Himmel mit Schäfchen verspricht einen schönen Morgen, (v.)

führt aber später „Wind oder Regen" herbei, so daß die Toscaner behaupten:

Himmel mit Schäfchen,
Wasser in Schäffchen.[1])

Auch in Tyrol glaubt man:

Sind Morgens Himmelsschäflein, wird's Nachmittags hageln oder schnei'n,

und in Frankreich versichert man:

Himmel mit Schäfchen, und Mädchen, das sich schminkt, dauern nicht lange.

Weiter heißt es:

Wenn die Wolken wie Wolle sind,
Regnet's nicht heute, so regnet's geschwind; (l.)[2])

Sind die Wolken auf den Hügeln, kommen sie nieder bei den Mühlen, (engl.)

und im venetianischen Gebiet:

Wolke vom Gebirg her (d. h. von Norden) badet nicht das Land,

aber:

Wolke vom Abend her erhebt sich nicht umsonst;

---

1) Die Magyaren haben den Ausdruck:

Seegras am Himmel

für Schäfchen am Himmel.

2) Wenn der Himmel gezupfter Wolle gleicht,
Ist auch der Regen nicht mehr weit. (v.)

in der Trevisaner Mark:

Wenn's Gebirge sich erhellt,
Iß und trink und geh' auf's Feld (d. h. es regnet nicht);
Sieht die Küste heiter aus,
Iß und trink' und geh' in's Haus (d. h. es wird regnen),

oder:

Südost klar und die Berge dunkel, verlasse dich nicht sicher d'rauf,

d. h. ob es nicht regnen wird, und in der Eifel sagt man:

Wenn das Meerschiff seine Spitz' nach Mittag kehrt, so folgt bald Regen.

Wie man nämlich in Italien scherzhaft ein

Haus des schlechten Wetters

annimmt, so nennen die wetterkundigen Leute am Niederrhein ein schiffgestaltetes Wolkengebilde, das bei sonst heiterm Himmel sichtbar wird, das „Meer=" oder „Wolkenschiff," auch „Marienschiff," und prophezeien aus der Richtung, welche die zugespitzte Seite desselben nimmt, Regen oder Trockenheit.

Ebenso giebt es fast in allen Ländern gewisse Berge, die als Wetterpropheten gelten. Ist ihre Spitze in Wolken oder Nebel gehüllt, so kündigen sie Regen an; sind sie aber frei vom „Hute" oder von der „Kappe," so verkünden sie schönes Wetter. Der Nebel selbst ist nach der Ansicht der Andalusier:

Des Regens Pathe und der Sonne Nachbar.

Der Nebel reinigt das Wetter, (v.)

und:

Nach einem nebligen Morgen kommt oft ein klarer Abend. (t.)
Niedriger Nebel läßt gutes Wetter zurück, (l.)

aber:

Nebel hoch, Wasser unten, (sp.)

oder:

Nebel, der nicht fällt, giebt oft Wasser unten. (frz.)

Deshalb spricht der Deutsche:

Wenn der Nebel steigt, ohne sich bald zu verziehen, so steht Regen bevor; fällt er, so verkündigt er schönes Wetter,[1])

und der Venetianer nimmt an:

Drei Nebel machen einen Regen, drei Regen eine Ueberschwemmung.

Während aber der Erstere glaubt:

Dicker Nebel Abends zeigt oft an, daß es Nachts regnen wird,

behauptet der Letztere:

Wenn die Sonne den Nebel zurückläßt, läßt der Nebel die Sonne zurück (d. h. wenn der Nebel Abends bei Sonnenuntergang aufsteigt, zertheilt er sich am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang).

Ist es kurz vor Vollmond vor Sonnenaufgang neblig auf Bergen und in Thälern, so ist es Tags darauf schön und warm, und liegt im Sommer kurz nach Sonnenuntergang ein dichter Nebel über Flüssen, Bächen und den ihnen benachbarten Wiesen,[2]) so ist anhaltend gutes Wetter zu erwarten. (d.)

Dagegen herrscht in Andalusien die Meinung:

Wenn der Guadiana eine Binde (Nebel) trägt, wird es morgen früh Regen geben,

und in Tyrol sagt man:

Wenn bei Gebirgsbächen Rauch (d. h. Nebel) ist, wird schlechtes Wetter.

---

1) Wenn der Nebel den Berg 'rauf zieht, kommt er in drei Tagen als Regen wieder. (Mrk.)

2) Man sagt alsdann: „Der Fuchs brauet.“ (d., plattd., vl.)

Regen und Gewitter.

Ja, liebe Frau Bas',
Wenn es regnet, wird man naß,
Wenn es schneit, so wird man weiß,
Und wenn's gefriert, so giebt es Eis,[1])

lautet ein deutsches Sprichwort, und wenn auch ein anderes den Trost giebt:

Ein kleiner Regen macht nicht naß,

so behaupten doch die Franzosen:

Die kleinen Regen sind es, welche die großen Straßen verderben.[2])

Denn:

Regnet es nicht, so tropft es doch;
Es regnet gern, wo es schon naß ist,

und:

Viele kleine Regen machen einen Platzregen. (d.)[3])

Indessen:

Der Regen ist der Gemahl der Erde; (hbr.)

---

1) Wenn es regnet, regnet's, wenn es schneit, schneit's; wenn es regnet und dabei windig ist, so ist schlechtes Wetter. (sp.)

2) Kleiner Regen legt großen Staub (engl.), großen Wind. (d., frz.)

Kleiner Regen
Macht großen Wind legen. (d.)

3) Viele Tropfen machen einen Schauer. (engl.)

Wenn es selbst fein regnet, von diesem feinen Regen fällt (Wasser) genug. (Pat.)

Es hat jedes Jahr geregnet, und wird auch dieses Jahr regnen, (v.)

und:

Giebt Gott Regen, giebt er auch Korn. (r.)[1]

Darum heißt es:

Wenn es regnet und windig ist, mach' das Haus zu, und bleib d'rin, (t.)

und:

Laß regnen, weil es regnen mag,
Das Wasser will seinen Lauf,
Und wenn es ausgeregnet hat,
So hört's von selber auf, (d.)

was namentlich bei Morgenregen sehr bald zu geschehen pflegt, indem man sagt:

Frühregen und Weiberweinen geht bald vorüber, (cz.)[2]

und:

Morgenregen und Waiberwai
Sind um Zehne nimmermai. (schwb.)[3]

Deshalb hört man den Spruch:

Regen am Morgen hält den Pilger nicht auf; (nor.)

der Araber versichert emphatisch:

Regen in der Frühe preiset alle Welt,

und der Hebräer erklärt sogar:

Fällt der Regen des Morgens, wenn man die Thore öffnet, kann der Eseltreiber (Fruchthändler) seinen Sack zusammenwickeln und sich schlafen legen,

---

1) Von der Kälte und dem Winde kommen die Krankheiten; von der Sonne und dem Regen werden die Früchte. (malt.)

2) Morgenregen und Frauenthränen dauern nicht lange. (p., olf.)
Altweibertanzen und Morgenregen dauern nicht lange. (cz.)
Morgenregen und Alterweibertanz dauern nit lang. (Vintschgau.)

3) Frühregen und frühe Bettelleut'
Bleiben nicht bis man Zwölfe läut't. (d.)
Frühregen und Frühgäste bleiben selten über Nacht. (t.)

indem er der Meinung lebt, daß dann ein gutes Jahr zu erwarten sei, und ein Fruchthändler nicht auf Profit rechnen könne.

Nur im Venetianischen fürchtet man:

Wenn es regnet auf den Thau,
Hört's den ganzen Tag nicht auf,

und die Franzosen sagen:

Regnet's, wenn die Sonne aufgeht, regnet's gewöhnlich den ganzen Tag.

Die Polen haben die Besorgniß:

Wenn man eine Wiese mäht, erfleht das alte Weib Regen,

und meinen wahrscheinlich damit dasselbe alte Weib, von dem sie sprechen:

Fällt Regen und scheint die Sonne, so rührt die Hexe Butter;[1])

denn auch die Deutschen geben dem Regen bei Sonnenschein ähnliche Auslegungen:

Wenn's regnet und die Sonne scheint, so schlägt der Teufel seine Großmutter: er lacht und sie weint;

Wenn's regnet bei Sonnenschein, so hat der Teufel seine Großmutter auf der Bleiche;

Wenn es bei Sonnenschein regnet, so ist Kirmes in der Hölle,[2])

und:

Es regnet bei Sonnenschein: da kommt ein Schneider in den Himmel.

---

1) Scheint die Sonne und tropft Regen, macht die Hexe Butter. (g.)
Fällt Regen bei Sonnenschein, buttert die Hexe. (oschl.)

2) Am Rheine sagt man:

Die in der Hölle haben Kirmes,

oder:

Frau Holle hat Kirmes.

Wenn's regnet und die Sonne scheint, ist's Kirmes in der Hölle. (b.)

Die Italiener dagegen glauben:

Wenn es regnet und die Sonne scheint, entstehen die Schwämme,

und die Spanier behaupten:

Wenn es regnet und die Sonne scheint, freut sich der Hirte.

Ueberhaupt sind die Wünsche in Betreff des Regens sehr verschieden:

Anders im Thal, anders auf den Bergen; (cz.)

Der Landbauer bittet um Regen, der Reisende wünscht Sonne, aber Gott giebt Jedem sein Glück, (tat.)[1])

und:

Betrunkene wünschen Regen, wenn auch ihr Haus dadurch zerstört werden sollte. (pers.)

Allerdings wendet der Perser selbst berichtigend ein:

Es regnet nicht trotz des Gebets der Katze,

und der Deutsche fügt vertrauensvoll hinzu:

Regen und Segen kommt vom Herrn,

aber dessenungeachtet denkt nicht Jeder an den Spruch des Dänen:

Regnet es nicht hier, so regnet es anderswo,

sondern klagt so manches Mal:

Wenn es sollte, regnet's nicht, und im Mai (d. h. zur Unzeit) da schneit's, (ngr.)

und, wie der Däne richtig bemerkt:

Regen und Besuch ist gut, wenn er nicht ungelegen kommt.

Zum Glück giebt es zahlreiche Vorzeichen, die uns die Nähe des Regens erkennen lassen. Denn:

Wenn die Laubfrösche knarren,
Magst du auf Regen harren, (d.)[2]).

---

1) Stets auf Bess'rung hofft der Kranke,
Stets auf Sonnenschein der Wand'rer. (fin.)

2) Wenn die Frösche quaken, ändert sich das Wetter. (v.)

obwohl es heißt:

Nicht jedes Froschgeschrei bedeutet Regen. (neg. engl.)

Wenn die Kröte schreit, wird das Wetter trüb'. (v.)

Krächzt der Rabe, kommt Regen. (p.)

Wenn die Finken und Buchfinken sich ganz früh vor Sonnenaufgang hören lassen, verkünden sie nahen Regen. (d.)

Wenn die Tauben baden, bedeutet's Regen. (d.)

Wenn die Gänse (Hennen) auf einem Fuße stehen, giebt's Regen. (d.)

Wenn die Hennen Gras fressen, kommt Regen. (tyr.)

Wenn die Hühner die Schwänze hängen lassen, giebt es viel Regen. (Mrk.)

Wenn ein Huhn wie ein Hahn kräht, giebt's anderes Wetter: im Sommer Regen oder Nebel, im Winter Schnee. (schwb.) 1)

Kräht der Hahn auf dem Mist,
Das Wetter im Wechsel ist. (Eif.)

Wenn der Hahn noch Abends kräht, regnet's am folgenden Tage. (tyr.)

Wenn der Hahn außer der Zeit kräht, ist's ein Zeichen, daß sich das Wetter ändert. (sic.) 2)

Wenn der Hahn im Hofe kräht,
Ist's Wetter gut, wird's schlecht;
Wenn der Hahn im Hause kräht,
Wird's Wetter gut, war's schlecht. (ver.) 3)

Wenn der Laubfrosch ruft, ist gern Regen; (olf.)
deshalb:

Quakt der Frosch, springt der Hafer. (r.)

1) Wenn die Hennen krähen, wird schlechtes Wetter. (tyr.)

2) Wenn der Hahn im Hühnerhause kräht, erwarte Wasser unter der Traufe. (t.)

3) Wenn der Hahn außer der Zeit kräht, so bewölkt es sich, ist's heiter. (b.)

Wenn der Hahn zu Mittag kräht, giebt's Regen. (Mrk.)

Wenn die Hennen weit vom Stalle sich entfernen, naht schlechtes Wetter. (tyr.)

Wenn oft die Esel schreien, kommt schlechtes Wetter. (tyr.)

Wenn die Esel niesen, ändert sich das Wetter; wenn sie horchen (d. h. die Ohren spitzen), dreht es wieder um. (v.)

Wenn die Regenwürmer aus der Erde kriechen, oder der Maulwurf die Erde aufwirft, wird schlechtes Wetter. (tyr.)

Wenn die Ameisen prozessionsweis gehen,
Werden wir bald Regen sehen. (v.)[1])

Wenn die Schnecke ein grünes Blatt mitführt,
Es gewiß gutes Wetter wird;
Beladet sie sich mit Grund,
Thut sie starken Regen kund. (Eif.)

Wenn große Spinnen herumkriechen, kommt binnen drei Tagen Regen. (tyr.)

Wenn die Bienen sich nicht weit vom Bienenstock entfernen, oder massenhaft leer zurückfliegen, wenn die Fliegen sehr stechen und die Flöhe sehr wild sind, kommt Regen. (m.)

Wenn der Fischreiher das Wasser aufpflügt, holt er Wasser. (Mrk.)

Wenn der Kukuk zu den Häusern fliegt, wenn die Brandelen oder Rothschwänzchen herumfliegen und die Speiern niedrig fliegen, wird schlechtes Wetter. (tyr.)

Wenn die Schwalben nahe am Boden fliegen, so bedeutet's Regen; fliegen sie aber hoch, gutes Wetter. (d.)

Wenn die Fische, namentlich die Brachsen, aus dem Wasser springen, wird's regnen. (l.)

Wenn der Esel beim Austreiben aus dem Stalle die Nase in die Höhe streckt und tüchtig die Ohren schüttelt, so sind Regen oder Gewitter zu erwarten. (d.)

Wenn die Kuh das Maul nach oben hält, zieht Gewitter auf. (v.)[2])

Kommen die Küh' Abends lang nicht nach Haus, kommt am folgenden Tag schlechtes Wetter. (tyr.)

---

1) Wenn die Ameisen sich verkriechen,
Werden wir Regen kriegen. (Pf.)

2) Wenn die alten Ochsen spielen, ändert sich das Wetter. (olf.)

Wenn die Kraniche vorüberziehen, (kommt) Wind oder Regen, (v.)

und der Ruthene spricht sogar:

Es wird Regen kommen, die Juden streichen umher.

Wenn die Sonne Wasser zieht, wird schlechtes Wetter, (d.)

oder, wie die Czechen sagen:

Die Sonne dörrt, es wird Regen kommen.

Wenn die Sonne Steipen stellt,
Regen bald vom Himmel fällt, (Eif.)

und:

Wenn der Rauch nicht aus dem Schornstein will,
So ist vorhanden Regens viel. (d.)

Wenn kein Thau fällt, oder wenn er zeitig des Morgens wieder verschwindet, steht Regen zu erwarten, während Thau, oft und stark, heiteres Wetter verkündet;

Wenn die Gartenschnecken häufig auf den Beeten und in den Wegen herumkriechen, so deutet's auf Gewitterregen;

Wenn Strohdächer nach einem Gewitterregen stark dampfen, so kommt noch mehr Regen mit Gewitter, (d.)

und:

Auf Donner folgt gern Regen. (d., dä.) 1)

Das Gewitter selbst sehen die Deutschen nur im Sommer gern, indem sie erklären:

Den Sommer schändet kein Donnerwetter,

fürchten es aber im Winter, denn:

Donner im Winterquartal,
Bringt uns Kälte } ohne Zahl,
Bringt Eiszapfen }

und:

Wenn's auf den trocknen Boden donnert, giebt's ein gefährliches Wetter. (tyr.)

---

1) Nach starkem Donner (fällt) starker Regen (nieder). (frz.)

Darum spricht man in der Eifel:

Der Landmann haßt,
Wenn es donnert über den grünen Ast,[1])

und beobachtet überall sorgfältig die Richtung, welche das erste Gewitter nimmt, weil man annimmt:

Wohin das erste Gewitter zieht, da ziehen die übrigen hinterher, (cz.)

und:

Von wo im Frühjahr der erste Donner herkommt, von dort kommen den Sommer hindurch die gefährlichsten Wetter. (Lechthal.)

Die Italiener gehen noch weiter und glauben:

Wenn du den ersten Donner im Süden hörst,
So mach' die Tenne größer, und den Garten klein;
Wenn du ihn aus Südwesten hörst,
So rechne auf Brod und vielen Wein.

Noch heißt es:

Wenn es im Westen blitzt,
So blitzt es nicht um Nichts;
Wenn es aber im Norden blitzt,
So ist's ein Zeichen von Hitz', (v.)[2])

oder:

Wenn das Wetter aus Norden kommt, so nimm die Hacke und geh' arbeiten; wenn es aber aus Süden kommt, so hol' das Schaff und setz' es unter. (b.)

Wenn der Donner ähnlich den Rädern auf der Straße rollt, so soll das Gewitter stark werden:

Wenn das Wetter fortrollt, kommt Gewittersturm, (ver.)

und für besonders schlimm hält man Gewitter am Morgen:

---

1) Wenn es über den kahlen Bäumen donnert, das soll nicht gut sein. (Mrk.)

Wenn es donnert über dem nackten Holz, kommt der Schnee über das belaubte. (Pat.)

2) Blitzen im Westen, Regen nachher. (malt.)

Morgengewitter ist ein großer Schaden für das Feld. (l.)

Zum Trost hat man die Sprüche:

Nicht jedes Mal, wenn es donnert, schlägt das Gewitter ein; (frz.)[1])

Die Sonne verbirgt sich oft hinter dicken Wolken, und kommt doch wieder vor, (dä.)

und:

Nach Regen folgt schön Wetter. (engl.)[2])

Denn, wie man spricht:

Große Stille ist ein Zeichen von Regen, (sp.)

so sagt man auch:

Nach dem Sturme kommt die Stille, (engl.)

und mit ihr folgt nicht selten das Wetter, welches die Franzosen als **Fräuleinswetter** (temps de demoiselles) bezeichnen:

Weder Regen, noch Wind, noch Sonne,

oft aber auch das klare, trockne Wetter, das noch durch manche andere Vorzeichen verkündigt zu werden pflegt.

So heißt es nämlich:

Wenn die Spinnen fleißig im Freien weben, und namentlich die Kreuzspinne bei Sonnenuntergang mitten im Netze sitzt, wird schön Wetter. (d.)[3])

Wenn die Mücken tanzen, giebt's schön Wetter. (tyr.)

Wenn die Johanniswürmchen ungewöhnlich leuchten und glänzen, so kann man sicher auf schönes Wetter rechnen. (d.)

---

1) Es schlägt nicht immer ein, wenn es donnert (blitzt). (d.)

2) Nach Regen kommt Sonnenschein. (d., dä.)
Nach Regen schönes Wetter. (frz.)
Nach den Wolken Phöbus. (lat.)

3) Wenn die Spinnen Wäsche aufhängen (d. h. ihre Spinnweben), gutes Wetter. (v.)

Wenn vom Wasser die Gläser anlaufen, wird schön Wetter. (schwei.)

Wenn die Lerche hoch fliegt und lange hoch oben singt, so verkündigt sie schönes Wetter. (d.)

Wenn die Hühner schauern, hört der Regen bald auf, (Mrk.)

und:

Wenn die Hennen früh schlafen gehen, wird am nächsten Tage gutes Wetter, im umgekehrten Falle schlechtes; (tyr.)

indessen, gutes oder schlechtes, die Erde muß es annehmen, denn:

Was nur vom Himmel fällt, bleibt auf der Erde liegen, [1])

und:

Was nur vom Himmel kommt, hält die Erde aus. (pers.)

---

1) Was vom Himmel fällt, das schadet Niemandem. (d.)

Das Wetter der Monde und Tage.

Januar.

Obgleich die Spanier versichern:

Regen im Januar
Bringt gutes Wetter das ganze Jahr,[1])

oder wenigstens:

„bis zur Sense,“

so finden wir doch fast allgemein den Wunsch ausgesprochen, der Januar möge kalt und trocken sein. Denn:

Giebt's im Januar viel Regen,
Bringt's den Früchten keinen Segen;[2])

Im Januar viel Regen, wenig Schnee,
Thut Bergen, Thälern und Bäumen weh;

Im Januar viel Wasser, wenig Wein,[3])

und:

---

1) Regen im Januar
Bestimmt das ganze Jahr, (port.)
während die Deutschen behaupten:
Anfang und Ende vom Januar,
Zeigt das Wetter an für's ganze Jahr.

2) Im Januar viel Regen,
Bringt den Saaten keinen Segen. (Eif.)

3) Ist der Jänner naß,
Bleibt leer das Faß. (d.-b.)

Wenn der Jänner viel Regen bringt,
Werden die Gottesäcker gedüngt. (d.)[1])

Aber:

Ist der Januar nicht naß,
Füllet sich des Winzers Faß; (d.)[2])

Januar trocken, der Bauer reich; (it.)

Staub im Januar macht den Kornboden schwer, (v., l., sic.)[3])

oder:

Wenn der Januar Staub macht, so macht man die Speicher aus Eichenholz, (t.)[4])

und:

Große Kälte im Januar füllt den Speicher. (m., sic., v.)

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Deutschen gleich den Polen ausrufen:

Januar warm,
Das Gott erbarm'!

wenn die Portugiesen sagen:

Im Januar stell' dich auf einen Hügel: siehst du es grün werden, so fang' an zu weinen, und siehst du den bloßen Boden, so fang' an zu singen,

und wenn in der Schweiz als Regel gilt:

Tanzen im Januar die Mucken,
Muß der Bauer nach dem Futter gucken,[5])

---

1) Häufiger Regen im Januar düngt des Pfarrers Gehege (d. h. den Kirchhof). (p.)

2) Im Januar wenig Wasser, viel Wein, (d.)
während es im Canton Genf heißt:
Wenn es im Januar donnert, mach' Bottich und Tonnen zurecht.

3) Januar staubig, wenig Stroh und sehr viel Korn. (l.)

4) Januar im Staub, mache dir den Speicher aus Eichenholz. (v.)

5) Wenn die Mücke im Januar schwärmt, so nimm selbst die Abfälle (von Kraut, Heu, Rohr u. dergl.) und thu' sie in den Speicher (zum Viehfutter). (v.)

weil es dann nicht blos länger nachzuwintern pflegt, oder, wie der Toscaner sich ausdrückt:

Wenn Januar im Hemde steht,
Der März vor Lachen berstet, [1])

sondern weil es auch heißt:

Wenn's Gras wächst im Januar,
Wächst es schlecht (engl.: um so schlechter) durch's ganze Jahr. (d.)[2])

oder:

Mit der Blüte im Januar füllte noch Niemand den Speicher (Keller). (port.)

Allerdings trösten sich die Portugiesen mit den Worten:

Januar feucht, wenn er nicht gut ist für's Getreide, ist er nicht schlimm für die Heerde,

und sogar in Deutschland lautet ein Spruch:

Ist der Januar gelind,
Lenz und Sommer fruchtbar sind,

aber dennoch liebt der Pole selbst die Nebel nicht im Januar, indem er spricht:

Wenn du im Januar die Mücken siehst, so schätze jeden Bissen. (m.)

Wenn du im Januar den Specht hörst, so halte den Strohhaufen bereit (weil dann das Vieh mit Stroh fürlieb nehmen muß). (t.)

1) Schöne Tage im Januar betrügen Einen im Februar. (frz.)
Etwas derb heißt es im Bergamaskischen:

Wenn der Januar nicht januart, so läßt der Februar einen großen —,

oder:

Wenn Januar nicht januart,
Und Februar nicht februart,
So läßt der März 'nen großen —.

2) Januar mit Gras, Jahr mit Koth. (m.)

Januarnebel bringt feuchtes Frühjahr,[1])

und der Engländer bekennt offen:

März im Januar, fürcht' ich Januar im März.

Indessen braucht er sich wenigstens nicht allzu oft mit dieser Furcht zu quälen, denn gewöhnlich ist der Januar so kalt, daß der Franzose behauptet:

Januar hat drei Mützen;[2])

der Portugiese versichert:

Im Januar eine kurze Zeit in der Sonne, die übrige am Rauchfang (d. h. am Herd);

der Engländer selbst spottet:

Januar macht den Topf am Feuer frieren,

und der Italiener eine Person, welche nie warm wird, mit der Redensart bezeichnet:

Sie ist im Januar geboren.

Auch geht aus dem spanischen Sprichwort:

Wer im Januar keine Hosen hat, dem leihe nicht dein Geld (weil er zu arm ist, um es wiederzugeben),

deutlich hervor, daß der Januar dort ebenfalls für den kältesten Monat gehalten wird; auf der Insel Sardinien klagt man:

Bis zum Januar (stirbt) kein Lamm, (wird) kein Eis; vom Januar an Kälte, Hunger und Theuerung,[3])

---

1) Nebel im Januar
Macht ein naß Frühjahr. (d.)

2) Im Januar sieben Kapuzen und einen Schirm. (port.)

3) Die Venetianer nennen den Januar deshalb:
Januar mit dem langen Zahn;
die Brescianer sagen:
Januar hat lange Zähne,

und der Baske ruft dem Januar zu:

Januar, rühm' dich nicht deiner schönen Tage wegen, denn der Februar folgt dir ganz nah'!

Wie auf der Pyrenäischen Halbinsel der Glaube herrscht:

Das schlimme Jahr tritt schwimmend ein,

und auch im Mailändischen behauptet wird:

Das Jahr ist fürchterlich, wenn es weinend (d. h. mit Regen) beginnt,

so ist in Deutschland die Ansicht verbreitet:

Morgenroth am ersten Tag
Unwetter bringt und große Plag'.

Sonnenschein dagegen läßt in der Altmark auf gute Flachsernte, in Böhmen auf schönes Wetter im August, und im Lechthal in Tyrol auf ein fruchtbares Jahr hoffen, eine Erwartung, die man in Belgien nur dann hegt, wenn in der Neujahrsnacht der Nordwind weht.

In Portugal heißt es:

Erster Tag vom Januar, erster Tag vom Sommer,

und in Deutschland und den Niederlanden glaubt man vom 2. Januar:

Wie das Wetter am Makarius war,
So wird's im September, trüb' oder klar.

Da man allgemein sagt:

Wächst der Tag, wächst die Kälte, (cz., it.)[1])

und behaupten gleich den Venetianern:

Januar heftig, verkündet allen Alten den Tod,

was die Toscaner mit den Worten ausdrücken:

Im Monat Januar ist die Alte dem Sterben nah'.

---

1) Nimmt der Tag zu, nimmt auch die Kälte zu. (cz.)

oder:

Wenn die Tage langen,
Kommt der Winter gegangen, (d.) [1]

weil dann:

Die Sonne zum Sommer, der Winter aber zum Frost (geht), (r.)

so ist die Bestimmung der Tageszunahme bei den meisten Völkern ein Gegenstand des Nachdenkens gewesen.

Der Franzose spricht:

Zu Neujahr wachsen die Tage um eine Ochsenmahlzeit,

oder:

Zu Neujahr um einen Ochsensprung, zu St. Antonii (17. Jan.) um eine Mönchsmahlzeit,

und die Czechen versichern:

An Neujahr um einen Hahnenschritt, an den drei Königen (6. Jan.) um einen Sprung weiter, und zur Lichtmeß (2. Febr.) um eine Stunde mehr,

während die Deutschen und Engländer noch ungewiß sind, an welchem Tage die Tageslänge um einen Hahnenschritt zugenommen hat. Denn in England heißt es ebensowohl:

Am Neujahrstage
wie:
Am Dreikönigstage
} sind die Tage um einen Hahnenschritt länger geworden,

und in Deutschland sagt man nicht nur unbestimmt:

Um Neujahr hat der Tag einen Hahnenschritt gewonnen, (Bei Werl.)

oder:

---

1) Wann de Dage fangt an to längen,
Fangt de Winter an to strengen. (plattd.; g. ä. engl.)
Wann de Dage anfanget te lengen,
Dann fanget se ok an te strengen. (Mrk.)

Nach drei Königen wachsen die Tage um einen Hahnenschritt,

sondern auch:

An hl. drei Könige sind die Tage einen Hahnenschritt länger. (Mrk.)

In Italien scheinen die Tage noch schneller zuzunehmen, als anderswo, wenigstens behauptet man in Oberitalien:

An Epiphania (6. Jan.) ein Stündchen, (m., v.)

und:

An St. Antonii eine gute Stunde, (m.)[1])

oder:

An St. Antonii verlängert sich der Tag um einen Teufelsschritt, (b., v.)

woraus man zugleich den interessanten Schluß ziehen kann, daß nach italienischer Anschauungsweise jeder Schritt dem Teufel eine Stunde Zeit kostet.

Ebenfalls nach Ansicht der Italiener gilt Epiphania für den kältesten Tag, indem die Venetianer und Mailänder sprechen:

An Epiphania die größte Kälte, welche es (m.: je) giebt,

und die Bergamasker versichern:

An Epiphania wüthet die Kälte.

Die Czechen dagegen scheinen den zweiten Sonntag nach Epiphania dafür zu halten, da sie sprichwörtlich sagen:

An Jesu Namen so nah' als möglich dem Ofen,

und in Dalmatien heißt es:

---

1) In Mailand spricht man:
An S. Bassano (19. Jan.) eine Stunde.

Frägt man den Wolf, wann die größte Kälte ist, so antwortet er: wenn die Sonne geboren wird,

also zur Wintersonnenwendezeit, während Epiphania, das Fest der Wasserweihe der griechischen Kirche, von den Russen mit den Worten:

Geht's auf, geht's nicht auf, aber die Wasserweihe ist vorüber,

schon als Zeitpunkt der Abnahme der strengsten Kälte bezeichnet wird, und bei den Deutschen sogar im Rufe steht, entweder Thauwetter, oder neue Kälte zu bringen, denn:

Die hl. drei Könige kommen zu Wasser, oder gehen zu Wasser, (Mrk.)

und:

De hilgen drei Küenige bugget (baut) 'ne Brügge, odder tebreaket (zerbricht) eine. (Harth bei Büren.)

Die Slovenen behaupten:

Wenn an den drei Königen der Mond wächst, wird auch der Preis für Alles steigen; wenn er aber abnimmt, wird ein gutes Jahr werden und Alles im Preise fallen,

und in Polen schreibt man dem 15. Januar Einfluß auf das Wetter des ganzen Jahres zu:

(Ist) am Tag des hl. Paul, des Eremiten, heiteres Wetter, (wird) ein gutes Jahr; ist aber Wind, folgt ein nasses,

wogegen in Brescia dieser Tag für die Mitte des Winters gilt, weshalb man dort räth:

Um Mitte Januar, halb Brod und halb Stroh,

d. h. den Wintervorrath an Mehl und Futter bis dahin blos halb zu erschöpfen, eine Warnung, die sich vielfach, nur mit Veränderung der Tage, wiederfindet.

Bei den Esthen ist es der Antoniustag (17. Jan.), von dem sie sagen:

Der Winter steht auf des Daches Giebel: das Brod zur Hälfte, das Viehfutter zur Hälfte;

die Russen nennen aus demselben Grunde den hl. Timotheus (22. Jan. a. St.) „Halbwinterer" und die hl. Xenia (24. Jan. a. St.) „Halbbrodbewahrerin," und die Tyroler glauben:

Paul Bekehr,
Der halbe Winter hin, der halbe her.

Die Engländer ihrerseits nehmen gleich den Czechen und Spaniern den 2. Februar als Wintermitte an, indem die Ersteren sprechen:

An Lichtmeß müßt ihr noch die Hälfte eures Strohes und Heues haben,[1])

und die Letzteren den Rath geben:

An Lichtmeß miß deinen Topf und heb' dein Korn auf.

Die Italiener schieben das Verbot, die zweite Hälfte des Vorraths für den Winter anzugreifen, in übergroßer Vorsicht sogar bis zum 14. Februar hinaus. Denn obgleich man in Venedig auch bisweilen sagt:

An St. Agnes (21. Jan.) die Hälfte Heu und Hälfte Ausgaben,

so gilt doch in ganz Oberitalien als Regel:

An St. Valentin die Hälfte Brod, die Hälfte Wein und die Hälfte Heu für's Vieh, (m., v.)

oder:

An St. Valentin die Hälfte Brod, die Hälfte Heu und den ganzen Wein (m., v.)[2])

---

1) An Lichtmeß — halb Brod, halb Futter. (cz.)

2) An Weihnachten die Hälfte Brod, zu Ostern die Hälfte Wein. (t., m.)

Dem St. Antoniustage dagegen wird in Italien zugeschrieben, daß er Schnee oder neue Kälte bringe, und nur auf der Insel Sardinien behauptet man:

Am St. Antoniustage tritt der Brand in die Erde,

um anzudeuten, daß die Kälte dann nachläßt, und die Erde zu gähren anfängt. Der Mailänder aber nennt den ehrwürdigen Einsiedler:

St. Antonius, den Schneehändler,

während der Bergamasker spricht:

St. Antonius mit dem weißen Barte, wenn kein Eis ist, fehlt der Schnee nicht (oder: ist die weiße Braut da),

und die Brescianer und Venetianer versichern:

St. Antonius macht die Brücke, und St. Paulus (25. Jan.) zerbricht sie. [1])

oder:

St. Anton im Januar, findet er Eis, so schmilzt er es, findet er keins, so macht er es.

Indessen dauert dieser Frost nicht lange, denn:

An St. Anton die große Kälte,
An St. Lorenz (10. August) die große Hitze;
Die eine wie die andere ist von kurzer Dauer, (t.; g. ä. b. u. sic.)[2])

---

1) Auch in Aachen:

Zent Tönnes brengt Is of brecht Is
(St. Antonius bringt Eis oder bricht's Eis).

2) Aehnlich heißt es im Venetianischen und Spanischen vom St. Vincentinstage (22. Januar):

An S. Vincenz große Kälte,
An S. Lorenz große Hitze;
Die eine wie die andere dauert wenig,

und in Bergamo:

und in Toscana rechnet man spätestens den 3. Februar als das Ende der großen Kälte, indem es mit Bezug auf die Bilder der betreffenden Heiligen heißt:

Der Bärtige (St. Anton), der mit Pfeilen Geschossene (St. Sebastian) und der Gekämmte (St. Blasius), und die Kälte ist vorüber.[1])

Die Venetianer und Brescianer lassen dem Winter sogar noch weniger Zeit, um seiner Wege zu gehen, da sie sagen:

Von Sant Anton bis San Sebastian geht die Kälte fort, (b.)[2])

und die Ersteren dem in der Ebene von Brescia üblichen Reime:

Sant Bastià la viola en má
(St. Bastian, das Veilchen in der Hand),

die Worte hinzufügen:

Veilchen oder nicht Veilchen, aus dem Winter sind wir heraus.[3])

Auch in Deutschland gilt der Sebastianstag als Beginn des Wiedererwachens der Naturkräfte, indem es heißt:

An Fabian und Sebastian
Soll der Saft in die Bäume gahn,[4])

An St. Vincenz die große Kälte,
An St. Lorenz die große Hitze.

1) Sant Anton, San Bastian und San Blasius,
Ist die Kälte spazieren gegangen. (b.)

2) Vom Bärtigen bis zum Pfeilgeschossenen ist der Winter vorüber. (v.)

3) San Bastian co la viola in man,
Viola o no viola, da l' inverno semo fora. (v.)

4) Fabian Sebastian,
Let den Saft in't Holt gaen. (hlst.)
Sebastian lätt den Sap in de Böme gan. (Mrk.)

oder, wie man im Elsaß spricht:

Am Fabian un Sebaschtian
Fange d' Bäum ze saften an,

was nach dem englischen Sprichwort:

St. Mathias schickt Saft in den Baum,

freilich erst am 25. Februar geschieht. Vom Tag der hl. Agnes (21. Jan.) versichert man in Oberschlesien:

St. Agnes treibt die Lerchen aus der Stadt,

in Oberitalien aber:

An St. Agnes läuft die Eidechse durch die Hecken, (b. u. v.)

und:

An St. Agnes bringt die Kälte durch die Spalten (Zäune) (m.: in die Kirchen),

um das Fortgehen der Kälte zu bezeichnen, wogegen man in Steiermark und Kärnten von diesem Tage das Gedeihen des Obstes abhängig macht:

Scheint am Agnestag die Sonne, wird die Frucht wurmstichig; ist es bewölkt, wird gesunde Frucht. (slov.)

Die Franzosen nehmen, um sich gewandt für alle Fälle zu sichern, nicht nur Pauli Bekehrung (25. Jan.), sondern auch die Tage des hl. Vincenz (22. Jan.) und hl. Julian (27. Jan.) als Wendepunkttage der Kälte an, von denen sie behaupten:

An St. Vincenz friert es, oder thaut's:
Der Winter fängt wieder an, oder bricht sich den Zahn aus;[1])

Am Tage von St. Paul
Bricht sich der Winter den Hals,

und:

---

1) An St. Vincenz
Kommt wieder der Winter, oder zerschlägt sich die Zähne. (Pic.)

Das Eis zerbricht St. Julian;
Wo nicht, so drückt er's fester an.

Das zweite dieser Sprichwörter findet sich ganz ähnlich auch im Venetianischen wieder,[1]) und bei Germanen, wie bei Romanen, wird der Vincentiustag für einflußreich auf die Ernte und Weinlese gehalten:

Vincenzen Sonnenschein,
Bringt viel Korn und Wein, (d.)[2])

und:

St. Vincenz klar, Brod in Fülle: St. Vincenz dunkel, gar kein Brod. (sp.)

Während aber die Deutschen und Venetianer Regen am Vincenztage als schädlich fürchten,[3]) und die Portugiesen sogar glauben:

An St. Vincenz ist jedes Wasser gefährlich,

versichern die Franzosen:

---

1) An S. Paul bricht sich das Eis den Hals. (v.)

2) Um Vincenzen Sonnenschein,
Läßt uns hoffen Korn und Wein. (d.)

Erinnere dich am Vincentstag,
Ob wohl die Sonne scheinen mag. (engl.)

Vincenzen Sonnenschein
Füllt die Fässer mit Wein. (d.)

Am Tage Vincentii Sonnenschein
Bedeutet ein Jahr sehr reich an Wein. (cz.)

Ist auf St. Vincenz Sonnenschein.
So giebt es viel und guten Wein. (Eif.; g. ä. tyr.)

3) Vincentii Sonnenschein,
Bringt viel Korn und Wein;
Bringt er aber Wasserflut,
Ist's für beides nicht gut. (Würzburg.)

Wenn's regnet am St. Vincenztag,
Dann wird vorüber sein der Wein,
Das heißt, es wird kalt Wetter sein. (v.)

Wenn es am St. Vincentiitage regnet, steigt der Wein in die Rebe; wenn es aber friert, geht er heraus.

Eine noch größere Wirkung wird in Deutschland, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich und Italien dem Tage Pauli Bekehrung zugeschrieben.

St. Paulus, schön mit Sonnenschein,
Bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein,[1])

oder:

Sanct Paulus klar,
Bringt gutes Jahr;
So er bringt Wind,
Regnet's geschwind,

heißt es im Deutschen;

Ist es an Paulsmeß auch nur so lange klar, als ein Reiter braucht, um sein Roß zu satteln, so bekommt man ein gutes Jahr,

im Dänischen;

St. Paulstag klar, Stroh und Korn,

in der Lombardei und der venetianischen Mark, und:

Wenn St. Paul ganz klar ist,
Reicht der Kornboden auch für die Frauen aus,

im Mailändischen, weil man dann ein so fruchtbares Jahr erwartet, daß man glaubt, selbst die Ausgaben der Frauen nicht fürchten zu dürfen, und im Venetianischen, wie im Mailändischen, entscheidet das Wetter des Paulstages, ob man der sogenannten Ghirlanda oder dem Endegaro, d. h. den Witterungsbeobachtungen

---

1) Paul Bekehri hell und klar,
Giebt ein gutes Kornjahr. (tyr.)
Ist Pauli Bekehrung hell und klar,
So hoffet man ein gutes Jahr! (d.=b.)
Wenn an St. Paul die Sonn' scheint klar,
Verkündet sich ein fruchtreich Jahr. (cz.)

in den „anzeigenden Tagen" (Zorni endegari oder Calende) Glauben schenkt oder nicht.

Wie die Germanen in den Zwölften oder den zwölf Nächten vom Weihnachtsabend bis zum Dreikönigstage, und die Kelten in den zwölf ersten Tagen des Jahres, den sogenannten Haupttagen (bret.: gourdésiou), beobachten nämlich die Landleute in der Lombardei das Wetter der ersten 24 Tage des Januars, um danach die Witterung des ganzen Jahres vorauszubestimmen. Sie fangen dabei mit dem 1. Januar an, den sie Zenaro, Januar, nennen, und fahren bis zum 12. fort, indem sie jedem Tage den Namen des betreffenden Monats geben, dessen Wetter er verkünden soll. Mit dem 13. Januar aber gehen sie wieder rückwärts bis zum 24., den sie ebenfalls „Januar" nennen, während der 13. gleich dem 12. „December," der 14. gleich dem 11. „November" u. s. f. heißt. Sind nun z. B. der 3. und 22. Januar, die Repräsentanten des Märzes, regnerisch oder stürmisch, so soll der ganze Monat es sein; sind aber beide Tage heiter, so erwartet man auch den Märzmonat heiter und trocken, und ebenso bei den übrigen Monaten. Ist jedoch der 25. Januar, der erste Tag nach den Anzeigetagen, halb heiter, halb bewölkt, so gilt die ganze Berechnung für unsicher, weshalb man zu sagen pflegt:

Nicht kümmere ich mich um's Endegaro,
Wenn der Paulstag weder dunkel, noch hell ist, (v.)

oder:

Wenn der Paulstag dunkel ist,
Kümmere ich mich nicht um die Ghirlanda. (m.)

und in diesem Falle hält man die Witterung des Paulstages für allein maßgebend. Daher spricht auch der Venetianer:

Um die Calenden kümm're ich mich nicht,
Ist nur St. Paulus dunkel nicht,

und der Mailänder:

St. Paul von den Calenden,
Um die Calenden kümmere ich mich nicht,
Es genügt, wenn's zu St. Paul nicht dunkel ist.

Während aber die Italiener versichern:

St. Paulstag klar, und Lichtmeß dunkel,
Hat man keine Furcht vor dem Winter mehr, (m., v.)

und im Vintschgau der Glaube herrscht:

Paul Bekehr,
Kehrt sich das Würzel um in der Erd',

fürchten die Czechen einen langen Nachwinter, wenn es an Pauli Bekehr mild ist, und rathen deshalb:

Wenn (am 25. Jan.) das Geleis voll Wasser steht,
Dann sparsam mit dem Futter umgeht.

Februar.

Feber, Feber,
Kurz und bitter, (v., l.) [1])

oder:

Februar (ist) kurz, (aber) der schlimmste von Allen, (frz., m., v.)

heißt es bei den romanischen Völkern, und in der Picardie sagt man sogar:

Februar der kürzeste der Mondenzahl,
Ist auch der schlimmste hundert Mal.

Darum behaupten auch die Spanier:

Der kurze Februar mit seinen 28 Tagen, wer sie gut zählen will, kann 30 rechnen,

und setzen hinzu:

Der Februar, der Kurze, welcher heimlich seinen Bruder tödtete.

Während aber im Süden ein nasser Februar ersehnt wird, weil man versichert:

Ein guter Regen im Februar hilft mehr, als ein Misthaufen; (v.)[2])

---

1) Kurz ist der Februar, aber immer bitter. (b.)
Der Februar ist kurz und bitter. (sic.)
Februar (ist) kurz, das Unbehagen lang. (m.)
Februarlein, kurz und verdammt. (t.)

2) Februarregen ist einen Düngerhaufen werth. (frz.)

Wenn es im Februar nicht regnet, giebt's nicht gute Wiese, noch guten Roggen, (port.)

und:

Wasser im Februar füllt den Kornboden, (sic.)[1])

oder:

Wasser im Februar tödtet den Wucherer, (port.)

fürchtet man im Norden nichts mehr, als gelindes Wetter im Februar. Denn:

Wenn's der Hornung gnädig macht,
Bringt der Lenz den Frost bei Nacht; (d.)

weiter:

Wenn im Hornung die Mücken schwärmen,
Muß man im März die Ohren wärmen, (d.)[2])

und:

Läßt der Monat Februar das Wasser fallen, so läßt's der März gefrieren. (r.)

Darum sagt man in der Rheinpfalz:

Im Hornung sieht man lieber den Wolf, als einen Bauern in Hemdsärmeln,

und in England:

Alle Monate im Jahre verwünschen einen schönen Februar,

oder:

Der Wallliser hat's lieber, seine Frau auf der Bahre, als einen schönen Februar zu sehen,

---

1) Regen im Februar füllt den Kornboden. (t., v.)
Gutes Wasser im Februar füllt den Kornboden. (m.)

2) Wenn im Hornung die Schnacken geigen,
So müssen sie im Märzen schweigen. (Pf.)
Wenn im Februar die Mücken um die Ohren summen, so lauf' im März mit den Ohren an den Ofen. (p.)
Setzt sich im Feber die Mücke dir hinter's Ohr, läufst du im März mit den Ohren zum Ofen. (cz.)



und räth in der Eifel:

Wenn im Februar tanzen die Mücken auf dem Mist,
So verschließ' dein Futter in die Kist'.

In der Schweiz behauptet man noch außerdem:

Es ist nicht gut, wenn's im Februar nicht stürmt, daß dem Stier die Hörner am Kopfe wackeln;[1])

auch am Rhein glaubt man:

Wenn's im Hornung nicht recht wintert, so kommt die Kälte um Ostern,[2])

und in Italien, wie in der französischen Schweiz, herrscht fast überall die Ansicht:

Wenn der Februar nicht februart, kommt der März, der Alles verdirbt. (Pat.)[3])

Nur ist man hier und da über die Folgen uneins, welche es nach sich zieht, wenn der Februar, den die Sardinier seiner unbeständigen, trügerischen Witterung wegen:

Frearzu facies facies
(Februar mit zwei Gesichtern),[4])

oder:

Februar, Verräther,[5])

nennen, nicht „februart." Denn während man in Mailand versichert:

---

1) Heftige Nordwinde am Ende Februar,
Vermelden ein fruchtbares Jahr;
Wenn Nordwind aber im Februar nicht will,
So kommt er sicher im April. (d.)

2) Ist der Februar warm, wird's lange nach Ostern kalt sein. (h.)

3) Wenn Februar nicht februart, sinnt der März Arges. (v.)

4) Aus demselben Grunde heißt es im Polnischen:
Der Februar frägt: Hast du Stiefeln?

5) Es sagt der Bauer,
Ein kurzer Hornung sei ein Lauer. (d.)

Wenn der Februar nicht februart, macht der März grün,

behaupten die Sicilianer:

Wenn Februar nicht februart, macht März nicht grün,

was die Toscaner mit den Worten bestätigen:

Wenn der Februar nicht februart, belagert (uns) der März,

und da es heißt:

Im Februar steckt jedes Gräslein seinen Schnabel heraus, (frl., v.)

so hat der Venetianer Recht, wenn er spricht:

Februar nicht naß,
Ueberall Gras.

In Böhmen, Deutschland, England, Frankreich und den Niederlanden hält man den Schnee für das beste Geschenk des Februars, indem man sagt:

Die weiße Gans im Februar brütet besser; (d.)

Weißer Februar stärkt die Felder; (cz.)

Der Februar füllt die Gräben schwarz oder weiß (d. i. mit Koth oder Schnee); füllt er weiß, so ist es besser, (engl.)

und:

Februar, der viel schneit, ist Bürge eines guten Sommers. (frz.) [1])

Auch in Spanien glaubt man:

Schnee im Februar macht das Wetter bis zur Sichel gut,

und setzt mit Bezug auf den Frost hinzu:

Frost im Februar, gieb ihm einen Fußtritt und geh' an deine Arbeit.

---

1) Aehnlich in Mailand:

Februar regnerisch, glänzender Sommer,

oder:

Regen im Februar, heitrer und klarer Sommer;

dagegen deutsch-böhmisch:

Ist der Februar kalt und trocken, so soll der August heiß werden.

In der Picardie fürchtet man die Kälte des Februars so, daß die Drosseln in einem Kinderreime beim Beginn des Brütens flehentlich bitten:

Februar klein,
Wenn du frierst, laß nicht erfrier'n die Kleinen mein!

oder angstvoll klagen:

Février, Févriot,
Si tu gèles t'engèleros mes t'chiots!
(Februar, Februarlein,
Frierst du, lässest du erfrier'n die Kleinen mein!)

und wenn man weiß, daß in einem Spruch der Grafschaft Mark der Februar oder „die Spüörkel" sagt:

Wenn ich die Macht hätte, wie mein Bruder Harremond (Januar), dann sollte der Topf am Feuer kochen und dennoch erfrieren,

und daß selbst die Portugiesen rathen:

Für den Februar heb' Holz auf,

indem sie sprechen:

Da kommt der Februar, der uns das Schaf und den Hammel wegnimmt,

so kann man den armen kleinen Vögeln ihre Sorge nicht verdenken.

Sollen doch auch die Hirten auf der Insel Sardinien, wenn sie dem Januar bei seinem Weggang die Worte nachrufen:

Endlich bist du zu Ende, o Monat Januar, der du mich bedrohtest, mir die Heerde durch den Schnee zu tödten; jetzt fürchte ich dich nicht mehr, sondern den Februar!

als Antwort hören, wie der Januar dem Februar vorschlägt:

Borge mir zwei Tage, die ich dir wiedergebe, wenn du ein Mal früher kommst, als ich,

weshalb der Februar zwei Tage weniger hat, als er eigentlich haben sollte. Denn:

Dreißig Tage hat November,
April und Juni und September;
Achtundzwanzig hat nur Einer,
Mehr als einunddreißig Keiner. (sp., it.)

Heute Februar und morgen Lichtmeß,

sagen die Franzosen;

Februar erscheint, und St. Maria ist da,

die Spanier und Portugiesen, und fast überall schreibt man dem 2. Februar, dem Fest Mariä Reinigung oder Mariä Lichtmeß, einen großen Einfluß auf das Wetter zu.

Als schlimmes Zeichen gilt es bei Germanen, wie bei Slaven und Romanen, wenn Lichtmeß hell und sonnig ist. Es heißt zwar:

Lichtmeß hell und klar
Giebt ein gutes Flachsjahr, (d.)[1])

und in der Altmark:

Scheint an Lichtmeß die Sonne, gerathen die Bienen gut,

aber gleichwohl sieht in Deutschland der Bauer oder der Schäfer:

Zu Lichtmeß lieber den Wolf, als die Sonne im Stalle,[2])

---

1) Scheint die Sonne an Lichtmeß, dann wird der Flachs gut gerathen. (vl.)

Ist Lichtmeß hell und klar,
Dann giebt's ein gut Flachsjahr;
Ist Lichtmeß dunkel,
Dann wird der Bauer ein Junker. (Mrk.)

2) An Lichtmeß lieber der Wolf im Schafstall, als die Sonne. (p.)

und in England sogar:

Lieber sein Weib auf der Bahr',
Als Lichtmeß schön und klar.

Denn:

Ist's zu Lichtmeß hell und rein,
Wird ein langer Winter sein;
Wenn es stürmt und schneit,
Ist der Frühling nicht mehr weit: (d.)[1])

Lichtmeß im Klee,
Ostern im Schnee; (d.)

Wenn um Lichtmessen die Sonne scheint, kommt arges Wetter und Heunoth, (tyr.)

und schon ein alter lateinischer Spruch des Mittelalters lautet:

Si sol splendescat Maria purificante,
Major erit glacies post festum, quam fuit ante
(Scheint Lichtmeßtag die Sonne klar,
Wird größ'res Eis, als vorher war),[2])

wozu die Engländer noch die Worte hinzufügen:

Ist aber Regen und kein Sonnenblick (Schauer und Regen),
Ist der Winter fort, und kommt nicht zurück.

---

1) Wenn's zu Lichtmeß schneit,
Ist Frühling nicht weit. (d.-ö.)

Wenn es an Lichtmeß stürmt und schneit,
Ist der Frühling nicht mehr weit;
Ist es aber klar und hell,
Kommt der Frühling wohl nicht so schnell. (Pf.)

Der Kerzen Tag lehrt dich den Winter kennen: Siehst du feinen Regen, so ist der Winter vorbei; aber siehst du Sonnenschein, so macht's der März, wie der Januar. (it.)

2) Scheint Lichtmeßtag die Sonne klar,
Giebt's Spätfrost und kein fruchtbar Jahr. (d.)

Scheint zu Lichtmeß die Sonne heiß,
Kommt noch sehr viel Schnee und Eis. (d.)

Mariä Lichtmeß hell und klar,
Zeigt noch viel Schnee fürwahr. (Eif.)

Aus welchem Loch (an Lichtmeß) die Sonne scheint, aus dem wird noch viel Schnee fliegen. (kr., slov.)

Daher sagt ein plattdeutsches Sprichwort:

Lichtmessen hell,
Schindet den Buurn dat Fell;
Lichtmessen dunkel,
Maakt den Buur tom Junker,[1])

oder:

Lichtmeß hell un klar,
Ward de Garwe (Garbe) swar (schwer);
Lichtmeß dunkel,
Ward de Bur en Junker, (ohrz.)[2])

indem man behauptet:

Wenn es am Lichtmeßtage recht dunkel ist, folgt ein fruchtbares Jahr, (altm.)

und:

Je stürmischer um Lichtmeß, je sicherer ein schön Frühjahr. (d.)

Auch der Franzose warnt:

Wenn die Sonne scheint, glaubt mir,
So habt noch einen Winter ihr,
Denn sobald der Bär die Sonne sieht,
Er sich zurück in die Höhle zieht,

oder:

Am Lichtmeßtag
Sieht kaum der Bär 'nen Sonnenblick,
Kehrt er in seine Höhl' zurück,

und diese Beobachtung, welche die Czechen mit den Worten ausdrücken:

---

1) Lechtmiß lecht,
Is de Buur en Knecht;
Lechtmiß dunkel,
Is de Buur en Junker. (hlst.)

2) Lichtmessen dunkel,
Makt den Buur tom Junker;
Lichtmessen hell und klar,
Gift keen god Kornjahr. (altm.)

Lichtmeß dunkel, wird der Bauer ein Junker,
Lichtmeß Sonnenschein, bringt viel Schnee herein. (d.=b.)

Ist Lichtmeß ein Dunkler, wird der Bauer ein Junker. (Eif.)

Wenn's um Lichtmeß warm ist, baut sich der Bär seine Höhle;
friert's um Lichtmeß, so beginnt er, sie zu zerstören,

ist nicht minder je nach den Ländern am Dachse, am Fuchse und am Wolfe gemacht worden. Nur ist man uneins, auf wie lange sich das betreffende Thier in seine Behausung zurückzieht.

Die Deutschen sprechen:

Scheint zu Lichtmeß die Sonne dem Pfaffen auf den Altar,
so muß der Fuchs wieder auf sechs Wochen in's Loch,

oder:

Wenn zu Lichtmessen der Bär seinen Schatten sieht, so kriecht
er wieder auf sechs Wochen in's Loch;[1])

die Polen dagegen:

Kriecht um Lichtmeß der Dachs in die Sonne, geht er auf vier
Wochen wieder in's Loch;[2])

einstimmig aber versichern Deutsche, Czechen und Polen:

So lange die Lerche vor Lichtmessen singt: so lange schweigt
sie nach Lichtmessen still.[3])

Denn wenn es auch im Deutschen heißt:

Lichtmiß,
Winter gewiß,[4])

---

1) Wann der Wolf um Lichtmeß seinen Schatten sieht, dann geht er noch sechs Wochen in seine Höhle. (K.)

Sieht der Dachs auf Lichtmeß seinen Schatten, dann geht er noch 40 Tage wieder in seine Erde. (Mrk.)

Sieht der Bär auf Lichtmeß seinen Schatten, so kriecht er wieder auf 40 Tage in die Höhle. (Eif.)

2) Sonnt der Dachs sich in der Lichtmeßwoche,
Geht auf vier Wochen er wieder zum Loche. (Pf.)

3) So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange schweigt sie nachher. (dä.)

Früher Vogelsang,
Macht den Winter lang. (tyr.)

4) Üme Lechtmisse is de Winter wisse. (hess.)

so versichern doch die Dänen:

Der Fuchs ist weiſ':
Nach Lichtmeß geht er nicht über's Eis,

und die Czechen:

Die Lerche muß an Lichtmeß zwitschern, und sollte sie am selbigen Tage noch erfrieren.

Während sie aber glauben:

Kommt Lichtmeß heran,
Ist's Ende der Schlittenbahn,

wünschen die Russen und Deutschen, daß es an Lichtmeß schneie, indem sie sagen:

Schnee an Lichtmeß, Regen im Frühjahr,

oder:

Wenn an Lichtmeß Schneegestöber die Wege zuweht, weht es Futter darunter, (r.)

und:

Lichtmeß im Schnee,
Palmtag im Klee. (d.) [1])

Die Venetianer sind zwar der Ansicht:

Wenn es an Lichtmeß schneit, so schneit's noch siebenmal,

also ebenso oft, wie es schneien soll, wenn es an Lichtmeß heiter ist, [2]) aber dessenungeachtet sprechen sie gleich allen übrigen Bewohnern Italiens:

Lichtmeß mit Schnee sind wir aus dem Winter,
Lichtmeß mit Sonne sind wir noch im Winter,

oder, da in Italien statt des Schnees oft Regen fällt:

---

1) Segnet man die Kerzen im Schnee,
Weihet man die Palmen im Klee. (Eif.)

2) Wenn Lichtmeß heiter ist, wiederholt sich der Schnee noch sieben Mal. (v.)

Ist's an Lichtmeß regnerisch, sind wir aus dem Winter; ist Sonne oder Wind, sind wir d'rin (a.: mitten d'rin, o.: haben wir noch 40 Tage lang Winter).[1])

Die Brescianer allein halten selbst den Regen für schädlich, weshalb sie versichern:

Wenn es an Lichtmeß schneit, sind wir aus dem Winter; wenn es aber regnet oder windig ist, haben wir ihn noch 40 Tage,[2])

und die Esthen behaupten ebenfalls:

Wenn der Ochs zu Lichtmeß unter der Traufe trinken kann, so findet des Hahns Schnabel am Mariä-Verkündigungstage (25. März) kein Naß,

oder:

Wenn der Hahn zu Lichtmeß unter der Traufe trinken kann, so findet der Mann zu Michaelis keinen Tropfen unter dem Fasse,

sowie auch die Basken erklären:

Kalte Lichtmeß, guter Winter;
Warme Lichtmeß, Winter nach Ostern.

Bei den Esthen gilt Mariä Reinigung als Anfangstermin der Berechnung ihrer landwirthschaftlichen Verrichtungen, die sie in den Worten zusammenfassen:

In 7 das Schwein, in 8 das Vieh auf die Weide, in 10 das Pflügen (d. h. von Lichtmeß sind es 7 Wochen, bis man Schweine austreibt; 8 Wochen, bis das Vieh auf die Weide geht, und 10 Wochen bis zur Pflugzeit),

---

1) Wenn es an Lichtmeß regnet, sind wir aus dem Winter 'raus; wenn es aber heiter ist, sind wir so schön als möglich d'rin. (m.)

Wenn es am Lichtmeßtage regnet, sind wir aus dem Winter heraus; ist es wolkig, giebt's noch ein Runzelchen voll; ist es aber heiter, giebt's noch ein Zweigchen. (t.)

2) Giebt Lichtmeß Schnee uns oder Schnei'n,
So wird's bald nicht mehr Winter sein;
Giebt sie statt dessen Sonn' oder Regen,
Noch 40 Tage Winter deswegen. (b.)

und in Rußland, wie in Galizien, heißt es:

An Mariä Reinigung begegnet sich der Winter mit dem Sommer.

Die Franzosen aber bezeichnen das Fest des hl. Blasius (3. Febr.) als den Tag, wo die Kälte aufhört, oder sich erneuert, um dann noch lange zu währen:

A la fête de st. Blaise
Le froid de l'hiver s'apaise;
S'il redouble et s'il reprend,
Bien longtemps après il se sent,

und legen namentlich dem 4. Febr. eine große Bedeutung bei, weshalb sie sagen:

Habet wohl Acht auf den Tag nach St. Blasius: ist er klar,
Verkündet er ein sehr fruchtbares und glückliches Jahr.
Schneit's und regnet's, giebt's Theuerung; ist's neblig, Sterben;
Ist es windig, so sehen wir, daß März sein Banner fliegen läßt.

Die Italiener wiederum nehmen den 3. Febr. als Beginn des Thauwetters an:

An St. Blasius wird die Erde bequem (zur Bearbeitung), (v.)

oder:

An St. Blasius große Pfützen, (m.)

wogegen die Czechen den 5. Febr., und die Deutschen den 6. für besonders schneereich zu halten scheinen, da sie versichern:

Die hl. Agathe ist reich an Schnee, (cz.)

und:

Sanct Dorothee
Bringt den meisten Schnee. (d.)

Die Rheinländer aber sehen den 11. Febr. als Kälte bringend an, indem sie sprechen:

St. Severin
Wirft den kalten Stein in den Rhin,
St. Gertrud mit der Maus
Holt ihn wieder heraus. (R.)

Wie die Slovenen vom 10. Febr. behaupten:

Schönes Wetter am Tage der hl. Scholastica deutet auf gute Bienen und schönes Frühjahr,

so glauben die Franzosen vom 12. Febr.:

Ist der Tag der hl. Eulalia voll Sonnenschein,
So giebt's im Jahr viel Aepfel und viel Aepfelwein,

während in den italienischen Wetterregeln der 14. Febr. eine wichtige Rolle spielt.

An St. Valentinstag ist der Frühling nah',

heißt es in allen Dialekten;

An St. Valentin ist das Eis dünn,[1])

im Bergamaskischen, und:

An St. Valentin blüht der Schlehdorn,

in der Lombardei.

Daher geben die Mailänder und Venetianer den Rath:

An St. Valentin fang' an, den Garten zu besorgen,

und nur im Friaul fürchtet man an diesem Tage noch so starken Frost, daß man zu sprechen pflegt:

An St. Valentein
Friert's Rad mitsammt der Mühle ein.

Nicht mindere Bedeutung legen die Deutschen und Engländer der Fastnacht bei.

Geht am Fastnachtsdienstag die Sonne früh auf, geräth die Frühsaat wohl;[2])

---

1) An St. Valentin trägt das Eis (nur) einen Distelfinken. (v.)

2) Wenn am Fastnachtstag die Sonne früh aufgeht, werden die Feldfrüchte früh reif. (tyr.)

Wenn an Fastnacht die Sonne scheint, soll die erste Ernte (Winterkorn und Weizen) schön sein;[1])

Ist die Fastnacht klar und hell,
Führt man den Pflug auf'n Acker schnell,

und:

Ist an diesem Tag gut Wetter, gerathen die Erbsen,

sagen die Ersteren;

Donner am Fastnachtsdienstage bedeutet Wind und Ueberfluß an Obst und Getreide,

und:

Soviel die Sonne an diesem Tage scheint, wird sie jeden Tag in den Fasten scheinen,

die Letzteren.

Auch heißt es in Deutschland:

Wenn's nach Fastnacht lange Eiszapfen giebt, wird der Flachs schön lang,

und:

Trockene Fasten, gutes Jahr,

und in manchen Gegenden ist man der Ansicht, daß sich aus dem Wetter der Aschermittwoch die Witterung des Frühlings, und aus dem der ihr folgenden drei Tage die der andern drei Jahreszeiten erkennen lasse.

Ebenso glaubt man:

Wie das Wetter an Aschermittwoch ist, so soll's die ganze Fasten sein, (Pf.)

und:

---

1) Wenn an Fastnacht die Sonne scheint, soll's Korn gut gerathen; (Pf.)

dagegen:

Wenn an Fastnacht Schnee oder Regen fällt, werden die Hügel und Haiden voll. (slov.)

Wenn's an Aschermittwoch schneit, schneit es in demselben Jahr noch 40 Mal. (tyr.)

Noch wichtiger aber für die Bestimmung der Dauer des Winters sind der 22. und 25. Februar. Wie vom Blasiustage, behaupten die Franzosen auch von Petri Stuhlfeier (22. Febr.):

An Petri Stuhl geht der Winter fort, wenn er nicht stärker wird,

und die Holsteiner sind fest überzeugt:

Wenn's friert op Petri Stuhlfeier,
Friert es noch vierzehnmal heuer,[1])

während man anderwärts spricht:

Die Nacht vor Petri Stuhlfeier weiset an,
Was wir 40 Tage für Wetter ha'n.[2])

Friert es in dieser Nacht nicht, so soll es nach der Meinung der Holländer gar nicht mehr frieren, weshalb man auch im Lippischen sagt:

Sünte Peiter
Geut (geht) de Winter weiter;

friert es aber, so bleibt es dem hl. Mathias überlassen, dem Rufe nachzukommen, in welchem er bei Germanen, wie Romanen und Slaven steht. Denn überall heißt es:

---

1) Wenn es Nachts vor S. Peter's Stuhl friert, dann soll es noch 40 Tage lang frieren. (h., vl.)

Petri Stuhlfeier kalt,
Die Kälte noch länger anhalt. (Pf.)

Ist's Petri Stuhlfeier kalt,
Hat der Winter Gewalt. (d.=ö.)

2) Dasselbe sagt man vom 21. Febr.:

Felix Bischof zeiget an,
Was wir 40 Tage für Wetter ha'n,

sowie vom 25. Febr.

St. Matheis
Zerbricht das Eis, (Pic.)

oder:

Matheis
Bricht's Eis;
Find't er keins,
Macht er eins, (d.)[1])

was die Czechen mit den Worten ausdrücken:

St. Mathias reißt die Brücken ein, oder baut sie.

Bricht er das Eis nicht, so spricht man in Böhmen, er habe seine Hacke verloren, und das Eis breche nun nicht eher, als bis der hl. Joseph (19. März) sie wiedergefunden und dem Mathias zurückgegeben habe. Da aber gewöhnlich das Erstere stattfindet, versichern die Czechen:

---

1) Sanct Matthies
Brikt das Ys;
Findt he keins,
Maakt he eins. (plattd.)

Sint Mathijs
Werpt eenen heeten steen in't ijs
(St. Matheis wirft einen heißen Stein in's Eis). (h.)

St. Mattheis bricht's Eis,
Wo er findet Eis;
Findet er kein Eis,
So legt er Eis. (dä.)

An S. Mattheis
Schmilzt und bricht das Eis. (frz.)

St. Mathias, wenn er Eis findet, trägt er's fort; wenn er keins findet, erneuert sich das Eis. (v.)

Findet Mathias Eis,
Zerbricht er's gleich;
Findet er kein Eis,
So macht er's gleich. (cz.)

St. Mathias verliert den Winter, oder macht ihn reich. (p.)
Heute schließt Mathias die Erde auf oder zu. (ls.)

An St. Mathias trinkt die Lerche aus dem Geleise,

und die Deutschen behaupten:

Nach St. Mattheis
Geht kein Fuchs mehr über's Eis.

Auch in Oberschlesien ruft man aus:

An St. Mathias erste Frühlingshoffnung!

und in Andalusien, wo man das Gedächtniß des Heiligen am 5. März begeht, hat man den Volksreim:

San Matías,
Marzo al quinto dia,
Entra el sol por las umbrias
Y calienta las aguas frias

(An St. Mathias, dem 5. Tag des Märzes, dringt die Sonne in den Schatten, und erwärmt das kalte Wasser).

Für ein besonders günstiges Zeichen aber hält man es in Schwaben, wenn es am 28. Februar schön ist, denn:

Romanus hell und klar,
Bedeut't ein gutes Jahr.

März.

Das Märzwetter gilt für so veränderlich, daß die Serben sprichwörtlich sagen:

Unbeständig wie der März,[1])

und die Sicilianer ausrufen:

Marzu, pazzu! März, närr'sch!

Auch die Venetianer nennen diesen Monat:

März mit den neun Farben,

und erzählen scherzhaft von ihm:

März hat seiner Mutter 'nen Pelz gekauft, und ihn nach drei Tagen wieder verkauft,[2])

um den raschen Witterungswechsel zu charakterisiren. Denn:

Der März will seine Streiche spielen; (b., v.)

Der März kennt keine Treu', bald weint er, und bald lacht er, (b.)[3])

und:

---

1) Frauengeschmack, Mädchenliebe und Märzwetter sind unbeständig. (p.)

2) März hat seinem Vater einen Mantel gekauft, und nach drei Tagen ihn wieder versetzt. (m.)

3) März (ist) ohne Treu'. (t.)

Der März, das ist ein Nickelskind,
Jetzt regnet es, jetzt schneit's,
Bald ist es schön, bald Wind. (m.)

Darum spricht man in England:

„März, viele Wetter;"

in Toscana:

Der März hat nicht einen Tag wie den andern;[1])

in Portugal:

März, Märzchen, früh Hundegesicht und Nachmittag Sommer,

und in den baskischen Provinzen:

Sonne und Wasser, Märzwetter.[2])

Indessen:

Wenn der März nicht märzt, denkt der April arg, (v.)

oder:

Wenn der März den April macht, macht April den März; (frz.)

Hell und heiter der März ganz,
Der April am Schwanz, (d.)

und:

Wenn der März mait,
Märzt der Mai, (andl.)

d. h. wenn der März wie der Mai ist, ist der Mai wie der März.

In Andalusien erzählt man, ein Schäfer habe dem März ein Lämmchen versprochen, wenn er sich gut betragen wolle. Der März ging darauf ein, und that gewissenhaft, was er gesagt. Als er aber vor seinem Weggange das Lamm verlangte, überlegte sich der Hirt,

---

1) März, Märzlein, dreie schlecht und einen (Tag) gut. (parm.)

2) Die Venetianer bezeichnen gleichfalls Regnen, das mit Sonnenschein wechselt, durch das Zeitwort marzeggiare, märzen.

dessen Heerde in ausgezeichnetem Zustande war, daß ja nur noch drei Tage übrig wären, und weigerte sich, sein Versprechen zu erfüllen. „Du willst also wirklich nicht?“ frug ihn der März, „so wisse denn:

Mit drei Tagen, die mir übrig,
Und drei'n, die mir leiht mein Gevatter April,
Ich alle deine Schafe sterben lassen will,“

und machte nun sechs Tage lang ein so furchtbares Wetter mit Regen und Kälte, daß sämmtliche Lämmer und Schafe umkamen.

Es bleibt also Nichts zu thun, als den März recht „märzen“ zu lassen, selbst wenn der Venetianer besorgt ausruft:

März, Märzlein,
Du machst mir krepiren die Schafe und die Hammel mein![1])

Denn:

Wenn der Pflug die Erde aufgräbt, lebt die Kälte noch, (r.)

und:

Beim Kommen oder Gehen will der März frieren lassen, (m.)[2])

oder:

Wenn der März als Wolf kommt, geht er als Schaf fort;
wenn er als Schaf kommt, geht er als Wolf fort, (v.)[3])

d. h. tritt er sehr winterlich ein, endigt er mild, und tritt er mild ein, endigt er rauh.

---

1) März, Märzel,
Du willst krepiren machen die Zickel und die Schäfel! (b.)

2) Zu Anfang oder zu End'
Der März seine Gifte send't. (d.)

3) Der März, hack' ihn, kommt an wie ein Löwe, und geht fort wie ein Lamm. (nrd. engl.)

Nur ist zu wünschen, daß nicht häufig Fröste kommen, weil man glaubt:

So viel Fröste im März, so viel im Mai, (engl.)

und daß nicht zu viel Regen falle, denn, obwohl die Russen der Ansicht sind:

Kein Wasser im März, kein Gras im April,

und die Schotten behaupten:

Märzwasser ist Maiseife werth,

so heißt's doch:

Märzwasser ist schlimmer, als Flecken im Tuch; (port., sp.)

Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen, (d.)

und:

Viel Regen im März macht einen dürren Sommer. (d.=b.) [1])

Deshalb erklärt der Deutsche:

Feuchter fauler März
Ist der Bauern Schmerz,

und räth:

Märzenregen,
Sollst wieder aus der Erde fegen.

Auch Nebel liebt man nicht. Der Bergamasker meint zwar:

Märznebel thut keinen Schaden, aber Aprilnebel nimmt's Brod

indessen der Franzose versichert:

Nebel im März, da regnet's bald, oder friert im Mai mehr, als man wünscht, [2])

und der Deutsche spricht:

Soviel Nebel im März, soviel Wetter (Regen) im Sommer, [3])

---

1) Auf Märzenregen
Wird ein dürrer Sommer entgegnen. (Pf.)

2) Nebel im März, Regen bald darauf, oder Frost im Mai. (sp.)

3) Ist der März neblig, kommen viele Hochwetter. (tyr.)

indem er selbst vom Thaue sagt:

Soviel Thau im März, soviel Reif um Pfingsten, soviel Nebel im August,[1])

und:

Soviel Thau im März — soviel Frost im Mai. (Eif.)

Märzschnee wird in Dänemark für gut gehalten:

Märzschnee ist so gut, wie halbe Düngung,

in Deutschland aber ungern gesehen, da es heißt:

Märzenschnee
Thut der Frucht (den Früchten) weh,[2])

obgleich er, nach der Ansicht der Italiener:

Märzschnee dauert vom Abend bis zum Morgen, (l.)[3])

oder:

Märzschnee währt nicht lange, (v.)

nur kurze Zeit liegen bleibt.

Märzendonner macht fruchtbar,[4])

und:

Wenn's im Märzen donnert, so wird's im Winter schneien,

behaupten die Deutschen, und die Spanier geben den Rath:

---

1) Soviel Thau' im März vom Himmel steigen,
Soviel Reifen nach Pfingsten und Nebel im August sich zeigen. (Pf.)

2) Märzenschnee
Thut Frucht und Weinstock weh. (Pf.)

Märzenschnee
Thut der Saat (dem Bauer) weh. (d.)

3) Der Märzschnee dauert so lange, wie ein schlimmer Nachbar. (ja.)

4) Donnert's in den März herein,
Wird der Roggen gut gedeih'n! (d.)

Wenn es im März donnert, bedeutet es ein gutes Jahr. (dä.)

Wenn es im März donnert, mach' die Bottiche und den Schlägel (port.: den Arm) zurecht.[1])

Die Franzosen jedoch belehren:

Wenn es im März donnert, so könnt ihr nur sagen: Leider![2])

und auch in Deutschland fürchtet man hier und da:

Donnert's im März, schneit's im Mai.

Dagegen ist Wind und Dürre höchst willkommen:

März trocken, der Bauer reich, (sa.) (v.: Brod überall);[3])

März mit Staub, wenig Stroh und sehr viel Korn; (b.)

Trockner März füllet den Keller, (d.)

obwohl es in der Rheinpfalz heißt:

März nicht zu trocken, nicht zu naß,
Füllt den Bauern Kist' und Faß;

Märzenstaub
Bringt Gras und Laub, (d.)

und:

Märzen-Winde, Aprilen-Regen
Verheißen im Mai großen Segen,[4])

wenngleich die Spanier und Portugiesen meinen:

---

1) Wenn's im März friert, hol' Kufen und Schlägel; wenn's aber im April geschieht, stell' sie wieder an ihren Platz. (sp.)

2) Si foët de l'hernu en mars,
Os pouvons dire: hélas!
(Wenn es Gewitter im März macht,
Können wir sagen: Ach!) (Pic.)

3) Mars halleux
Marie la fille du laboureux. (Pic.)
(März trocken mit Wind verheirathet die Tochter des Bauern.)
Wenn März spülen läßt (d. h. so heiter und trocken ist, daß man die Frühjahrswäsche gut beenden kann), Getreide und Polenta. (v.)

4) März windig, April regnerisch, machen den Mai heiter und angenehm. (frz.; g. ä. engl.)

März windig, April regnerisch, wird aus gutem Bienenhaus ein schlechtes.

Darum sagt der Engländer:

Ein Scheffel Märzstaub ist mehr werth, als eines Königs Lösegeld;

der Deutsche:

Ein Loth Märzenstaub ist einen Dukaten werth;

der Czeche:

Staub im März wie Gold und Silber, aber Schnee ist Gift für's Korn,

und der Italiener:

März trocken, und April naß, glücklich der Bauer, der gesä't hat!

Nur für die Gesundheit ist der März nicht günstig, wenn er windig ist:

Der Märzwind bringt die Alte in's Grab, (sa.)

und:

März
Kriegt ole Lüde by'm Sterz
(Der März nimmt alte Leute beim Sterz), (plattd.)

weshalb der Sardinier diesen Monat

Martu marzosu (März den Schändlichen,)

nennt, und der Czeche ausruft:

Im März fürcht', Alter, den Tod!

Es ist dies nicht ohne Grund:

Im März weht der Wind aus der Birke, (cz.)

d. h. scharf und schneidend, und namentlich die Märzsonne hält man für so schädlich, daß es heißt:

Die Märzsonne nimm nur im Schritt (d. h. gehend oder arbeitend), (sa.)

und:

Besser, daß dich eine Schlange beiße, als daß dich die Märzsonne wärme. (ill.)

Denn:

Märzsonne klebt wie Lehm, und trifft wie ein Schlägel, (port.)

und:

Die Märzsonne drückt ihr Zeichen auf, (sa.)[1])

indem sie nicht blos verbrennt, sondern auch Kopfschmerzen macht.

Ueberhaupt fürchtet man einen zu warmen März:

März,
Der Lämmer Scherz;
April,
Treibt sie wieder in die Still'.

Nimmt der März
Den Pflug beim Sterz,
Hält April
Ihn wieder still. (d.)[2])

---

1) Die Märzsonne drückt das Zeichen auf, und die Aprilsonne die Larve. (sa.)

März färbt, April malt, Mai macht die Frauen schön. (t.)

März färbt, April malt an, aber wer schön ist, wird es im Mai wieder, (v.)

oder:

März färbt, April malt, Mai macht die Frauen schön, und Juni macht sie zu häßlichen Scheusalen, (d.)

heißt es vom Verbrennen, weshalb auch der Rath der Aachener:

Wer haben will ein schönes Kind,
Verwahr' es vor Märzluft und Aprilwind.

2) März
Muß der Bauer den Pflug sterz,
April
Jägt er ne (ihn) widder hinner die Hell (hinter den Platz am Ofen). (frk.)

Der März kriet (kriegt) en Pfluk beim Sterz,
Der April hält en widder still. (anh.)

März nimmt die Kuh beim Schwanz. (dä.)[1])

Wenn März Gras bringt, bringt April Dreck. (l.)[2])

Märzgras thut nimmer gut, (engl.)[3])

und:

Märzengrun
Macht nicht viel zu thun. (anh.)[4])

Daher spricht der Deutsche:

Märzen-Grün soll man mit Holzschlägeln wieder in die Erde schlagen,

und:

März in der Blum' und Sommer ohne Thau,
Des wird man am Ende nicht frauh![5])

der Italiener:

Im März muß man eine Kopflerche auf dem Grunde eines Saatfeldes sehen können,

obwohl er der Meinung ist:

Se Marz no l'incodega, Mag no sega, (m.)

das heißt:

Wenn März nicht (das Grün) ansetzt, schneidet der Mai nicht; (l.)[6])

---

1) März kriegt die Kuh beim Sterz. (hess., wstph.)

2) Märzertrag will April vergeuden. (dä.)

Was der März nicht will,
Das frißt der April. (d.)

3) Märzen-Grön
Is nig schön (nicht schön). (plattd.)

4) März grün,
Jungfrau kühn. (d.)

5) Märzenbluth ist nicht gut;
Aprilenbluth ist halb gut;
Maienbluth ist ganz gut. (d.)

6) März setzt an, und Mai schneidet. (m., v.)

der Däne:

Ein zanksüchtiger Geistlicher, eine Jungfrau ohne Scham, und eine Blume im März nehmen ein schmutziges Ende,

und der Spanier:

Weder auf Blüten im März, noch auf Frauen ohne Scham (rechne).

Dagegen räth der Spanier gleich allen Romanen dringend an, im März den Weinstock zu beschneiden, denn:

Der Weinberg bedarf nicht des Gebetes, sondern der Haue, (bulg.)

d. h. man muß selbst Hand anlegen, wenn man Wein haben will, und:

Wer einen Weinberg sein nennt, beschneide ihn im März. (b., m., v.)

weil es heißt:

Schneide früh, schneide spät,
Nichts ist so gut, wie Schnitt im März. (frz.)

und:

Wer nicht beschneidet im März, liest in den Schooß. (port.)

Den 1. März hält man in Rußland für maßgebend in Bezug auf das Wehen des Windes, indem man behauptet:

Von woher der Wind am Tage der hl. Eudokia kommt, weht er fast den ganzen Frühling und Sommer hindurch.

Auch sagt man in Rußland:

St. Eudokia schneit den Hund bis an die Ohren ein,

und:

Ist St. Eudokia gnädig, ist sie kothig.

Der Tag der 40 Märtyrer, welcher in der griechischen Kirche auf den 9., in der römischen auf den 10. März fällt, hat die Bedeutung, welche man ihm zuschreibt, wahrscheinlich seinem Namen allein zu verdanken. Denn:

Wie das Wetter auf 40 Ritter ist, so bleibt es 40 Tage lang,

heißt es in Deutschland;

Regnet es am Tag der 40 Märtyrer, regnet es 40 Tage,

in der Lombardei, und:

Wenn's am Tag der 40 Märtyrer gefriert, so gefriert es noch 40 Nächte,[1])

in Belgien, Böhmen, Deutschland und Rußland.

Friert es nicht an diesem Tage, so erwarten die Deutschen ein fruchtbares Jahr, während die Russen der Ansicht sind, daß sich das Wetter des Peter- und Paulstages nach dem der 40 Märtyrer richte, da sie versichern:

Wie die Vierzig, so Peterstag.

Das Fest des hl. Gregorius, welches am 12. März gefeiert wird, galt früher als der Tag der Frühlingsnachtgleiche, so daß ein Volksreim in Deutschland und Böhmen lautet:

St. Gregor und das Kreuze (14. Sept.) macht
Den Tag so lang gleich als die Nacht.

Deshalb nehmen auch die Czechen an:

---

1) Vierzig Märtyrer (Frost), vierzig Morgenfröste. (r.)
Friert's am Martyrertag recht,
So friert's noch vierzig Nächt'. (dä.)

An Gregori fliegt der Storch über's Meer;

An Gregori öffnet der Frosch das Maul,

und:

An Gregori schwimmt das Eis in's Meer.[1])

In Kärnten heißt es:

An Gregorii einen Regenguß auf das Haupt, die Hacke auf dem Buchweizenfeld, (slov.)

und in Wälschtyrol steigt man am Gregoritag auf hohe Bäume und horcht, ob der Wind gehe. Ist es der Fall, muß man sich die Handschuhe flicken, weil es noch kalt wird. Im Etschland dagegen glaubt man:

Geht um Gregori der Wind,
Geht er, bis St. Jörgen (24. Apr.) kimmt,

und in Venedig behauptet man:

Wenn es am Gregoriustage windig ist, weht 40 Tage lang der Wind,

eine Meinung, die in der Lombardei auch am 3. März haftet.[2])

Noch schlimmer ist es, nach der Ansicht der Bewohner von Flaas, wenn es am 19. März windig ist, denn:

Wenn am Josephitag der Wind geht, weht er das ganze Jahr hindurch,

während man in Schwaben versichert:

Wenn es am Josephitage schön ist, so folgt ein gutes Jahr,

und in Oberitalien diesen Tag als das Ende des Winters betrachtet, indem die Venetianer gleich den Brescianern erklären:

---

1) An St. Gregorii fließen die Flüsse in's Meer. (cz.)

2) Wenn am 3. März der Wind geht,
Vierzig Tage lang er weht. (m., v.)

Da Sant Isepo
Le sisile passa 'l teto:
Passa o no passa, el fredo ne lassa
(An St. Joseph fliegen die Schwalben über's Dach:
Fliegen sie, oder fliegen sie nicht, die Kälte verläßt uns),

und die Mailänder darum als Regel angeben:

An St. Joseph legt man den Bettwärmer weg.

Gleichwohl ist die Kälte noch nicht vorüber.

In Rußland, wo man bereits vom 11. Febr. (a. St.) spricht:

St. Blasius stößt dem Winter die Hörner ab,

und vom 17. Märze sagt:

An Alexej gießt das Wasser von den Bergen,[1])

heißt es zwar vom 25. März:

An Mariä Verkündigung hat das Frühjahr den Winter überwunden,[2])

---

1) In Deutschland, wo dieser Tag dem Gregorianischen Kalender gemäß der hl. Gertrude geweiht ist, heißt es:
Gertrude nutzt dem Gärtner fein,
Wenn sie sich zeigt mit Sonnenschein;
Sünte Gädriud
Geit de eiste Görnerske iut (wstph.)
(St. Gertraud, geht die erste Gärtnerin aus, weil diese Heilige als die erste Gärtnerin verehrt wird.)

St. Gertrud bekommen die Bienen den Flug, die Pferde den Zug, und den Schafen hängt man die Krippe auf,

oder:

Es führt St. Gertraud
Die Kuh zum Kraut,
Die Bienen zum Flug
Und die Pferde zum Zug,

und:

Gehen die Kühe St. Gertrudis nicht im Klee,
So gehen sie noch im Schnee. (Eif.)

2) An Mariä Verkündigung (ist) das Rind voll Uebermuth. (bs.)

aber dennoch behaupten die Czechen:

Mariä Verkündigung verkündigt das Frühjahr, jagt aber den Winter noch nicht aus;

die Bosnier:

Mariä Verkündigung
(Ist nur) Erzählung,

um anzudeuten, daß sie nicht den Sommer bringt, und selbst die Russen nennen noch den 27. März:

St. Matrona die Frostbringerin.

Die Venetianer halten es sogar für ein günstiges Vorzeichen einer guten Ernte, wenn es in der Nacht vom 25. März kalt ist, und die Mailänder fürchten wenigstens den Frost nicht mehr, indem sie versichern:

Wenn am Marientag im März Reif fällt, thut er keinen Schaden mehr.

Die Russen dagegen sehen es gern, wenn es an diesem Tage regnet, denn:

Regen an Mariä Verkündigung erzeugt Korn,

und:

Wie es zu Mariä Verkündigung ist, ist es auch zu Ostern,

und in Belgien behauptet man:

Ist vor Sonnenaufgang heller Himmel, so daß die Sterne schön leuchten, ist ein gut Wetter zu allen Dingen zu hoffen.

In Frankreich gilt der 24., in Tyrol der 25. März als Ankunftstag der Schwalben:

Mariä Verkündigung
Die Schwalben kommen wiederum, (Etschld.)

welche in Oberitalien bald am 12., bald am 19. oder

21. März erwartet werden,[1]) und in Niederdeutschland heißt es:

Mariekchen pustet dat Licht uth, Michel (29. Sept.) steckt et wedder an,[2])

weil an Mariä Verkündigung die Arbeiten bei Licht aufhören, die zu Michaeli wieder anfangen.

---

1) An St. Gregor, dem Papst, fliegen die Schwalben über's Wasser. (b., v.)

An St. Benedikt ist die Schwalbe auf dem Dach. (b., v.).

2) Am Marientag im März legt man sie nieder,
Am Marientag im September (8. Sept.) holt man sie wieder (d. h. die Lampe). (m.)

April.

So sehr man im März die Nässe fürchtet, so gern sieht man den Regen im April. Denn:

April mit Regen, fruchtbar Jahr; (v.)[1])

Der Regen des Monats Nisan (vom 21. März an) bringt im Meer die Perlen, und in der Erde den Weizen hervor (ar.)[2]);

Aprilenflut
Führt den Frosch weg mit seiner Brut; (d. u. engl.)

Nasser April
Verspricht der Früchte viel; (Pf.)

Im April Schauer, im Mai Thaue; (frz.)[3])

Auf nassen April folgt ein trockner Juni, (d.)

und:

April dürr taugt zu Nichts. (engl.)

Daher versichert der Araber:

Das Regenwasser des Monats Nisan erfreut des Menschen Herz;

---

1) April mit Regen, Mai heiter und mit Wind
Zeichen eines schönen und reichen Jahres sind. (frz.)
April mit Regen, September mit Bier. (r.)

2) Die Araber glauben nämlich, daß die Perlen aus den in's Meer herabfallenden Regentropfen entstehen.

3) Aprilschauer bringen Blumen im Mai. (engl.)
Aprilflöcklein bringen Maiglöcklein. (d.=b.)

der Franzose:

Aprilregen ist David's Wagen werth (frz.)[1];

der Deutsche:

Dürrer April
Ist nicht des Bauern Will';
Aprilen-Regen
Ist ihm gelegen,[2])

und der Däne:

Aprils Nässe ist des Bauern Freude.

Auch der Mailänder fleht den Himmel an:

Im April Regen, Regen, damit wir die Garbe stark machen können!

der Andalusier bekundet seine Nächstenliebe mit dem Wunsche:

Regne es für mich im April und Mai,
Und für dich das ganze Jahr,[3])

---

1) Regen zwischen April und Mai ist mehr werth, als die Ochsen mit dem Wagen. (it.)

Jeder Regen im Monat Nisan ist besser, als Pflugschar und Gespann von Ackerochsen. (ar.)

Ein Regen im Mai und dreie im April sind so gut wie tausend. (port.)

2) Der dürre April
Ist nicht der Bauern Will',
Sondern das Prillenregen
Ist ihnen gelegen. (d.)

Trockner April ist nicht des Landmanns Will'. (Eif.)

Dagegen heißt es ausnahmsweise in der Umgegend von Münster, sowie bei Marsberg in Kurhessen:

Ein trockner April
Ist der Bauern Will',

und in Franken:

Aprilstaub ist jedes Loth einen Dukaten werth.

3) Dir regne es das ganze Jahr, und mir nur im April und Mai. (port.)

und der Provençale ruft mit südlicher Emphase aus:

April hat 30 Tage: wenn es 31 regnete, würde es Niemandem Schaden bringen,

was die Italiener trotz ihrer Spötteleien:

Im April (regnet's) einen Tropfen jeden Tag, und oft den ganzen Tag, (t.)[1])

und:

Im April regnet's sieben Mal den Tag, (v.)[2])

Wort für Wort bestätigen.

Nur ist man darüber uneins, ob es beim Regnen kalt, oder warm sein soll.

Die Deutschen sind zwar der Ansicht:

Warmer Aprilen-Regen
Großer Segen,

und sagen daher:

April warm, Mai kühl, Juni naß,
Füllt dem Bauer Scheu'r und Faß,

sprechen aber auch ebenso oft:

Aprilis kalt und naß,
Füllt Scheuer und Faß,[3])

und die Spanier, Portugiesen und Franzosen erklären ganz entschieden:

April kalt, Brod und Wein,

indem die Ersteren noch erläuternd hinzufügen:

---

1) April, Aprilchen, alle Tag' ein Tröpfchen. (b.)
April, jeden Tag ein Faß voll. (m.)

2) Sieben Mal den Tag regnet's im April,
Und dennoch wird der Mantel trocken (weil die Sonne schon mehr Macht hat). (m.)

3) Ist der April kalt und naß,
Dann wächst das Gras. (wstph.)

April kalt, füllt den Keller, naß, den Keller und das Feld,

und die Portugiesen behaupten:

April kalt und naß füllt den Keller und sättigt die Heerde.

Die Italiener halten sich vorsichtig in der Mitte, und versichern:

April gemäßigt und Mai trocken, Getreide überall,

stimmen aber mit den übrigen romanischen Völkern in dem Glauben überein, daß es nicht gut sei, wenn die Pflanzen und namentlich die Rebschossen im April zu stark treiben, denn:

Schößling, der im April treibt, bringt wenig Wein in's Faß, (frz.)[1])

und:

Wenn du im April die Reben treiben siehst, wirst du nicht viel Fässer füllen. (m.)[2])

Nicht minder gemeinsam ist bei den Romanen die Behauptung:

April und Mai der Schlüssel vom ganzen Jahr,

wozu die Italiener noch bemerken:

April macht die Blumen, und der Mai hat die Ehre (m.: den Geruch) davon.

Während es aber in Brescia heißt:

Reif im April füllt das Faß,

sagt man in Mailand:

---

1) Rebschossen im April, wenig im Faß. (sp.)
Wein, der im April treibt, füllt das Faß nicht. (m.)

2) Wenn du im April gehst die Weinstöcke anbinden, o Landmann, wirst du viel Wasser trinken und wenig Wein. (t.)

Wenn es im April friert, geht die Rebe verloren,[1])

und während die Franzosen sprechen:

April regnet für die Menschen, Mai für die Thiere,[2])

um damit anzudeuten, daß der April das Korn, der Mai das Heu bringe, macht man in Oberitalien die Heuernte von der Witterung des Aprils abhängig, indem man im Mailändischen und im Bergamaskischen erklärt:

Der Aprilmonat bringt das Heu auf den Heuboden.

Da es im April in der Regel noch nicht heiß ist, nennen die Venetianer diesen Monat:

April dal dolce dormir
(April mit dem süßen Schlafen),[3])

und auch in Spanien versichert man:

Die Morgen im April sind so süß zu verschlafen.

Aus demselben Grunde aber giebt man auch in Italien und Spanien den Rath:

Den ganzen April hindurch decke dich nicht auf, (sp.)

oder, wie man sich auf der Insel Sardinien ausdrückt:

Im Monat April rühre nicht ein Haar an,[4])

---

1) Heller Mondschein im April (d. h. kalte Nächte)
Schadet der Baumblüt' viel. (Pf.)

2) Apriller — Viehfüller. (Eif.)

3) Im April ist schönes Schlafen. (b.)
Im Aprilchen ist es ein schönes „Im Bette liegen." (m.)

4) April, Aprilchen, du wirst mir den Pelz nicht ablegen machen. (t.)
Im April auch nicht einen Faden. (b.)

In Toscana heißt es:
Wenn sich der Brustbeerbaum (mit Laub) bedeckt, zieh' du dich aus; wenn er sich aber auszieht, kleide du dich an;

d. h. lege nichts von deiner Winterkleidung ab. Denn obgleich die Venetianer sprechen:

April holt die Alte aus dem Bett,[1])

so lauten doch andere italienische Sprichwörter:

April läßt die Alte in's Bett zurückkehren,

oder:

Im April kehrt der Hund auf sein Lager zurück,

und in Deutschland behauptet man:

Ist der April auch noch so gut,
Schneit's dem Bauern auf den Hut.[2])

Ja, es heißt sogar:

April der sanfte, wenn er bös wird, ist's der schlimmste von allen, (Pic.)[3])

und bei den Czechen, wie bei den Germanen, steht er in ebensolchem Rufe der Veränderlichkeit, wie der März in Serbien und Polen:

Aprilwetter und Herrengunst,

---

in Venedig:

Vestite talpon, despogite poltron;
Despogite talpon, vestite poltron

(Bekleidet sich die Pappel, leg' die Winterkleider ab;
Entkleidet sich die Pappel, leg' die Winterkleider an).

1) Im April geht die Alte aus dem Bett, und die Junge will nicht heraus. (t.)

2) Der April ist nicht so gut,
Er beschneit dem Ackersmann den Hut. (Pf.)

Es giebt keinen so hübschen Aprilmonat, der nicht seinen Hut voll Graupeln hätte. (frz.)

Es ist kein Aprilmonat so schön, daß er nicht seinen Hut voll Kälte hätte. (Pic.)

3) April
Frißt der Lämmer viel. (th.)

sagen die Ersteren, um Etwas anzudeuten, worauf sich nicht bauen läßt;

Aprilwetter ist unbeständig,[1])

die Dänen, und die Deutschen erklären geradezu:

April
Thut, was er will.

Namentlich:

Im Anfang oder zu Ende pflegt der April schlecht zu sein, (sp.)

und die Engländer entschuldigen ihn mit den Worten:

Der April borgt sich drei Tage vom März, und die sind schlimm.

Indessen thut das nichts:

Wenn April bläst in sein Horn,
So steht es gut um Heu und Korn, (d., engl.)

und:

Ist der April schön und rein,
Wird der Mai dann wilder sein; (d.)

Aprilenschnee düngt, Märzenschnee fritzt (tyr.: frißt), (Pf.)

und:

Nie ist April so schlimm, daß er nicht Laub und Gras brächte. (dä.)[2])

Als besonders günstiges Zeichen aber gilt es, wenn es im April donnert, denn:

---

1) April weint bald, bald lacht er. (it.)
April, Aprilchen, einen Tag warm, einen Tag kalt. (b.)

2) Der April
Mag sein, wie er will,
Er bringet Laub und Gras,
Und macht er's auch noch so gut,
Macht er doch dem Bauer 'nen weißen Hut. (anh.)
Kein April ohne Dorn. (frz.)

So es im April donnert, hat man keine Reife mehr zu befürchten, (Pf.)

und darum heißt es in Frankreich:

Wenn es im April donnert, freut sich der Landmann, [1])

oder:

En avril s'il tonne
C'est nouvelle bonne.

Obgleich der April als „wetterwendisch" bekannt ist, trauen ihm doch die Italiener eine große Beständigkeit zu, denn die Venetianer glauben:

Tre aprilanti.
Quaranta somiglianti
(Wie die ersten 3 Apriltage, so 40 ähnliche),

oder:

(Wie am) 1., 2. und 3. April, (so) 40 Tage lang,

und die Toscaner versichern sogar:

(Wie es) am 3. April, (ist es) 40 Tage lang.

In Deutschland wagt man von diesem Tage nur zu behaupten:

Bringt Rosamunde Sturm und Wind,
So ist Sibylle (29. April) uns gelind,

und in Frankreich hält man den 4. April für einflußreich auf das Wetter der ihm folgenden acht Tage, indem man spricht:

---

1) Wenn es im Monat April donnert,
Klein und Groß sich freuen soll;
Wenn es aber im Maimonat donnert,
Klein und Groß weinen muß. (Pat.)

J'ay entendu dire toujours,
Quand s. Ambroise fait neiger,
Que nous sommes en grand danger,
D'avoir du froid plus de huit jours.

(Ich habe immer sagen hören, daß, wenn Ambrosius schneien läßt, wir in großer Gefahr sind, mehr als 8 Tage Frost zu haben.)

Ist Palmsonntag hell und klar,
So giebt's ein gut und fruchtbar Jahr, (d.)

aber, wie man in der Lombardei annimmt, Regen am Ostertag, denn:

Entweder auf die (geweihten) Oelzweige, oder auf die Eier will es regnen, (b.)

oder, wie es in Venedig heißt:

Oelzweig trocken, und Eier naß;
Oelzweig naß, und Eier trocken.[1])

Fällt dagegen Schnee an diesem Tage, so fürchtet man laut dem Sprichwort:

Wenn's schneit in die Palm',
Schneit's Vieh aus der Alm,[2])

im Inn- und Lechthal noch einen Nachwinter, und auch vom Regen am Palmsonntag versichert man in vielen Gegenden Deutschlands:

Wenn's am Palmsonntag regnet, so hält die Erde keine Feuchtigkeit,

weshalb in der Eifel als Regel gilt:

Wenn es regnet auf Palmtag,
Dann säet man den Flachs an den Bach.

---

1) Regnet's nicht auf die Oelzweige, so regnet's auf die Eier. (b., v.)
Wenn es auf das Oelzweiglein regnet, regnet's nicht auf die Osterbrezel. (v.)

2) Schneit's am Palmsonntag in die Palmen,
Schneit's später in die Garben. (tyr.)

In noch schlimmerem Rufe steht Charfreitagsregen, da man in Deutschland, Böhmen und den Niederlanden meint:

Wenn's dem Herrn Christus in's Grab regnet, giebt's einen trockenen Sommer,

oder, wie der Czeche spricht:

Charfreitag regnerisch
Macht das Jahr durstig,

und die Bergamasker ihrerseits behaupten:

Wenn es am Charfreitag regnet, regnet es den ganzen Mai.[1])

Am Ostertage werden von den Vlamingen Ost- und Nordostwinde gern gesehen, wenn andere Winde nicht den Charfreitag verdorben haben, und in der Eifel sagt man:

Wenn auf Ostertag die Sonn' hell scheint,
Der Bauer bei seinem Korn auf dem Speicher weint;
Ist Ostertag ähnlich der Nacht,
Er in die Fäuste lacht,

indem man hinzusetzt:

Regnet es auf Ostertag eine Thrän',
Dann wird das Korn bis in die Sichel vergeh'n.[2])

Anderwärts glaubt man:

Regnet's am Ostertag, so regnet's alle Sonntag',

und in der Grafschaft Mark hat man die Ansicht:

---

1) Regnet es am Tag vor Ostern, giebt es viel Regen zwischen Ostern und Pfingsten. (D.-B.)

2) Wenn es regnet am Ostertag,
So geräth's dürre Futter, so heißt die Sag'. (Pf.)

Osterregen bringt magere Kost, Ostersonne fette und reichliche. (D.-B.)

Wo der Wind von Charfreitag bis Ostern herkommt, da bleibt er ein Vierteljahr.

Auf der Insel Sardinien sieht man es am liebsten, wenn der Ostertag in den März fällt, denn:

Ostern im März, Brodjahr,

aber die Venetianer trösten sich mit den Worten:

Ostern mag spät oder früh kommen,
Es kommt mit Blättern und Laub,[1])

und auch die Deutschen versichern:

Komm die Ostern wann sie will,
So kommt sie doch im April.[2])

In Spanien fürchtet man nach Ostern wieder Kälte, und spricht daher:

Gut sind Aermel, wenn Ostern vorbei ist;

in Rußland dagegen hofft man mit dem 5. April auf Wärme, indem man sagt:

Theodul — hat den Frühlingswind angeblasen,

und in Italien hält man den 8. April für den Tag, an welchem der Verkündiger des Frühlings, der Kukuk, einzutreffen pflegt,[3]) während man ihn in England und Böhmen am 14., in Deutschland am 15. erwartet.

---

1) Ostern komme wann es wolle,
Es kommt (b.: stets) mit Laub und Blättern. (v., l.)
Mag es wollen, oder nicht, Ostern kommt mit Laub (m.: mit seinem Laub). (v.)

2) Spät oder früh, im April kommt Ostern. (port.)

3) Am 8. des Aprils, da soll der Kukuk kommen,
Kommt er am 8. nicht, ist todt er oder gefangen;
Und kommt er am 10. nicht, so ist er gefangen im Zaun,
Und kommt er am 20. nicht, so ist er gefangen im Korn,
Und kommt er am 30. nicht, so aß ihn der Hirt mit Polenta. (v.)

In der Eifel heißt es deshalb:

Am 15. April der Kukuk singen soll,
Und müßt' er singen aus einem Baum, der hohl,

und in Harth bei Büren legt man dem Kukuk die Worte in den Mund, oder vielmehr in den Schnabel:

Jei (ihr) könnt räupen (rufen), wanneer dät jei willt,
Ik (ich) räupe nit eher bis den feifteinten (15.) April.

Für besonders bedeutungsvoll gelten der Georgs- und Marcustag, der 23. oder 24. und 25. April.

Es giebt keinen Sommer vor Georgi, und keinen Bruder, so lange die Mutter nicht niederkommt,[1])

versichern die Serben, und die Russen sagen:

Georg mit Wärme, Nikolaus (9. Mai) mit Futter,

oder:

St. Georg füttert die Kühe, Nikolaus die Pferde, der hl. Elias (20. Juli) beginnt den Schnitt, die allerreinste Mutter Gottes (8. Sept.) beendet ihn, und die Fürsprecherin Maria (1. Okt.) räumt das Feld.

Die Esthen sprechen:

Georg bläst des Laubholzes Rinde los,

um auszudrücken, daß am Georgentage sich die Rinde vom Laubholz löst, und glauben in Harrien, daß man, wenn an diesem Tage die Roggensaat grünt, zu Jakobi (25. Juli) frisches Brod essen werde.

In Wierland hält man ein vor Georgi gehörtes Gewitter für das Vorzeichen eines kühlen Sommers, und schließt aus dem Umstande, ob die Gewitterwolke

---

1) In Oberschlesien ruft man vom 23. April, dem Adalbertstage, aus:

St. Adalberti, Sommertrost!

vom Meer her aufsteigt, oder nicht, auf einen gesegneten oder schlechten Fischfang, und in Allentacken behauptet man:

Wenn's in der Nacht vom 24. zum 25. April nicht friert, wird das Sommerkorn noch vor den Herbstfrösten reifen.

Die Czechen trauen den beiden Heiligen nicht viel Gutes zu, indem sie sagen:

Georg und Mark erschrecken uns durch Frost,

und auch in Deutschland heißt es:

Sanct Georg und Sanct Marc's
Drohen viel Arg's;[1])

Hat vor Georgi der Regen gemangelt, kommt nachher desto mehr,

und:

Ist Georgi (der Marcustag) schön und warm, folgt rauhes, nasses Wetter,

denn:

So lange die Frösche quaken vor Marcustag,
So lange schweigen sie darnach.[2])

Darum erklärt man in Böhmen:

Was wir bis Georgi an Wein sehen, das lesen wir nicht an St. Galli (16. Okt.);

in Würzburg spricht man:

---

1) St. Marc's dräut oft viel Arg's. (d.-ö.)

2) So lange die Frösche vor Marki schrei'n,
Müssen sie nachher stille sein. (rh.)

In Frankreich dagegen heißt es vom 25. März:

Avant Bonne-Dame de Mars,
Autant de jours les raines chantent,
Autant par après s'en repentent.

(Soviel Tage die Frösche vor U. L. F. im März quaken,
Soviel werden sie es nachher bereuen.)

Sind die Reben um Georgi noch blind,
Soll sich freuen Mann, Weib und Kind,[1])

und in der Champagne ruft man aus:

St Georg, St. Marc und St. Nicolas sind drei schlimme Burschen!

Die Russen dagegen sehen es nicht ungern, wenn der Georgstag kalt ist, da sie glauben:

Wenn es an Georgi friert, giebt's auch unter den Gebüschen Hafer,

oder:

Ist an Georg im Winter (26. Okt.) und im Frühjahr (23. Apr.) Frost, wird's Gerst' und Hafer geben.

In Oberitalien fürchtet man den Regen am St. Georgstage, weil es dann wenig Feigen geben soll:

Aqua de san Giorg, carestia de fich
(Regen an Georgi, Mangel an Feigen), (m.)

während man auf der Insel Sardinien auf viel Septemberfeigen rechnet, wenn es am Vorabend des Festes von St. Marcus sprüht.[2]) In Frankreich wiederum macht man sich auf eine schlechte Ernte gefaßt, wenn am St. Marcustage Regen fällt, indem es sprichwörtlich heißt:

Quand il pleut le jour de st. Marc,
Il ne faut ni pouque, ni sac.

Die Deutschen haben den Grundsatz:

Auf Sanct Gürgen
Soll man die Kuh von der Weide schürgen (jagen),

---

1) Wenn die Reben um St. Georgi sind noch blott und blind,
Soll freuen sich Mann, Weib und Kind. (Pf.)

2) In sa vigilia de Sanctu Marcu si faghet abbitta,
Abbundantia de figu cabidannitta. (ia.)

weil von da ab „die Wiese in's Heu gehet," also geschont sein will, und meinen, ein gutes Getreidejahr erwarten zu dürfen, wenn zu Georgi das Korn hoch steht, weshalb die Schlesier sagen:

Zu Jürgetag soll man die Krähe in der Saat nicht mehr sehen,

und die Oesterreicher die Versicherung geben:

Hohes Korn zu St. Gürgen,
Wird Gutes verbürgen.

Wehe aber, wenn es am 28. April noch friert, denn:

Friert es auf St. Vital,
So geschieht's noch funfzehn Mal, (d.)

so daß man sehr leicht in den Fall kommen könnte, mit den Maltesern sprechen zu müssen:

Wir haben die Monate schlecht berechnet.[1])

---

1) So sagt man nämlich auf der Insel Malta, wenn es außer der Zeit sehr kalt oder sehr warm ist, oder regnet.

Mai.

Allegru que Maju,
(Heiter wie der Mai),

pflegt man auf der Insel Sardinien Jemand zu nennen, der, ein vor Glück und Freude strahlendes Gesicht zeigt denn:

Der Mai ist der schönste Monat im Jahre, (m.)

oder:

Der Mai hat nicht seines Gleichen, (l.)

und wird deshalb auch von den Engländern:

The merry month of May
(Der lustige Monat Mai),

genannt. Nur die Russen rufen kopfschüttelnd:

Ei, ei, Herr Mai, warm, aber hungrig![1])

und die Venetianer sprechen bedenklich:

---

1) Wenn die Bohnen blühen, sieht's schlimm um's Brod aus
aber wenn der Mohn blüht, ist's nicht so. (g.)

Wenn man singt: Komm heiliger Geist (d. h. zu Pfingsten),
Kost't das Korn am allermeist, (frk.)

wogegen man anderwärts sagt:

Zu Pfingsten
Gilt das Korn am mindsten.

Der Mai gierig, ein langer Monat![1])

weil gewöhnlich die Kornpreise steigen, und der Arme keine Vorräthe mehr hat.

Darum rathen auch die Portugiesen:

Sommerweizen, iß ihn nicht, noch gieb ihn weg, sondern heb' ihn für den Mai auf,

indem sie hinzufügen:

Der Mai ißt den Weizen, und der August trinkt den Wein,

da in diesem Monat die neue Weinlese, in jenem die Ernte nahe bevorsteht. Wie jedoch beide ausfallen werden, hängt hauptsächlich von der Witterung des Maies ab, denn:

Im Mai wird Korn und Wein geboren, (frz.)

und diese wird deshalb je nach den Ländern verschieden gewünscht:

Mai kühl und naß
Füllt dem Bauer Scheuer und Faß,[2])

---

1) Es ist der Mai mit den langen Zähnen, und der arme Landmann ohne Korn. (m.)

Im Monat Mai sticht der Schuster seine Frau mit der Ahle (weil kein Brod da ist). (sa.)

2) May koolt un natt,
Füllt Huus, Keller, Schün' (Scheune) un Fatt. (hlst.)

Mai kühl und naß
Füllt Keller, Boden und Faß. (Hrz.)

Ein kühler Mai und naß dabei,
Giebt viel und gutes Heu. (Eif.)

Maimond kühl und Brachmond naß
Füllt den Boden und das Faß. (d.)

Kühler Mai und naß,
Viel Korn und ein voll Faß. (h.)

Der Mai kühl, der Brachmonat nicht naß,
Füllet dem Landmann Speicher, Keller, Kasten und Faß. (Pf.)

heißt es in Norddeutschland;

Abendthau und kühl im Mai,
Bringt Wein und vieles Heu,

in der Rheinpfalz;

Kühler Mai, volle Kasten,

oder:

Kühler Mai
Bringt Stroh und Heu,[1])

in Tyrol;

Den Mayen voll Wind
Begehrt das Bauerngesind,

in der Schweiz, und:

Maimond kalt und windig
Macht die Scheuer voll und pfündig,

in England.

Die Franzosen dagegen sprechen:

Mai kalt macht Niemand reich,

und in Oberitalien wiederum sagt man:

Mai kühl. Stroh und Korn. (m., v.)

und:

Mai kühl und windig macht das Jahr fruchtbar; (m., v.)

in der Picardie:

Kühler Mai und warmer Juni geben gutes Brod und guten Wein;

---

1) Kühler Mai,
Bringt { Allerlei.
gut Geschrei.
Gras und Heu. (d.)

Kühler Mai
Giebt guten Wein und vieles Heu. (d.)

Köler Mai
Gift veel Heu. (plattd.)

Kühler Mai in der Scheuer Paradeis. (cz.)

bei den Basken:

Mai kalt, fröhliches Jahr;

in Spanien:

Im Mai kalt, vergrößere deinen Speicher,[1])

und in Portugal:

Mai naß, wird das Korn sehr körnig.

Während aber fast alle romanischen Völker gleich den Basken behaupten:

Regen im Mai, Brod für das ganze Jahr. (frz., sp., port., sic.)

und die Bergamasker versichern:

Koth im Mai, Aehren im August,[2])

ist man in Toscana und Brescia der Ansicht:

Mai trocken, Getreide überall,

und erklärt in Böhmen:

Maiwasser trinkt den Wein aus.

Aus einem ähnlichen Grunde sagen die Portugiesen:

Mai Kohlbauer
Ist nicht Weinbauer,

und theilen den Glauben der Spanier, Mailänder und Venetianer:

Der Mai Gärtner, viel Stroh und wenig Körner.

Die Deutschen meinen zwar:

Wenn der Mai ein Gärtner ist, ist er auch ein Bauer,

gestehen jedoch gleichfalls zu:

---

1) Monat Mai sucht Feuer als Tausch für Brod. (ba.)
2) Moder im Mai, Aehren im August. (frz.)
Koth im Mai, Staub im August. (Pic.)

Will der Mai ein Gärtner sein,
Trägt er nicht in die Scheuern ein.

Für sehr nachtheilig hält man in Italien die Gewitter im Mai, weshalb es heißt:

Gewitter im Mai, vollständiges Unheil, (b., t.)

und auch in Deutschland sieht man es nicht gern, wenn es häufig donnert, denn:

Donnert es oft im Mai, wird ein unfruchtbares Jahr,

wogegen die Polen zu sagen pflegen:

Häufige Gewitter im Mai zerstreuen den Bauern die Sorgen.

Ebenso wenig liebt der Deutsche heftigen Frost, weil er spricht:

Kalt und Nachtfröste schädlich sind,
Gut hingegen sein die Wind,[1])

und:

Frost im Maimond thut der Blüte Schaden,

und der Engländer fürchtet zu starke Regengüsse, da er aus Erfahrung weiß:

Eine Maiflut
That nie gut.

Auch anhaltende Hitze kommt ihm nicht gelegen, indem er behauptet:

Heißer Mai macht den Kirchhof fett,

und dieselbe Furcht vor Krankheit läßt die Landleute in der Lombardei wünschen:

Mai bewölkt und das Haus durchwärmt, dann bleibt die Magd gesund.

Die Spanier und Portugiesen dagegen betrachten es im

---

1) Der Frost, der im Mai kommt, schadet dem Wein,
Dem Hopfen, den Bäumen, dem Korn und dem Lein. (h.)

Grunde als ein Glück, während des Maimonats krank zu werden, weil sie das Vorurtheil haben:

Fieber (port.: Durchfall) im Mai,
Das ganze Jahr von Krankheit frei.

Gleichwohl rathen die Spanier, um vor Erkältung zu schützen:

Im Mai leg' deinen Sayo (Kittel oder Ueberwurf) nicht ab,[1])

oder:

Behalt' den Sayo im Mai,

und die Bergamasker warnen:

Bis zum 40. Mai leg' nicht die Wintersachen ab.

Ebenso gilt in Spanien als Regel:

Den Käse und die Brache mach' im Mai,

während die Bewohner Oberitaliens die Weisung geben:

Im Monat Mai versieh' dich mit Holz und Käse,

und als besonders nöthig noch den leisen Wink hinzufügen:

Wer einen guten Klotz hat, hebe ihn auf für den Mai,

denn der Mai ist in der Lombardei gewöhnlich so kalt, daß die Mailänder, wie die Venetianer, ihn mit den Worten anreden:

Mai, lieber Mai,
Dir deine Rosen, aber mir den Pelz!

---

1) Im Monat Mai rühr' nicht am Ueberwurf. (sa.)
Im Mai, wer nichts Anderes hat, dem genüge der Sayo. (port.)

Während es in Frankreich heißt:

Wenn es am ersten Maitag regnet, so sind die Quitten gepflückt (d. h. in der Blüte vernichtet),[1])

oder:

Wenn Jakob der Apostel weint, giebt es Eicheln in Fülle (sterben sehr wenig Eicheln),

sagt man in Deutschland:

Zu Philipp und Jakob Regen,
Bedeutet viel Segen,[2])

und:

Wenn am 1. Mai Reif fällt, geräth die Frucht wohl.

Auch glauben die Deutschen:

Wenn der Mai den Maien (grünes Laub) bringet,
Ist es besser, als wenn er ihn findet, (Mrk.)

oder:

Wenn sich am Maientag nur die Krähe im Korn verstecken kann, giebt's einen gesegneten Sommer,[3])

und sprechen daher:

Maitag ein Rabe,
Johannis ein Knabe.

In Oberitalien sieht man Regen in den ersten Maitagen als schädlich für die Nüsse an, weshalb die Venetianer versichern:

Wenn es am hl. Kreuztag (3. Mai) regnet, werden die Nüsse leer,

---

1) Wenn es in der Mainacht regnet, giebt es keine Kirschen. (Pic.)

2) Regen in der Walpurgisnacht
Hat stets Tenn' und Keller vollgemacht, (d.-b.)

obgleich man auch behauptet, daß, regnet es, der Boden nicht recht feucht halte und folglich das Futter nicht gedeihe.

3) Wenn der Bauer um Maitag den Weizen mit der Lampe suchen muß, dann kann er noch gut werden. (Mrk.)

und die Bergamasker den wenig troſtreichen Rath ertheilen:

So piöv à Santa Crus,
No fa cünt sora i tò nus

(Wenn es am hl. Kreuztag regnet, rechne nicht auf deine Nüſſe).

Namentlich aber hält man Regen am Himmelfahrtstage für ſehr nachtheilig, indem es heißt:

Wenn es am Himmelfahrtstage regnet, hört es 40 Tage lang nicht auf,

oder:

—, ſieht Alles ſchön aus, und iſt nichts gut; (b.)

—, wird viel Stroh und wenig Samen; (v.)

—, wird ſpärlich Brod, (m.)

mit einem Worte:

—, wird Alles verderben (t.)

Auch läßt der Venetianer den Winter ſprechen:

Fin al giorno dei Galilei
No te spogiar dei pani miei

(Bis zum Galiläertage (Himmelfahrt Chriſti) zieh' meine Kleider nicht aus),

worin ihm der Spanier mit den Worten beipflichtet:

Lege den Pelz nicht ab, ehe die Galiläer kommen,

und der Schleſier Recht giebt in dem alten Reime:

Der Bauer nach der alten Art
Trägt den Pelz bis Himmelfahrt,
Und thut ihm dann der Bauch noch weh,
So trägt er ihn bis Bartelme.

Ebenſo meint der ſogenannte Waſſerpolak vorſichtig:

Bis Pfingſten laß den Pelz nicht fahren, und nach Pfingſten iſt es gut, im Pelz zu gehen,

und die Czechen, wie die Ruſſen und Kleinruſſen, geben

gleichfalls Pfingsten als das Ende des Pelztragens an.[1])

In Deutschland fürchtet man:

Regen am Himmelfahrtstage zeigt schlechte Heuernte an,

wobei man in der Rheinpfalz und in Schwaben noch hinzusetzt:

Wie das Wetter am Himmelfahrtstag,
So auch der ganze Herbst sein mag,

sieht es aber, entgegen der Ansicht der Italiener und Tyroler:

Wenn es am Pfingsttag regnet, gehört aller Ertrag nicht uns, (b., v.)

und:

Wenn's am Pfingstsonntag regnet, regnet's die halbe Nahrung hin, (Stubai.)

gern, wenn es zu Pfingsten regnet, denn:

Nasse Pfingsten, fette Weihnachten;
Helle Pfingsten, dürre Weihnachten,

und:

Pfingstregen,
Reicher Weinsegen.[2])

In manchen Gegenden behauptet man:

Regnet's am Pfingstmontag,
So regnet's sieben Sonntag,

---

1) Bis Pfingsten leg' den Pelz nicht ab, und nach Pfingsten geh' nur immer im Pelz. (kr.)

2) Dagegen:

Wenn's um Pfingsten regnet, verregnet es die Schnabelweide (d. h. Erdbeeren, Heidelbeeren, Kirschen u. dergl.), (Stockach.)

und:

Pfingstregen thut selten gut,
Diese Lehr' fasse in deinen Muth. (th.)

und am Rhein glaubt man:

Reife Erdbeeren um Pfingsten bringen ein gutes Weinjahr.

Die Franzosen halten den 3. und 9. Mai, welche sie scherzhaft Croisset (von ste. Croix, Kreuztag) und Colinet (von st. Nicolas) nennen, für kritische Tage in Bezug auf den Weinbau, indem sie sprichwörtlich sagen:

Georg (24/4), Marks (25/4), Jakob (1/5) und Kreuzlein (3/5),
Diese Vier machen den Markt vom Wein,

und schreiben dem Regen des 11. Maies einen ebensolchen Einfluß auf das gute Gedeihen der Eicheln zu, wie dem des 1. Mai, weshalb es heißt:

S'il pleut le jour de st. Gengoul,
Les porcs auront de glands leur soul.

(Wenn es am Tag St. Gengoul's regnet,
Werden die Schweine mit Eicheln gesegnet.)

Die Italiener rathen, am 9. Mai den Ochsen das erste neue Heu zu geben:

An St. Nicolaus gieb den Ochsen das Heu.

Die Russen charakterisiren das Wachsthum des Grases mit den Worten:

An Georgi mit dem Korbe, aber an Nikola mit dem Wagen,

und wie der 6. Mai, der Tag des Evangelisten Johannes vor der wälschen Pforte, auf vlämisch:

Klein Jan voor het waelsche porten,

oder:

Sint Jans in d'olie (St. Johann im Oel),

bei den Bauern Brabants in dem Rufe steht, anhaltendes gutes Wetter zu bringen, namentlich wenn an ihm Ostwind herrscht, so schließt man in Rußland von dem

11. Mai, dem Tag des hl. Mokij, auf die Trockenheit oder Feuchtigkeit des ganzen Sommers:

Ist des hl. Märtyrers Mokij Tag feucht, wird der ganze Sommer feucht sein,

vielleicht wegen der Aehnlichkeit des Klanges seines Namens mit dem Worte mokry, feucht.

Fast allgemein ist die Annahme eines Nachwinters um Mitte Mai:

A la mi-mai
Queue d'hiver (frz.)
(Um Maimitte, Winterschleppe).

Die Landleute in Oberitalien bezeichnen ihn als l'inverno dei cavalieri, den Seidenwürmerwinter. In den Niederlanden fällt er gewöhnlich auf den 11., 12. und 13. Mai, weshalb dort die Heiligen Mamert, Pancraz und Servaz „die Eisheiligen" genannt werden; in Deutschland beschuldigt man die Heiligen Pancratius (12/5), Servatius (13/5) und Bonifacius (14/5), Kälte mitzubringen, und sagt daher in der Pfalz:

Pankraz, Servaz und Bonifaz sind drei Eismänner,

und in der Eifel:

Wer seine Schafe scheeret vor Servaz,
Dem ist die Woll' lieber, als das Schaf.

Die Czechen haben aus den Anfangssylben dieser drei Heiligen, welche sie ebenfalls die „Eismänner" nennen,[1]) einen besonderen Herrn: den „Pan Serboni," geschaffen, dem sie nachsagen:

Pan Serboni verbrennt die Bäume,

weil man bei seiner Ankunft heizen muß.

---

1) Im Saalthale, namentlich bei Naumburg, werden die drei Tage vom 12.—14. Mai die „Weindiebe" genannt.

Die Russen glauben, daß mit dem 14. Mai die Nordwinde aufhören, weshalb sie sprechen:

Ist Isidor vorbei, sind die Nordwinde vorbei,

und die Deutschen versichern zwar:

Kein Reif nach Servaz,
Kein Schnee nach Benifaz,[1])

legen aber dennoch ihre Furcht vor Nachtfrösten nicht vor dem 25. Mai ab, denn:

St. Urban pflegt seine Mutter vom Ofen zu hucken,

und sein Festtag gilt als das Ende der kalten Nächte. Ueberhaupt wird diesem Tage ein großer Einfluß zugeschrieben.

Auf St. Urben
Ist das Korn weder gerathen, noch verdurben,

aber, wie es in einem Pfälzer Sprichwort heißt:

Dankt St. Urban dem Herrn,
Er bringt dem Getreide den Kern,

und nach der Ansicht der Italiener hat nicht nur der Roggen, sondern auch der Weizen bis zum Urbanstage alle Körner bereits vollständig gebildet. Die Lombarden behaupten daher:

Wenn es am Tage St. Urban's regnet, verliert jede Aehre ein Korn.

Namentlich aber für den Wein hält man den Regen an diesem Tage für unheilvoll, denn:

St. Urban ist auch ein Weinheld, (d.)

und:

Pankraz und Urban ohne Regen,
Folgt ein großer Weinsegen,

---

1) Vor Servatius kein Sommer, nach Servatius kein Frost. (d.

oder:

St. Urban hell und rein,
Segnet die Fässer ein;

wogegen, wenn es am Urbanstage regnet, nach der Meinung der Winzer im Maasthal, die Beere ungleich groß und die Lese sehr gering werden soll.

In Frankreich versichert man deshalb:

An St. Urban,
Was im Weinberg, gehört dem Bauern an,

indem man hinzufügt:

Der weiß nicht, was Weinverkaufen ist,
Der nicht vom Mai das Ende abwartet,

und in Süddeutschland ward ehemals, um am Urbanstage schönes Wetter zu haben, das Bild des Heiligen feierlich herumgetragen und bei Regenwetter aus Ingrimm in's Wasser geworfen, woher sich noch das Sprichwort schreibt:

Wenn Sanct Urban kein gut Wetter geit,
Wird er in die Pfützen geleit.

Juni.

Der Juni oder Brachmonat soll in der Witterung dem Dezember entsprechen: so heiß es in jenem, so kalt soll es in diesem, und so naß oder trocken der Juni, so soll auch der Dezember sein.

Nordwind im Juni wehet Korn in's Land,

und:

Juni, trocken mehr als naß,
Füllt mit gutem Wein das Faß;[1])

aber:

Wenn kalt und naß der Juni war,
Verdirbt er meist das ganze Jahr,[2])

sprechen die Deutschen. Auch die Czechen sagen:

Ist der Juni kalt, macht der Bauer 'nen krummen Buckel,

und die Lombarden behaupten:

Regen im Juni des Müllers Ruin,

---

1) Ist der Brachmonat warm und naß,
Füllet sich die Scheune und das Faß. (Eif.)

2) Ein dürrer Brachmonat bringt ein unfruchtbares Jahr:
So er allzu naß,
Leeret er Scheuern und Faß;
Hat er aber zuweilen Regen,
Dann giebt er reichen Segen. (Pf.)

Brachmonat warm, naß, kühl und trocken,
Giebt was in die Milch zu brocken. (d.)

indem sie hinzusetzen:

Hungersnoth kommt zu Kahn in die Lombardei.

Die Venetianer dagegen versichern:

Juni und Juli regnerisch, füllen die Tasche,

und geben, wie die Portugiesen, den Rath:

Juni, mit der Sichel in der Faust,[1])

denn:

Heu, hoch oder niedrig, im Juni wird's geschnitten. (port.)

Bekannt als Wettermacher in Deutschland, Böhmen und Polen, wie in Frankreich und den Niederlanden, ist der heilige Medardus, dessen Gedächtniß am 8. Juni gefeiert wird.

Wie's wittert auf Medardustag,
So bleibt's sechs Wochen lang danach,

oder:

Wie's Wetter zu Medardi fällt,
Es bis zu Mondes Schluß anhält,[2])

und:

Was St. Medardus für Wetter hält,
Solch Wetter auch in die Ernte fällt,[3])

---

1) Juni, die Sichel in der Faust; ist sie in der Faust nicht gut, so kommt der Juli. (t.)

Juni, die Sichel in der Faust; kann sie nicht in der Faust bleiben, kehrt Mai zurück, um zu pfeifen. (sic.)

2) Wenn es an Medardi wittert, so soll es vier Wochen hintereinander wittern. (d.)

Ist es an Medardi kühl, bleibt es vier Wochen so. (h.)

3) Wie die Witterung an Medardi ist, so ist sie auch in der Ernte. (Pf.)

Ist es an Medardi kühl, bleibt es in der Ernte so. (vl.)

sprechen die Deutschen, und bitten deshalb:

Sanct Medardus keinen Regen trag',
Es regnet sonst wohl vierzig (vierzehn) Tag,
Und mehr, wer's glauben mag.[1])

Da jedoch dieser Heilige trotzdem häufig an seinem Feste Regen bringt, so nennt ihn das Volk im Etschland, welches glaubt:

Wenn's an Medardi regnet, giebt's einen nassen Sommer,[2])

den „Heubrunzer," und auch in der Picardie pflegt man zu sagen:

Saint Médard
Est ein grand pissard,

indem man dort fürchtet:

Wenn's regnet am Medardustag,
Der Ernte Dritttheil läuft Gefahr.

Die Polen rechnen ein für alle Mal:

Vom heiligen Medardus an vierzig Tage Regenwetter,

und in den Niederlanden nimmt man an, daß Regenwetter, welches am 8. Juni eintritt, erst am 18. Juli, dem Tage des heiligen Friedrich, wieder aufhört, während die Franzosen den Reimspruch haben:

Im Juni an St. Medarditag
Der Landmann sich wohl sorgen mag.
Die Alten sagen: Regnet's dann,

---

1) Regnet es auf Medardustag,
So regnet es vierzig Tage nach. (Eif., Pic.)
Wenn's am Medardustage regnet, wird der Regen 40 Tage lang anhalten. (tyr.)
Medardi's Tropfen tropft 40 Tage. (cz.)

2) Macht Medardus naß,
So regnet's ohn' Unterlaß. (d.-ö.)

Daß vierzig Tag' es dauern kann;
Und ist es schön, du sicher bist,
Daß reichlich deine Ernte ist.

Nur etwas Gutes traut man dem heiligen Bischof von Noyon zu:

Medard bringt keinen Frost mehr,
Der dem Weinstock gefährlich wär'. (frk.)

Dagegen kann der heilige Barnabas, dessen Fest auf den 11. Juni fällt, dem Weine sehr schaden, denn:

Regnet's auf Sanct Barnabas,
Rehren (Schwimmen) die Trauben bis in's Faß. (d.)

In Brescia ist man noch genauer in der Angabe des Schadens:

Wenn es am Morgen von St. Barnabas regnet, gehen alle weißen Trauben verloren, und wenn es vom Morgen bis zum Abend regnet, verderben die weißen und dann die schwarzen (blauen),

und da es in der Lombardei heißt:

An St. Barnabas kommt die Traube und geht die Blüte fort,

so ist allerdings Regen um diese Zeit von großem Nachtheil, helles warmes Wetter aber äußerst erwünscht, weshalb die Franzosen sagen:

St. Barnabas macht wieder gut, was verdorben ist.

Mit Bezug auf die Zeit, in welche der St. Barnabastag nach dem alten Kalender fällt, spricht der Engländer:

Barnaby bright, the longest day and the shortest night
(Barnabas, der längste Tag und die kürzeste Nacht);

der Czeche:

Barnabas kehrt uns die Sonne ab,
Lucia wendet sie uns wieder zu,

und der Deutsche:

Sanct Barnabas nimmer die Sichel vergaß,
Hat den längsten Tag und das längste Gras.[1])

Die Russen behaupten vom 12. Juni:

Mit Peter Athonsky wendet sich die Sonne dem Winter und der Sommer der Hitze zu, und mit Spiridion, dem Sonnenwender (12. Dezember), geht die Sonne dem Sommer und der Winter der Kälte zu,

und die Czechen haben, dem neuen Kalender folgend, diesen Spruch auf die Tage Johannis des Täufers (24. Juni) und Johannis des Evangelisten (27. Dez.) übertragen.[2])

Gleichwohl heißt es auch vom 15. Juni, dem St. Veitstag, in Böhmen und Deutschland noch immer:

St. Vitus hat den längsten Tag,
Lucia die längste Nacht vermag,[3])

und in Italien wird dem Feste der Heiligen Vitus und Modestus ein ähnlicher Einfluß auf das Gedeihen des Weines zugeschrieben, wie dem Barnabastage.

Regnet's am Tage von St. Vitus und Modestus, so kann man die Trauben im Korbe nehmen (m.: zählen),

oder:

Wenn's am Tage von St. Vitus regnet, geht die Hälfte der Trauben verloren,

sagt man in Venedig und Mailand, wogegen man in Deutschland versichert:

---

1) An St. Barnabas
Die Sichel im Gras. (frz.)

2) Von Johann dem Täufer an läuft die Sonne zum Winter und der Sommer zur Hitze, und von Johann dem Evangelisten an kehrt die Sonne zum Sommer um und der Winter zu den Frösten. (cz.)

3) St. Veit hat den längsten Tag. (cz.)

Hat vor St. Vit
Der Wein abgeblüht,
So bringt er ein schön Weinjahr mit.

Auch glaubt man in Schwaben:

Wenn es am St. Veitstag regnet, so soll das Jahr fruchtbar sein;

in der Altmark aber:

Wenn es am Vitustage regnet, gedeiht der Hafer nicht.[1])

In Rußland und Westphalen hält man es für besonders nachtheilig, am Veitstage im ersten Lande Korn, im letzteren Gerste zu säen, indem es in der Grafschaft Mark heißt:

Wer die Gerste säet auf St. Vit,
Ist sie mit sammt dem Sacke quitt,[2])

und die Russen sagen:

Wer säet an St. Vit,
Der wird des Kornes quitt.

Am Rheine spricht man:

Sünne Vit,
Dann ännert sik de Tiet,
Dann gait dat Lauf in de Egge ståhn,
Dann hebbt de Vügel 't Leggen dåhn.[3])

(Sanct Veit,
Dann ändert sich die Zeit,

---

1) Regnet's an St. Veit, geräth die spätgesäete Gerste nicht; ist aber schön Wetter, findet das Gegentheil statt. (d.)

2) Wer nach St. Vit sagt: „har=da!“ (beim Gerstesäen)
Der muß zu Micheli sagen: „war=da!“ (wehre den Kühen). (Mrk.)

3) St. Veit,
Legt sich das Blatt auf die Seit'. (hess.)
St. Veit,
Verändert sich die Zeit:
Dann geht das Blatt auf der Kante steh'n,
Dann ist's mit dem Schauern der Bäume gethan (d. h. braucht nicht mehr zu frieren). (Mrk.)

Dann fängt das Laub zu stehen an,
Dann haben die Vögel das Legen [der Eier] gethan.)

Während man aber den Heiligen in Deutschland beschuldigt:

Vit bringt die Fliegen mit,

behaupten die Polen:

Die Nachtigall singt nur bis Vitustag,

und die Russen:

Am heiligen Tichonstage (16. Juni) schweigen die Vögel. [1])

Von dem zuletztgenannten Tage sagt man in der Grafschaft Mark:

Ein Tag nach St. Vit giebt acht Tage nach Michaeli,

und dem 19. Juni schreibt man in Frankreich denselben Einfluß zu, wie dem Medardustage, weshalb man spricht:

Wenn's regnet auf St. Gervasiustag,
So regnet's vierzig Tag' danach.

Ein ähnliches Vorurtheil knüpft sich an den Sonntag Trinitatis und das Fronleichnamsfest:

Wenn's am heiligen Dreifaltigkeitssonntag regnet, so regnet's sechs oder zwölf Sonntage hintereinander, (Inn- und Lechthal.)

oder:

— jeden Sonntag im Sommer. (Stockach.)

Weiter:

Fällt auf die Fronleichnamsprozession Regen, regnet's vierzig Tage lang, (Frkf.)

oder:

Wie Fronleichnam, so viele Tage nachher, (p.)

wobei man in der Pfalz noch hinzusetzt:

---

1) Wahrscheinlich, weil tichy still, ruhig, heißt.

Frohnleichnamstag schön und klar,
So folgt ein gutes Jahr,

oder:

Ist es Corporis Christi klar,
Wird ein gutes Jahr.[1])

In Böhmen dagegen steht der 1. Juni, der Tag des heiligen Fortunatus, wahrscheinlich seines Namens wegen, in dem Rufe:

Ist am Fortunatustage schönes Wetter, so verheißt es ein gesegnetes Jahr,

und am Rhein, wie in Süddeutschland, traut man dem 10. Juni, dem Fest der heiligen Margarethe, große Macht über das Wetter zu, weshalb man diese Heilige im Pusterthal:

Margareth die Wetterfrau,

und in Stubai, wo man annimmt:

Regnet es am Margretentage,
Dauert der Regen vierzehn Tage,

etwas derb:

Margret,
Die Fetzgret,

nennt. In manchen Gegenden, wie am Rhein, wird daher auch die Redensart:

Margareth pißt in die Nüsse,

die sich ursprünglich auf den 13. Juli bezieht, auf den 10. Juni angewendet, und Regen an diesem Tage für ebenso nachtheilig für die Nüsse gehalten, wie Regen an Johanni. Denn:

Tritt auf Johannis Regen ein,
So wird der Nußwachs nicht gedeih'n,

oder:

---

1) Corporis Christi klar,
Giebt gutes Weinjahr. (th.)

Regnet's auf Johannistag,
Ist's der Haselnüsse Plag'; (d.)[1])

Vom Tag Johann's der Regenguß
Läßt verfaulen die Haselnuß, (frz.)

und:

Regnet's an Johannis sehr,
Werden die Haselnüsse leer, (v.)

so daß man in der Picardie zu sagen pflegt:

Al saint Jean
On bée dedans
(An St. Johann gafft man hinein),

d. h. in die leeren Nüsse, wenn es nämlich regnet.

Aber:

Ist St. Johannis zu Sonnwendentag heiter, so giebt es viel Haselnüsse, und die Wiegen werden im nächsten Jahre theuer,

weil es heißt:

So die Buben und Mädchen in die Haselnüsse gehen, giebt es viel Kinder. (d.)

Da Johanni nach der Astronomie des Volkes als Tag der Sonnenwende gilt, so ist es leicht zu erklären, daß man diesen Tag auch überall für einen Wendetag der Witterung ansieht. Darum rathen die Deutschen und Polen:

Vor Johannis bet' um Regen,
Nach Johannis kommt er ungebeten,[2])

---

1) Regnet's auf Johannistag, mißrathen die Nüsse und gerathen die Huren (d. h. die Wiesenzeitlosen, welche in Brabant so genannt werden). (d., vl.)

2) Vor Johanni bitt' um Regen,
Nachher kommt er ungelegen. (tyr.)

Nach Johannistag muß man nicht um Regen bitten, wenn Einem auch der Schweiß von der Stirn läuft. (plattd.)

Vor Johanni müssen die Priester um Regen bitten, nach Johanni kann man's selber. (wstph.)

und die Ersteren nehmen an:

Vier Tage vor und nach der Sonnenwende zeigen die herrschende Witterung bis nach Michaelis an,

sowie:

Regnet's am Johannistag, so regnet es noch vierzehn Tag' (schwb.: vier Wochen), und man hat eine schlechte Ernte zu erwarten,

oder:

— es giebt keinen Salatsamen. (Innthal.)

Die Venetianer, welche mit den Brescianern die Ansicht theilen:

An der Vigilie (dem Vorabend) von St. Johannis regnet es alle Jahre,

behaupten:

Se piove 'l dì de san Zuane,
Carestia de sorgo e anca de cane
(Wenn's regnet am Johannistag,
Kommt Mangel an Rohr und Sorgo nach),[1])

weil sie gleich allen Bewohnern Oberitaliens den Glauben haben, daß wie in der Johannisnacht der Most in die Trauben, so am Johannistage der Sorgo oder Mohnhirse in die Körner geht, indem es mailändisch heißt:

In der Johannisnacht bildet sich der Most in der Beere,

und:

An St. Johann bildet der Sorgo seine Körner.[2])

Daher sprechen die Portugiesen und Spanier:

Wasser (Regen) an St. Johann nimmt den Wein und giebt kein Brod,

---

1) Wenn's am Johannistag regnet, leidet der Sorgo großen Schaden. (m.)

2) An St. Johann geht der Sorgo in's Korn. (v.)

und auch die Deutschen sagen:

Vor Johannistag
Keine Gerste man loben mag,[1])

oder:

Vor Johannitag
Man Gerst' und Hafer nicht loben mag. (Eif.)

Ein anderer, in der Eifel wohlbekannter Reim lautet:

Wenn der Kukuk nach Johanni singt,
Einen nassen Herbst er uns bringt,[2])

während man in Baiern glaubt:

Es ist nicht gut, daß der Kukuk nach Johanni schreie, da dies Theuerung bedeutet.

und in Böhmen annimmt:

Wieviel Tage der Kukuk nach Johanni ruft, soviel Groschen wird der Roggen kosten. (cz.)

Ebenso gilt in dem letztgenannten Lande als Regel:

Ein Bienenschwarm, der vor Johanni oder um Frohnleichnam und St. Veit ausfliegt, ist besser, als einer, der nach Johanni ausfliegt,

und:

Die Nachtigall, welche an Georgi zu singen anfängt, hört nach Johanni auf.

Der 27. Juni, der Tag der Siebenschläfer, hat seinen Ruf in Deutschland:

Regnet's am Tag' der Siebenschläfer, regnet es noch sieben Wochen,

wahrscheinlich seinem Namen zu verdanken, denn anderwärts ist es der 29. Juni, den man für einen gefährlichen Regenbringer hält.

---

1) Bis Johanni lobe die Gerste nicht. (cz.)

2) Wieviel Tage nach Johanni der Kukuk schreit, soviel Tage nach Michaeli keine Kälte kommt. (slov., kr.)

S. Pierre et s. Paul pluvieux,
Pour trente jours dangereux

(St. Peter und St. Paul regnerisch, drohen mit dreißig Tagen Regen),

heißt es in Frankreich, weshalb man dort fürchtet:

Wenn es am Abend vor St. Peter regnet, schrumpft der Weinertrag auf's Dritttheil zusammen.

In Oberitalien spricht man:

Wasser (Regen) an St. Peter, Wasser ohne Maaß, (m.)

oder, wie die Venetianer sich ausdrücken:

Regen von St. Peter regnet mit der Pfanne,

und hat daher auch in Mailand die Ansicht:

Wenn der St. Peterstag gekommen,
(Weiß man,) ob Stroh, ob Heu man wird bekommen.

In Portugal giebt man den Rath:

Am Tage von St. Peter beschaue deinen Oelgarten, und wenn du einen Blütenbüschel siehst, so hoffe auf hundert;

in Deutschland sagt man:

Dä Perrersdag (Peterstag),
Da heckt der Has,
Da jongt de Koh,
Da lät (legt) dät Hoh (Huhn),
Da krijt de Husfrou vel ze doh (thun), (rh.) [1])

oder:

Schön zu St. Paul,
Füllt Taschen und Maul, (d.=ö.)

und die Vlämingen erwarten, daß sie, wenn der 29. Juni schön und ohne heftigen Wind sei, den ganzen Herbst so angenehmes Wetter haben werden.

---

1) An Peter und Pol
Lauft der Hase in'n Kohl. (hess.)

Juli.

Der Juli, von dem die Russen sprechen:

> Wer das Gerstenfeld hat, sagt vom Juli Gerstenmonat; wer den Bohnengarten hát, nennt ihn Bohnenmonat,[1])

wird auf der Insel Sardinien als:

> Triulas triulado (Plagejuli),

bezeichnet, weil die Landleute in diesem Monat mehr arbeiten müssen, als sonst; denn wie in Oberitalien vom Juni, heißt es in Frankreich vom Juli:

> Im Juli die Sichel in der Hand.

Auch die Czechen sagen:

> (Im Juli) die Schnitter auf's Feld, die Bienen vom Feld,

oder:

> Im Juli ruft die Wachtel die Schnitter in das Feld: Kommt schneiden, kommt schneiden, ihr bekommt fünf Pfennig, fünf Pfennig![2])

und die Russen erklären:

> Juli, August, September Galeerenarbeit, so wird nachher Brod sein.

---

1) Wer Kühe hat, sagt Heumonat; wer Bienen hat, sagt Lindenmonat. (lett.)

2) Soviel Mal die Wachtel vom Juli an schlägt: „Sechs Paar Weck, sechs Paar Weck!" soviel Gulden kostet das Jahr der Scheffel Dinkel. (schwb.)

Da die Hitze gewöhnlich so groß ist, daß man in Bergamo behauptet:

Sul de Luí, el fa per dú
(Julisonne thut's für zweie),

und in Rußland spricht:

Im Juli zieh' die Kleider aus, im Dezember leg' die wärmsten an,

so räth der Venetianer:

Im Juli bei der großen Hitze trinke gut und schlag' fest zu (d. h. beim Dreschen),

indem die Italiener bei den anstrengenden Sommerarbeiten Wein für das beste Stärkungsmittel halten, und Tagelöhner deshalb oft die Arbeit verweigern, wenn sie nicht genug Wein bekommen.

In Deutschland glaubt man, daß der Juli in der Witterung dem Januar ganz ebenso entspreche, wie der Juni dem Dezember,[1]) und sieht es für ein besonders günstiges Zeichen an, wenn die Hundstage hell und klar sind, denn:

Hundstage hell und klar,
Zeigen an ein gutes (h.: gesundes) Jahr. (d.)

In Hindostan, wo der unserm Juli entsprechende Monat Sawun für so schön gilt, daß man, um Jemand aufzufordern, die Zeit des Vergnügens nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, ausruft:

Flieg', Schmetterling, es ist Sawun!

nimmt man als Regel an:

---

1) Wie der Juli war,
Wird der Januar. (th.)

Ein trockner Sawun, ein dürrer B'hadun (Aug.-Sept.).

In Venedig versichert man:

Wenn die Sonne in den Löwen tritt, so läßt sie's, wie sie's gefunden,

und in Schwaben wird behauptet:

Wechselt im Juli stets Regen und Sonnenschein,
So wird im nächsten Jahr' die Ernte reichlich sein.

Das Fest Mariä Heimsuchung, der 2. Juli, steht dermaßen im Rufe, Regen zu bringen, daß dieser Tag am Niederrhein Maria Eintropfentag oder Marientrief, in Köln Mariasief genannt wird. Man sagt von ihm:

Wie die Mutter Gottes über das Gebirge geht, so kehrt sie wieder zurück,

und behauptet:

Regnet's an Mariä Heimsuchung, so regnet's noch vier Wochen,

oder, wie es in der Grafschaft Mark lautet:

Wann't op Marienbach en Drüöpken riägent, dann riägent et (af un tau) vöttich Dage derna.[1])
(Wenn es am Marientag nur einen Tropfen regnet, dann regnet es [ab und zu] vierzig Tage lang.)

Aus demselben Grunde heißt es auch in Frankreich:

---

1) Regnet's an Unserer-Frauen-Tag, wenn sie über's Gebirge geht, so regnet's nach einander vierzig Tage. (d.)

Wenn's zu Maria regnen mag,
So regnet's noch manchen Tag. (d.-ö.)

Wann et Mariasief rähnt (regnet), dann rähnt et vehzig (40) Dag' hingerenein (hinterdrein). (K.)

Deux jours alors que Marie
L'on visite, s'il fait pluie,
Assurez-vous que les filles
Cueilleront bien peu de noisilles
(Wenn es am 2., wo man Marie besucht, regnet, sei sicher, daß die Mädchen sehr wenig Haselnüsse pflücken werden),

wogegen in Deutschland Regen am 13. Juli als gefährlich für die Nüsse gilt. Denn:

An Margarethen Regen,
Bringt den Nüssen keinen Segen,

oder:

Regnet es auf St. Margareth,
Die Nuß schlecht geräth,

und der Kölner setzt humoristisch hinzu:

Dann sähd mer, et Margriht hät en de Nöß gepeß
(Dann sagt man, die Margareth hat in die Nüsse gepißt),

weil man glaubt, daß, wenn es an diesem Tage regnet, der Regen vier Wochen anhält, wodurch die Wallnüsse abfallen und die Haselnüsse madig werden.

Die Esthen schreiben dem Margarethentag, den sie den „Ofenschmierenstag" nennen, die Entscheidung über die Witterung des Herbstes zu, und versichern:

Wenn Margarethentag trocken ist, giebt Gott einen guten Herbst.

Während man aber in Böhmen den Margarethentag als den Anfangstag der Ernte ansieht, indem man sagt:

St. Margareth stößt die Sichel in's Korn,[1])

spricht man in Baiern:

St. Kilian (8. Juli)
Stellt Schnitter an,

und in Dänemark:

---

1) St. Margareth führt die Schnitter in's Korn. (cz.)

St. Knud (10. Juli) treibt die Bauern mit Sensen aus.

Diesem letzten Tage traut man in Deutschland einen großen Witterungseinfluß zu:

Wie das Wetter am Sieben=Brüder=Tage ist, so soll es sieben Wochen bleiben,

und wenn es daher am 10. Juli regnet, fürchtet man einen ebenso langen Regen, wie die Engländer beim Regenwetter am 15. Juli, St. Swithin's day, dem sie ganz dieselbe Bedeutung beilegen, welche anderwärts Medardi (8. Juni) hat.

Auch am 6. Juli, dem Tage der hl. Godelieve, sieht man es in Flandern ungern regnen, noch weniger aber lieben die Vlamingen den Regen am 21. Juli, dem Tage des hl. Daniel, von welchem man in den Niederlanden die Verkündigung schönen Wetters erwartet.

Die Esthen halten den 19. Juli, den Haraldstag, für einen Wetterpropheten. Bringt er Regen, so soll es einen nassen, bringt er keinen, einen trockenen Herbst geben, und in Rußland gilt der Eliastag, der 20. Juli, als das Ende der warmen Zeit.

An St. Elias bis Mittag Sommer, und nach Mittag Herbst,

und:

Bis zum Eliastag trocknet es unter dem Gebüsch, und nach dem Eliastag nicht einmal auf dem Gebüsch,

heißt es im Russischen, während die Polen und Czechen den Annatag, den 26. Juli, als den Beginn der kühlen Morgen annehmen, da die Ersteren sagen:

Von St. Anna an kalte Morgen, (g. ä. oschl.)

und die Letzteren sprechen:

St. Anna kühl am Morgen,

indem sie zugleich versichern:

Wenn am Annatag die Ameisen aufwerfen, folgt ein strenger Winter.[1])

Wie die Landleute in der Lombardei vom 18. Juli erklären:

An St. Filaster nicht mehr Hirse, nicht mehr Hühner,

so äußern sie vom 22.:

An St. Magdalena ist die Nuß voll, und voll, oder noch nicht voll, unsere Kinder wollen sie aufmachen,

obgleich in Venedig als Regel gilt:

An St. Anna schlägt man die Nüsse ab,

oder, wie der Reimspruch lautet:

Da sant' Ana
Le nose va in tana.

Auch in Frankreich sagt man:

Am Magdalenentag ist die Nuß voll,[2])

und nimmt zugleich an:

Am Magdalenentage wird die Maulbeere reif,

indem man hinzusetzt:

Zur (Zeit der) reifen Maulbeere weiße Cichorie,

bekanntlich ein Lieblingsgemüse der Franzosen.

Die Dänen versichern:

An Marie Magdalene setzt der Hopfen Spulen auf,

um auszudrücken, daß der Hopfen dann Knospen treibt, und die Venetianer haben gleich den Bergamaskern die Gewohnheit:

---

1) Werfen die Ameisen in den Hundstagen Haufen auf, so giebt es einen nassen und kalten Herbst. (h., vl.)

2) Am Magdalenentag sind die Haselnüsse voll. (Pic.)

An St. Magdalena schneidet man den Hafer.

In Westphalen fürchtet man den Magdalenentag noch mehr für die Nüsse, als den Margarethentag, weshalb die Bewohner der Grafschaft Mark ausrufen:

Sünte Margraite
Lätt us de Nüete genaiten;
Sünte Magdelene
Jetet se allene [1])
(St. Margareth läßt uns die Nüsse genießen, St. Magdalene ißt sie allein),

und wie anderwärts von der hl. Margarethe, heißt es dort:

Sünte Magdelene pisset in de Nüete,

denn:

Maria Magdalena weint um ihren Herrn,
D'rum regnet's an diesem Tage gern, (d.)

und Regen in der zweiten Hälfte des Juli hört noch weniger rasch auf, als in der ersten.

Bei den Russen und Ruthenen giebt der Name des hl. Gleb, dessen Gedächtniß mit dem des hl. Boris zusammen am 24. Juli gefeiert wird, Veranlassung zu dem Sprichwort:

Boris und Gleb schafft Brod,

oder:

An Boris und Gleb reift's Brod,

da das Brod in allen slavischen Dialekten chleb genannt wird.

---

1) St. Magdalene
Frißt die Nüsse allene. (wstph.)

Sünte Magdaloine
Niemmt dai Nüete miet hoime
(St. Magdalene nimmt die Nüsse mit heim). (Im Möhnethal.)

Der Jakobitag, der 25. Juli, von dem die Rheinländer glauben:

St. Jakob bringt das Salz in die Birnen,

und die Czechen mit Bezug auf den Wein sprechen:

Was bis Jakobi Mittag abblüht, reift bis Galli (16. Okt.),

beeinflußt nach der Ansicht der Deutschen und Polen das Wetter des Weihnachtsfestes:

Der Vormittag vom Jakobstag
Das Wetter bis Weihnacht deuten mag; (d.)

So warm Jakobi, so kalt Weihnachten, (p.)[1])

und:

Jakobi klar und rein,
Wird Christfest kalt und frostig sein. (d.)

Wenn am Jakobitag weiße Wölkchen bei Sonnenschein am Himmel stehen, so sagt man: „Der Schnee blüht für nächsten Winter," und in Niederösterreich heißt es:

Ist's zu St. Jakob dürr,
Geht der Winter in's Geschirr. -

Regnet es an Jakobi oder drei Tage vorher, gerathen die Eicheln nicht; Regen und Sonnenschein an Jakobi abwechselnd, soll, wie man in der Pfalz glaubt, auf reiche Kornernte im künftigen Jahre deuten, und:

Ist's schön auf St. Jakobitag,
Viel Frucht man sich versprechen mag. (d.)

In der Lombardei dagegen wünscht man, daß es am 26. Juli regne, indem der Mailänder den Regen an diesem Tage, welchen er:

Die Mitgift der hl. Anna

---

1) Warme, helle Jakobi, kalte Weihnachten. (d.)

nennt, und von dem es sprichwörtlich heißt:

Wenn's regnet am St. Annentag,
Regnet's einen Monat und eine Woche danach, (m., v.)

für sehr gesund ansieht.

Die Venetianer rechnen darauf, vom Annatage an Trauben zu essen, denn:

An Sta. Anna ist die Julitraube (Frühtraube) reif,

und geben den 29. Juli als den Tag an, wo man wieder anfängt, des Abends bei Licht zu spinnen, indem sie sagen:

An Sta. Martha hängt man das Licht unter den Rauchfang.

August.

Asien ist geehrter, als Afrika; der August ist wärmer, als der März.

lautet ein russisches Sprichwort, während ein venetianisches versichert:

Mitunter glaubt man, die Sonne vom August zu finden, und findet den Mond vom März.

Denn gleich der Julisonne gilt die Augustsonne für so mächtig, daß es heißt:

Im August vertrocknen die Setzlinge; (v.)

Die Augustsonne täuscht die Magd im Gemüsegarten (weil sie Alles im Garten versengt und Nichts zum Kochen übrig läßt), (t.)[1])

und:

Was Juli und August nicht kochen, das kann der September nicht braten (das läßt der September wohl ungebraten). (d.)[2])

Darum wird in Italien der Regen sehr herbeigewünscht, indem man nicht nur behauptet:

Beim ersten Regen im August hat sich die Hitze gelegt, (t.)

---

1) Die Sonne im August täuscht die Magd, den Priester und den Wirth. (m.)

2) Was der August nicht kocht, läßt der September ungebraten. (d.)
Was Juli und August nicht gar kocht, das röstet der September nicht. (p.)

oder:

La prima acqua d' Agost
La rinfresca 'l bosc

(Der erste Regen im August erfrischt das Gehölz), (b.)

sondern auch zum Troste aller vom Ungeziefer Geplagten versichert:

Der erste Regen im August trägt einen Sack mit Flöhen und einen Sack mit Mücken davon, (l.)

und noch überdies glaubt:

Wenn's regnet im August, regnet's Honig oder Most, (b.)[1])

weil der Regen im August die Trauben saftreich macht, und die Wiesen mit den Herbstblumen, der Hauptspeise der Bienen, bedeckt.

Auch die Spanier und Portugiesen sagen:

Regen im August,
Safran, Honig und Most,

und die Letzteren warnen daher:

Wenn es im August regnet, lege dein Geld nicht in Most an.

Während aber alle Romanen der Meinung sind:

August reift, September erntet,[2])

und die Portugiesen demgemäß sprechen:

August hat die Schuld, September trägt die Frucht fort,

um auszudrücken, daß im Falle des Mißrathens dem August die Schuld gegeben wird, bei reicher Lese jedoch der September das Lob davonträgt, sind sie uneins über die Zeit der Lese.

Aus dem Spruche:

---

1) Der Regen im August ist ganz Honig und ganz Most. (b.)
2) August kocht, September richtet an. (sic.)

August und Weinlese kommt nicht jeden Tag, (port., sp.) 1)

könnte man schließen, daß die Lese im August stattfinden soll, und die Venetianer erklären geradezu:

Wer Most haben will, lese im August.

Die Bergamasker und Toscaner dagegen rathen:

Wenn du Most haben willst, so behacke im August die Weinstöcke;

die Portugiesen sprechen die Ansicht aus:

Nicht ist gut der Most, der im August gewonnen,

und die Brescianer pflegen zu sagen:

August füllt die Küche, der September den Keller.

Um so einstimmiger heißt es:

Wer im August nicht schneidet, schneidet auf seine Kosten, (b., v.) 2)

oder:

Wer im August schläft, schläft auf seine Kosten. (it., frz.) 3)

denn der August ist noch ein Monat der Arbeit und des Erwerbes.

Im August und in der Lese giebt es weder Feste, noch Sonntage,

und:

In der Ernte sind die Damen Kammerjungfern,

sprechen die Franzosen, weil während der Erntezeit die Damen oder Gutsbesitzerinnen oft genöthigt sind, ihr Hauswesen selbst zu besorgen, und für Alle, welche das Sprichwort der Italiener angeht:

Wer nicht ernten kann, muß Aehren lesen gehen.

---

1) Nicht jeder Tag ist Ostern, oder Weinlese. (port.)
2) Wer im August nicht drischt, drischt mit bösem Gesicht. (port.)
3) Um im August zu schlafen, schläft man auf seine Unkosten. (m.)

heißt es:

Im August ist gut Aehren lesen. (frz.)

Die Witterung des Augustes soll die des Februars beeinflussen, behaupten die Deutschen, indem sie hinzusetzen:

Ist's in den ersten Wochen heiß,
So bleibt der Winter lange weiß;

Nordwinde im August bringen beständiges Wetter, (d.)

und:

Stellen sich im Anfang Gewitter ein,
Wird's bis zum Ende so beschaffen sein. (Pf.)

Den schönen Tag im August erkennt man schon am Morgen, (b.)

aber der Tag ist schon so kurz, daß der Mailänder sagt:

Im August ist die Sonne kaum unter, so ist's dunkel.

Da in diesem Monate starke Nachtthaue fallen, räth man in Deutschland, keine Früchte ungereinigt zu essen, und in Italien sogar, kein Wasser zu trinken. Ebenso hält man in der Lombardei das Baden nach dem ersten Augustregen für ungesund, weshalb die Brescianer warnen:

Wer im August schwimmen geht, thut's auf seine Kosten,

weil nach dem ersten Regen des Augustes meist ein so empfindlicher Wechsel der Temperatur eintritt, daß der Mailänder ausruft:

Beim ersten Regen im August erkenn' ich dich, armes Menschenkind!

um damit auszudrücken, daß man erst dann sehen kann, ob Jemand die Probe aushält, auf die seine Gesundheit gestellt wird, und daß der Portugiese spricht:

August, die Kälte im Gesicht.

In Albanien, namentlich in der Riça, sieht man die zwölf ersten Tage vom August als maßgebend für das Wetter der kommenden zwölf Monate an, so daß man von dem Wetter des ersten Augustes auf das des ganzen Monats, von dem des zweiten auf das des Septembers schließt, u. s. f.

Die Portugiesen halten den ersten August, von welchem in Schottland der Glaube herrscht:

Nach Lammas (1. Aug.) reift das Korn bei Nacht soviel wie bei Tage,

bereits für den Anfang der kühleren Jahreszeit, indem sie sagen:

Erster Augusttag, erster Wintertag,

während die Kleinrussen für den 6. Aug., das Fest der Verklärung Christi, den Rath ertheilen:

Kommt der Erlöser, halte die Handschuhe bereit,

und in Oberschlesien der 10. August der „erste Herbsttag" genannt wird:

St. Lorenz, erster Herbsttag.

Im Süden dagegen gilt dieser Tag bekanntlich für so heiß, daß man sagt:

An St. Lorenz die große Hitze,
An St. Anton die große Kälte;
Die eine und die and're währt nicht lange, (sic.)[1])

und:

Der gnädige Herr St. Lorenz (hat) eine Hand als Regen, die andere als Feuerbrand. (ba.)

Die Italiener wünschen das Erstere, da sie gute Wirkung von dem ersten Augustregen nur dann erwar=

1) s. S. 72.

ten, wenn derselbe vor dem 16. fällt, denn in allen Dialekten heißt es:

An Laurentii ist's zur Zeit,
An der Madonna (15. Aug.) ist's noch gut,
An St. Rochus (16. Aug.) ist's zu spät,
An Bartholomäi (24. Aug.) gieb ihm einen Fußtritt, (v.)[1])

oder:

Regnet's an Laurentii,
Ist's etwas spät, aber noch Zeit;
Regnet's an der Himmelfahrt,
Ist's, laß dir sagen, auch noch gut;
Regnet's aber an St. Bartholomäi,
So kannst du ihm nur eins abgeben. (m.)

In der Eifel versichert man:

St. Laurenz bringt eine Helle oder Spreng (Regen),

und vielfach glaubt man:

Regnet's an Laurentii Tag, giebt es viele Mäuse.

Die Deutschböhmen behaupten:

Die Witterung an Laurentii hält gewiß einige Tage an,

und setzen hinzu:

Folgt an Laurentii auf Sonnenschein Regen, giebt es vielen und guten Wein,

wogegen es anderwärts heißt:

An St. Laurenzi Sonnenschein,
Verheißt ein gutes Jahr dem Wein.[2])

weil:

Laurentius heiter und gut,
Einen schönen Herbst verheißen thut. (Pf.)

---

1) An der Madonna ist's noch gut,
An St. Rochus ist's noch etwas. (ver.)

An der Madonna ist's noch gut,
An St. Rochus hat's zu sehr warten lassen. (m.)

2) Um St. Laurenzi Sonnenschein
Bedeutet ein gutes Jahr von Wein. (Pf.)

In Frankreich und Italien beginnt am Laurentiustage die Nuß- und Mandelernte, weshalb man sagt:

An St. Lorenz kommen die Nüsse mit dem Stocke,
An St. Rochus verlieren sie die grüne Schale, (v.)

oder:

An St. Lorenz wühlt man d'rin,
An St. Rochus knackt man sie auf, (Pic.)[1])

und auf Sardinien räth:

Am Tage von St. Lorenz eßt hundert Mandeln, am heiligen Kreuzestage (14. Sept.) eßt hundert Nüsse.

Die Polen bestimmen ebenfalls den Laurentiustag als Zeitpunkt der Nußernte, die Czechen aber sprechen:

Um Mariä Himmelfahrt die ersten Nüsse,

oder:

Die heilige Königin des Himmels giebt die erste Nuß,

während man in Oesterreich und andern Weinländern diesen Tag als maßgebend für die Güte des Weines bezeichnet. Denn:

Himmelfahrt Mariä Sonnenschein,
Bringt guten Wein,[2])

oder:

Hat Unsere Frau gut Wetter, wenn sie zum Himmel fährt,
Gewiß sie guten Wein bescheert. (d.)

Nach einer in Kurhessen verbreiteten Volksmeinung „spinnen, wenn es auf Krautweihe regnet,

die Spinnen den Bienen die Heide zu,"

---

1) An St. Lorenz blickt man hinein. (frz.)

2) Zu Himmelfahrt Sonnenschein
Bringt viel guten Wein. (d.-ö.)

Wenn Laurenzi- und der große Frauen-Tag schön ist, werden wir eine schöne und angenehme Weinlese haben. (ill.)

und in der Grafschaft Mark herrscht die Ansicht:

Krutwigge brenget 'et Salt in de Appeln
(Krautweihe bringt das Salz in die Aepfel),

obwohl dieselbe Wirkung auch dem 24. August, dem Bartholomäustage, zugeschrieben wird.

Ueberhaupt gilt dieser Tag für sehr einflußreich:

Wie sich das Wetter um Bartholomä stellt ein,
So soll's den ganzen Herbstmonat sein, (Pf.)

und:

Sind Laurenzi und Barthel schön,
Ist ein guter Herbst vorauszuseh'n. (d.)[1]

In vielen Gegenden macht man sogar die Witterung des ganzen Herbstes von dem Wetter des Bartholomäustages allein abhängig, und sagt daher:

Wie es an Bartholomäi wittert, soll es den ganzen Herbst durch wittern,

oder:

Wie St. Bartholomäus sich verhält,
So ist der ganze Herbst bestellt.

Nur ist man in Böhmen der Ansicht:

Ist das Wetter an Bartholomäi schön, wird der Herbst angenehm sein,

und in Hessen behauptet man:

Wenn es auf Bartholomäi regnet, dann giebt es einen guten Herbst.

Da die Polen richtig bemerken:

St. Bartholomä kürzt die Nachmittagszeit,

hört in der Eifel an diesem Tage das Vieruhrbrod auf, weshalb es heißt:

---

1) St. Laurentius- und Bartholomäustag schön, deuten auf schönen und lieblichen Herbst. (ill.)

Wie Laurenz und Bartholmei,
So dich zum Herbst gefreu. (d.-ö.)

Bartholomies
Verbietet Butter und Kies,

und die Engländer betrachten den Bartholomäustag gleich den Deutschen als den Beginn der kühleren Jahreszeit, indem sie versichern:

St. Bartholomew
Brings the cold dew
(St. Bartholomä bringt den kalten Thau).

Aus demselben Grunde sprechen die Bewohner der Grafschaft Mark:

Bartholomä verbietet die weißen Hosen, [1])

und ein tyroler Sprichwort aus der Gegend von Meran lautet:

Um Bartlmä
Schaut der Schnee
Ueber's Joch her.

Wenn die drei Tage nach Bartholomäus schön sind, kommt schönes Wetter für's Bergmahd; (tyr.)

hingegen:

Gewitter nach St. Bartholomäus
Bringen Schaden und keinen Genuß. (d.)

In Bergamo hält man den 26. August für Regen oder Gewitter bringend, und nennt deshalb den heiligen Lissander „den Wässerer," und für den 28. August rathen die Venetianer, die Winterkleidung zurecht zu machen, indem sie sagen:

An St. Augustin setz' den Flick auf.

1) Bartelmies
Spart Botter onn Kies,
Lingen-Hosen onn Strüh-Höt. (plattd.)
(Bartholomä spart Butter und Käs, leinene Hosen und Strohhut.)

September.

Wie der Juni dem Dezember, entspricht der September dem März, und wie's in der ersten Hälfte des September ist, soll's meistens den ganzen Herbst über bleiben.

In Oberitalien glaubt man aus dem Septembermonde, von welchem die Sardinier behaupten:

> Der Mond im September glänzt mehr, als alle andern,

die Witterung der sieben folgenden Monde erkennen zu kennen, weshalb der Bergamasker sagt:

> Der Septembermond läßt sieben Monde errathen,[1])

nimmt aber gleich den Bewohnern der Pyrenäischen Halbinsel an:

> September trägt die Brücken fort, oder trocknet die Brunnen ein. (sp., port.)[2])

Gleichwohl ruft man in der Ebene von Brescia aus:

> September, wär' er immer!

denn:

> Der September ist der Mai des Herbstes. (frz.)

---

1) Nach dem Septembermonde
Richten sich sieben Monde. (v.)

2) Der September trägt die Brücken fort,
Oder Alles von Oben bis Unten verdorrt. (m.)

und:

Im September,
Fehlt es nimmer an Früchten. (b., v.)

Faule, welche im September des Obstes wegen viel zu essen finden, weiß daher der Sardinier nicht besser zu bezeichnen, als mit dem Ausdruck:

Septembergesicht,

indem er spottweis hinzufügt:

Die Narren werden im September fett.

Gewitter im September deuten auf reichlichen Schnee im Februar oder März, und bringen, kommen sie in der zweiten Hälfte dieses Monats, starke Winde.

Während aber in Deutschland die Meinung herrscht:

September-Regen
Für Saat und Reben
Dem Bauer gelegen,

sind die Venetianer der Ansicht, daß es viel Korn geben wird, wenn es im September warm und trocken ist, und warnen daher:

Wenn die Grille im September singt, kaufe kein Korn zum Verkaufen.

Dagegen giebt man in Andalusien den Rath:

Im September verkauf' die Hennen,
Und zur Christzeit kauf' sie wieder,

und in der Lombardei gilt als Gesundheitsregel:

Im September und August,
Trink' alten Wein, laß steh'n den Most, (m.)

und:

Leinwandhosen und Melonen
Sind im September nicht mehr gut. (b.)

Die Witterung des 1. Septembers soll den ganzen Monat bleiben, denn Aegidi, sagt man, hält sein Wetter vier Wochen fest:

Wie der St. Aegiditag,
So der ganze Monat mag,

oder:

Wie der Hirsch in die Brunst tritt (zu Aegidi), so tritt er wieder heraus (zu Michaeli).

Wenn daher der Aegiditag schön ist, so hat man vier Wochen schönes Wetter zu hoffen, weshalb es heißt:

Ist zu Aegidi ein heller Tag,
Ich dir einen guten Herbst versag'. (T.)

In Dalmatien glauben die alten Leute, das Herbstwetter aus den zwei letzten Tagen des Augustes und den beiden ersten des Septembers bestimmen zu können, indem sie meinen: Wie diese vier Tage sind, ist der ganze Herbst, und in den Niederlanden ist man der Ansicht, daß, wenn es am 1. September regnet, der Regen vierzig Tage daure.

In Aachen nimmt man an diesem Tage den Beginn der kühleren Jahreszeit an, was man mit den Worten ausdrückt:

Um St. Gillis geht Kaiser Karl nach dem Winterquartier, um Christi Himmelfahrt kommt er wieder heraus,

und auch die Russen nennen den 1. Sept., den Semintag,

den Sommerwegführer,

während auf der Insel Sardinien versichert wird:

Acht Tage vor, acht Tage nach Mariä Geburt fängt der Herbst an.

Das Fest Mariä Geburt selbst (8. Sept.) gilt in

Deutschland, besonders in Tyrol, für den Tag des Wegzugs der Schwalben:

An Mariä Geburt
Fliegen die Schwalben furt,[1])

und in Schwaben behauptet man:

Wie das Wetter an Mariä Geburt, so soll es vier Wochen bleiben.

Gleichen Einfluß auf das Wetter schreiben die Italiener dem 9. Sept., dem Tage St. Gorgonio's, zu.

Wenn es am Tage St. Gorgon's schön ist, ist's vierzig Tage lang gut und schön,

sagen die Mailänder;

Regnet es an St. Gorgon,
Ist der Oktober ein Dämon,

die Toscaner, und im Veronesischen heißt es:

Regnet es am Tage St. Gorgon's, regnet es den ganzen Herbst,

oder:

— ist's ein wahrer Satansherbst.

Natürlich haben die Venetianer dann nicht ganz Unrecht, wenn sie sprechen:

Se piove da San Gorgon.
Sete brentane e un brentanon[2])
(Wenn's am St. Gorgonstag regnet, sieben Ueberschwemmungen und noch eine kleine),

oder:

Wenn es am Gorgonstage regnet, geht die Aussaat verloren.

In der Lombardei wird der Gorgonstag zugleich

---

1) In Venedig hat man bereits am 24. August den Schwalben Lebewohl gesagt, indem es heißt:
An St. Bartholomä zieht die Schwalbe mit Gott.
2) Brentana, ursprünglich eine Ueberschwemmung der Brenta, bezeichnet das Austreten jedes fließenden Gewässers.

für den Tag angesehen, an welchem die Lerchen fortziehen, und in Frankreich beginnt man an diesem Tage, als dem Tag nach Mariä Geburt, das Arbeiten bei Licht, welches in der Picardie, laut dem Sprichwort:

Al saint Leu
El lampe och' cleu
(An St. Leu die Lampe an den Nagel),[1])

bereits am 1. September angefangen hat, in Deutschland aber bis auf Michaeli hinausgeschoben wird, wo nach der Redeweise der Venetianer

das Vesperbrod in den Himmel steigt,

d. h. aufhört.

Mit dem 21. September, von welchem die Franzosen und die Spanier sagen:

An St. Mathäus ist die Nacht mit dem Tage gleich,

weil ehemals die Herbst=Tag= und Nachtgleiche auf ihn fiel, hat in Oberitalien das schöne Wetter ein Ende.

Nach dem Tag von St. Matthä
Wirst wenig schöne Tag' du seh'n,

heißt es im Mailändischen;

An St. Matthä ist das schöne Wetter vorüber,

im Venetianischen, und die Czechen nehmen an diesem Tage sogar schon den Eintritt der rauhen Jahreszeit an, indem sie sprechen:

An Matthäi
Die Mütze über die Ohren zieh',

während die Russen behaupten:

Mit dem Sergjew=Tage (25. Sept.) fängt die Kälte an, mit dem Marientag im Winter (9. Nov.) setzt sie sich fest.

---

1) s. „29. Juli“ auf S. 159.

In Deutschland versichert man:

Wie's Matthäus treibt,
So es vier Wochen bleibt. (d.-ö.)

und fügt daher hinzu:

Wenn Matthäus weint statt lacht,
Er aus dem Weine Essig macht,[1])

denn:

Mathies
Macht die Weimer (Trauben) süß, (tyr.)

und:

Ist Mathäi hell und klar,
Hoff' du viel Wein auf's nächste Jahr. (Pf.)

Aber:

Tritt Mathias stürmisch ein,
Wird's bis Ostern Winter sein; (altm.)

Wenn es an Mauritius (22. Sept.) klares Wetter ist, so sollen im nächsten Winter viele Winde tosen, (schwb.)

und in allen Weinländern achtet man sorgfältig auf die Fröste und Reife vor Michaelis, weil man denkt, nach ihnen die Maifröste bestimmen zu können. Friert es nämlich drei oder vier Wochen vor Michaeli, so soll es drei oder vier Tage vor dem ersten Mai frieren, und reift es drei oder vier Tage vor Michaelis, so sollen fast immer die Maifröste den Weinberg beschädigen, besonders wenn es am 1. Mai still und nicht windig ist.[2]) Wieviel Mal es übrigens vor Michaeli reift, soviel Mal soll es nach Georgi reifen, oder, wie man in der Rheinpfalz annimmt:

Soviel Reif und Schnee vor Michaeli, soviel nach Wallpurgi.

---

1) Regen an St. Matthä
(Macht) Schweine, Lese und Lämmer fett. (andl.)

2) Wenn der Wein vor Michaeli erfriert, soll er im nächsten Mai wieder erfrieren. (Pf.)

Viel Eicheln um Michaeli, viel Schnee um Weihnachten,

und:

Ziehen die Zugvögel nicht vor Michaelis weg, so bleibt gelindes Wetter, wenigstens bis Weihnachten. (b.)

Michael mit Nord und Ost,
Deutet auf 'nen scharfen Frost;

Regen am St. Michaelistag läßt, ohne Gewitter, einen milden Winter; mit Gewitter, viel Wind erwarten,

und:

Regnet's am Michaelis- und am Gallus-Tage (16. Okt.) nicht, so rechnet man auf ein trockenes Frühjahr. (b.)

Auch glaubt man aus den Winden, welche an diesem Tage von sechs Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends wehen, die Winde des ganzen folgenden Jahres vorausbestimmen zu können, indem jede Stunde einen Monat bedeuten soll, so daß z. B. im März der Wind ebenso weht, wie am Michaelistag zwischen 8—9 Uhr Morgens u. s. w., und in den Niederlanden öffnen die Landleute am Michaelistage noch immer Galläpfel, um aus ihnen die Beschaffenheit des kommenden Jahres zu prophezeien:

Sind die Galläpfel inwendig voll und gesund, so darf man auf das Gedeihen aller zum Leben nöthigen Früchte hoffen; sind sie naß und schmutzig, fürchtet man einen nassen Sommer; sind sie mager und trocken, einen überaus heißen.

Ebenso schließt man, wenn man eine Spinne, eine Fliege oder Würmer darin findet, auf ein schlimmes, leidliches oder gutes Jahr, und nimmt, giebt es sehr viel Galläpfel, einen frühen Winter mit vielem Schnee an.

In der Lombardei, wo es heißt:

An St. Michael steigt die Hitze auf zum Himmel, (m.)

schreibt man vor:

An St. Michael sieh' gut zu, ob der Himmel heiter ist, (b., v.)

denn:

St. Michaelisregen bleibt nie am Himmel, (m.)[1]

und:

Wenn der Erzengel sich die Flügel badet,
So regnet's bis zu Weihnachten. (m., v.)

---

1) St. Michaelsregen, sowohl vor, wie nach dem Tag, bleibt nicht am Himmel. (frz.)

Oktober.

Viel Frost und Schnee im Oktober deutet auf milde Witterung im Januar;

Warmer Oktober bringt kalten Februar,[1])

und:

Gewitter im Oktober lassen einen unbeständigen Winter erwarten,

sagen die Deutschen, und Czechen, wie Polen, stimmen ihnen darin bei.

In den Niederlanden herrscht der Glaube:

Der Oktober muß zwölf schöne Tage aufweisen, wie der März,

und in Andalusien räth man:

Im Oktober schaff' Brod an und bedecke dich,[2])

weil in diesem Monat das Getreide noch billig ist, und das Pelzwerk weniger Haare verlieren soll, als in andern.

Sieht man im Oktober viel Rohr mit kurzen Büscheln, so steht, nach der Meinung der Venetianer, ein langer und kalter Winter bevor, denn:

---

1) Ist der Weinmond warm und fein,
Kommt ein scharfer Winter hinterdrein. (d.)

2) Deshalb sagen die Spanier auch:
Pelzwerk vom Oktober, mit dem bedecke dich.

Wenn das Rohr[1]) kurze Büschel macht,
(Giebt's) viel Schnee und viel Eis.

Ebenso erwartet man im Venetianischen viel Schnee, wenn es viele Haselnüsse giebt:

Molte nosele, molta neve,

während man in Deutschland versichert:

Viel Eicheln und Buchnüsse lassen strengen Winter erwarten,

oder:

Sitzt das Laub im Oktober noch fest auf den Bäumen, so deutet das auf einen strengen Winter,

und im Luxemburgischen behauptet:

Wenn die Füchse viel bellen, so rufen sie großen Schnee herbei.

Der erste Oktober, der Tag der Fürsprecherin Mariä, steht bei den Russen in dem Rufe, den ersten Frost zu bringen:

(Am) Schutz der Gottesgebärerin die ersten Fröste,

indem sie zugleich annehmen:

Wenn am Schutztag der Wind aus Morgen weht, da wird der Winter sehr kalt werden,

und vom 2. Oktober sagt man in der Rheinpfalz:

Fällt das Laub auf Leodegar,
So ist das nächste ein fruchtbar Jahr.

In Dalmatien fürchtet man in den ersten Wochen des Oktobers die heftigsten Herbststürme, weshalb man vom heiligen Simeon, dem Schutzheiligen Zara's, dessen

---

1) Arundo donax.

Gedächtniß man am achten Oktober begeht, zu sprechen pflegt:

St. Simeon, Segelzerreißer.

Die Franzosen dagegen behaupten vom 9. Oktober, dem Fest des heiligen Dionysius, des ersten Bischofs von Paris:

Wenn es am Tage des heiligen Denis regnet, werdet ihr den ganzen Winter über Regen haben,

und auf der Insel Sardinien hat man die Ansicht:

Ist der Tag des heiligen Calixtus (14. Okt.) trocken und windig, dürres und nicht allzugutes Jahr; ist er aber regnerisch und still, gute und reiche Ernte.

In der Lombardei rechnet man um Mitte Oktober auf einige schöne Tage, welche man den

Sommer der heiligen Theresa

nennt, weil das Fest dieser Heiligen am 15. Oktober gefeiert wird, und diese letzte warme Witterung, die je nach der Lage der Länder früher oder später eintritt, und den Germanen wie den Slaven als Altweibersommer bekannt ist, wird fast überall mit dem Namen „Sommer" bezeichnet.[1])

So finden wir bei den Schweden den „Britt-" oder „St. Brittasommer," Brigittensommer (vom Tage der heiligen Brigitta, 8. Okt.); bei den Czechen den „St. Wenzelssommer," der gewöhnlich 14 Tage nach dem St. Wenzelstage (28. Sept.) eintritt, und nach dem Sprichwort:

1) In Nordamerika, wo er um Mitte Dezember eintritt, trägt er den Namen Indian summer, indischer Sommer.

Zieh'n die wilden Gänse fort, ist auch der Altweibersommer zu Ende,[1])

bis zum Wegzuge der wilden Gänse dauert; bei den Vlamingen den „Michelssommer" (vom 29. Sept.); bei den Engländern „St. Luke's little summer," den kleinen Lukassommer (vom 18. Okt.); bei den Franzosen „l'été de la Saint-Denis" (vom 9. Okt.), und den „Martinssommer," den die Germanen mit den Romanen gemeinsam haben, und in einigen Gegenden Deutschlands heißt es:

Am St. Gallustag
Den Nachsommer man erwarten mag,

wogegen man in andern deutschen Orten dem St. Gallustage (16. Okt.) zuschreibt:

St. Gallen
Läßt den Schnee fallen.

Daher sagt man auch:

Nach Sanct Gall
Bleibt die Kuh im Stall,

und:

Auf Sanct Gallentag
Muß jeder Apfel in seinen Sack,

und auf dem Hundsrück gilt es als Regel, das Hereinholen der Feldfrüchte, namentlich des Krautes, mit dem Gallustage zu beenden, weshalb man spricht:

---

1) In Rußland, wo der Altweibersommer bereits am 1. Sept. beginnt, da es heißt:

Semintag, Altweibersommer,

wird der 15. Sept.:

Nikyta, Gänseflug,

genannt, weil an ihm die wilden Gänse vom Weißen Meere her südwärts fliegen sollen.

Galles,
Schaff hämm (heim) Alles.

Die Czechen sind ebenfalls der Ansicht:

St. Gall hat Allem, auch dem Kohl geboten,

und in der Oberlausitz heißt es:

An St. Galli, wann die Rübe reif ist.

Während aber die Czechen meinen:

Für Galluskorn und Urbanhafer braucht man keine Scheuer zu bauen,

oder:

Galluskorn und Urbanhafer,
Was daraus wird, sag' mir nachher,

und die Deutschen gar behaupten:

In der Galluswoche darf kein Roggen gesä't werden.

räth man in Oberitalien:

Da San Galo
Para via e no fa falo (v.)

(An St. Gall führ' die Ochsen auf's Feld, und unterlaß das nicht),

oder:

An St. Gall säe, säe, thue es ja, (l.)

da es die höchste Zeit zum Säen ist. Auch glaubt man dort:

Wenn es an St. Gall regnet, regnet's bis zu Weihnachten, (v.)

oder:

Wenn es am Feste des heiligen Gallus schön ist,
Bleibt es bis zu Weihnachten schön, (b.)

und in Deutschland versichert man:

Ein trockener St. Gallustag verkündet einen trockenen Sommer.[1])

---

1) Nach St. Gallus' Verkünden,
Wird sich der nächste Sommer finden. (d.-ö.)

Der Name des heiligen Cerbonnet, dessen Gedächtniß der 17. Oktober geweiht ist, hat den Franzosen Veranlassung zu dem Wortspiel gegeben:

Le jour de st. Cerbonnet les prêtres prennent le camail et serrent le bonnet carré

(Am Tage des heiligen Cerbonnet nehmen die Priester das Wintermäntelchen um und drücken die viereckige Mütze fester an),

mit welchem sie den Eintritt der Kälte bezeichnen wollen, den auch die Serben um diese Zeit erwarten, indem sie sprechen:

Bis St. Lucas (18. Okt.) hab' die Hände, wo dir's beliebt; nach St. Lucas aber stecke sie in den Busen.

In Dalmatien hält man die Tage des heiligen Gallus und Lucas für nicht minder stürmisch und den Schiffen gefährlich, als den Tag des heiligen Simeon, und die Venetianer betrachten den Lucastag nicht nur als das Ende der Gewitter, welche nach dem Volksreim:

Da san Luca
El ton va in zuca

(An St. Lucas geht der Donner in die Kürbisse),

an diesem Tage in die Kürbisse, d. h. fort gehen, sondern auch als den letzten Tag, wo noch gesäet werden kann, denn:

Wer an St. Lucas noch nicht gesäet hat, reißt sich die Haare aus. [1])

Sie wiederholen daher den Rath, den sie schon für den Gallustag gegeben:

An St. Lucas spann' die Ochsen an, sei es naß, oder trocken,

und fügen zugleich hinzu:

---

1) Wer nicht an St. Lucas säet, erntet nicht einmal eine Zaunrübe ein (oder: reißt sich vor Wuth die Haare aus). (b., m.)

An St. Lucas nimm die Rüben heraus, und steck' die Kürbisse.

Auch in der Picardie heißt es:

A la saint Lu
Sème dru.
Ou ne sème pus

(An St. Lucas säe stark oder gar nicht mehr),

und die Spanier antworten auf die Frage:

„St. Lucas, warum stößt du nicht an?" —
„„Weil ich keine trocknen Hosen anhabe,""

um auszudrücken, daß der Wein noch nicht in seinen Gefäßen ist, indem sie als Regel geben:

An St. Lucas tödte deine Schweine und spunde deine Tonnen zu.

In Böhmen gilt der Lucastag gewissermaßen als der Schluß der Ernte aller Früchte, von dem die Czechen sagen:

An St. Lucas,
Brod und Brei in Mass',

und in Toscana hört mit diesem Tage das Vesperbrod auf, weshalb man zu sprechen pflegt:

An St. Lucas das Vesperbrod in die Grube, und die Mispeln geschält.

Die Franzosen glauben, daß der 25. Okt., das Fest des heiligen Crispin, den Fliegen ein Ende mache, und versichern daher vom 28. Okt. scherzhaft:

Am St. Simonsfeste ist eine Fliege eine Taube (einen Hammel) werth.

Ueberhaupt wird der Gedächtnißtag der Heiligen Simon und Juda vielfach als der erste wirkliche Wintertag angesehen.

Wenn Simon und Judä vorbei,
So rückt der Winter herbei,

und:

Simon und Judä
Hängt an die Stauden Schnee,

heißt es im Deutschen;

An St. Simonis kommt der Winter leise im Trabe an,

und:

An Simonis Judä ist der Winter überall, [1])

im Czechischen;

An Simon Judä Schnee oder Frost,

und:

An St. Simon und Juda bilden sich feste Schollen, [2])

im Polnischen, und:

Um Simon Judä
Hebt die Peitschen auf,
Sucht die Handschuhe hervor, [3])

in der Oberlausitz.

Selbst in Italien sagt man:

An St. Simeon ruht der Fächer, [4])

und:

An San Simeone wirft man das Sieb weg,

---

1) Sanct Simon Jüd'
Bringt den Winter unner de Lüd'. (hlst.)

2) An Simonis erstarren im Felde die Erdschollen. (cz.)
St. Simon mit Juda treten auf Schollen auf. (p.)
An Simon Judä fürchtet das Pferd die (gefrornen) Schollen. (cz.)

3) An Simon Judä versteckt die Peitschen, schneidet Stöcke ab und nehmt die Handschuhe heraus, (ols.)
weil dann das Viehhüten aufhört, und man beim Austreiben des Viehes Stöcke statt der Peitschen braucht.

An St. Simon und Juda die Feldhüter aus der Bude, (oschl.)
indem dann Alle, welche die Obst- und Weingärten hüteten, ihre Hütten verlassen.

4) An St. Simon den Fächer in einen Winkel. (b.)

weil dann die Winteraussaat vorüber ist, und die Basken rathen:

An St. Simon und Juda die Schiffe vor Anker,

indem früher von diesem Tage an die Schifffahrt sogar gesetzlich verboten war, da man ähnlich dem in Oesterreich vom 21. Okt. geltenden Spruche:

St. Ursula's Beginn,
Zeigt auf den Winter hin,

in den baskischen Provinzen behauptet:

An St. Simon und Juda ist der Winter im Gesicht.

November.

Donnert's im November, so giebt's im nächsten Jahre viel Getreide,

heißt's in Deutschland, während die Südslaven behaupten:

Je mehr Schnee im November fällt, um so fruchtbringender wird das Feld.

Aber:

Wenn am Ende dieses Monats ein Regen mehrere Tage anhält, und gleich darauf sich Frost einstellt, so steht keine wohlfeile Zeit in Aussicht;

Viel Regen im Oktober und November macht viel Wind im Dezember,

und:

Wenn im November die Gewässer steigen, so hat man solches alle folgenden Monate, und noch außerdem einen nassen Sommer zu erwarten. (d.)

In einigen Gauen Deutschlands sagt man zwar:

Allerheiligen bringt den Nachsommer, [1])

und auch in Schweden tritt gewöhnlich um die Zeit des

---

1) An Allerheiligen Sonnenschein,
Tritt der Nachsommer ein. (Pf.)

ersten November eine windstille heitere Witterung ein, welche man „die Allerheiligenruhe“ nennt, aber in der Regel haben die Oberschlesier Recht mit ihrem Sprichwort:

Alle-Heiligen sehen sich nach dem Winter um.

Daher versichern auch die Bewohner der Grafschaft Mark mit anerkennenswerther Vorsicht:

Der Allerheiligensommer dauert drei Stunden, drei Tage oder drei Wochen;

in der Eifel wagt man die schon entschiedenere Erklärung:

Nach der Allerheiligen-Messe sind wir des Winters gewiß; wenn er dann nicht kommen mag, dauert es nur bis Martinitag,

und in Holstein spricht man geradezu:

Allerhilgen
Sitt de Winter up den Tilgen
(Allerheiligen, sitzt der Winter auf den Zweigen).

Selbst in Portugal heißt es:

An Allerheiligen der Schnee auf den Feldern,

und in Oesterreich behauptet man:

Allerheil'gen feucht,
Wird der Schnee nicht leicht.

In Oberitalien herrscht die Meinung:

Wenn die Heiligen das Wetter verdorben vorfinden, bringen sie es in Ordnung; wenn sie es gut vorfinden, in Unordnung,

oder:

Wenn die Heiligen das Wetter verderben, machen es die Todten (2 Nov.) wieder gut,

und in Toscana, wie in Brescia, empfiehlt man den Frauen an:

An Allerheiligen Muff und Handschuh.

Eine alte deutsche Bauernregel, die wir auch bei den Slaven wiederfinden, schreibt vor:

Am Allerheiligentag geh' in den Wald und haue einen Span aus einer Buche (Birke); ist er trocken, wird der Winter kalt; ist er naß, so wird er feucht.

Die Czechen sagen, gleich den Vlamingen, umgekehrt:

Ist der Span trocken, wird der Winter warm; ist er feucht, wird der Winter kalt,

und die Kroaten, welche in Ermangelung eines Buchenspanes auch einen Eichenspan nehmen, versichern:

Ist er dürr, wird der Winter trocken und heftig; ist er frisch, wird der Winter sehr schneereich.

Regnet's an Allerseelen, so heißt's in Dalmatien:

Die Todten weinen,

und fällt am 11. November, dem Martinitag, der erste Schnee, so spricht man in Böhmen:

Der hl. Martin kommt auf seinem Schimmel an.[1]).

Denn Martini gilt als schnee- und kältebringend:

Sanct Martin,
Feuer im Kamin, (d.)[2])

und:

Sanct Märten Miß
Is de Winter wiß; (plattd.)

An Martini scherzt der Winter nicht: Schnee und Frost kommt mit Gewalt, (cz.)

und obwohl man nach dem italienischen Sprichwort:

Der St. Martinssommer dauert drei Tage und ein Bischen,

---

1) St. Martin reitet gern auf weißem Pferd. (oschl.)
2) St. Martin macht Feuer im Kamin. (d.-b.)
An St. Martin raucht's aus dem Kamin. (cz.)

die Zeit um Martini in Italien noch für warm halten sollte, so hört man doch in Mailand nicht nur den wohlmeinenden Rath:

An St. Martin
Leg' Holz auf's Kamin,

sondern auch den Grundsatz:

Am Tage Aller-Heiligen kleiden sich die Großen warm; an St. Martin thut es Groß und Klein,

und die Venetianer, welche sprechen:

Um St. Martin
Pflegt der Winter anzuzieh'n,

bemerken mitleidsvoll:

Von Martini bis zum Weihnachtsfest,
Geht's jedem Armen schlecht. [1])

Die Polen behaupten:

Wenn die Gans vor Martini auf dem Eise ausglitscht, kann sie nach St. Martin in's Wasser tauchen,

und auch am Rhein versichert man:

Giebt es vor St. Martin starken Frost, dann wird der Winter gelind. (Mrk.)

Dagegen:

Ist zu Martini das Laub noch nicht von den Bäumen und Reben gefallen, so soll ein strenger Winter folgen, (b.)

und allbekannt bei Germanen, Slaven und Romanen ist die Ansicht, daß man am Martinstage aus dem Brustbein der gebratenen Martinsgans die Beschaffenheit des bevorstehenden Winters voraussagen könne, und zwar:

Ist das Brustbein braun, soll es mehr Schnee als Kälte, ist es weiß, mehr Kälte als Schnee bedeuten.

---

1) Von St. Martin bis Weihnachten geht's allen Armen schlecht. (b.)

Auch dem Wetter des Martinstages selbst schreibt man einen großen Einfluß auf die Witterung zu:

Wolken an Martinitag,
Der Winter unbeständig werden mag; (d.-b.)

Wenn auf Martini Nebel sind,
Wird der Winter gelind: (Eif.)

Wenn am Martinstage Wind ist, weht das ganze Jahr Südwest, (v.)[1)]

und:

Ist's an Martini trüb', so wird ein leidlicher, ist's aber hell, ein kalter Winter folgen. (Pf.)[2)]

Die Venetianer und Mailänder geben daher den Rath:

Wenn am Martinstage die Sonne hinter Wolken untergeht, verkauf' das Brod, und behalte die Kuh; wenn sie aber klar untergeht, verkaufe die Kuh, und behalte das Heu,

während in der Rheinpfalz die Ansicht herrscht:

Wenn's um Martini regnet und bald darauf Frost eintritt, so bringt's der Saat Schaden.

Da nach Martini die Kälte immer fühlbarer wird, heißt es im Bergamaskischen bereits vom 13. November:

A Sant Omobù
Töc i strass i sa de bu
(An St. Omobon sind alle Lumpen gut),

d. h. jeder Rock, so abgenutzt er auch sei, ist gut genug zum Schutz gegen die Kälte, und der Venetianer schildert die allmählige Steigerung der Kälte im November mit den Worten:

---

1) Wenn Wind ist am Martinitag,
Das ganze Jahr er wehen mag. (b.)

2) Ist es an Martini neblicht, naht ein unbeständiger und trüber Winter; ist es hell, wird ein trockner und heftiger Winter folgen. (lej.)

An den Todten hüllen sich die Frost'gen ein,
An Martini thut es Groß und Klein;
Die schönen Mädchen thun's am Frauentag (21. Nov.),
Und selbst die Stutzerin thut's am Kathrinentag (25. Nov.). [1])

Denn schon vom 23. November sagt der Mailänder:

An St. Clemens fällt sich der Winter einen Zahn aus,

um anzudeuten, wie stark die Kälte gewesen, und von dem Tage der hl. Katharina behauptet man in der Lombardei:

An St. Katharina wird die Kälte schärfer;

in Westphalen:

Kathraine
Helt den Winter innen Schraine (Schranke);

in andern Gegenden Deutschlands:

Katharinenwinter,
Plackwinter,

und in der Morlakei in Dalmatien:

Wenn die hl. Kathe kommt, müssen die Schienbeine am Feuer braten.

Deshalb giebt der Mailänder die Vorschrift:

An St. Katharinä zieh' den Wärmtopf heraus; [2])

der Krainer:

Sei es Katharinentag oder Johanni, wenn es friert, da heizt nur ein,

und der Czeche:

---

1) An den Todten hüllen sich die Frost'gen ein,
An Martini thut es Groß und Klein,
Und am Kathrinentag hüllt selbst die Dam' sich ein. (b.)

2) An St. Katharina nimmt man den Kohlentopf, (v.)

d. h. sowohl den Topf zum Wärmen der Hände und Füße, wie die Wärmflasche zum Auswärmen des Bettes.

Am Tage der hl. Katharina muß man sich unter das Federbett stecken.

Auch steht die hl. Katharina in dem Rufe, an ihrem Fest den Schnee zu lieben.

Die hl. Katharine kommt weiß gekleidet,

sagt man in Frankreich und dem Wallonenlande;

Santa Catarina la porta el sach de la farina
(St. Katharina trägt den Sack mit Mehl),

in Mailand, und:

An St. Katharinä den Schnee auf den Hügeln,

oder:

— entweder Schnee oder Reif,

in Toscana.

Scheint am Katharinentag die Sonne, so hören die langen Herbstregen auf, (v.)

weshalb die Kinder der Vlamingen singen:

Sinte Catheleyne,
Laß nur die Sonne scheinen,
Damit der Regen vorübergehe u. s. w.,

und friert an diesem Tage, von welchem man in Oesterreich behauptet:

Wie St. Kath'rein,
Wird's Neujahr sein,

der Rhein zu, so soll er erst am 17. März wieder ganz ohne Eis sein, indem ein in der Grafschaft Mark übliches Sprichwort lautet:

Sünte Kathrin
Smitt den ersten Sten innen Rhin,
Sünte Gerderut
Tüht 'ne wi'er herut.[1])

---

1) s. „11. Febr." auf S. 90.

(St. Katharine schmeißt den ersten Stein in den Rhein,
St. Gerdrute zieht ihn wieder heraus.)

Für noch kälter, als den Katharinentag, hält man den 30. November, den Andreastag, von dem es heißt:

Andries
Bringt d' Winter gwieß, [1])

oder:

Andrehs
Brängk dä kahle Frehs
(Bringt den kalten Frost). (K.)

und:

An St. Andreä fühlt man die Kälte selbst im Bett, (b.)

während man in Sicilien versichert:

An Allerheiligen der Schnee in den Winkeln,
An St. Andreas der Schnee auf der Straße.

An der Aar glaubt man:

Andreas hell und klar,
Bringt ein gutes Jahr,

und einer in Böhmen, Deutschland und den Niederlanden verbreiteten Volksmeinung nach, soll man am Andreastage erfahren können, ob das nächste Jahr feucht oder trocken wird, wenn man am Abend vorher ein Glas voll Wasser gießt, und dieses die Nacht über stehen läßt. Ist es übergelaufen, erwartet man ein feuchtes, ist Nichts übergelaufen, ein trockenes Jahr.

---

1) Andreas Misse,
Kommt der Winter gewisse. (Lippe.)
Sünten-Dresmisse es de Winter gewisse,
Kläsken derna süht me 'ne vör allen Düören stan. (Mrk.)
(An St. Andreasmeß ist der Winter gewiß; an Klauschen danach (d. h. am 6. Dez.) sieht man ihn vor allen Thüren stehen.)

Dezember.

Wie vom ersten Monat des Jahres, so wünscht man auch vom letzten, daß er Schnee und Kälte bringe, denn:

Kalter Dezember mit vielem Schnee verheißet ein fruchtreiches Jahr, (d., p.)[1])

oder, wie ein deutscher Volksreim sagt:

Dezember kalt, mit Schnee,
Giebt Korn auf jeder Höh',[2])

indem man in Oberitalien behauptet:

Dezemberschnee,
Drei Monat Schnee.[3])

Um aber weniger von der Kälte zu leiden, die nach dem venetianischen Spruche:

Decembre davanti te scalda e dadrio t'incende oder t'offende[4])

---

1) Auch:

Dunkler Dezember deutet auf ein gutes Jahr. (d.)

2) Sind im Dezember die Nächte hell und klar, und besonders die Milchstraße hellschimmernd, so soll große Fruchtbarkeit folgen. (d.)

3) Im Veronesischen sagt man:

Der Dezemberschnee erneut sich siebzehn Mal.

4) December große Plag'!
Vornweg macht er dich zu Eis und hinterdrein verletzt er dich (durch Kälte). (m.)

zu Anfang und Ende des Monats am ärgsten ist, räth der Spanier:

Im Dezember Holz, und (dann) schlafe.

Da man im Mailändischen versichert:

Der Dezember nimmt und giebt nicht wieder,

weil er viel Ausgaben macht und wenig einbringt, so dürfte das Schlafen im Dezember zu den Dingen zählen, von denen man in Andalusien spricht:

Jedes Ding hat seine Zeit,
Und die Rüben im Advent.[1])

Die Lösung der Frage, ob der Dezember Schnee und Frost bringen werde, macht man in Dalmatien und Oberitalien vom Wetter des 2. Dezember abhängig, denn wie in Andalusien, sagt man auch in Mailand und Venedig:

Wenn es am Tag der heiligen Bibiana regnet,
Regnet es 40 Tage und eine Woche,

während die Dalmatier, in solchem Falle etwas genügsamer, einem blos 40tägigen Regen entgegensehen.

Bei den Nordslaven, welche nie einen milden Dezember annehmen, steht der 4. Dezember in dem Rufe, die Kälte und den Schnee herbeizuführen.

An St. Barbara den Schlitten auf den Hof,

heißt es in Polen;

Barbara baut die Brücken, Sara (5. Dez.) schärft die Nägel, und Nikola (6. Dez.) schlägt sie ein,

---

1) Thu' jedes Ding zu seiner Zeit,
Und die guten Rüben (iß) im Advent. (m.)

oder:

Barbara brüht, Sara härtet und Nikola schmiedet zusammen,

in Rußland, indem man noch hinzufügt:

Georg (23. April) mit Futter, und Nikola mit der Brücke,

oder:

Nikola im Herbst treibt die Pferde in den Hof,
Nikola im Frühjahr (9. Mai) macht sie fett.

Nur wenn es Anfang November stark friert, glauben die Russen, daß es um Nikola thaut, indem sie sprechen:

Was der Erzengel Michael (8. Nov.) zusammenschmiedet, das schmiedet Nikola auseinander,

wogegen die Czechen um diese Zeit stets Thauwetter erwarten, da sie behaupten:

St. Nikolaus spült die Ufer ab.

Das Fest der heiligen Lucia (13. Dez.), welches nach dem alten Kalender auf den 25. des jetzigen fällt, gilt im Volksmund noch immer zur Bezeichnung des kürzesten Tages.

Sanct Lucen
Macht den Tag stutzen,[1])

sagen die Deutschen;

Lucy light,
The shortest day and the longest night[2])

(Luciatag, der kürzeste Tag und die längste Nacht),

die Engländer, und:

---

1) Sünter Luzigge,
Gåt dai Dage to digge.
(St. Lucia gehen die Tage zum Zunehmen.) (wstphl.)

2) Sta. Lucia der kürzeste Tag, den es giebt. (t.)

Santa Lucia,
La note più longa che sia[1])
(Sta. Lucia, die längste Nacht, die es giebt),

die Venetianer.

Die Spanier und Portugiesen, welche schon den Andreastag so kurz finden, daß die Letzteren sprechen:

An St. Andreas ist's den ganzen Tag Nacht,[2])

nehmen an St. Luciä bereits ein Wachsen des Tages an:

St. Lucia,
Nimmt ab die Nacht, und wächst der Tag;

die Czechen sind derselben Ansicht, die sie mit den Worten ausdrücken:

Heilige Lucie
Trinkt die Nächte ab,

oder:

Am Tag der heiligen Lucie
Trinkt sie schon die Nächte ab,

und die Franzosen und Sardinier geben sogar an, um wieviel die Tage an St. Luciä schon länger geworden sind, und zwar meinen die Ersteren:

An St. Luciä wachsen die Tage um den Sprung eines Flohes;

die Letzteren:

Am Tage der heiligen Lucia wachsen die Tage um den Schritt eines Küchleins.

Auch glaubt man in Sardinien, nach der Witterung des Lucientages die des Christtages bestimmen zu können, indem man spricht:

Lucia hell, Weihnachten dunkel (d. h. mit Schnee); Lucia mit Schnee, Weihnachten klar,

---

1) Die Nacht von Sta. Lucia ist die längste, die es giebt. (b.)
2) An Sta. Andres ist's die ganze Zeit Nacht. (sp.)

und in Oberitalien hält man diesen Tag für so empfindlich kalt, daß man behauptet:

An St. Lucia beißt die Kälte. (m.)[1])

Der 21. Dezember (n. St.) ist zwar astronomisch der kürzeste Tag des Jahres, von dem es in Deutschland und den Niederlanden heißt:

Gefriert es am kürzesten Tage, fällt das Korn im Preise; ist es gelindes Wetter, steigt der Preis.

indessen die Venetianer und Brescianer allein haben ihn im Sprichwort als solchen anerkannt, da nur sie zu sagen pflegen:

Von St. Thomas an kehrt der Tag um (d. h. er wird länger).

In Toscana versichert man:

An St. Thomas ist der Tag um soviel gewachsen, als der Hahn den Fuß hebt;

im französischen Département du Nord hört man:

An St. Thomas um einen Katzensprung.

und in der Picardie:

Am heiligen Thomastage um einen Pferdeschritt.[2])

Während aber nach der Ansicht der Toscaner der Tag:

Von St. Lucia bis Weihnachten um einen Hahnenschritt.[3])

zunimmt, haben die Bewohner des französischen Norddepartements die Meinung:

An Weihnachten um einen Eselssprung, zu Neujahr um einen Gerichtsdienerschritt, und an den Königen wird man's gewahr.

---

1) An St. Lucia martert die Kälte. (v.)

2) An St. Lucia wachsen die Tage um den Sprung eines Flohes, an St. Thomas um den Schritt eines Pferdes. (Pic.)

3) Von St. Lucia bis Weihnachten verlängert er sich (d. h. der Tag) um einen Hahnenfuß, von Weihnachten bis Epiphania um ein Stündchen. (v.; g. ä. m.)

Am Weihnachtstage wachsen die Tage um einen Hühnerfuß. (sa.)

In Portugal glaubt man:

Von St. Lucia bis Weihnachten wächst der Tag um eine Spanne,

und auf Sicilien erklärt man:

Von St. Lucia bis Weihnachten um einen Hundeschritt, von Weihnachten bis zum Neujahr um einen Menschenschritt.

Ebendort behauptet man:

Vor Weihnachten nicht Kälte, noch Hunger,
Nach Weihnachten Kälte und Hunger;[1])

und wenn auch der Venetianer frostige Seelen mit den Worten zu trösten versucht:

Vor Weihnachten giebt's keine Kälte, und nach Weihnachten geht die Kälte fort,[2])

so gesteht er doch selbst zu:

Da Nadal, un fredo coral,
Da la vecchia un fredo che se crepa[3])
(An Weihnachten eine Kälte bis zum Herzen, an der Alten [6. Jan.] Kälte zum Umkommen),

und in Frankreich, wie in Spanien heißt es:

Einen Monat vor und nach Weihnachten ist der Winter am grausamsten (sp.: in Wahrheit Winter).[4])

---

1) Bis Weihnachten weder Kälte, noch Hunger; nach Weihnachten Kälte, Hunger und Schnee. (b.)

Bis Weihnachten kann Kälte wenig thun, aber nach Weihnachten verfolgt dich Kälte und Hunger. (v.)

Bis Weihnachten giebt's weder Hunger, noch Kälte. (s.)

Bis Weihnachten weder Kälte, noch Hunger, aber von Weihnachten an Kälte und Hunger. (bs.)

Bis Weihnachten: Kraljewitsch Marko! (d. h. Gesang)
Nach Weihnachten: Ach, meine Mutter! (d. h. Klagen). (Hrzg.)

2) Vor Weihnachten nicht Kälte, nicht Hunger: nach Weihnachten geht die Kälte fort. (t.)

Weihnachten kommt, der Winter geht fort. (ill.)

3) Zu Weihnachten thut die Kälte weh,
Zur Alten ist eine Kälte zum Umkommen. (l.)

4) An Weihnachten muß man große Klötze, an Ostern Aeste an's Feuer legen. (ba.)

Indessen kann auch nichts Unerwünschteres kommen, als warme Weihnachten, denn:

Ist das Wetter um Weihnacht gelinde, so währt die Kälte gewöhnlich lange in's Frühjahr hinein, (d.)

oder:

Wintert's vor Weihnachten nicht, so wintert's nach, (d.)

und das allbekannte Sprichwort:

Grüne Weihnacht, weiße Ostern, [1])

findet sich mit zahlreichen Varianten fast in allen europäischen Sprachen vor.

Zu Weihnachten Sonne, und zu Ostern Kohlen, [2])

oder:

Weihnachten in der Sonne, Palmsonntag beim Feuerbrand, [3])

sagen die Spanier;

Zu Weihnachten beim Spiel, und zu Ostern am Feuer, [4])

oder:

Weihnachten auf dem Platze, und Ostern im Hause,

die Portugiesen;

Wer Weihnachten in der Sonne begeht,
Zu Ostern an dem Feuer steht, (t.)

oder:

Im Jahre, wo man zu Weihnachten schwitzt, bebt man unfehlbar zu Ostern vor Kälte, (b., v.)

---

1) Grüner Juul, weiße Ostern. (dä., schw.)
Grüner Christtag, weiße Ostern. (d.)
Ein grüner Christtag, ein weißer Ostertag. (Eif., Mrk., h.)
Weihnachten im Klee,
Ostern im Schnee. (d.)

2) An Weihnachten Sonne und an Ostern Kohlen. (port.)

3) Weihnachten mit Sonne, und Ostern mit dem Feuerbrand. (sic.)

4) Zu Weihnachten beim Spiel, zu Ostern beim Feuer (und umgekehrt). (b., t., v.)

die Italiener;

Zu Weihnachten auf der Freitreppe, zu Ostern am Feuerbrand,[1])

oder:

Wenn man zu Weihnachten die Mücken sieht, sieht man zu Ostern die Eisschollen,[2])

die Franzosen, und:

Ist zu Weihnachten das Gras grün, wird's zu Ostern mit Schnee bedeckt sein,[3])

die Morlaken in Dalmatien.

Daher rathen die Venetianer:

Wenn du zu Weihnachten Saat siehst, so schlage den Hund todt;
Wenn du aber keine siehst, so gieb ihm Brod;

die Serben erklären warnend:

An warmer Weihnacht und an Weihnachtsbrod vom Freunde (d. h. wenn man kein eignes backen kann) darf man sich nicht erfreuen,

indem sie hinzusetzen:

Lieber Weihnacht mit der Pest, als mit dem Südwind,

und die Czechen sind ebenfalls der Ansicht:

Besser strenge Weihnachten, als feuchte,

denn:

---

1) Zu Weihnachten auf dem Balkon (Pic.: Giebel), zu Ostern beim Feuerbrand. (norm.)

Chresdag (Christtag) an der Dühr (Thür),
Ostern öm et Für (am Feuer). (plattd.)

Zu Weihnachten auf der offenen Gallerie (der soleja), zu Ostern möglichst geschützt. (sp.)

Zu Weihnachten an dem Sonnenplatze, und zu Ostern am Herde. (port.)

2) Zu Weihnachten die Mücken, zu Ostern die Eisschollen. (Pat.)

3) Steckt die Krähe um Weihnachten im Klee,
Sitzt sie sicher um Ostern im Schnee. (d.)

Ist's um Weihnachten feucht und naß,
So giebt's leere Speicher und Faß. (d.)[1]

Während aber die Czechen gleich den germanischen Völkern behaupten:

Helle Metten, dunkle Scheuern,
Finstere Metten, helle Scheuern,[2]

sprechen die Serben den Wunsch aus:

Bewahr' dich Gott vor heller Weihnacht und bewölktem Georgstag!

In Rußland wiederum ist man der Meinung:

Finst're Weihnachten, milchreiche Kühe; helle Weihnachten, legende Hühner,[3])

und in Deutschland glaubt man:

Ist die Christnacht vor Mitternacht trübe, gedeiht das vor dem Christtag geborene Vieh nicht; ist sie nach Mitternacht hell, gedeiht das nach dem Christtag geborene,

und so auch umgekehrt.

Schneit es dagegen in der Christnacht, so soll, nach

---

1) Weihnachten naß,
Leere Speicher und Faß. (Pf.)

Wenn's um Weihnacht ist feucht und naß,
Giebt's leere Speicher und leeres Faß. (b.)

2) Helle Christnacht, finst're Scheuer,
Finst're Christnacht, helle Scheuer. (d.)

Ist die Christnacht hell und klar,
Folgt ein höchst gesegnet Jahr. (d.-b.)

Helle Weihnacht, schwere Garben. (engl.)

Finstere hl. Nacht, lichte Heustädl; mondlichte hl. Nacht, dunkle Heustädl. (tyr.)

Weihnachten klar,
Gutes Weinjahr. (Pf.)

3) Ist's an Christnacht sternenreich, legen die Hühner reichlich. (cz.)

Sind in der Christnacht Sterne am Himmel, gedeiht das junge Vieh gut; ist es aber starker Nebel, giebt es ein ausgezeichnetes Erntejahr. (esth.)

einem andern deutschen Volksglauben, der Hafer gut gerathen, und in Niederösterreich sagt man:

Wie Adam und Eva's (24. Dez.) Spend,
Bleibt's bis zu End.

In Holstein heißt es:

Wenn der hl. Christ eine Brücke (d. h. von Eis) findet, so zerbricht er sie; und findet er keine, so macht er sie,

und in Brescia folgert man:

Nadal nebius, Carneal arius
(Weihnachtsnebel macht den Carneval schön).

In Italien, wie in Spanien, gilt es für bedeutungsvoll, ob der Christtag auf einen Sonntag oder Freitag fällt, weshalb die Spanier die Vorschrift ertheilen:

Christtag am Freitag, säe, wo du kannst; am Sonntag, verkaufe die Ochsen und kaufe dafür Getreide,

die Italiener aber die Anweisung geben:

Wenn Christtag Sonntags kommt,
So verkaufe den Mantel und kaufe Moorhirse dafür,[1])

weil dann ein unfruchtbares Jahr folgen soll, und zahllos sind die Sprüche, welche sich in Deutschland und den Niederlanden auf den hl. Abend und die mit ihm beginnenden Zwölften beziehen, und zum großen Theil auch in Frankreich, Ungarn und den Slavenländern Eingang gefunden haben.

Denn die gebräuchlichste Art, die Witterung des nächsten Jahres zu erkennen, ist die, das Wetter in den zwölf Nächten zu beobachten, deren jede einen Monat bedeutet. Man fängt dabei mit der Christnacht an,

---

1) Wenn das Christfest Sonntags kommt,
Verkauf' das Schwein und kaufe Moorhirse. (v.)

und schließt: Wie das Wetter von Abend bis Mitternacht, ist auch das des ersten Viertels vom Januar; wie von Mitternacht bis Morgen, das des zweiten Viertels; wie von Morgen bis Mittag, das des dritten, und wie von Mittag bis Abend, das des letzten Viertels des Januars, u. s. f. bei jedem der folgenden Tage.

Der 6. Januar entscheidet, ob die Wetteranzeige für das Jahr giltig ist, oder nicht. Ist dieser Tag nämlich trocken, so ist das Erstere der Fall; ist er feucht, das Letztere. Will man noch sicherer gehen, so setzt man die Beobachtung noch sechs Tage fort, indem man immer von einem Tage auf zwei Monate schließt.

Nicht minder achtet man in den zwölf Nächten darauf, wie es mit Wind und Sonne steht, sowie auf welche Zeit des Mondes und auf welchen Tag der Woche der Christtag fällt, und ziemlich lange Reimsprüche schildern auf das Ausführlichste alle Folgen, welche jeder der genannten Umstände auf Wetter, Vieh und Menschen nach sich ziehen soll.

Da sie aber sämmtlich dem Gebiete des Aberglaubens angehören, da sie alle blos gleichlautende Uebersetzungen eines und desselben Originales sind, und wir sie bereits anderwärts einmal vollständig mitgetheilt haben, [1]) wollen wir uns mit dem Spruch begnügen:

Wie sich die Witterung vom Christtag bis h. Dreikönig verhält,
So ist das ganze Jahr bestellt, (Eis.)

und mit den belehrenden Worten des Russen schließen:

Der 31. Dezember schließt das Jahr, sagt der Samogitier.

---

1) Festkalender aus Böhmen, Prag 1861, S. 561—570. 589—595.

Alphabetisches Sachregister.

Quellenverzeichniß.

Grimm, J., Deutsche Mythologie. Göttingen 1844.
Haltaus, Chr. G., Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters, herausgegeben durch Scheffer. Erlangen 1797.
Liebrecht, F., Des Gervasius von Tilbury Otia Imperialia. Hannover 1856.
Nork, F., Der Festkalender. Stuttgart 1847.
Pilgram, A., Calendarium Chronologicum medii potissimum aevi. Viennae 1781.
Piper, Vergleichender Kalender für 1855. Berlin 1855.
Reinsberg-Düringsfeld, O. Frh. v., Das Festliche Jahr. Leipzig 1863.

J. Ludolfi alias Leutholf dicti ad suam Historiam Aethiopicam antehac editam Commentarius. Francofurti 1691.
Phrophetia Jonae ex Aethiopico in Latinum ad verbum versa, a Th. Petraeo. Lugd. Bat. 1660.

African Native Literature, by S. W. Koelle. London 1854.
A Grammatical Sketch of the Akra- or Ga-Language, by J. Zimmermann. Stuttgart 1858.
Elemente des Akwapim-Dialektes der Odschi-Sprache, von H. N. Riis. Basel 1853.

Albanesische Studien, von Dr. G. von Hahn. Jena 1854.

Arabum Proverbia, ed. G. W. Freytag. Bonnae 1838, 1839, 1843.
Motti, aforismi e proverbii maltesi, da M. Vassalli. Malta 1828.

Proverbes Basques, p. A. Oihenart. Bordeaux 1847.
Le Pays Basque, p. F. Michel. Paris 1857.

Danske Ordsprog og Mundheld, af Fr. Bresemann. Kjöbenhavn 1843.
Tydsk-Dansk Parleur, af Fr. Bresemann. 5te udg. Kjöbenhavn 1854..

Die Sprichwörter der Deutschen, von Dr. W. Körte. Leipzig 1837.
Die Deutschen Sprichwörter (gesammelt von K. Simrock). Frankfurt a. M. 1846.
Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit, von J. Eiselein. Freiburg 1840.
Das deutsche Volk, von E. Duller. Leipzig 1847.
Germaniens Völkerstimmen, von J. M. Firmenich. Berlin 1843. 1846.
Altes Gold, von W. Lohrengel. Clausthal 1860.
Niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten, von K. Eichwald. Leipzig 1860.
Dat sülwern' Book, van J. N. Bärmann. Hamborg 1859.
Holsteinisches Idiotikon, von J. F. Schütze. Hamburg 1860.
Sitten und Sagen, Lieder, Sprichwörter und Räthsel des Eifler Volkes, von J. H. Schmitz. Trier 1856.
Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, nebst einem Glossar. Von J. F. L. Woeste. Iserlohn 1848.
Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau, von E. Fiedler. Dessau 1847.
Gräße, des deutschen Landmanns Praktika. Dresden 1859.
Märkische Sagen und Märchen nebst einem Anhange von Gebräuchen und Aberglauben, von A. Kuhn. Berlin 1843.
Müllenhof, K., Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.
Norddeutsche Sagen, von Kuhn und Schwarz. Leipzig 1848.
Montanus, Die deutschen Volksfeste, Jahres- und Familienfeste. Iserlohn 1854.
Beiträge zur deutschen Mythologie, von Fr. Panzer. München 1855.
Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, von E. Meier. Stuttgart 1852.
Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes, von J. Zingerle. Innsbruck 1857.
Festkalender aus Böhmen, von O. Frh. von Reinsberg-Düringsfeld. Prag 1861.

A Complete Collection of English Proverbs, by J. Ray. London 1817.
Hone, the Every-Day-Book. London.

Esthnische Sprachlehre, von A. W. Hupel. Mitau 1818.
Der Esthen abergläubische Gebräuche, Weisen und Gewohnheiten, von J. W. Boecler, herausgegeben von Dr. Fr. R. Kreutzwald. St. Petersburg 1854.

Runen finnischer Volkspoesie, von Dr. J. Altmann. Leipzig 1856.

Dictionnaire National ou Dictionnaire Universel de la Langue française, par M. Bescherelle. Paris 1858.
Choix de Proverbes, par A. Delanoue. Paris.
Glossaire étymologique et comparatif du Patois picard, par J. Corblet. Paris 1851.
Lexique roman ou Dictionnaire de la langue des Troubadours, comparée avec les autres langues de l'Europe latine, par Raynouard. 6 tomes. Paris 1838—1844.
Dictionnaire Provençal-Français suivi d'un Vocabulaire Français-Provençal, par J. F. Avril. 1839.
Recueil de morceaux choisis en Patois. Lausanne 1842.

Rabbinische Blumenlese, von L. Dukes. Leipzig 1844.
Zur Rabbinischen Spruchkunde, von L. Dukes. Wien 1851.

Coremans, L'année de l'ancienne Belgique. Bruxelles 1843.
Calendrier Belge. Fêtes religieuses et civiles. Usages. Croyances etc., par le Baron de Reinsberg-Düringsfeld. 2 vol. Bruxelles 1861—2.
Tuinman, C., De oorsprong en uitlegging van dagelijks gebruikte Nederduitsche Spreekworden, opgeheldert tot grondig verstand der vaderlandsche moedertaal. Middelburg 1726.

Vergleichendes etymologisches Wörterbuch der gothisch-teutonischen Mundarten, von H. Meidinger. Frankfurt a. M. 1833. (Isländische und schwedische Sprichwörter.)

Dizionario Italiano-Tedesco, da D. A. Filippi. Vienna 1817.
Proverbi Italiani, da O. Pescetti. Verona 1603.
Dialetti, costumi e tradizioni delle provincie di Bergamo e di Brescia, da G. Rosa. Bergamo 1857.
Saggio di un Vocabolario Bergamasco di A. Tiraboschi. Bergamo 1859.
Proverbi lombardi, dal prof. Samarani Bonifacio. Milano 1858—1860.
Il Nipote del Vesta Verde. Strenna popolare. Milano 1850.

Vocabolario Bergamasco-Italiano, da St. Zappettini. *Bergamo 1859.
Vocabolario Parmigiano-Italiano, da C. Malaspina. Parma 1856.
Proverbios Sardos, dai su Canonigu J. Ispanu. Kalaris 1852.
Nuovo Dizionario Siciliano-Italiano, di V. Mortillano, Marchese di Villarena. Palermo 1844.
Dizionario del dialetto Veneziano, di G. Boerio. Venezia 1829.
Raccolta di Proverbi Veneti, da C. Pasqualigo. Venezia 1857.

Lettische Grammatik, von G. F. Stender. Mitau 1783.
Magazin, herausgegeben von der lettisch-litauischen Gesellschaft. Bd. VI. Mitau 1838.

Litauische Märchen, Sprichworte, Räthsel und Lieder, von A. Schleicher. Weimar 1857.

Deutsch-Negerenglisches Wörterbuch, von H. R. Wullschlägel. Löbau 1856.

A Dictionary of Modern Greek Proverbs, by A. Negris. Edinburgh 1831.

A Collection of Proverbs and Proverbial Phrases in the Persian and Hindoostanee Languages, by Th. Roebuck. Calcutta 1824.

Vocabulario Portuguez-Latino p. D. Raphael Bluteau. 8 vol. Lisboa 1716.
Portugiesische Volkslieder und Romanzen, von Dr. C. F. Bellermann. Leipzig 1864.

Gamla Ordsprak, af Dr. H. Reuterdahl. Lund 1840.

Mudrosloví Národu Slovanského ve Příslovích. Vyd. Fr. L. Čelakovský. V Praze 1852.
Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Neue Folge 1. u. 2. Bd. Bautzen 1853 u. 1854.
Bosanski Prijatelj. Učrednik: J. F. Jukič Banjalučanin. U Zagrebu 1850.
Srbsko-Dalmatinski Magazin. U Zadru 1847—1850.
Običaji kod Morlakah u Dalmacii. Sakupio i izdao S. Ljubić. U Zadru 1846.

Aus Dalmatien, von J. von Düringsfeld. 3 Bde. Prag 1857.
S. Ljubich, Proverbi slavi. Mss.
Mjesjaceslov na 1862 god. Sankt-Peterburg.
Slavin, von J. Dobrowsky. Prag 1808.
Lud Ukraiński przez A. Nowosielskiego. Wilno 1857.
Przysłowia i Mowy potoczne ludu polskiego w Szlazku, zebral J. Lompa. W Bochni 1858.
Schlesisch-Polnische Sprichwörter. Mss.
Die Sprichwörter der Polen, von Dr. C. Wurzbach. Wien 1852.
Cvetje Slovanskega Naroda. Izdaja A. Janežić. U Celovcu 1852.
Pravila kako izobraževati Ilirsko Narečje. Spisal M. Majer u Celovcu. U Ljubljani 1848.
Zora, jugoslavenski zabavnik za godinu 1852. U Gradcu.
Bájeslovný Kalendář Slovanský. Uspořádal J. J. Hanuš. V Praze 1860.
Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz, von L. Haupt und J. E. Schmaler. Grimma 1841 und 1843.

Refranes o Proverbios Castellanos, p. C. Oudin. Paris 1624.
Sammlung spanischer Sprüchwörter, von Dr. Fr. Koeler. Leipzig 1845.
Cuentos y poesias populares andaluces, coleccionados por F. Caballero. Sevilla 1859.

Grammaire Polyglotte, par le P. Minas Médici. Venise 1844. (Proverbes Tatares.)
Sprichwörter der Krimischen Tataren, von Dr. J. Altmann. Blätter für literarische Unterhaltung. Leipzig 1855, Nr. 4.

Éléments de la Grammaire turque, par A. Jaubert. Paris 1833.
A Pocket Dictionnary of the Turkish, English and Armenian Languages. Vol. III. Venice 1843.

Aus der Walachei, von J. K. Schuller. Hermannstadt 1852.

Die Zigeuner in Europa und Asien, von Dr. A. F. Pott. Halle 1845.

Eine Sammlung von Volkskalendern aus Belgien, Böhmen, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich, Polen, Rußland, Schweden, Serbien und Spanien.

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

o

Das

Kind im Sprichwort.

Von

O. Freiherr v. Reinsberg-Düringsfeld.



Leipzig,
Hermann Fries.
1864.

Verzeichniß der Abkürzungen.

äth.	bedeutet:	äthiopisch.
äg.ar.	„	ägyptisch-arabisch.
afr.	„	afrikanisch.
agr.	„	altgriechisch.
al. ar.	„	algierisch-arabisch.
alb.	„	albanesisch.
anh.	„	anhaltisch.
ar.	„	arabisch.
b.	„	bergamaskisch.
ba.	„	baskisch.
bair.	„	bairisch.
Berl.	„	Berlin.
bs.	„	bosnisch.
bulg.	„	bulgarisch.
cz.	„	czechisch.
chin.	„	chinesisch.
cors.	„	corsisch.
d.	„	deutsch.
dä.	„	dänisch.
E.	„	Ewe-Sprache (Afrika).
Eif.	„	Eifel.
engl.	„	englisch.
esth.	„	esthnisch
eur.	„	europäisch.
fin.	„	finnisch.
frl.	„	furlanisch (Friaul).
frs.	„	nordfriesisch.
frz.	„	französisch.
g.	„	galizisch.
h.	„	holländisch.
hbr.	„	hebräisch.
hd.	„	hindostanisch.
hess.	„	hessisch.
Hmbrg.	„	Hamburg.
Hrz.	„	Harz.
Hrzg.	„	Herzegowina.
ill.	„	illyrisch.
isl.	„	isländisch.
it.	„	italienisch.
klr.	„	kleinrussisch.
kr.	„	krainerisch.

kro.	bedeutet:	kroatisch.
l.	"	lombardisch.
lat.	"	lateinisch.
lett.	"	lettisch.
lit.	"	litauisch.
ls.	"	lausitzisch.
m.	"	mailändisch.
ma.	"	magyarisch.
malt.	"	maltesisch.
Mrk.	"	Grafschaft Mark
neg.eng.	"	Negerenglisch.
neg.frz.	"	Negerfranzösisch.
ngr.	"	neugriechisch.
nor.	"	Dialekt der Normandie.
ols.	"	oberlausitzisch.
or.	"	orientalisch.
oschl.	"	oberschlesisch.
p.	"	polnisch.
par.	"	parmesanisch.
Pat.	"	Patois der französischen Schweiz.
pers.	"	persisch.
Pic.	"	Dialekt der Picardie.
plattd.	"	plattdeutsch
port.	"	portugiesisch.
prov.	"	provençalisch.
r.	"	russisch.
sa.	"	sardinisch.
s.	"	serbisch.
scho.	"	schottisch.
schw.	"	schwedisch.
schwei.	"	schweizerisch.
sic.	"	sicilianisch.
sl.	"	slavisch.
slo.	"	lovakisch.
slov.	"	slovenisch (Kärnten).
sp.	"	spanisch.
t.	"	toscanisch.
ta.	"	tamulisch.
tat.	"	tatarisch.
tü.	"	türkisch.
tyr.	"	tyrolisch.
v.	"	venetianisch.
ver.	"	veronesisch
vl.	"	vlämisch.
wal.	"	walachisch.
wßr.	"	weißrussisch.
wstph.	"	westphälisch.
Z.	"	Zigeuner-Sprache.

---

a.	bedeutet:	auch.
D. Fr. i. S.	"	Die Frau im Sprichwort (Lpzg. 1862).
D. S. a. K.	"	Das Sprichwort als Kosmopolit, 3 Bde. (Lpzg. 1863.
g. ä.	"	ganz ähnlich.
s.	"	siehe.
u.	"	und.

Kleine Kinder.

Kindersegen.

Mit der Elternschaft beginnt erst die Ehe,

behaupten die Letten, und wie es schon bei den alten Römern hieß:

Eine Ehe ohne Nachkommenschaft ist wie die Welt ohne Sonne,

so sagen die Serben, Czechen und lausitzer Wenden noch jetzt:

Eine Ehe ohne Kinder ist wie der Tag ohne Sonne.

Die Finnen sprechen ebenfalls:

Eine kinderlose Ehe
Gleicht dem sonnenlosen Tage,

und wenn auch Kinderlosigkeit im Abendlande nicht länger, wie bei einigen Völkern des Morgenlandes, als größte Schmach der Frau gilt, so sind die Russen doch der Ansicht:

Frauen schämen sich, keine Kinder zu sehen,

und in Moskau versichert man:

Eine Frau ohne Kinder ist wie eine Wiese ohne Gras.

Auf der Insel Sardinien glaubt man:

Eine Frau, die keine Kinder bekommt, erfindet nie gut,

und die Dänen meinen:

Das Kind ist das angenehmste Spielzeug der Mutter,

weil es heißt:

Die Buben haben Lust, zu reiten und zu kriegen,
Die Mädchen zu Docken und zu Wiegen. (d.)

Darum streben junge Eheleute, denen die Letten nachreden:

Ein junges Paar geht gern die Mittelstraße,

in der Regel nach Nichts eifriger, als aus der „großen Brüderschaft,“ [1]) welcher nach der Redeweise der Franzosen alle Verheirathete angehören, möglichst bald in die „Brüderschaft des Milchtopfes“ zu treten. Denn:

Was sich zweit, das dreit sich gern,

und:

Wer keine Kinder hat, weiß nicht, warum er lebt. (d.) [2])

Auch in Island sagt man:

Kinder sind besser, als Reichthum,

und der Afrikaner erklärt weise:

Wenn unser Herr einem Manne Reichthümer giebt, und es sind keine Kinder da, so haben die Reichthümer keinen Werth.

Leider ist dies häufig der Fall:

Das Gold ist schön, aber der Erbe selten, (afr.)

und meistens sind die Armen gesegneter an Kindern, als die Reichen:

Bettelleute mehren sich,
Reiche Leute nähren sich, (engl.)

und:

Habenichts hat jedes Jahr Junge. (olf.)

---

1) Vom Orden des hl. Joseph: vier Pantoffeln vor dem Bett. (frz.)
Es zieht ihn zur Regel des hl. Adam. (cz.)
2) Wer keine Kinder hat, weiß nicht, was Liebe ist. (it.)

Deshalb spricht der Czeche:

Das Geld dem Reichen, aber das Kind dem Armen;

der Bewohner des Harzes:

Die Reichen haben die Rinder,
Die Armen haben die Kinder;

der Serbe:

Die Kinder sind den Armen ein lebendiger Schatz,

und der Engländer:

Kinder sind des armen Mannes Reichthum, sind sichere Sorgen, aber ungewisses Glück,

und oft kann der Arme mit dem Litauer ausrufen:

Kinder wie Bohnen (Buchweizen) und kein Rindchen Brod!

Indessen, wenn auch der Ruthene spricht:

Der Reiche wundert sich, womit der Arme die Kinder nährt,

so heißt es doch:

Die Hörner (Kinder) sind keine Last für den Ochsen; (neg. frz.)

Giebt Gott Kinder, giebt er auch für die Kinder, (cz., s.)

und:

Wem Gott Kinder giebt, dem giebt er auch Hosen, (plattd.)[1])

und weiter:

Sind sie artig und gesund, hat man wirklich nie zu viel; (b.)

Gläser und Kinder hat man nie zu viel, (p.)

und:

Kindersegen brach
Noch keines Hauses Dach. (wal.)

Ja, der Deutsche, welcher jeden über das allzustarke

---

1) Giebt Gott Kinder,
So giebt er auch Rinder. (d.)
Der, welcher Mäuler schickt, schickt Fleisch. (engl.)

Wachsen seiner Familie bekümmerten Vater mit den Worten tröstet:

Es ist besser, zehn Kinder gemacht,
Als ein einziges umgebracht,

behauptet sogar:

Je mehr Kinder, je mehr Glücks, [1])

denn:

Viel Kinder, viel Vaterunser; viel Vaterunser, viel Segen. (d.)[2])

Darum hört man in Hindostan den Glückwunsch aussprechen:

Möget ihr in Milch baden und fruchtbar an Kindern sein!

und den Hebräer die Lebensregel aufstellen:

Erwirb dir Vermögen und eine gute, gottesfürchtige Frau, und mehre dir die Zahl der Kinder, selbst wenn es hundert sind.

Gleichwohl hat dieser Rath einiges Bedenkliche. Allerdings sagt man:

Ein Kind, kein Kind;
Zwei Kind, ein halb Kind;
Drei Kind, ein Kind, (d.)

oder:

Wer nur zweie hat, hat nur eins,
Wer nur eins hat, hat keins, (l.)

weil ein Kind leicht sterben kann, und nennt deshalb:

Ein Kind, Nothkind. (d.)

oder:

Ein Kind, Trauerkind. (dä., frz.)

indem man hinzufügt:

---

1) Es ist ein gemein Sprichwort: Je mehr Kinder, je mehr Glückes. (d.)
2) So viel Kinder, so viel Vaterunser. (d.)

Es ist ein alt gesprochen Wort:
Ein einzig Kind zu Herzen gaht
Baß, dann da man sieben hat, (d.)

aber:

Mehr ein Kindchen, als keins; (esth.)

Alle Jahr ein Käs, wenig Käs; alle Jahr ein Kind, viel Kind, (d.)

und der Hebräer selbst muß eingestehen:

Hast du sechzig Kinder erzeugt (die bei deinen Lebzeiten sterben), wozu sind sie dir nütze? Nimm eine Frau und erzeuge mit ihr einen Sohn, der besser, als die sechzig ist.

Die Niederdeutschen sind daher der Ansicht:

Ein Kind, kein Kind; zwei Kinder, Spielkinder; drei Kinder, recht (viel) Kinder, [1])

und die Mailänder, wie die Venetianer, halten ebenfalls drei Kinder für das Passendste, da sie versichern:

Einer, Keiner; Zweie, wie Einer; Dreie, so, so; Viere, der Teufel auf Vieren. [2])

Nur die protestantischen Geistlichen scheinen nicht damit einverstanden zu sein, wenigstens behaupten die Letten:

Eine gute Pastorin kommt aus den Sechswochen nicht anders heraus, als wenn sie schwanger ist,

und es ist noch die Möglichkeit, wenn sie den Grundsatz des Harzbewohners festhalten:

Erst eine Pfarre, dann eine Quarre.

Es giebt jedoch auch Pastorsfrauen, auf welche das Sprichwort paßt:

---

1) Ein Kind, Angstkind; zwei Kinder, Spielkinder. (d.)
2) Eins, keins;
Zweie, eins;
Dreie, so, so;
Viere, ho, ho! (v.)

Sie hat nicht Kind, noch Küchlein, (plattd.)

denn nicht immer hat der Rath des Deutschen:

Wie du wünschest Kindlein,
Also nimm ein Frauelein,

den beabsichtigten Erfolg.

Die russischen Mädchen klagen zwar:

Zu Kindern ist leichter kommen, als zu Männern; [1])

auch die deutschen meinen übermüthig:

Kinder hat man, Kinder kriegt man,

und bekräftigen den Spruch:

Kundschaft macht Freundschaft, Freundschaft macht Küssen, und Küssen macht Kinder, [2])

noch mit den Worten:

Eins folgt aus dem Andern, wie das Kalb aus der Kuh,

aber gleichwohl spricht man in der Herzegowina:

Es hoffte die Stiefmutter auf ein eignes Kind, und sie blieb unfruchtbar.

Denn:

Kinder schöpft man nicht aus Brunnen;

Kinder leckt man nicht aus Schnee;

Kinder findet man nicht auf dem Miste, (d.)

und wenn es auch heißt:

Mit viel Weibern zeugt man viel Kinder, (d.)

und:

Kinderzeugen ist keine Zwangsarbeit, (d.)

---

1) Er ist dazu gekommen, wie die Jungfer zum Kinde. (d.)
2) Wenn sich die Jungfer auf's Küssen legt, so legt sie sich auch auf's Kissen. (d.)
Freigebig mit der Lippe, freigebig mit der Hüfte. (engl.)

so hat der Russe doch nicht Unrecht, zu versichern:

Es kommt Keine zum Kinde ohne gewissen Grund.

Bitter beklagt sich daher der Neugrieche:

Ich sage ihm, daß ich Eunuch bin, und er frägt mich, wie viel Kinder ich habe;

der Lette spricht spottend:

Wenn der Blöde nur den Gürt seines Weibes gelöst hat, harrt er bereits des Erben,

und der Russe bezeichnet eine ganz unmögliche Hoffnung mit der Redensart:

Seine Frau nackt sehen, und davon Kinder erwarten.

Er weiß es nämlich sehr gut, der Russe, wie er es anstellen soll, um Kinder zu bekommen, indem er erzählt:

Rund ist der Himmel, und rund ist die Erde. Rund sollen wir Alle sein, sagte der feiste Mönch, und machte die Nonne rund,

aber statt jeder näheren Auseinandersetzung theilt er blos als unumstößliches Naturgesetz mit:

Es hat seinen Grund, daß der Mann nicht den Mann heirathet, sondern das Weib,

eine Wahrheit, die auch der Lette bestätigt, indem er behauptet:

Wo der Kater fehlt, können auch drei Katzen nicht eine Maus gebären.

Knabe oder Mädchen?

Ist die Zeit gekommen, wo der Bewohner des Oberharzes seinem Nachbar in's Ohr raunt:

Es hot getippelt,

oder:

Sie ist auf dem Kindersang gewesen, [1])

und der Franzose geheimnißvoll flüstert:

Vier Füße in zwei Schuhen, [2])

oder, gleich dem Portugiesen, äußert:

Sie ist gehindert, [3])

so sitzt der Deutsche in der Verlegenheit, ob er auf:

Hänschen im Keller,

oder auf:

---

1) Sie geht nach Hänschen und Gretchen. (Hmbrg.)
Das Kind rückt nach der Herberg'. (Hrz.)

2) Sie hat zwei Füße in einen Schuh gesetzt. (it.)
Sie leidet an doppelter Milz (an zwei Geschlingen). (t.)
Sie ißt für Zweie. (frz.)

3) Sie ist gehemmt (Pic.), beladen (frz.), voll (sp.), zu Fracht gekommen (ma.),

ein Ausdruck, der an die Worte der berüchtigten Julia, der Tochter Kaiser August's, erinnert:

Non nisi navi plena vectorem tollo.

Gretchen in der Küche [1])

trinken soll.

Die Italiener glauben aus der Form des Leibes einer schwangeren Frau das Geschlecht des Gegenstandes ihrer Hoffnungen errathen zu können, indem sie versichern:

Spitzer Bauch, ein schönes Mädchen,
Apfelbauch, ein schönes Knäbchen, (v.)

oder:

Wenn der Bauch sich spitzig zeigt,
Deutet's Nadel an und Kissen;
Ist er in der Dünnung breit,
Wird's ein Knabe werden müssen, (ver.)

und hinzusetzen:

Bauch getheilt, der Kinder zwei, (v.)

weil eine Furche mitten auf dem Bauche Zwillinge andeuten soll. Auch anderwärts giebt man verschiedene Anweisungen, um den gewünschten Aufschluß zu erhalten, indessen ist es ebenso unmöglich, sich volle Gewißheit darüber zu verschaffen, wie:

Schwangerschaft vor der Hebamme verbergen zu wollen, (bd.)

und ganz unfehlbar ist nur die Behauptung des Deutschen:

In vierzig Wochen wird sich's zeigen,
Was man gespielt hat auf der Geigen,

denn:

Der Bauch ist ein Wirthshaus,
Die Gäste gehen ein und aus;
Das Stündlein
Bringt das Kindelein, (d.)

---

1) Mariechen im Schränkchen. (h., vl.)

und blos in England herrscht die sonderbare Meinung:

Langzüngige Frauen tragen lange.

Sobald daher der Mann zur Frau sagen kann:

Da ich für die Wiege gesorgt habe, so sorge du für's Kind, (r.)

bleibt ihm nichts Anderes übrig, als in Geduld zu warten, was kommen wird, ob:

ein Pfeifel,

oder:

ein Geigel,[1])

und einstweilen ihre Gesundheit auszubringen.

Vor Zeiten hatte man eine besondere Art Becher dazu, welche „Hänschen im Keller" und „Gretchen in der Küche" hießen. Sie waren aus Silber und vergoldet, der Fuß sehr lang, und die Schale darauf, einer Muschel ähnlich, hatte die Einrichtung, daß, wenn man Wein hineingoß, durch den Druck eine Oeffnung am Rande entstand, aus welcher ein Knäblein oder Mägdlein emporstieg. Aus solchen Bechern nun trank man des Spaßes wegen Frauen zu, die gern Nachkommenschaft haben wollten oder ihr entgegensahen, indem man mit dem Trinkspruch:

Es lebe Hänschen im Keller!

---

1) Geige diente früher in Deutschland zur Bezeichnung des weiblichen, Pfeifel zu der des männlichen Geschlechtes. Daher das Sprichwort:

Wenn der Mann des Nachts und das Weib bei Tag das Regiment führt, so stimmen Pfeifel und Geige zusammen.

Die Franzosen nennen ein Mädchen scherzhaft:

Un compagnon (garçon) fendu oder pisseuse,

und die Deutschen beschreiben einen Knaben als:

Ein Kind, woran der Hafner das Pfeifel nit vergessen hat.

oder:

Es lebe Gretchen in der Küche!

den Wunsch ausdrücken will, daß eine Frau bald in die „interessanten Umstände“ kommen möge, in welchen es heißt:

Ist Hänschen im Keller, ich will's nit erschrecken,

oder daß sie, wenn sie schon, wie der Franzose sich ausdrückt, am „Neunmonatsübel“ leidet, eine glückliche Schwangerschaft und Entbindung haben möge.

Und ist ein Glückwunsch angebracht, so ist es dieser, denn es ist kein „Kinderspiel,“ ein Kind zur Welt zu bringen, oder, wie die Esthen sich ausdrücken:

Das Kind auf die Kniee zu heben.

Man schüttelt die Kinder nicht von sich ab, wie die Nüßlein von der Haselstaude; (r.)

Kinder gebären ist nicht Blumen pflücken, (r.)

und:

Zwei Kinder tragen ist leichter, als eins gebären. (r.)

Nur selten wird es einer Frau zu Theil, so rasch und glücklich entbunden zu werden, wie jenes Mädchen, von dem man erzählt:

Da liegt's, davon man lange hat gesagt! sprach die Maid beim Tanze, der das Kind entfiel, (d.)

so daß der Franzose Ursache hat, seine Redensart:

Sie thut Nichts, als ihre Kniekehle schütteln,

anzuwenden, und oft ist die Niederkunft so schwer, daß man mit dem alten Griechen ausrufen könnte:

Eine Elephantin hätte schneller geworfen!

Ja, schon:

Der schwangeren Frau steht das Grab offen, (v.)

und:

Der Wöchnerin steht das Grab vierzig Tage offen. (sa.)

Mit Recht spricht deshalb der Finne:

Süß ist der Empfängniß Stunde,
Bitter ist die Zeit der Wehen,

und der Russe gebraucht das Gleichniß:

Empfangen ist eine süße Nuß, Gebären die bittere Schale dazu.

Allerdings sagt man:

Die zum ersten Mal gebären.
Kommen nieder, wann sie begehren, (v.)[1])

oder:

Vornehme Frauen gebären in drei Monaten; (d.)[2])

Steht das Kind wohl, so ist jede Hebamme gut, (d.)

und:

Der Schmerz des Gebärens ist ein bald vergessenes Uebel; (it.)[3])

aber gleichwohl heißt es:

Wenn die Edelfrau niederkommt, so geschieht's auch nicht aus ihrer Rocktasche; (r.)

Jede Schwangerschaft hat ihre Weise, (v.)

und:

---

1) Frauen kommen nie zu spät nieder, sie heirathen nur nicht früh genug. (d.)

2) Großer Herren Frauen gebären in drei Monaten. (d.)
Glücklichen auch nach drei Monaten Söhne. (lat.)

Dieses Sprichwort kam auf, als die Kaiserin Livia, nachdem sie erst vor drei Monaten die Hochzeit gefeiert, den Drusus gebar, und, weil es die Kaiserin war, Niemand davon reden durfte.

Aehnlichen Ursprungs war das vor einigen Jahren übliche Witzwort der Belgier:

Eine Kaiserin kann auch ohne Niederkunft Mutter werden.

3) Der Schmerz vorüber, die Hebamme vergessen. (v., l.)

Schmerz nach Entbindung geht nicht fort, (b.) [1])

weil Krankheiten, die während des Wochenbettes eintreten, gewöhnlich langwierig und gefährlich sind.

Die Venetianer sind daher der Meinung:

Mit den Folgen einer Entbindung hat man ein Jahr zu thun,

und in Brescia glaubt man gar:

Im Schaltjahr Mutter oder Kind,

d. h. kommt eine Frau in einem Schaltjahr nieder, so stirbt entweder sie, oder das Kind.

Eine vorzeitige Niederkunft, welche der französische Bauer mit den Worten verkündigt:

Unsere Henne hat ihr Ei zerbrochen, [2])

der Esthe mit der Redensart bezeichnet:

Das Kind geht über die Hände,

und der Niederdeutsche charakteristisch

miskraam, Mißwochen,

nennt, ist zwar in den Augen des Südländers nur:

eine neue Schwangerschaft,

indem der Toscaner erklärt:

Eine Frau, der's fehlgegangen, ist bald wieder, was sie war (d. h. schwanger);

indessen ist das nicht überall der Fall, und selbst die Hebräer, auf deren Frauen man die Redensart des Italieners anwenden kann:

Immer mit Bauch, (v.)

---

1) Schmerzen nach der Entbindung, da kann man warten, ehe sie fortgehen. (v.)
2) Ihr Peterchen niederlegen. (ma.)

oder:

Mit Eier und Küchlein. (t.) [1])

(d. h. immer schwanger, oder schwanger und noch tränkend), gestehen blos zu:

Eine Frau, welche der Fehlgeburten gewohnt ist, erschrickt nicht mehr.

Die Slaven warnen vor Allem, nicht mehrere Hebammen zu nehmen, denn:

Wo viele Hebammen sind, haben die Kinder Brüche; (s.) [2])

Wo viele Hebammen sind, geht das Kind zu Grunde. (kr., kro., slo.)

und:

Bei sieben Kindsfrauen: ein Kind ohne Augen. (r.) [3])

Auch die Magyaren theilen diese Ansicht:

Zwischen vielen Hebammen geht das Kind verloren; [4])

der Lette versichert:

Wer seinem Weibe zwei Hebammen giebt, der nimmt ihm ein Kind,

und der Hebräer spricht:

Zwischen der Hebamme und der Gebärerin geht das Kind der Armen zu Grunde.

---

1) Die Franzosen nennen dies spottweise:
Die Milch erneuern;
die Deutschen sagen:
Es ist schwer, zwei Gäste ernähren: einen im Haus und den andern vor der Thür.

2) Wo viele Hebammen sind, bleibt dem Kinde der Nabel unabgeschnitten. (wal.)

3) Wo viel Kinderfrauen sind, ist das Kind ohne Nase. (pers.)
Wenn zwei Wärterinnen sind, wird des Kindes Kopf schief. (pers.)

4) Heben Zwei an Einem Kinde,
Mutter geht und Kind verloren. (fin.)

Ist aber die Frau glücklich

nach Rom gegangen, (cz., kr., kro., slov.)[1])

verkündet der lausitzer Wende die frohe Neuigkeit:

Der Ofen ist uns eingestürzt, (olf.)[2])

und hat man im Wallonen-Lande ein Kind im Kohl gefunden,[3]) so ist die erste Frage des Holländers:

Was hat Gott verliehen, einen Jungen oder ein Mädchen?

Der Pommer antwortet stolz:

Ein Kind,

wenn es nämlich ein Knabe ist; bei einem Mädchen aber erwiedert er kleinlaut:

's ist nur ein Mädchen,

und die Morlaken Dalmatiens vergessen in diesem Falle nicht, entschuldigend hinzuzufügen

---

1) Sie ist nach Rom gewallfahrtet. (tyr.)
2) Der Ofen wird bei ihr bald einfallen. (d.)
Die Haiden sind eingebrochen. (Mrk.)
Sich halbiren. (frz.)
Eine andere Redensart der Franzosen zur Bezeichnung der Niederkunft ist:
Kleine Pasteten ausschreien,
und bei den untersten Volksklassen:
Pisser des os.
Wird eine sehr junge Frau Mutter, sagen die Holländer:
Das Lamm hat gelämmert.
3) So wie man in Frankreich und Italien Kindern das Dickwerden einer Schwangeren mit den Worten erklärt:
Sie ist von einer Schlange gebissen worden,
so stellt man in Deutschland je nach den Gegenden und Ortschaften den Kindern vor:
Der Storch (in Böhmen: der Rabe) hat das Kind gebracht;
Die Kinder wachsen auf gewissen Bäumen oder Sträuchern,
und:
Die Kinder werden aus Brunnen, Teichen, Höhlen und Bergen geholt.

Mit Verlaub zu melden.

Denn die meisten Völker pflichten der Meinung des Hebräers bei:

Männliche Kinder sind aller Welt lieb; aber wehe dem Vater der Mädchen!

Der Hindostaner sagt:

Die Lampe eines dunkeln Hauses ist ein Sohn;

der Araber:

Der Sohn ist die Frucht des Herzens,

und der Perser nennt ihn:

Des Blinden Stab.

Der Hebräer erklärt nicht nur:

Kommt ein Knabe zur Welt, so bringt er seinen Laib mit; ein Mädchen bringt gar nichts mit,

indem sich Männer durch die verschiedenen Berufsarten, die ihnen vorliegen, leichter ernähren können, als Frauen, sondern behauptet noch außerdem:

Eine Tochter ist ihrem Vater ein eitler Schatz; aus Sorge für sie kann er nicht schlafen. Ist sie klein, vielleicht wird sie verführt; ist sie herangewachsen, vielleicht begeht sie einen Fehltritt; ist sie mannbar, vielleicht bleibt sie unverheirathet; ist sie verheirathet, vielleicht bleibt sie kinderlos; ist sie alt, vielleicht treibt sie Zauberei,

und in Mailand heißt es deshalb:

Wenn ein Knabe geboren wird, freut sich die Familie; aber wenn es ein Mädchen ist, geräth die Familie in Wuth.

Der Spanier spricht zwar ebenfalls:

Söhne und Lämmer die Felder voll,

versichert aber gleich dem Portugiesen:

Dem glücklichen Manne wird zuerst die Tochter geboren,

weil sie später die kleineren Brüder mit erziehen helfen kann, und in Venedig sagt man:

Glücklich ist die Frau, deren erstes Kind ein Mädchen ist,

da man glaubt:

Das Mädchen macht die Mutter schön.

Auch der Toscaner ruft, eingedenk schlimmer Erfahrungen, muthlos aus:

Wer sagt: Söhne,
Sagt: Stöhne!

der Bergamasker meint:

Wer Söhne hat,
Der Hündlein hat,[1])

und obgleich der Brescianer äußert:

Söhne und Land giebt's nie genug,[2])

ist man doch in ganz Italien der Ansicht:

Söhne zu erziehen ist wie Eisen zu verdauen,

während man in Polen von den Mädchen rühmt:

Mädchen wachsen schnell wie der Hanf,

oder:

Ein Mädchen ist wie eine Weidenruthe: wo du sie hinsetzest, da wächst sie, (g.)

und in Dänemark behauptet:

Gott ist der Vormund aller Mädchen.

Nur ist's leider wahr:

Ist die Erziehung vollendet, so fangen die Sorgen und Mühen erst recht an, (ba.)

denn:

Töchter sind leicht zu erziehen, aber schwer zu verheirathen, (d.)

oder:

---

1) Jeder Sohn ein Hündlein. (b.)
Wer einen Sohn hat, hat blos eine Plage. (v.)
2) Söhne und Betttücher sind nie zuviel. (b.)
Weder Söhne, noch Tisch- und Bettzeug giebt's je zuviel. (v.)

Töchter an den Mann zu bringen,
Harter Knochen zu verschlingen. (v.)

Darum heißt es:

Ein Haus voll Töchter ist ein Keller voll sauer Bier; (h.)

Wer viel Mädchen und viel Häuser hat, lebt ohne Freude; (Pat.)

Frisch Brod, viel Töchter und frisch Holz sind der Ruin des Hauses, (prov.)

und:

Wenn du vom Unglück heimgesucht wirst, oder viele Töchter hast, so leiste muthig Widerstand. (ar.)

Taufe.

Getreu dem deutschen Sprichwort:

Man muß dem Kinde einen Namen geben,

sieht man sich zeitig nach Gevattern um, und obgleich der Russe räth:

Bestelle den Kindtaufsschmaus nicht, ehe das Kind da ist,

hört man doch oft sagen:

Noch ist er nicht geboren, und heißt schon Johann; (sic.)

Das Kind ist noch nicht geboren, und wird doch schon „der Siegreiche“ genannt, (pers.)

und:

Wir haben das Kind noch nicht gesehen, und es schon Johann genannt. (ngr.)[1]

Ja, der Hindu erzählt sogar:

Er verheirathete sich gestern Abend, und hat den Knaben bereits Mahmud genannt,

so daß man wirklich versucht werden könnte, von dem jungen Ehemann zu glauben, er habe den Worten des Russen nachgegeben:

Hast du die Stute gekauft, so führe sie auch in den Stall,

d. h., wenn du dir, um mit dem Franzosen zu reden,

---

1) Wir haben keinen Sohn, und geben ihm einen Namen. (sp.)

eins von den Broden im Ofen geborgt,[1])

so heirathe bald, und es habe von ihm geheißen:

Er hat das Kalb schon, bevor er die Kuh hat, (r.)[2])

oder:

Das Ei ist schon da, die Henne fehlt noch. (tat.)

Denn wenn man auch nur im Spotte spricht:

Das Kind ist noch nicht geboren, und die Mütze schon gekauft, (alb.)

oder:

Er kauft die Wiege, bevor an ein Kind zu denken ist, (h.)

so hat der Finne doch nicht ganz Unrecht mit seiner Gnome:

Auf mußt hängen du die Wiege,
Ehe dir das Kind geboren,[3])

und in dem oben gedachten Falle wären daher die Vorbereitungen zur Taufe allerdings etwas zeitiger zu treffen, als es sonst zu geschehen pflegt.

Bei reichen Eheleuten hält es nicht schwer, Jemand zu finden, welcher, nach der in der Grafschaft Mark üblichen Redeweise,

die großen Hosen anzieht,

d. h. Pathe wird, indem man in Finnland versichert:

Dem nicht fehlt es an Gevattern,
Dem nicht fehlet es an Gästen,
Wer besitzt die Honigkuchen,
Wer besitzt die Methpokale.

---

1) Ein Kind auf Credit machen. (frz.)
Die Scheuer ist vor der Ernte voll. (frz.)
2) Die Kuh mit dem Kalbe nehmen. (frz.)
3) Die Wiegen der Finnen sind, wie die der Esthen, Schaukelwiegen, die an einem von der Decke des Zimmers herabhängenden Seile befestigt sind.

Nur rathen die Slaven:

Deiner Frauen Schwester wähle nicht zur Taufmutter, (r.)

und:

Die Frau nimm aus der Nachbarschaft, aber die Gevattern möglichst weit her, (olf.)

oder:

Nimm die Frau aus nächster Nähe, die Gevattern aus weitester Ferne, (kro.)

indem sie als Grund hinzufügen:

Den Wind erjagst du nicht im Felde, und vom Geklatsche der Gevattern machst du dich nicht los. (r.)

Deshalb fleht auch der Russe:

Gevatterchen, Gevatter, taufe mein Kind, aber kenne meinen Hof nicht,

und der Czeche geht sogar so weit, zu sagen:

Je mehr Gevattern, je mehr Schelme.

In Deutschland giebt man die Vorschrift:

Wer einen Wolf zum Gevatter hat, der schenk' ihm unterm Mantel einen Hund in's Kindbett,

und rühmt besonders die Vertraulichkeit des:

Gevatter über'n Zaun, Gevatter wieder herüber,

welche das Gevatterstehen hervorruft.

Die Niederländer sind ebenfalls der Ansicht:

Bei Hochzeiten und Kindbetten unterhält man die Freundschaft,[1])

aber dessenungeachtet treffen arme Familien nur selten Personen, welche bedauern, daß es heißt:

---

1) Bei Hochzeiten und Begräbnissen erkennt man Freunde und Verwandte. (frz.)
Bei der Hochzeit und beim Tode erkennt man die Freunde und Verwandten. (it.)

Man kann nicht auf einmal aller Kinder Gevatter werden, (d.)

sondern machen meistens die traurige Erfahrung: Erst

wenn das Kind getauft ist, will es Jedermann heben. (d.)

Sehr natürlich:

Kinderheben ist ein' Ehr',
Macht den Beutel aber leer, (d.)

und dazu noch in der katholischen Kirche die allbekannte Verordnung:

Der Taufstein scheidet, (d.)

weil Täuflinge und Taufpathen in eine geistliche Verwandtschaft treten, und sich nach canonischem Rechte nicht heirathen dürfen, weshalb man auch sagt:

Wer bei der Taufe zusammensteht, kommt nimmermehr zusammen. (Mrk.)

Nun stellt zwar der Däne die Gewißheit in Aussicht:

Wenn das Kind todt ist, ist die Gevatterschaft aus,[1])

und das kann bald geschehen, auch ohne daß man die Weisung verletzt:

Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausgießen.[2])

Denn man weiß:

Die Geburt ist der Gesandte des Todes; (ar.)[3])

Den Tod frißt ein Jeder am ersten Brei, (d.)

und:

Ebenso schnell stirbt Kalb, wie Kuh, (frz.)[4])

---

1) Wenn das Kind todt ist, hat die Gevatterschaft ein Ende. (d.)
Ist das Kind todt, ist hin die Gevatterschaft. (ma.)
Stirbt das Kind, stirbt auch die Gevatterschaft. (cz.)
Stirbt das Pathenkind, ist die Gevatterschaft verdorben (zerrissen). (s.)

2) s. D. S. a. K. III, 120.

3) Bei jeder Geburt wird eine Leiche angesagt. (d.)

4) s. D. S. a. K. I, 154—55.

und kann sich nicht verhehlen:

Kinder und Bienenstöcke nehmen bald ab, bald zu. (d.)

Wenn daher der Litauer die trübe Kunde bringt:

Das Kind erlosch,

oder:

Der Herrgott hat das Kind gepflückt,[1])

so spricht man in Hindostan:

Der verheiratheten Frau Kind ist spielen gegangen,

d. h. ein anderes als Ersatz kann bald wiederkommen, und der Franzose giebt der jungen Frau, die am Sarge ihres Kindes steht, den philosophischen Trost:

Das ist Silbergeschirr, nur die Arbeit ist verloren.

Aber obwohl man weiß:

Glücklich ist in dieser Welt nur der, welcher in den Windeln stirbt, (it.)[2])

und sich selbst eingestehen muß:

Besser der Apfel, als der Stamm fällt ab, (plattd.)

so wird doch Niemand auf ein solches Ende der Gevatterschaft rechnen wollen, wenn er denken muß:

Die unglückliche Mutter, welche ihre Kinder verloren hat, ist nicht gleich dem Weibe, das für Geld weint. (äg. ar.)

Denn wahr ist es:

Wenn's nicht geboren ist, kein Jammer; wenn's nicht gestorben ist, kein Kummer, (lit.)

---

1) Wie es gekommen, ist es gegangen: es ist von Gott gekommen, und ist in Gottes Haus gegangen. (malt.)

2) O wie schön ist das Paradies für das Geschöpf, das in den Windeln stirbt! (malt.)

Es ist Keiner in der Welt glücklicher, als wer in den Kinderwindeln stirbt. (Z.)

und die Frau eines Hindu frägt mit ungekünstelter Herzensangst:

Mein Kind ist (mir) sehr theuer, mein Mann ist mir sehr theuer, bei wem soll ich schwören?

obgleich eine andere entschieden den Mann höher stellt, indem sie leidenschaftlich ausruft:

Mag mein Sohn sterben, aber laß uns nicht von einander scheiden!

vermuthlich, weil sie weiß, was sie am Manne hat, aber nicht wissen kann, wie der Sohn gerathen wird, indem es heißt:

Das Kind, das Pferd und der Wein sind drei Dinge, welche täuschen, (dä.)

und die Grabschrift eines Sohnes nicht selten lautet:

Geboren, herangewachsen, verdorben, gestorben. (lit.)

Nicht mindere Unsicherheit, als über die Zukunft der Kinder, herrscht über ihren Ursprung.

Allerdings sagt man:

Jedes Kind ist seines Vaters, (d.)

oder:

So Ostern auf einen Sonntag fällt, ist jedes Kind seines Vaters, (d.)

d. h. immer, da der Ostertag stets auf einen Sonntag fällt, und setzt hinzu:

Der, dessen Vater und Mutter am Leben sind, wird nicht Bastard genannt; (hd.)

aber es heißt auch:

Es ist ein kluges (weises) Kind, das seinen Vater kennt; (d., dä., h.)

Niemand kann seinen Vater nennen, (frz.)

und:

Der Vater weiß wohl wann, aber die Mutter weiß woher. (r.)

Ja:

Man giebt oft Einem ein Kind, wär's eine Gans, es wär' keine Feder daran sein, (d.)

und mancher Vater, welchem die Verpflichtung obliegt:

Der Vater muß dem Kinde den Namen geben, (d.)

kann ausrufen:

Es heißt nicht: Fleisch von meinem Fleische! (d.)

Denn, leider, ist es nicht zu leugnen: obgleich der Neger in den französischen Colonien jämmerlich klagt:

Ich füttere das Pferd nicht, um es den Offizieren zum Reiten zu geben,

so ist doch kein Gerichtshof in Europa mit Geschäften überhäufter, als der, welchen die Franzosen

la Cour des Aides

nennen, und wenn auch nicht jede Frau ihren Nachbar mit den Worten bedauern kann:

Ach, was für Mühe, Nachbarin! Der Hirsch wechselt das Geweih alle Jahre, und euer Mann alle Tage! (sp.)

so ist doch kein Land von Reisenden besuchter, als das, wohin die Frauen ihre betrogenen Ehemänner schicken, und welches die Franzosen und Italiener deshalb als Cornwallis bezeichnen. Namentlich sind es die Geistlichen und Mönche, welche der Volksmund beschuldigt, sich den Namen „Vater" buchstäblich zu verdienen, ohne verheirathet zu sein, und scherzweise erzählt man in Deutschland:

Ei, ei, wie ist das Kind dem Vater so ähnlich! sagen die Weiber, wann Eine hat geboren. Da frug eines Bauern Frau: hat es auch die Platte auf dem Kopfe?

Darum versichert der Russe:

Nicht alle Kinder des Gutsherrn sind Junker;

der Spanier behauptet:

Niemals starb eine gescheite Frau ohne Erben;

der Venetianer antwortet auf jede Frage über seine Herkunft mit dem charakteristischen, aber unübersetzbaren Reimvers:

Mare sicura e pare de ventura
(die Mutter [ist] sicher, und der Vater ungewiß);

der Däne spricht ironisch:

Die Mutter sagt's, der Vater glaubt's, ein Narr zweifelt daran,

und der Deutsche erklärt mit „deutscher" Offenheit:

Hätte jedes Kind seinen rechten Namen, so hießest du nicht Peter Götz,

indem er frägt:

Kennte jedes Kind seinen Vater, wo wolltest du deinen finden?

Dies führt uns unserseits zu der Frage:

Wie ist das Kind?

In Hindostan giebt man zur Antwort:

Das Kalb ist gleich der Kuh, und das Füllen wie sein Vater, wenn nicht ganz, so sicherlich in einem Grade,

und fast überall heißt es:

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, (eur.) [1])

oder:

Die Frucht ist wie der Baum. (d.) [2])

Denn:

Nicht erwart' es von der Tanne,
Daß sie trage klare Aepfel; (fin.)

ja:

Es fällt kein Süßapfel von einem Sauerapfelbaum, (d.)

---

1) Der Apfel fällt nicht weit vom Baum, es sei denn, daß derselbe an einem Reg (Abhang) steht. (Eif.)
Die Birne fällt unter den Birnbaum. (alb.)
Die Baumfrucht fällt unter den Baum. (E.)

2) Wie der Stamm, so die Frucht. (fr., kro.)
Wie der Baum, so das Obst. (engl., cz., p.)
Gleich dem Samen das Korn. (ba.)
Wie der Same, so auch die Frucht. (cz., s.)
Wie der Stamm, so die Sprossen. (esth.)
Wie der Baum, so der Schößling. (r.)
Wie die Wurzel, so der Schößling. (olf., klr.)
Wie das Holz, so der Span. (sp.)
Die Zweige geben von der Wurzel Kunde. (ar.)

sondern:

Wie der Apfelbaum, so die Aepfel. (lit.)

Aus einer Eichel wird nur eine Eiche; (cz.)

Aus der Ameis' kleinen Eiern
Werden Hühner nicht gebrütet, (fin.)

und:

Eine Schlange kann Nichts zur Welt bringen, als eine kleine Schlange. (äg. ar.) 1)

Grau ist das Schwein, grau sind auch die Ferkel; (lit.)

Wie die Elster, so ihr Kleines, (ba.)

und:

Die Jungen der Ente sind Schwimmer. (äg. ar.)

Deshalb sagt man:

Den Baum erkennt man an den Früchten; (d., it., lat.) 2)

versichert:

Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte tragen, (lit.) 3)

und behauptet:

Von schlechtem Samen kann man keine gute Frucht haben, (b.) 4)

oder:

---

1) Eine Viper erzeugt nur eine Viper. (al. ar.)
Andere Beispiele s. D. S. a. K. I, 59.
2) Einen Baum erkennt man an seinen Früchten. (engl., frz.)
Vom Baum erkennt man die Früchte. (m.)
3) Der gute Baum trägt gute Frucht. (m.)
Von süßem Baume fallen süße Aepfel ab. (lat.)
Von guter Wurzel guter Schößling. (r.)
Von schönen Pferden fallen schöne Fohlen. (d.)
4) Von schlechtem Samen erwarte keine gute Frucht. (r.)
Von schlechtem Baume schlechtes Obst. (cz.)
Von einem schlechten Stamme kann nie ein gutes Scheit kommen. (b.)
Von schlechtem Weinstock nie gute Rebe. (port.)
Aus schlechtem Dornbusch nie gute Ranke. (sp.)

Von einem schlimmen Raben ein schlechtes Ei. (frz.) [1])

Aus demselben Grunde erklärt der Esthe:

Wie die Eltern, so die Kinder,
Wie der Herr, so der Bauer, [2])

und der Russe folgert ganz mathematisch:

Wenn der Lügner die Diebin freit, wird der Mörder geboren.

Auch der Neugrieche ruft ironisch aus:

Geh' zu den Zigeunerkindern und wähle das weißeste!

weil sie nämlich alle schwarz sind, wie ihre Eltern, und der Araber in Aegypten stellt die Frage:

Wessen Mutter das hitzige Fieber, und wessen Vater das kalte ist, wo soll da die Gesundheit herkommen?

um anzudeuten, daß der Charakter der Eltern auf die Kinder wirkt.

Nur ist man darüber uneins, ob die Mutter oder der Vater größeren Einfluß ausübe.

Der Russe spricht:

Wie der Vater, so auch die Kinder,

und der Niederdeutsche:

Das dritte Theil vom Kinde schlägt nach dem Vater;

der Perser dagegen:

Der Sohn einer Kammerjungfer taugt nicht, wenn auch sein Vater ein König wär',

---

1) Schlimmer Vogel, schlimmes Ei. (cz.)
Von einer schlechten Henne sind auch die Eier schlecht. (r.)
Aus schlechtem Vogel schlechtes Ei. (sp.)
Böser Vogel, böses Ei, (d.)

und:

Böses Ei, böses Küchlein. (d., h.)
Aus schlechten Eiern kommt kein guter Vogel, (lat.)

denn:

Wie der Vogel, so legt er die Eier. (plattd.)

2) Wie die Frau, so die Magd; wie der Herr, so der Knecht; wie die Eltern, so die Kinder. (Eis.)

und der Türke ist der Ansicht:

Das Naturell, das man mit der Milch eingesogen, geht nur mit dem Leben fort. [1])

Im Allgemeinen aber nimmt man an:

Es gebar die Mutter den Sohn ähnlich dem Vater, (r.)

oder:

Wie der Vater, so der Sohn; (engl.)[2])

Wie die Stute, so das Mutterfüllen, (lett.)[3])

und:

Am Vater erkennt man den Sohn, an der Mutter die Tochter, (s.)[4])

weshalb man auch sagt:

Es ist ein Kind von seinem Vater, (ngr.)

oder:

Er ist wie aus des Vaters Munde gefallen, (esth.)[5])

---

1) Das hat er aus seiner Mutter Brust eingesogen. (h.)
Das ist ihm mit dem Kindsbreilöffel eingegeben. (vl.)
Ist der Wieger voller Dummheit,
Dumm wird sein auch der Gewiegte. (fin.)

2) Wie der Acker, so die Rüben,
Wie der Vater, so die Büben. (d.)
Wie der Vater, so der Sohn; wie das Wasser, so die Mühle. (cz.)
Wie der Baum, so die Axt; wie der Vater, so der Sohn. (p.)
Wie der Müller, so die Mühle; wie der Vater, so der Sohn. (g., cz.)
Der Sohn gleicht seinem Vater, und das Füllen seinem Erzeuger; wenn nicht ganz, so doch zum Theil. (hd.)

3) Wie die Mutter, so die Tochter. (cz., frz., s.)

4) Wie der Vater, so ist der Sohn; wie die Mutter, so die Tochter. (vl.)
Wie der Vater, so das Kind; wie die Mutter, so die Tochter. (frz.)
Aehnlich heißt es:
Der Hund ist seinem Herrn gleich, die Katze ihrer Frau. (isl.)

5) Es ist sein Vater ganz gespuckt. (frz.)
Er ist seinem Vater wie aus den Augen geschnitten (d.), (h.: gestohlen).

um die Aehnlichkeit eines Sohnes mit seinem Vater zu bezeichnen.

Gleichwohl ist dies nicht immer der Fall, und physisch, wie moralisch, muß man häufig anerkennen:

Die Rose bringt Brombeergestrüpp hervor, und dieses erzeugt die Rose, (alb.)[1])

oder:

Der Birnbaum zeugt Holzbirnen, und der Holzbirnbaum süße Birnen, (ngr.)

kurz:

Aus einem guten Stamme kommt oft ein schlechtes Reis, (frz.)

und:

Es giebt keinen Baum, der nicht einen dürren Zweig hätte, (ba.)[2])

oder:

Kein Geschlecht (ist) ohne Auswuchs. (wßr.)

Denn:

Die besten Eltern haben oft ungerathene Kinder, (d.)[3])

und:

Auch gottlose Eltern haben zuweilen fromme Kinder; (d.)[4])

Ausgezeichneter Leute Kinder sind mißrathen; (cz.)

Erzeuger, die ihres Gleichen nicht haben, haben nicht selten Nachkommen, die nur zu oft ihres Gleichen haben, (hbr.)

---

1) Vom Dornstrauch kommt eine Rose (d. h. ein guter Sohn von schlechten Eltern). (äg. ar.)
Von den Dornen geht die Rose hervor. (hbr.)

2) Der Stamm nicht ohne Auswuchs. (klr.)
Kein Grundstück ohne Dornstrauch. (ill.)
Das Brod nicht ohne Kleien, und der Stamm nicht ohne Auswuchs. (r.)

3) Gute Eltern erziehen schlechte Kinder, schlechte Eltern erziehen gute Kinder. (plattd.)

4) Aus schlechten Klötzen kommen mitunter gute Späne heraus. (t.)
Aus einem häßlichen Stamm schneidet man schöne Sterne. (v.)

und:

Von heiligem Vater ist der Sohn ein Teufel, (sp.)

wenn auch der Neugrieche einer Krähe, die man frägt:

Krähe, wie geht's mit deinen Jungen?

die Worte in den Schnabel legt:

Je mehr sie wachsen, je schwärzer werden sie.

Man sieht, entschieden hat der Czeche Unrecht mit seinem Vergleiche:

Dümmer, als eine Krähe,

indem auch der Türke erzählt:

Welches sind die hübschesten Vögel? fragte man die Krähe — Meine Jungen, antwortete sie,[1])

und ein anderes Urtheil dürfte man wohl ebenso wenig von einer unbefiederten, wie von einer befiederten Mutter zu erwarten haben. Denn:

Jeder Mutter Kind ist schön. (d.)

Es meint jede Frau,
Ihr Kind sei ein Pfau. (d.)

Jeder Aeffin gefallen ihre Aeffchen,
Jeder Mutter gefallen ihre Kinder. (b.)[2])

Der Bärin scheinen ihre Bärenjungen schön. (t.)

Der Käfer ist eine Schönheit in den Augen seiner Mutter. (äg. ar.)

Alle Katzen lieben ihre Jungen. (l.)

Willst du meinen Sprößling sehen,
Meinen Sohn, den jungen Wallfisch?

---

1) Die Krähe hält ihre eigenen Jungen für die schönsten. (engl.)
2) Jedem Affenweibchen kommen ihre Jungen schön vor, (v.) weshalb der Deutsche ausruft:

O Aeffin, was sind eure Jungen schön!

und der Holländer:

O Aeffin, was für schöne Junge habt ihr!

Also rief die Robbenmutter,
Deren Sohn um eine Spanne
Größer war, als and're Robben. (fin.)

Eine Kuh schämt sich ihres Kalbes nicht, (hd.)[1])

und:

Schön befindet ihre Jungen
Selbst die widerwärt'ge Eule. (fin.)

Der Venetianer macht daher die richtige Bemerkung:

Wenn sie zur Welt kommen, sind alle Kinder schön; wenn sie heirathen, alle gut, und wenn sie sterben, alle Heilige;

der Baske versichert:

Jede Wöchnerin ist eitel,

und der Finne meint:

Nennt ihr Kind die Mutter häßlich,
Traun, nicht ist's die rechte Mutter.

Besonders soll eine Mutter bei ihrem ersten Kinde voll des Lobes sein, so daß sogar der phlegmatische Holländer ärgerlich darüber wird und spricht:

Das Albernste, was man findet, ist eine Mutter mit ihrem ersten Kind.

Indessen haben die Männer nicht nöthig, sich darüber aufzuhalten, denn, obgleich der Neger behauptet:

Niemand auf der Welt liebt seine Jungen mehr, als eine Sklavin und eine Eselin,

so sind doch die Väter meistens nicht vernünftiger, als die Mütter:

Jedem erscheint sein Sohn als der schönste; (pers.)

Jeder Vater rühmt sein Kind; (kalmückisch)

Er kennt kein schöneres Ei, als welches er selbst legt; (vl.)

---

1) Jede Kuh leckt ihr Kalb. (g.)

Der Affe findet nie seine Jungen häßlich, (afr.)

und:

Ist das Zigeunerkind auch schwarz, wie der Satan, der Zigeuner hat es doch lieb. (klr.)

Der Hindostaner erklärt geradezu:

Mein Sohn ist ein Sohn, eines Fremden (Sohn ist) zu Nichts gut,[1])

und der Lette, welcher gar meint:

Mein einbeiniges Kind ist mir lieber, als dein zweibeiniges,

vereinigt den stolzen Vater mit der eiteln Mutter zu den selbstgefälligen Eltern, die er sagen läßt:

Wenn unser Kind schielt, hat des Nachbars Kind glotzende Augen.

Noch ärger machen es die Großeltern, indem der Deutsche sagt:

Nichts lieber als Kindeskind,

und als ein wahres Glück für Alle, die sonst gezwungen wären, es anzuhören, kann man es betrachten, daß es heißt:

Es kann Keiner Großvater sein, eh' er Vater ist. (r.)

Spricht nun auch der Hindu:

Wenn das Kind in der Wiege liegt, kannst du erkennen, was es ist,[2])

---

1) Es giebt keinen solchen Sohn, wie der von mir erzeugte. (sp.) Klassisch ist folgender Lobspruch eines alten preußischen Obersten aus Pommern:

Mein Sohn sieht mich jut aus, mein Sohn reitet mich jut und tanzt mich jut, mein Sohn macht mich viel Freude, nur macht er mich viel Schulden.

2) Man sieht zeitig am Kamme, was ein Hahn werden will. (d.) Ein hübsches Hähnchen giebt seine Vortrefflichkeit vom Ei an zu erkennen. (äg. ar.)

so muß man doch nicht nur der Meinung des Afrikaners beipflichten:

Ihr macht das Kind, aber nicht sein Herz,

sondern auch dem Litauer Recht geben, wenn er versichert:

Alle sind einer Mutter, aber nicht alle eines Verstandes.

Denn:

Die Mutter steckt zwar die Brust in des Kindes Mund, aber nicht den Verstand in seinen Kopf; (esth.)[1])

Kinder einer Mutter, aber nicht einerlei Art. (lit.)

und:

Sieben Kinder eines und desselben Leibes sind verschieden in Gesinnung und Denken, (frz., ba.)

so daß es oft von einem Sohne heißt:

Der ist nicht von Vater, noch Mutter. (lett.)

Verwundert über die Ungleichheit zweier Brüder ruft der Bosnier aus:

Beides Schwerter von einem Schmied!

während der Walache sich selbst als Erklärung sagt:

Fünf Finger hat die Hand, und doch ist keiner dem andern gleich.[2])

Daher finden wir nicht selten in einer und derselben

Am Fohlen erkennt man, ob das Pferd gelehrig zum Lasttragen, oder geeignet zum Rennen sei. (sp.)
Am Kalb erkennt man den Ochsen. (t.)
Aus dem Kalbe sieht man, was für ein Ochse werden kann. (v.)

1) Der Sohn ist mein, aber der Verstand von ihm ist sein. (ruth.)
Der Sohn ist mein, der Verstand sein. (slov.)

2) Nicht einmal die Finger der Hand sind einander gleich. (b.)
Die fünf Finger sind nicht gleich. (alb.)
Finger an einer Hand, aber nicht einer wie der andere. (g.)

Familie einen Knaben, welchen der Spanier mit den Worten zu bezeichnen pflegt:

Er ist noch nicht geboren, und er niest schon,[1])

und einen andern mit so schwachem Fassungsvermögen, daß der Neugrieche behauptet:

Er ist kurz geschnitten,

und der Provençale versichert:

Er ist so dicht, wie eine Grundmauer.

Ein Dritter fällt in die Kategorie derjenigen, welche der Lette kurz und bündig mit den Worten abfertigt:

Er taugt nicht einmal für einen Hund,

d. h. gar nichts, obwohl er aussieht,

als wenn er nicht bis drei zählen,

oder:

als wenn er kein Wasser trüben könnte, (d.)

und von den Töchtern muß man unwillkürlich eingestehen:

Manche gute Kuh hat nur ein schlechtes Kalb, (engl.)

oder:

Eine häßliche Kuh hat ein hübsches Kalb, (v.)

so daß bei häßlichen Kindern nur die Hoffnung bleibt:

Häßlich in der Wiege, schön im Sattel, (engl.)

oder:

Ein rauhes Fohlen wird ein gutes Pferd. (frs.)[2])

---

1) Ihr seid noch nicht im Sattel und ihr reitet schon. (sp.)
Er ist noch nicht in der Flasche und er wird schon Essig. (sp.)

2) Aus klattrigen Fohlen werden die schönsten Hengste. (d.)

Klein-Kinder-Plage.

Kind macht der Mutter immer Mühe,

heißt es im Deutschen, und ein alter Spruch in lateinischer Sprache lautet:

Vor der Geburt macht das Kind der Mutter Beschwerde, bei der Geburt Schmerzen, und nach der Geburt Mühe.

Sagt nun auch der Finne:

Gott sorgt für der Kühe Euter,
Eh' geboren sind die Kälber,

so spricht der Lombarde doch bedenklich:

Eine Frau, die selbst tränkt,
Man weiß nicht, ist sie gescheit oder beschränkt.

Der Russe meint:

Die Gebärerin ist die beste Nährerin;

der Deutsche erklärt:

Was die Mütter gebären,
Sollen sie ernähren,

und der Spanier, welcher in Erinnerung des Aergers, den ihm die Ammen gemacht, entrüstet ausruft:

Amme, Amme, so lange das Kind saugt, und nachher nicht mehr!

behauptet:

Das Kind, seine Mutter soll es strafen, reinigen und nähren.

Indessen, trotz seines Trostes:

Die Mutter, welche ihr Kind nährt, spinnt gute Leinwand,

muß er doch selbst eingestehen:

Eine Frau, die nährt, ist nie zu sättigen und nie rein,

weil er weiß:

Wer sich mit kleinen Kindern zu Bette legt, steht beschmutzt auf,[1])

und der Deutsche fügt hinzu:

Wer ein säugendes Kind hat, der hat eine singende Frau,

denn:

Kinder Weinen macht Frauen singen, (d.)[2])

und:

Kinder können anders nicht, als weinen. (d.)

Wie sollen sie es machen, um ihre Wünsche auszudrücken? Sehr richtig heißt es:

Wenn das Kind nicht weint, giebt ihm die Mutter die Brust nicht, (Hrzg.)[3])

und wenn der Spanier auch glaubt:

Ein Kind von einem Jahr saugt Milch aus der Ferse,

so liegt dem Säugling doch hauptsächlich an der Brust der Mutter:

Eine Mutterbrust geht dem saugenden Kinde vor zwei Vaterbrüsten, (lett.)

indem er aus Erfahrung weiß:

---

1) Wer mit Kindern schläft, der steht naß auf. (s.)
2) Weinendes Kind macht singende Amme. (dä.)
3) Einem Kinde, das nicht schreit, giebt die Mutter die Brust nicht. (ba.)
Man giebt den Busen nicht dem Kinde, das nicht weint. (tü.)
Wer wird einem Lamme geben, das nichts verlangt? (dä.)

Mehr Milch reichet ihrem Kinde
Eine Zwergin, denn ein Riese. (fin.)

Deshalb sagt man auch:

Der Amme Ehre sind volle Brüste, (lett.)

obgleich man hinzusetzt:

Große Brüste verheißen viel und geben wenig. (d.)

Die Esthen sind der Ansicht:

Ein gutes (saugendes) Kind bricht sich, ein schlimmes hat den Durchfall,

und die Deutschen haben ebenfalls den Glauben:

Speikinder,
Gedeihkinder,

wogegen in Bergamo das Vorurtheil herrscht:

Kinder, welche sprudeln, rufen Brüder.

Während aber die Brescianer versichern:

Milch und Wein macht schöne Kinder,

behaupten die Toscaner:

Milch und Wein tödtet den Säugling,

und wenn die Franzosen pathetisch deklamiren:

Sonnenschein bei Morgenlicht,
Frau, die sprechen will Latein,
Kleines Kind, genährt mit Wein,
Kommen zu gutem Ende nicht,

erklären die Deutschen:

Wenn's Kind zahnt, soll die Mutter den Unterrock verkaufen, um ihm Wein zu geben,

denn:

Wenn das Kind zahnt, versucht es der Tod. (sp.)

Die Spanier stellen als Regel auf:

Dem neuen Knaben Brod und Ei, und später Brod und Stock,

und die Deutschen beruhigen sich in Betreff alles dessen, was die Säuglinge außer der Milch zu sich nehmen könnten, mit dem Erfahrungssatze:

Was das Kind nicht mag,
Geht der Amme durch den Krag.

Denn die Ammen geben nicht nur wohlgegründeten Anlaß zu der Redensart:

Du hast Ammenweise: was das Kind nicht verzehrt, issest du, (d.)

sondern stehen selbst in dem Verdachte:

Nicht giebt die Amme das beste Stück dem Kinde, (s.)

so daß man es begreiflich findet, wenn in Hamburg erzählt wird:

Am liebsten werd' ich Amme, sagte die Confirmandin.

Vermuthlich gedachte sie der guten Bissen, und der übrigen Vortheile, welche die Ammenstellung gewährt, indem es heißt:

Es sitzt oft ein reiches Kind in armer Frauen Schooß, (dä.)

und:

Um des Kindes willen küßt man die Amme. (d.)

Allerdings spricht man ebenso häufig:

Man küßt das Kind oft um der Mutter willen, (d.)

oder:

Wer dem Kinde die Nase wischt, küßt der Mutter den Backen, (d.)

weil man annimmt:

Wer die Hand des Kindes ergreift, ergreift der Mutter Herz, (dä.)[1]

indessen:

---

1) Das Kind an der Hand, die Mutter im Herzen. (p.)

Die Amme ist nicht gleich der Mutter. (p.)

sie denkt mehr an sich, als an das Kind, und ist zufrieden, wenn das Kind recht schreit, fest überzeugt von der Wahrheit des Spruches:

Wenn Kinder wohl schreien, so leben sie lange,[1])

oder:

Quarrige Kinder gehen am längsten. (d.)

Die Esthen glauben:

Die Luft ist dem Küchel, die Badequaste dem jungen Kinde zuträglich,

und in der Lombardei räth man:

Sollen die Säuglinge wachsen, wickle sie gut ein,

denn:

Das Kind, welches noch keine Zähne hat, hat immer kalt; (b.)

Das kleine Kind und das kleine Kalb frieren auch am Mittag, (sp.)[2])

und:

Für ein Kind ist jedes Wetter kalt. (engl.)

Indessen:

Ist die Mutter noch so arm,
So giebt sie ihrem Kinde warm. (d.)

Da die Türken und Franzosen vor zu schnellem Wachsen warnen, indem sie versichern:

Wer rasch wächst, stirbt rasch,[3]) (tü.)

oder:

---

1) Kinder, so schreien,
Am besten gedeihen. (d.)

2) Der Teig und das kleine Kind haben kalt im Sommer. (sp.)

3) Was rasch wird, geht rasch zu Grunde. (lat.)

Was plötzlich wächst, kommt am nächsten Tage um, (frz.)

so frägt man in Deutschland alte Leute um ihr Urtheil über die Größe des Kindes, denn:

Kindermaaß und Kälbermaaß, das müssen alte Leute wissen.

Nicht minder fürchtet man zu frühe geistige Entwickelung, und behauptet daher:

Kluge Kinder leben nicht lange, (d.)[1])

oder:

Früh reif, früh faul. (engl.)[2])

Die Deutschen stellen die Alternative:

Frühweise Kinder leben nicht lange, oder es werden Gecken daraus,[3])

und bezeichnen das frühkluge Kind mit den Worten:

Es hat vor der Taufe geniest,[4])

während die Polen zu sagen pflegen:

Kaum hat ein Gänschen das Ei durchbrochen,
Hat's ein grün Kräutlein schon ausgestochen.

Daher wünschen die Letten:

---

1) Witzige Kinder leben nicht lange. (r.)

2) Zu früh reif ist bald verfault. (dä.)
Bald alt, bald mit Gott. (engl.)

Was bald reif,
Das hält nicht steif. (d.)

Was früh reif,
Wird nicht steif. (Eif.)

3) Kinder, welche zu zeitig weise werden, leben nicht lange, oder es werden Gecken daraus. (vl.)
Aus gescheiten Kindern werden Gecken. (d.)
Frühwitzige Kinder werden Tölpel. (d.)
Frühwitzige Kinder leben nicht lange, aber Spätobst liegt lange. (plattd.)

4) s. D. S. a. K. III, 61.

Dem Kinde kindischen Verstand,

und dieser Wunsch geht ihnen so häufig in Erfüllung, daß der Russe verdrießlich brummt:

Das Kalb der Herrschaft ist verständiger, als das Kind des Bauern,

und der Serbe sich nur mit dem Sprichwort tröstet:

Beim Popen sollte selbst das Vieh gescheit sein, und auch er hat alberne Kinder.

Weiter sagt man:

Das Kind soll kriechen, bis es gehen lernt; (dä.) [1])

glaubt:

Schwerredenden Kindern hilft es, Bettelbrod zu essen, (d.)

und warnt, weil man weiß:

Zucker, Honig und Mandelkern
Essen die kleinen Kinder gern, (Eif.)

den Kindern zu viel Zuckerzeug zu geben, indem man versichert:

Viel Zucker der Jugend macht kranke Zähne dem Alter. (Hrz.)

Allgemein aber heißt es:

Kleine Kinder, kleine Sorgen,
Große Kinder, große Sorgen. (d., dä., t., m.) [2])

Kleine Kinder (machen) Kopfweh, große Kinder Herzweh; (it.)

Kleine Kinder essen Brei, aber große nagen am Herzen, (cz.)

und:

---

1) So lange kriecht ein Kind, bis es gehen lernt. (d.)
2) Kleine Kinder, kleine Sorge. (esth.)
Kleines Kind, kleine Sorge. (cz.)
Klein das Kind, klein auch die Sorge. (klr.)
Kloane Kinda, kloane Sorge; große Kinda, große Sorge. (bair.)
Kleine Kinder, kleines Leid; große Kinder, großes Leid. (Eif.)

Kinder treten jung der Mutter auf den Schooß, und alt auf das Herz, (h.)[1])

oder:

Kinder saugen an der Mutter, wenn sie jung sind, und am Vater, wenn sie alt sind. (engl.)

Deshalb äußert auch der Holländer in der ihm eigenthümlichen etwas kräftigen Weise:

Zieht ihr Kinder auf? Zieht lieber Spanferkel auf, so habt ihr aller sechs Wochen Geld;

ruft aus:

Wohl dem, der keine Kinder hat!

indem er meint:

Kinder sind ein Segen des Herrn, aber sie reißen die Knöpfe von den Kleidern,

und:

Von alten Leuten und jungen Kindern hat man wenig Dank,

und schließt seinen kinderfeindlichen Monolog mit dem wechselseitigen schmeichelhaften Wunsche:

O Kinder, wär't ihr groß!
O Eltern, wär't ihr todt!

Gleichwohl sagt er:

Kleine Kinder, gute Kinder,

---

1) Sind die Kinder klein, so treten sie der Mutter auf den Schooß; sind die Kinder groß, so treten sie der Mutter auf das Herz. (Eif.)
Kleine Kinder drücken den Schooß, große Kinder drücken das Herz. (Hrz.)
Wenn unsere Kinder klein sind, treten sie uns auf die Füße; werden sie größer, auf's Herz. (engl.)
Klein treten Einem die Kinder auf die Schürze, und groß auf's Herz. (heff.)

und giebt selbst den wohlüberlegten Rath:

Werft eure Kinder nicht weg, ihr wißt nicht, wozu sie noch kommen können.

Die Litauer sind zwar nicht minder der Ansicht:

Wer Kinder hat, hat auch Sorgen,

und die Basken versichern ebenfalls:

Wer Kinder hat, ißt die besten Bissen nicht selbst,

und:

Wer keine Kinder hat, ist frei von den Sorgen um die Kinder,[1])

aber diese Letzten setzen doch hinzu:

Wer Kinder hat, der hat viel Dinge nöthig; indessen auch der Kinderlose ist nicht frei von Sorgen.

Der Deutsche behauptet in seiner Gutmüthigkeit:

Kinder sind lieb, denn sie werden sauer,

und wenn das Liebsein von der Mühe allein abhängt, so kann man ihm nur beistimmen.

Denn nicht auf jede Mutter paßt der Scherz:

Wer wäscht die Hasen und die Füchse, und sie sind doch glatt, sagte die Frau, da ließ sie ihre Bälge ungewaschen laufen; (Mrk.)

nicht jeder Sohn denkt:

Meine Mutter ist 'ne arme Frau, aber sie kocht das Mus doch gar, sagte der Junge, da aß er Salat, (plattd.)

und blos:

Dem Reichen wiegt der Teufel die Kinder, (ruth.)

von denen es ohnedies schon heißt:

---

1) Wenn das Maulthier keine Fohlen trägt, ist es auch frei von den Sorgen, welche die Thiere plagen, die welche haben. (ba.)

Reicher Leute Kinder und armer Leute Rinder werden am besten gepflegt. (Mrk.)

Arme dagegen haben schon genug zu thun, um der Vorschrift des Franzosen nachzukommen:

Man muß Kinder bis zum siebenten Jahre vor Feuer und Wasser hüten,

damit sich nicht einst der Spruch erfüllen könne:

Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu, (d.)[1])

und haben dafür nur den Trost:

Reicher Leute Kinder gerathen selten wohl, (d.)

und:

Großes Geschlecht, Diebesbegierde. (esth.)

---

1) s. D. S. a. K. III, 27.

Waisen- und Stiefkinder.

Ist schon das Aufziehen der eignen Kinder so mühsam, daß der Deutsche frägt:

Wären Kinder nicht lieb, wer möchte sie ziehen?

um wie viel schwerer muß das fremder Kinder werden, von denen es noch dazu heißt:

An and'rer Leute Kindern und fremden Hunden hat man das Brod verloren, (d.)[1])

und:

Wer ein fremdes Kind erzieht, sammelt sich Kohlen im Busen. (andl.)

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn das Sprichwort das Loos der Waisen, Stiefkinder und unehelichen Kinder nicht sehr beneidenswerth darstellt.

Allerdings sagt man in Deutschland:

Keine Mutter trägt einen Bastard,

und:

Ein Bastard bringt so groß Brod für einen Pfennig, als ein Ehekind,

---

1) Erziehe nicht fremdes Kind, denn du weißt nicht, ob es wohlgerathen wird. (sp.)
Leg' ein fremdes Kind an deinen Busen, und es wird am Ellbogen wieder herauskriechen. (engl.)

aber dennoch ist ein großer Unterschied zwischen einem Kinde, auf welches sich der Spruch anwenden läßt:

Das ehelich geborne Kind behält seines Vaters Heerschild, (d.)

und einem Kinde, das man mit den Redensarten bezeichnet:

Es ist in den Nesseln geboren; (cz.)

Es ist von der Bank gefallen, (cz., d.)[1])

und:

Sein Vater ist im Häckſel ertrunken. (Mrk.)[2])

Die Czechen nennen dasselbe:

Ein Kind von der linken Seite;

Ein Kind aus grünem Blute,

oder:

Einen Brennneßler (Linkseitler),

und die alten Römer hatten den Ausdruck:

Es hält sich an die Mutter wie an die Ziege,

indem es zwar

eine Mutter vom guten Jahr, (cz.)

aber

nicht die Väter gezählt (cz.)

hat, und die Mutter nach der Redeweise der Ragusäer

eine Sünderin

war.

Die Hebräer versichern:

Geld macht die Bastarde rein,

und die Spanier behaupten:

In Kastilien trägt das Pferd den Sattel,

---

1) Der ist von der Karre gefallen. (Mrk.)
2) Sein Vater hat sich in der Buttermilch ersäuft. (cz.)

weil sie in ihrem Adelsstolze annehmen, daß es bei Kindern nicht auf den Stand der Mutter, sondern nur auf den des Vaters ankomme, um die unehelichen Kinder ebenso edel wie die ehelichen zu erzeugen.

Bei den Esthen dagegen heißt es:

Ein geehrtes Kind weint auf dem Ofen, ein H—kind hinter der Pforte,

um anzudeuten, daß man nicht darauf achtet, und die Deutschen rufen deshalb mitleidsvoll aus:

Findelkinder, arme Kinder!

sind aber trotzdem entschieden gegen die Töchter öffentlicher Mädchen. Denn obgleich sie zugestehen:

Auch eine H . . . hat oft ein fromm Kind,

oder:

Es ist keine H . . . so bös, sie zöge gern ein fromm Kind,

so glauben sie doch:

Was von H . . . . geboren,
Ist zu H . . . . erkoren;

Was von H . . . . säuget,
Das ist zum H . . . . geneiget,

und:

Mutter eine H . .', Tochter ein H . . lein,

und sind nur neidisch darüber, daß man annimmt:

H . . . . kinder haben das beste Glück, (Hrz.)

und:

Die meisten Bastarde sind klug. (hbr.)

Nicht minder fürchtet man die Stiefkinder, weshalb man im Oberharze sagt:

Wer will leben ohne Pein, der hüte sich vor Stiefkindern und Winterschweinen,

und die Stiefkinder selbst, welche nach der in der Picardie üblichen Ausdrucksweise:

Die Knochen ihrer Mutter essen,

d. h. bei der zweiten Hochzeit ihres Vaters sind, haben viele Ungerechtigkeiten zu ertragen.

Denn:

Der Wittwer findet leicht ein Weib, aber die Waisen finden schwer eine Mutter, (r.) [1]

und:

Wer eine Stiefmutter hat, hat auch wohl 'nen Stiefvater. (d.)

Vergeblich predigt der Afrikaner:

Wenn dein Kind dein Stiefkind betrügt, ist es nicht recht, und auch wenn dein Stiefkind dein Kind betrügt, ist es nicht recht;

es bleibt dabei:

Der Leute Kinder sind nicht deine eigenen; (neg. engl.)

Das bucklige eigene Kind gilt vor dem geraden Stiefkind; (bulg.)

Die rechten Kinder bekommen süß Madeirachen, die Stiefkinder sauern Kwas, (r.)

und:

Das Kind der Stiefmutter wird doppelt genährt. (p.)

Als Beispiel stiefmütterlicher Unparteilichkeit erzählen die Serben:

Eine Frau, welche drei Stiefkinder und ein eigenes Kind hatte, vertheilte Kuchen unter sie, indem sie sprach: „Hier habt ihr Dreie jedes einen Kuchen: da ich aber meinem Kinde keinen gegeben habe, so gebt ihm jetzt aus brüderlicher Liebe jedes die Hälfte."

---

1) Der Vater bekommt wohl ein Weib, aber die Kinder bekommen keine Mutter. (esth.)

und erinnern deshalb bei ähnlichen Gelegenheiten mit den Worten an diese Geschichte:

Der Milutina die Hälfte.

Auch in den baskischen Provinzen ruft das Stiefkind seiner Mutter zu:

Stiefmutter, sag' mir: da hast du, und nicht: willst du?

und im Oriente gilt nur die Waise für noch unglücklicher, als das Stiefkind. Denn:

Die Waise schneidet selbst seine Nabelschnur ab (d. h. muß Alles selbst thun), (tü.)

und:

Am Kopfe der Waise macht der Chirurg Versuche. (al. ar.)[1])

Die Esthen erklären zwar:

Wer eine Waise schlägt, dessen Hände und Füße schwinden,

bekennen aber gleichwohl:

Selten wird ein armes (d. h. verwaistes) Kind roth, doch wird es nicht gelitten,

und die Finnen fragen mitleidig:

Wer giebt Kringel einer Waisen?
Wer den Methkrug dem Verlass'nen?[2])

indem sie wehmüthig ausrufen:

Habe Augen wie die Schwalbe,
Habe Ohren wie das Häslein,
Sanftmuth wie ein Turteltäubchen,
Raschheit wie das flinke Rennthier,
Arme Waise! deiner falschen
Mutter wirst du nicht genügen,
Immerdar wird sie dich schelten,
Werthlos wird sie stets dich heißen.

---

1) Er lernt das Schröpfen an den Köpfen der Waisen. (äg. ar.)
An armer Leute Bart lernt der Junge scheeren. (d.)
2) Wer giebt einem armen Kinde Kringeln? (lett.)

Junge Kinder.

Was sind junge Kinder?

Wie die Franzosen die Kinder bis zum fünften oder sechsten Jahre „kleine Kinder" nennen, so bezeichnen sie die Kinder, welche älter sind, mit dem Namen:

Jeunes enfants,

oder:

Junge Kinder,

und diese sind es vorzugsweise, welche dem Litauer die Klage abnöthigen:

Zu Hause hat man seine Noth mit den Kindern, in der Stadt mit den Bettlern.

Denn wenn man auch in England ausruft:

Wehe dem Hause, wo nicht getobt wird!

und wenn man auch weiß:

Bei den Kinderspielen ist's Schreien das Beste, (plattd.)

so treiben es die Kinder doch oft so arg, daß der Litauer grämlich spricht:

Unsere Kinder sind unsere Plagen,

und auch der Deutsche bekennt:

Viel Kinder, viel Vaterunser; viel Vaterunser, viel Aerger.

Schon:

Ein Kind wie eine Maus
Macht einen Hader wie ein Haus; (d.)

um wie viel mehr hat man zu thun mit

Kindern wie die Orgelpfeifen, (d.)

von denen es heißt:

Wenn das eine Kind Zähne bekommt, bekommt das andere Hände! (dä.)

Bald steht das eine eigensinnig im Winkel und schluchzt, daß man sagen kann:

Das Kind hat einen Bock; (d.)

bald frägt das andere so viel, daß der Vater oder die Mutter zuletzt verdrießlich antwortet:

Heute essen wir Kinderfragen, (d.)[1])

oder:

Du frägst noch der Kuh das Kalb ab, (d.)[2])

während ein drittes, älteres Mädchen mit Entsetzen bemerkt, daß ein jüngerer Bruder vergnüglich auf der Straße herumläuft, obwohl ihm

ein Miethszettel (Berl.)

anhängt, d. h. das Hemd aus den Hosen herausguckt, und zugleich ein größerer Knabe seinen etwas kleineren Bruder aus brüderlicher Liebe einen praktischen Unterweis im Rechnen ertheilt, indem er:

Mit Fünf in die Zehn (Zähne) dividirt, (Berl.)

oder ihm

einen Fünfthalerschein zu wechseln giebt, (Berl.)[3])

d. h. eine Ohrfeige verabfolgt.

---

1) Kinderfrage, alte Leute wissen es wohl. (plattd.)
2) So fragt man dem Bauer die Kunst ab. (Hrz.)
So lernt man den Bauern die Künste ab. (d.)
3) Een haberdas (ein Hastdu). (h.)

Ruft aber der Vater einen Sohn vom Spiele weg, um ihn gesprächsweis zu belehren, so ist derselbe:

Unruhig wie ein Klystier, (prov.)

und antwortet so albern, daß der Vater jeden Augenblick ausrufen könnte:

Anton, wo ist deine Flöte! (lett.)

oder:

Verstand, komm zu Hause, (lett.)

und will er ihn nun gar zu einer Besorgung benutzen, so kann er nur dreist dem Rathe des Deutschen folgen:

Gieb dem Buben einen Dreier und thu' es selbst.[1])

Indessen, es ist nun einmal nicht anders:

Es hat noch nie ein gut Jungen- und Hunde-Jahr gegeben; (d.)

Handkind ist nicht bei der Arbeit; (E.)

Knaben wollen Spielzeug haben; (engl.)

Wenn Kinder und Narren zu Markte gehen, lösen die Krämer Geld, (d.)

und:

Ein Kind ist ein Kind, und wär's der Sohn des Propheten. (pers.)[2])

Ein Knabe zählt Dinge, zählt nicht Sand; (E.)[3])

Nicht wachsen groß die Kinder, ohne sich zu schlagen; (p.)[4])

---

1) Wenn du einen Knaben wegen einer nothwendigen Sache wegschickst, so gehe nach ihm. (ar.)
Zeige ein Kind in der Stadt zurecht und gehe selbst hinterher. (dä.)

2) Kinder sind Kinder. (isl.)
Kinder sind immer Kinder. (b.)
Ein Knabe ist ein Knabe, und wenn er den Propheten angeredet hätte. (ar.)

3) Ein Knabe zählt Kauris (d. h. Muscheln, die als Geld dienen), zählt nicht die Sterne. (E.)

4) Kein Kind ward groß ohne Beulen. (Hrz.)

Das Kind beschmutzt sich und reißt Löcher, die Mutter näht und wäscht; (cz.)

Jung und weise sitzen nicht auf einem Stuhle; (d.)

Durch vieles Fallen lernen die Kinder laufen, (ar.)

und:

Drei Dinge sind nicht zu ermüden: ein Knab' auf der Gassen, ein Mädchen beim Tanz, ein Pfaff' im Opfer. (d.)

Es heißt sogar:

Kindern ziemen kindische Geberden, (d.)

und:

Wenn sich ein Junge und ein Hund begegnen, und der Junge nicht schmeißt, und der Hund nicht beißt, dann taugen sie alle Beide nichts, (Mrk.)

denn:

Was nicht Kind, wird nimmer Kind, (d.)

und:

Ohne Zicklein giebt es keine Böcke. (hbr.)

Sieht man daher:

Wo der tiefste Koth ist, da gehen die Kinder hinein, (esth.)

oder erfährt man die Wahrheit des venetianischen Spruches:

Kinder und Narren suchen das Uebel, wie die Aerzte,

so muß man daran denken:

Wir sind auch Kinder gewesen! (d.)

und sich damit trösten:

Narren und Kinder haben einen Schutzengel, der sie behütet. (v.)

Bleibt ein Kind zu lange aus, oder ist es nicht dort, wo die Eltern es glaubten, so beten zwar die Serben in großer Besorgniß:

Gott, laß dem Kinde nicht das geschehen, was Vater und Mutter fürchten!

aber die Bergamasker beruhigen die Eltern mit den Worten:

Dinger, welche essen, verlieren sich nicht,[1])

und die Finnen versichern ebenfalls:

Zieht das ernste Wort der Stute
Nicht zurück zum Stall das Füllen,
Zieht das Euter wohl der Stute
In den Stall zurück das Füllen.

Kinder sind nämlich ihres Hungers wegen verrufen, und wie man behauptet:

Hunde, Hühner und Kinder beschmutzen Alles, (b., t.)

so versichert man auch:

Kinder, Schweine und Hühner sind nie satt. (l.)[2])

Die Toscaner sprechen scherzend:

Vögelchen, dem der Schwanz wächst, macht jeden Augenblick den Schnabel auf;

die Perser haben die Redensart:

Seine Mühle ist stets im Gang,

d. h. er ißt stets, und die Mailänder spotten:

Söhne machen den Mund früher auf, als die Augen,

d. h. möchten auch im Schlafe essen.

Deshalb erklären die Spanier gleich den Italienern:

Wenn der Knabe wächst, hat er den Wolf im Magen,

indem sie noch hinzusetzen:

Knabe von funfzehn Jahren hat einen Schlund, aber keine Hände.

Da sich aber Kinder, welche Fleisch verlangen, nicht damit abspeisen lassen, daß man ihnen sagt:

---

1) Nicht war ein Hund, der nicht in sein Haus zurückkam. (sic.)
2) D' Kindar und d' Fakeln (Ferkel) habm allawal (jeder Zeit) lare (leere) Sackeln. (bair.)

Faſſ' an deine Naſe, (Berl.)

und ſehr ungern dem Befehle folgen:

Knab', iß Käſ', die Butter iſt theuer! (d.)

indem es mit Recht heißt:

Jugend fragt nicht, was das Brod gilt, (d.)

ſo warnt der Neugrieche die Eltern, die Kinder ſoviel eſſen zu laſſen, wie ſie verlangen, indem er ausruft:

Des Kindes Bauch iſt ein Korb, und der iſt thöricht, der ihm giebt!

Wären alle Kinder Bäckerskinder, bedürfte es nicht erſt des Verweigerns, ſondern es würde genügen, dem Rathe des Eſthen zu folgen:

Biete den Kindern des Bäckers Weißbrod an.[1])

Da das aber nicht der Fall iſt, müſſen die Eltern die Kinder an den Spruch erinnern:

Kinder müſſen nicht jeden Mus koſten wollen, (Hrz.)

müſſen ihrerſeits als Grundſatz feſthalten:

Man ſoll kein Kind vor dem andern auszeichnen; (hbr.)

Was du deinen eigenen Kindern nicht willſt zu eſſen geben, mußt du nicht den Kindern deines Freundes geben, (neg. engl.)

und:

Dem Türken und dem kleinen Kinde verſprich entweder nichts, oder gieb's ihm, (Hrzgw.)

und müſſen mit Ernſt den Kindern wehren, ihre Eßbegierde zu befriedigen, obgleich es heißt:

Kein Vater kann ſeinen Sohn ſchelten. (d.)

Zum Glück hat der Deutſche Recht, wenn er meint:

---

1) Man muß Bäckerskindern keine Stutten geben. (d.)

Kindeshand ist bald gefüllt,
Kindeszorn ist bald gestillt,[1])

und:

Es ist ein Weniges, das die Kinder freut.

Gleichwohl ist es nicht minder wahr:

Reicht man dem Kinde den Finger, will es die ganze Hand, (Eif.)[2])

und Nichts ist häufiger, als daß die Kinder voll von Anmaßung und Eigendünkel sehr bald weiter gehen, als sie sollen.

Der Adler sagt zwar nicht vom Raben: Mein Sohn! Aber der Rabe sagt vom Adler: Mein Vater! (bulg.)

Wenn du mit Negerkindern Kaffee trinkst, und sie begegnen dir nachher auf der Straße, so nennen sie dich Kaffeepapa, (neg. engl.)

und nur:

Des Armen Sohn brüstet sich nicht. (E.)

Darum spricht der Lette:

Rühme dich nicht, Kätzlein, dein Vater war ein Mausfänger!

der Afrikaner giebt den guten Rath:

Wenn du ein Knabe bist, verspotte nicht die Kleinen!

und der Holländer warnt:

Man muß nicht aus dem Neste fliegen wollen, ehe man Federn in den Flügeln hat.[3])

Aber dessenungeachtet hört man nicht blos stündlich, wie Der oder Jener, welchen die Vlamingen mit der Redensart bezeichnen:

---

1) Kindeshand bebt leicht. (d.)
2) s. D. S. a. K. III, 93.
3) Erwirb Flügel, dann fliege! (Pic.)

Es ist Peterchen der Erste,

das russische Sprichwort:

Die Eier lehren die Henne nicht,[1])

ganz unbeachtet läßt, und in dem Rufe steht:

Er will seinem Vater lehren Kinder machen, (d.)

obschon es heißt:

Junge Leute sollen bei den Alten
Die Ohren aufthun und die Mäuler halten,[2])

sondern man macht auch tagtäglich die traurige Erfahrung, wie Recht man hat, zu versichern:

Die Jungen essen die Aepfel, und den Alten werden die Backzähne stumpf, (alb.)[3])

oder:

Das Kind thut den Schaden, und der Vater muß bezahlen. (lit.)

Allerdings bestimmt man in Afrika weise:

Wenn ein Knabe neun böse Streiche verübt, soll er fünf davon büßen,

der Vater aber vier, weil er ihn nicht besser erzogen hat, und nicht selten heißt es auch:

Was die Alten sündigten, das büßen oft die Jungen, (d.)

oder:

Oft essen die Eltern Holzäpfel, davon den Kindern die Zähne stumpf werden; (d.)

indessen bleibt es dennoch wahr:

---

1) s. D. S. a. R. III, 61.
2) Es soll kein Junger reden, man niese denn, so soll er sagen: Gott helf'! (d.)
Ein wohlerzogener Junge spricht nicht von selbst und schweigt nicht gefragt. (sp.)
3) Die Kinder essen die Aepfel, und der Eltern Zähne werden scharf. (ngr.)

Das Kind ist seinem Vater ein saurer Apfel. (lett.)

Denn wenn man auch sagt:

Aus einem kleinen Kern kann ein großer Baum werden, (dä.)

so muß man doch zugeben:

Der Baum ist bald gepflanzt, aber man ißt nicht bald Früchte von ihm; (r.) [1])

Gute Kinder, ein schönes Gut; schlimme Kinder aber Verwirrung im Hause, (cz.) [2])

und:

Schlimme Kinder lassen keine Freude zu. (r.)

Darum behaupten die Czechen:

Wenn nicht Kinder wären, gäb' es keine Thränen,

und die Russen rufen aus:

Glücklich die Kinder, an denen Vater und Mutter Freude haben werden!

Aber dazu ist ein Hauptbedingniß:

---

1) Großer Baum wächst langsam. (ruth.)
2) Gute Kinder, eine Krone; aber schlimme, das Ende. (g.)

Die Erziehung.

Hast du verstanden, Kinder zu zeugen, so verstehe auch, sie zu belehren,[1])

spricht der Russe, indem er den Rath hinzufügt:

Wem Gott Söhne gab, der belehre sie und züchtige sie.

Denn nur in Litauen und Polen heißt es:

Die Kinder wachsen wie im Wald die Bäume, (lit.)

oder:

Stadtkinder (wachsen auf) wie die Ferkel, Edelmannskinder wie die jungen Wölfe, (p.)

und der Holländer allein gestattet als Ausnahmefall:

Er wächst in Schönheit auf, wie die jungen Affen;

überall anderswo behauptet man:

Wer keine Erziehung hat, gleicht einem Körper ohne Seele; (hb.)

Die Erziehung giebt dem Manne Bildung, die Natur giebt ihm Talent, (pers.)

und:

Geburt ist viel, aber Erziehung noch mehr.[2])

Daher sagt man auch:

---

1) Nicht blos erzeugen, sondern auch leiten. (cz.)
Hast du Kinder, so ziehe sie. (d.)
2) Geburt ist etwas, Bildung mehr. (d.)

Besser keine Kinder haben, als sie schlecht erziehen; (cz.)

Besser nicht geboren, als nicht erzogen, (engl.)

und:

Der Vater, welcher seine Kinder nicht gut erzieht, ist ein Barbar, der sie in der Wiege erstickt. (or.)

Selbst:

Das beste Pferd muß gezähmt, und das begabteste Kind muß belehrt werden, (engl.)

und obgleich man annehmen kann:

Eine fromme Nonne wird auch ihre Kinder in der Frömmigkeit unterweisen, (r.)

so hält es der Russe doch nicht für überflüssig, zu beten:

Laß Gott den, welcher Kinder bekommt, sie auch erziehen!

um so mehr, weil der Deutsche die Ansicht hat:

(Nur) fremde Kinder werden wohl erzogen.

Es ist nicht leicht:

Die Jugend ist wild, sagte die Frau, da war ihr 's Kind aus der Kiepe gefallen, (Mrk.)

und mancher Knabe, welcher

so unschuldig, wie ein zweijähriger Teufel (engl.)

aussieht,

hat's faustdick hinter den Ohren, (d.)

und ein vollkommenes Anrecht darauf, in Berlin

ein Mottenkopf,

in Persien

ein geführtes Pferd

genannt zu werden.

Alle Ermahnungen bleiben fruchtlos, er scheint zwar:

Betrübt, wie ein Lohgerber, dem die Felle weggeschwommen sind, (d.)

aber:

Er hat ein Gewissen, wie ein Scheunenthor, (d.) [1])

und:

Er bessert sich, wie ein junger Wolf. (d.)

Wiederholentlich ruft der Vater verzweiflungsvoll aus:

Du bist ein Strick! ein ungezogener Schlingel!

oder:

An dir ist Taufe und Chrisam (d. h. Chrisma) verloren! (d.)

und mehr als ein Mal erinnert er ihn an die Worte des Afrikaners:

Wenn ein Kind seinen Eltern nicht gehorcht, wird's ungesalzene Speise essen,

oder an die des Litauers:

Du wirst dem Hundsfell gehorchen müssen, wenn du mir nicht gehorchen willst! [2])

eine Drohung, welche der Franzose noch verschärft, indem er spricht:

Wer es verachtet, seinen Eltern zu folgen, wird zuletzt noch an den Galgen kommen. [3])

Denn, leider:

Nach dem Lande der Taugenichtse giebt's viele Wegweiser; (lett.)

---

1) Mancher hat ein weites Gewissen wie Franziskanerärmel. (d.) s. auch D. S. a. K. I, 46.

2) Wer den Eltern nicht gehorchen will, wird dem Kalbsfell folgen. (sl., esth., lett.)
Wer nicht den Eltern folgen will, muß dem Kalbsfell folgen. (dä.)
Wer dem Vater nicht folgen will, der folge dem Kalbsfell. (d.)
Wer seinem Vater nicht gehorchen will, muß seinem Stiefvater gehorchen. (d.)

3) Wer den Eltern nicht folgen will, muß endlich dem Büttel folgen. (d.)
Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, das ziehe der Henker. (d.)
Wer dem Vater nicht folgt, wird dem Henker folgen. (klr.)

Wer jung nichts taugt, bleibt auch alt ein Taugenichts, (d.)

und:

Wer in der Jugend Vogelnester zerstört, zündet im Alter Dörfer (Städte) an. (dä.)

Indessen heißt es auch oft:

Ein wilder Junge giebt einen derben Mann, (plattd.)

oder:

Die rotzigsten Jungen werden die besten Kerle; (Hrz.)

Ein ausgelassenes Fohlen kann ein gutes Pferd werden, (engl.) [1])

und:

Jugend wild,
Alter mild. (d.) [2])

Es ist sogar nicht gut, wenn Kinder sehr still sind:

Wenn Kinder ruhig sind, schlimmes Zeichen, (l.),

weil sie dann entweder krank sind, oder, nach der Meinung der Engländer:

Wenn Kinder ruhig sind, haben sie irgend einen Streich gespielt,

ein schlechtes Gewissen haben, und allgemein herrscht die Ansicht:

Die Jugend muß sich austoben, (d.) [3])

und:

Kinder Engel, erwachsen Teufel, (t.) [4])

oder:

---

1) Jedes Pferd will seine Halfter zerreißen: Wenn es sie nicht als Fohlen zerreißt, zerreißt es sie im Alter. (corſ.)

2) Thöricht in der Jugend, weise im Alter. (m.)
Thörichte Söhne, vernünftige Männer. (t.)

3) Man muß der Kalbzeit ihr Recht lassen. (d.)

4) Kinder Engel, junge Leute Teufel. (b.)
Gutes Gänschen, böse Gans. (it.)

Junger Engel, alter Teufel. (d.)[1])

Deshalb spricht der Friese:

Das ist ein schlechtes Fohlen, das nicht einen Schwengel zerschlagen hat;

der Deutsche sagt beschönigend:

Jungens sind Jungens und Flegel zugleich,

und der französische Schweizer versichert:

Besser zu sagen: Stille! als: Faulpelz!

Sehr natürlich. Was soll man mit einem Knaben anfangen, von welchem der Perser ausruft:

Das ist ein fauler Junge, der am Fuß des Dattelbaumes sitzt (Hunger hat, und nicht hinaufsteigt, um sich Datteln zu pflücken)![2])

und welcher dem Litauer auf dessen Anrede:

Da, Faulpelz, hast du ein Ei,

die klassische Frage thut:

Ist's aber auch geschält?

Nichts, als ihn den Spruch erfüllen lassen:

Faule Jugend, lausig Alter, (Hrz.)

indem es heißt:

Der Faulenz und das Lüderli
Sind zwei Zwillings-Brüderli. (schwei.)

Bei einem Jungen dagegen,

welcher zwar kein Sitzfleisch hat, (d.)

aber

ein heller Kopf, (d.)

1) Jung ein Engel, alt ein Teufel. (d.)
Ein Engel jung wird teuflisch im Alter. (lat.)
Ein junger Heiliger, ein alter Teufel. (engl.)
Gut in der Jugend, schlimm im Alter. (v.)
2) Einer, welcher am Fuß einer Pappel sitzt. (pers.)

oder

nicht auf den Kopf gefallen (d.)

ist, kann man sich mit den Worten trösten:

Jugend
Hat nicht allzeit Tugend, (d.)

und hoffen, daß es besser werde, wenn er

die Knabenschuhe (Kinderschuhe) ausgetreten. (d.)[1])

weil man im Harz behauptet:

Es muß ein Jeder ein Paar Narrenschuh' entzweitreten, wo nicht mehr.

Nur darf man nicht zu nachsichtig sein und die Kinder nicht verziehen.

Weichliche Erziehung macht die Kinder träge, harte macht sie kräftig und gesund,

sagt der Pole;

Ein Kind kann zu viel von seiner Mutter Segen haben,

der Engländer, und der Deutsche behauptet:

Kinder und Narren lassen sich nicht lieben,

und:

Wer die Kinder verzärtelt, setzt sie in's leichte Schiff.

Aehnlich heißt es in Italien:

Wer seinen Sohn zu sehr liebkost, wird keine Freude davon haben; (t.)

Wer zu zärtlich gegen den Sohn ist, wird's bald bereuen, (b.)

und:

Die Söhne, welche man zu sehr verwöhnt, werden an Schlimmes gewöhnt, (v.)

denn:

---

1) Die Nüsse lassen. (lat.)

Gewöhnt man die Söhne lecker, werden sie Diebe, (b.) [1])

und:

Ein zärtlich erzogenes Kind kommt oft jämmerlich um. (ba.)

Deshalb räth auch der Brescianer:

Erziehe deine Söhne als arm, wenn du sie reich und geschätzt haben willst,

und der Litauer warnt:

Verziehe nicht die Kinder; mit der Ruthe wirst du sie nicht auf den Kirchhof treiben, mit Kuchen wirst du sie nicht heimrufen.

Sehr treffend bezeichnet der Esthe ein verzärteltes Kind mit den Worten:

Du bist lauter Milchfinger,

während der Lette dafür die Redensart anwendet:

In einer Tonne erzogen und durch's Loch gespeiset.

Der Franzose nennt es:

Enfant gâté (verdorbenes Kind); [2])

der Holländer:

Ein Weißbrodkind,

und der Neugrieche spricht spottend:

Im Mai mit Pelz, und im August mit Mantel.

Der Deutsche kennt keinen vernichtenderen Ausdruck, als den Ausruf:

Er ist wie eine Kindbetterin,

indem diese bekanntlich so in Acht genommen werden

---

1) Ein zu lecker gewöhntes Kind wird Müßiggänger, wenn es erwachsen ist. (ba.)

2) Ein Pole übersetzte daher die Worte: „Ihr Kind ist etwas verwöhnt“: Votre enfant est un peu pourri, verfault, statt: gâté.

muß, daß man eine leichtverdauliche Speise mit den Worten anempfiehlt:

Eine Kindbetterin dürft' es essen,

und der Isländer versichert seinerseits:

Nichts ist unbeholfener, als ein lahmer Bär, ein leckes Schiff, und ein Bursche, der nie hinter dem Ofen hervorgekommen ist.

Man kann es daher dem Deutschen nicht verdenken, wenn er erklärt:

Lieber ungezogen Kind, als verzogen Kind,

obgleich es heißt:

Ungezogene Kinder
Geh'n zu Werk wie Rinder, (d.)

und wenn er namentlich bei einzigen Söhnen, von denen er selbst zugesteht:

Einzig Kind, liebes Kind,

oder:

Einziger Sohn, liebes Kind,

Furcht hat, sie könnten

ein theures Gewürz, (nor.)

d. h. Muttersöhnchen werden, und das Sprichwort des Venetianers wahr machen:

Wer nur ein Schwein hat, macht es fett, und wer nur einen Sohn hat, macht ihn zum Narren.

Auch der Franzose meint:

Ein zu sanfter und barmherziger Vater macht die Kinder unglücklich; [1])

der Lette warnt sogar vor zu großer Vertraulichkeit mit den Kindern, indem er sagt:

---

1) s. D. F. i. S., 108.

Spaßt der Vater mit dem Sohne, so spielt der Sohn mit dem Vater,

und der Türke befürchtet in diesem Falle, es werde einst heißen:

Die Hunde spotten des alternden Wolfes,

denn:

Der Knabe, welcher sich einst an meinen Rock hielt, faßte mich später am Kragen. (pers.)[1]

Um dies zu verhüten, und die Kinder so zu erziehen, daß auf sie später der Spruch passe:

Wohlgerathene Kinder, des Alters Stab,

oder:

Ein gut erzogen Kind ist eine Rechnung ohne Probe, (d.)[2]

giebt man allgemein als Hauptvorschriften an, die Erziehung früh zu beginnen, mit Strenge durchzuführen, und durch gutes Beispiel den Erfolg derselben zu sichern.

---

1) Wie es ein Hündchen war, erzog ich ihn, und als er ein Hund geworden war, biß er mich. (ar.)

2) Wohl erzogen
Hat selten gelogen. (d.)

Angewöhnung.

Es ist ein bekannter Grundsatz:

Den Baum muß man biegen, weil er jung ist. (d., engl., it.)

oder:

So lange die Pflanze noch zart ist, muß man sie ziehen, (it.)

denn:

Ein junger Zweig nimmt alle Biegungen an, die man ihm giebt; (chin.)[1])

Den jungen Baum biegst du leicht gerade, (p.)[2])

oder:

So lange der Baum jung ist, kannst du ihn biegen, wohin du willst; (s.)

Wohin du den Baum biegst, dahin wächst er,

und:

Wie der Baum groß wächst, so steht er. (cz.)

Aber:

Biegst du nicht das dünne Stäbchen, wirst du das dicke nicht biegen, (cz.)[3])

indem es mit Recht heißt:

---

1) Einen jungen Zweig biegt man, wohin man will. (d.)
2) Jung muß man den Baum gerade biegen. (fr.)
3) So lange die Ruthe dünn ist, muß man sie gerade biegen. (s.)

Der ausgewachsene Zweig läßt sich nicht biegen; (p.) [1])

Wenn der Baum eine schlechte Biegung angenommen hat, ist es schwer, ihn wieder gerade zu biegen, (it.)

und:

Alte Bäume lassen sich nicht biegen, noch verpflanzen. (h.)

Dieselbe Erfahrung hat man an den Thieren gemacht:

Einen alten Hund kann man nicht an die Kette gewöhnen; (lat.)[2])

Ein altes Pferd läßt sich nicht mehr lenken, (fr.)

und:

Je älter der Kater, je unbiegsamer (p.: je härter) ist sein Schweif; (cz.)

aber:

Junges Vöglein,
Weiches Schnäblein. (d.) [3])

Darum räth man:

Drehe die Ruthe, wenn sie schwach ist; gehe nicht, sie zu drehen, wenn sie groß gewachsen, (esth.)

und:

In der Jugend lege deinem Pferde einen Zaum an, und gewöhne das Kameel an's Lasttragen, (or.)

und behauptet:

Jung gebogen,
Alt erzogen. (d.) [4])

Denn:

---

1) Altes Holz läßt sich nicht mehr biegen. (kro.)
Alte Bäume sind bös biegen. (d.)
2) Einen alten Hund gewöhnt man schwer an die Kette. (r.)
Es ist schwer, alte Hunde an die Kette zu legen. (h.)
Ein alter Hund kommt nicht an die Kette. (cz.)
Alte Hunde sind bös ziehen. (d.)
3) Junge Vögel haben weiche Schnäbel. (dä.)
4) Jung strafen oder alt hängen. (prov.)

Gewohnheit ist die andere Natur, (d., lat.)[1])

und:

Jung gewohnt, alt gethan. (d.)[2])

Klein gedacht,
Alt vollbracht. (Hrz.)

Wer jung anbeißt, läßt selten mehr davon. (d.)

Wer getrunken hat, wird trinken. (frz.)

Junger Dieb, alter Galgenschwengel. (d.)

Wie jung sie spann,
Hat alt sie an. (plattd.)

Womit man das neue Gefäß füllt, danach riecht es stets. (s., g. ä. sp.)

Wovon der Topf beim ersten Mal angezogen hat, danach riecht er, bis er zerbricht. (cz.)[3])

Was der neue Topf in sich faßt, danach riecht er noch alt, (lat.)

und:

Was einmal die Scherbe eingesogen, das wäscht man lange nachher nicht wieder heraus. (p.)

Deshalb ist es gut, wenn man die Kinder

von Kindesbeinen an (d.)

zum Guten anhält:

Wie man die Kinder gewöhnt, so hat man sie, (d.)

und:

---

1) Gewohnheit ist eine zweite (v.: andere) Natur. (engl.)
Die Gewohnheit wird Natur. (ma.)
Die Gewohnheit verwandelt sich in Natur. (it.)
2) Jung gewohnt, alt geübt. (ma.)
3) Womit man den neuen Topf füllt, danach duftet er immer. (s.)
Dem neuen Gefäß bleibt der Geruch von dem, was man hineingethan. (sp.)
Der neue Topf behält den ersten Geruch. (ma.)
Den Geruch, welchen der Topf neu ein Mal angenommen hat, wird er lange behalten. (lat.)

Wo's Kind gewöhnt ward,
So schlägt's in die Art. (d.)

Die Russen sagen sogar:

Wie in der Wiege, so im Grab,[1])

und in Böhmen spricht man:

Woran Jemand von Jugend auf gewöhnt, das klebt ihm auch im Alter an;[2])

Wer sich nicht an die Tugend gewöhnt, so lange er jung ist, kann nicht von Lastern ablassen, wenn er alt wird; (lat.[3])

Gewohnheit wächst mit den Jahren,

und:

Gewohn's, so kommt's dich nicht hart an; (d.)

Wer gewöhnt ist, auf Holz zu liegen, dem scheint ein Strohbett Daun, (b.)

und darum heißt es auch:

Gewohn's, Miez (Mudel), gewohn's! sprach der Bäcker, und kehrte mit der Katze den Ofen aus, (d.)

und:

Was die Gewohnheit nicht thut! sagte der Schneider, da stahl er ein Stück von seinen eigenen Hosen. (wstph.)

---

1) Was die Wiege angewiegt, das begrub das Grab. (s.)
Was man mit der Milch einsaugt, bleibt im Grabtuch. (sp.)

2) Was sich Einer in der Jugend angewöhnt, das behält er auch in seinen alten Tagen. (ls.)

3) Wer nicht der Tugend in der Jugend folgt, wird im Alter nicht das Laster fliehen können. (it.)

Kinderzucht.

Obgleich die Spanier meinen:

Kindern und Dienern muß man schönthun, wenn man sich an ihnen freuen will,

indem man weiß:

Wenn man Kindern ihren Willen thut, schreien sie nicht, (d.) [1]

und:

Wenn das Kind erlangt, warum es weint, so weint es nicht mehr, (esth.)

so heißt es doch:

Strenge schadet nicht dem Kinde,
Nicht verdirbt das Huhn im Feuer; (fin.)

Wird der Lehm nicht geschlagen, so wird kein Topf daraus, (agr.)

und:

Ein Kind, das ohne Furcht aufwächst, stirbt ehrlos. (esth.)

Denn:

Wo keine Zucht (Strafe), keine Furcht; (cz.) [2]

Wo keine Furcht, auch keine Scham, (s.)

---

1) Wenn man den Kindern ihren Willen thut, so weinen sie nicht. (dä.)

2) Wo keine Zucht ist, ist keine Ehre. (d.)
Kleine Strafe, kleine Furcht. (cz.)
Wer ohne Zucht aufwächst, wird alt ohne Furcht. (cz.)

und:

Wo keine Scham ist, ist auch keine Tugend. (d.)

Aber:

Wo Zucht, da Scham und Furcht; (cz.)

Wo Furcht, da auch Frömmigkeit, (r.) — (lat.: Scham),

und:

Wo Scham ist, da ist Ehre (ist Tugend). (d.)

Darum versichern die Deutschen:

Zucht ist junger Leute bester Schmuck;

Zucht ist das beste Heirathsgut,

und:

Je früher die Zucht,
Je besser die Frucht,

weil man annimmt:

Wie die Zucht,
So die Frucht,

und:

Die über den Kopf gewachsen sind, sind außer dem Zwange. (h.)

Auch die Slaven behaupten:

Die Nachgiebigkeit des Vaters verdirbt den Sohn; (p.)

Unangebunden tanzt der Bär nicht; (r.)

Predigt ohne Furcht, Speise ohne Salz; (cz.)

Gern springt aus dem Geleise das Pferd, das lange Zügel hat, (g.)

und:

Wenn du die Otter drückst, so zirpt sie, und wenn du sie loslässest, so pfeift sie, (bs.)

und fast überall rühmt man die wohlthätigen Wirkungen der Ruthe:

Pferd ohne Zaum, Kind ohne Ruth'
Thun selten gut;[1])

Die Ruth'
Macht gut,[2])

oder:

Die Ruthe
Macht aus bösen Kindern gute;[3])

Der Kinder Wille steckt in der Ruthe,

und:

Schläge machen weise,

sagen die Deutschen;

Die Ruthe treibt die Kinder aus der Hölle; (cz.)

Klappmühlen mahlen schön; (cz.)[4])

Der Eichenstock lehrt arbeiten, die Birkenruthe giebt Verstand, (p.)[5])

und:

Die Ruthe singt die Primicie, (kr.)

die Slaven; kurz:

Die Haselnußsalbe ist wunderthätig. (f.)[6])

---

1) Der Mensch ohne Karabatsche, wie das Pferd ohne Kantare. (oschl.)
2) Die liebe Ruthe
Thut vieles Gute. (Hrz.)
Du liebe Ruth',
Wie thust du mir so gut! (d.)
Zucht und gut Ruthchen führt Hänschen zum Guten. (cz.)
3) Die Ruth'
Macht die Kinder gut. (Eif.)
Die Ruthe macht fromme Kinder. (d.)
Die dünne Ruthe macht gute Kinder. (cz.)
4) Geschliffenes Messer schneidet schön. (cz.)
5) Die birkene Lehre geht nicht in den Bauch, sondern in den Kopf. (klr.)
6) Wunderthätig ist die Salbe
Von dem Zweig der blonden Birke. (fin.)

Ja, die Serben behaupten sogar:

Das Haselnußholz ist aus dem Paradies gekommen,[1])

und die Russen meinen geradezu:

Die Kinder begehren der Ruthe.

Die Türken scheinen besonders für harte Bestrafung der Töchter eingenommen zu sein, da sie sprechen:

Wer seine Töchter nicht schlägt, wird's an seinen Knieen fühlen,

d. h. einst vergeblich auf den Knieen vor ihnen liegen, und der Engländer ruft ironisch aus:

Spar' die Ruthe und verzieh' das Kind!

Es ist daher natürlich, daß es heißt:

Wer sehr liebt, straft gut, (prov.)[2])

oder:

Je lieber Kind, je schärfer die Ruthe, (d., dä., esth.)[3])

und:

Es ist besser, das Kind weine, als der Vater, (d.)[4])

---

1) Der Stock ist aus dem Paradies herabgestiegen,
oder:
Der Stock ist aus dem Paradies gekommen: wer ihn schmeckt, wird getröstet werden. (malt.)

2) Wer gut liebt, straft gut. (frz.)
Wen man liebt, den schlägt man auch. (r.)
Der Vater züchtigt den Sohn, welchen er liebt. (lat.)
Des Vaters Strafe ist die rechte Liebe. (d.)
Wer gut liebt, züchtigt gut. (t.)
Wer (ihnen) wohl will, straft sie gut. (m.)
Wer seine Sprößlinge liebt, schont sie nicht vor der Peitsche. (ma.)
Der gute Vater findet den Stock. (m.)
Der Vater, welcher gut ist, wendet den Stock an. (v.)
Wer den Stock spart, haßt die Söhne. (ma.)
Wer straft, der liebt auch. (r.)

3) Je lieber der Sohn, je größer binde die Ruthe. (cz.)

4) Es ist besser, daß das Kind schreit, als Vater und Mutter. (h.)
Es ist besser, daß der Sohn weine, als sein Vater. (m.)

um so mehr, wenn man bedenkt:

Kinder haben Weinen und Lachen in einer Tasche; (oschl.)

Das Kind sagt wohl, daß man's schlägt, aber nicht warum, (d.)

und:

Je mehr man das Kind bedauert, je mehr weint es. (dä.)

Nur räth der Spanier aus Gesundheitsrücksichten:

Das Maulthier und das Kind schlag' auf den Hinteren, aber nicht auf den Kopf, noch sonst wohin,[1])

wogegen man es anderwärts den Eltern überläßt, zu schlagen, wohin sie wollen, indem man sich damit beruhigt:

Von liebender Hand thut's nicht so weh. (p.)

Während aber die Litauer versichern:

Des Vaters und der Mutter Hände sind weich,

behaupten die Czechen und Letten blos:

Mutterhand, auch wenn sie schlägt, ist weich,[2])

und die Finnen sprechen:

Wollig ist der Mutter Ruthe,
Schärfer geißelt die des Vaters,
Blutig aber die des Fremden.

Gleichwohl kann die Ruthe allein nicht Alles thun.

Obschon der Walache versichert:

Es ist besser, daß die Söhne weinen, als der Vater. (v.)
Besser ist's, das Kind schreie, als die Mutter. (vl.)
Besser, daß die Kinder weinen, als die Eltern. (ma.)
Es ist besser sagen: Armer! zu mir, als: Arme! zu uns. (parm.)
Besser: wehe mir! als: wehe uns! (wal.)
Besser ein Leidender, als zwei. (frz.)
Es ist besser, die Kinder bitten dich, als du sie. (d.)

1) Kinner vun (von) Willen,
Sleit (schlägt) man vör den Billen (Hinteren). (Hrz.)

2) Wo die Mutter hinschlägt, da wächst's Fleisch. (wal.)

Die Hand über dem Hintern.
So kommt der Verstand den Kindern,

so sagt man doch:

Den Verstand schlägst du nicht in den Kopf, und die Tugend nähst du nicht an die Haut; (cz.)[1])

Schlägst du einen Teufel hinaus, so magst du wohl sieben hineinschlagen, (d.)[2])

und:

Nicht jede Züchtigung führt zum Besseren. (p.)

Ja, es heißt sogar:

Schlag' den Schlechten, so wird er schlechter; schlag' den Guten, so wird er besser; (frz., g. ä. it.)

Wer sich vor Worten nicht fürchtet, fürchtet sich auch nicht vor dem Stock, (s.)[3])

und:

Worte thun oft mehr, als Schläge. (d.)[4])

Der Slave räth daher:

Bessere die Kinder durch Scham, und nicht durch Schrecken und Stock; (r.)

Beschäme nicht der Herr die Diener, und der Vater den Sohn (vor Fremden), (p.)

und:

Wenn du den Sohn bessern willst, entehre ihn nicht; (s.).

in der Picardie versichert man:

Es ist noch immer besser, dein Kind rotzig lassen, als ihm die Nase abschneiden,

---

1) Du nähst nicht Verstand an die Haut. (r.)
2) Durch Schlagen gelingt es, einen Teufel auszutreiben, und zehn andere treibt man ein. (cz.)
3) Wer um gute Worte nichts giebt, bei dem helfen auch Schläge nicht. (d.)
4) Mit Worten richtet man mehr aus, als mit Händen. (d.)

und der Deutsche ist der Ansicht:

Die beste Zucht sind gute Worte und harte Strafe,

oder:

Kinder soll man ziehen, daß der Apfel bei der Ruthe liege,

indem er zwar annimmt:

Mancher heischt Schläge, wie ein Pferd Futter,

aber doch warnend spricht:

Williges Pferd soll man nicht spornen.[1])

Der Finne ist selbst der Meinung:

Hoch nicht wird der Vogel fliegen,
Dessen Flügel man beschnitten,

und in Schweden preist man das

frei und lustig Aufwachsen

der Kinder als das Höchste.

---

1) Den willigen Ochsen soll man nicht immer antreiben. (dä.)

Beispiel.

Nicht minder, wie Gewöhnung und Zucht, ist gutes Beispiel bei den Kindern nöthig. Denn:

Kinder sind wie die Affen, sie machen nach, was sie sehen, (wal.)

und allgemein heißt es:

Wie die Alten sungen,
So zwitschern die Jungen;[1]) (eur.)

Die jungen Nachtigallen lernen von den alten singen; (cz.)

Kukuk rufet stets der Kukuk,
Kukuk stets der Sohn des Kukuks; (fin.)[2])

Der (junge) Hahn kräht, wie er's vom alten gehört; (engl.)

Den Müttern nach pipen die Truthühner; (ma.)

Der junge Hund bellt, er hört es von den größeren Hunden; (r.)

Das Ferkel grunzt wie die alte Sau; (engl.)

Vom älteren Ochsen lernt der jüngere ackern, (lat.)

oder:

---

1) Wie die alten Vögel singen, so zwitschern ihnen die jungen nach. (cz.)
Wie die Alten sungen,
So pfeifen die Jungen. (Eif.)

2) Auch der junge Kukuk rufet
Kukuk, wie der alte Kukuk,
Und der alte Hahn, er krähet
Just nicht anders, als der junge. (fin.)

Die Färse lernt vom Ochsen; (it.)[1])

Das Kalb lernt von der Kuh; (d.)

Wackeln ist der alten Ente,
Wackeln ist der jungen Sitte, (fin.)

und:

Wie der alte Krebs geht, so lernt's auch der junge. (cz.)

Der Serbe hat daher ganz Recht, wenn er auf seine Frage:

Was thun die Kinder?

antwortet:

Was sie vom Vater sehen,[2])

und in China sagt man:

Das Bild eines Vaters ist für Fremde nur ein Gemälde; aber für den Sohn ist es ein Buch, welches ihm alle seine Pflichten lehrt, und ihn drängt, sie zu erfüllen.[3])

Denn:

Dem Vater folgen seine Kinder nach, (lat.)

weshalb der Deutsche spricht:

Den Vater kennt man an dem Kind,
Den Herrn an seinem Hausgesind',

und der Hebräer ausruft:

Heil dem, welcher seine Eltern in einem löblichen Berufe sieht; wehe dem, welcher seine Eltern in einem makelhaften Berufe sieht!

Aus demselben Grunde erklärt der Russe:

Spielzeug ist den Kindern kein Verderben, aber schlimmes Beispiel ist Verderben;

---

1) Vom Ochsen lernt der junge Ochs. (ma.)
2) Wie die Alten thun, so lernen es die Jungen von ihnen. (cz.)
Die Kleinen lernen von den Großen. (it.)
3) Ihrer Eltern leuchtend Beispiel
Ist der Kinder heil'ge Bibel. (fin.)

der Pole:

Das Leben des Alten lehrt den Jungen;

der Esthe:

Wie der Aeltere vorher, so das Kind hinterher.

und der Czeche:

Das Beispiel ist ein großer Redner.

Ja:

Das Beispiel ist besser als Lehre; handle, wie du sprichst: das ist die Kunst, (p.)

indem man leider oft sagen muß:

Folget meinen Worten, aber nicht meinen Werken; (d.)

Lerne, Knabe, die Tugend von mir, (lat.)

und:

Mancher predigt schön, befolgt aber nicht seine eignen Worte. (hbr.)

Nun behaupten zwar die Magyaren:

Wie die Väter dudeln, so tanzen die Söhne,[1])

und die Deutschen:

Ein Wort ist genug für den, der's merken mag,

aber:

Trillert die Mutter, so jodeln die Töchter; (lett.)

Wo die Kuh, da ist das Kalb, (esth.)[2])

und:

Wohin der Vater gern geht, dahin eilt auch der Sohn, (cz.)

und dies gilt nicht blos von den Eltern, sondern auch von den Erziehern, so daß es in Rußland heißt:

---

1) Wie der Hans bläst, tanzt das Hänschen. (ma.)

2) Das Kalb folgt der Kuh. (d.)
Wo die Nadel, da der Faden. (klr., r.)

Wie die Erzieher, so die Kinder.

In Deutschland legt man allen älteren Personen, in deren Nähe sich Kinder befinden, die Pflicht auf:

Die Alten müssen die Jungen lehren,

und empfiehlt ihnen deshalb namentlich Vorsicht im Reden an. Denn wenn man auch sagt:

Dem Reinen ist Alles rein, (d.)[1])

so weiß man doch:

Kleine Töpfe haben auch Ohren (Henkel); (d.)
Kleine Krüge haben große Ohren; (engl.)
Kleine Kessel haben Ohren, (d.)[2])

und:

Kleine Mäuse haben auch Ohren (Schwänze). (d.)

Schon die alten Römer hielten deshalb den Grundsatz fest:

Dem Knaben ist man die größte Rücksicht schuldig,

und noch jetzt rufen die englischsprechenden Neger Jedem, der in Gegenwart der Kinder diese Rücksicht vergessen sollte, die Worte zu:

Es sind Schindeln auf dem Hausdach!

Auch die Czechen geben in solchem Fall die Mahnung:

Die Zunge hinter den Zähnen! Es sind Barfüßige da!

weil man nicht blos fürchten muß:

Süße Geschichten brechen des Jünglings Kniee, (neg. engl.)

d. h. verführen ihn zum Schlechten, sondern auch daran denken muß:

---

1) Für den Reinen ist Alles rein. (dä.)
2) Die kleinen Kessel haben auch Ohren. (Mrk.)

Was Kinder zu Hause hören, fliegt bald draußen herum. (engl.)

Sehr richtig räth der Mailänder:

Wer wissen will, wie es steht, frage das kleinste Kind im Hause,

denn:

Das Kind sagt nichts, als was es beim Feuer gehört hat; (engl.)[1])

Das Gespräch der Kinder auf der Gasse rührt entweder vom Vater, oder von der Mutter her, (hbr.)

und:

Kinder sind immer aufrichtig. (b.)

Die Afrikaner meinen zwar:

Wem Unser Herr Kinder giebt, dessen Geheimnisse bewahrt Gott,

aber der Neger in den französischen Colonieen versichert nicht ohne Grund:

Die kleine Welt weiß zu laufen, aber nicht, sich zu verbergen,

und die Europäer behaupten:

Kinder und Narren sagen die Wahrheit. (d.)[2])

Ebenso soll man den Umgang der Kinder möglichst

---

1) Was das Kind am Herd gehört, sagt es an der Thür wieder. (sp.)
Das kleine Kind sagt nur, was es am Feuer gehört. (sp.)

2) Kinder und Narren reden gern die Wahrheit. (d.)
Kinder und Narren sprechen wahr. (engl.)
Die Kinder und die Narren sagen wahr (frz., it.), (frz. a.: die Wahrheit).
Die Narren und Kinder sagen am leichtesten die Wahrheit. (ma.)
Am ehesten spricht Narr und Kind die Wahrheit. (cz.)
Von Kindern und Narren erfährt man die Wahrheit. (dä.)
Besoffene Leute und kleine Kinder reden die Wahrheit. (Z.)
Der Betrunkene und das Kind sagen rasch die Wahrheit. (p.)
Kinder, Narren, trunkner Mund,
Reden aus des Herzens Grund. (d.)
Betrunkene, Kinder und Narren reden die Wahrheit. (g.)
Kinder, Narren und Betrunkene sprechen die Wahrheit. (s.)

zu überwachen suchen, um sie vor schlimmem Einfluß zu bewahren, da es heißt:

Böses Beispiel verdirbt gute Sitten, (d.)

und:

Schlimmes lernt man bald; (engl.)

Ein Füllen, zu den Schweinen gesperrt, wird Schmutz fressen; (ta.)

Wer sich mit Hunden niederlegt, steht mit Flöhen auf, (d., cz., sp.) [1])

und:

Wer sich unter die Kleie mischt, den fressen die Schweine. (s., kro., kr., mal.; g. ä. cz., d., p., Z.)[2])

Darum prägt man jedem Kinde die Lehre ein:

Entziehe dich schlimmen Genossen; wandle nicht einen Weg mit ihnen, halte deinen Fuß zurück aus ihrer Mitte; du könntest in ihrer Schlinge gefangen werden, (hebr.)

und:

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. (d.)

Aber aller Vorsicht ungeachtet, mißrathen oft auch Kinder solcher Eltern, welche außer dem Bereich des Spruches stehen:

Nachlässige Eltern ziehen keine guten Kinder, (d.)

und wie man sagt:

Böse Kinder machen den Vater fromm, (d.)

so heißt es nicht selten:

Böse Eltern machen fromme Kinder. (d.)

---

1) Wer mit Hunden liegt, steht gern mit Flöhen auf. (kr., kro.)
Wer mit Hunden zu Bette geht, stehet mit Flöhen wieder auf. (d.)
Wer mit Hunden schlafen geht, wird mit Flöhen aufstehen. (engl.)
Wer mit Hunden schläft, erwacht mit Flöhen. (it.)
Wer mit Hunden übernachtet, steht mit Flöhen auf. (ma.)

2) s. D. S. a. K. II, 146.

Eltern und Kinder.

Wo man Vater und Mutter spricht, da hört man die freundlichsten Namen, (d.)

und wie die Völker die Mutter preisen, [1]) so heißt es auch vom Vater:

Kein solcher Freund, als der Vater. (r.)

und:

Ein Vater ernährt eher zehn Kinder, als zehn Kinder einen Vater. (d.)

Darum sagt der Russe:

(Ist) alt der Vater, möchtest du ihn todt, (ist) aber todt der Vater, möchtest du ihn (wieder) kaufen,

und empfiehlt den Kindern auf das Wärmste an:

So lange die Eltern leben, ehre sie; sind sie todt, gedenke ihrer.

Denn:

Du bist Sohn, wirst Vater sein, und wie du es machst, wirst du es haben; (sp.)

Wie du deinen Eltern thust, wird Gott dir gleichfalls thun, (frz.)

und:

Wie du deine Eltern (ehrst), so werden dich deine Kinder ehren. (p.)[2])

---

1) s. D. F. i. S., 185—191.
2) Wer die Eltern ehrt, den ehrt Gott wieder. (d.)
Wer seinen Vater ehrt, dessen Tage sind viele. (ar.)

Mit Recht frägt der Finne:

Wer des schwachen Vaters lachet,
Wer da höhnt der alten Mutter,
Welche Huld wird dem der eigne
Sohn, die eigne Tochter zollen,
Wann er selber schwach geworden,
Wann ihm selbst genaht das Alter?

indem er die Warnung des Litauers:

Treibe deinen Vater nicht in den Wald,

mit den Worten verschärft:

Wenn du deinen eignen Vater
Ziehest heut' bis an die Schwelle,
Werden deine eignen Kinder
Einst dich zieh'n bis auf die Straße.[1])

Schon:

Eltern verachten ist ein Stück von einem gottlosen Menschen, (d.)

und der Mailänder behauptet:

Wer sich seines Vaters schämt, ist noch was Schlimmeres, als ein Dieb,

während der Deutsche versichert:

Das Kind, das seine Mutter verachtet, hat einen stinkenden Athem.

Besonders aber im Orient wird die kindliche Liebe so hoch gestellt, daß man sagt:

Die kindliche Liebe ist mehr werth, als aller Weihrauch Persiens, den man der Sonne darbringt; sie duftet süßer, als alle Wohlgerüche, deren Duft die Westwinde in den Gefilden Arabiens verbreiten. Sei deshalb dankbar gegen deinen Vater, denn er hat dir das Leben gegeben, und gegen deine Mutter, denn sie hat dich in ihrem Schooße getragen,

und die Chinesen erklären:

---

1) Schleppst du den Vater bis zur Schwelle, werden dich deine Kinder über die Schwelle stoßen. (kr.)

Unter den fünf Pflichten des bürgerlichen Lebens nimmt die Ehrfurcht, welche die Kinder ihren Eltern schulden, den ersten Rang ein. [1])

Denn:

Die Kindesliebe ist die erste der Tugenden, die Gerechtigkeit ist die Seele der Regierung;

Wer ein guter Sohn ist, ist auch ein guter Bruder, guter Gatte, guter Vater, guter Verwandter, guter Freund, guter Nachbar, guter Bürger,

und:

Alle Tugenden sind in Gefahr, wenn die Kindesliebe angegriffen wird. (chin.)

Deshalb pflegen auch in den chinesischen Städten des Nachts, wenn aller zwei Stunden die Uhr mit Schlägen auf eine Trommel oder Glocke verkündet wird, eigens dazu bestimmte Leute den Refrain zu singen:

Gehorchet euern Eltern, achtet die Greise und eure Herrscher, lebet einig und begehet nichts Ungerechtes,

und eine ganze Reihe von Sprichwörtern bezieht sich auf das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern:

Seinen Sohn loben, heißt sich rühmen; seinen Vater tadeln, heißt sich beschimpfen;

Wer mit Achtung den Stock seines Vaters aufhebt, wird seinen Hund nicht schlagen; wer bei seinen alten Erzählungen gähnt, wird seinen Tod nicht beweinen;

Einen Vater oder eine Mutter im Alter über eine alte Vorliebe erröthen machen, heißt einen Dolch in einer blutenden Wunde umdrehen oder ihn noch tiefer stoßen;

---

1) Die Chinesen nehmen nämlich fünf Hauptpflichten an: die der Väter gegen ihre Kinder und der Kinder gegen ihre Väter; die des Mannes gegen seine Frau und der Frau gegen ihren Mann; die des Kaisers gegen seine Unterthanen und der Unterthanen gegen den Kaiser; die der Brüder gegen einander und die der Freunde unter einander.

Nicht sind es die Drohungen, noch die Vorwürfe, noch die Aufwallungen seines Vaters, welche ein wohlgeborner Sohn fürchtet, sondern es ist sein Stillschweigen. Denn ein Vater schweigt nur, weil er nicht mehr liebt, oder sich nicht mehr geliebt glaubt,

und:

Die Geradheit ist die Nahrung der Kindesliebe: wer lügen kann, kann seine Eltern weder lieben, noch achten.

Trotz aller Ermahnungen aber bleibt es wahr:

Die Eltern haben die Kinder lieber, als die Kinder die Eltern, (d.)

denn:

Die Barmherzigkeit der Eltern erstreckt sich auf die Kinder; die der Kinder auf ihre Nachkommen, (hbr.)

und:

Liebe von kleinem Kinde ist Wasser im Körbchen, (sp.)

und nicht selten muß man von einem Sohne sagen:

Er hat sie so lieb, wie ein Pferd seine Mutter, (h.)

oder muß gar mißbilligend äußern:

Ein Hund würde das seiner Mutter nicht geben. (h.)

Nur der Finne spricht dankbar:

Steif sind meiner Mutter Arme,
Halbgebrochen ist ihr Auge,
Und nicht Milch mehr trinkt die Lippe
Aus der Mutter welken Brüsten,
Doch mein Geist trinkt alle Tage
Jene Milch in heißen Zügen
Dankend ein, die sie mir reichte
In der Jugend schönen Zeiten,
Da ich ihr im Arm gelegen,
Angelacht von ihren Augen
Und bewacht von ihrer Liebe, [1])

---

1) Töchterchen, kannst du auch heute
Schon bezahlen deiner Mutter
Jene Milch, die sie dir reichet
Aus dem Topfe, dir, der Jungfrau:

und der Deutsche findet sich mit der Versicherung ab:

Gott, Eltern und Lehrern kann man nie vergelten,

erklärt jedoch:

Wer den Eltern nicht folgt, hat einen dummen Muth,[1])

und frägt:

Wer soll den Vater loben, als ein ungerathner Sohn?[2])

Der Neugrieche pflegt als Richtschnur für Eltern und Kinder anzugeben:

Basil, ehre deinen Vater, und du, Vater des Basil, beobachte dich,

während die Deutschen wiederum den Eltern vorschreiben:

Eltern sollen den Zaum so lange sie leben nicht aus den Händen geben,

indem sie im Hinblick auf die Undankbarkeit der Kinder hinzufügen:

Wer seinen Kindern giebt das Brod,
Daß er muß selber leiden Noth,
Den schlage man mit Keulen todt.

Die Spanier meinen zwar:

Wer Kinder hat, hat Grund zu sparen,

stellen sich aber selbst vor:

(Man braucht) nicht zu gewinnen für die guten (Kinder), noch zu hinterlassen für die schlechten,[3])

Nicht bezahlen kannst du jemals
Jene Milch, die dir, dem Kinde,
Sie gereicht aus ihrer linken
Brust, gereicht aus ihrer rechten. (fin.)

1) Wer nicht auf die Rathschläge seiner Eltern hört, ist nicht werth, welche zu haben. (tü.)

2) Wer wird seinen Vater mehr loben, als das unglückliche Kind? (agr.)

3) Habt ihr schlimme Kinder, wozu nutzt da Geld, und sind sie gut, wozu ist es da nutz? (tü.)

da die Ersteren sich ihr Brod selbst verdienen können, und die Letzteren Alles verschwenden, und rathen daher:

Dem Mädchen Güte, dem Jungen ein Handwerk — du kannst ihnen nichts Besseres geben,

oder:

Deinem Sohne einen guten Namen und ein Gewerbe,

weil es heißt:

Tugenden und ein Gewerbe,
Sind der Kinder bestes Erbe, (Hrz.)[1])

und der Orientale warnt:

Eltern, macht eure Kinder in ihrer Jugend nicht zu viel weinen, erschöpft nicht die Quelle ihrer Thränen, wenn ihr wollt, daß sie welche auf euerm Grabe vergießen sollen.

1) Der Gewerbfleiß der Väter soll das Erbe der Kinder sein. (tü.)

Lernzeit.

Sagt auch der Deutsche:

Keiner ist zu alt zum Lernen;[1])

Man lernt, so lange man lebt,[2])

und:

Wer ausgelernt sein will, muß im Grabe liegen,

so giebt er doch den Rath:

Lerne bei Zeiten,
So kannst du's bei den Leuten,

indem er hinzufügt:

Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr.[3])

---

1) Zum Lernen ist Niemand zu alt. (d.)
Niemals zu alt zum Lernen. (engl.)
Kein Alter ist spät zum Lernen. (lat.)

2) Man lernt so lange, wie man lebt. (it.)
Ein guter Prediger lernt, so lange er lebt. (ma.)

Man wird so alt wie eine Kuh,
Und lernt doch immer zu, (d.)

oder:

Mer werd so alt wie ne Kuh,
Lernt immer mehr dazu. (anh.)

3) Was Jürgel nicht begreift, lernt Jürge nicht. (oschl.)
Hast du sie (d. h. die Wissenschaft) in deiner Jugend nicht gewollt, wie wirst du sie in deinem Alter erreichen können? (hbr.)
Wer mit 80 Jahren ein Instrument spielen lernt, wird sich am Tage des Gerichts hören lassen. (tü.)

Denn, frägt der Esthe verwundert:

Wer macht aus einem alten Pferde einen Paßgänger?

oder:

Wer richtet einen alten Hund zum Vorsteherhund ab?

da man doch weiß:

Ein alter Hund lernt keine Kunststücke; (engl.) [1])

Es hält schwer, einem alten Bären das Tanzen zu lehren, (plattd.)

und:

Ein altes Pferd lernt nicht springen. (s.)

Aber:

Was man in der Wiege lernt,
Bis zum Grab man nicht verlernt; (frz.)

Was man als Kind lernt, vergißt sich nicht, (l.) [2])

und:

Wer in der Jugend lernt, bei dem geht das Gelernte in's Blut über. (hbr.)[3])

Darum verheißt der Araber jedem Vater:

Wer seinen Sohn ausbildet, so lange derselbe klein ist, wird Freude an ihm haben, wenn er groß ist; [4])

der Holländer predigt:

Die Jungen soll man lehren,
Die Alten soll man ehren,

---

1) Schwer ist's, einen alten Hund lehren. (cz.)
Alten Hunden ist schwer bellen lehren. (d.)
Lernte je ein alter Papagei? (hd.)

2) Am längsten behält man, was man in der Jugend gelernt hat. (d.)
Was man als Kind lernt, vergißt man nicht mehr. (v.)

3) Das Suchen der Weisheit im Alter ist wie Zeichnen auf Sand; das Suchen der Weisheit in der Jugend wie Eingraben in Stein. (hbr.)
Das Gedächtniß des Knaben ist der Schrift in Stein ähnlich (ar.)

4) Wenn du deinen Sohn unterrichtest, wird er dir Freude machen und dein Herz mit Fröhlichkeit erfüllen. (ar.)

Die Weisen soll man fragen,
Die Narren ertragen; [1])

der Schwede redet salbungsvoll dem Kinde zu:

Wende die Zeit wohl an in deiner Kindheit, darauf beruht deine künftige Wohlfahrt,

und der Deutsche stellt ihm schmeichlerisch vor:

Liebes Kind, lernst du wohl,
Wirst du gebratner Hühner voll;
Lernst du aber übel,
So geh' mit den Säuen über den Kübel.

Aber so oft er auch spricht:

Lerne was, so kannst du was,

oder:

Lerne, so kannst du vergessen,

so eindringlich er dem Kinde droht:

Wer nicht lesen kann, muß Butten tragen,

und:

Willst du nicht mit der Feder schreiben lernen, so schreib' mit der Mistgabel,

so behält das Kind meistens dennoch seine gelinden Zweifel an der Wahrheit des Sprichworts:

Das Lernen hat kein Narr erfunden.

---

1) Alte soll man ehren,
Junge soll man lehren,
Weise soll man fragen,
Narren vertragen. (d.)

Alte sollte man ehren,
Jungen soll man wehren,
Weise soll man fragen,
Die Narren ertragen. (Eif.)

Der Jugend Lehre,
Der Alten Ehre. (d.)

Der Franzose bezeichnet deshalb einen Umweg mit der Redensart:

Den Weg der Schüler machen,

und der Perser hat nicht Unrecht, wenn er behauptet:

Das Kind geht nicht in die Schule, sondern wird hingetragen.

Es will nämlich durchaus nicht begreifen, warum es heißt:

Schreiben, Rechnen, Singen,
Soll ein Kind aus der Schule bringen, (d.)

und findet:

Man lernt eher eine Sprache in der Küche, als in der Schule. (d.)

Getröstet durch die Worte der alten Römer:

Nicht Alle können wir Alles,[1])

denkt der Junge nicht daran, daß es heißt:

Es ist keine Schande, nichts zu wissen, sondern (Schande ist's), nichts lernen zu wollen; (vl.)[2])

entgegen dem Spruche:

In schönen Büchern blättert man gern, (d.)

liebt er die Bücher nur in solcher Entfernung, daß man sagen kann:

Er hat ein Buch durch ein Nachbarloch gesehen, (d.)

und trotz der Versicherungen des Arabers:

Bildung ist die beste Erbschaft;

Bildung des Geistes ziert den Reichthum des Reichen und verbirgt die Armuth des Armen,

und:

---

1) Nicht Alle können gleich weise (gleich fromm) sein. (vl.)
2) Das ist eine Narrheit, sich zu schämen, was zu lernen. (frz.)

Bildung ist das Hilfsmittel zum Erwerbe dessen, was uns nöthig ist,

würde sich doch mancher Knabe mit dem Nachruf begnügen:

Er hat dem Schulmeister einmal guten Morgen geboten, (d.)

oder:

Er hat ein Stück vom Schulsack gefressen, (d.)

wenn der Schulmeister sich nicht gedrungen fühlte, der Vorschrift:

Man soll nicht aus der Schule schwatzen, (d., h.)

zuwiderzuhandeln, und den Eltern anzuzeigen:

Er läuft hinter die Schule, (d.)

oder:

Er hat das Faulfieber. (d.)

Gehören nun die Eltern in die Kategorie derjenigen, von denen man spricht:

Der Vater sieht nicht wohl, die Mutter drückt ein Auge zu,

und:

Die Jungen tanzen dem Vater auf der Nase herum, (d.)

oder hat der Vater seinen Sohn dem Schulmeister mit der Weisung übergeben:

Meister, lehr' mein Kind wohl, aber schlag' es nicht, (h.)

so kann man dem Kinde nur zurufen:

Laß dir dein Schulgeld wiedergeben, (d.)[1])

denn:

Lässiger Schüler bleibt ein Schüler; (d.)

---

1) Ihr bezahlt mehr für das Schulgehen, als euer Lernen werth ist. (engl.)

Ein fahrender Schüler
Bleibt ein Spüler, (d.)

und:

Guter Schüler ist nicht, wer gern läuft und springt. (frz.)

Heißt es aber:

Wenn's der Vater sieht, thut's der Sohn nicht. (d.)

so erklärt der Vater:

Das gehört in die Schule!

fordert den Lehrer zur Strenge auf, indem er die Ansicht der Slaven theilt:

Schule ohne Zucht, Mühle ohne Wasser, (cz.)

und:

Der Schüler fürchtet das Stöckchen mehr, als die Drohungen, (r.)

und dann hört man wohl erzählen:

Strafe muß sein, sagte der Magister, da fraß er dem Jungen die Butter ab. (Mrk.)

Der Junge sieht betrübt der Butter nach, ist innerlich wüthend, und:

Wenn der Junge den Schulmeister lehrte, würde der viel Schläge bekommen, (lett.)

indessen, da das nicht geht, so folgt er dem Befehle des Lehrers:

Steck' die Nase in die Bücher, (d.)

und ist er nicht

ein Gotteskind, (vl.)

oder hat er nicht ein solches

Bret vor dem Kopf, (d.)

daß man alle Mühe des Lehrers mit der Redensart bezeichnen muß:

Brod in einen kalten Ofen schieben, (agr., lat.)

so kann an ihm noch der Spruch wahr werden:

Fleißiger Schüler macht fleißigen Lehrer, (d.)

und:

Mancher Schüler übertrifft den Meister. (d.) [1])

Nur darf das Lernen nicht übertrieben, und das Kind nicht überanstrengt werden:

Man legt ein Dornenbündel um einen Baum, um ihn zu schützen, aber wenn man es zu sehr anpreßt, schadet man der Rinde; (chin.)

Stets Arbeit und kein Spiel macht den Hans zu einem dummen Knaben, (engl.)

und:

Viel Essen macht nicht feist,
Viel Studiren nicht fromm und weis. (d.)

Dagegen wird nicht minder vor einem zu frühen Abbrechen der Schul= oder Lehrzeit gewarnt, indem man sagt:

Wer zu früh dem Lehrmeister entgangen, der ist auf den Karren zu kurz und auf den Wagen zu lang, (d.) [2])

obgleich man zugiebt:

Lehrjahre sind keine Meisterjahre; (d.)

Keine Lehre ohne Plage, (flr.)

und:

Ein junger Knab' muß leiden viel,
Wenn er zu Ehren kommen will. (d.)

Indessen:

---

1) Der intelligente Lehrling übertrifft oft seinen Meister. (tü.)
2) Wer zu früh aus der Lehre gegangen, ist auf dem Wagen zu kurz und auf der Karre zu lang. (Hrz.)

Guter Lehrling, guter Meister. (d.)

und:

Ein Jahr macht Alte älter,
Noch eins aus Kindern Leute, (fin.)

denn:

Wenn die Kinderschuhe zerbrochen sind, legt man Stiefel an; (d.)

Geht der Knabe weg vom Vaterhaus, ist das Geh'n zum Mutterhaus unmöglich, (E.) [1])

und:

Aus Knaben werden Leute,
Aus Mädchen werden Bräute. (d.)[2])

---

1) Die Weiber des Afrikaners wohnen, jedes einzeln, in Hütten neben seinem Hause, alle von einem Zaun umgeben und a wè genannt. Klein essen und schlafen die Knaben gleich den Mädchen mit der Mutter. Größer, kommen sie zum Vater, und verlassen sie den, so ist's, um in die Fremde zu gehen oder einen eignen Herd zu gründen.

2) Aus Kindern werden auch Leute. (d.)
Kinder werden Männer. (frz., vl.)
Aus Kärplein werden Karpfen. (lett.)

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

Inhalt.





